4348

~~XXI~~, 3.

LON-
DON.

Allgemeine
Geſchichte
derer
bekannten Staaten
von ihrem
Urſprunge an bis auf die neuern
Zeiten
aus ſichern Schriften verfaßt.
Dritter Theil,
welcher die
Fortſetzung der Geſchichte von England
enthält.

Mit Königl. Pohln. und Churfürſtl. Sächſ. allergn. Privilegio.

Heilbronn,
bey Franz Joſeph Eckebrecht.
1763.

Ls A 3756

Bibliotheca Casimiriana

Fortſetzung des neunzehnten Buchs von der Regierung Carls I.

In dem Jahr 1635 erwartete der König von den Seeſtädten die für die oben erwehnte Schiffe verlangte Auflage, welche in dem Jahr 1636 von dem ganzen Königreich abgetragen werden ſollte. Das Bündniß der vereinigten niederländiſchen Provinzen mit Frankreich mußte den Vorwand zu dieſer Auflage abgeben. Der König wollte es für eine unumgängliche Nothwendigkeit angeſehen wiſſen, zu Behauptung der Herrſchaft über das Meer eine mächtige Flotte auszurüſten, weil die beyde ſtärkſte

Seemächte miteinander in Vereinigung getreten ſeyen, obgleich niemand in dieſem Bündniß eine Gefahr für England entdecken konnte. Vielen Privatperſonen war es ungelegen, Summen zu bezahlen, die man blos wegen des königlichen Vorrechts verlangte: einige von ihnen belangten die Beamten, die ſie eintreiben wollten, weil ihnen keine Parlamentsverordnung dißfalls eine Verbindlichkeit aufgelegt hatte. Der König, welcher ſeiner Meynung nach allzuwenig Gelder, nemlich für dieſesmal nur zweymal hundert tauſend Pfund Sterling eingezogen, bemühete ſich, dieſes angefangene Werk fortzuſetzen, um dieſe Auflage zu ſeinen ordentlichen Einkünften ſchlagen, und ſein Vorrecht auch auf andere Fälle anwenden zu können. Weil er aber den Einwurf, den man ihm machen konnte, voraus ſahe; ſolches ſey nemlich ein den Geſetzen und ſeiner Antwort auf die Bittſchrift des Rechts zuwiderlaufendes Betragen: ſo mußten ihm die Richter des Reichs eine ſchriftliche Verſicherung ausfertigen, daß er ſich in dieſem Fall ſeines Vorrechts mit Grund bedienet habe. Aus Liſt machte er dieſe Entſcheidung ſeiner Creaturen der engländiſchen Welt nicht ſogleich offenbar, ſondern ließ die Entdeckung derſelben auf eine ihm günſtigere Gelegenheit im Anſtand.

In dieſem 1635ſten Jahr wurde eine ſchon lang niedergeſezte Commiſſion erneuert; es ſollten nemlich aus einer vorgegebenen Gnade

de die mangelhafte Urkunden dererjenigen, welche Krongüter beſaſſen, ihre Beſtätigung erhalten. Die Unterdrückung der Eigenthümer aber war der augenſcheinliche Zweck dieſer Commiſſion: dann wider ihre Briefe, die ſie aufweiſen müſſen, wußten die Gevollmächtigten aus einem betrügeriſchen Wiz vieles einzuwenden, wenn jenen gleich das Siegel der Glaubwürdigkeit angehängt war. Damit ſie nun mit dem König in keinen Rechtshandel verwickelt, und aus dem Beſiz ihrer Ländereyen nicht verdrungen werden möchten: ſo blieb ihnen nichts übrig, als die Erlegung einer gewiſſen Summe Geldes. (a)

Bald darauf wurde der Befehl, daß auſſer den Soldaten und Kaufleuten niemand ohne Erlaubniß aus dem Königreich gehen ſolle, ohne alle Noth ertheilt. Es waren freylich ſchon verſchiedene Vorfahren des Königs auf dieſe Verordnung gefallen, aber niemals, als bey beſondern und wichtigen Gelegenheiten.

Die Angeber, die man zu Auskundſchaftung der Handlungen einzeler Perſonen beſtellt hatte, trieben ihren Unfug ſo weit, daß ihn der König ſelbſt durch gewiſſe Vorſchriften einſchränken mußte.

Die ſeit dem Tod des Grafen von Portland durch Gevollmächtigte verwaltete Stelle eines Grosſchatzmeiſters, welche ſeit der Regierung Heinrichs VIII kein Geiſtlicher beklei-

(a) *Rushvvorth* Vol. II. p. 300.

det, wurde dem Doctor Juxon, Biſchoff von London, zu Theil.

In dem nemlichen Jahre kam dem König ein Mann, Namens Parr, der in dem lezten Jahr der Regierung Eduards IV gebohren und 152 Jahr alt war, zu Geſicht. Die vollkommene Geſundheit dieſes Greiſen erweckte eine groſſe Bewunderung, und ein Erſtaunen aller derer, die ihn ſahen.

Um dieſe Zeit kam auch der Churfürſt von der Pfalz mit ſeinem Bruder, dem Prinzen Robert, in England an.

Im Jahr 1636 verfuhr die hohe Commiſſion gegen viele presbyterianiſche Prediger, die wider die am Sonntag angeſtellte Beluſtigungen geeyfert, und den Abendmahlstiſch nicht verändern wollten, mit groſſer Strenge.

Die ſchon zuvor angeführte Auflage zu Ausrüſtung der Schiffe, welche man in dem Engländiſchen Ship-Money nennt, zu erheben, gab der König vor, man müſſe die beeden Seeärme zwiſchen England und Frankreich und zwiſchen Teutſchland und Grosbrittannien behaupten. Daher erneuerte er in einer Verordnung, die ſchon ſein Vater bekannt gemacht, das Verbot, nach welchem allen Fremden auf den Küſten von England, Irrland und den benachbarten Inſeln zu fiſchen unterſagt worden, wenn der König keine beſondere Erlaubniß dazu ertheilen würde. Er meldete dabey ſeinen Entſchluß, denenjenigen,

gen, welche ſich das Recht des Fiſchfangs anmaſſen würden, mit einer Flotte Widerſtand zu thun. (b)

Mit dieſer Vorſtellung zielte er auf die Holländer, welche jährlich in dem ſchottländiſchen Meer Heringe fiengen. Da er dieſem Eingrif dreyſig Jahre lang kaltſinnig zugeſehen, ſo ſahe man deutlich, daß die Ausrüſtung einer Flotte nur ein leerer Vorwand, das Ship-Money aber ſeine Hauptabſicht ſey. Aus dieſer Streitigkeit entſtunden die merkwürdige Schriften, Mare liberum und Mare clauſum, davon die erſte vom Grotius, die andere aber vom Selden herrührt. Der König, der aus den Geſchichten oder Verträgen keine Beweiſe herleiten wollte, hielte eine Flotte unter Anführung des Grafen von Northumberland für ein nachdrüklicheres Mittel. Mit dieſer ließ er einige Schiffe der Holländer in den Grund bohren, und jagte die andern in die engländiſche Häfen. Die Holländer bezahlten darauf dem König für dieſen Sommer dreyſig tauſend Pfund Sterling, und verlangten von ihm gegen Erlegung eines jährlichen Geldes für dieſen Fang einen offenen Brief. (c)

Bald darauf wußte der König von denenjenigen, welche ſeit der Regierung der Königin Eliſabeth ihre tragbare Aecker zu Viehweiden gemacht, eine gleiche Anzahl Pfund

(b) *Rushvvorth* Vol. II. p. 325.
(c) Id. ibid. p. 332.

Sterling zu erheben. Die ausſchweifende Geldbuſſe, welche unter andern der Ritter Boper erlegen müſſen, nöthigte die andern, ſich mit dem König abzufinden.

Der König hatte drey wichtige Gründe, die ihm nicht erlaubten, von dem Ship-Money abzuſtehen. Erſtlich wollte er eine anſehnliche Geldhülfe, die er ſchon unter die beſtändige Einnahme gerechnet, nicht aus den Händen laſſen. Zweytens fürchtete er, er möchte durch Aufhebung dieſer Abgabe, die er ſchon zwey Jahre gehoben, die Engländer auf die Gedanken führen, er ſey durch dieſe Auflage ein Uebertretter der Geſetze worden, und habe folglich kein Recht, ſie einzunehmen. Zum dritten ſuchte er auf dieſe Art, beſonders da es ihm nicht mehr in den Sinn kam, ein Parlament zu berufen, ſein Vorrecht auf eine unwiderſprechliche Weiſe auszuüben. Bey der Bitte der Stadt London, man möchte die verlangte zwanzig Schiffe bis auf zehn herunterſetzen, gab er dieſes augenſcheinlich zu erkennen; denn er antwortete trocken: „die mittelmäßige Auflegung des „Ship-Money iſt zur Wohlfahrt des Reichs „nothwendig: es wird keine Entſchuldigung „angenommen, ſondern ein ſchleuniger Ge„horſam erwartet.„

Dieſes hohen Accents ohngeachtet fanden ſich noch Leute genug, denen es ungelegen war, den König in dieſem Stük zu befriedigen; dann ſie glaubten, für dem Zwang des Ge-

richts,

richtshofs in Sicherheit zu ſtehen. Den nachtheiligen Folgen dieſer Beyſpiele vorzubeugen, eröfnete der König das oben angeführte Gutachten der Richter, davon er bisher keinen Gebrauch gemacht. Deswegen mußte der Grosſiegelbewahrer den Richtern der Sternkammer die Zufriedenheit des Königs mit ihrer Sorgfalt für die Eintreibung des Ship-Money anzeigen, ihnen aber auch dabey ihr Gutachten abfordern, wie man gegen die Widerſpenſtigen zu verfahren habe. Zugleich meldete er den Auftrag des Königs, die Unterthanen von ihrem Gutachten zu benachrichtigen. Sogleich darauf wurde der Brief des Königs an die Richter laut vorgeleſen, in welchem er ſich unter andern folgender Ausdrücke bedient:

„Da jetzo England wegen der Anſchläge „und Unternehmungen der Benachbarten in „groſſer Gefahr ſteht, die Herrſchaft über das „Meer zu verlieren: ſo ſind wir entſchloſſen, „die Ehre und Sicherheit des Königreichs mit „geſamter Hand zu unterſtützen, und eine „Flotte in Bereitſchaft zu halten, dadurch „wir alle Angriffe abwenden und fruchtlos „machen können. Haben ſich aber gleich un„ſere Unterthanen in allen Provinzen bereit„willig gezeigt, eine gewiſſe Anzahl Schiffe „durch einen gemeinſchaftlichen Beytrag aus„zurüſten: ſo iſt doch die Bezahlung von vie„len nicht erfolgt. Um nun durch dieſe Ver„zögerung unſern Gerichtshöfen zu Weſtmün„

„ſter keinen Stof zu Streitigkeiten zu geben, „ziehen wir euch zu Rath, als Leute, die von „den Gerechtſamen unſerer höchſten Gewalt „vollkommen unterrichtet ſind. Da aber die „Unterſuchung dieſer Dinge nach dem Lauf „der Gerechtigkeit allzuviel Zeit erfordert; ſo „erwarten wir von euch ein Gutachten über „die unten bezeichnete Frage.„ (d)

Darauf ließ der Grosſiegelbewahrer die den Richtern vorgelegte Frage des Königs nebſt der Antwort auf dieſelbige herleſen.

Frage.

„Ob der König ſeine Unterthanen, wenn „ſich das Königreich in Gefahr befinde, durch „Briefe unter dem groſſen Siegel zu Ausrü„ſtung und Unterhaltung einer Flotte auf ei„ne ſo lange Zeit, als er es zur Vertheidi„gung des Königreichs für dienlich hält, nö„thigen und im Weigerungsfall zum Gehor„ſam zwingen könne? Ferner, ob nicht der „König in dieſem Fall allein Richter von der „Gefahr, Zeit und Art ſey, wie man ihr „vorbeugen müſſe?„

Darauf las man die Antwort der Richter, welche des Königs Frage bejahet hatten, ebenfalls laut vor. Alsdenn befahl der Grosſiegelbewahrer im Namen des Königs, dieſe Frage und Antwort in allen Gerichtshöfen zu Weſtmünſter den Urkunden einzuverleiben, und

(d) *Rushvvorth* Vol. II. p. 354.

und den Untergerichten aller Provinzen bekannt zu machen, damit die Unwiſſenheit niemand zur Entſchuldigung dienen möge. Er verſicherte, der König wolle dadurch die in dieſer Sache vorzunehmende Rechtshändel nicht hindern, ſondern nur verhüten, daß diejenigen, welche einen ſolchen anſtellen wollten, nicht hintergangen würden. Er endigte mit den Worten: eine entgegengeſezte Meynung könne nur die Söhne des Geſetzes, die Sachwalter, zu Urhebern haben; allein es ſchicke ſich für die Söhne nicht, wider die Richter, als Väter des Geſetzes, zu ſtreiten.

Aus der Möglichkeit einer Gefahr, welche das Königreich bedrohen könne, ſetzte der König durch einen Kunſtgrif einen Grundſatz veſt, welcher ihn nicht nur zum Herrn des Ship-Money, ſondern auch aller anderer Abgaben machte, die ihm in Zukunſt einfallen würden. Die Richter begiengen eine groſſe Pflichtvergeſſenheit, daß ſie des Königs Vorgeben ohne Prüfung annahmen, und ſich ſtellten, als wenn ſie die in der vorgetragenen Frage befindliche Liſt nicht beobachteten. Durch den Befehl, dieſen Ausſpruch der Richter den Urkunden einzuverleiben, und den Provinzen zur Bekanntmachung mitzutheilen, wollte der König ein Geſez machen, nach welchem in Zukunft die Urtheile über dergleichen Sachen gefället werden ſollten; welches nie, als in Abſicht der Parlamentsverordnungen, geſchehen war.

Nun glaubte der König, es werde niemand ſo verwegen ſeyn, ſich der Entrichtung des Ship-Money zu widerſetzen. Inzwiſchen wollte ſich doch Herr Hambden, ein Edelmann aus der Provinz Buckingham, den man auf zwanzig Schilling geſchäzt, lieber verurtheilen laſſen, als eine Abgabe liefern, welche den Geſetzen und der Bittſchrift des Rechts zuwider laufe. Bey dieſer Sache, welche vor allen Richtern des Königreichs geführt wurde, war es nicht ſowol auf jene zwanzig Schillinge, und auf die Beſtrafung Hambdens, als auf die Entſcheidung der Frage angeſehen: ob der König das Recht habe, ſeine Unterthanen ohne Einwilligung des Parlaments zu einer ſolchen Abgabe zu verbinden? Die Anhänger des Königs und die Sachwalter Herrn Hambdens riefen in dieſer Sache alle ihren Wiz, Gelehrſamkeit, Erfahrung und Spitzfindigkeit zu Hülfe. Die erſten ſchrieben dem König das Recht zu, die Vertheidigung des Reichs zu übernehmen, wenn die Mittel wider die Gefahr keine Verzögerung verſtatten. Daraus zogen ſie die Folge: man rede in dieſem Fall ohne Nutzen für die Geſetze, welche man in gewiſſen vorkommenden Fällen nicht beobachten könne; denn die Noth ſchränke ihre Vollziehung ein, und alsdenn komme dem König ein unbedungenes Recht zu, ſolche Auflagen zu machen: dabey wußten ſie ſich viel mit den Beyſpielen, die ſie von den vorigen Regierungen entlehnt hatten.

Sie ſezten hinzu, der König ſey auf Gutachten ſeines Raths der einige Richter davon, ob ſolche Abgaben zur Beſchützung des Königreichs erfordert würden, oder nicht, weil man das Volk nicht zu dem Rath des Königs berufe, von ihm dißfalls ein Urtheil zu hören. Sie ſchloſſen ferner: der König beſitze ein Recht, die Abgabe des Ship-Money aufzulegen, weil nach ſeinem Urtheil das Reich wirklich einer Gefahr ausgeſetzt ſey.

Die Sachwalter Herrn Hambdens ſprachen dem König das Recht nicht ab, das Königreich zu beſchützen, führten ihn aber auf die Geſetze, welche für die Mittel zur Sicherheit des Reichs geſorgt, und ihm zu dieſem Ende viele Gerechtſame bewilligt hätten. Sie bezogen ſich auf den Beyſtand, welchen die Beſitzer der Lehnsgüter der Krone, dem König zu Unterhaltung der fünf Häfen leiſten müßten; auf die Geldſtrafen: auf die Einziehungen der Güter; auf die Tonnage und Pondage, die man zur Vertheidigung des Meers beſtimmt habe. Sollten alle dieſe Quellen erſchöpft ſeyn, ſo zeigten ſie dem König ein anderes unbetrügliches Mittel, eine auſſerordentliche Hülfe zu erhalten, nemlich die Verſammlung eines Parlaments.

Die Möglichkeit, daß bey plözlichen Fällen keine Zeit übrig bleibe, ein Parlament zu berufen, machte beynahe die ganze Stärke der Beweiſe aus, und enthielt den einigen Grund der Vortheile, welche die Anhänger des Königs

nigs aus manchen von vorigen Regierungen entlehnten Beyſpielen ziehen wollten. Sie getrauten ſich zwar nicht, öffentlich dem König eine unumſchränkte Gewalt und ein Recht zuzuſchreiben, nach welchem er auf Gutbefinden eine ſolche Abgabe erwarten könnte, und ſchränkten, den Worten nach, die Macht des Königs in dieſer Sache nur auf Fälle der Noth ein: allein, weil ſie den König zum Richter über dieſe machten; ſo zeigten ſie offenbar, daß ſie mit ihren Grundſätzen wirklich auf eine unbedungene Macht des Königs zielten.

Herrn Hambdens Sachwalter antworteten darauf:

1) Wenn man dem König in ſolchen Fällen, die aber ſehr ſelten vorkämen, eine Macht zu Auflegung auſſerordentlicher Abgaben einräumen wollte; ſo müſſe die Noth, als eine Veranlaſſung dazu, offenbar ſeyn.

2) Das Parlament habe das Recht des Königs, als er, unter einer ſolchen Vorausſetzung, Darlehn von ſeinen Unterthanen erpreßt, für nichtig erklärt: in ſeiner Antwort auf die Bittſchrift des Rechts gebe er ſelbſt ganz deutlich zu verſtehen, daß er zu ſolchen Forderungen kein Recht habe.

3) Der Friede des Königs mit ſeinen Nachbarn laſſe keinen Grund zu der Furcht für einer bevorſtehenden Noth aufkommen.

4) Der

4) Der König müſſe die Gefahr ſelbſt, nicht als eine bevorſtehende, angeſehen haben, weil er in ſeinem Befehl zu Ausrüſtung einer Flotte ſieben Monate Zeit verſtattet, in welcher er gar wohl ein Parlament hätte verſammlen können. Ueberhaupt bezogen ſie ſich auf ausdrückliche Geſetze, auf den groſſen Gnadenbrief und auf die Bittſchrift des Rechts.

Nichts deſto weniger wurde Herr Hambden von den Richtern zu Bezahlung jener Abgabe verurtheilt. Von dieſer Zeit an bezeigte in ſolchen Fällen niemand mehr Luſt, ſeine Zuflucht zu der Gerechtigkeit zu nehmen, weil der Richter feyerliches Urtheil einen jeden Verſuch vereitelt hätte.

Indeſſen gieng der König darauf um, die ſchottländiſche Kirche mit der engländiſchen in eine Gleichförmigkeit zu bringen: ſchon ſein Vater Jacob war auf die Einführung der biſchöflichen Würde in dieſem Königreich befliſſen. Von dieſer Zeit an fanden die Biſchöffe bey Jacob und Carl I Unterſtützung, welche die Parlamente auf ihre Seite brachten, und ihr Vorrecht zum Vortheil der Prälaten anwendeten. Weil die aus dieſem Grund in Schottland entſtandene Unruhen der Hauptgrund des Jammers und Untergangs Carls I waren: ſo müſſen wir auf ihren Urſprung zurüklaufen; beſonders, da ſie einen ſtarken Einfluß in die engländiſche Veränderungen hatten. Ueberdiß haben auswärtige Schriftſteller

ler dieſe Sache entweder nicht in das gehörige Licht geſetzt, oder doch durch ihre Partheylichkeit verdunkelt.

Die Kirchenverbeſſerung in Schottland geſchah unter der Regierung der Maria im Jahr 1560, unmittelbar vor dem Tode des Franciſcus II, und in der Zeit, als ſich die Königin, ſeine Wittwe, noch in Frankreich befand. Die Anzahl der Bekenner der reformirten Religion, denen man bis auf dieſe Zeit ſehr hart zugeſetzt, nahm dennoch wunderbar zu. Die Biſchöffe, welche zugleich Partien und Richter vorſtellten, rechneten ſich ihre Verfolgung zu einem guten Werk an. Sie verlohren aber ihre Gewalt und Anſehen, ſo bald die Stände ſchlüßig wurden, die Kirchenverbeſſerung anzunehmen, und zwar nach der Verfaſſung der ſchweizeriſchen Kirchen. Man ſuchte aus Staatsklugheit das Joch der Biſchöffe abzuſchütteln, welche gröſtentheils die Kirchenverbeſſerung aus allen Kräften zu hindern ſuchten: dahero trug man gleich anfangs die Sorge für die Kirchenzucht den Prieſtern und Nationalſynoden auf.

Die Gewalt, welche dieſe allgemeine Kirchenverſammlungen in Händen gehabt, mußte wegen der beſtändigen Anfälle ihrer Feinde gros ſeyn. Wegen der Königin Maria, die bald darauf nach Schottland kam, und eifrig catholiſch war, und wegen vieler vornehmen Herrn, die mit ihr gleiche Geſinnungen hegten, blieb die catholiſche Partie noch mäch-

mächtig, und der Fortgang der Kirchenverbeſſerung fand viele Hinderniſſe. So eifrig hingegen die allgemeine Kirchenverſammlung die neue Religion unterſtůzte; ſo wenig konnte ſie von dem Parlament eine beſtimmte Verordnung auswirken, welche ſie zu Abſchaffung der biſchöflichen Wůrde verlangte. Da ſie endlich im Jahr 1566 die Verfaſſung der ſchweizeriſchen Kirche und die Gleichheit der Prediger auf eine feyerliche Weiſe genehm hielte: ſo gieng die geiſtliche Gewalt der Biſchöffe auf einmal zu Grund; nur konnten dieſe ihrer zeitlichen Vortheile noch nicht beraubt werden. Hatten ſie aber gleich noch ihre Einkůnfte und ihren Sitz bey dem Parlament; ſo wurden ſie doch von dem Volk nicht mehr fůr Hirten erkannt: ihre Gewalt kam zu keiner Ausůbung, und die allgemeine Verſammlung machte alle Anordnungen der Kirche. Indeſſen iſt es zu bewundern, daß das Parlament in Schottland die Beveſtigung der Kirchenregierung ůber dreyſig Jahre im Anſtand gelaſſen. Die Grůnde davon ſollen unten angefůhrt werden. Unter andern můſſen wir vorher den Unterſchied unter der Pfrůnde und unter dem Amt der Biſchöffe bemerken. Jene begreift die Einkůnfte, Ländereyen, Ehrenſtellen, mit einem Wort, alle mit der biſchöflichen Wůrde verknůpfte zeitliche Vortheile in ſich: dieſes aber die Gerichtbarkeit und geiſtliche Verrichtungen derſelben. Ohne eine ſorgfältige Beobachtung dieſes Unterſcheids

laſſen

laſſen ſich die in dieſer Sache entſtandene Streitigkeiten nicht richtig beurtheilen.

Es iſt auſſer Streit, daß ſeit der im Jahr 1560 in Schottland eingeführten Kirchenverbeſſerung bis auf das Jahr 1609 die Kirche dieſes Königreichs durch die Prieſterſchaft und Synoden regiert worden; daß die allgemeine Verſammlungen die biſchöfliche Regierung ſeit mehr, als dreyſig Jahren, verworfen, und in dieſer Zeit beſtändig auf ihre Abſchaffung gedrungen. Doch hat von dem Jahr 1560 an bis auf 1592 keine Parlamentsverordnung weder die biſchöfliche Würde, noch die presbyterianiſche Regierung genehm gehalten, oder verworfen; die Zeit zwiſchen den Jahren 1571 und 1575 ausgenommen, von welcher wir in dem folgenden Erwehnung thun wollen.

Wenn die allgemeine Verſammlungen nur die Aufhebung der biſchöflichen Würde in Anſehung der geiſtlichen Verrichtungen betrieben hätten; ſo wären ſie ihres Wunſches leicht gewährt worden: allein ſie wollten auch den Namen und die weltliche Vorrechte der Biſchöffe abgeſchaft wiſſen. Zu dieſem lezten Punkt verſtund ſich der Hof nicht, weil der König, der die Biſtümer und Abteyen vergab, faſt auf eben ſo viele Stimmen in dem Parlament zählen konnte, als Biſchöffe und Aebte vorhanden waren. Aus dieſem Grund hinderte der Hof das Parlament an Ausfertigung einer Verordnung für die presbyterianiſche

Re-

Regierung. Die Biſchöffe beſaſſen alſo durch die Gnade des Hofs, auch da ſie kein Amt mehr hatten, alle mit ihren Pfründen verknüpfte weltliche Vortheile. Die Verwirrung des doppelten Standes der Biſchöffe, des geiſtlichen und weltlichen, iſt die Quelle aller Einwürfe und Antworten, welche in dieſer Sache bekannt ſind. Man kan mit Grund behaupten, daß es in Schottland zu gleicher Zeit Biſchöffe gegeben und nicht gegeben habe. In Anſehung der geiſtlichen Verrichtungen war dieſe Würde abgeſchaft, aber nicht in Abſicht der zeitlichen Vorrechte. Der Zuſtand der Biſchöffe hieng immer von den Vortheilen der jedesmaligen Regenten ab.

Unter der Regierung der *Maria*, welche bis in das Jahr 1567 währte, wurde die reformirte Religion mit den ſchweizeriſchen Kirchen in eine Uebereinſtimmung gebracht, die biſchöfliche Würde aber gänzlich zu Grunde gerichtet. Doch die Königin bekümmerte ſich wenig um dieſen Schluß, und ſetzte den Erzbiſchoff von St. Andrá wieder offentlich ein.

Vom Jahr 1567 bis auf 1573, alſo nach Abſetzung der *Maria*, konnte das Parlament wegen der unruhigen Zeiten die Kirchenzucht nicht befeſtigen; doch behielt es die von der allgemeinen Verſammlung eingeführte bey, bis es im Jahr 1572 und 1573, beſonderer Vortheile wegen, einige Befehle des Reichsverweſers, welche für die biſchöfliche Würde günſtig

ausgefallen, hernach aber widerrufen worden, genehm gehalten.

Unter der Regierung Jacobs VI, welchen ſein Liebling, der Graf von Aran, reizte, die Eliſabeth, von Schottland aus, anzugreifen, wirkte dieſer Liebling von dem Parlament im Jahr 1584 vier Verordnungen wider die presbyterianiſche Verfaſſung aus, weil ihm dieſe zu Ausführung ſeines Anſchlags nicht günſtig ſchiene. Dabey iſt aber nicht zu vergeſſen,

1) Daß der Graf darauf umgegangen, ein catholiſches Kriegsheer nach Schottland zu bringen, und daß ſich die Biſchöffe auf ſein in ſie geſetztes Vertrauen, er werde in dieſer Sache ihre Unterſtützung finden, nichts einzubilden hatten.

2) Daß ſich die allgemeine Verſammlung dieſen Verordnungen feyerlich widerſetzt, und dem König und Parlament die Macht abgeſprochen, das Kirchenregiment ohne Einwilligung der Kirche zu verändern.

3) Daß dieſe Verordnungen im Jahr 1592 von dem Parlament widerrufen worden.

Im Jahr 1587 machte Jacob VI, als er von der Tyranney des Grafen von Aran befreyt war, und ſeine wahre Vortheile beſſer kennen lernte, eine Verordnung bekannt, nach welcher die Biſchöffe ihrer Ländereyen, folglich auch des Rechts beraubt waren, dem Parlament beyzuwohnen, weil der Grund dieſes

Rechts daſelbſt nur in dem Beſitz der Pfründen aufzuſuchen iſt.

Im Jahr 1592 wurde endlich alle der eingeführten Kirchenzucht zuwiderlauffende Verordnungen von dem damaligen Parlament für nichtig erklärt. Dieſes ſetzte ferner die ganze presbyterianiſche Verfaſſung feſt, und ſchafte alle Verordnungen ab, welche den Biſchöffen Commiſſionen bewilligt hatten.

In dem Jahr 1593 wurde dieſe Verordnung beſtätigt, und 1594 die Gewalt der Verſammlungen der Prieſter von dem Parlament feyerlich eingeraumet. Nun war zu Abſchaffung der biſchöflichen Würde weiter nichts mehr nöthig: allein die Geſtalt dieſer Sache veränderte ſich bald wieder.

Der König, der zu dieſer Zeit das Parlament völlig in ſeiner Gewalt hatte, bewog dieſes in dem Jahr 1597 aus unbekannten Gründen zu einer Verordnung, welche den Biſchöffen und Aebten die Freyheit ertheilte, in dem Parlament, wie zuvor, ihre Stimmen zu geben.

Da ſich indeſſen die allgemeine Verſammlung der Erhebung der Geiſtlichen zu bürgerlichen Bedienungen unabläſſig widerſetzte, und das Volk mehr den Ausſprüchen der Prediger, als des Parlaments, folgte: ſo hatte das Königreich viele Unruhen zu befürchten. Dieſem Unheil vorzubeugen, ſetzte der König der allgemeinen Verſammlung, welche im Jahr 1600 zu Montroſe gehalten worden, ſo heftig zu,

die 1592 von dem Parlament den Biſchöffen bewilligte Vortheile einzugehen, daß ſie es mit dem König entweder völlig verderben, oder ihm dieſe Gefälligkeit erzeigen mußte. Sie erwählte das leztere, doch unter gewiſſen Bedingungen, nach welchen die Biſchöffe in dem Parlament nur als Abgeordnete der Kirche erſcheinen, und der allgemeinen Verſammlung unterwürfig bleiben ſollten. Die Biſchöffe lieſſen ſich die Einwilligung der Verſammlung in das ihnen zugeſtandene Vorrecht wohlgefallen; aber es kam ihnen nicht in den Sinn, eine einige von den verſchiedenen Bedingungen zu erfüllen, weil ihnen die Hofluſt damals günſtig geweſen.

Jacob I, welcher als König von England die Hierarchie der engländiſchen Kirche in der Schottländiſchen einführen wollte, mußte zu dem Ende den Biſchöffen zu ihren vor der Kirchenverbeſſerung beſeſſenen Rechten behülflich ſeyn. Sein Anſehen war in den letzten Jahren, da er ſich noch in Schottland aufgehalten, ſehr groß; und ſo bald er den engländiſchen Thron beſtiegen hatte, fand er Mittel genug, daſſelbige auf eine auſſerordentliche Weiſe zu vermehren. Er überhäufte die Schottländer, als er die gefüllte Goldkäſten der Engländer geöfnet ſah, dergeſtalt mit übertriebenen und oft wiederholten Geſchenken, daß die Engländer Urſache hatten, bittere Klagen darüber zu führen. Durch die unmäſſige Gunſtbezeugungen brachte er die Glieder des Parlaments in Schottland völlig

auf

auf ſeine Seite. Im Jahr 1606 wirkte er von dem Parlament eine Verordnung aus, nach welcher die Biſchöffe die vorige Ehrenſtellen, Vorrechte und Ländereyen wieder an ſich ziehen ſollten; wobey zugleich alle bisher wider die Biſchöffe gemachte Verordnungen aufgehoben worden. Indeſſen war in dieſer Verordnung nur von zeitlichen Vortheilen die Rede; und man konnte aus keinem einigen Wort ſchlieſſen, daß es auf die Einſetzung der Biſchöffe in ihre geiſtliche Verrichtungen, oder in ihre alte Gerichtbarkeit angeſehen ſey. Des Königs Abſicht kam erſt in einer 1609 bekannt gemachten Verordnung des Parlaments an den Tag, in welcher das Parlament den Biſchöffen alle ihre Freyheiten und Gerichtbarkeiten zugeſtanden. Die Biſchöffe, die ſich um die Bedingungen der Verſammlung von Montroſe nichts bekümmert und geglaubet hatten, dieſelbige ſeyen durch die letzte Verordnung aufgehoben, ſchwungen ſich in den Beſitz der Kirchenregierung. Die Proteſtation, welche die allgemeine Verſammlung wider dieſe Verordnung eingegeben, weil das Parlament ohne Beyſtimmung der Kirche kein geiſtliches Amt einführen dürfe, wurde zwar verworfen, aber doch durch den Druck dem ganzen Königreich bekannt gemacht. Dieſe Proteſtation der allgemeinen Verſammlung gab dem Volk, welches der presbyterianiſchen Verfaſſung günſtig war, Gelegenheit, ſich öffentlich zu beſchweren, daß das beſtochene Parlament ihm die biſchöfliche Regierung aufdrin-

gen wolle. Der König, welcher daraus wohl begrief, daß die allgemeine Verſammlung dem Anſehen des Parlaments die Spitze bieten könne, ließ im Jahr 1610 zu Glasgow eine allgemeine Verſammlung anſtellen, in welcher die meiſte Stimmen, die der König leicht zu gewinnen gewußt, den Biſchöffen alle ihre geiſtliche Verrichtungen nebſt der Regierung der Kirche zuſprachen. Im Jahr 1612 wurde dieſer Schluß durch eine Parlamentsverſammlung beſtätiget.

Der König hatte mit dieſem Streich die Widerſacher der Biſchöffe zu Boden geſchlagen, und von dieſer Zeit an keine allgemeine Verſammlung bewilligt, oder doch die Biſchöffe zu Vorſtehern derſelben gemacht. Weil man dem Volk, welches fortfuhr, über die Regierung der Biſchöffe öffentlich zu klagen, beſtändig den Schluß der zu Glasgow gehaltenen Verſammlung entgegen ſetzte: ſo wurde dieſe in der allgemeinen Verſammlung, welche Carl I im Jahr 1638 zulaſſen mußte, für ungültig erklärt.

Wir müſſen jetzo unſer Augenmerk auf die Maasregeln richten, deren ſich Jacob I und Carl I bedient, der Kirche in Schottland die völlige Geſtalt der Engländiſchen zu geben.

Jacob I, welcher die Gemüthsart der Schottländer genau kennen lernen, machte zu allmählicher Ausführung ſeines Vorhabens den Anfang mit den fünf Artikeln, die wir

ſchon

ſchon in der Geſchichte ſeiner Regierung bezeichnet haben. Nach Genehmhaltung dieſer Artickel ſetzte er in Schottland zu Unterdrückung der Prediger eine hohe Commiſſion nieder, und zwar nach der engländiſchen, aber bisher den Schottländern unbekannten Gewohnheit, nach welcher dieſe Commiſſion die höchſte Gewalt in Religionsſachen im Namen des Königes verwaltete. Dieſes neue Gericht verfuhr mit den Predigern ſehr ſcharf: man that ſie der geringſten Fehler wegen in den Bann, und brachte ſie unter den Fuß, daß ſie weiter nichts unternehmen konnten, als was dem König beliebte. Es fanden ſich auch niederträchtige Leute in groſſer Anzahl, welche wegen der erhaltenen Gnadenbezeugungen des Königs alle Kräften anwandten, ſeine Anſchläge zu befördern, und ſeinem Werk die Krone aufzuſetzen: es war auch nichts mehr nöthig, als die Einführung der Liturgie und der Geſetze der engländiſchen Kirche. Auch dieſen Punkt, welcher mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war, durchzutreiben, berief der König eine allgemeine Verſammlung nach Aberdern, bey welcher er auf eine beſtimmte Liturgie für die ganze ſchottländiſche Kirche drang. Weil man in dieſem Vorſchlag nichts gefährliches bemerkte, ſo wurde er ohne Anſtand genehm gehalten, zumal, da andere reformirte Kirchen in der Schweiz, in Frankreich und Teutſchland ſich ebenfalls an eine Liturgie hielten. Die von der Verſammlung ernannte Abgeordnete, davon die

 meiſten

meiſten Biſchöffe waren, ſchrieben die unter Eduard VI in England verordnete Liturgie ab, und verlangten die Genehmhaltung des Königs. Daraus ſahen nun die Schottländer, daß man ſie mit den Worten: eine beſtimmte Liturgie für die ſchottländiſche Kirche, hintergangen, und ſich nur einen Weg gebahnet habe, die engländiſche einzuführen. Indeſſen konnte der König wegen der oben erzählten und für ihn ſehr verdrüßlichen ſpaniſchen und pfälziſchen Angelegenheiten, die alle ſeine Sorgen erforderten, bey Ausführung ſeines Vorhabens nicht weiter gehen: denn er hatte wegen der neu einzuführenden Liturgie viele Unruhen in Schottland zu beförchten, die ihm bey der entworfenen Vermählung ſeines Prinzen mit der ſpaniſchen Infantin, welche den vornehmſten Gegenſtand ſeiner Sorgen ausmachte, ſehr beſchwerlich gefallen wären.

Carl I würde ſeinen Eyfer, die ſchottländiſche Kirche mit der engländiſchen in eine völlige Gleichförmigkeit zu bringen, eher befriedigt geſehen haben, wenn nicht die Kriege, in die er mit Spanien und hernach mit Frankreich verwickelt worden, und ſeine ohnunterbrochene Streitigkeiten mit dem Parlament, ſeine ganze Aufmerkſamkeit erfordert hätten. Nachdem er aber friedliche Zeiten erreicht, die Parlamente aufgehoben, und, nach Feſtſetzung ſeines Vorrechts, Quellen entdeckt hatte, aus welchen er ohne Beyhülfe des Parlaments

Gel-

Gelder nach ſeinem Belieben ſchöpfen konnte: ſo arbeitete er an dieſem Werk mit allem Eyfer. Damit man aber nicht glauben möge, er habe in dieſer Zwiſchenzeit dieſe Sache aus dem Geſicht verlohren; ſo wollen wir die Maasregeln anführen, deren er ſich indeſſen bedient, ſein Vorhaben zu einem glücklichen Ausgang zu bringen.

1) Behielt er in Schottland die von ſeinem Vater eingeführte hohe Commiſſion bey.

2) Wurde unter ſeiner bißherigen Regierung keine allgemeine Verſammlung bewilliget.

3) Waren die Biſchöffe, die eine meiſterloſe Herrſchaft ausübten, durch ſeine Unterſtützung zu vollkommenen Herrn über die Geiſtlichkeit gemacht.

4) Hatte er eine beträchtliche Anzahl von Prieſtern durch Pfründen und Ehrenſtellen auf ſeine Seite gezogen.

5) War der ganze Rath in Schottland, welcher die Regierung in Abweſenheit des Königs verwaltet, mit lauter Creaturen des engländiſchen Hofs beſetzt.

6) Der Erzbiſchoff von St. Andrå, einer von dieſen Råthen, bekleidete das Großkanzleramt, welches das höchſte im Königreich iſt.

7) Machten alle, die vom Hof abhångende

Aemter verwalteten, eine Partie des Königs aus.

3) Mußte Laud, Erzbiſchoff von Canterbury, mit den Biſchöffen und dem Rath in Schottland einen beſtändigen zu Ausführung dieſes Vorhabens dienlichen Briefwechſel unterhalten.

Unter dieſen Umſtänden ſchiene es dem Volk, welches von Stützen, Anführern und Obrigkeiten entblöſet war, ohnmöglich zu ſeyn, dem König bey Betreibung ſeines Vorſatzes wichtige Hinderniſſe in den Weg zu legen.

Im Jahr 1637 ſchickte er die engländiſche Liturgie nach Schottland mit dem angehängten Befehl, ſie ſolle in der Kirchen eingeführt werden. Die Klagen, die er darüber hören mußte, daß er den Schotten die Liturgie eines andern Königreichs aufdringen wolle, veranlaßten ihn zu einiger Veränderung derſelben, welche aber in der Hauptſache nichts ſagte (d). Als man noch mit der vorgegebenen Verbeſſerung dieſer Liturgie beſchäftiget war, erhielten die Schottländer von dem König eine Sammlung von Kirchengeſetzen, als eine Vorſchrift zur Regierung ihrer Kirche (e). Es iſt etwas beſonderes, und ein gewaltthätiges Verfahren, daß man ihnen in dieſen Geſetzen vorſchrieb, ſie ſollten ſich an die neue Liturgie halten, ob ſie gleich dem Volk noch völlig

(d) *Rushvvorth* Vol. II. p. 386.

(e) *Myl. Clarendon* T. I. p. 134.

völlig unbekannt war, und daß der König ſie bereden wollen, dieſe Sammlung ſey ein kurzer Auszug von den nothwendigſten Verordnungen der allgemeinen Verſammlungen, die bisher ungedruckt geblieben, und jetzo von jedermann genutzt werden könnten. Die Schottländer waren nicht ſo blind, daß ihnen das Gegentheil nicht ſogleich hätte in die Augen fallen ſollen: denn die ſeit fünfzig Jahren gemachte Verordnungen der allgemeinen Verſammlungen ſetzten immer die presbyterianiſche Verfaſſung voraus, und waren wider die biſchöffliche Regierung gerichtet; da ſich hingegen dieſe neue Kirchengeſetze nach allen Abſchnitten auf die geiſtliche Hierarchie und auf die Regierung der Biſchöffe gründeten. Das verdient alſo mehr eine Unbedachtſamkeit, als ein Staatsſtreich genennt zu werden: und wenn Carl mit ſeinem offenbar falſchen Vorgeben die Schottländer nur ſpotten wollen; ſo leidet ſeine Ehre dadurch eine groſſe Verdunklung, und ſeine Weisheit verliert ſich in einer unbeſonnenen Gewaltthätigkeit.

Die Liturgie, welche inzwiſchen ausgefertiget worden, mußte nach Schottland geſchickt werden, mit dem Befehl, ſie an dem nächſten Sonntag in allen Kirchen leſen zu laſſen. Die Klugheit hinderte den Rath, in das Verlangen des Königs zu willigen; man hofte aber einen glücklichen Ausgang, als das Volk nach Verkündigung dieſes Befehls keine Unruhe zu erkennen gab.

End-

Endlich machte das Volk ſeine Geſinnungen zum Schrecken der Biſchöfflichen bekannt: denn, als der Dechant an einem Sonntag in Gegenwart der Herrn des Raths, der Biſchöffe und Richter des Königreichs, in der Hauptkirche zu Edimburg die Liturgie leſen wollte: ſo unterbrach der Pöbel in der Kirche die Vorleſung des Dechants durch Fluchen und durch einen entſetzlichen Lermen. Der Biſchoff von Edimburg, welcher darauf das Volk in einer Predigt beſänftigen wollen, mußte unter einem wilden Geſchrey Flüche anhören, und hätte leicht mit einem Seſſel zu Tod geſchmiſſen werden können, wenn dieſer nicht noch in der Luft aufgefangen worden wäre. Der Pöbel, der mit Glimpf aus der Kirche geſchaft worden, lermte vor dem Tempel unaufhörlich, und ſtörte die Andacht, wenn man anderſt damals dazu aufgelegt war, durch Einwerfung der Fenſterſcheiben (f). Die Prediger zu Edimburg, welche dieſen Aufſtand mißbilligten, verſprachen, die Urheber deſſelben zur verdienten Strafe zu ziehen, und ſtellten dem Erzbiſchoff von Canterbury in einem Schreiben ihre Unſchuld vor (g).

Den 18ten October verfolgte der aufgebrachte Pöbel den Biſchoff von Gallway, als er in den Rath gieng, mit Drohungen und Flüchen, und belagerte den Ort, an welchem der

(f) *Clarend.* p. 140. *Rushvvorth* Vol. II. p. 388.

(g) *Rushvvorth* ibid. p. 393.

der Rath verſammlet geweſen. Als dieſer die Obrigkeit um Hůlfe anflehete, bekam er zur Antwort, ihr Rathhaus ſey ſelbſt auf allen Seiten umringt, und ſie werden bedroht, in Stůcken gehauen zu werden, wenn ſie nicht dem Volk drey Stůcke bewilligen wůrden. Erſtlich verlangte das Volk zu Unterdrůckung der Liturgie einen obrigkeitlichen Beyſtand: Zweytens, ſollten zween bey dem Volk beliebte Prediger, Ramſey und Rollock wieder in ihr Amt eingeſetzt, und Drittens der Prediger Henderſon, dem man ſeine Amtsverrichtungen unterſagt, wieder eingefůhrt werden. Dieſe Bitten konnten ſie unmöglich abſchlagen. Die Grafen von Traquair und Wigton wurden ebenfalls von dem Pöbel angefallen, und hörten aus allen Kråfften ſchreyen: GOtt vertheidige ſeine Sache, und mache die Liturgie mit allen, die ſie einfůhren wollen, zu Schanden. Ein Hauffen von Edelleuten und angeſehenen Bůrgern, welche bey dem Volk mehr Anſehen behaupteten, als die obrigkeitliche Perſonen ſelbſt, wußten endlich den Aufruhr zu ſtillen, und die Unruhigen mit Manier nach Haus zu bringen. Die Gefahr dieſes Aufſtandes war weit wichtiger, als der erſte, weil ſich jetzo die beſte Bůrger und Edelleute zu dem Pöbel geſchlagen, und ihm Unterſtůtzung verſchaft hatten.

Der Rath, welcher darauf dem Volk die Verſammlung auf den Straſſen durch ein Ausſchreiben unterſagen laſſen, ſchreckte damit

mit die Unruhigen ſo wenig ab, daß dieſe vielmehr durch einen Abgeordneten auf eine pünktliche Vollziehung des obrigkeitlichen Verſprechens drangen. Dem Groskanzler wurden kurz hernach im Namen der Edimburger, wie auch von Seiten der Herrn, Edelleute und Bürger zwo Bittſchrifften wider die Liturgie und Kirchengeſetze übergeben.

An ſtatt auf dieſe Bittſchriften zu antworten, gieng der König darauf um, die Rädelsführer beyder Aufſtände mit harten Strafen zu belegen: indeſſen verſicherte er doch in einem Ausſchreiben, „er verabſcheue den Aberglauben „des Pabſtthums, auf deſſen Einführung es „mit der Liturgie durchaus nicht angeſehen „ſey, und er werde nichts, was der wahren „Religion, wie ſie jetzo in Schottland blühe, „oder was den Geſetzen des Königreichs zu„wider lauffe, in ſeinen Ländern einführen laſ„ſen.„

Um aber die Sprache des Königs zu verſtehen, iſt zu merken, daß man ſich unter der jetzo blühenden Religion diejenige, welche die Hierarchie und biſchöffliche Würde enthält, und unter den Geſetzen des Königreichs diejenige vorſtellen müſſe, welche unter der Regierung Jacobs I in England feſt geſetzt worden. Daher nahmen die Misvergnügten, welche die Worte des Königs in dieſem Verſtand betrachteten, ihre Zuflucht zu gewiſſen Maasregeln, dem Unwillen des Königs auszuweichen, und die ihnen ſo verhaßte Neuerungen zu unterdrücken.

Der

Der Rath, der ſich bald darauf nach Sterling begeben, empfieng daſelbſt ein anderes Ausſchreiben von dem König, mit dem Befehl, daſſelbige in den Städten des Königreichs offentlich ableſen zu laſſen. In demſelbigen meldete der König, „er wolle den Herrn, Edlen „und Barons u. ſ. w. das Verbrechen verzei„hen, welches ſie gegen ihn begangen, indem „ſie ſich ohne ſeine Erlaubnis verſammlet hätten, „ihre Bittſchrift aufzuſetzen und dem Groskanz„ler zu übergeben, doch unter der Bedingung, daß „ſie in ihre Häuſer zurück kehren und als gute „Bürger leben ſollten: er verbiete alle Ver„ſammlungen bey Strafe, die auf die Verrä„therey geſetzt ſey, und befehle, daß ſich nie„mand ohne Erlaubnis Sterling nähern ſolle: „er verſichere, er werde künftige Bittſchriften „nicht abweiſen, wenn ſie in der Sache und in „der Art keine Eingriffe in ſein königliches „Vorrecht enthielten.„

Weil in dieſem Ausſchreiben kein Wort von der Bittſchrift ſtunde, ſo begriefen die Misvergnügten daraus, daß es dem König nicht anſtehe, die Liturgie und Kirchengeſetze einzuſtellen. Aus der Einſchränkung, unter welcher er in Zukunft Bittſchriften anzunehmen verſprach, war leicht zu ermeſſen, daß man ſich mit keiner mehr an ihn wenden dürfe; denn ſeine Sprache und Handlungen waren ihnen gar nicht räthſelhaft. Der Befehl, ſie ſollten ſich nicht mehr verſammlen, zielte augenſcheinlich darauf, zu verhindern, durch gemein-

ſchaft-

ſchaftlich genommene Maasregeln die verlangte Genugthuung zu erhalten. Wie konnte ſich doch der König von einem ſolchen Ausſchreiben eine ihm erwünſchte Wirkung verſprechen, zumal, da er zu dieſer Zeit, in welcher der Aufruhr eine allgemeine Unruhe und Unzufriedenheit mit ſeiner Regierung geſtiftet, keine Völker in Schottland hatte, ſeiner Gewalt eine hinlängliche Gültigkeit zu verſchaffen? Von Seiten der Mißvergnügten, welchen die Abſichten des Königs gar keine Geheimniſſe waren, gieng der Graf von Hume und von Lindſey nebſt einem groſſen Hauffen von dem Adel und Volk in den Ort Sterling, und lieſſen daſelbſt, der Gegenwart und des Anſehens des Raths ohngeachtet, eine Proteſtation wider das Ausſchreiben des Königs offentlich verleſen; wie es auch unmittelbar hernach zu Lilintgow und Edimburg geſchah.

Jetzo begrief der König und der Rath in Schottland, daß ihre Verordnungen nicht ſtark genug ſeyen, die Mißvergnügten zum Gehorſam zu zwingen. Je mehr der König ihren Verſammlungen Einhalt thun wollte, um ihre gemeinſchaftliche Entſchlieſſungen zu hemmen; deſto ſtärker verwahrten ſie ſich durch ihre genaue Vereinigung wider die angedrohte Bedrückungen. Daher errichteten ſie unter andern zu Edimburg, weil ihnen der Hof nichts gutes verſprach, gewiſſe Gerichtsſtuben, welche ſie Tafeln nennten, um ihre Angelegenheiten mit allem Nachdruck zu beſorgen. Dieſes

geſcha-

geſchahe, ehe ſie von der Wirkung ihrer Proteſtation auf das Herz des Königs Nachricht erhielten. Aus dieſen Tafeln wurden Abgeordnete erwählt, die eine allgemeine Tafel ausmachten, welche nach einem von allen Tafeln eingezogenen Unterricht die Entſchlieſſungen faſſen mußte. Kein Oberherr kan einen genauern Gehorſam aufweiſen, als derjenige war, welchen man dieſer allgemeinen Tafel leiſtete: zu welcher Unterthänigkeit ſich alle verſtunden, die ſich den in der Kirche ſeit dreyßig Jahren eingeführten Neuerungen mit allem Nachdruck widerſetzten, das iſt, bey nahe das ganze Königreich.

Die erſte von dieſen Tafeln herrührende Entſchlieſſung iſt der Covenant, das iſt, der Bund, welchen die Schotten gemeinſchaftlich errichteten, ihre Religion gegen alle Neuerungen in Sicherheit zu ſetzen. Sich von dieſem Bund einen richtigen Begriff zu machen, iſt zu merken, daß des Königs Lieblinge, der Herzog von Lenox und der Graf von Aran durch ihre verdächtige Aufführung wider die proteſtantiſche Religion die allgemeine Verſammlung im Jahr 1580 zu Verfertigung eines Glaubensbekenntniſſes veranlaſſet, welches von Jacob I und allen Unterthanen unterzeichnet worden. Im Jahr 1590 machten ſich die Unterſchriebenen durch die verlangte Einſchränkung dieſes Covenant verbindlich, auf den Schutz der wahren Religion und des Königs bedacht zu ſeyn.

Im Jahr 1638 mußte dieſes Glaubensbekenntnis auf das Verlangen der allgemeinen Tafel von jedermann unterzeichnet werden, mit der durch einen Eid bekräftigten Verbindlichkeit, man wolle alle ſeit dem Jahr 1580 in der Religion vorgenommene Veränderungen verwerfen.

Dieſer Covenant, welcher den Abſichten des Königs ſchnurſtracks zuwider lief, war eine Sturmglocke, die alle mit der Regierung mißvergnügte Schotten, alſo bey nahe das ganze Königreich, zuſammen rief. Alle unterſchrieben den Covenant, alle folgten ihm als dem einigen Geſetz in Anſehung der Religion. Der König, der Rath, die Richter und Biſchöffe waren auf einmal ihres Anſehens beraubt, und der König bemühete ſich nach der Zeit vergebens, dieſe Flamme, die ſo weit um ſich gefreſſen, wieder zu löſchen.

Nachdem wir auf dieſe Weiſe den Urſprung der Unruhen in Schottland angezeigt, müſſen wir auch von ihren Wirkungen einige Meldung thun.

Ob es gleich der König ſeiner Liſt zutrauete, er werde damit dieſes zuſammengezogene Ungewitter zertheilen können: ſo waren doch ſeine Netze für die verſchmitzte Mißvergnügte nicht ſchlau genug aufgeſtellt. Er glaubte zwar, die Schotten, welche unaufhörlich ihre Geſetze anführten, durch ſeine Beziehung auf die ſeit vierzig Jahren gegebene Geſetze zum Stillſchweigen zu bringen: allein eben dieſe enthielten den Hauptgrund ihrer Klagen. Die Anführung der Parlamentsverordnung, welche dieſe

Neu-

Neuerungen gut geheiſſen, beſtärkte ſie in ihrer Muthmaſſung noch mehr, er wolle ſie behaupten, und ſie ſeyen alſo genöthigt, ihn durch ein gewaltſames Mittel davon abzuziehen. Sie führten folgende Sprache:

„Jacob und Carl haben der Kirche, ohne „die Entſcheidung der allgemeinen Verſamm„lung zu erwarten, die biſchöffliche Regierung „aufgedrungen, obgleich der König und das „Parlament kein Recht aufweiſen können, „ohne Beyſtimmung der Kirche neue Aemter „und Gerichtbarkeiten einzuführen. Die zu „Glasgow beſtochene Verſammlung, die Ab„ſchaffung der allgemeinen Verſammlungen, „die Einführung der hohen Commiſſion ſind „augenſcheinliche Kunſtgriffe, welche man „angewendet, das Königreich ſeiner Frey„heiten zu berauben. Das Beſtreben des Kö„nigs, den Schottländern ohne Genehmhal„tung der Kirche eine Liturgie und Kirchen„geſetze aufzudringen, verräth eine Gewalt, „welche den Freyheiten der Unterthanen einen „bisher unerhörten Eintrag thut. Unſere „Freyheiten berechtigen uns, auf die im Jahr „1580 eingeführt geweſene Reinigkeit der Reli„gion und auf die Abſchaffung aller ſeither ein„geſchlichenen Neuerungen zu dringen. Der „König hat es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, daß wir „den Covenant ohne ſein Vorwiſſen aufge„ſetzt, weil er unſere demüthigſte Bittſchrif„ten keiner Gnade gewürdigt. Wir ſind „zwar dem König Gehorſam ſchuldig, allein er

„darf unſere Freyheiten nicht kränken, weil die
„glückliche Vermiſchung der Gerechtſame des
„Königs und der Freyheiten des Volks,
„Schottlands Monarchie ausmacht.„

Der König stützte ſich auf folgende
Gründe:

„Die Schotten ſind Aufrührer, indem
„ſie mir unter dem falſchen Vorwand, ich hät-
„te ihre Freyheiten verletzt, den Gehorſam auf-
„künden. Durch die Unterzeichnung eines
„Bundes haben ſie ſich eine den Gerechtſa-
„men der Krone und den Geſetzen zuwiderlau-
„fende Gewalt angemaſſet. Die biſchöffliche
„Würde ſollte ihnen nicht fremd vorkommen,
„weil ſie vor undenklicher Zeit in der Kirche
„Schottlands geblühet, in welcher die pres-
„byterianiſche Verfaſſung ihr Daſeyn nur den
„allgemeinen Verſammlungen, deren Schlüſſe
„ohne Beſtättigung des Parlaments unkräf-
„tig ſind, zu verdanken hat. Das Parla-
„ment konnte aus überwiegenden Gründen,
„die ihm die Einführung der biſchöfflichen
„Würde empfehlen, vom Jahr 1561 bis auf
„1592 jene Verſammlungen niemals genehm
„halten. Die Mißvergnügten verwickeln ſich
„in einen Widerſpruch, wenn ſie läugnen, daß
„das Parlament die Verordnungen der vori-
„gen Parlamente aufzuheben berechtigt ſey:
„denn ihre presbyterianiſche Verfaſſung grün-
„det ſich allein auf die im Jahr 1592 gemachte
„Parlaments-Verordnung, welche alle zum
„Vortheil der biſchöfflichen Würde gegebene
Geſe-

„Geſetze widerrufen hat. War das Parla„ment damals berechtigt, eine Verordnung „wider die Biſchöffe ergehen zu laſſen; warum „ſollte das im Jahr 1612 verſammlete nicht „das Recht haben, die presbyterianiſche Ver„faſſung abzuſchaffen? Iſt die den allgemeinen „Verſammlungen zugeſchriebene unbedingte „Gewalt in Religionsſachen eine natürliche; „warum hat man denn vor der Kirchenverbeſ„ſerung nie von ſolchen Verſammlungen ge„hört, von welchen die Biſchöffe ausgeſchloſ„ſen worden? Iſt ſie aber eine erworbene; ſo „mußten ſie dieſelbige nur von dem König und „Parlament erlangen: folglich ſtunden ſie „unter dem Parlament, und ihre Verord„nungen mußten auch von dieſem eine Kraft „entlehnen. Wo iſt denn die Verordnung, „welche ihnen die unumſchränkte Gewalt in die „Hände geſpielt? Sollte man ſie auch vorwei„ſen können; ſo muß man zugleich darthun, „daß ſie unwiderruflich ſey, ſonſt bleibt ihre „Abhängigkeit von dem Parlament eine aus„gemachte Sache. Am Anfang der Kirchen„verbeſſerung wurden dieſe allgemeine Ver„ſammlungen nur aus der Urſache angeſtellt, „daß ſie dem König und dem Parlament die „Religionsgeſchäfften erleichtern ſollten; nach „und nach aber griefen ſie weiter um ſich, und „übten zuletzt eine Gewalt aus, welche der „Krone wenig Ehre bringt.„

So bald der Covenant bey nahe allgemein unterſchrieben war, entſchlos ſich der König,

die Schottländer durch den Marggrafen von Hamilton wieder zum Gehorſam zu bringen, ohne an eine ihnen zu leiſtende Genugthuung zu denken. Die Tafeln brauchten auf dieſe erhaltene Nachricht alle Vorſichtigkeit, von dem König nicht hintergangen zu werden. Sollte gleich der Obercommiſſarius Hamilton die Perſon des Königs vorſtellen; ſo empfieng man ihn doch in Schottland mit groſſer Kaltſinnigkeit, und es war alles auf einen muthigen Widerſtand gerüſtet, wenn er ſich bemühen würde, ſeine Gewalt gültig zu machen.

Der König, der indeſſen zu Befeſtigung des Schloſſes zu Edimburg ein mit Gewehr beladenes Schiff nach Schottland abgehen laſſen, gab den Tafeln eine Veranlaſſung zu dem Argwohn, er ſuche ſie zu überfallen. Darauf machten ſie zwar vergebliche Anſtalten, ſich dieſes Gewehrs zu bemächtigen, doch ſetzten ſie ſich durch ihre Vorſicht wider die Partie des Königs in Sicherheit. Die Mißvergnügten, welche keinen gefährlichen Ueberfall unbereitet erwarten wollten, erhielten zu gleicher Zeit zwey zu ihrem Dienſt mit Gewehr angefüllte Schiffe, und verurſachten durch dieſen Schimpf dem König einen groſſen Verdruß.

Der Obercommiſſarius verlangte zu Edimburg von den Mißvergnügten drey Stücke:

1) Sie ſollten ihm ſogleich anzeigen, was für eine Genugthuung ſie von dem König erwarteten.

2) Sie

2) Sie ſollten dem König wieder unterwürfig werden, und

3) Von ihrem Covenant abſtehen.

Sie antworteten darauf:

1) Sie verlangten eine allgemeine Verſammlung und ein Parlament.

2) Es ſey nicht möglich, dem König wieder gehorſam zu werden, weil ſie ſich ihrer Pflicht nie entzogen hätten.

3) Sie wollten ſich eben ſo leicht von ihrer Tauffe, als von dem Covenant loßſagen.

Auf dieſe Aeuſſerung konnte der Marggraf das Schreiben, welches er im Nothfall überreichen ſollte, nicht länger zurück behalten. Daſſelbige war aber mit ſo vielen Einſchränkungen und zweydeutigen Ausdrücken angefüllt, daß ſie wohl einſahen, der König wolle ihnen nur mit der Hoffnung ſchmeicheln, als wenn ihm ihre Beſchwerden zu Herzen giengen; ob er ſich gleich der Sache noch zu nichts verbindlich machte, und ihrem Wunſch keine Genüge that. Deswegen mußte man auf Befehl der Tafeln eine Proteſtation auf dem Markt zu Edimburg wider des Königs Ausſchreiben, welches daſelbſt offentlich bekannt gemacht wurde, auch offentlich ableſen.

Der Obercommiſſarius, den ſeine Augen und Ohren von den Geſinnungen der Schottländer überzeugt, hielte für nöthig, dem König einen mündlichen Bericht davon abzuſtatten. Kurz darauf kam er von dem Hof mit

der Vollmacht zurück, ein Parlament und eine allgemeine Verſammlung zu halten; nur verlangte er zuvor zu erfahren, welche Perſonen in der Verſammlung erſcheinen, und was für Sachen darinn abgehandelt werden ſollten. Die Tafeln, welchen dieſe Einſchränkung nicht anſtändig geweſen, ſprachen gegen ihn von ihrem Recht, ſelbſt eine allgemeine Verſammlung zu berufen, wenn ſich der König nicht dazu verſtehe.

Als der Obercommiſſarius aus dieſem Ernſt geſehen, daß es nicht mehr Zeit ſey, aus ſeinen Befehlen, die er bey ſich führte, Heimlichkeiten zu machen: ſo überreichte er den Tafeln zehn Artickel, die aber insgeſamt Bedingungen enthielten, unter welchen er eine Verſammlung bewilligen wollte, und die darauf zielten, einen Strich durch ihre Maaßregeln zu machen. Die Tafeln, welche aus den geſchickteſten Schottländern beſtunden, und die Abſicht Hamiltons ohne Mühe erreichten, gaben ihm durch ihre Antwort zu erkennen, daß ſie nicht ſo leicht zu hintergehen ſeyen. Das ſchreckte ihn nicht ab; doch ſchränkte er jene zehn Artickel, aus einer vorgegebenen Gefälligkeit gegen die Mißvergnügten, auf zween ein, welche das Weſentliche der übrigen ausdruckten, und in dieſen Bedingungen beſtunden:

1) Es ſoll niemand, als Predigern von einer jeden Prieſterſchaft erlaubt ſeyn, zu der Wahl der auf die Verſammlung abzuord-

zuordnenden Prediger ſeine Stimme zu geben.

2) Die Verſammlung ſoll nichts, als durch den Weg der Vorſtellung, nach den Parlamentsverordnungen, beſchlieſſen.

Mit der erſten Bedingung hatte es folgende Bewandnis. Weil der König ſeit der im Jahr 1610 zu Glasgow gehaltenen Verſammlung die meiſte Stimmen durch beſtochene Prediger zu erhalten gewußt: ſo wurden die Mißvergnügten ſchlüſſig, die Religionsangelegenheiten der Gewalt der Prieſter zu entreiſſen. Das iſt der Grund von Errichtung der Tafeln, welche es ſo einzurichten ſuchten, daß bey allgemeinen Verſammlungen die Anzahl der weltlichen Aelteſten der Zahl der Prediger überlegen ſeyn ſollte. Daher ſuchten ſie auch die Wahl der auf die Verſammlung abzuordnenden Prediger den weltlichen Aelteſten in die Hände zu ſpielen. Dieſes ihr Vorhaben, von welchem der Marggraf von Hamilton wußte, zu vereiteln, ſtellte er ihnen mit der erſten Bedingung eine doppelte Falle: erſtlich, indem er vorausſetzte, die Verſammlung müſſe aus lauter Predigern beſtehen, und ſich ſtellte, als wenn ihm ihr Vorſatz, weltliche Aelteſte zu Abgeordneten bey der Verſammlung zu wählen, völlig unbekannt wäre: Zweytens, indem er behauptete, die Prediger, die auf der Verſammlung Abgeordnete ſeyn ſollten, müßten

ohne die Aelteſten, und alſo durch die Prediger allein, dazu ernannt werden.

Was die zwote Bedingung betrift, ſo begrief er unter den Parlamentsverordnungen alle ſeit dem Jahr 1606 eingeführte Neuerungen, welche den Gegenſtand ihrer Klagen ausmachten. Durch dieſen Staatsſtreich wollte er alſo die Unterſuchung der Neuerungen hemmen: daher wurden dieſe zwo Bedingungen von den Tafeln ſchlechterdings verworfen.

Dieſer Vorgang nöthigte den Obercommiſſarius zu einer neuen Reiſe nach England, dem König eine Nachricht von dieſen Umſtänden zu ertheilen. Die Tafeln, welche Grund hatten, neue Kunſtgriffe von dem Hof zu vermuthen, betrieben in ſeiner Abweſenheit eine allgemeine Verſammlung. Sie brauchten alle Vorſichtigkeit, daß kein verdächtiger Prediger zu einem Abgeordneten erwählt würde, und brachten es durch die überwiegende Anzahl der weltlichen Aelteſten dahin, daß ſie, nachdem die Partie des Königs geſchwächt war, eine Verſammlung nach Wunſch erhielten.

So bald der Obercommiſſarius wieder nach Schottland kam, lies er in einem Ausſchreiben folgende drey Hauptartickel bekannt machen:

1) Der König widerrufe die Liturgie, die Kirchengeſetze, die hohe Commiſſion und die fünf Artickel von Perth.

2) Die

2) Die Biſchöffe ſollen in Zukunft unter der allgemeinen Verſammlung ſtehen.

3) Es ſollen alle Schotten das Glaubensbekenntnis vom Jahr 1580 nebſt dem beygefügten Eid unterzeichnen.

Der Obercommiſſarius berief hernach in dieſem 1638 Jahr den 21 November eine allgemeine Verſammlung nach Glasgow, und auf den 15 May des Jahrs 1639 ein Parlament nach Edimburg.

Die Mißvergnügten fanden bald, daß ſie ſich nicht ohne Grund auf eine neue Liſt des Hofs gefaßt gemacht: dann der in dem dritten Artickel bemerkte Eid zielte dahin, man ſolle auf die Unterſtützung der vor jetzt bekannten Religion ſchwören; wodurch der Eid des Covenants gänzlich über den Hauffen fiel. Dieſer plumbe Verſuch legte nicht nur den Abſichten des Königs viele Hinderniſſe in den Weg, ſondern brachte auch ſehr ſchädliche Wirkungen hervor, ſo, daß der Rath eilen mußte, in einer Verordnung zu erklären, der Verſtand des Eides ſey dieſer: man ſolle auf die im Jahr 1580 bekannte Religion ſchwören. Deſſen ohngeachtet lieſſen die Tafeln offentlich eine Proteſtation wider das Ausſchreiben ableſen, dem König ſeine zweydeutige Ausdrücke, liſtige Einſchränkungen und Zuſätze, mit einem Wort, den Mangel ſeiner Aufrichtigkeit in ihren Angelegenheiten, vorzuwerfen, und ihm zu zeigen, daß er ihnen nur aus Schein etwas zugeſtehe,

es

es aber im Ernſt wieder zurück nehme, ſo bald es ſeinem Neuerungsgeiſt gemäß ſey.

Der Obercommiſſarius und der Rath wendeten in der zwiſchen der Bekanntmachung des Ausſchreibens und der allgemeinen Verſammlung verfloſſenen Zeit alle Mühe an, das Glaubensbekenntniß, ſo, wie es der König eingeſchickt, von allen Arten Leuten unterzeichnet zu ſehen; die Tafeln aber lieſſen kein Mittel unverſucht, dem Fortgang dieſes Geſchäfts Einhalt zu thun. Zu gleicher Zeit übergaben viele Herrn, Barons, Edelleute, Prediger und Bürger der Prieſterſchaft zu Edimburg eine Klage nicht nur wider den edimburgiſchen Biſchoff, David Lindſey, ſondern auch wider alle Biſchöffe, weil ſie den von der allgemeinen Verſammlung zu Montroſe ihnen vorgeſchriebenen Bedingungen nicht gemäs gelebt. Dadurch ſuchten ſie von der Prieſterſchaft zu Edimburg den Befehl auszuwürken, die Biſchöffe ſollten vor der zu Glasgow zu haltenden Verſammlung erſcheinen: denn, weil es ſchon beſchloſſen war, die biſchöffliche Würde abzuſchaffen; ſo brauchte jetzo die allgemeine Verſammlung nur einen Grund, den Biſchöffen zu Leibe zu gehen und ein Urtheil über ſie zu ſprechen; und eben darauf war die Anklage gemünzt.

Die allgemeine Verſammlung gieng zu Glasgow an dem beſtimmten Tag nach dem Wunſch der Tafeln von ſtatten. Mit einem Wort, wie Jacob I, bey der Verſammlung

im Jahr 1610, und nachher durch ſeine Vorſichtigkeit lauter Schlüſſe nach ſeinem Wunſch heraus gebracht; ſo wußten die Tafeln in der gegenwärtigen alles, was ihnen nicht eingeleuchtet, für nichtig zu erklären, daher machte der Marggraf von Hamilton die Erweckung der Streitigkeiten zu ſeiner Hauptabſicht, um zu Trennung der Verſammlung Anlaß zu bekommen. Die Wahl eines Vorſtehers und Secretairs der allgemeinen Verſammlung, die Unterſuchung der Befehle der Abgeordneten, die Einwendungsſchrift, in welcher die Biſchöfſe dieſe Verſammlung vor nichtig erklären wollten, und andere Dinge, welche damals Gegenſtände der Abhandlungen waren, veranlaſſeten den Obercommiſſarius eine Proteſtation nach der andern niederſchreiben zu laſſen. Nachdem er gemerkt, daß es durchgängig darauf angeſehen ſey, die Sache der Biſchöffe, ihrer Einwendungen ohngeachtet, zu richten; ſtellte er nach einer weitläuftig gehaltenen Rede die Verſammlung im Namen des Königs ein, und führte dieſe neue Urſachen an:

1) Weil Laien in dieſer Verſammlung ihre Stimme geben ſollten, welches bey Menſchen Denken nicht geſchehen ſey.

2) Weil die weltliche Aelteſten die abgeordnete Prediger erwählt hätten; welches dem Gebrauch zuwider laufe.

3) Weil man die kleine wider die Bezeichnung

nung der Tafeln erwählte Anzahl von Abgeordneten aus lauter nichtsbedeutenden Urſachen verworfen hätte.

4) Weilen die Biſchöffe von Leuten gerichtet werden ſollten, die ſich ſchon wider ſie erkläret.

Aus dieſen Gründen kan man begreifen, daß der Obercommiſſarius ſchon vor gehaltener Verſammlung theils die Art der Erwählung der Abgeordneten gewußt, theils eingeſehen, daß man die Sache der Biſchöffe der allgemeinen Verſammlung vortragen werde. Dieſe Gründe hätten alſo eben ſo viele Stärke gehabt, die Verſammlung nicht zu berufen, als ſie aufzuheben. Er mißgönnte ihnen aber den Vortheil, mit Grund über ihn klagen zu dörfen, ſie ſeyen durch Hofnung einer allgemeinen Verſammlung, die er niemals zu berufen willens geweſen, von ihm hintergangen worden. In der Verſammlung ſelbſt hofte er, bey Ermanglung gegründeter Urſachen, doch einen Vorwand zu bekommen, um jene im Fall der Noth aufheben zu können. Weil er nun vermuthlich einen ausdrücklichen Befehl vom König erhalten, die Verſammlung zu trennen, ſobald man die Biſchöffe zu richten Luſt bezeugen würde: ſo mußte er die Verſammlung, da dieſer Punkt zuerſt vorzutragen war, nothwendig aufheben, und zwar aus den nemlichen Gründen, aus welchen er ſie anfänglich hätte hindern können.

Der

Der König hätte bedenken ſollen, daß er bey einem ſolchen Verhalten ſeine Rechnung nicht finden werde; dann die Mißvergnügten waren einig, eine Verſammlung zu halten, und ſollte es auch mit Widerwillen des Königs geſchehen: die eifrige Schritte, die ſie bisher gethan, die biſchöfliche Würde ſamt allen ſeit vierzig Jahren in der Kirche eingeführten Neuerungen abzuſchaffen, ließ keine Hofnung übrig, daß ſie ihre ſo behutſam geſchmiedete Anſchläge auf einmal verlaſſen dürften. Er nahm ſeine Zuflucht zu allen erſinnlichen Mitteln, ihrem Bitten auszuweichen, oder behielt ſich bey aller politiſchen Gefälligkeit die Macht vor, bey günſtigern Umſtänden mit allem Eifer über den Neuerungen zu halten. Die ſchleunige Aufhebung der Verſammlung, um die ſie ſchon ſo lang gebeten, bekräftigte ſie ungemein in dieſem Gedanken. Und, warum hätten ſie eine ſo vortheilhafte Gelegenheit ungenutzt aus Händen laſſen ſollen, da mit ihnen das ganze Königreich für einen Mann ſtund, und ſie wegen des in England herrſchenden Mißvergnügens glauben konnten, der König ſey wider Schottland keiner wichtigen Unternehmung fähig? Stellte alſo gleich der Obercommiſſarius dieſe Verſammlung ein; würkte er ſchon ein Schreiben aus, welches als eine Beſtättigung ſeines Verhaltens den Tag hernach bekannt gemacht worden: ſo begnügten ſie ſich doch nach ihrer Gewohnheit, durch eine Proteſtation darauf geantwortet zu haben, und blieben vermög der angeführten Grün-

Gründe zu Glasgow aus eigener Macht ver-ſammelt. Auf dieſe Weiſe mußte der König ſeine Gewalt verſchmäht, und die Parlaments-verordnungen, die ſein Vater zum Vortheil der Hierarchie in der ſchottländiſchen Kir-che befördert, in den Händen der Empörung ſehen.

Nun verlohr die allgemeine Verſammlung keinen Augenblick, das, was die Tafeln be-ſchloſſen hatten, zu einem erwünſchten Ende zu bringen. Sie machte in kurzem viele Verord-nungen wider die ſechs vorhergehende vom Jahr 1606 bis 1618 gehaltene Verſammlungen; wider den von den Biſchöffen erzwungenen Eid, und verdammte die Liturgie, das Buch der Kirchengeſetze und die hohe Commiſſion in beſondern Aufſätzen. Es folgten noch mehrere, welche befahlen, man ſolle, vermög der Erklä-rung des im Jahr 1580 verfertigten Glaubens-bekenntniſſes, die biſchöfliche Verfaſſung ab-ſchwören; die Provincial- und Synodalver-ſammlungen auf den alten Fuß einrichten, und die Prediger und Aelteſten in ihre Gerichtbarkeit einſetzen; wider den Covenant weder reden noch ſchreiben; ohne des Secretairs Einwilligung von dieſer Verſammlung nichts zum Druck beför-dern; den Covenant unterzeichnen; die Unter-ſchreibung des von dem König und dem Rath verordneten Glaubensbekenntniſſes für nichtig anſehen; die Kapitel, die Archidiaconen und Friedensrichter, nicht für gültig erkennen, ſon-dern verdammen; gewiſſe Prediger abſchaffen,

die ſich zur Hofpartie geſchlagen hätten, und noch verſchiedene andere Verordnungen kamen zum Vorſchein.

Der König erkannte aus dieſen Beyſpielen, daß er nicht ohne Grund behauptet, die allgemeine Verſammlungen beſtrebten ſich in Schottland nach einer Art von höchſter Gewalt in Religionsſachen; denn die gegenwärtige erklärte auch Dinge für nichtig, die in den Parlamentsverordnungen wohl gegründet waren. Indeſſen kam es bey dieſem Streit zwiſchen dem König und den Schottländern nicht mehr auf die Unterſuchung des Rechts der Partien, ſondern auf die Mittel an, durch welche man dem vorgeſetzten Zweck am füglichſten entgegen eilte. Die allgemeine Verſammlung zu Glasgow, welche wohl wußte, daß ſie bey dem bald zu verſammlenden Parlament Unterſtützung finden werde, machte demſelben aus dem Grund, es ſeye die herrſchende Meynung der Kirche, Gelegenheit, die ſo verhaßte Neuerungen abzuſchaffen. Die Tafeln arbeiteten auch vor Sitzung des Parlaments mit allem Eifer daran, daß man das Glaubensbekenntniß von 1580 ja nicht mit der Einſchränkung des von dem König beygefügten Eides unterzeichnen ſolle. Die Verſammlung zu Glasgow ſagte vielmehr zu Erklärung dieſes Bekenntniſſes, es enthalte im geheimen Verſtand die Abſchaffung der biſchöfflichen Würde, ob es gleich nicht von den Biſchöffen rede. Der Obercommiſſarius erklärte darauf das Bekenntniß

kenntniß anderſt, und ſuchte zu beweiſen, die biſchöfliche Würde ſey im Jahr 1580 noch eingeführt geweſen; man ſchwöre alſo durch Unterzeichnung dieſes Bekänntniſſes die biſchöfliche Würde nicht ab. Dieſer Erklärung wurde eine weitläuftige und ſehr umſtändliche Antwort entgegen geſetzt. Dieſe Sache iſt bald entſchieden, wenn man die ſchon angeführte Zweydeutigkeit des Namens Biſchoff in Erwägung zieht. Der Marggraf behauptete mit Grund, der Name und die zeitliche Gerechtſame der Biſchöffe ſeyen bis auf das Jahr 1580 eingeführt geweſen; allein das Vorgeben, die Biſchöffe hätten die Kirche in Schottland bis auf dieſes Jahr regiert, hält keinen Stich. War gleich die Pfründe noch vorhanden, ſo war doch das Amt durch Parlamentsverordnungen, oder durch den Gebrauch abgeſchaft. Die Verfaſſer der Antwort bewieſen gründlich, die biſchöffliche Würde ſeye damals in Abſicht des Amts durch die allgemeine Verſammlungen und durch den Kirchengebrauch abgeſchaft geweſen: daß aber der biſchöffliche Orden vor dem Jahr 1592 aufgehoben worden ſey, konnten ſie unmöglich darthun.

Der Hof und die ſtrenge Biſchöffe in England ſprachen der Sache der Schottländer die Gerechtigkeit ab, weil ſie ſelbſt die Hierarchie der Kirche auf das eifrigſte vertheidigten. Die Puritaner hingegen lobten die Schotten, daß ſie ſich gegen die erſt von Jacob I, und Carl I eingeführte Neuerungen in der Religion

auf-

aufgelehnt, und die Sache auf den alten Fuß geſetzt wiſſen wollen. Jene legen dem Widerſtand der Schotten den Namen des Aufruhrs bey; dieſe aber nennen Carl I einen Tyrannen gegen dieſe Nation.

Weil des Königs Partie in Schottland nicht viel zu bedeuten hatte, ſo wollte er die Schotten durch die Engländer zu Paaren treiben. Dem Widerſtand ſeines Volks vorzubeugen, erdichtete er einen Vorſatz der Schotten, mit einem ſchon angeworbenen Heer England zu überfallen. Durch dieſe vorgegebene Gefahr ſuchte er den Muth der Engländer zu dieſem Krieg anzufeuren, obgleich die Schotten von England nichts, als Ruhe, verlangten.

Der König hätte zu Anwerbung der benöthigten Völker des Parlaments Beyhülfe gar wohl mitnehmen können; allein die traurige Erfahrung belehrte ihn, daß er ſich auf keine anſehnliche Hülfe freuen dürfe, wenn er ſeine Grundſätze nicht verläugnen, und den Beſchwerden des Volks keine abhelfliche Maas verſchaffen wolle. Beydes reimte ſich mit ſeiner Denkungsart und mit dem Wünſchen ſeiner Schmeichler nicht; dahero war er entſchloſſen, lieber auf ſeine von dem Parlament zu erwartende Vortheile Verzicht zu thun, als bey dem Parlament Gelder zu fordern. Dabey fiel ihm ein, er werde die Schotten durch ſeine Macht leicht verſchlingen, und alsdenn England deſto uneingeſchränkter beherrſchen. Er gab vor, er müſſe einen Vertheidigungskrieg

führen, und ſchikte dem Adel Befehle, mit aller aufzutreibenden Reuterey an dem erſten April in York zu erſcheinen (h). Dieſen Weg ſchlugen vormals die engländiſche Könige ein, den angedrohten Ueberfällen glücklich zu begegnen. Allein es iſt ein zweyfacher Unterſchied zwiſchen der alten und gegenwärtigen Art merkwürdig. Nach dem erſten mußten die Beſitzer gewiſſer Ländereyen der Krone dem König auf der mit Anfällen bedrohten Seite mit Mannſchaft zu Hülfe kommen. Die meiſte von dieſen Ländereyen lagen wegen der Schottländer, von welchen allein die Anfälle zu Land möglich wäre, in den mitternächtigen Provinzen. Dabey durften die Beſitzer der Ländereyen in Kent oder Suſſex nichts zur Vertheidigung der mitternächtigen Gränzen beytragen; und die Beſitzer der Ländereyen gegen Mitternacht waren nicht verpflichtet, die mittägigen Gränzen wider die Stürme der Franzoſen zu vertheidigen. Carl I bekümmerte ſich um dieſen Unterſchied nichts: er nahm ſich keine Zeit, nach der Gerechtigkeit zu fragen, und nahm nur ſeinen Mangel zum Maasſtab ſeines Verhaltens gegen dieſe Beſitzer an; daher richtete er ſeine Befehle an alle Herrn, ohne eine einige Provinz unter die Ausnahm von der Regel zu rechnen. Zweytens hat man vormals dieſen Weg, Völker auf die Beine zu bringen, nicht eher erwählt, als bey einem wirklichen oder bevorſtehenden Angriff, und wenn man einen Krieg

(h) *Myl. Clarendon* T. I. p. 149. 150.

Krieg zur Beſchützung des Königreichs für nöthig gehalten. Carl I ſetzte wider alle Wahrſcheinlichkeit einen Anfall der Schotten voraus, da er doch ſeiner beſondern Vortheile wegen den angreiffenden Theil vorſtellen wollte.

Jetzo hatte der König in Gedanken ſchon Völker, aber noch kein Geld in den Käſten, ihnen den gebührenden Unterhalt zu verſchaffen. Auſſer dem Ship-Money und andern bisher gebrauchten Mittel fiel er noch auf zwey bisher unbekannte. Erſtlich ſollte der Erzbiſchoff von Canterbury von der Geiſtlichkeit eine freywillige Steuer heraus locken: er hielte auch in einem Craisſchreiben an die Biſchöffe und an die ganze Geiſtlichkeit um einen reichlichen Beytrag an, aus dem gar nicht erzbiſchöfflichen Grund, es ſeye zu Vertheidigung des Königreichs, welches in äuſſerſter Gefahr ſtehe, von den Schotten überfallen zu werden, unumgänglich nöthig. Doch, was iſt von einem Laud nicht zu erwarten? Einem Carl, oder vielmehr ſeinem eigenen ſchändlichen Ehrgeitz zu gefallen, unterdrückte er äuſſerlich ſeine Ueberzeugung, und ſuchte einen Vorzug in Jeſuitenſtreichen; die Religion mochte ſich um einen andern Beförderer ihrer Ehre, und die Engländer um einen gewiſſenhafteren Patrioten umſehen. Er ſetzte in einer Anmerkung hinzu, der König erwarte für dieſesmal eine reichere Gabe, als bey andern Gelegenheiten. Zweytens mußte die Königin die Catholicken unter

dem Vorwand einer dringenden Noth ermuntern, dem König auf eine nachdrückliche Weiſe beyzuſtehen. Dieſe beyde Mittel waren ſo wohl gewählt, daß ſie dem König beynahe dasjenige abwarfen, was ſeiner Erwartung gleich kam.

Auſſer der von dem Adel verlangten Reuterey hatten alle Provinzen des Königreichs eine vorgeſchriebene Anzahl von Dragonern, Fußknechten und Stückpferden zu liefern. Das alles belief ſich auf 19483 Mann zu Fuß und 1233 Reuter, den Antheil des Adels nicht dazu gerechnet, und auf 1350 Pferde zu den Wägen. Ueberdiß wurde der Marggraf von Hamilton, welcher ſeitdem zurück gekommen, zum Anführer einer neu ausgerüſteten, und in ſechzehn Kriegsſchiffen beſtehenden Flotte erwählt.

Der König begab ſich darauf nach York, und ließ in einem Ausſchreiben alle Monopolien, die er durch ſein Anſehen errichtet, widerrufen. Das iſt vermuthlich nur ein Blendwerk für daß Volk geweſen; denn ein Jahr hernach wurden die nemlichen Monopolien durch ein gleiches Ausſchreiben widerrufen, da man ſie doch das erſtemal hätte einſtellen ſollen. Den 19ten May fand der König ſein Heer in der Muſterung 19614 Mann ſtark, fünftauſend auf der Flotte befindliche, ſeine eigene Wache und die Beſatzungen in Barwick und Carlisle ausgenommen (i).

Hatten

(i) *Rushvvorth* Vol. III. p. 915. *Nalſon* T. I. p. 216.

Hatten gleich die Schotten ſeither auch Völker auf die Beine gebracht; ſo war doch ihr Vertrauen nicht ſo wohl auch die Mannſchaft, als auf ihre Gönner in England, und ſelbſt am Hof, gerichtet. Einige behaupteten, der Marggraf von Hamilton, ein Liebling Carls I, ſey von dieſer Zeit an in den Dienſten ſeines Königs nicht mehr getreu erfunden worden. Je mehr der König die Schottländer bey den Engländern eines Aufruhrs beſchuldigte; deſto deutlicher zeigten jene, daß ihnen nichts Böſes in den Sinn gekommen, und daß ſie nur zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergreiffen müßten. Sie folgten einem zweyfachen Rath, den ſie von ihren Freunden in England erhielten, nemlich ſie ſollten das Verbrechen des Aufruhrs von ſich abzulehnen ſuchen, und alle Gelegenheiten vermeiden, aus welchen der König erweiſen könnte, daß ſie als der angreiffende Theil in dieſem Krieg zu betrachten wären. In Anſehung des erſten Stücks ſtreueten ſie in England durch ihre Abgeſchickte eine groſſe Anzahl Schriften aus, welche eine ſehr deutliche Erklärung der Urſachen ihres Mißvergnügens in ſich faßten. Sie vergaſſen dabey nicht, den Widerſtand gegen die willkührliche Gewalt des Königs in Staats- und Regierungsangelegenheiten auf eine verdeckte Art als ein Mittel der Wohlfahrt Englands und Schottlands anzupreiſen. In Anſehung des zweyten Stücks gehorchten ſie ebenfalls dem Rath ihrer Freunde, indem

ſie das Verbot des Königs, nach welchem ſie ſich den engländiſchen Gränzen nicht über zehen Meilen nähern ſollten, mit keinem einigen Schritt übertraten. Vermuthlich hat einer von ihren Freunden Gelegenheit zu dieſem Gehorſam gemacht, indem er zuvor die Bekanntmachung eines Ausſchreibens wider ſie dem König angerathen, und ſeine Abſicht erreicht: denn ſo konnten ſich die Engländer leicht überzeugen, daß es den Schotten mit keinem Krieg gedienet, mithin kein Ueberfall von ihnen zu befürchten ſey.

Die Freunde der Schottländer brachten dem König ferner bey, der Gehorſam der Schotten auf ſein Ausſchreiben müſſe als eine Furcht angeſehen werden. Dieſer Rath wirkte ein anders Ausſchreiben des Königs an die Schotten aus, in welchem er ihnen befahl, die Waffen niederzulegen (l): zugleich bot er allen, die ſeinem Befehl gehorſam leiſten würden, Verzeihung an. Dieſes Ausſchreiben, in welchem er einen ſchleunigen Gehorſam ohne Bedingung verlangte, brachte ihm in Schottland den gröſten Nachtheil: die Obrigkeit von Edimburg machte es aber nicht bekannt. Die Einbildung, die man ihm wegen der Furcht der Schotten beygebracht, verleitete ihn zu einem andern Verſehen. Er befahl dem Grafen von Holland, mit drey tauſend Fußgängern auf der Seiten von Kelſey in Schottland einzudringen: Lesley aber, der Feldherr der Schotten, hin-

(l) *Nalſon* T. I. p. 224.

hinderte ſie durch ſeine Mannſchaft, ihren Weg weiter zu verfolgen. Der Graf von Holland ließ ihnen durch einen Trompeter befehlen, ihrem Verſprechen gemäß zurück zu weichen; allein er bekam den Rath, ſich ſelbſt zurück zu ziehen, und er erkannte, daß es ihn nicht reuen werde, dieſem Rath zu folgen. Der auf nichts hinauslaufende Anzug des Grafen von Holland, ſprach die Schotten von dem Verſprechen los, den Gränzen nicht nahe zu kommen, und Lesley gieng ſogleich den Tag darauf mit zwölf tauſend Mann nach Kelſey ab.

Jetzo begrief der König, daß der Gehorſam der Schotten keine Wirkung ihrer Furcht geweſen, und fieng an in die Rathſchläge ſeiner Freunde ein Mißtrauen zu ſetzen: daher wollte er jetzo nun den Weg der Vertheidigung erwählen, und ließ ſogleich dem Marggrafen von Hamilton befehlen, ſich der Feindſeligkeiten zu enthalten, ob er ſchon nach ſeiner erſten Anweiſung alle Mühe anwenden ſollte, den Schottländern alle erſinnliche Vortheile abzugewinnen (m). Doch, er hätte dieſen Entſchluß eher faſſen ſollen, beſonders wenn es nur darauf angeſehen war, die Welt zu bereden, er habe ſich nur in einen Vertheidigungskrieg eingelaſſen. Es nöthigte ihn ein noch ſtärkerer Grund, den Fuß zurück zu ziehen: es riethen ihm nemlich die meiſte Feldherrn, als ſie von Annäherung der Schotten benachrichtigt waren,

(m) *Nalſon* T. I. p. 231.

ren, ſich in keine Schlacht einzulaſſen, obgleich die Zahl ſeiner Völker die ſchottiſchen weit überwog. Er konnte daraus leicht abnehmen, wie wenig Luſt ſie hätten, bey dieſer Gelegenheit ihr Leben für ihn zu wagen (n).

Wider Vermuthen kam der Lord Dumferling mit einem ſchottländiſchen Trompeter in dem Lager des Königs an, und erſuchte den König in einer Bittſchrift um Abgeordnete zu Friedensunterhandlungen. Nach einer von dem König vorgelegten und hernach von den Schotten erfüllten Bedingung wurden ſechs Abgeordnete zu dieſer Unterhandlung ernennt. In der den 11ten Junius zwiſchen beeden Partien angeſtellten Unterredung verlangten die Schotten,

1) Das Parlament ſolle die Verordnungen der letztern Verſammlung zu Glasgow bekräftigen.
2) Man ſolle alle geiſtliche Angelegenheiten durch die allgemeine Verſammlung der Kirche, und die bürgerliche durch das Parlament entſcheiden laſſen.
3) Der König ſolle alle ſeine Völker zurückziehen, das ihnen zugefügte Unheil vergüten, und die Stifter dieſer Unruhen mit verdienten Strafen belegen (o).

Einer von den ſchottländiſchen Abgeordneten, der Lord Lowdon, verſprach dem König von den

(n) *Nalſon* T. I. p. 232.
(o) *Rushvvorth* Vol. III. p. 409. *Nalſon* ibid. p. 234.

den Schotten allen gebührenden Gehorſam, drang aber auf den Beſitz ihrer Religion und Freyheiten nach den geiſtlichen und bürgerlichen Geſetzen des Königreichs, und verſicherte, daß ſie ſich zu keinem Artickel verſtehen würden, der nicht mit dieſen Geſetzen überein käme. Der König antwortete, der Friede ſolle bald geſchloſſen ſeyn, wenn ſie nichts, als dieſes forderten: er willigte auch auf der Stelle ſo wohl nach den Ausdrücken, als nach den Bedingungen, in das Begehren des Lords.

Die ſchottiſche Abgeordnete übergaben darauf die Gründe ihrer Forderungen ſchriftlich, der König aber gerieth in Anſehung ſeiner Antwort in Verlegenheit. Ganz England ſprach von den Klagen über die aufrühriſche Schotten, und dieſe Leute ſuchten doch nichts, als den Beſitz ihrer Religion und Freyheit. Des Königs anſehnliches Heer ſamt der Flotte ſtund in Bereitſchaft, und die Schotten erklärten doch feyerlich, daß ihnen der Krieg wider England vor des Königs verdächtigen Anſtalten nicht eingefallen ſey. Endlich kam des Königs Antwort in folgenden Ausdrücken zum Vorſchein:

1) Er könne die Verordnungen der Verſammlung zu Glasgow nicht genehm halten.

2) Er ſey gefaßt, das Verſprechen ſeines Obercommiſſarius zu erfüllen.

3) Er laſſe es ſich gefallen, alle geiſtliche

Sachen von der allgemeinen Verſammlung der Kirche, und die bürgerlichen von dem Parlament entſcheiden zu laſſen.

4) Er wolle in dem nächſten Auguſtmonat zu Edimburg eine allgemeine Verſammlung und ein Parlament berufen.

5) Er ſey bereit, ſeine Völker zurück zu ziehen und die hinweg genommene Schiffe wieder heraus zu geben, wenn die Schotten die Waffen niedergelegt, die Tafeln und andere Verſammlungen aufgehoben, und das ſeit der Verſammlung zu Glasgow Hinweggenommene wieder erſtattet haben würden (p). Den 17 Junius wurde der Vergleich über ſieben Artickel geſchloſſen, in welchen man doch die Haupturſachen des Streits nicht berührte, weil die allgemeine Verſammlung und das Parlament in Schottland zu Unterſuchung derſelben beſtimmt waren.

Die Schotten lieſſen darauf ihre Völker ohne Anſtand auseinander, doch, wenn man den Anhängern des Königs Glauben beymeſſen will, mit einer Vorſichtigkeit, nach welcher man ſie im Nothfall gar leicht wider verſammlen konnte. Die Bereitwilligkeit einer jeden Partie zu dem Frieden, welche beyden Theilen eine Urſache zum Mißtrauen eingeflöſſet, macht dieſe Nachricht nicht unwahrſcheinlich.

Der

(p) *Nalſon* T. I. p. 239. *Rushvvorth* Vol. III. p. 944.

Der Graf von Traquair, Grosſchatzmeiſter von Schottland, welcher vor entſtandenem Krieg mit den Biſchöffen daſelbſt und mit dem Ertzbiſchoff von Canterbury einen genauen Briefwechſel gepflogen, wurde von dem König auserſehen, bey der Verſammlung und dem Parlament zu Edimburg ſeine Perſon in der Würde eines Obercommiſſarius vorzuſtellen, und erhielt folgende von dem König ſelbſt unterzeichnete Verhaltungsbefehle:

„Ihr müſſet am Anfang der Verſamm„lung verordnen, daß derjenige, welcher das „letztemal zu Glasgow Vorſteher geweſen, „dieſes Amt bis zu einer neuen Wahl beklei„den ſolle.

„Wenn die weltliche Aelteſten, die wir als „Glieder der Verſammlung gelten laſſen, ihre „Stimmen zu Erwählung der Prediger, oder „wegen der Grundartickel der Religion geben; „ſo proteſtiret dawider.

„Bemühet euch aus allen Kräften, die „Unterſuchung des Rechts der letzten Ver„ſammlung zu hindern. Läßt ſich dieſes durch„aus nicht bewerkſtelligen; ſo erkläret, daß „alles, was vorkommen wird, die Verord„nung der letzten Verſammlung zu bekräftigen, „als eine Verordnung der Gegenwärtigen gel„ten müſſe.

„Laſſet euch durchaus nicht in einen Streit „über unſere Gewalt in den Verſammlungen „verwickeln, oder thut der Unterſuchung der „Frage: ob wir die verneinende Stimme, oder

„ſchlecht-

„ſchlechthin die Macht haben, die Verſamm„lungen zu berufen und zu trennen, unverzüglich „Einhalt, auſſer, wenn die Entſcheidung zu „unſerem Vortheil ausfallen ſollte.

„Kan es die Ausführung unſerer Abſich„ten erleichtern; ſo überlaſſet die Biſchöffe der „Entſcheidung der Verſammlung, doch, ohne „für die Entſcheidung der Verſammlung zu „Glasgow einige Achtung zu haben.

„Hütet euch bey der Einwilligung in die „Abſchaffung der biſchöfflichen Würde, daß „es nicht ſcheine, es ſey eine Einwilligung von „Seiten der Biſchöffe ſelbſt, und bezeuget, „man ſchaffe dieſe Würde nicht ab, weil ſie „unrechtmäſſig ſey, ſondern dem Volk zu ge„fallen, die Unruhen zu verhindern und aus „Staatsurſachen. Wendet ja allen Fleis an, „daß man unſere Geſinnung nicht merken „könne.

„Suchet die Prediger, die man in der letz„ten Verſammlung abgeſchaft, weil ſie die „Einwendungsſchrift der Biſchöffe unterzeich„net, wieder einzuſetzen, wenn ſie ſich nach „der gegenwärtigen richten. Soltet ihr nicht „im Stand ſeyn, dieſes durchzutreiben; ſo be„ſtrebet euch zum wenigſten, die Verſammlung „zu Beſtellung gewiſſer Abgeordneten zu bewe„gen, damit ein ihren Fehlern gemäſſes Urtheil „geſprochen werde.

„Verordnet unmittelbar nach dem Schluß „dieſer Verſammlung eine andere gegen das „Ende dieſes Jahrs. Es gilt mir gleich, ob

„ihnen

„ihnen Aberdeen, oder Glasgow oder ein „anderer Ort zu dieſer Abſicht belieben werde.

„Die allgemeine Verſammlung ſoll ſich we„der mit einer bürgerlichen, noch mit einer „durch die Parlamentsverordnung feſtgeſetz„ten Sache abgeben: verſtehet euch auch nicht „zu Fortſetzung der Tafeln.

„Sollte die biſchöffliche Würde abgeſchaft „werden; ſo eifert dafür, daß wir die Macht „beſitzen, vierzehn Prediger, oder eben ſo viel „andere Perſonen zu wählen, um die vierzehn „Biſchöffe in dem Parlament vorzuſtellen.

„Dem Volk zu gefallen kan man den Co„venant vom Jahr 1580 unterſchreiben laſſen, „wenn man nur dabey nicht gezwungen iſt, die „biſchöffliche Würde, als einen Punkt des „Pabſtthums, oder als eine dem Geſetz GOt„tes und der proteſtantiſchen Religion zuwi„der lauffende Sache abzuſchwören: doch habt „ihr nicht nöthig, euch wider dieſes Abſchwö„ren aufzulehnen, wenn man jene als eine der „Verfaſſung der ſchottländiſchen Kirche nicht „vorträgliche Würde betrachtet.

„Bey dem Ende der Angelegenheiten ſtellet „aus der Eilfertigkeit, mit welcher eure Ver„haltungsbefehle aufgeſetzt worden, die Mög„lichkeit vor, daß ihr etwas wider den Willen „eures Königs geredet oder zugegeben hättet, „und proteſtiret, damit euer Fehler, den der „König hernach verbeſſern kan, Sr. Majeſtät „nicht zur Laſt gelegt werde (q).„

Bald

(q) *Nalſon* T. I. p. 245. *Rushwworth* Vol. III p. 948.

Bald darauf erhielte der Graf von Traquair von dem König andere Verhaltungsbefehle, welche theils die erſten beſtätigten, theils vermehrten. Die letzten bezogen ſich auf die Liturgie und Kirchengeſetze, auf die hohe Commiſſion und die fünf Artickel von Perth, und entdeckten dem Grafen, daß der König in ihre Unterdrückung willige; nur ſolle jener nicht zugeben, daß ſie aus dem Grund verdammt würden, weil ſie papiſtiſche Irrthümer enthielten, die Gerichtbarkeiten in Schottland zu Grund richteten, und dem Bekenntnis zuwider liefen. Wegen Unterſchreibung des Covenants von 1580 meldete der König dem Grafen: ihr müſſet euch dißfalls in keine Erklärung und Beſtätigung einlaſſen, die ſich nicht mit unſern zukünftigen Abſichten, welche euch vollkommen bekannt ſind, verträgt (r). Wegen dieſer letzten Worte gibt der König in einem den 6 Auguſt 1639 an den Ertzbiſchoff St. Andreé gerichteten Schreiben ſeine Gedanken näher und alſo zu erkennen:

„Seyd verſichert, daß wir dasjenige, was „wir in dieſer Sache vornehmen, nur gezwungen thun: müſſen wir aber gleich unſere Einwilligung zu Dingen geben, welche der Kirche und unſerer Regierung zum Nachtheil „ausfallen könnten; ſo werden wir dennoch „auf Mittel bedacht ſeyn, allen dieſen Unbequemlichkeiten zu einer andern Zeit abzuhelfen (s).

Der

(r) *Rushvvorth* Vol. III p. 953.

(s) *Rushvvorth* ibid. p. 951. *Nalſon* T. I. p. 239.

Der zwiſchen England und Schottland geſchloſſene Friede beſtund nicht in den ſieben ſo genannten Vertrags-Artickeln, welche nur den Anfang der Feindſeligkeiten beſchrieben, aber mit keinem Wort der wahren Urſachen der ganzen Streitigkeit gedachten. So lang dieſe nicht gehoben waren, konnte man nicht mit Wahrheit ſagen, daß der Friede hergeſtellt ſey, ob man ſich gleich auf beyden Seiten verpflichtet hatte, die Waffen niederzulegen. Aus den unbeſtimmten Forderungen der Schottländer und aus der zweydeutigen Antwort des Königs mußte in Anſehung des Friedens eine groſſe Ungewißheit entſpringen. Jene verlangten in ihrer eingeſchränkten Forderung die freye Uebung ihrer Religion und Gerechtſame, den Geſetzen des Reichs zu Folge, unter welchen ſie die Geſetze verſtunden, die vor Erhebung Jacobs I auf den engländiſchen Thron und vor den eingeführten Neuerungen gültig waren. Der König gieng ihre Forderung unter den nemlichen Ausdrücken ein, verſtund aber die Geſetze, die von ſeinem Vater und nachher eingeführt worden, und erwartete nur eine ſchickliche Zeit, dieſen Verſtand offentlich zu behaupten. Beyde Partien blieben alſo nach Niederlegung der Waffen, was die Sache ſelbſt anbelangt, in der nemlichen Beziehung gegeneinander, in welcher ſie ſich vor Ausübung der Feindſeligkeiten befanden (t).

(t) *Clarendon* T. I. p. 159.

In der zu Edimburg gehaltenen Verſammlung war das Anſehen des Obercommiſſarius hinreichend, kein Geſpräch von der zu Glasgow gehaltenen aufkommen zu laſſen. Indeſſen kamen doch viele dem König nicht anſtändige Verordnungen zum Vorſchein, denen der Obercommiſſarius ſeine Einwilligung nicht entziehen konnte. Die Urſachen der ſeit kurzer Zeit in Schottland entſtandenen Unruhen kamen zuerſt in den Anſchlag, nemlich die Liturgie, die Kirchenverordnungen, die hohe Commiſſion, die fünf perthiſche Artickel, die Veränderung der presbyterianiſchen Verfaſſung in die biſchöffliche, die vom Jahr 1606 bis 1618 gehaltene Verſammlungen und die Unterbrechung der allgemeinen Verſammlungen. Der Obercommiſſarius willigte in die Abſchaffung aller dieſer Dinge nach dem buchſtäblichen Verſtand, verſprach ſie im Parlament zu bekräftigen, und ließ ſich die Herſtellung der Kirche in ihren erſten Zuſtand gefallen. In einer andern Verordnung wurde von dem Obercommiſſarius und dem Rath der Befehl verlangt, daß alle ſchottländiſche Unterthanen den Covenant unterſchreiben ſollen. Der Obercommiſſarius billigte den Covenant mit Beyſtimmung des Raths, und hielt ſich für verpflichtet, ihn als Graf von Traquair ſo eifrig, als ein Unterthan im Reich, zu unterſchreiben; als Obercommiſſarius des Königs wollte er es nicht ohne die Einſchränkung thun, daß dieſer Covenant der nemliche ſey, welchen der

der König Jacob VI in den Jahren 1580, 1581 und 1590 unterzeichnet. Vermög einer neuen von der Verſammlung gemachten Verordnung ſollten hernach alle Glieder der Kirche den Covenant unter der Einſchränkung unterſchreiben: Wir unterzeichnen dieſen Covenant nach der Erklärung der allgemeinen Verſammlung, das iſt, ſo fern er die Aufhebung der fünf perthiſchen Artickel, der biſchöfflichen Regierung und der Erhebung geiſtlicher Perſonen zu bürgerlichen Bedienungen in ſich begreift. Durch dieſe Einſchränkung hatte die allgemeine Verſammlung der Erklärung des Grafen von Traquair ihre ganze Brauchbarkeit benommen. Dieſer Herr mußte den heftigſten Tadel über ſich gehen laſſen, daß er dieſem Unternehmen nicht mit Nachdruck Widerſtand gethan: ja, ein ſchottländiſcher Biſchoff beſchuldigte ihn bey Ablegung ſeiner Rechenſchaft vor dem König der Verrätherey, und war erböthig, die nemliche Strafe auszuſtehen, wenn er ſeine Anklage nicht mit tüchtigen Beweisgründen unterſtützen ſollte (u).

Nun begrief der König, was er von dem Parlament zu erwarten habe, welches ſich nach geſchloſſener Verſammlung vereinigte. Dieſes zeigte dem Obercommiſſarius durch Ueberreichung gewiſſer Verordnungen, wie viele Aufmerkſamkeit es auf die Freyheiten des Volks, und welchen Eifer es anwende, ſich wider die Kunſtgriffe zu verwahren, durch wel-

(u) *Nalſon* T. I. p. 252.

che der Hof ſchon vierzig Jahre lang alles nach Wunſch durchgetrieben.

Der König, welcher aus den erſten Schritten des ſchottländiſchen Parlaments leicht muthmaſſete, daß der Obercommiſſarius ſeinen Verhaltungsbefehlen ohnmöglich gemäs leben könne, befahl dieſem in einem Brief, das Parlament bis auf den 2 Junius des folgenden Jahrs zu verlängern, und die Glieder, welche beyſammen bleiben würden, für Verräther zu erklären. Das Parlament hob ſich auf, allein auf eine dem König nicht gefällige Art: denn es ſprach zuvor dem Grafen von Traquair die Macht ab, das Parlament auf einen bloſen Brief des Königs zu verlängern. Man behauptete, daß dieſer Befehl von dem König, welchem das Parlament keine Urſache zu klagen gegeben, erſchlichen, und bisher die Parlamente ohne ihre eigene Genehmhaltung niemals verlängert worden. Das Parlament klagte ferner über die von dem Grafen von Traquair und dem Rath geſchehene Verletzung ſeiner Vorrechte, und verſprach, aus Gehorſam gegen den König auseinander zu gehen: doch hielte es für rathſam, aus einem jeden Stand einen Ausſchuß zurück zu laſſen, welcher dem König eine Bittſchrift überreichen, und die Antwort auf dieſelbige annehmen ſollte. Das Parlament beſchlos dieſe Erklärung mit einer Proteſtation, daß man ihm die Unordnungen, wenn einige entſtehen ſollten, nicht zuzuſchreiben habe (x). Der

(x) *Rushvvorth* Vol. III. p. 955.

Der König wollte dem Grafen von Dunferling und dem Lord Lowdon, welchen der Ausſchuß mit einer Bittſchrift an ihn abgeſendet, kein Gehör geben, weil ſie von dem Obercommiſſarius keine Erlaubnis zu ihrer Abreiſe erhalten hätten. Der Graf von Traquair, welcher darauf aus Schottland zurück berufſen worden, mußte dem Rath alles berichten, was ſich ſeit der Friedenshandlung in Schottland zugetragen. Alsdenn hielte der Rath, ehe man die Vertheidigung der Schottländer angehört, insgemein für nothwendig, die Schotten mit Gewalt zu ihrer Schuldigkeit zu bringen. Doch erlaubte der König dem Ausſchuß zu Edimburg, um dieſem Entſchluß nicht übereilt zu folgen, durch Abgeordnete zu ihrer Rechtfertigung zu reden. Das geſchah aber nicht, zu unterſuchen, ob der gefaßte Entſchluß gegründet und rathſam ſey, ſondern nur aus einem gewiſſen Wohlſtand (z).

Im Jahr 1640 fanden ſich auf dieſe Erlaubnis der Graf von Dunferling, der Lord Lowdon, der Ritter Douglas und Herr Berkley in England ein, und übergaben zwo Bittſchriften. Die erſte handelte von der letztern zu Edimburg gehaltenen allgemeinen Verſammlung, und wollte die Verordnungen derſelben durch das Parlament beſtätigt wiſſen. Nach der andern Bittſchrift verlangten die Abgeordneten ein Gehör in Gegenwart einiger Räthe aus beyden Königreichen, und baten ſich

(z) *Rushvvorth* Vol. III. p. 992.

den von dem Grafen von Traquair dem engländiſchen Rath abgeſtatteten Bericht ſchriftlich und von ihm ſelbſt unterzeichnet aus. Der König bewilligte ihnen keines von beyden Stücken, doch ſollten ſie vor einem Ausſchuß aus dem engländiſchen Rath Gehör finden. Die Abgeordnete baten ſich dieſe Gnade ab, weil der Rath in England keine Gerichtbarkeit über die Schotten habe, und ſie allein vor dem König das Bezeigen des ſchottländiſchen Parlaments rechtfertigen ſollten. Es blieb dem König nichts übrig, als ſie in Gegenwart ſeines Ausſchuſſes ſelbſt zu hören. Auf die ſehr lange Rede, welche der Lord Lowdon zur Vertheidigung der Schotten ablegte, erklärte der König ihre Vollmachten für unzulänglich, weil es ihnen nicht erlaubt ſey, etwas anzubieten oder anzunehmen: denn er hätte gern vorausgeſetzt, ſie ſeyen hauptſächlich eines Vergleichs wegen nach England gekommen, da ſie doch, nach dem eigenen Ausſpruch des engländiſchen Raths, auſſer der Rechtfertigung ihrer Landesleute nichts zu betreiben hatten.

Jetzo müſſen wir den Grund aufſuchen, aus welchem der engländiſche Rath beſchloſſen, die Schotten durch Gewalt der Waffen zu ihrer Schuldigkeit zu bringen. Der König war freylich auf die Verordnungen der edimburgiſchen allgemeinen Verſammlung übel zu ſprechen; doch klagte er ohne Urſache über ſie, weil der Obercommiſſarius vermög einer unter dem groſſen Siegel erhaltenen Vollmacht

die-

dieſelbige genehm gehalten. Da er nun dieſe Verordnungen von dem Parlament nicht beſtätigt ſehen wollen; ſo hielt er es für dienlicher, den durch die Verlängerung des ſchottländiſchen Parlaments verurſachten Bruch dem Parlament, und nicht der Verſammlung beyzumeſſen. Daher beſchwerte er ſich über daſſelbige aus vielen, aber lauter unerheblichen Urſachen. Auf den folgenden Punkt drang er am heftigſten, daß ihm der Graf von Traquair einen mit Liſt aufgefangenen Brief eingehändigt, welchen die vornehmſte Mißvergnügte an den König von Frankreich geſchrieben, ihn um Hülfe anzurufen (a).

Ob nun gleich dieſer Brief noch vor dem Frieden geſchrieben, und dem König von Frankreich nicht in die Hände gekommen war: ſo nahm doch der König aus der Geſinnung der Mißvergnügten einen Grund, die Engländer wider ihre Feinde zu vertheidigen. Daß aber der Erfolg nicht ſo vortheilhaft geweſen, als es ſich der König eingebildet, werden wir im folgenden deutlich ſehen (b).

Der eigentliche Grund von Erneurung des Kriegs wider Schottland iſt die Abſchaffung der biſchöfflichen Würde, dazu er ſich niemals verſtehen konnte. Wären die Schotten in Anſehung dieſes Punkts nicht unerbittlich geweſen; ſo hätte der König die andern Urſachen nicht für erheblich genug gehalten, zu den Waffen

(a) *Rushvvorth* Vol. III. p. 1037. *Nalſon* T. I. p. 168.
(b) *Clarendon* T. I. p. 168.

ſen zu greiffen. Die gantze Streitfrage zwiſchen Carl I und den Schotten beruhete alſo darauf: ob Jacob I und Carl I ein gegründetes Recht gehabt, die Regierungsart der ſchottländiſchen Kirche, auch bey allem Widerſtand derſelben, abzuſchaffen; und ob die Schottländer berechtigt geweſen, die Abſchaffung der biſchöfflichen Würde, welche nach den Parlamentsverordnungen auf die Vertilgung des Presbyterianiſmus gegründet war, unter dem Vorwand zu betreiben, weil dieſe Verordnungen von dem Hof liſtig erſchlichen worden?

Zu Führung dieſes Kriegs beſtimmte der König einer jeden Provinz eine Auflage nach der bekannten Schatzung. Dabey mußte eine zwiſchen den Spaniern und Holländern an den engländiſchen Gränzen gelieferte Seeſchlacht dem König eine Gelegenheit abgeben, das Ship-Money zu erneuern. Aller Einwendungen ohngeachtet trieb er dieſe Auflage ohne Barmherzigkeit ein, und gab durch ſeine Unbiegſamkeit zu verſtehen, daß er feſt entſchloſſen ſey, aus dieſer Neuerung allmählig eine ordentliche Abgabe zu machen (c).

Endlich wurde der Graf von Northumberland zum Befehlshaber, und der Lord Wentworth, der zum Grafen von Strafford ernannt worden, zum Generallieutenant des wider die Schottländer beſtimmten Heers erwählt. Das gehei-

(c) *Rushvvorth* Vol. III. p. 975. 986. *Clarendon* T. I. p. 169. *Nalſon* T. I. p. 286.

geheime Verſtändnis der Schotten mit vielen Engländern hinderte den König, ſeine Angelegenheiten dem Rath zu offenbahren: daher erwählte er einen geheimen Rath, welcher aus dem Erzbiſchoff von Canterbury, aus dem Marquis von Hamilton und dem Grafen von Strafford beſtund. Dieſe drey Perſonen, welche des Königs wichtigſte Sachen unabhängig betrieben, ertheilten ihm auch den Rath, ein Parlament zu berufen. Sie wußten des Königs vorgetragene Schwierigkeit, er könne in den äuſſerſten Geldmangel gerathen, ehe er von dem Parlament Hülfgelder in die Hände bekäme, leicht aus dem Weg zu räumen, indem ſie ihm anriethen, die benöthigte Summen inzwiſchen von andern aufzunehmen. Er folgte dieſem Rath, und brachte bald ſo viele Gelder zuſammen, als die Zurüſtungen zum Krieg erforderten: darauf lies er das Parlament auf den 23 April berufen (d).

Nachdem dieſes verſammlet war, gab der Grosſchatzmeiſter ſeiner anfangs überaus ſchmeichelhaft eingerichteten Rede einen ſehr ſchnellen Schwung, aus welchem der Monarch hervorblickte, und der kein wohl gewähltes Mittel vorſtellte, ſich bey einer ſo wichtigen Gelegenheit Beyfall und einen erwünſchten Eingang in die Herzen zu verſchaffen. Er redete von ſeiner Höhe alſo herab: „der König will jetzo die „Strahlen ſeiner Majeſtät gern verbergen, wie „es Phöbus gegen den Phaeton machte, da-

(d) *Nalſon* T.I. p. 280.

„mit der groſſe Unterſchied, der zwiſchen der „höchſten Oberherrſchaft, und zwiſchen der ge„hörigen Unterwerfung eines Unterthanen ſtatt „findet, euch nicht die Freyheit benehmen möge, „euch ſeiner Perſon und ſeinen Rathſchlägen zu „nähern. Wir wollen uns allein hüten, daß „wir nicht mit Climenens Sohn die Pferde zu „regieren verlangen; als wenn dieſes der eini„ge Beweis einer väterlichen Liebe wäre. Wir „wollen jederzeit bedenken, daß der König zwar „die Stralen ſeiner Majeſtät auf eine Zeitlang „ablege, niemals aber die Majeſtät ſelbſt.„

Nach weiteren Erinnerungen erhob der Grosſchatzmeiſter die Weisheit, die Bemühungen und überaus groſſe Verdienſte Carls I um ſein Königreich. Jacobs I Vorzüge, ſeine Gnade gegen die Engländer und ſeine königliche Freygebigkeit gegen die Schotten wurden auch nicht vergeſſen, und Carl I, der Erbe der Vollkommenheiten und Reiche ſeines preiswürdigſten Vaters, ſoll beyde Königreiche zu Ländern gemacht haben, in welchen Milch und Honig flos. Er ſagte: „Belials Kinder in Schott„land haben, an ſtatt der Erkenntlichkeit für „ſo groſſe Gnadenbezeugungen, ihre Mitbür„ger zu der Empörung verleitet, die Waffen „auf eine treuloſe Art ergriffen, und nach dem „Beyſpiel Ahitophels königliche Ehrennamen „und Gewalt geſucht. Ein jedes engländiſches „Herz muß dieſes als Wirkungen einer erſchröck„lichen Verrätherey anſehen.„ Darauf erzählte er den Krieg der Schotten wider England,

und

und ihre nachmahlige Bemühungen wider den König, welcher nun dieſes halsſtarrige Volk nothwendig mit Gewalt der Waffen zu ihrer Schuldigkeit treiben müſſe. Hernach ſtellte er dem Parlament vor, der König habe es verſammlet, zu Abwendung des dem Königreich angedrohten Unglücks eine erforderliche Summe Geldes herzuſchieſſen, und erwarte ſo bald, als möglich, die zu ſo wichtigen Zurüſtungen nöthige Gelder. Ferner erſuchte er das Parlament um die Ausfertigung einer Bill wegen der Tonnage und Pondage, und um die Bill der Hülfgelder: zuletzt verſprach er den verſammleten Herrn Zeit, vor Endigung des Parlaments dasjenige, was ſie zum Beſten des Reichs zu berathſchlagen hätten, völlig in das Reine zu bringen (e).

Als der König hernach jenen aufgefangenen Brief, den die Mißvergnügten dem König von Frankreich überſchicken wollen, vorleſen laſſen, ſagte er:

„Von denen Herrn, welche dieſen Brief „unterſchrieben haben, befindet ſich einer hier, „und ich glaube, es würde euch befremden, „wenn ich mich ſeiner nicht verſichern wollte: „ich habe daher einen Befehl unterzeichnet, ihn „in den Tour zu führen.„

Der König, der es ſich ſchon vorgeſtellt, das Parlament werde durch Vorleſung dieſes Briefs in Hitze gerathen, lies den Gemeinen, welche indeſſen abgetretten waren, ſagen, er habe

(e) *Nalſon* T. I. p. 306. *Rushvvorth* Vol. III. p. 1114.

be den Lord Lowdon in den Tour ſetzen laſſen, weil er jenen Brief nach ſeinem eigenen Geſtändnis unterſchrieben. Als hernach der Marquis von Hamilton den Lowdon mit des Königs Erlaubnis zu gewinnen gewußt; ſo erlangte dieſer Lord nebſt der Freyheit auch die Erlaubnis, nach Schottland zurück zu gehen, nachdem er ſich zu dem Dienſt des Königs anheiſchig gemacht (f). Vor dieſem Entſchluß des Lords mußte der König zu ſeinem Mißvergnügen erfahren, daß ſich weder die Herrn, noch die Gemeinen mit dieſer Sache abgeben wollten. Der Staatsſecretair Windebank mußte zwar hernach den Gemeinen die Beleidigungen, welche der König von den Schotten auszuſtehen gehabt, lebhaft beſchreiben; allein er wurde kaltſinnig angehört, und das Unterhaus beſchäftigte ſich mit lauter Beſchwerden, als es nach dem Wunſch des Königs ſchottländiſchen Händeln nachdenken ſollte. Es liefen von einigen Provinzen Bittſchriften und Beſchwerden ein, die ſo zahlreich und wichtig waren, daß endlich Herr Pym in einer weitläuftigen den 17 April an das Parlament gehaltenen Rede drey Arten derſelben vortrug, nemlich

1) Wider die Gerechtſame der Parlamente.

2) Ueber die Neuerungen in der Religion.

3) Ueber die Verletzung der Freyheiten des Volks. Er ſagte:

„Was

(f) Burnets Nachrichten S. 170. 171.

„Was die erſte Art betrift, ſo ſind die „Parlamentsglieder, die an dem Staatskörper dasjenige vorſtellen, was die Kräften der „Seele an dem menſchlichen Körper bedeuten, „in ihren Freyheiten auf mancherley Weiſe gekränkt worden. Unter andern hat man ihnen „die Freyheit zu reden benommen, ſie wegen „der im Parlament vorgetragenen Sachen gefänglich eingezogen, viele bis an ihren Tod im „Gefängnis liegen laſſen, und das Parlament „plötzlich aufgehoben. Mit dieſer letzten Beſchwerde hat es eine Bewandnis, wie mit einem Menſchen, den man vor ſeinem Verhör „hinrichtet. Das Parlament, welches durch „die Zuſammenberufung ſein Leben erhält, „ſtirbt durch die Aufhebung eines bürgerlichen „Todes. Dadurch wird es nicht nur ſeines „Lebens beraubt, ſondern auch gehindert, ſeinen letzten Willen zu erkennen zu geben.

„Nach der zweyten Beſchwerde wurden „die Papiſten unterſtützt, indem man an ihnen „die Geſetze nicht vollzogen hat. Man erhält „gegen ſie keine Sicherheit, wenn ſie nicht auſer Stand geſetzt werden, Böſes zu thun: „dann ihre Grundſätze ſtreiten mit einer jeden „Religion: Geſetze und Eidſchwüre heiſſen ihnen keine Verbindlichkeiten, weil es auf den „Papſt ankommt, ſie von beyden loszuſprechen. „Heinrich III und Heinrich IV in Frankreich „ſind, ob ſie ſchon keine Proteſtanten waren, „ermordet worden, nur weil ſie die Kirchenverbeſſerung geduldet. Nichts von den in England

„land den Papiſten anvertrauten wichtigen „Ehrenämtern und von der Erlaubnis, nach „welcher ſie ſich am Hof zu London verſammlen „dürfen, zu reden: denn auf dieſe Weiſe er„gründeten ſie die Geheimniſſe des Reichs, und „hatten daſelbſt einen päpſtlichen Bottſchafter, „die Befehle zu vollziehen, ſo wie die Cardi„näle zu Rom das Anſehen des Papſts unter„ſtützen. Auſſerdem hat man die Gebräuche „des Papſtrums nicht nur geduldet, ſondern „auch zur Nachahmung eingeſchärft, z. E. die „Altäre, Crucifixe, das Kniebeugen u. ſ. w. „Dieſe Dinge ſind den dürren Gebeinen Eze„chiels ähnlich, die erſtlich ihre Vereinigung, „hernach Nerven und Fleiſch, alsdenn Haut, „und endlich Leben und Athem bekamen. Eben „ſo führte man in England anfänglich nur „die äuſſerliche Geſtalt und ein Gerippe des „Papſtrums ein, aber unter dem Vorſatz, „es in der Folge der Zeit mit Geiſt und Leben „zu verſehen. Man hat bedenkliche Gewiſſen „gleichgültiger Dinge wegen verfolgt, die „Nonconformität für das gefährlichſte Ver„brechen ausgegeben, und die geiſtliche Ge„richtbarkeit bis zur Grauſamkeit ausgedehnt.

„Zu der dritten Art von Beſchwerden ge„hört die Auflage auf eine jede Tonne, und die „Abgabe eines Schillings von einem jeden „Pfund Sterling von allen Waaren, die im „Königreich aus- und eingeführt werden, mit „einem Wort die Tonnage und Pondage. „Aus dieſer ſind ſehr ſchädliche Folgen entſtan-

den.

„den. Man eilt den Kaufmannswaaren ent-
„gegen, und hemmt den Lauf der Rechtshän-
„del: die daraus gezogene Summen werden
„nicht zu Beſchützung des Meers, ſondern zu
„andern Dingen angewendet, wozu ſie nicht
„beſtimmt ſind: bey den unerhört groſſen Ab-
„gaben verliert die Handlung ihren Flor, der
„Preis einheimiſcher Waaren fällt, wie der
„Preis der auswärtigen ſteigt, und das Ca-
„pital des Königreichs vermindert ſich täglich.

„Durch die eingeriſſene Monopolien wird
„die Güte der Waaren verringert, und der
„Preis doch erhöhet: durch dieſe Mittel hat
„man die Handlung geſchwächt, und nur we-
„nigen Perſonen in die Hände geſpielt.

„Unter andern Hauptbeſchwerden ſteht das
„Ship-Money, welches ſich auf alle Zeiten und
„auf alle Arten von Leuten erſtreckt, ohne
„Hoffnung, es abgeſchaft zu ſehen, von dem Kö-
„nig nach einem bloß willkührlichen Verhältniß
„aufgelegt und nach beliebigen Verhaltungs-
„befehlen eingetrieben wird. Man kan we-
„der in Anſehung der Hebung, noch der
„Verwaltung deſſelben eine Vorſchrift auf-
„weiſen.

„Hieher gehören ferner die Verkaufung der
„öffentlichen Beſchädigungen; die gränzen-
„loſe Vergröſſerung der Wälder; die Commiſ-
„ſion wegen der Gebäude, die ſo zahlreich auf-
„geführt werden, daß man deßwegen den Un-
„terthanen ihre eigene Häuſer niederreißt und
„ent-

„entzieht; die Auflagen zu Beſtreitung der „Kriegsunkoſten; beſonders das hohe Gericht „der Sternkammer, welches ſonſt Sachen „ausfertigen mußte, die von dem Parlament „nicht geendiget werden konnten. Dieſes wi„der die Bedrückungen beſtimmte Gericht; „dieſer Gerichtshof heilſamer Anſchläge; dieſer „Hof der Gerechtigkeit läßt ſich zum Werk„zeug gebrauchen, Monopolien zu errichten „und zu unterſtützen, und überhaupt ungerech„ten, zugleich aber auch dem ganzen Königreich „höchſt ſchädlichen Dingen die Farbe der Ge„rechtigkeit und der allgemeinen Wohlfahrt an„zuſtreichen.

„Die letzte und wichtigſte Beſchwerde „führt uns bis zum Thron GOttes, weil ſie „Wahrheiten des Heils und ſein Wort betrift. „Die ſtolze und verdorbene Geiſtlichkeit eifert „in ihren Predigten wider die Freyheiten des „Reichs, und ſelbſt wider die Geſetze GOttes. „Sie räumt dem König nach ihrem göttlichen „Recht eine Gewalt ein, mit uns nach Belie„ben zu verfahren. Wir wiſſen es nicht nur „an dem von dem Parlament verurtheilten „Manwaring, welcher ſeines Unfugs ungeach„tet zu einem Biſtum gelangt, ſondern auch „aus vielen andern Beyſpielen, daß die über„triebene Erhebung der Macht des Königs den „Predigern den Eingang in die anſehnlichſte „Ehrenſtellen eröfne.

„Der König iſt durch eigenſinnige Unter„brechung des Parlaments, welches nach ei-

„ner

„ner weiſen Verordnung alle Jahr einmal ver„ſammelt werden ſoll, die Hauptquelle aller „Uebel, die das Königreich überſchwemmen, „und von dem Parlament glücklich aufgehalten „werden könnten (g).

Der Großſiegelbewahrer hielte den 21ſten darauf an die beyde Häuſer, die ſich auf Befehl nach Whitehall verfügen mußten, eine Rede, in welcher er auf die Beſchleunigung eines anſehnlichen Hülfgeldes drang, weil es das Beſte des Königreichs erfordere, und die Verzögerung dieſes Beyſtandes mit vieler Gefahr verknüpft ſey. Der König lies auch dem Hauſe durch ihn verſprechen, nach Bewilligung der Hülfgelder ihre Beſchwerden vorzunehmen. Bey dem Ship-Money machte er, als er davon zu reden anfieng, die nemlichen Complimenten, welche das Haus der Gemeinen von ihm ſchon gewohnt war: er ſchrieb die Ehre davon dem Parlament, und die daraus entſpringende Wohlfahrt dem ganzen Volk zu, wenn gleich aus dem Verhalten des Königs und aus den mißlichen Folgen dieſer Abgabe das Gegentheil dem ganzen Königreich ſchon lang in die Augen gefallen. Er ſtellte viele Hülfgelder, welche das Parlament in Irrland dem König bewilligt, und davon ſich ein jedes wenigſtens auf fünfzig tauſend Pfund Sterling beloffen, als eben ſo viele Lockvögel vor, das gegenwärtige Parlament zu einem deſto reichlichern Beytrag zu bewegen, je mehr der Vor-

(g) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 21.

zug und der Reichthum Englands vor jenem Reich bekannt ſey. Der Großſiegelbewahrer wolte ferner das Vorgeben, daß die Tonnage und Pondage zu Beſchützung des Meers beſtimmt worden, für einen ungegründeten Einwurf verkaufen, und behauptete, man habe dieſe Auflage jederzeit nur auf die gewöhnliche und ordentliche Vertheidigung des Meers, keinesweges aber auf die Erhaltung der Herrſchaft des Königs, die ihm über beyde Meere zukäme, gemünzet: jetzo aber, da die Seemacht aller chriſtlichen Fürſten auf das höchſte geſtiegen, müſſe der König eine Flotte auf dem Meer unterhalten, welche die ganze Welt in Schrecken ſetzen könne; er ſey alſo zu Erreichung dieſer Abſicht einer auſſerordentlichen Hülfe benöthiget.

Darauf führte er einige Gründe an, deren ſich der König ſchon öfters bedienet, wenn er unter dem Vorwand, er müſſe das Meer beſchützen, Geld aus engländiſchen Beuteln heraus locken wollte (h).

So geſchickt dieſer Vortrag eingekleidet war, ſo trug doch die Beredſamkeit dieſesmal keinen Sieg über die Herzen der Gemeinen davon. Sie überſchritten vielmehr die ihnen vom König vorgeſchriebene Ordnung, und fuhren fort, die Beſchwerden zum Gegenſtand ihrer öffentlichen Betrachtungen zu machen. Der König that deswegen einen Verſuch, die Gemeinen durch das Oberhaus zu Beſtimmung der

(h) *Nalſon* T. I. p. 324. *Rushvvorth* Vol. III. p. 1137.

der Hülfgelder anzuhalten. Die Gemeinen, die auf ihre Vorrechte verſeſſen waren, widerſetzten ſich dieſem Eingrif, welcher die Angelegenheiten des Königs mehr aufhalten, als befördern mußte. Der König ſchickte endlich den 4ten May den Ritter und Staatsſecretair, Heinrich Vane, den Gemeinen anzuzeigen, er wolle von dieſer Zeit an aufhören, den Ship-Money einzutreiben, und dieſe Abgabe auf eine ihnen gefällige Art abſchaffen laſſen, wenn ſie ihm zwölf Hülfsgelder bezahlen, und dißfalls eine Verordnung durchgehen laſſen würden (i).

Dieſe Forderung kam anfänglich vielen von den Gemeinen übertrieben vor, und erweckte in dem Hauſe ein ſehr hitziges Geſchrey; doch bequemten ſie ſich zuletzt, dem König eine Genugthuung zu verſchaffen: nur mußte es wegen Kürze der Zeit die Antwort auf den nächſten Tag verſchieben. Ein boshafter Ausleger wendete dieſe Nachricht an, den König zu überreden, die Gemeinen ſeyen bemühet, dieſen Aufſchub zu ihrem Vortheil anzuwenden, und an dem folgenden Tag einen Schluß wider den ſchottländiſchen Krieg durchzutreiben. Der König pflichtete dieſer ſchalkhaften Auslegung bey, bis ihn ſein eigener Schaden von der Unrichtigkeit derſelben überzeugte. Aus dieſem Grund ließ der König den folgenden Tag die Gemeinen rufen, und hielte eine Rede an die

 Herrn,

(i) *Nalſon* T. I. p. 341. *Rushvvorth* Vol. III. p. 1154. *Clarendon* T. I. p. 176.

Herrn, welchen er für ihre getreue Bemühung, dieſes Parlament zu einem erwünſchten Ausgang zu bringen, Dank abgeſtattet. Alsdenn beklagte er ſich über die Gemeinen, daß ſie, für lauter Beſchwerden, keine Zeit zu Feſtſetzung der Hülfgelder genommen, und die Worte des Großſiegelbewahrers vergeſſen hätten, daß der Aufſchub die unerträglichſte Art ſey, eine Sache abzuſchlagen. Nachdem er endlich die Schuld auf einige Aufrührer unter den Gemeinen geſchoben, ließ er durch den Großſiegelbewahrer das Parlament aufheben (k).

Dieſes war kaum geſchehen, als den König die Reue ankam: denn er berathſchlagte ſich an dem nemlichen Tag, ob er nicht das Parlament durch ein Ausſchreiben wieder berufen könne. Einige rechnen dieſe Aufhebung dem Heinrich Vane zu, weil er, an ſtatt nach dem Willen des Königs nur ſechs Hülfgelder zu verlangen, zwölf gefordert hätte, um zwiſchen dem König und Haus eine Feindſchaft zu ſtiften. Dieſes lieſſe ſich zwar aus der Wirkung begreifen; allein man kan nicht beweiſen, daß dieſes ſeine Abſicht geweſen ſey. Andere beharren auf der Meinung, das Parlament ſey hauptſächlich auf die Anſchläge Lauds und des Raths aufgehoben worden (l).

Der König, welcher nach ſeiner Gemüths-Art den Namen nicht haben wollte, daß ihn eine

(k) *Nalſon* T. I. p. 342. *Clarendon* p. 181. 182.

(l) Whitlocks Nachrichten S. 32.

eine von ſeinen Entſchlieſſungen gereuen könne, geſtund auch ſeine Reue über die Aufhebung des Parlaments nicht oͤffentlich; er gab vielmehr, dieſes Verfahren zu rechtfertigen, eine ſehr weitläuftige Erklärung heraus, an welcher ſich Nalſon (m) und Rushworth (n) müde geſchrieben. Wir haben nicht nöthig, ſie hieher zu ſetzen, weil der Sache nach in derſelben nichts vorkommt, was wir nicht aus den Erklärungen und Parlamentsreden des Königs und ſeines Großſiegelbewahrers ſchon hinlänglich angeführt hätten.

Der König ließ die Convocation, das iſt, die Verſammlung der Geiſtlichkeit, welche ſeit der Reformation mit dem Parlament ſeinen Anfang genommen, und ſich auch jederzeit mit demſelben geendiget, dieſesmal nach Aufhebung des Parlaments unter dem Namen einer Synode fortdauren. Viele Engländer beſchwerten ſich über dieſes ungewöhnliche Verfahren; die Richter des Reichs aber behaupteten, dieſe Synode habe nicht nöthig, ihre Sitzung mit dem Parlament zu endigen, wenn ſie nicht durch einen ausdrücklichen Befehl des Königs dazu bewogen würde (o). Sie blieb noch einen Monat verſammlet und beſchloß in dieſer Zeit zwey Stücke, welche in den folgenden Parlamenten zu vielen Klagen Gelegenheit gegeben.

(m) T. I. p. 345 — 373.

(n) Vol. III. p. 1160 — 1172.

(o) *Clarendon* T. I. p. 192. *Rushvvorth* Vol. III. p. 1172.

Erſtlich ſollten alle Geiſtliche nebſt denenjenigen, welche akademiſche Würden bekleideten, einen vorgeſchriebenen Eid ablegen, der auf die Beybehaltung des Lehrbegrifs und der Regierung der engländiſchen Kirche zielte (p). Man hatte Urſachen, ſich über dieſen Eid zu beklagen, 1) weil nicht die Geiſtlichkeit, ſondern das Parlament ein Recht hat, die Unterthanen durch einen Eid zu verbinden. 2) Weil die Regierung, in welche dadurch ein Eingrif geſchieht, ihrer Freyheit beraubt wird, in gottesdienſtlichen Gebräuchen die geringſte Veränderung zu machen. 3) Weil man die Unterthanen durch ſehr groſſe Strafen zu Ablegung dieſes Eides zwinge, da man ſie doch ſagen laſſe, es geſchehe auf ihren freywilligen Entſchluß.

Zweytens beſchloß dieſe verſammlete Geiſtlichkeit, dem König zu dem ſchottländiſchen Krieg ein Hülfgeld auf ſechs Jahre zuzuſtellen. Durch dieſes Verfahren wurde die Gewalt und das Anſehen des Parlaments ungemein vermindert. Im Jahr 1585 bewilligte zwar die Geiſtlichkeit der Königin Eliſabeth ein von dem Parlament genehm gehaltenes Hülfgeld, und erhöhte dieſes freywillig auf zwey Schillinge für ein jedes Pfund Sterling, und die Königin nahm es an, ohne das Parlament um ſeine Einwilligung zu fragen: allein es iſt zu bedenken, daß man auſſer dieſem Beyſpiel kein an-

(p) *Nalſon* T. I. p. 374. *Rushvvorth* Vol. III. p. 1186.

anders anführen kan, und daß die Zeiten der Eliſabeth und Carls I nicht nach einem Maasſtaab abzumeſſen ſind. Begab ſich das Parlament ſeiner Rechte gegen die Eliſabeth; ſo geſchah es deswegen, weil jedermann verſichert war, daß ſie das ihr bewilligte Geld zum Beſten des Königreichs anwende. Carl I. hingegen war der Regent nicht, der ſeinen Unterthanen ein ſo ſtarkes Vertrauen erweckte. Er zog aus den geringſten Beyſpielen Folgen, welche in ſeiner Hand zu lauter Pfeilen wurden, die er auf die Freyheit der Parlamente abgedrückt, bis er aus zufriedenen Gemüthern unruhige, und aus unruhigen völlig mißvergnügte gemacht. Die Anzahl der Letzten mußte deſto mehr zunehmen, je eifriger er die Papiſten beſchützt, geduldet, hervorgezogen, und unter die beſten Unterthanen gerechnet hat. Es war nicht genug, daß das Haus des Grafen Rozetti, des offentlichen Agenten des Papſts in London, den allgemeinen Verſammlungsplatz der Catholicken vorſtellte; der König nahm dieſen Agenten auf die Vorſtellungen der Königin auch zu einem gewiſſen Botſchafter an, welcher durch die Unterſtützung, die er mit ihrer Bewilligung den Anhängern ſeiner Religion verſchaft, die Ehre der Königin bey dem Volk ſo weit herunter geſetzt, daß man ihr auch die äuſſerliche Ehrerbietung verſagte (q).

Die Schottländer verſäumten nichts, dieſes Mißvergnügen zu unterhalten, und bemüheten

(q) *Clarend.* T. I. p. 192.

heten ſich als Leute, denen der König mit einem hitzigen Angriff gedrohet, das Volk wider den König zu erbittern. Sie gaben den Engländern die Verſicherung, die an Schottland verſuchte Tyranney werde ſich bald nach England ſpielen: die Beybehaltung der biſchöfflichen Würde ſey einig und allein auf die unumſchränkte Gewalt angeſehen: der König ziele darauf, nach Ausführung ſeines Entwurfs das Papſtthum im Königreich zu befördern: Laud, die Königin und andere Feinde der proteſtantiſchen Religion, denen der König nichts abſchlagen könne, lieſſen kein Mittel unverſucht, dieſen Abſichten beförderlich zu ſeyn. Die Aufführung des Königs machte alle dieſe Stücke wahrſcheinlich, und das ganze Königreich wurde von Argwohn, Furcht und Spaltungen in Bewegung gebracht. Wer hätte nun dem König wider Schottland freywillig und getroſt dienen ſollen? Die Erfahrung wurde bald hernach in dieſer Sache des Königs beſte Lehrmeiſterin.

Der Krieg, mit welchem der König Schottland überziehen wollte, ſtürzte ihn in eine groſſe Verlegenheit, weil er ſeinem Kriegsheer ohne ein von dem Parlament erhaltenes Hülfsgeld keinen Unterhalt zu verſchaffen wußte. Unter andern auſſerordentlichen Mitteln, auf welche ihn die Noth führte, erwartete er von den Provinzen die Kleidung und Unterhaltung der Soldaten, und erſuchte die Stadt London, ihm 300000 Pfund Sterling vor-

zu-

zuſchieſſen. (r) Die abſchlägige Antwort, die er erhielt, reizte ihn zu der empfindlichſten Rache. Dieſe Stadt, welcher der König zuvor eine Pflanzſtadt zu Londondery anzulegen erlaubt, und einen offenen Brief zum Beſiz gewiſſer Ländereyen eingehändigt, mußte ſich darauf vor der Sternkammer verantworten, daß ſie allzuviele Länder an ſich gezogen hätte. Wurde gleich London zu dem Verluſt dieſes Vorrechts und zu einer beträchtlichen Geldſtrafe verdammt; ſo war das Spiel für den König doch nicht gewonnen: denn der Maire und Rath der Stadt nahmen daher Anlaß, den Befehl des Königs, den Ship-Money mit aller Schärfe einzutreiben, als eine nichts bedeutende Sache zu verachten. (s)

Als inzwiſchen der Lord Conway, als General über die Reuterey, mit dem wider Schottland beſtimmten Heer an die Gränzen gerückt, der übrige Theil nahe bey York im Lager befindlich, der Graf von Northumberland, als Feldherr, zu London krank geblieben, der Graf von Strafford aber, als Generallieutenant, an der Abreiſe gehindert worden war, weil er in dem geheimen Rath des Königs nicht vermißt werden konnte: ſo lief die Nachricht ein, Lasley, der ſchottländiſche General, ſey ſchon auf dem Weg, mit 22000 Mann in England einzufallen. Nachdem er den 27ſten Auguſt zu Newbrun an dem

(r) *Nalſon* T. I. p. 489—491.
(s) *Rushvvorth* Vol. III. p. 1193.

mitternächtigen Ufer der Thyne, vier Meilen von Newcaſtle, angelangt, hatte ihm der Lord Conway durch Verſchanzungen den Uebergang ſtreitig gemacht. Lasley aber ſezte mit Gewalt über die Thyne, und nöthigte den Conway, den nächſten Tag Newcaſtle zu verlaſſen, nach Durham zurück zu gehen, und ſich mit dem königlichen Heer bey Northallerton zu vereinigen. Die Schottländer bemächtigten ſich darauf zu Newcaſtle des engländiſchen groben Geſchützes und Kriegsvorraths. (t)

Dieſer Vorgang vereitelte alle Maasregeln des Königs, und verurſachte ihm ſehr nachtheilige Folgen: denn 1) gab der Graf von Strafford den Befehlshabern und Soldaten durch ſeine zornige Anrede Gelegenheit, die Tapferkeit und die Anzahl der Schotten zu erheben. 2) Die mißvergnügte Engländer urtheilten nun von der Regierung deſto dreiſter, je weniger man ihnen zu dieſer Zeit ein Stillſchweigen auferlegen konnte. 3) Die Schotten zeigten den Engländern durch ihre überaus groſſe Mäßigung, daß es ihnen nicht damit gedient ſey, England zu beunruhigen, ſondern ſich nur zu Ueberreichung der Beſchwerden bis zu dem Zutritt zum König durchzuarbeiten. Dadurch trennten ſie die Sache des Königs von der Sache des engländiſchen Volks, und fügten damit Carln einen höchſt wichtigen Schaden zu. 4) Dieſe Mäßigung der Schotten

(t) *Clarendon* T. I, p. 189. *Nalſon* T. I. p. 426.

ten flößte jedermann die Neigung zum Frieden ein, wenn gleich die Anhänger des Hofs die Engländer zur Rache aufzuhetzen ſuchten. 5) Das Mißvergnügen, womit das ganze Königreich angefüllt war, beraubte den König der auſſerordentlichen Mittel, deren er ſich bisher bedient, ſeine leere Kiſten wieder anzufüllen, und jedermann glaubte, jetzo werde ihm ein Parlament unentbehrlich ſeyn. Darauf zielten eben die Schotten und die Mißvergnügten in England, ob er gleich dieſes Mittel als ein verhaßtes verwarf, weil er ein für ihn vortheilhaft ausfallendes Parlament unter dieſen Umſtänden als ein Werk der Unmöglichkeit anſahe.

Die Schottländer, welchen der Vorwurf des Königs unerträglich geweſen, daß die Urſache dieſes Kriegs in ihrem Verhalten gegen England aufzuſuchen ſey, machten ein Ausſchreiben unter dem Titel bekannt: Sechs Gründe, wodurch der Zug der Schottländer nach England gerechtfertigt wird; und bald darauf ein anders, unter der Aufſchrift: Eine ihren engländiſchen Brüdern ertheilte Erklärung von den Abſichten der Schottländer und ihres Heers. Sie zeigten in dieſen Schriften, daß ſie nicht darauf umgegangen ſeyen, England zu bekriegen, ſondern ſich nur wider einige von ihren geſchwornen Feinden, unter welchen ſie den Grafen von Strafford und den Erzbiſchoff von Canterbury als die wichtigſten angaben, zu vertheidigen.

Sie meldeten, ſie hätten ohne die äuſſerſte Gefahr den Angriff ihrer Feinde nicht erwarten können, weil ihre Handlung gehemmt, und ihr Königreich zu Waſſer und zu Land geſperrt ſey: denn, ſagten ſie, wenn Feinde ein Haus belagern, und im Begriff ſtehen, nach Einſprengung der Thüren ſich des Einwohners zu bemächtigen; ſo iſt dieſer ihr Beleidiger nicht, wenn er einen muthigen Ausfall wagt, der Gefahr zu entfliehen und ihre Anfälle zu zernichten. Sie beſchuldigten den König, er habe durch eine geſezloſe Verlängerung des Parlaments den Frieden gebrochen, indem auf dieſe Weiſe die Entſchlieſſungen der allgemeinen Verſammlung nicht beſtätigt werden können. Hieher rechneten ſie noch ferner, daß er ihren Abgeordneten das Gehör verſagt, und hernach nur aus Argliſt erlaubt, andere Abgeordnete zu ihm zu ſchicken, indem der Rath damals den Krieg wider Schottland ſchon feſt geſezt, und die Parlamente von England und Irrland zu dieſem Ende bereits um Hülfgelder erſucht waren. Dabey legten ſie dem lezten engländiſchen Parlament das Lob bey, welches daſſelbe durch ſeinen Eifer für die Gerechtigkeit verdient hatte, weil es dem König zu einem offenbar ungerechten Krieg keine Hülfgelder bewilligen wollen. Wir würden ein Geſez, welches wir uns bey Verfertigung dieſer Geſchichte vorgeſchrieben, aus den Augen verlieren, wenn wir uns mit einer umſtändlichen Erzählung des Innhalts jener beyden Schrif-

Schriften abgeben wollten. Es iſt zu unſerm Zweck hinreichend, anzuführen, daß die Schottländer dem engländiſchen Volk vorſtellten:

1) ihre Sache ſey auf Billigkeit und Gerechtigkeit gegründet;

2) ihre Feinde hätten mancherley Ränke zu Hülf gerufen, ſie unverſehens zu überfallen, und in ihr Nez zu ziehen;

3) ſie hätten durch Ergreifung der Waffen eine rechtmäßige Vertheidigung erwählt, Schottland von dem angedrohten Untergang zu erretten;

4) ihr in England geſchehener Einfall müſſe nur als eine Vertheidigung angeſehen werden;

5) ſie hätten keine Luſt verrathen, England zu plündern, und ſich auf Unkoſten der Nachbarſchaft zu bereichern, ſondern dieſe Gelegenheit ergreifen müſſen, dem König ihre Beſchwerden zu überreichen, und ihn, wie es der Erfolg gelehret, von ihrer eifrigen Liebe zum Frieden zu überzeugen;

6) Die Engländer ſeyen verbunden, mit ihnen eine gemeinſchaftliche Sache zu vertheidigen, weil die Gerechtſame Englands mit den Freyheiten Schottlands in gleicher Gefahr ſchwebten.

Zulezt bedienten ſie ſich der wichtigſten Ausdrücke und der eifrigſten Eidſchwüre, daß ihre Vorſtellungen mit der Wahrheit vollkommen übereinſtimmten.

Die

Die Schottländer ſtunden mit angeſehenen Engländern in einem beſſern Vernehmen, als der König glaubte, bis er nach dem mißlichen Ausgang ſeiner Sachen davon überzeugt worden. Aller Wahrſcheinlichkeit nach folgten die Schottländer den Rathſchlägen ihrer Freunde, die ſie an dem engländiſchen Hof hatten, als ſie dieſe Ausſchreiben an das Licht treten lieſſen. Ihre Würkung war auch auf das engländiſche Volk, auf das Kriegsheer und ſelbſt auf viele Herrn, die von der Hofluft und von dem Willen des Königs nicht lebten, ſo ſtark, daß der König für den Schwierigkeiten und für der Gefahr, welche mit Lieferung einer Schlacht und mit Fortſetzung dieſes Kriegs überhaupt verbunden waren, zu erſchrecken Urſach hatte. Das anhaltende Verlangen der Schottländer, dieſer Uneinigkeit durch einen Vergleich abzuhelfen, verurſachte dem König nebſt der Verlegenheit einen groſſen Nachtheil: denn die Empörung der Schotten gegen die Engländer, welcher jene durch einen Vergleich liebreiche Gränzen ſetzen wollten, war dem Wunſch des Königs vollkommen gemäs, weil er den Entſchluß gefaßt, bey dieſer Gelegenheit im Trüben zu fiſchen. Sobald ſich die Schotten von Newcaſtle Meiſter gemacht, baten ſie den König in einer Schrift, er möchte nach Anhörung ihrer Klagen ihren Beſchwerden abhelfen, und zwar nach dem Gutbefinden des engländiſchen Parlaments. Der auf allen Seiten in die Enge getriebene Carl

hatte

hatte ſchon auf den 24ſten September alle engländiſche Herrn nach York beſchieden, über dieſe Angelegenheiten ihren Rath zu vernehmen. Daher meldete der König den Schottländern in der den 7ten September ihnen ertheilten Antwort, er könne ſich auf ihre in ganz allgemeinen Ausdrücken verfaßte Bittſchrift nicht ausdrücklich vernehmen laſſen; er wolle ihnen aber, wenn ſie ſich umſtändlicher und deutlicher erklären würden, die Antwort der Pairs bey der bevorſtehenden Verſammlung zu York ertheilen. (u)

Den 8ten September ſchikten ſie dem König folgende Forderungen:

1) der König möchte die Verordnungen der zu Edimburg gehaltenen allgemeinen Verſammlung von dem ſchottländiſchen Parlament beſtätigen laſſen;
2) das Schloß zu Edimburg nebſt andern ſchottländiſchen Orten nur zur Vertheidigung des Reichs anwenden;
3) die in England und Irrland befindliche Schottländer wegen Unterſchreibung des Covenants nicht mehr ſtrafen, und ſie nicht zu Eidſchwüren und Unterſchriften nöthigen, welche den Geſetzen des Reichs zuwider laufen;
4) die Friedensſtöhrer mit verdienten Strafen belegen;
5) die den Schottländern abgenommene Schiffe und Waaren wieder ausliefern,

und

(u) *Nalſon* T. I. p. 433.

und den ihnen zugefügten Schaden völlig erſetzen laſſen;

6) die Verordnungen widerrufen, in welchen ſie Verräther geſcholten worden, und mit Genehmhaltung des engländiſchen Parlaments die Beſatzungen aus den Gränzſtädten ziehen, um die Handlung auf das neue ihrem ungehinderten Lauf zu überlaſſen. (x)

Die Schottländer verſäumten in der That keine Gelegenheit, die Engländer von ihrer wahren Ergebenheit zu verſichern. Sobald ſie Newcaſtle in ihre Gewalt bekamen, ſchrieben ſie an den Maire und an die Aldermänner von London: Weil wir wiſſen, wie unentbehrlich euch die Kohlen ſind, die ihr von Newcaſtle erhaltet; ſo haben wir dafür geſorgt, daß eure Schiffe, die ſie abholen ſollen, nicht beſchädiget werden. Euch eine Probe unſerer guten Geſinnung zu geben, verſichern wir, daß der Kohlenhandel durch uns ungekränkt bleiben ſolle. (y)

Die Würkung dieſes Briefs ſtimmte mit dem Wunſch der Schottländer überein. Unmittelbar darauf ſprach man in London von einer Bittſchrift, in welcher man den König um die Verſammlung eines Parlaments erſuchen wolle. Der geheime Rath, welcher von dieſem Vorhaben Kundſchaft eingezogen, bemühete

(x) *Rushvvorth* Vol. III. p. 1255.
(y) *Nalſon* T. I. p. 435.

mühete ſich durch ein Schreiben an den Maire vergebens, daſſelbe zu hintertreiben. Nach dieſem wurde der verſammlete Stadtrath zu London ſchlüſſig, dem König in einer Bittſchrift Beſchwerden zu übergeben, und ihn zu bitten, er möchte, um denenſelben beſtmöglich abzuhelfen, und den gedruckten Unterthanen eine hinlängliche Genugthuung zu verſchaffen, in aller Geſchwindigkeit ein Parlament verſammlen (z).

Zwölf Herrn lieferten einige Tage hernach dem König eine Bittſchrift von ähnlichem Inhalt in die Hände, und ſchlugen ebenfalls die Zuſammenberufung eines Parlaments als das ſchicklichſte Mittel vor, dieſem Krieg ohne ferneres Blutvergieſſen, auf eine zuverläſſige und für den König rühmliche Art, zur Beruhigung aller Unterthanen, ein erwünſchtes Ende zu verſchaffen, beyde Reiche durch ein neues Vertrauen wieder zu verbinden, und ſie dadurch in den Stand zu ſetzen, daß ſie allen von den Feinden der reformirten Religion herrührenden Anfällen gewachſen ſeyen. Es wäre ein überflüſſiges Werk, die in beyden Schriften enthaltene Beſchwerden ſtückweis anzuführen, weil ſie nichts als Wiederholungen der vorigen ſind.

Der König antwortete darauf, er habe die dem Reich und ſeiner Krone drohende Gefahr vor Ueberreichung dieſer Bittſchriften ſchon bemerkt, und deswegen beſchloſſen, den 24 Septem-

(z) *Nalſon* T. I. p. 435. *Rushvvorth* Vol. III. p. 1263.

tember mit allen Pairs des Reichs eine Berathſchlagung anzuſtellen, wie in dem gegenwärtigen Fall die Ehre der Krone und die Sicherheit des Reichs am tauglichſten zu erhalten ſey, und geſtattete vorläuffig den Bittenden nebſt allen andern Mitgliedern die Freyheit, ihre Meinung in dieſem Stück zu eröffnen (a).

Nach Verfluß weniger Tage verlangte der König von dem in der Provinz York verſammleten Adel, er ſolle den Soldaten dieſer Provinz ihre Bezahlung auf zween Monathe liefern. Dieſe Edelleute berichteten dem König in einer Bittſchrift ihre Einwilligung, nebſt dem demüthigen Anſuchen, er möchte mit Schottland Friede machen, und ein Parlament verſammlen. Als der Graf von Strafford Anſtand nahm, dieſe Bittſchrift wegen des Zuſatzes von einem zu berufenden Parlament dem König zu überreichen: ſo übergaben ſie dieſelbige dem König ſelbſt.

Carl konnte ſich leicht vorſtellen, daß ihm die Herrn zu Verſammlung eines Parlaments rathen würden; daher wollte er dieſem Rath zuvor kommen, und entſchlos ſich, ein Parlament auf den 3ten November zu berufen (b). Dieſen Entſchluß eröfnete er dem den 24ſten September zu York verſammleten groſſen Rath der Pairs, mit der Bitte, ihm die Art bekannt zu machen, auf welche er die Bittſchrift der Aufrührer zu beantworten, und ſich mit ihnen zu vergleichen habe. Ferner, wie er ſeinem

(a) Whitlocks Nachrichten S. 35.
(b) *Clarendon* T. I. p. 215.

nem Heer einen hinlänglichen Unterhalt verſchaffen könne, bis ihm das Parlament eine Hülfe bewillige (c).

Darauf befahl der König, den Herrn die Gründe der Anwerbung eines Kriegsheers wider die Schottländer, die neue Bittſchrift derſelben, ſeine Antwort und ihre beſondere Forderungen vorzuleſen. Der Graf von Traquair, welcher hernach dieſe Forderungen ſtückweis durchgieng, ſuchte zu beweiſen, daß einige davon den Grundgeſetzen Schottlands, andere aber den Vorrechten des Königs ſchnurſtracks entgegen ſtünden, und daß andere auf die Verringerung ſeiner Einkünfte und auf das Verderben der Engländer hinaus liefen. Die Pairs wollten in ihrer Berathſchlagung einige von ihnen ernennt wiſſen, das Friedensgeſchäft mit den Schottländern zu übernehmen. Nach dieſem Entſchluß ſollte der Vergleich unter der Vermittelung der Grafen von Traquair, von Morton und von Lanarick, des Secretairs von Schottland, Herrn Ludwig Stewards und des Ritters Burrowgh den 1ſten October zu Rippon angefangen werden.

Indeſſen erwartete das Heer des Königs während dieſes Vergleichs ſeinen Unterhalt. Es läßt ſich kaum begreiffen, warum der König ohne Unterſtützung des Parlaments einen Krieg angefangen, da er doch ſein Heer kaum einen Monat lang bezahlen können. Vermuthlich machte er ſeine Rechnung auf Mittel, die ihm unverhoft aus den Händen geſpielt wor-

(c) *Nalſon* T. I. p. 442. *Ruſhworth* Vol. III. p. 1275.

worden. Der Graf von Strafford, welcher die Völker des Königs in der Unterſuchung vier und zwanzig tauſend Mann ſtark befunden, rechnete den Herrn vor, daß ihr Unterhalt in drey Monaten 200000 Pfund Sterling erfordere. Er ſetzte hinzu, die Provinz York ſeye in zween Tagen verlohren, und das ganze Königreich ſtehe in der äuſſerſten Gefahr, wenn man die Soldaten beurlauben würde. Hierauf beſchlos man, im Namen aller Pairs von der Stadt London auf genugſame Sicherheit 200000 Pfund Sterling zu entlehnen (d).

Die Unterhandlung nahm den 1ſten October zu Rippon ihren Anfang; doch mußte man auf Verlangen der Schottländer, vor der Hauptſache des Vergleichs, vorläufige Artikel in Ordnung bringen (e). Der erſte Artikel betraf die einſtweilen zu beſorgende Unterhaltung des ſchottländiſchen Heers, welches auf ausdrückliche Befehle Sr. Majeſtät in den Gegenden von Newcaſtle ſtehen bleiben müſſen. Was die übrigen Punkte anbelangt; ſo wollten die Schottländer nichts auf die Bahn bringen, bis man den Grafen von Traquair, den ſie als einen Unglücksſtifter belangten, von dem Vergleich abgeſondert hätte. Endlich vereinigten ſich die Abgeordneten beyder Partien den 16ten October über folgende vorläufige Stücke:

1) Dem

(d) *Nalſon* T. I. p. 445.

(e) *Clarendon* T. I. p. 326.

1) Dem ſchottländiſchen Heer ſollen täglich zu ſeinem Unterhalt 850 Pfund Sterling gereicht werden: dieſe Summe iſt zwey Monate lang, wenn anderſt der Vergleich ſo lang dauert, zu bezahlen.

2) Die Zeit, in welcher dieſes Heer nach geſchloſſenem Vergleich in ſein Land zurück ziehen wird, ſoll in derjenigen begriffen ſeyn, zu welcher ihm ſein Unterhalt beſtimmt iſt.

3) Dieſes Heer ſoll ſich mit ſeinem Unterhalt begnügen laſſen, und weder einem Papiſten, noch einem Biſchoff, beſchwerlich fallen.

4) Die ſchottländiſche Soldaten können in den von ihnen beſetzten Städten einquartiert bleiben; doch ſo, daß die Einwohner wieder in ihre Häuſer zurückkehren dürfen.

5) Die Ueberreichung der Kohlen iſt nicht nach dem Gutdünken der Soldaten, ſondern der Ordnung gemäs einzurichten.

6) Alle Arten von Lebensmitteln müſſen, nebſt der Fütterung, ihre Schatzung durch die Abgeordneten erhalten.

7) Die Handlung zwiſchen den Schotten und Engländern mus ungekränkt bleiben, und darf erſt nach einer drey Monate zuvor geſchehenen Nachricht gehemmet werden. Die Ueberfahrt der Waffen und des Kriegs-Vorraths iſt nicht erlaubt.

8) Von denen dem ſchottländiſchen Heer nothwendigen Sachen und Lebensmitteln iſt keine Acciſe einzunehmen: die Beamte des Königs ſollen die Gebühr von Kohlen eintreiben.

9) Die beyden Heere dürfen ſich mit allem nothwendigen verſehen, und haben eine gänzliche Freyheit zu mahlen, zu brauen u. ſ. w.

10) Der dem ſchottländiſchen Heer gebührende Rückſtand an Geld iſt bis auf den 16ten October abzutragen.

11) Unter den Bedingungen, über welche man einig werden wird, ſoll ein Waffenſtillſtand ſeyn.

12) Die tägliche 850 Pfund Sterling, welche wochentlich zu bezahlen ſind, müſſen durch Abgeordnete in der Stadt Newcaſtle und in den ſchon beſtimmten Provinzen erhoben werden.

13) Ehe die Abgeordneten von York hinweggehen, müſſen ſie von ihrer Verſammlung einen Ausſchuß ernennen, zu welchem man wegen Vollziehung dieſer Artickel ſeine Zuflucht nehmen kan (f).

Die Schottländer wußten aus Liſt die Unterzeichnung dieſer vorläufigen Artickel bis auf den 16ten October zu verſchieben, und alsdenn waren die Bedingungen des Stillſtands noch in

(f) *Nalſon* T. I. p. 457. *Rushvvorth* Vol. III. p. 1295.

in keiner Richtigkeit. Vor dem 3ten November, als dem zu der Verſammlung des Parlaments beſtimmten Tag, konnte man ſich unmöglich mit den Artickeln, in welchen die Hauptſache des Vergleichs beſtund, abgeben. So wol die zu Rippon, als die zu York befindliche Herrn mußten jetzo nach London gehen; mithin wäre es eine vergebliche Bemühung geweſen, mit einer ſo weitläuftigen Unterhandlung zu Rippon den Anfang zu machen, welche man aus Mangel der Zeit nicht einmal bis auf die Hälfte hätte fortſetzen können. Aus dieſem Grund lies ſich der König den Vorſchlag gefallen, welchen ihm die engländiſche Abgeordneten entweder aus eigener Bewegung, oder auf Antrieb der Schotten gethan, die Sache des Vergleichs von Rippon nach London zu ſpielen (g). Bey dieſer Gelegenheit verſahe es der König in drey wichtigen Stücken. Erſtlich verſammlete er das Parlament in Weſtmünſter, da er doch gewußt, daß die Stadt London über die Regierung aufgebracht, und folglich bereit ſey, den wider ihn gemachten Entſchlieſſungen des Parlaments beyzupflichten; da er hingegen bey der Verſammlung des Parlaments zu York, oder an einem andern von London entlegenen Ort, viele Maasregeln der Schotten und mißvergnügten Engländer vereitelt hätte. Der zweyte Fehler beſtund darin, daß er den Vergleich in London vor die Hand genommen, wo es den Schottländern

(g) *Rushvvorth* ibid. p. 1303. *Nalſon* ibid. p. 461.

nicht an freundſchaftlichen Unterſtützungen gefehlt. Drittens verſahe es der König durch die kurze Zeit, die er zur Verſammlung des Parlaments beſtimmt: denn auf dieſe Weiſe hatte er nur den Monat October zu dem Friedensſchluß mit Schottland, und dieſe Zeit war kaum hinreichend, die vorläufige Stücke und Bedingungen des Stillſtandes in das Reine zu bringen, ehe der König mit den Pairs von York nach London gehen mußte (h). Hätte er ſich mit der Verſammlung des Parlaments nicht übereilt, ſo wäre er leicht im Stand geweſen, den ſchottländiſchen Vergleich bey reifer Ueberlegung zum Ruhm und Vortheil Englands zu Ende zu bringen, oder die Schottländer mit unbilligen und übertriebenen Forderungen abzuweiſen. Allein er behielte aus eigener Schuld nichts, als Zeit, übrig, ſeine Fehler zu bereuen, als es zu ſpät war, ſie zu verbeſſern.

Zwan-

(h) *Clarendon* T. I. p. 228.

Zwanzigſtes Buch,

oder zweyter Theil der Regierung Carls I.

Die Schottländer hatten ſeitdem, einen Einfall in England zu wagen, über die Thyne geſezt, einen wichtigen Sieg über die Engländer erfochten, und die Stadt Newcaſtle eingenommen; zu einem traurigen Zeugniß, wie ſehr ſich der König in ſeiner Meinung betrogen, da er ſie als gedemüthigte Feinde angeſehen, von welchen er nichts mehr zu fürchten hätte. Die Angelegenheiten Carls I. mußten ſich aus folgenden Urſachen nothwendig verſchlimmern. Seine Völker, die man gröſtentheils zu Kriegsdienſten genöthigt, und die mit der Regierung gar nicht zufrieden waren, bezeugten keine Luſt, mit dem Degen in der Fauſt zu ſterben, beſonders, nachdem ſie von den heimlichen Feinden des Königs durch übertriebene Lobeserhebungen, welche ſie der Tapferkeit der Schottländer beygelegt, in Schrecken geſetzt worden. Dazu kam noch der Geldmangel des Königs, den ſie ſeither bis zum Hunger empfunden,

und der ſie ganz muthlos machen mußte, weil ſie kein Mittel ſahen, ihrem Jammer abzuhelfen. Carl konnte mit dem kleinen Vorrath, den er von der Stadt London aufgenommen, nicht weit reichen, und ſchmeichelte ſich vergebens mit der Hoffnung, durch vortheilhafte Geſinnungen des Parlaments das benöthigte Geld zu erhalten. Jedermann war überzeugt, daß ihn nur unlautere Abſichten und die Verlegenheit, in welche er aus eigner Schuld gerathen, veranlaſſet, daſſelbige zu berufen. Die Grundſätze einer unumſchränkten Gewalt, auf welche der Hof bisher gedrungen, und alle beſondere Handlungen des Königs erweckten ein allgemeines Mißvergnügen. So wenig ſich Carl bis auf dieſe Zeit um die Klagen ſeiner Unterthanen bekümmert; ſo gros wurde jetzo ſeine Furcht für den Folgen ihrer Unruhen: denn er konnte ſich die ihm gar nicht vortheilhafte Geſinnung des zu verſammlenden Parlaments leicht prophezeien, und voraus ſehen, daß dieſes allen Kräften aufbieten werde, eine ſo erwünſchte Gelegenheit zu Abſchaffung der Beſchwerden anzuwenden. Indeſſen tröſtete er ſich doch mit der Hoffnung, das neue Parlament werde die Unternehmungen der Schottländer als kriegeriſche Bewegungen anſehen, die nicht ſo wohl wider den König, als wider das ganze Reich gerichtet ſeyen, und ihm die nöthige Mittel darbieten, um ſie mit Nachdruck in ihre Gränzen zu verweiſen.

Da

Da ſich nun das Parlament niemals ſo zahlreich verſammlet, als den 3ten November dieſes Jahrs; ſo wollten die Mitglieder bey einer ſo vortheilhaften Gelegenheit die äuſſerſte Mühe anwenden, das Königreich von den Bedrückungen zu befreyen, und die Regierung auf die vorige und der Verfaſſung des Parlaments gemäſe Weiſe einzurichten. Das Volk zeigte jetzo ein ſehnlicheres Verlangen, als jemals, in kurzem ſo glükliche Veränderungen zu erfahren (i).

An dem erſten Tage dieſer Verſammlung gab der König in einer an beyde Häuſer gehaltenen Rede die Verſicherung, er wolle von ſeinem eigenen Vortheil und von der nöthigen Beyhülfe nichts gedenken, bis die allgemeine Wohlfahrt beſorgt ſey. Er bat ſie, ihm das ſchicklichſte Mittel anzuzeigen, durch welches die Aufrührer aus dem Reich vertrieben, ihnen ſelbſt aber wegen der Beſchwerden eine Genugthuung verſchaft werden könnte. In Anſehung der letztern verſprach er, mit aller Aufrichtigkeit zu Werk zu gehen, und ſie von ſeiner Liebe zu dem Heil des Königreichs zu verſichern. Alsdenn drang er auf Hülfgelder, und auf Abwendung der Drangſalen von dem mitternächtigen Theil des Reichs (k).

Darauf ſtellte der Lord Finch, Groſſiegelbewahrer, vor, die Schottländer hätten dem

(i) *Clarendon* T. I. p. 231.

(k) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 11. *Nalſon* T. I. p. 481.

dem lezten Vertrag zuwider gehandelt, und der König ſey durch einen einſtimmigen Schluß ſeines Raths bewogen worden, ſie mit bewafneter Hand wieder zu ihrer Schuldigkeit zu verweiſen. Zuletzt erzählte er nebſt dem Anfang des Kriegs auch die zu Rippon vorgefallene Unterhandlungen (l). Die Gemeinen erwählten alsdenn, nachdem ſie in ihr Haus zurückgegangen, den Wilhelm Lenthal, einen Sachwalter von London, mit Genehmhaltung des Königs, zu ihrem Sprecher, und verordneten, das Haus ſolle wochentlich durch einen groſſen Ausſchuß die in die Religion, Beſchwerden, Gerichtshöfe und Handlung einſchlagende Dinge unterſuchen: wodurch ſie deutlich zu verſtehen gegeben, an welchen Stücken ſie hauptſächlich zu arbeiten Luſt hätten (m).

Weil die Geſchichte dieſer Regierung vom 3ten November 1640 bis auf den 25ſten Auguſt 1642 nichts als Parlamentsverrichtungen in ſich ſchließt: ſo müſſen wir die verſchiedenen Partien des Parlaments namhaft machen, weil man ſonſt die Beweggründe zu ihren Verordnungen, und die wahre Quellen des bürgerlichen Kriegs, womit England überſtrömt worden, nicht erreichen kan.

Die Beſchwerden, über welche man ſchon lang die bitterſte Klagen geführt, waren ſo augenſcheinlich und wichtig, daß man kaum einige

(l) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 12. *Nalſon* T. I. p. 482.
(m) *Rushvvorth* ibid. p. 19. *Clarendon* T. I. p. 233.

einige Scheingründe auftreiben konnte, der Aufführung des Königs und ſeiner Staatsbedienten eine Farbe anzuſtreichen. Niemand blieb mit denſelben verſchont, und wenn man die Quellen, aus welchen ſie gefloſſen, nicht zu verſtopfen geſucht hätte; ſo würde das Verderben ganz England überſchwemmt haben. Zum Glük waren in dieſem Parlament faſt alle Mitglieder der beiden Häuſer bereitwillig, zu Abſchaffung der Beſchwerden mit geſammter Hand behülflich zu ſeyn (n). Nur theilten ſich die Mitglieder in einem Hauptſtük, welches deſſen ohngeachtet von der herrſchenden Meinung abhieng. Einige glaubten, die Regierung werde nach Abhelfung der Beſchwerden von ſelbſten in die erſte und glükliche Verfaſſung zurück kehren: hingegen hielten andere für nöthig, nach Abſchaffung der Beſchwerden die Freyheiten der Unterthanen und die Gerechtſame des Parlaments durch andere bewährte Mittel gegen die Eingriffe des Königs in eine beſtändige Sicherheit zu ſetzen. Dieſe verbargen aber ihre Abſichten, zu Vermeidung alles Verdachts, mit groſſer Sorgfalt, und erwarteten andere Gelegenheiten, die ſie zu ihrem Zweck führen könnten.

Das Parlament betrachtete bey dieſem unter ſeinen Gliedern herrſchenden Vorſatz die Ankunft der Schotten in England als ein Werk der Vorſehung des Höchſten, durch welches

(n) *Clarendon* T. I. p. 233. 234.

welches der König auſſer Stand geſetzt wurde, die wider ihn genommene Maasregeln zu vereiteln. Carl mußte zu ſeiner Vertheidigung wider die Schottländer nothwendig ein Kriegsheer auf den Beinen erhalten; dieſes konnte aber ohne Beyhülfe des Parlaments ohnmöglich geſchehen, weil ihm alle Mittel zu Hebung willkührlicher Auflagen abgeſchnitten waren. Daher lies ihn das Parlament mit Freuden in ſeiner Verlegenheit, und richtete wenig Aufmerkſamkeit auf ſein Verlangen, die Schottländer aus dem Königreich zu jagen: denn die Gegenwart dieſer Gäſte verſchafte den beyden Häuſern das Uebergewicht, nach welchem ſie ſchon lang getrachtet.

In Beziehung auf die Religion waren die Meinungen der Parlamentsglieder ebenfalls getheilt. Die ſtrenge Biſchöfliche in dieſer Verſammlung, zu welchen die Biſchöffe und beynahe alle Anhänger des Königs in beyden Häuſern gehörten, lieſſen ſich träumen, ohne Biſchöffe könne man keine Religion, keine gültige Ordination und keine rechtmäſſige Handhabung der Sacramente gedenken. Die gemäſigte Biſchöffliche hielten es zwar aufrichtig mit der engländiſchen Kirche, glaubten aber auch, daß die Religion unter einer andern Regierungsart nichts einbüſſen dürfte. Dieſer Meinung pflichteten die meiſten dieſer Partie in beyden Häuſern bey.

Die in dem Parlament befindliche Presbyterianer theilten ſich gleichfalls in gemäſſigte und ſtrenge ein. Die Erſtern verlangten nichts,

nichts, als Schutz wider Verfolgungen und einige Freyheiten; die Letztern aber verabſcheueten die biſchöffliche Verfaſſung als eine dem Wort GOttes zuwider lauffende Sache, und legten der Gerichtbarkeit der Biſchöffe den Namen einer tyranniſchen Herrſchaft bey. Ihre Grundſätze hatten die Aufhebung der engländiſchen Kirche zum Zweck, und ſie verſprachen ſich, ohne Verwandlung der biſchöfflichen Regierung in eine völlig presbyterianiſche, keine hinlängliche Sicherheit. Die Eigenſchaften und Abſichten des Königs lieſſen ſie nicht hoffen, daß er etwas zu Beförderung ihres Endzwecks beytragen werde, ja, ſie waren überzeugt, ihre Bemühungen in dieſer Sache ſeyen lauter Luftſtreiche, bis ſie den König weit genug erniedrigt, und von ihm keine fernere Widerſetzlichkeit zu befürchten hätten. Zu dieſer Partie ſchlugen ſich andere, die hernach unter dem Namen der Independenten zum Vorſchein kamen, und ſpielten ihre Rolle heimlich, bis ſie es für dienlich hielten, mit ihren auſſerordentlichen Grundſätzen hervorzurucken. Sie, die ohne Anarchie nicht beſtehen konnten, arbeiteten immer heimlich an der Veränderung, oder vielmehr an der gänzlichen Umkehrung der bisherigen Regierungsart, und wußten verdeckt ein Mißverſtändnis zwiſchen dem König und dem Parlament zu ernähren. Die verſchmitzte Häupter der presbyterianiſchen Partie waren bey Erreichung ihrer Abſichten deſto glücklicher, je mehr ſie äuſſerlich auf den allge-

mei-

meinen Zweck des Parlaments, nemlich auf die Abſchaffung der Beſchwerden, zielten. Durch dieſes liſtige Bezeugen gewannen ſie zweyerley. Erſtlich wichen ſie dem Verdacht aus, als wenn ſie an eine Veränderung des Regiments im Reich und in der Kirche gedächten, und ſtörten dadurch die dißfalls wider ſie zu fürchtende Vereinigung anderer Parlamentsglieder: Zweytens boten ihnen die Klagen über die allgemeine Beſchwerden zahlreiche Gelegenheiten an, das Misvergnügen des Parlaments mit des Königs voriger Regierung zu unterhalten; durch welches Mittel ſie hauptſächlich die Abſicht ihrer Entwürfe zu erreichen gedachten.

Bey dieſer beſchriebenen Geſinnung des Parlaments kan man leicht ermeſſen, warum die Gemeinen den Anfang ihrer Bemühungen mit Unterſuchung der allgemeinen und beſondern Beſchwerden gemacht. Sogleich in den erſten Tagen erhielten ſie eine groſſe Menge Bittſchriften, die eine Beziehung auf ihre Abſichten hatten, und nicht nur von Privatperſonen, ſondern auch von Städten und Provinzen einlieſen. Unter andern Reden, welche dißfalls in dem Hauſe zur äuſſerſten Kränkung des Königs und ſeiner Staatsbedienten abgelegt worden, verdient diejenige, die den Herrn Pym, einen Abgeordneten von Taviſtock, zum Verfaſſer hat, ein vorzügliches Augenmerk, weil ſie die allgemeinen und beſondern Beſchwerden des Volks ſtückweis, richtig und rührend vorſtellt. Wir können aber dem Leſer

die Mühe erſparen, dieſelbige hier umſtändlich zu erwägen, weil wir uns nicht gern mit Wiederholung desjenigen abgeben, was ihm ſchon bey Durchleſung des neunzehnten Buchs geläufig worden iſt.

Kaum hatte Pym dieſe Schleuſe eröffnet, ſo folgte von allen Seiten ein ſo heftiger Strom von Klagen und Bittſchrifften, daß ſich das Unterhaus genöthiget ſahe, wegen eines einzigen Artickels mehr als vierzig beſondere Ausſchüſſe zu ernennen. Zween Tage hernach, nemlich den 9ten November, ſuchte der Lord Digby, ein Sohn des Grafen von Briſtol, das Haus zu einer Remonſtration, das iſt, zu einer Vorſtellung der gegenwärtigen Beſchaffenheit des Reichs, zu bewegen. Unter andern meldete er in ſeiner Rede von dem neuen gottesdienſtlichen Eyd: „Dieſes heißt ein „Bündnis wider den König zum Beſten der „Biſchöffe, wie die ſchottländiſche Verbin„dung wider den König und die Biſchöffe zu„gleich gerichtet iſt. Der Unterſchied der unſri„gen von derſelben beſteht darinn, daß ſie noch „ſchlimmer iſt, als die ſchottländiſche, die „keine Oberherrſchaft in geiſtlichen Sachen „verſtattet; wir aber ſchwören für dieſelbige„ (o). Aller Wahrſcheinlichkeit nach gerieth das Unterhaus auf dieſen Gedanken, weil es für dienlich hielte, das Volk von der Nothwendigkeit der Verbeſſerung des Reichs zu unterrichten,

(o) *Rushworth* Vol. IV. p. 22. Whitlok S. 36.

ten, und weil es von Seiten des Königs in dieſer Sache einen heftigen Widerſtand vermuthet. Allein das beugſame Bezeigen Carls hielte dieſe Remonſtration zurück, und ſie kam erſt nach Verfluß eines Jahrs bey einer andern Gelegenheit zum Vorſchein (p).

Die darauf geſchehene Vorſtellung des Ritters, Johann Kulpeper, gab dem Hauſe Gelegenheit, allen Mitgliedern, die an den Monopolien auf einige Weiſe Theil genommen, den Sitz in dem Hauſe abzuſprechen. Nach Ausfertigung der dem Sprecher in dieſer Sache ertheilten Befehle entfernten ſich viele Mitglieder, und man erwählte ſogleich andere an ihre Stelle (q).

Indeſſen beſchäftigten ſich alle Mitglieder mit Abhelfung der Beſchwerden: auch ſelbſt diejenigen aus ihren Mitteln, die des Königs eifrige Anhänger waren, wagten es nicht, wider den Strom zu ſchwimmen, entweder aus Ueberzeugung von der Gerechtigkeit der Sache, oder bey einer ohnehin vergeblich angewendeten Mühe, nicht in einen gefährlichen Verdacht zu gerathen.

Man ſahe den Erzbiſchoff von Canterbury als den ſtrafwürdigſten unter denenjenigen an, welche die allgemeine Beſchwerden gehäuft: er wurde als der Stifter der Neuerungen in der Kirche, als der Beförderer des wider Schottland

(p) *Nalſon* T. I. p. 507.

(q) Whitlok S. 37. *Rushvvorth* Vol. IV. p. 37. *Nalſon* T. I. p. 514.

land unternommenen Kriegs, als ein erbitterter Verfolger der Puritaner und als das Haupt der Arminianer verabſcheuet. Der Graf von Strafford ſahe ſich auch in dieſe verwünſchte Claſſe verſetzt, weil er, als Präſident des Yorkiſchen Gerichtshofs und als Statthalter von Irrland, die geſetzloſe Vermehrung der Einkünfte und des Vorrechts des Königs zu ſeiner Hauptabſicht gemacht. Er ſoll dem König angerathen haben, das in Irrland befindliche Kriegsheer nach England zu beruffen, um die Engländer, die ſich ihm nicht unterwerfen würden, in die Enge zu treiben. Dem Lord Finch, Grosſiegelbewahrer, gab man Schuld, er habe, aus pflichtloſem Eifer für die unumſchränkte Regierung, die Richter in der Sache des Ship-Money beſtochen. Der Ritter und Staatsſecretair, Franz Windebank, wurde als ein Beſchützer der Papiſten, welcher die verurtheilte Prieſter und Jeſuiten der verdienten Strafe entzogen, mit Abſcheu betrachtet. Die Reichsrichter mußten es ebenfalls ihrer Ungerechtigkeit zuſchreiben, daß man ſie mit einem auſſerordentlichen Haß belegte. Das Unterhaus machte mit Recht ein beſonderes Geſchäft daraus, dieſe Uebertretter zur gehörigen Strafe zu ziehen (r).

Unter dieſen fiel der Graf von Strafford dem Hauſe zuerſt in das Meſſer. Herr Pym beſchuldigte ihn den 11ten November, acht Tage nach Eröfnung des Parlaments, bey dem

(r) *Clarendon* T. I. p. 244.

Oberhauſe auf Befehl der Gemeinen des Hochverraths. Der Graf, der nur auf den Befehl des Königs, welcher ihm allen Schutz wider das Parlament zuſagte, von dem Kriegsheer nach London zurückgegangen, traf daſelbſt einige Tage vor ſeiner geſchehenen Anklage ein, und behauptete alsdenn ſeinen Platz in dem Oberhauſe; Die Herrn aber lieſſen ihn nach Verfluß einiger Tage in den Tour führen. Das Urtheil dieſes Rechtshandels, welches erſt in dem Maymonat des folgenden Jahrs geſprochen wurde, wollen wir unten an dem gehörigen Ort bekannt machen (s).

Nach dieſem erhielte das Unterhaus mancherley Bittſchriften wider ſein unwürdiges Mitglied, den Secretair Windebank. Man lud ihn aus der ſchon angeführten Urſache einigemal vor das Haus: aber an ſtatt ſich daſelbſt zu verantworten, rettete er ſich mit der Flucht nach Frankreich. Daſelbſt machte er einen Aufſatz an den Groskämmerer, Grafen von Pembrooke, welchem er meldete, ſein Unglück entſpringe aus den allzugetreuen Dienſten, die er dem König geleiſtet. Dieſe Redensart erhält einiges Licht, wenn man bedenkt, daß Laud, welcher den Ritter Windebank erzogen, ihm auch zu dem nachmaligen Staatsſecretariat behülflich geweſen (t).

Im

(s) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 42. *Nalſon* T. I. p. 520. *Clarendon* T. I. p. 237. Whitlok S. 36.

(t) *Nalſon* ibid. p. 652. *Rushvvorth* ibid. p. 71. 91.

Im Jahr 1641 ſtellte das Haus über die Convocation und ihre Verordnungen, über den von derſelben aufgelegten Eyd und über die Auflage, welche die Geiſtlichkeit zur Unterſtützung des Königs zu dem ſchottländiſchen Krieg gefordert, mancherley Berathſchlagungen an. Bey dieſer Sache, die mit vieler Hitze betrieben worden, zeigten verſchiedene Mitglieder in ihren gehaltenen Reden, der König beſitze kein Recht, die Convocation in eine Synode zu verwandeln, und weder jene noch dieſe könne das Volk ohne Genehmhaltung des Parlaments zu Befolgung ihrer Schlüſſe verbinden; die meiſten von dieſen zielten auf eine geſetzloſe Vermehrung der Gewalt der Geiſtlichkeit, unter welcher das Anſehen des Königs und die Freyheit des Volks geſchwächt würde; die Convocation hätte ſich in dieſen Verordnungen das Parlament unterwürfig zu machen geſucht; der abgenöthigte Eyd hebe die Gerechtſame des Parlaments und die Vorrechte der Unterthanen auf, und man dringe auf eine nothwendige Beſchwörung ſolcher Dinge, die ſich doch ohne Schaden der Religion ändern lieſſen (u). Wegen dieſer Gründe faßten die Gemeinen folgende Entſchlieſſungen: 1) Die engländiſche Geiſtlichkeit habe kein Recht, ſie möge in einer Convocation oder Synode verſammlet ſeyn, ohne Beyſtimmung des Parlaments die Geiſtlichen oder Weltlichen durch ihre Verordnungen zu verbinden.

(u) *Rushvvorth* p. 100. *Nalſon* p. 533.

2) Die Schlüſſe der letztern Convocation ſeyen geſchickt, eine Empörung und die ſchädlichſte Folgen nach ſich zu ziehen, weil ſie den Grundgeſetzen des Reichs, den Gerechtſamen des Parlaments und dem Eigenthumsrecht der Unterthanen zuwider liefen (x).

Nach dieſen Entſchlieſſungen beſtimmten die Gemeinen einen Ausſchuß, die Urheber dieſer Verordnungen auszukundſchaften, die Art ihrer Vollziehung zu erforſchen, und in Erfahrung zu bringen, was für einen Antheil der Erzbiſchoff von Canterbury an dem Entwurf gehabt, die Geſetze des Reichs und der Religion zu entkräften. Zum Unglück für den Erzbiſchoff langten um dieſe Zeit ſchottländiſche Abgeordnete zu London an, welche ihre Klagen mit den Gemeinen wider ihn vereinigten. In ihren übergebenen Klagartickeln, in welchen ſie ihn den Urheber aller Unglücksfälle in Schottland nennten, beſchuldigten ſie ihn, er habe die Einführung des Buchs der Kirchenverordnungen und der Liturgie in Schottland aus allen Kräften betrieben, und waren erbötig, ihn mit vierzehn Briefen davon zu überzeugen. Sie klagten, daß er ihre Kirchenverordnungen mit Zuſätzen aus dem römiſchen Rituale vermehrt, durch eigenmächtige Anſtalten bey Austheilung des Abendmahls ſeine Neigung, das Papſtthum in Schottland einzuführen, verrathen, den Krieg zwiſchen dem König und den Schotten angeſponnen, den

(x) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 112.

den Bruch des letzten Vergleichs und die Erneuerung des Kriegs verurſacht, und in einem in ihr Gebetbuch eingerückten Gebet GOtt angeflehet habe, er möchte die Schottländer als Rebellen des Königs und des Gnadenreichs mit Schande und Verwirrung beſtrafen. (y).

Nachdem der Ritter Harbottle Grimſton in einer den folgenden Tag in dem Unterhauſe gehaltenen Rede vorſtellig gemacht, daß der Erzbiſchoff den Grafen von Strafford und alle andere, die ſich gegen das Reich feindſelig bewieſen, zu ihrem Unfug verleitet habe, und daß er mit jeden allgemeinen Beſchwerden ohne Ausnahm verwickelt ſey: ſo wurde er von den Gemeinen des Hochverraths wegen angeklagt, und bald darauf in den Tour geſchickt (z).

Nach dieſem veranlaßten die Gemeinen die Herrn, dem Biſchoff von Ely, Matthäus Wren, vermög der wider ihn eingelauffenen wichtigen Klagen, durch Leiſtung einer Bürgſchaft von zehntauſend Pfund Sterling bey Ausführung ſeines Vorhabens, das Reich zu verlaſſen, gehörige Hinderniſſe in den Weg zu legen (a).

Endlich wurden die letzten von den Haupturhebern der allgemeinen Beſchwerden, nemlich der Groſſiegelbewahrer, Lord Finch, welcher auf die Nachricht, daß ihn das Unterhaus

(y) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 113. *Nalſon* T. I. p. 603.
(z) *Rushvvorth* ibid. p. 122. *Nalſon* p. 612.
(a) *Nalſon* p. 614. *Rushvvorth* ibid.

für einen Verräther erklärt, nach Holland geflüchtet, und die nach ihm angeklagte Richter auſſer Stand geſetzt, den König noch ferner mit ihren Rathſchlägen zu unterſtützen (b).

Zu gleicher Zeit wendeten die Gemeinen alle Mühe an, das Reich auf gleiche Weiſe von ſeinen Beſchwerden frey zu machen, beſonders aber die Quellen zu verſtopfen, aus welchen ſie hergefloſſen waren. Deßwegen wurde verordnet, man ſolle 1) alle drey Jahre ein Parlament halten, 2) die Sternkammer und hohe Commiſſion abſchaffen, 3) die unter Eduard II in Anſehung des Ritterordens gegebene Geſetze widerruffen, 4) den Ship-Money nicht mehr erlegen u. d. g. Der König konnte ſich dieſen Verordnungen ohnmöglich widerſetzen, weil er ſonſt ſeine übermäſige Neigung zu einer uneingeſchränkten Gewalt allzudeutlich verrathen hätte. Wollte er gleich nachher ſeine Einwilligung als ein Merkmal ſeiner Gnade verehrt wiſſen; ſo wurden doch ſeine Worte, als ein leerer Schall, verſchmäht, indem jedermann überzeugt geweſen, daß ihm die Nothwendigkeit dieſe Genehmhaltung abgedrungen habe.

Das Unterhaus fuhr fort, ſich durch mancherley Verordnungen in Anſehen zu ſetzen, ſo, daß der von jedermann verlaſſene König alle Vorſchläge des Parlaments einzugehen genöthiget war. Freylich ſchmeichelte er ſich heimlich,

(b) *Rushvvorth* p. 124. 130. *Nalſon* T. I. p. 615. 621.

lich, nach Beylegung der Beſchwerden ſein voriges Anſehen behaupten zu können; man hatte aber dabey Grund zu glauben, er werde auch in Zukunft mit der den Geſetzen gemäſen Gewalt nicht zufrieden ſeyn: und dieſer gegründete Argwohn bewog den König zu einem unglücklichen Krieg mit dem Parlament, von welchem wir, ſo bald es Zeit ſeyn wird, eine umſtändliche Beſchreibung liefern wollen.

Es war den Gemeinen noch ein anderes Mittel zu Befeſtigung ihres groſſen Anſehens behülflich. Sie beriefen nemlich viele Engländer, wider welche ſie Bittſchrifften empfangen, nach London, und erklärten ſie nach einem geſetzmäſſigen Verhör, wegen ihrer übertriebenen Anhänglichkeit an die Grundſätze des Hofs oder des Erzbiſchoffs, für Verbrecher. Einige, die es insgeheim mit dieſen gehalten, und bisher in keiner Bittſchrift angeklagt worden, fiengen an, wegen ihrer verdienten Züchtigung in Sorgen zu ſtehen, und ihre Geſinnungen deſto ängſtlicher zu verbergen: andere aber, denen die Grundſätze des Hofs verhaßt waren, rühmten das Verfahren des Unterhauſes mit Beyſtimmung ihres Herzens; mit einem Wort, alles, was die Gemeinen beſchloſſen, wurde theils aus Verſtellung, theils aus einer patriotiſchen Freude einſtimmig genehm gehalten. Dadurch ſahen die Gemeinen die Hebung der Beſchwerden auf allen Seiten erleichtert, den König aber völlig auſſer Stand

geſetzt, ſich dawider aufzulehnen, wenn er auch die heftigſte Neigung dazu empfunden hätte.

Faſt an jedem Tag des erſten Monats dieſer Sitzung erhielte das Haus Bittſchriften in Abſicht auf die Beſchwerden, unter welchen der Ship-Money allemal einen Hauptpunkt ausmachte. Von dieſem that der Lord Falkland, der ſich hernach als Staatsſecretair bekannt gemacht, in einer den 7ten December im Unterhauſe gehaltenen Rede eine weitläuftige und gründliche Vorſtellung, in welcher er die Unbilligkeit dieſer Abgabe bezeichnete, vornemlich aber auf die Beſtrafung des Grosſiegelbewahrers, Finch, und der Richter drang, die ſich gemeinſchaftlich zu Herrn von dem Gewiſſen des Königs aufgeworfen. Er ſtellte die Nothwendigkeit vor, dieſe Leute, welche den unverantwortlichſten Eifer angewendet, dem König den Ship-Money als eine erlaubte und ſeinen Vorrechten zukommende Sache anzupreiſen, und durch ihre Kunſtgriffe in den Beutel zu ſpielen, ohne Zeitverluſt ihrer Aemter zu entſetzen, und durch eine nachdrückliche Beſtrafung das Bezeugen ihrer Nachfolger einzuſchräncken, daß in Zukunft die Grundgeſetze des Königreichs gegen die Anfälle einer ganz willkührlichen Regierung geſichert ſeyn möchten (c).

Nach dieſer Rede lies das Haus in Anſehung des Ship-Money drey Schlüſſe durchgehen, in welchen dieſe Abgabe als eine den Reichs-

(c) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 86. *Nalſon* T. I. p. 576.

Reichsgeſetzen, dem Eigenthumsrecht der Unterthanen, der Bittſchrift des Rechts und den Parlamentsſchlüſſen zuwiderlauffende Sache verworfen wurde (d).

Zugleich bekam ein Ausſchuß des Hauſes, an deren Spitze der Lord Falkland geſtellt worden, den Befehl, die Richter unverzüglich zu verhören, und zu vernehmen, durch welche Drohungen oder Reitzungen man ſie bewogen habe, ihr Gutachten über den Ship-Money auſſer dem Gericht und auf die bekannte Weiſe zu geben.

Den 7ten Auguſt 1641 wurde dieſe Auflage durch eine Verordnung, und zwar mit Genehmhaltung des Königs, abgeſchaft; ja man ſahe in den erſten neun Monaten dieſer Sitzung alle offentliche und beſondere Beſchwerden abgeſtellt, diejenige ausgenommen, die ſich auf die Religion bezogen, und die man nicht durchgängig unter die Beſchwerden gerechnet. Dieſe kamen erſt den 10ten November in Bewegung, an welchem der Ritter Eduard Deering das Haus zu Unterſuchung derſelben aufgemuntert (e).

Smart, ein Prediger von Durham, der gefänglich eingezogen worden, überſchickte an dem nemlichen Tag eine Bittſchrift wider den Doctor Cozins, Dechant von Durham, und wider die hohe Commiſſion, die ihm ſeine Pfründe entzogen, weil er dem Neuerungsgeiſt

Cozins

(d) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 88. *Nalſon* T. I. p. 582.

(e) *Rushvvorth* ibid., p. 39.

Cozins nicht nachgegeben hatte. Smart wurde auf freyen Fuß geſtellt, aber der nach der Unterſuchung für einen Verbrecher erklärte Cozins gefangen geſetzt (f). Der Ritter Deering klagte unmittelbar darauf in einer Rede über die Einführung einer groben Inquiſition in England, beſonders über den Erzbiſchoff von Canterbury, daß er ſich nicht nur die Gewalt eines Patriarchen, ſondern auch eines unumſchränkten Herrn anmaſſe, papiſtiſche Bücher unterſtütze, hingegen den Druck rechtglaubiger Bücher verhindere (g).

Unter andern Bittſchriften, welche das Haus hernach in groſſer Anzahl erhalten, empfieng es auch eine von vielen Bürgern in London und von einigen Provinzen unterzeichnete, in welcher folgende Beſchwerden wider die biſchöfliche Regierung vorgetragen waren:

Die Bemühungen der Biſchöffe, den Predigern den Weg zu der bürgerlichen Gerichtbarkeit abzugraben:

Die Kaltſinnigkeit der Prediger gegen die Wahrheit, die aus der Furcht für dem Haß der Biſchöffe herrühre:

Die Empörung gewiſſer Prediger wider ihre Obrigkeit, weil ſie ſich auf die Unterſtützung der Biſchöffe verlieſſen:

Die Gewohnheit der Biſchöffe, rechtſchaffene Prediger abzuſetzen, ſo bald ſie zu Ausführung ihrer Entwürfe nicht behülflich ſeyen:

Die

(f) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 41. *Nalſon* T. I. p. 528.

(g) *Rushvvorth* ibid. p. 55.

Die überaus groſſe Anzahl ärgerlicher Prediger, die in der Beobachtung überflüſſiger Gebräuche ihre ganze Amtspflicht ſezten:

Die Schriften, welche die Religion lächerlich vorſtellten, z. E. Ovids Kunſt zu lieben und das Parlament der Weiber.

Die Beförderung papiſtiſcher und arminianiſcher Bücher, in welchen dem König, der keinem Geſetz unterworfen ſey, alle Güter der Unterthanen als ein Eigenthum zugeſprochen würden:

Die Aufrechterhaltung der engländiſchen Hierarchie durch die nemliche Grundſätze, auf welche die römiſche gegründet ſey; weßwegen die Biſchöffe nicht erlauben wollten, in der Kirche für die Bekehrung der Königin zu bitten, und den Papſt den Antichriſt zu nennen:

Die Aenlichkeit des äuſſerlichen Gottesdienſtes mit der römiſchen Kirche, unter andern die Veränderung des Abendmahltiſches in einen Altar, und die darauf geſtellte Bilder und Wachslichter, die aus dem römiſchen Breviar genommene Liturgie und die nach dem römiſchen Pontificale veränderte Ordination der Biſchöffe:

Der Befehl, zu gewiſſen Zeiten nicht zu heyrathen:

Die Art, andere zu Haltung der Feſttage der Heiligen zu zwingen, und die vielen Leuten um das Geld ertheilte Erlaubnis, an ſolchen Tagen weltliche Geſchäfte zu beſorgen:

Die

Die Beſtechung der Biſchöffe in Ehebruchs-ſachen und die Verwandlung aller Straffen in Geldbuſſen:

Der wegen der geringſten Verſehen auferlegte Kirchenbann, und die traurige Nothwendigkeit, die Losſprechung von demſelben mit Geld zu erkauffen:

Die über die weltliche Gerichte angemaßte Gewalt der Biſchöffe:

Die leichtfertige Einrichtung der den Kirchenbeamten aufgelegten Eyde, indem ſie auf eine Art nothwendig falſch ſchwören müßten, u. d. g. (h).

Die Freude, mit welcher das Unterhaus dieſe und noch ſehr viele andere Bittſchriften aufgenommen, verſprach den Biſchöffen nichts gutes: der König hielte deswegen eine Rede an die beyde Häuſer, worinn er auf dieſe Bittſchriften loszog, und den Gemeinen ſeinen Unwillen über ihre Bemühung, die Biſchöffe in Nullen zu verwandeln, oder doch von dem Parlament auszuſchlieſſen, deutlich zu verſtehen gab. Er verſprach zwar, die Biſchöffe, die ihre Gewalt allzuweit ausgedehnt haben ſollten, in ihre Schranken zurück zu weiſen; fügte aber voll Eifers die Verſicherung hinzu, er werde auf keine Art geſtatten, daß man ſie des Rechts beraube, ihre Stimme in dem Parlament zu geben (i). Die Vorſtellung des Königs

(h) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 93. *Nalſon* T. I. p. 583.

(i) *Rushvvorth* ibid. p. 154. *Nalſon* ibid. p. 657.

nigs, deſſen Abſichten den Häuſern wohl bekannt waren, enthielt viel zu wenig Nachdruck, als daß ſie das Unterhaus hätte bewegen können, von der Entſchlieſſung, die Biſchöffe von dem Parlament zu entfernen, ohne weitere Umſtände abzuweichen.

Die alsdenn vorgenommene Unterſuchung des Rechts der Biſchöffe veranlaſſete auf beyden Seiten viele offentliche Reden. Eines Theils ſchienen die Redner nur auf die Beſtimmung der Frage zu dringen: ob man die Biſchöffe von dem Oberhauſe auszuſchlieſſen habe, da doch ihre Beweiſe auf die gänzliche Abſchaffung der biſchöflichen Würde gerichtet waren. Auf der andern Seite gaben die Vertheidiger der Biſchöffe zu, daß vielleicht mancher unter ihnen von dem Misbrauch ſeiner Gewalt überzeugt werden dürfte, daß aber dieſe perſönliche und leicht zu verbeſſernde Fehler keinen hinlänglichen Grund enthielten, der biſchöflichen Würde ſelbſt den Untergang anzudrohen. Ihre Gegner ſäumten nicht, zu behaupten, es gebe ſo viele Tyrannen, als Biſchöffe, und es ſey alles bey ihnen auf den Wachsthum ihrer Gröſſe angeſehen: ſie brachten auch einen groſſen Vorrath von Beyſpielen auf die Bahn, mit welchen ſie ihre Sätze erläutern konnten (k).

Nicht lang hernach betrieb das Haus eine Bill, nach welcher die richterliche Gewalt der Bi-

(k) *Nalſon* T. I. p. 670. *Rushvvorth* Vol. IV. p. 170. 187.

Biſchöffe im Hauſe der Pairs, in den Commiſſionen der Friedensrichter, in der Sternkammer und in andern Gerichten, als eine ihren geiſtlichen Verrichtungen hinderliche und dem Reich ſchädliche abgeſchaft werden ſollte (l). Bald darauf wurden in einer in dem Unterhauſe abgeleſenen Bill die Summen angezeigt, zu welchen man die Mitglieder der lezten Convocation verurtheilen wollte. Dem Erzbiſchoff von Canterbury wurden zwanzigtauſend, andern zehntauſend Pfund Sterling auferlegt: tauſend Pfund machten die gnädigſte Strafe für einen Biſchoff aus (m).

Die Herrn, die von dem Unterhauſe um die Genehmhaltung einer Bill erſucht worden, nach welcher alle Geiſtliche von bürgerlichen Bedienungen ausgeſchloſſen werden ſollten, lieſen ihre Berathſchlagung über dieſen Punkt mit Vorſatz in dem Anſtand. Endlich thaten ſie auf das anhaltende Verlangen der Gemeinen die Vorſtellung, man könne den Biſchöffen das Recht, im Parlament zu ſitzen, weder aus dem gemeinen Geſetz, noch aus den Verordnungen, noch aus dem beſtändigen Gebrauch ſtreitig machen; darinn aber ſey ihre Meynung mit dem Vorhaben der Gemeinen übereinſtimmend, daß man den Biſchöffen nicht zu geſtatten habe, ein weltliches Amt zu bekleiden (n).

Die

(l) *Rushvvorth* p. 206. *Nalſon* p. 708.

(m) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 235. *Nalſon* p. 728.

(n) *Rushvvorth* ibid. p. 240. 279. *Nalſon* p. 731.

Die Gemeinen lieſſen es nicht dabey bewenden, ſondern ſetzten den Herrn vielmehr mit zahlreichen und wichtigen Gründen zu, aus welchen ſie ihnen die Nothwendigkeit der Ausſchlieſſung der Biſchöffe von dem Parlament vorſtellig machten. Sie fuhren fort, dieſe Sache als einen höchſt wichtigen Gegenſtand ihrer täglichen Beſchäfftigungen anzuſehen, und dem König durch gehäufte Reden, Schlüſſe und Bills, die ſie den Herrn überreichten, das Leben ſauer zu machen, ob ſie gleich zur Zeit ihr Vorhaben noch nicht durchtreiben konnten (o).

Auſſer den Biſchöffen nahmen die Gemeinen auch von den Papiſten Gelegenheit, die Unruhe des Königs zu vermehren. Ihr Ausſchuß, den ſie niedergeſetzt, machte in einem abgeſtatteten Bericht vorſtellig, daß die wider die Papiſten herausgegebene Verordnung des Königs mit den Abſichten des Hauſes und mit der Wohlfahrt Englands in keiner Vereinigung ſtehe; daß der König den Widerſpenſtigen in ſeinem Reich durch allerhand Zuſätze und Einſchränkungen das Wort rede, und dem Rath, vornemlich aber dem Secretair Windebank erlaube, die der Verrätherey wegen Angeklagte loszulaſſen, und andere Verbrecher wider das Haus zu beſchützen (p).

Unter

(o) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 283.

(p) *Rushvvorth* ibid. p. 64.

Unter andern überreichten beyde Häuſer dem König wegen des Jeſuiten Goodmann, der zum Tod verurtheilt war, eine gemeinſchaftliche Vorſtellung, daß er die Hinrichtung deſſelben nicht länger hindern möchte. Der König antwortete, er wolle dißfalls den Lauf der Gerechtigkeit nicht hemmen, ſie würden es aber erfahren, daß die Vollziehung dieſes Todesurtheils den Proteſtanten in andern Ländern viele Kränkungen auf den Hals laden werde. Als Goodmann den folgenden Tag den beyden Häuſern in einer Bittſchrift ſeinen Entſchluß bekannt machte, lieber zu ſterben, als zwiſchen dem König und dem Parlament eine Uneinigkeit zu ſtiften: ſo ſtunden die beyden Häuſer von ihrem Vorhaben ab. Indeſſen war dieſer Sieg dem König durchaus nicht vortheilhaft; denn ſeine Feinde bedienten ſich auch dieſes Beyſpiels, zu zeigen, wie wenig man ſeinen Verordnungen wider die Papiſten trauen könne (q).

Die Häuſer gaben den Friedensrichtern auf das neue gemeſſene Befehle, die Widerſpenſtigen nach den Geſetzen zu beſtraffen, als ſie in Erfahrung gebracht, daß die Papiſten zu Ausführung eines wichtigen Vorhabens auf der Königin Befehl Faſttäge hielten, um GOtt zu Unterſtützung ihrer Abſichten zu bewegen. Darauf befahlen ſie dem Maire von London, die Papiſten von dem Zugang in die Häuſer der Geſandten und in die Capellen der Königin abzuhal-

(q) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 64. *Nalſon* T. I. p. 660. 668.

zuhalten, und drangen in einer abgeleſenen Bill auf die Entwafnung der Papiſten in dem ganzen Königreich.

Doch es iſt nun Zeit, die Erzählung von dem ſchottländiſchen Kriegsheer, welches wir zu Newcaſtle gelaſſen haben, weiter fortzuſetzen.

Die Hofnung des Königs, durch Hülfe des Parlaments die Schottländer aus England zu jagen, ruhete auf ſehr morſchen Stützen: denn die Vornehmſten von der dem König entgegen geſetzten Partie hatten die Schottländer ſelbſt nach England gelockt, und dieſe Partie war im Parlament ſo mächtig, daß kaum einige Anhänger des Königs das Herz hatten, für ſeine Sache zu reden. Durch dieſen Einfall der Schottländer in England, welcher dem König die Beruffung eines Parlaments nothwendig gemacht, kam dieſes auch in den Stand, die Entwürfe des Königs zu vereiteln, und ihn zu Abhelfung der Beſchwerden zu nöthigen. Und da das Parlament, nur durch Unterſtüzung der Schottländer, der Regierung die alte und dem Volk gefällige Beſchaffenheit auszuwirken wußte: ſo hätte es ſeinem Zweck zuwider gehandelt, wenn es dem König zu Verjagung des ſchottländiſchen Kriegsheers behülflich geweſen wäre. Es betrachtete vielmehr die Schottländer als hülfreiche Brüder, und nahm nicht das geringſte vor, was den König wider ſie unterſtützen konnte.

Dieſe Geſinnung äuſſerte ſich augenſcheinlich, als der Ritter Widrington, Abgeordneter der Provinz Northumberland, in einer den 9ten November dieſes Jahrs dem Hauſe überreichten Bittſchrift über die Bedrückungen klagte, welche die Provinz von den Schottländern ausſtehen mußte, und in ſeiner Rede die Schottländer für Aufrührer ausgab: dann das Haus befahl ihm, unter Bedrohung mit dem Gefängnis, zu widerruffen, und er mußte verſprechen, daß er ſich in Zukunft ſo verfänglicher Ausdrücke enthalten wolle. Auſſerdem bewilligten die Gemeinen den Schottländern, gleichſam zur Belohnung für ihre brüderliche Dienſte, dreymal hundert tauſend Pfund Sterling, und bewieſen ſich ſchlau genug, die Friedenshandlung bis auf den 7ten Auguſt 1641 hinaus zu ſpielen; um welche Zeit die Beſchwerden gröſtentheils abgeſchaft, und die Gemeinen ſo glücklich waren, die Einwilligung des Königs in die Verordnung wegen des alle drey Jahre zu verſammlenden Parlaments ſchon erlangt zu haben.

Die Gemeinen zeigten ſich hernach gegen den Vergleich, den man mit den Schottländern einzugehen ſchlüſſig war, nicht widerſpenſtig; allein ſie ſetzten die Einſchränkung hinzu, man ſolle ohne Genehmhaltung des Unterhauſes nichts beſtimmen, was ihm einigen Eintrag thun könnte. Kam ihnen gleich die Unterhaltung des ſchottländiſchen Heers hoch zu ſtehen; ſo bedaureten ſie doch dieſe Unkoſten nicht, weil

ſie durch dieſes Mittel die Unterſchreibung des Vergleichs bis auf den 7ten Auguſt glücklich verhinderten. An dieſem Tag wurde der Vergleich geſchloſſen, mit einem Entwurf von einem allgemeinen Verzeihungsbrief verſehen, und von den Parlamenten beeder Reiche zum Vergnügen der Schottländer beſtätigt. Der König, der noch im Auguſt nach Schottland gereiſet, hielte ſich daſelbſt bis den 19ten November auf, wohnte dem Parlament bey, und gab ſeine Einwilligung zu allen ihm vorgelegten Verordnungen. Auf dieſe Weiſe waren alle Entwürfe, die er ſo lange Zeit und ſo ſchlau ausgekünſtelt, um Schottland nach ſeinem Belieben drehen zu können, auf einmal durchgeſtrichen (r).

Sein unbeugſames Gemüth, welches bisher ſo ſtolz nach einer uneingeſchränkten Gewalt getrachtet, konnte nun das Joch, das ihm von dem Unterhauſe über den Hals geworfen worden, durchaus nicht ertragen, und führte ihn auf ein Mittel, daſſelbe ſchleunig abzuſchütteln. Der Verſuch aber, den er in dieſer Abſicht gethan, ſtürzte ihn in einen Jammer, aus welchem er nicht mehr zu retten geweſen. Er pflichtete nemlich einem Entwurf bey, das Kriegsheer auf ſeine Seite zu bringen, ohne die Gefahr dieſes Unternehmens einzuſehen, und ohne einen Rathgeber zu haben, der ihn aus Weisheit und aus Liebe zu ſeinem Heyl durch einen tauglichen Anſchlag davon abgehal-

 ten

(r) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 362.

ten hätte. Einige halten dieſen Verſuch nur für ein Hirngeſpinſt, welches man erſonnen, den König zu verkleinern: allein das Parlament betrachtete ihn als eine wirkliche Verſchwörung, und ſchlos daraus, der König habe bey ſeinem Bezeugen in Abſicht der Beſchwerden nichts, als eine Probe ſeiner Verſtellungskunſt abgelegt, und er werde die nächſte ihm günſtige Gelegenheit nutzen, ſich auf die Höhe ſeines vormaligen Zuſtandes hinauf zu ſchwingen. Das Mißtrauen, welches deswegen in in dem Parlament allgemein worden, führte daſſelbe auf den Entſchluß, dem König die Flügel zu beſchneiden, daß er ohnmöglich mehr ſo hoch fliegen könne, mit den beyden Häuſern in ſtolzer Verachtung zu ſpielen, und ſein Wort nach Belieben zu brechen. Die zu Ausführung dieſes Entſchluſſes erwählte Mittel haben den bürgerlichen Krieg, den wir unten beſchreiben wollen, nach ſich gezogen. Es iſt der Mühe werth, zu unterſuchen, ob dieſe Verſchwörung unter die Luftſchlöſſer der Einbildungskraft zu rechnen ſey, oder ob ſie auf einem zuverläſſigen Grund beruhe, weil die ganze folgende Aufführung des Königs und des Parlaments davon abhängt; zuvor aber müſſen wir die in dieſe Sache eingeflochtene Händel des Grafen von Strafford entwickeln.

Dieſen ſchon den 11ten November 1640 von den Gemeinen angeklagten Herrn konnte man vor dem 22ſten März 1641 ohnmöglich verhören. Den 12ten April beſchloſſen die Gemei-

meinen dieſen Grafen nach einer Verordnung von Attainder, oder der Ueberzeugung, zu richten, weil ſonſt, ihrer Vermuthung nach, ſein Urtheil nicht ſtreng genug ausfallen würde. Nach ihrem den 19ten April gefaßten Schluß wollte er unſtreitig die Grundgeſetze des Reichs umſtoſſen, und eine tyranniſche Regierung in England und Jrrland einführen; welche Bemühung ſie einen Hochverrath nennten. Die den 21ſten dieſes Monats durchgegangene Bill von Attainder zog, weil ſie in dem Hauſe der Pairs Widerſpruch gefunden, eine den beeden Häuſern übergebene und von mehr als 20000 Einwohnern in London unterzeichnete Bittſchrift nach ſich, worinnen vorgeſtellt worden, daß man wegen der unterlaſſenen Beſtrafung des Grafen von Strafford eine heimliche Verſchwörung wider das Parlament befürchten müſſe. Den 28ſten April ertheilte das Unterhaus den Herrn den Bericht, man müſſe dieſen Grafen, der ſchlecht bewacht ſey und darauf umgehe, ſich aus dem Tour zu flüchten, mit einer ſtärkern Wache umgeben; welches mit Einwilligung der Herrn auch geſchehen. Den 1ſten May erklärte der König in dem Parlament, er könne den Grafen von Strafford, bey deſſen Rechtshandel er zugegen geweſen, ſeines Gewiſſens wegen des Hochverraths nicht ſchuldig erkennen, ob er gleich dafür halte, derſelbige dürfte an andern, aber nicht geringeren Verbrechen, nicht ganz unſchuldig ſeyn; weßwegen der König die Sache gemildert, und ihn aus dieſer Ver-

legenheit gezogen zu ſehen wünſchte. Von den Gemeinen und dem Volk wurde dieſe Rede ſehr übel aufgenommen, und das letztere, welches ſich den 3ten May zu Weſtmünſter verſammlet, bedrohete die Herrn, die in ihr Haus giengen, und ſchrye aus vollem Hals: Gerechtigkeit! Gerechtigkeit!

An dem nemlichen Tag ſtattete Pym den den Gemeinen von einem verzweifelten, nicht nur in dem Königreich, ſondern auch in auswärtigen Ländern geſchmiedeten Anſchlag einen umſtändlichen Bericht ab. Er meldete, „man „habe das wider das Parlament in Erbitte„rung geſetzte Kriegsheer nach London zu füh„ren getrachtet, dieſe Stadt damit in dem „Zaum zu halten: man habe ſich verſchworen, „den Tour zu überfallen und den Grafen von „Strafford auf freyen Fuß zu ſtellen: der Kö„nig von Frankreich rufe ſeit dem Briefwech„ſel, den die Verſchwornen jenſeit des Meers „führten, ſeine Völker zuſammen, und es ſte„he zu befürchten, es möchte auf Portsmouth „angeſehen ſeyn: einige von den vornehmſten „Bedienten der Königin nähmen Theil an die„ſer Verſchwörung; man müſſe alſo die Häfen „ſperren und Anſtalten machen, daß die Be„dienten des königlichen Hauſes ohne des Par„laments Erlaubniß das Reich nicht verlaſſen „könnten.„

Nachdem die Gemeinen dieſe Sache in nähere Erwägung gezogen, ſetzten ſie eine Proteſtation auf, die von allen Mitgliedern unter-

ſchrieben werden mußte. Sie iſt folgenden Innhalts:

„Ich ſchwöre und verſichere, daß ich die wah„re reformirte Religion nach dem Lehrbegrif „der engländiſchen Kirche wider das Papſt„thum und alle jenem zuwiderlaufende Neue„rungen auf eine rechtmäſige Weiſe ſelbſt mit „Gefahr meines Lebens und meiner Güter be„haupten, die Perſon und Ehre Sr. Majeſtät „vermög des Eydes der Allegeance vertheidi„gen, wie auch den Gerechtſamen des Parla„ments und den Freyheiten des Volks pflicht„mäßig zugethan bleiben will, und daß ich mich „allen denenjenigen, die ſich wider dieſe Pro„teſtation liſtig oder durch Gewalt, durch „Rathſchläge oder Verſchwörungen aufleh„nen, aus allen Kräften widerſetzen, auf die „Erhaltung des Friedens zwiſchen unſern drey „Königreichen beſtmöglichſt dringen, und mich „weder durch Furcht, noch durch Hofnung „zu Brechung dieſes Eydes bewegen laſſen „werde.„

Die Gemeinen baten, man möchte jeden Pair anhalten, dieſe Proteſtation zu unterſchreiben, und ſie wußten wohl, daß man ihnen dieſes Begehren ſchwerlich abſchlagen könne: denn zum erſten unterſtund ſich damals niemand, ihren Entſchlieſſungen zu widerſtreben, weil man ſonſt ſeinem eigenen Verderben entgegen gegangen wäre. Zum andern, ſtieß das um Weſtmünſter verſammlete Volk die heftigſte Drohungen aus. Zum dritten, wollte eben

daſſelbe vermög einer den Herrn überreichten Bittſchrift die Gerechtigkeit an dem Grafen von Strafford vollzogen, und ſich von der Furcht, in die es durch die Verſchwörung geſetzt worden, befreyt wiſſen. Zum vierten wurden ſechs und fünfzig Mitglieder der Gemeinen in einer offentlich angehefteten Schrift für Straffordianer, das iſt, vor Verräther des Vaterlandes ausgegeben. Zum fünften meldete das Volk in einer andern den Herrn übergebenen Bittſchrift, man habe befohlen, den Tour auſſer den zu ſeiner Beſatzung beſtimmten Soldaten, welche Hamlets genennt wurden, durch andere zu verſtärken, deren Capitain, als ein Freund des Grafen von Strafford, dieſem leicht zur Freyheit behülflich ſeyn könnte. Der Befehlshaber des Tours, Ritter Balfour, antwortete den Herrn auf die ihm vorgelegte Frage, der König habe ihm befohlen, den Hauptmann Billingsley mit hundert Mann in den Tour zu nehmen; verſicherte aber zugleich, daß er nach dem Willen des Hauſes dieſe Beſatzung abweiſen wolle.

Indem die Herrn darauf im Begriff waren, wegen der Bill von Attainder eine Entſchlieſſung zu faſſen, ſahen ſie ſich mit dem Volk umringt, und baten die Gemeinen, ſie möchten daſſelbige zu beſänftigen und von ihnen zu entfernen ſuchen; welches aber nicht eher geſchahe, als bis die Herrn die Proteſtation unterzeichnet hatten (s). Nach dieſem wurde eine Bill für die Fortſetzung des Parlaments und eine an-

(s) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 245.

andere verfertiget, vermög welcher alle Unterthanen die Proteſtation unterſchreiben ſollten.

An dem nemlichen Tag erfuhr das Haus, nebſt andern Verſchwornen hätten die Herrn, Heinrich Jermyn und Heinrich Percy, Mitglieder der Gemeinen, die Flucht ergriffen und ihren Weg nach Portsmouth genommen. Zugleich erhielte man Nachricht, die Königin mache wirklich Anſtalten, ſich eben dahin zu begeben. Beyde Häuſer, denen durch dieſe Bottſchaften ein Argwohn eingeflöſet worden, zogen bey dem Befehlshaber zu Portsmouth durch Abgeordnete Kundſchaft ein, und ſorgten für die Sicherheit dieſes Orts. Sie ſuchten die Königin durch allerhand Gründe von der vorgenommenen Reiſe abzuhalten, und wirkten von dem König eine Verordnung aus, daß man den Jermyn, Percy und die übrige Entflohene in Verhaft nehmen ſolle (t).

Nach dieſem mußte der Sprecher noch an eben demſelben Tag dem Ritter Jacob Ashley auf das Begehren des Hauſes folgenden Bericht abſtatten, nebſt dem Befehl, ihn den Kriegsvölkern bekannt zu machen:

„Das Unterhaus wird die Uebelgeſinnten, „welche das Kriegsheer beredet, das Parlament ſey nicht gut auf daſſelbe zu ſprechen, bald „zu Schanden machen: dann es wird alles, „was ſich auf das Kriegsheer bezieht, mit der „äuſſerſten Sorgfalt betreiben, und die Gelder, „die

(t) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 251.

„die wegen unvermeidlicher Hinderniſſe nicht „überſchickt werden konnten, richtig auszahlen „laſſen. „

Indeſſen machte der Ausſchuß, welcher die Verſchwörung unterſuchen ſollte, dem Hauſe folgenden Abriß:

„Die Verſchwörung enthält drey Haupt„ſtücke. Man wollte 1) den Tour überfallen, „2) das Kriegsheer zum Dienſt wider das Par„lament nöthigen, und 3) fremde Völker in „das Reich ziehen.

„Des Tours wegen geſtund der Haupt„mann Billingsley nach abgelegtem Eyd, der „Ritter Suckling habe ihm mancherley Bedie„nungen angeboten; es ſey ihm zu Whitehall, „wohin man ihn gerufen, der Befehl ertheilt „worden, hundert Mann für den Tour fertig „zu halten, mit dem Zuſatz, er ſolle bey Lebens„ſtrafe nichts unterlaſſen: alsdenn habe ihm „Suckling, nachdem er ihm dieſen Befehl „angezeigt, hundert Mann zu geben verſpro„chen.

„Der Ritter Balfour meldete, nebſt dem „erhaltenen Befehl, daß er den Bullings„ley mit jenen Soldaten in den Tour aufneh„men ſolle; daß ihm der Graf von Strafford, „der ihn ſehr gebeten, er möchte doch in ſeine „Flucht einwilligen, die Verſicherung gegeben, „der König werde ihm zu dieſem Ende einen „Befehl zuſchicken; daß ihm endlich der Graf „22000 Pfund Sterling, und ſeinem Sohn „eine gute Heyrat verſprochen, wenn er ihm

„die-

„dieſen Dienſt leiſten würde; Balfour aber
„habe von dieſem Anerbieten nichts hören
„wollen.

„Was den zweyten Artickel betrift, ſo ſagte
„der Oberſte Gohring, Suckling habe ſich
„mit ihm zuerſt von dem nach London zu führen-
„den Heer beſprochen; Heinrich Percy aber ha-
„be ihn in ſein Zimmer berufen, wo ſich der
„Abgeordnete Wilmot, der Oberſte Ashburn-
„ham, der Hauptmann Pollard, der Ritter
„Johann Berckley, Daniel O Neod und Herr
„Jermyn eingefunden, und ihm geſagt, ein
„jeder müſſe ſich verbindlich machen, die wich-
„tige Dinge, die er vorzutragen habe, als eben
„ſo viele Geheimniſſe zu verſchweigen. Es
„wurde ein Eyd vorgeleſen, durch welchen man
„ſich zu dieſem Stillſchweigen verbindlich ma-
„chen mußte.

„Gohring zeigte nicht nur die Unmöglich-
„keit, die gottloſe Berathſchlagungen auszu-
„führen, ſondern widerſetzte ſich auch ih-
„nen aus allen Kräften, und gab dem Herrn
„Jermyn, welcher die Führung des englän-
„diſchen Heers nach London zuerſt in den
„Vorſchlag gebracht, ſeine gegenſeitige Mei-
„nung zu verſtehen. Wilmot, Pollard und
„Ashburnham wollten von Ausführung dieſes
„Vorhabens, wie ſie ſich erklärten, ſo wenig
„wiſſen, als er.

„Der Oberſte Goring zeigte ferner an, die
„Königin habe den Jermyn in ihrem Vorzim-
„mer zu dem König beſchieden, welcher ihm

„er-

„eröfnet, er ſey geneigt, ſein Kriegsheer auf „Gutbefinden des Grafen von Briſtol auf einen „guten Fuß zu ſetzen, und befahl ihm, mit dem „Percy und andern dieſe Sache gemeinſchaft„lich zu überdenken.„

Von dem dritten Artickel berichtete der Ausſchuß:

„Jermyn ſey wirklich darauf umgegangen, ſich „der Stadt Portsmouth zu bemächtigen; der „König von Frankreich habe Völker an der „Seeküſte vereinigt; der Befehlshaber von „Calais ſey begierig geweſen, von reiſenden „Engländern zu erfahren, ob der Graf von „Strafford noch lebe; dieſer Graf werde nach „Briefen, die aus Frankreich gekommen, in „dieſem Königreich erwartet, mit dem Zuſatz, „die Blutegel würden aus Mangel des Bluts „ſterben, und der Cardinal von Richelieu „müſſe erinnert worden ſeyn, den Gewaltthä„tigkeiten des Parlaments durch eine baldige „Bewegung das Gegengewicht zu halten: nach „den Ausſagen einiger in der Provinz Lanca„ſter verhörten Prieſter werde das von den „Franzoſen zu unterſtützende Heer London „bald heimſuchen, und den Umſturz des Parla„ments verurſachen (u).„

Zu dieſen Bekenntniſſen kommt noch das Zeugniß eines der vornehmſten Urheber der Verſchwörung, welches das Parlament zu gelegener Zeit zu ſeinem Vortheil ſehr ſchicklich anzuwen-

(u) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 253.

wenden gewußt. Es ertheilte nemlich der nach Frankreich geflüchtete Percy ſeinem Bruder, dem Grafen von Northumberland, den ſchriftlichen Bericht, die Verſchwornen hätten 1) das Recht der Biſchöffe in dem Parlament vertheidigen, 2) das irrländiſche Kriegsheer vor dem ſchottländiſchen nicht abdanken laſſen, und 3) die Einkünften des Königs auf den alten Fuß ſetzen wollen, weil die Mitglieder des Hauſes, die zugleich bey dem Heer gedient, Wilmot, Ashburnham, Pollard und O Neod ſich für beleidigt gehalten, daß man den Schottländern ihre eifrig verlangte Summen bewilligt, dem engländiſchen Kriegsheer hingegen die Bezahlung verweigert hätte; weßwegen Wilmot geſagt: „Wenn die Schottländer auf dieſe Weiſe Geld erhalten, ſo können „ſich die Befehlshaber der Engländer gleicher „Mittel bedienen, zu ihrer Bezahlung zu gelangen. Und warum ſollen wir uns zehen „tauſend Pfund Sterling entziehen laſſen, und „ſie in die Hände der Schottländer geſpielt „ſehen?„ Dieſer Brief gab deutlich zu verſtehen, daß man bemühet geweſen ſey, dieſes Heer zu gewinnen, und zum Dienſt des Königs wider das Parlament zu gebrauchen, und daß der König dieſes Vorhaben nicht nur gewußt, ſondern auch genehm gehalten habe (x).

Nach dem Bericht, welchen der zur Unterſuchung der Verſchwörung beſtimmte Ausſchuß den 10ten Junius abgeſtattet, ſahe man die ſchon an-

(x) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 255.

angezeigte Ausſagen und Umſtände bekräftiget; es kamen aber noch mehrere Zeugniſſe zum Vorſchein: 1) des Ritters Nutt, woraus klar iſt, daß man dem Grafen von Strafford zur Freyheit behülflich ſeyn wollen: 2) des Oberſtlieutenants Ballard, welcher bekannt, man habe den Ritter Chudleigh mit der Nachricht zum Heer geſandt, daß der Prinz und der Graf von Newcaſtle zu Nottingham ſich nebſt tauſend Reutern mit ihm vereinigen würden. 3) des Willis, welcher behauptet, Frankreich ſey zu Unterſtützung dieſes Vorhabens auserſehen worden, die Geiſtlichkeit habe auf ihre Koſten zwey tauſend Reuter unterhalten, und der Prinz ſey beſtimmt geweſen, zum Heer zu ſtoſſen.

Auf dieſen Gründen beruht die Wirklichkeit dieſer Verrätherey, welche die Glieder des Parlaments und die meiſte Unterthanen mit einem bittern und gefährlichen Argwohn gegen den König erfüllte. Die Anhänger des Königs zählen zwar dieſe Verrätherey unter die Hirngeſpinſte ſeiner Feinde; allein ſie widerlegen ſich ſelbſt mit den Gründen, die ſie zu ſeiner Vertheidigung anführen, und laſſen mit Vorſatz eines von den zwey Stücken aus der Acht, die man bey dieſer Sache genau zu unterſcheiden hat. Das erſte enthält das Vorhaben, das Heer auf des Königs Seite zu bringen; und dieſes läßt ſich ſchlechterdings nicht läugnen. Das zweyte betrift den Entwurf, das Kriegsvolk nach London zu ziehen. Dieſes letztere kam vermög der Ausſagen in den Vorſchlag,

ob man es gleich nicht gebilligt. Percy, Wilmot, Aſhburnham und Pollard arbeiteten auf das erſte los, Jermyn und Goring aber auf das letztere. Da nun der König, nach der Erzählung des Percy, den gemeinſchaftlichen Entwurf Jermyns und Gorings als einen unſchicklichen und übertriebenen verworfen; ſo nennen ſeine Vertheidiger die ganze Verſchwörung eine boshafte Lüge, da ſie doch nicht im Stand ſind, den Ungrund des erſten Stücks darzuthun. Clarendon rückte in ſeine Geſchichte eine Bittſchrift der Officiers an den König ein, in welcher ſie ſich anerbotten, die Sicherheit des Königs und des Parlaments, nebſt der Religion und den Grundgeſetzen des Königreichs, wider die Frechheit des Pöbels, der in Whitehall die Herrn rebelliſch umgeben hätte, mit ihrem geſammten Kriegsheer zu unterſtüzen. Damit wollte dieſer Geſchichtſchreiber den König aus dem Spiel dieſer Verſchwörung ziehen: allein die Zeit und andere Umſtände vereiteln ſeine Bemühung, und es iſt aus vielen Gründen erweislich, daß er dieſe Bittſchrift aus übertriebener Neigung, den König zu vertheidigen, untergeſchoben habe.

Strafford, der als ein Mann von den vortreflichſten Gaben, als Präſident des Yorkiſchen Gerichtshofs und als Vicekönig von Irrland, Kräfte und Gelegenheiten genug hatte, dem König verſchmitzte Anſchläge zu einer willkührlichen Regierungsart zu geben, blieb bey dieſem weitläuftigen Vorgang ein Gegen-

ſtand des Haſſes. Die Gemeinen laureten ſchon längſt auf ſeinen Untergang, weil er, als der gröſte Liebling und angeſehenſte Staatsbediente des Königs, ſeine ganze Macht angewendet, die unumſchränkte Herrſchaft in England einzuführen, und das Königreich allen möglichen Bedrückungen Preis zu geben. Sie machten es mit geſamter Hand zu ihrer Pflicht, ihn, als den vornehmſten Urheber ihres Uebels, dem gemeinen Beſten aufzuopfern, und den auf ewig von der Regierung zu entfernen, der ſie und die Unterthanen mit einem ſo anhaltenden Beſtreben in die äuſſerſte Verwirrung gebracht. Deßwegen wurde er auf die Beſchuldigung des Hochverraths in den Tour geſchickt, und in acht und zwanzig Artickeln angeklagt, welche überhaupt beweiſen ſollten, daß er die Grundgeſetze des Reichs umzuſtoſſen, und eine unumſchränkte Gewalt einzuführen befliſſen geweſen. Er hatte als Präſident des mitternächtigen Gerichtshofes die Einwohner derſelben Provinzen auf das gewaltthätigſte mißhandelt, und dabey ſeinen Befehlen ſtärkere Kraft, als den Geſetzen, zugeſchrieben; das Parlament, deſſen Freyheiten er vormals auf das eifrigſte vertheidiget, durch hochmüthige Anfälle herunter zu ſetzen geſucht; durch ſeine ſtürmiſche Drohungen die Rechtshändel der Unterdrückten und den Lauf der Gerechtigkeit aufgehalten; aus Geitz den Tobackhandel zum Schaden des Reichs und der Kaufmannſchaft ganz an ſich gezogen; den Ship-Money betrieben; aus Eigennutz viele Mo-

nopolien eingeführt; verſchiedene Klöſter und papiſtiſche Kirchen aufgebaut; acht tauſend Mann, die aus lauter Catholicken beſtehen mußten, angeworben, und dieſen ihren Sold richtig geliefert, die andern aber über ein Jahr lang völlig unverſorgt gelaſſen; unbefugte Geldſtrafen an ſich gezogen; den König wider die Schottländer aufgebracht, und ihm nach geſchloſſenem Frieden angerathen, er ſolle den Krieg mit ihnen erneuern. Er hatte ferner das irrländiſche Parlament wider Schottland aufgehetzt, daſſelbige zu Anwerbung eines durchgängig catholiſchen Heers von neun tauſend Mann bewogen, und mit dem Ritter Georg Ratcliff den Entwurf geſchmiedet, mit dieſen Völkern die Geſetze Englands umzuſtoſſen; nebſt dem Ertzbiſchoff von Canterbury das Parlament aufheben laſſen, wenn es dem König kein Geld bewilligen, und den Beſchwerden abhelfen wollte; den König zu ausſchweifenden Unkoſten verleitet, und ihm die unverantwortlichſte Rathſchläge zu neuen Auflagen gegeben; als Generallieutenant des Heers die in der Provinz Yorck eigenmächtig aufgelegte Steuer mit Gewalt eingetrieben, und, mit einem Wort, das Parlament und ganze Königreich zu Waſſer und zu Land in einen unausſprechlichen Jammer geſtürzt (y).

Kaum erfuhr das irrländiſche Parlament, daß der Graf von Strafford in dem Tour ſitze, als es einige Mitglieder nach England ſchickte,

 dem

(y) *Nalſon* T. II. p. 10.

dem Parlament die Bedrückungen, welche ſie von dieſem Grafen erdulden müſſen, umſtändlich vorzuſtellen: denn er hatte ſich gegen dieſes Königreich ſehr unnütz aufgeführt, und Grund zu den bitterſten Klagen gegeben, die mit den Anklagen der Engländer in Anſehung der Zahl und Wichtigkeit ſehr genau übereinſtimmen (z). Den Schottländern hatte er auch nicht viel beſſer mitgeſpielt: er nennte ſie Verräther und Aufrührer, nahm ihnen viele Schiffe hinweg, und drohte, er wolle, wann ihn der König wieder nach Irrland ſchicken würde, die in dieſem Reich befindliche Schottländer bis auf die Wurzel ausrotten.

Die Anklage des Grafen von Strafford, deſſen Verhör vom 22ſten März bis den 12ten April fortgeſetzt worden, beruhete lediglich auf der vorgegebenen Abſicht deſſelben, die Grundgeſetze des Reichs zu untergraben. Ohne Vorausſezung dieſer Abſicht lieſſen ſich ſeine übrige Verbrechen nicht unter dem Titel einer Verrätherey verkauffen. Daher ſuchte man darzuthun, daß dieſe Geſinnung aus der Verbindung aller Klagarticke l unlaugbar zu erſehen ſey. Strafford, der ſich mit der gröſten Geſchicklichkeit, Gegenwart des Geiſtes und Mäßigung vertheidigt, war befliſſen, zu zeigen, man könne kein einzeles Verbrechen, deſſen man ihn beſchuldige, als einen Hochverrath betrachten, und hundert Verbrechen der Untreue niemals für einen Hochverrath ausgeben. Es würde den Gemeinen nicht

(z) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 220.

nicht ſchwer gefallen ſeyn, ein Urtheil über ihn auszuwirken, wenn ihre Anklage nur eine Beziehung auf ſeine Untreue oder gewiſſenloſe Verwaltung gehabt hätte; ſo aber kam es allein auf die Pairs an, ihn loszuſprechen oder zu verurtheilen, weil man bey der Anklage nur auf den Hochverrath gedrungen.

Da ſie nun die Nothwendigkeit einſahen, ein anders Mittel zu ergreiffen; ſo machte das Haus den 19ten April den Schluß, es ſeye aus hinlänglichen Beweiſen klar, daß der Graf darauf umgegangen, die Grundgeſetze des Reichs umzukehren, und dieſes verdiene ein Hochverrath genennt zu werden. Der Lord Digby, der ſich unter andern über eine wider den Grafen in das Haus gebrachte Bill von Attainder beklagt, ſuchte in einer Rede zu beweiſen, daß die auf eine ſolche Art vorzunehmende Hinrichtung des Grafen ein wahrer Mord ſey. Das Haus, welches auf dieſe Rede nicht gut zu ſprechen war, ſtellte hernach den Befehl aus, ſie durch des Henkers Hand zu verbrennen.

Die Bill von Attainder wurde von den Herrn nicht nach dem Wunſch der Gemeinen angeſehen; ſie beſchäftigten ſich vielmehr mit Unterſuchung der für und wider den Grafen ſtreitenden Gründe. Den 29ſten April ſtellte der König beeden Häuſern in einer Rede vor, er ſey überzeugt, daß ſich der Graf des Verbrechens einer pflichtloſen Verwaltung ſchuldig gemacht; weßwegen er ihn für unwürdig erkläre, in Zukunft ein Amt in dem Reich zu bekleiden: allein, ſetzte

der König hinzu, „ich bin dem ganzen Verhör „des Grafen gegenwärtig geweſen, und kan ihn „in meinem Gewiſſen des Hochverraths nicht „ſchuldig erklären. Ihr werdet alſo auf ein „Mittel bedacht ſeyn, eure Beſorgniſſe zu ent„fernen, und die Gerechtigkeit zu befördern, „ohne meinem Gewiſſen ferner zuzuſetzen (a).„

Dieſe Rede gereichte dem Grafen mehr zum Schaden, als zum Vortheil; er ſagte auch ſelbſt zu ſeinen Freunden, die ihm dieſe Nachricht voll Vergnügen mitgetheilt: Nun hat mich die Gütigkeit des Königs unglücklich gemacht, und ich darf mich auf den Tod gefaßt halten (b).

Die Gemeinen beklagten ſich über die Rede des Königs, beſonders, daß er der erſte ſey, der bey Gelegenheit einer Bill Bewegungen mache, ehe man ſie ihm vorgelegt: denn dieſes hielten ſie für einen Verſuch, der Freyheit ihrer Stimmen Eintrag zu thun. Deßwegen beſchieden ſie ſich auf den 3ten May, an welchem Tag das Volk von London um Weſtmünſter geſchwärmt, und die obige Proteſtation von den Gemeinen aufgeſetzt worden. Den 4ten May erhielte ſie die Beyſtimmung der Herrn, und zugleich ihre Beſtätigung der Verordnung von Attainder wider den Grafen von Strafford.

Die Verlegenheit, in welche der König durch dieſen Vorgang geſtürzt worden, war ſo groß

(a) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 239.

(b) Welwoods Nachrichten, S. 46.

groß, daß die Gemeinen glaubten, er könne durch kein anders Mittel, als durch die Aufhebung des Parlaments, aus derſelben herausgeriſſen werden. Dieſes Mittel kraftlos zu machen, lieſſen ſie an dem nemlichen Tag eine Bill aufſetzen, nach welcher man dieſes Parlament nicht ohne Einwilligung beeder Häuſer aufheben konnte. Nebſt dieſer Bill gieng im Oberhauſe auch die Attainderbill wider den Grafen von Strafford durch (c).

Zu dieſer letztern wollte der König ſeine Einwilligung nicht geben, beſonders, da ihn Juxon, der Biſchoff von London, in ſeiner Meinung geſtärkt, und trug dem Rath und ſeinen Sachwaltern die Gründe ſeiner Weigerung vor. Sie ſtellten ihm aber die Nothwendigkeit vor Augen, ſeinem Volk Genugthuung zu verſchaffen, und die allgemeine Wohlfart dem Leben eines einzigen Menſchen vorzuziehen. Mit ſeinem Gewiſſenszweifel verwieſen ſie ihn zu dem Erzbiſchoff von York, der ihn nach der Ausſage belehrt, ein König müſſe ein offentliches und ein beſonderes Gewiſſen haben: jenes verpflichte ihn oft zu einer Sache auf das ſtärkſte, die ihm ſein beſonderes Gewiſſen verbiete, und gab ihm den Rath, in die Verordnung einzuwilligen. Zudem erſuchte ihn der Graf von Strafford ſelbſt in einem Schreiben, er möchte dieſe Bill beſtätigen; der Graf wolle lieber ſterben, als eine Spaltung zwiſchen dem König und ſeinem Volk veranlaſſen. Endlich

(c) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 251.

willigte der König nicht nur in dieſe Bill, ſondern auch in die Verordnung von der Fortdauer des Parlaments, welche leztere er, ob ſie gleich von der gröſten Wichtigkeit war, ſehr gering ſchätzte, weil er gegen den Grafen ſo ſehr eingenommen geweſen (d).

Den folgenden Tag wurde der Graf hingerichtet, welcher vor ſeinem Tod eine beſondere Standhaftigkeit zu erkennen gegeben: doch ſezte dieſes Parlament ſeine Kinder bald hernach durch eine Verordnung wieder in ihre Ehrenſtellen und Güter ein, und die Bill von Attainder, die dem Grafen den Tod zugezogen, wurde unter Carls II Regierung durch eine andere Verordnung widerrufen (e).

Nun waren die Gemeinen geſchäftig, dem Werk der Regierungsverbeſſerung, welches ſie bisher nur angefangen, die Krone aufzuſetzen. Der König ſtrengte zwar alle Kräften an, die Hitze, womit die Gemeinen dieſe Sache betrieben, zu dämpfen, und verſprach ihren Mitgliedern, deren viele er auch prächtig hervorgezogen, die anſehnlichſte Bedienungen: allein dieſe lindernde Mittel konnten eine ſo tief geſchlagene Wunde nicht ausheilen, und der König mußte bey allen Bemühungen ſeines Zwecks verfehlen (f).

Das Parlament verlohr jetzo ſeinen allgemeinen Endzweck, die rückſtändige Beſchwerden

(d) *Nalſon* T. II. p. 190.
(e) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 284.
(f) *Clarendon* T. I. p. 233.

den abzuſtellen, und das Reich auf die Zukunft für ähnlichen Uebeln in Sicherheit zu ſetzen, nicht aus dem Geſicht. Es arbeitete mit gröſſerem Eifer, als jemals, an der Ausſchlieſſung der Biſchöffe und papiſtiſchen Herrn von dem Parlament, weil dieſe ohngefehr den vierten Theil des Oberhauſes ausmachten, es insgeſamt mit dem König hielten, und durch ihre Stimmen der Abſtellung der Beſchwerden beſtändig Hinderniſſe in den Weg legten.

Die Gemeinen giengen nun auf bürgerliche und gottesdienſtliche Angelegenheiten, auf die Abwendung der Beſchwerden und Abſonderung der Biſchöffe von dem Parlament mit gleich ſtarken Schritten zu, und zwar bald durch Bills oder Schlüſſe wider des Königs vorige Aufführung; bald durch Verfolgung der Urheber der Beſchwerden und Neuerungen; bald durch Eintreibung der Papiſten und bald durch eifrige Klagen über die oben angezeigte Verſchwörung. Beſchuldigten ſie die Papiſten gefährlicher Anſchläge; ſo fiel dieſe Beſchuldigung zugleich auf die Biſchöffe zurück, die ſich die Einführung des Papſtthums angelegen ſeyn lieſſen. Donnerten ſie auf die in dem Gottesdienſte eingeführte Neuerungen los; ſo breitete ſich dieſes Wetter zugleich auf die Geiſtlichkeit aus, welche zu dieſen Veränderungen hülfliche Hand dargebotten. Mit einem Wort, ſie verſäumten nichts, dem Volk die Nothwendigkeit der Herſtellung der vorigen Regimentsbeſchaffenheit und der Aufhebung

der geiſtlichen Oberherrſchaft, lebhaft vor Augen zu mahlen.

In Anſehung des Reichs waren viele Bills auf die Abſchaffung der Sternkammer, des mitternächtigen Gerichtshofs und des Ship-Money gerichtet. Es wurden alle Richter beſonders angeklagt, und Wilmot, Ashburnham und Pollard nach Unterſuchung der lezten Verſchwörung nicht nur aus dem Hauſe geſtoſſen, ſondern auch in das Gefängnis gelegt. Man unterdrückte die Freyheitsbriefe der Monopolien gröſtentheils, und ſchrieb, in Abſicht auf die der Tonnage und Pondage wegen in die Bittſchrift des Rechts eingeſchaltete Einſchränkung, einen Entſchluß nieder, daß die Nachkommen durch dieſen erſchlichenen Zuſatz keinen Schaden leiden möchten.

In Anſehung der Religion nennte das Haus den allen Predigern abgenöthigten Eyd, in welchem ſie ſich zu Behauptung der Hierarchie in der Kirche verpflichten mußten, eine geſetzloſe Sache. Die Mitglieder deſſelben lieſſen eine Bill zu Abſchaffung der hohen Commiſſion durchgehen; klagten den Matthäus Wren, Biſchoff von Ely, an; verordneten, daß ein jeder Unterthan die Proteſtation zu unterſchreiben habe; verwarfen die von der leztern Convocation gemachte Verordnungen, und verklagten bey den Herrn die dreyzehn Biſchöffe, welche dieſer Convocation beygewohnt.

Die

Die Herrn wollten anfänglich die Sternkammer zwar verbeſſert, aber doch nicht abgeſchaft wiſſen, bis endlich die Gemeinen ihre Einwilligung mit Nachdruck auswirkten, und den 5ten Julius von dem König dieſes Vorhaben beſtätigt ſahen.

Die Verzweiflung an dem Schutz des Königs und die Angſt für dem Parlament nahm ſo ſehr über Hand, daß die Zollbedienten, zu Abwendung der Gefahr wegen der im Namen des Königs auf die Waaren geleaten Auflagen, freywillig 150 tauſend Pfund Sterling anboten, und auch dafür einen Vergeſſungsbrief erhielten (g).

Der König zog darauf den Lord Digby, einen Sohn des Grafen von Briſtol und ein Mitglied der Gemeinen, in das Haus der Pairs, ihn der Rache der Gemeinen zu entziehen, die er durch ſeinen Eifer wider die Attainderbill gegen ſich erbittert hatte (h).

Nachdem indeſſen die Gemeinen auf die Abſchaffung des irrländiſchen Heers gedrungen, weil man keinen Grund hatte, daſſelbe länger zu unterhalten: ſo meldete Carl I, der König von Spanien wolle 4000 von ihnen in ſeinen Sold nehmen; die übrigen aber bitte ſich der König von Frankreich aus (i). Die Gemeinen, welche die Beybehaltung dieſes papiſti-

pisti-

(g) *Nalſon* T. II. p. 256.

(h) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 283.

(i) Id. ibid. p. 379.

piſtiſchen Heers für einen Kunſtgrif des Königs anſahen, weil es ſich zu ſeinen Abſichten beſſer ſchickte, als das engländiſche, erſuchten ihn, er möchte ſein Wort zurück nehmen. Er gab ihrer Bitte kein Gehör, und vermehrte dadurch den Verdacht, er gehe auf nichts Gutes um, zumal da jene Könige dieſe Völker in keiner Abſicht nutzen konnten (k). Sie zernichteten darauf die Maasregeln des Königs, indem ſie in einer Erklärung denjenigen als einen Reichsfeind angeſehen wiſſen wollten, der ſich unterſtehen würde, zur Ueberfahrt dieſer Völker in fremde Länder behülflich zu ſeyn (l).

Da die Maasregeln des Königs in Abſicht auf die Verjagung der Schottländer vereitelt waren; ſo ſuchte er ſie durch einen Vergleich von den Engländern abzuſondern. Die Friedensunterhandlung kam zu Stand, bis auf wenige unerhebliche Artickel, die er in Schottland perſönlich in das Reine zu bringen verſprach. Die Gemeinen willigten freylich nicht gern in dieſe Reiſe, weil ſie meynten, der König nehme ſie nur zu einem Vorwand, und ſey in der That geneigt, ſich an die Spitze ſeines in den mitternächtigen Gegenden des Königreichs befindlichen Heers zu ſtellen. Sie nahmen ihre Zuflucht zu allerhand Gründen, dieſe Reiſe ſo lang zu hindern, bis noch einige Bills beſtätiget, und die engländiſche und ſchottländiſche Kriegsheere abgedankt wären: er blieb aber

(k) *Nalſon* T. II. p. 457.
(l) *Nalſon* ibid. p. 481.

aber bey ſeinem Vorhaben, und trat dieſe Reiſe den 10ten Auguſt an (m). Das Parlament ſchickte einen gemeinſchaftlichen Ausſchuß nach Schottland, die Handlungen des Königs auszukundſchaften, ob man dieſer Sache gleich eine andere Farbe anſtriech (n).

Die ſeither in Religionsgebräuchen entſtandene Neuerungen führten die Gemeinen auf eine Erklärung, welche die Abſchaffung dieſer unnützen Erfindungen zum Zweck hatte. Man überreichte ſie den Herrn, in der Abſicht, dieſe Erklärung im Namen beeder Häuſer heraus zu geben (o).

Anſtatt dem Verlangen der Gemeinen beyzupflichten, erneuerten die Herrn einen ſchon vormals gegebenen Befehl, daß ſich niemand unterfangen ſolle, mit dem eingeführten GOttesdienſt einige Veränderung zu treffen.

Zu dieſer Zeit berichtete der dem König nach Schottland zugeordnete Ausſchuß den Gemeinen, es zeige ſich in Schottland eine Verſchwörung, deren Urheber darauf umzugehen ſchienen, die Bemühungen des Parlaments dieſes Königreichs zu hemmen, und den Marquis von Hamilton, den Grafen von Lanarick, ſeinen Bruder, und den Grafen von Argyle aus dem Weg zu räumen (p). Man machte ſogleich durch den Maire von London An-

(m) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 361.
(n) *Rushvvorth* T. II. p. 375.
(o) Id. ibid p. 386. *Nalſon* T. II. p. 483.
(p) *Nalſon* ibid. p. 488.

Anſtalten, viele Gegenden dieſer Stadt mit einer Wache zu verſehen, aus Beyſorge, die verſchworne Schottländer möchten durch ein geheimes Verſtändnis auch die Ruhe dieſes Reichs zu ſtören bemühet ſeyn.

Den 20ſten October thaten die Gemeinen den Herrn die Vorſtellung, 1) wegen des Innhalts des Briefs, den ihr Ausſchuß aus Schottland geſendet, ſtehe zu befürchten, es möchte die daſelbſt entſtandene Verſchwörung eine Aehnlichkeit mit der leztern engländiſchen haben. 2) Der vornehmſte Urheber des ſchottländiſchen Aufruhrs, der Lord Craufford, mache ſich des Papſtthums verdächtig, und ſtehe vermuthlich mit Engländern in einer verdeckten Verbindung. 3) Man habe den in Schottland geſchmiedeten Anſchlag ſeit einiger Zeit in England ausbreiten hören (q). London und Weſtmünſter wurden ungeſäumt mit gehörigen Beſatzungen verſehen, und man verſicherte den Ausſchuß in Schottland, das engländiſche Parlament ſtehe in Bereitſchaft, die Schottländer wider ihre Aufrührer nachdrücklich zu beſchützen.

Dieſe Nachricht, die ſich auf die Ausſage eines einigen Menſchen gegründet, wurde durch keine anderweitige Zeugniſſe unterſtützt: indeſſen ſteckt doch die Anzeige Clarendons in dieſer dunklen Sache einiges Licht auf. Dieſer meldet, der Graf von Montroß habe dem König

(q) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 309.

König geſagt, er ſeye von dem Marquis von Hamilton verrathen worden: er ſelbſt habe ſich anheiſchig gemacht, den König von dieſem geheimen Feind zu befreyen; dieſer Vorſchlag aber ſey dem König verhaßt geweſen. Vielleicht glaubte der Graf von Montroß, dem König durch dieſen Mord eine Gefälligkeit zu erzeigen: es kan auch ſeyn, daß er ſich in dieſem Handel jemand anvertraut, welcher das Siegel der Verſchwiegenheit an dieſem Geheimnis erbrochen. Inzwiſchen beruhete es auf einer bloſen Möglichkeit, oder höchſtens auf Muthmaſungen, daß England von dieſer vorgegebenen Verſchwörung traurige Folgen zu erwarten habe.

Die Bill, die Geiſtlichen von dem Zugang zu bürgerlichen Bedienungen abzuhalten, kam den 23ſten October auf das neue zum Vorſchein. Nach Endigung der Streitigkeiten, die auf beyden Seiten darüber entſtunden, wurde man ſchlüſſig, die Biſchöffe, die der lezten Verſammlung beygewohnt, nach den Rechten zu verfolgen, und auf die Bill, den Biſchöffen den Siz in dem Parlament abzuſprechen, mit möglichſtem Eifer zu dringen. Die Herrn Pym und St. John legten die Forderungen der Gemeinen nebſt den Gründen, auf welchen ſie beruheten, vor Augen: man trieb aber dieſe Sache vor dieſesmal nicht weiter, vermuthlich wegen der Hinderniſſe, welche das Oberhaus den Gemeinen in den Weg gelegt.

Ein

Ein in Irrland entſtandener Aufruhr, welcher ganz England und Schottland beſchäftigte, unterbrach alle dieſe Bemühungen auf einmal. Die Irrländer wurden einig, das engländiſche Joch abzuſchütteln, die feſte Orte einzunehmen, und alle im Königreich befindliche Engländer zu ermorden. Am 20ſten October, als an dem zu Vollziehung dieſer fürchterlichen Verſchwörung beſtimmten Tag, kam die ganze Inſel in Bewegung, und dieſe Böswichte ſollen innerhalb einiger Tage, in welchen ſie ihren Entwurf nach der Verabredung ausgeführt, mehr, als vierzig tauſend proteſtantiſche Engländer um das Leben gebracht haben (r).

In dem Unterhauſe, welches auf dieſe Nachricht in einen groſſen Schrecken gerieth, wurden die Entſchlieſſungen gefaßt, man ſolle zu dem irrländiſchen Krieg hinlängliche Gelder und Völker herbeyſchaffen, die Papiſten aus England vertreiben, das Capucinerkloſter der Königin aufheben, und die Väter deſſelben ſamt allen andern papiſtiſchen Prieſtern aus dem Reich jagen. Die Herrn ſtimmten mit den Gemeinen überein, und machten nach Verfluß einiger Tage die Erklärung bekannt, ſie ſeyen bereit, zu Bezwingung der irrländiſchen Aufrührer alle Kräften anzuwenden.

Der König hatte in Schottland, woraus er ſeit dem nicht zurück gekommen, dieſe betrübte Veränderung in Erfahrung gebracht, und

(r) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 398. *Nalſon* T. II. p. 513.

und das ſchottländiſche Parlament ſogleich um Hülfe gebeten. Er erhielt von dieſem die Antwort, man könne, die Eiferſucht des engländiſchen Parlaments nicht zu reitzen, in Schottland dißfalls keine Maasregeln nehmen, bis die Engländer den Beyſtand der Schotten für nützlich halten würden; alsdenn aber wollten ſie ihre Bereitwilligkeit, dem König beyzuſtehen, ungeſäumt an den Tag legen (s).

Zu Stillung des Aufruhrs, welcher täglich mehr über Hand nahm, hatte man nöthig, eine anſehnliche Macht aufzubieten, weil die Engländer von Pale, die ſich unter Heinrich II in dieſem Reich niedergelaſſen, und zur Reformationszeit die römiſche Religion beybehalten, als Nachkommen der alten Eroberer Irrlands und als Papiſten mit den Irrländern eine gemeine Sache machten. Ohngeachtet nun der König den beyden Häuſern unaufhörlich anlag, daß ſie Geld, Völker und Kriegsvorrath nach Irrland liefern möchten; ja ohngeachtet dieſes Parlament gegen dem König ein ſehnliches Verlangen äuſſerte, dieſen Rebellen mit allem Nachdruck des Kriegs zu begegnen: ſo war doch die Hülfe des Parlaments ſo ſchwach, daß ſie mehr dazu diente, den Krieg zu unterhalten, als beyzulegen. Wir wollen die Urſache dieſes Verhaltens anführen,

(s) *Nalſon* T. II. p. 604.

ren, daß man ſich nicht lang über den Eifer der ſchottländiſchen Verſprechungen, auf welchen ſo ſchläfrige Vollziehungen gefolgt, verwundern möge.

Es iſt ſchon oben die Verfaſſung, in welcher ſich das Unterhaus während des Aufenthalts des Königs in Schottland befunden, beſchrieben worden. Der Entſchluß war gefaßt, dem König die Flügel zu beſchneiden, daß er ſich durch ſeine Gewalt nicht zu hoch ſchwingen, und ihnen an der Veränderung, die ſie mit der Kirchenverfaſſung vornehmen wollten, nicht hinderlich fallen möge. Zudem konnte man aus einem dem Ausſchuß des Hauſes ertheilten Befehl, an der Vorſtellung des Zuſtandes dieſes Königreichs zu arbeiten, auf eine andere geheime Abſicht ſchlieſſen. Indem man die zu Vollziehung dieſes Vorhabens dienliche Maasregeln nahm, entſtund dieſer Aufruhr in Irrland, den man unter dieſer Regierung am allerwenigſten vermuthete, weil die Irrländer niemals gelinder gehalten worden, als unter Carl I. Es war erſchröcklich, zu hören, daß ſich die Irrländer das Kriegsheer der Königin nennten, und im ganzen Reiche Abſchriften von einem vorgegebenen, unter dem groſſen Siegel ausgefertigten Befehl ausbreiteten, in welchem ſie der König zu Ergreifung des Gewehrs berechtigt haben ſollte. Man konnte ſich nicht überreden, daß der König den Mord der Proteſtanten in Irrland bewerk-

ſtelligt hätte, ob gleich ſeine Feinde das ſchlimmſte von ihm erwarteten. Inzwiſchen hielte man es für möglich, und viele blieben auf dem Argwohn, jene entſetzliche Unruhen ſeyen nicht als bloſe Wirkungen des Mißvergnügens der Irrländer anzuſehen, und der König dürfte ſie veranlaſſet haben, ſein Parlament durch neue Verrichtungen von dem bekannten Vorhaben abzuziehen, jedoch ohne auf einen ſo erſtaunlichen Ausbruch zu ſehen, welchen er als einen reiſſenden Strom alsdenn ohnmöglich mehr hätte aufhalten können. Der König, der von den Urtheilen der Engländer Kundſchaft eingezogen, erſuchte das Parlament, ſchleunige Hülfe nach Irrland zu ſchicken, um eine ſo abſcheuliche Beſchuldigung von ſich abzulehnen. Die Wirkung dieſer Bitte war ſeinem Wunſch nicht gemäs, und man lies jedesmal eine ſehr kleine Hülfe nach Irrland abgehen, weil man den irrländiſchen Aufruhr für eine von dem König gelegte Schlinge hielte, das Parlament in dieſen koſtbaren Krieg zu verwickeln, und England von Geld und Völkern zu entblöſen.

Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß die Vollmacht, deren ſich die Irrländer gerühmt, eine untergeſchobene ſey, die ein liſtiger Betrüger aus ihren Mitteln aufgeſezt. Er bewies aber nicht Vorſichtigkeit genug, die Falſchheit dieſer Vollmacht zu verbergen, weil er den König in derſelben Dinge ſagen läßt, deren Beſtim

mung von dem erfahrnſten Staatsmann ohn⸗möglich zu erwarten ſtund, und die ſich erſt lang hernach zugetragen.

Doch dem ſey, wie ihm wolle, ſo breiteten ſich aus der vorgegebenen Vollmacht der Irr⸗länder ſehr nachtheilige Folgen auf den König aus. Seinem Eifer für die proteſtantiſche Religion wußte man bisher keine Ehrenſäulen aufzurichten, und man hielt ihn für fähig, durch das Bitten der Königin, die alle ſeine Anſchläge und Neigungen regierte, die papi⸗ſtiſche Religion in England einzuführen. Er hatte ſeither das Parlament, ſo oft es auf die Vollziehung der wider die Papiſten gegebenen Geſetze gedrungen, mit ſüſſen Vertröſtungen abgeſpeiſet, ohne das Haus auf eine thätige Art von dem auf ihn geworfenen Verdacht zu befreyen. So bald man nun erfuhr, daß die Aufrührer in Irrland lauter Papiſten ſeyen, welche allein die Proteſtanten zu Schlacht⸗opfern ihrer Grauſamkeit gemacht; ſo bald ver⸗muthete man auch eine ähnliche Verſchwörung in England. Das Parlament pflichtete frey⸗lich den wider den König ausgeſtoſſenen Ver⸗leumdungen nicht bey; indeſſen wurde es doch von einem Geiſt des Mistrauens getrieben, der ihm nicht erlaubt, zu Unterſtützung Irr⸗lands England von Mannſchaft, Geld und Kriegsvorrath zu entblöſen, damit dieſes Kö⸗nigreich in dem Stand bleiben möge, eine ſol⸗che Verſchwörung in ihrer erſten Geburt zu er⸗

ſticken. Viele ſtellten ſich mistrauiſcher, als ſie in der That waren, um die noch nicht ganz eingenommene Mitglieder in eine behutſame Furcht zu ſetzen, und die Gewalt des Königs im Zaum zu halten.

Der Wind war derjenigen Partie, welche die Verminderung der königlichen Gewalt zur Abſicht gehabt, ſehr günſtig; doch konnte ſie nicht mit vollen Segeln ſchiffen, weil die Gemüther nicht durchgängig mit erforderlichen Beſorgniſſen erfüllt, und die Sachen in dem Hauſe noch nicht auf die Wege geleitet waren, auf welchen man den Zweck, der vielen Mitgliedern verborgen war, zu erreichen hofte. In dieſer Abſicht bewegten ſie das Unterhaus, dem in Schottland befindlichen Ausſchuß neue Verhaltungsbefehle zu ſchicken, worinn ſie ſich erklärten: „Das Haus halte den irrländi„ſchen Aufruhr mit Grund für eine Wirkung „der böſen Rathſchläge der Staatsbedienten, „die der König noch immer mit Ehre und „Gnadenbezeugungen überhäufe, und es ſtehe zu „befürchten, man möchte das von den Unter„thanen zu erzwingende Geld zu Stiftung ei„ner ähnlichen Verſchwörung in England an„wenden: die Gemeinen wünſchten daher, daß „Se. Majeſtät ſo gefährliche Rathgeber ab„ſchaffen, und andere erwählen möchte, wel„che das Parlament genehm hielte. Sie ſetz„ten hinzu, es dürfe den König, wenn er diß„falls Schwierigkeiten machen würde, nicht „befremden, wenn die Gemeinen zu Abwen-

„dung der über dem Reich ſchwebenden Ge-
„fahr ſchickliche Maasregeln anwenden, und
„das zu Bezwingung der Irrländer beſtimm-
„te Geld gewiſſenhaften Leuten anvertrauen
„müßten. Das Haus befahl zugleich dem Aus-
„ſchuß, dem König vorzuſtellen, daß alle
„Bedrückungen, welche die Unterthanen die-
„ſes Königreichs bis an den Rand ihres Ver-
„derbens geführt, den Kunſtgriffen und Rän-
„ken ſeiner Staatsbedienten zuzurechnen ſeyen,
„die den Aberglauben und die Neuerungen
„unterſtützten; Religion und Gerechtigkeit ver-
„lezten; fremden Fürſten zu Unterhändlern
„dienten, ihre Entwürfe zum gröſten Nach-
„theil der engländiſchen Krone und Freyhei-
„ten auszuführen; als Urheber aller Aerger-
„niſſe und alles Mißtrauens zwiſchen dem Kö-
„nig und ſeinen Unterthanen zu Ausführung
„vieler dem Reich ſchädlichen Abſichten behülf-
„lich, und auf eine gewaltthätige Aufhebung
„der Freyheiten des Parlaments befliſſen
„ſeyen (t).„

Viele willigten nicht in die Uebergabe der Vorſtellung von dem Zuſtand des Reichs, die den 22ſten November in dem Hauſe verleſen, und welcher jene an den Ausſchuß in Schottland gerichtete Befehl nur als eine Vorbereitung vorangeſchickt worden. Sie glaubten, daß man dadurch die Wunden, die man ſchon lang zu heilen geſucht, auf das neue aufreiſſen, und zwiſchen dem König und dem Parlament

(t) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 422.

lament eine noch gröſſere Erbitterung ſtiften würde. Allein eben aus dieſem Grund arbeiteten die andern an der Genehmhaltung der Vorſtellung, weil ihnen, die Einwilligung beyder Häuſer in die Schwächung der königlichen Gewalt zu erlangen, die Uneinigkeit zwiſchen dem König und dem Parlament ein unentbehrliches Mittel war. Nach einer mühſamen Berathſchlagung wurde ausgemacht, man ſolle die Vorſtellung dem König überreichen.

Herr Hambden, welcher mit ſeiner ganzen Partie die Abſicht hatte, das Volk wider den König aufzubringen, that den Vorſchlag, man ſolle die Vorſtellung drucken und offentlich austheilen laſſen. Seine Partie ruhete nicht, bis ſie dieſen Vorſchlag durchgetrieben hatte, ob er gleich den Geſetzen zuwider lief: denn man hätte ſich über die Bekanntmachung der Vorſtellung nicht berathſchlagen ſollen, ehe ſie dem König überreicht worden.

Den 25ſten November kam der König aus Schottland zurück, bey deſſen Ankunft der Graf von Eſſex ſein Amt als Feldherr über die bey dem Fluß Trente ſtehende Völker niedergelegt. Als der König hernach die Wache, welche der Graf beyden Häuſern gegeben, abdankte; ſo erſuchten ihn beyde Häuſer um die Beybehaltung derſelben: allein ihre Bemühung war vergebens, weil die von ihnen angeführte Gründe in bloſen Muthmaſſungen beſtunden, und weil es ihnen ungelegen geweſen,

nach dem Wunſch des Königs unter der Anführung des Grafen von Dorſet eine Wache anzunehmen, beſonders da man ihnen dieſe nur auf einige Tage zugeſtanden (u).

Die Gemeinen verfolgten dieſe Sache nicht weiter, lieſſen aber dem König nach wenigen Tagen die ſchon angeführte Vorſtellung nebſt einer beygefügten Bittſchrift überreichen; und damit zogen ſie gleichſam die Sturmglocke zur Uneinigkeit zwiſchen ihm und dem Parlament an.

Das Unterhaus machte in ſeiner den 1ſten December 1641 dem König übergebenen Bittſchrift vorſtellig, daß eine übel geſinnte Partie die Handlungen dieſes Parlaments verleumdet, Spaltungen unter den Unterthanen anzurichten, ſich durch ſchändliche Verbindungen zu verſtärken, und die Wohlfart Englands zu zernichten geſuchet habe: daß dadurch zwiſchen England und Schottland eine höchſt ſchädliche Trennung entſtanden ſey, welche die koſtbarſte Zurüſtungen nothwendig gemacht: daß dieſelbe die verſchiedenen Unterbrechungen dieſes Parlaments verurſacht, und das jämmerliche Blutbad in Irrland veranlaſſet habe. Das Unterhaus bat den König, er möchte ſich mit dem Volk auf eine parlamentsmäſſige Art verbinden, das Reich wider die ſchalkhafte Entwürfe der Papiſten behaupten, und den Biſchöffen in dem Parlament Sitz und Stimme entziehen laſſen. Die Gemeinen zielten auf die

(u) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 449. *Nalſon* T. II. p. 685.

die Abſchaffung der geiſtlichen Oberherrſchaft und der Liturgie der engländiſchen Kirche; getrauten ſich aber noch nicht, dieſen Gedanken deutlicher auszudrücken. Ferner wollten ſie diejenigen, die zur Quaal des Volks erwählt zu ſeyn ſchienen, von dem Rath des Königs entfernt, und gewiſſenhafte Männer an ihre Stelle eingeſetzt wiſſen. Sie verſprachen dem König, wenn er in dieſe Stücke willigen würde, die Gefahr und Koſten dieſes Kriegs mit Freuden zu übernehmen, und alles zur Unterſtützung ſeiner Ehre und Wohlfart beyzutragen (x).

An dem nemlichen Tag wurde dem König die Remonſtration, oder die oben gemeldete Vorſtellung von dem Zuſtand des Königreichs eingehändigt, in welcher auf die allerweitläuftigſte Art alle Klagen, Beſchwerden und Forderungen der Gemeinen, die wir hin und her ſchon hinlänglich bemerket haben, ſehr umſtändlich und zu groſſer Kränkung des Königs angeführt worden. Dieſe Erklärung war ein wirkliches Ausſchreiben wider den König, auf welchen man alle Pfeile unter dem Namen der Räthe, Staatsbedienten und einer übelgeſinnten Partie abgeſchoſſen.

Der König ſtellte ſich in der Antwort auf die Bittſchrift der Gemeinen, als wenn er viele Stücke ihres Vortrags nicht verſtünde, und meldete, es ſey ihm ganz unbekannt, daß eine

L 5 übel-

(x) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 437. *Nalſon* T. II. p. 692.

übelgeſinnte Partie die Oberhand in der Regierung habe, daß man derſelben wichtige Aemter anvertraue, und daß man das Parlament bey dem Volk durch ärgerliche Beſchuldigungen anzuſchwärzen bemühet geweſen, ſonſt würde er kein Bedenken tragen, die Quellen dieſes Uebels zu verſtopfen. Von den Biſchöffen ſagte er frey heraus, ihr Recht, im Parlament zu ſitzen, ſey auf die Grundgeſetze des Reichs und auf die Verfaſſung des Parlaments gegründet. Was die übrige Punkte der Bittſchrift anbelangt; ſo übergieng er ſie entweder mit Stillſchweigen, oder ſetzte ſeine Worte auf Schrauben, und fertigte die Gemeinen mit Antworten ab, die nur die allgemeinſte Verſprechungen in ſich faßten, in Anſehung des Wunſches der Unterthanen und der Sachen ſelbſt aber gar nichts ſagten (y).

In ſeiner Erklärung auf die Vorſtellung von dem Zuſtande des Königreichs gab er nebſt der Befremdung über dieſen Aufſatz der Gemeinen zu erkennen, daß er ihn lediglich zur Befriedigung ſeiner Unterthanen beantworte. Er wußte ſich ſo viel mit der Reinigkeit ſeiner Abſichten, das Volk in einem blühenden Wohlſtand zu erhalten, daß er wünſchte, die geheimſte Gedanken, denen er dißfalls nachhänge, möchten vor dem Richterſtul der ganzen Welt der ſchärfſten Unterſuchung unterworfen werden. Bey dem allen blieben die Vorwürfe, die ihm die Gemeinen in Anſehung der fünzehn erſten Jahre

(y) *Nalſon* T. II. p. 744. *Rushvvorth* Vol. IV. p. 452.

Jahre ſeiner Regierung gemacht, unwiderlegt, und er konnte ſie nicht aufrichtiger geſtehen, als daß er ſie völlig unbeantwortet gelaſſen. Er machte das Recht, über die Beſchwerden zu klagen, nicht ſtreitig, ſprach aber der Erwartung ſeines Volks nicht gemäß, wenn er von nichts, als von ſeiner Neigung, ſie abzuſchaffen, redete. Die Religion und die Freyheit der Unterthanen blieben, ſo fern es auf ihn ankam, einmal wie das andere ein Spiel der Mißhandlungen. Seine Verſicherung, er ſey im Herzen kein Papiſt, ſondern vielmehr bereit, die Wahrheit der in England eingeführten Religion durch unumſtößliche Gründe zu unterſtützen, und, welches von ihm kein Menſch erwartet hätte, mit ſeinem eigenen Blut zu verſiegeln, gereichte den Gemeinen nicht zur Beruhigung, als welche keinen Zweifel in ſeinen Glauben, ſondern in ſeine Bereitwilligkeit ſezten, die Verordnungen an den Papiſten vollziehen zu laſſen: denn dieſes war immer nur mit des Königs Worten, aber auf ſeinen Befehl niemals in der That geſchehen. Seine Vorſtellungen entkräfteten alſo die Stärke ihrer Anforderungen und Beweiſe nicht, indem ſie über den vorſetzlichen Mangel der Vollziehung jener Geſetze an den Papiſten bittere Klagen führten, und ſich nicht darum bekümmerten, ob die Unterlaſſung dieſer Pflicht in ſeinem mit römiſchen Lehrſätzen angefüllten Herzen, oder in einer übertriebenen Gefälligkeit gegen die Catholicken, oder in geſetzloſen und dem Königreich höchſtnachtheiligen Staatsabſichten

gegründet ſey. Was den übrigen Theil ſeiner Erklärung anbelangt, ſo waren die Augen der Gemeinen erleuchtet genug, einzuſehen, daß er ſich hinter die Allgemeinheit ſeiner Ausdrücke und Verſprechungen zu verſtecken ſuche, und daß es immer in ſeiner Gewalt ſtehe, ihnen bey vorkommenden Fällen einen Verſtand beyzulegen, der ſeinen Abſichten am beſten angemeſſen wäre.

Man durfte ſich nicht verwundern, daß der König durch dieſe Vorſtellung vor den Kopf geſtoſſen worden, weil ſie ein langes Gewebe von Vorwürfen enthielt, mehr an das Volk als an den König gerichtet war, um dieſen bey jenem verhaßt zu machen, und weil ſie zu einer Zeit zum Vorſchein kam, in welcher ſie nicht nothwendig zu ſeyn ſchiene. Der Anfang des wirklichen Bruchs zwiſchen dem König und Parlament iſt alſo eigentlich in dieſe Zeit zu ſetzen, ob man gleich auf beyden Seiten noch mit Behutſamkeit zu Werk gegangen.

Den folgenden Tag gab der König in einer an das Parlament gehaltenen Rede ſeine Befremdung darüber zu erkennen, daß er bey ſeiner Rückkunft aus Schottland die Gemüther der Engländer mit Mißtrauen und Unruhe über vorgegebene Verſchwörungen erfüllt angetroffen; verſprach aber auch, durch ſeine Gegenwart und durch ſeine aufrichtige Geſinnungen gegen die Wohlfart ſeiner Unterthanen, dieſen Beſorgniſſen abzuhelfen. Er bezeugte, er bereue ſeine Einwilligung zu den in dieſer Si-

zung

zung gemachten Verordnungen ſo wenig, daß er ſie ohne Anſtand genehm halten würde, wenn man ihre Bekräftigung noch jetzo erwartete, und verſicherte, er wolle zu Befeſtigung der Gerechtſame des Parlaments und der in dem Reich eingeführten Religion alles mögliche beytragen. Zuletzt erſuchte er ſie um eine ſtärkere Betreibung der irrländiſchen Angelegenheit, und um die Wahl gewiſſer engländiſchen Gevollmächtigten, die irrländiſche Sache mit Zuziehung einiger ſchottländiſchen Herrn gemeinſchaftlich zu behandeln (z).

Die Gemeinen, die ſich beredet hatten, der König betreibe die Abſchickung eines Heers nach Irrland nur aus der Urſache, daß er England von Völkern entblöſen, und deſto weniger eingeſchränkt ſeyn möchte, pflichteten den Geſinnungen der Herrn, ſich durch einen Ausſchuß mit den ſchottländiſchen Geſandten über die verlangte Hülfe zu berathſchlagen, ungezwungen bey, weil ſie die Abſicht hatten, keine andere, als ſchottländiſche Völker, nach Irrland zu ſchicken, und dem König dadurch einen Strich durch ſeine Rechnung zu machen.

Das Unterhaus, welches unterdeſſen kein Mittel unverſucht gelaſſen, das Volk wider den König aufzubringen, erklärte in dieſer Abſicht den Daniel O Neal für ſchuldig, daß er die Kriegsvölker zum zweytenmal zum Dienſt des Königs wider das Parlament habe reitzen wollen. Das ſollte beweiſen, der König beharre

(z) *Rushvvorth* Vol, IV. p. 456. *Nalſon* T.II. p.798.

re auf ſeinem Vorſatz, das Parlament unter ſeine Gewalt zu bringen (a).

Als die irrländiſche Aufrührer um dieſe Zeit die Widerrufung der peinlichen Geſetze und ihre Gewiſſensfreyheit verlangten: ſo erklärten ſich beyde Häuſer feyerlich, daß ſie niemals in die Duldung der römiſchen Religion in Irrland einwilligen würden; denn ſie beſorgten, der König möchte den Papiſten daſelbſt die Gewiſſensfreyheit verſtatten (b).

Der König raumte den Gemeinen bey einer andern Gelegenheit einen neuen Vortheil über ſich ein. Er meldete nemlich den 18ten December beeden Häuſern, der franzöſiſche Geſandte habe ihn erſucht, man möchte die ſechs Prieſter, die ſie zum Tod verurtheilt, nicht mit dieſer Strafe belegen, ſondern lieber aus dem Königreich verbannen. Beyde Häuſer mochten auf ihre Hinrichtung dringen, wie ſie wollten; der König beſtund eben darauf, man ſollte der Bitte des Geſandten Gehör geben. Zween Monate hernach händigte ihnen der König einen Brief ein, in welchem der Secretair Nicolas aus Venedig von der Drohung des Papſts berichtet worden, er wolle ein Kriegsheer nach Irrland ſchicken, wenn man die Prieſter hinrichten würde. Beede Häuſer drangen vergebens auf die Ausführung ihres Urtheils, weil der König, vermuthlich aus Achtung gegen die Bitte

(a) *Ruſhvvorth* Vol. IV. p. 455.

(b) Id. ibid. p. 450.

Bitte der Königin, es nicht für gut befunden, ihrem Verlangen gemäs zu handeln. Es war dem König höchſt nachtheilig, dieſe Prieſter zu einer Zeit in ſeinen Schutz zu nehmen, in welcher er die feyerlichſte Verſicherungen von ſeinem Eifer gegeben, die Geſetze an den Papiſten vollziehen zu laſſen (c).

Die Nothwendigkeit, eine Hülfe nach Irrland zu ſchicken, wurde aus allen Nachrichten, die aus dieſem Königreich eingelaufen, offenbar. Die Lords Richter waren mit der wenigen Mannſchaft, die ſie auf den Beinen hatten, nicht im Stand, ſich den Ausfällen der Aufrührer mit Nachdruck zu widerſetzen. Die ſchottländiſche Geſandten boten in England fünftauſend Mann Hülfsvölker an, und verſtunden ſich hernach ſchon zu zehntauſend. Das Vorhaben der Gemeinen, mit dieſen Schottländern allein die Irrländer zu Paaren zu treiben, mißfiel dem König: er verlangte, man ſolle mit dieſen eben ſo viele Engländer vereinigen, daß man deſto leichter zu dem bewußten Zweck gelangen möchte. Die Herrn, welche der König auf ſeine Seite gezogen, redeten nach dem Sinn deſſelben; die Gemeinen aber wollten ſich mit Anwerbung einer Mannſchaft von zehntauſend Mann nicht abgeben, ſondern verlangten von den Herrn, ſie möchten ohne Zeitverluſt die zehntauſend Schottländer abgehen laſſen, weil die Wohlfart Irrlands von der Geſchwindigkeit dieſes Unternehmens abhange. Alles dieſes war nicht

(c) *Nalſon* T. II. p. 719 — 740.

nicht vermögend, die Herrn von ihren vorigen Entſchlieſſungen abwendig zu machen.

Damals wollte der König die Anwerbung von zehntauſend Mann über ſich nehmen, wenn nur die Gemeinen für den Unterhalt derſelben Sorge tragen würden: die Gemeinen aber verwarfen dieſen Vorſchlag, und ſetzten einen Ausſchuß nieder, die Hinderniſſe dieſer Hülfe zu unterſuchen. Eine der gröſten beſtunde, wie man in der Unterſuchung gefunden, darinn, daß man die Irrländer noch nicht durch einen offentlichen Befehl für Aufrührer erklärt; welches deswegen den erſten Januar 1642 in einer von dem König herausgegebenen Verordnung geſchehen. Er befahl aber, man ſollte nur wenige Stücke davon drucken, und dieſe dem Staatsſecretair ausliefern, wovon die Gemeinen, denen die Urſchrift in die Hände gefallen, hernach wider den König einen Gebrauch gemacht.

Als dieſer kurz nach ſeiner Rückkunft aus Schottland auf die Nachricht, daß ſich das Volk um Weſtmünſter aufrühriſch verſammlen wolle, das Parlament mit einer Wache umgeben ließ; ſo dankte das Unterhaus, welches ſich durch dieſen Befehl für beleidigt gehalten, die Wache ſchleunig ab. Nach einigen Tagen ſtieß der König die Gemeinen durch eine Verordnung, in welcher er befahl, man ſolle den Gottesdienſt in allen Kirchen nach denen dißfalls gegebenen Geſetzen anſtellen, auf das neue vor den Kopf, weil ſie damals deutlich gezeigt, daß in den Geſetzen, die ſich auf den Gottesdienſt

be-

bezögen, Dinge enthalten ſeyen, welche dem Gewiſſen vieler Menſchen zum Anſtoß gereichten (c).

Das Unterhaus, welches die nach Irrland zu ſchickende Völker nicht auf die ordentliche Weiſe anwerben laſſen wollte, aus Furcht, die Freywilligen möchten von dem König allzuſehr abhängig werden, ſuchte ein Mittel, der Anwerbung derſelben zu entgehen. Man wollte ſich nemlich des Zwangs bedienen, welches in England preſſen genennt wird: es wurde ein Schluß gefaßt, dieſen Zwang zu beſtätigen, und die darüber aufgeſetzte Bill den Herrn mitgetheilt. In dieſer ſtunde vermuthlich eine dem königlichen Vorrecht zuwiderlauffende Einſchränkung, wodurch der König abgehalten werden ſollte, an der Werbung dieſer Völker einigen Antheil zu nehmen. Carl, der davon Nachricht erhalten, ſtellte deswegen beyden Häuſern vor, ſie möchten die irrländiſche Angelegenheit nicht ferner in das weite Feld ſpielen, ſondern nebſt ihm alles anwenden, die irrländiſche Aufrührer zum Gehorſam zu bringen. Von der auf die Preſſung der Soldaten gerichteten Bill ſagte er, es falle ihm nicht ein, etwas wider ſie einzuwenden, wenn ſie nur ſeinen Vorrechten nicht widerſpreche (d). Beyde Häuſer, welche des Königs Antwort für eine Beleidigung ausgegeben, ob ſie gleich ihren Vorrechten nicht

(c) *Rusbvvorth* Vol. IV. p. 456.

(d) Id. ibid. p. 457. *Nalſon* T. II. p. 738.

nicht zu nahe trat, übergaben ihm eine weitläuftige Bittſchrift, bey deren Beantwortung er betheuret, daß er nicht geſonnen geweſen, die Vorrechte des Parlaments zu verletzen, ſondern nur der irrländiſchen Hülfe Vorſchub zu thun. Beede Häuſer, die gegen ſeine Erklärung nichts einzuwenden gewußt, bezeugten keine Luſt, dieſe Sache weiter zu treiben; doch konnte man es ihnen nicht ausreden, daß er unter die Beleidiger der Freyheiten des Parlaments zu zählen ſey (e).

Die Rathgeber des Königs müſſen damals keine Helden in der Staatskunſt, oder dem niederträchtigſten Eigennutz ergeben geweſen ſeyn, ſonſt würden ſie ihn von einem Verfahren abgehalten haben, welches ihm unnützlich war, und ſeiner Gegenpartie viele Vortheile über ihn einräumte.

Einige Tage hernach ſuchte ſich der König an dem Ritter Balfour wegen ſeiner Ausſage über die heimliche Loslaſſung des Grafen von Strafford zu rächen, indem er ihm die Lieutenantsſtelle über den Tour entzog, und ſie dem Oberſten Lunsford, einem Mann, deſſen laſterhafter Wandel jedermann bekannt war, übergab. Die Gemeinen ſchloſſen daraus, der König wolle ſich durch dieſen Mann, zur Unterdrückung der Stadt London und des Parlaments, des Tours verſichern (f). Viele Einwohner in London erſuchten das Unterhaus zu glei-

(e) *Nalſon* T. II. p. 751 — 762.
(f) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 459.

gleicher Zeit in einer Bittſchrift um die Abſchaffung des Oberſten Lunsford, weil man ihm, ſeiner bekannten Verbrechen wegen, eine ſo wichtige Stelle nicht anvertrauen könne (g) Das Unterhaus faßte eine dem Innhalt dieſer Bittſchrift gemäſe Entſchlieſſung, und ſprach ſich in einer dißfalls aufgeſetzten Erklärung von allen mißlichen Folgen los, welche aus der Wahl Lunsfords und aus deſſen Beſtätigung in ſeinem Amt flieſſen konnten (h). An dem nemlichen Tag baten die Gemeinen den Grafen von Newport, er möchte den Tour als Oberbefehlshaber bewohnen, und ſeiner ſorgfältigſten Aufſicht empfohlen ſeyn laſſen.

Der Maire von London ſtellte dem König an dem folgenden Tag das Unglück vor, welches die Beybehaltung Lunsfords nach ſich ziehen würde, denn das Volk verſammle ſich, dieſen ihm ſo verhaßten Mann mit Gewalt aus dem Tour zu jagen (i). Der König ſetzte darauf den Lunsford mit Genehmhaltung ſeines Raths ab, entzog aber auch zugleich dem Grafen von Newport die Oberbefehlshaberſtelle in dem Tour. Dieſer Graf wurde bey dem König beſchuldigt, er habe bey Gelegenheit der in Schottland entſtandenen Verſchwörung geſagt: wenn es eine ſolche Verſchwörung gibt, ſo haben wir doch des Königs Gemahlin und Kinder hier. Dieſes war

M 2 de

(g) *Nalſon* T. II. p. 772.

(h) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 460. *Nalſon* p. 774. 78

(i) *Rushvvorth* ibid. p. 462.

der Vorwand zu der Ungnade, die der König auf dieſen Grafen geworfen: allein er wußte ſich vor dem königlichen Hauſe und vor den Herrn hinlänglich zu rechtfertigen, und der König vermehrte dadurch das Mißtrauen des Unterhauſes, daß er ſeiner Ausſage keine Kraft geben konnte, und nur Händel an den Grafen ſuchte, ihm jene Befehlshaberſtelle entziehen zu können.

Den 27ſten December verſammlete ſich das Volk zu Weſtmünſter, die Antwort des Königs und des Parlaments auf die londoniſche Bittſchrift zu erwarten, und viele ſchryen zu wiederholten malen aus vollem Halſe: keine Biſchöffe! keine Biſchöffe!

Der Oberſte Lunsford, der ſich mit vierzig Soldaten in den Saal zu Weſtmünſter begeben, ließ vom Leder ziehen, und gegen zwanzig Bürger unter dem daſelbſt verſammelt geweſenen Volk verwunden. Dieſer Unfug wurde kaum zu London bekannt, als eine unzahlbare Menge Bürger mit Degen oder Knitteln nach Weſtmünſter lieff, und einen gefährlichen Aufſtand erregte, welcher faſt durch keine Gegenanſtalten zu dämpfen geweſen (k). Die Bewegungen des Volks waren verſchiedene Tage nacheinander gleich groß, und die Gemeinen griethen wegen der verzögerten Dämpfung des Aufruhrs und wegen des Befehls, die gefänglich eingezogene unruhige Köpfe wieder in Freyheit zu ſetzen, in den Verdacht, daß ſie wider dieſen

(k *Rushvvorth* Vol. IV. p. 464.

dieſen Aufruhr nichts ſonderliches einzuwenden gehabt. Herr Pym, eines der vornehmſten Häupter des Unterhauſes, ſolle einer Perſon, die ihn erſucht, dem Aufruhr abzuhelfen, geantwortet haben: GOtt wolle nicht, daß das Volk gehindert werde, ſeine rechtmäßige Forderungen zu erhalten! Kan man dieſes gleich nicht auf die allgemeine Rechnung des Unterhauſes ſetzen; ſo iſt doch wahrſcheinlich, daß viele Mitglieder deſſelben dieſen Aufſtand durch ihre Ränke geſtiftet: denn es fanden ſich Leute unter ihnen, die keine Gelegenheit verſäumten, das Mißtrauen des Volks gegen den König zu unterhalten; wobey ſie ſich bemüheten, theils die Nothwendigkeit, die königliche Gewalt zu beſchneiden, vorſtellig zu machen, theils den aufgebrachten König zu Gewaltthätigkeiten zu verleiten, daß ſie dadurch den Argwohn des Volks ernähren möchten. Zudem hatten die Unternehmungen der Aufrührer eine Geſtalt, welche den Entwürfen des Unterhauſes wider den König, wider die Biſchöffe und Papiſten ſehr ähnlich ſahe, und man konnte keine andere ſcheinbare Urſache eines ſo ſchleunigen Aufruhrs angeben.

Während dieſer Unruhen faßten zwölf Biſchöffe, davon neun zu den dreyzehn gehören, die von den Gemeinen wegen der Verordnungen der lezten Verſammlung angeklagt worden, auf den Rath des Erzbiſchofs von York, den Entſchluß, nicht mehr in das Parlament zu gehen, und dem König nebſt dem Oberhauſe einen

feyerlichen Widerſpruch zu übergeben. In dieſem ſtellten ſie nicht nur vor, daß ſie wegen vieler Mißhandlungen des aufrühriſchen Pöbels, unter welchen ſie in Lebensgefahr gerathen, dem Parlament nicht mehr gegenwärtig seyn könnten; ſondern auch, daß ſie alle in ihrer Abweſenheit ſeit dem 27ſten December 1641 gemachte, und in Zukunft ohne ihre Gegenwart abzufaſſende Entſchlieſſungen, Geſetze und Entſcheidungen für nichtig erklärten (1). Dieſer Widerſpruch zielte augenſcheinlich auf die Aufhebung des Parlaments, ohne daß der König nöthig gehabt hätte, die Hand in dieſes Spiel zu mengen: denn, ſollten die Entſchlieſſungen des Hauſes der Pairs ihre Gültigkeit verlieren, ſo mußten auch, ohne Beyſtimmung des Oberhauſes, die Schlüſſe der Gemeinen ihrer Kraft beraubt, folglich das Parlament unnützlich gemacht werden. Der König, welcher dieſen von dem Erzbiſchoff von York in der Hitze verfertigten Widerſpruch den Herrn aus Uebereilung zugeſtellt, beſtund auf dieſer Meinung, und bildete ſich ein, die Herrn würden an der Aufhebung des Parlaments aus allen Kräften arbeiten. Er betrog ſich aber in ſeiner Hofnung, weil das Oberhaus die vorige günſtige Geſinnungen gegen ihn nicht mehr hegte, ſeitdeme der Aufruhr des Volks die Biſchöffe und die papiſtiſche Herrn von der Beſuchung des Parlaments abgehalten. Das Oberhaus ließ das Uebergewicht der Stimmen nicht

(1) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 466. *Nalſon* T. II. p. 794.

nicht mehr auf die Seite des Königs fallen; es bewarb ſich vielmehr um eine Unterredung mit den Gemeinen, und bewegte dieſe, den Widerſpruch als eine Sache von äuſſerſter Wichtigkeit für das ganze Königreich und als eine Bemühung zu betrachten, durch welche die Biſchöffe die Grundvorrechte des Parlaments untergraben wollten.

Die Gemeinen konnten dieſe längſt gewünſchte Gelegenheit, die ſich ihnen jezo von ſelbſt angebotten, nicht ungenutzt aus den Händen laſſen, ſondern vereinigten ihren Eifer, die Hinderniſſe, die ihnen von den Biſchöffen im Oberhauſe unaufhörlich in den Weg gelegt worden, zu entfernen: die Neigung der Herrn, ihre Abſichten zu unterſtützen, erfüllte ſie mit der Hofnung, bald die ſiegende Partie zu heiſſen. Sie lieſſen daher die zwölf Biſchöffe bey dem Oberhauſe des Hochverraths wegen anklagen, und verlangten, man ſolle ſie feſt ſetzen. Sie erreichten ihre Abſicht, und ſahen dieſe Geiſtliche ſogleich in den Tour führen (m).

Den 31ſten December hielten die Gemeinen bey dem König um eine Wache an, weil ſie durch eine übel geſinnte Partie, die beſtändig gefährliche Anſchläge ſchmiedete, und ihre Hände vor dem Schloß und ſo gar vor den Augen des Parlaments ſchon mit dem Blute vieler Unterthanen beflecket hätte, in eine groſſe Furcht geſetzt würden (n). Die Entfernung des Pö-

(m) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 467. *Nalſon* T. II. p. 296.
(n) *Nalſon* ibid. p. 800.

bels von London und der mit abgedankten Soldaten um Weſtmünſter herumſchwärmen- de Lunsford, der auf ein jedes Bubenſtück ge- faßt war, vermehrte ihre Angſt, daß ſie wegen der ausgebliebenen Antwort des Königs Ge- wehr in das Haus tragen lieſſen, um im Noth- fall den Aufrührern die Spitze bieten zu können. Den 9ten Januar 1642 lief die Antwort des Königs ein, worinn er ſie theils wegen ihrer groſſen Furcht, zu welcher nach ſeiner Ausſage kein Grund vorhanden geweſen, beſtrafte; theils die Verſicherung ertheilte, er wolle die Urheber der an ihrem Hauſe auszuübenden Ge- waltthätigkeiten als Leute verfolgen, die ſich an ſeiner Krone vergriffen hätten. Er ſezte hinzu, es ſtehe eine Wache für ſie in Bereitſchaft, wenn dieſe Verſicherung nicht ſtark genug ſey, ihr Herz von der Furcht zu befreyen (o).

Der Lord Digby, der vornehmſte Rath- geber Carls I zu dieſer Zeit, verleitete den Kö- nig zu dem gefährlichſten Schritt, welchen er in ſeinen damaligen Umſtänden wagen können. Es mußte nemlich der Oberanwalt auf Befehl des Königs in dem Hauſe der Herrn den Lord Kimbolton, ein Mitglied deſſelben, und nebſt ihm fünf Mitglieder der Gemeinen, nemlich den Denzill Hollis, Arthur Haslerig, Jo- hann Pym, Johann Hambden und Wil- helm Strade an dem 3ten Januar 1642 we- gen des Hochverraths verklagen, und zwar aus folgenden Hauptſtücken der Anklage: ſie hät-

(o) *Nalſon* T. II. p. 803.

hätten ſich unterfangen 1) die Grundgeſetze der Regierung umzuſtoſſen, dem König ſeine Vorrechte zu entreiſſen, und eine tyranniſche Gewalt über das Volk einzuführen; 2) den König zu verleumden, und dem Volk gehäſſig zu machen; 3) das leztere Kriesheer von dem Gehorſam gegen die königliche Befehle auf ihre verrätheriſche Seite zu ziehen; 4) eine fremde Macht zu einem Einfall in England anzuſtiften; 5) die Grundpfeiler der Parlamente niederzureiſſen; 6) durch Schrecken und Gewalt den Aufruhr wider den König und das Parlament zu unterhalten (p). Hierauf bat der Oberanwalt die Herrn im Namen des Königs, ſich der Beklagten zu verſichern.

Die Abſicht und das Ziel der Hofnung, welche der König bey dieſer Klage gehabt, ſind ſo auſſerordentlich, daß auch die Geſchichtſchreiber, die dem Carl am eifrigſten zugethan geweſen, dieſes Verfahren ein ſehr unverſtändiges und unzeitiges nennen müſſen: denn 1) erwartete der König von den Herrn während der Sitzung des Parlaments Gerechtigkeit wider fünf Glieder der Gemeinen, da er doch wiſſen mußte, daß ſie in dieſer Zeit kein Recht haben, ein Mitglied in das Gefängnis zu werfen. 2) hofte er vergebens, jene Mitglieder auf eine nur allgemeine Anklage ausgeliefert zu ſehen, beſonders, da er in ihnen die Häupter des Unterhauſes angegriffen. 3) der Innhalt der Klage erſtreckte ſich weiter, als auf fünf Perſonen,

(p) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 473. *Nalſon* T. II. p. 811.

und beſchuldigte das ganze Haus des Hochver-
raths. 4) Erwartete er von dem Parlament
ohne Grund, es werde die Aufführung derer-
jenigen, welche die Schottländer nach Eng-
land gelockt, für eine Verrätherey ausgeben,
da es doch die Schottländer für ihre brüder-
liche Hülfe mit 300000 Pfund Sterling be-
ſchenkt.

Die Herrn machten dieſe Sache nicht ſo
nothwendig, als der König, obgleich der Lord
Kimbolton auf eine geſetzmäſſige Art verhört
ſeyn wollte: ſie unterſuchten vor allen Dingen
die Rechtmäſſigkeit jenes Verfahrens, fragten
die Parlamentsbücher um Rath, und ſchick-
ten die Klage wider die fünf Glieder des Un-
terhauſes den Gemeinen zu (q).

Nachdem hierauf die Gemeinen in Erfah-
rung gebracht, daß die Zimmer und Käſten ih-
rer fünf Mitglieder von königlichen Bedienten
verſiegelt worden: ſo lieſſen ſie die Siegel wie-
der abreiſſen, und die Bedienten in das Gefäng-
nis werfen, nebſt der beygefügten Verordnung,
mit allen auf dieſe Weiſe zu verfahren, die ſich
in Zukunft dergleichen würden gelüſten laſ-
ſen (r).

Ein Unterherold wollte die fünf angeklagte
Glieder im Namen des Königs von den Gemei-
nen ausgeliefert haben: aber, an ſtatt ihm zu
antworten, machten ſie dem König die Vor-
ſtellung, ſein Begehren betreffe die Vorrechte
des

(q) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 474.
(r) *Nalſon* T. II. p. 813.

des Parlaments und könne für ihn von wichtigen Folgen ſeyn; ſie ſtünden eben ſo wohl in Bereitſchaft, ihm nach reifer Ueberlegung den erforderlichen Bericht abzuſtatten, als die fünf Mitglieder, ſich auf eine geſetzmäſſige Art zu verantworten (s).

Den 4ten Januar erfuhr das Haus, der König komme unter einer Begleitung von vielen Soldaten auf das Haus zugegangen, und ſchafte die fünf Angeklagte beyſeit, aus Beyſorge, der König möchte ſich ihrer mit gewafneter Hand zu bemächtigen ſuchen. Ihre Vermuthung war nicht ohne Grund: denn der König erſchien mit ſeiner Wache, die er an der Thür ſtehen lies, und ſah ſich in dem Hauſe nach jenen fünf Mitgliedern um. Da er ſie aber nicht erblickte, klagte er über den Mangel des Gehorſams der Gemeinen und über ihre Einbildung, daß ſich die Gerechtſame des Hauſes bis auf die Verrätherey erſtrekten. Er ſprach trotzig, er müſſe die fünf Angeklagte haben, er möge ſie finden, wo er wolle, und befahl, daß das Haus dieſelben ausliefern ſolle, ſo bald ſie in der Verſammlung wieder erſcheinen würden; widrigenfalls müſſe es ihm etwas leichtes ſeyn, ſie durch andere Mittel in ſeine Gewalt zu bekommen (t). Der König entfernte ſich darauf, und wurde von den Worten: Freyheiten! Freyheiten! welche ihm viele Glieder des Hauſes nachgeſchryen hatten, begleitet. Das Volk rief ihm die

(s) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 475.
(t) Id. ibid. p. 477. *Nalſon* T. II. p. 820.

die nemliche Worte zu, als er, in der Abſicht, dem gemeinen Rath zu Guildhall beyzuwohnen, über die Gaſſen fuhr; ja es warf ihm ein Verwegener ein Papier in die Kutſche, worauf die Worte ſtunden: In eure Hütten! o Iſrael!

Zu Guildhall, dem Stadthauſe von London, verlangte der König von dem Rath der Stadt, man ſolle die des Hochverraths wegen Angeklagte aus ihren Schlupfwinkeln heraustreiben, und ihm ausliefern (u). Den 7ten aber gab die Stadt London in einer dem König überreichten Vorſtellung eine überwiegende Neigung gegen das Parlament zu erkennen, und beklagte ſich in derſelben über die Ausbreitung des irrländiſchen Aufruhrs, der von den Papiſten in England und von ihren Anhängern unterhalten worden; über die Verſchwörung, welche den Untergang der Proteſtanten befördern wolle; über die im Tour vorgenommene mißliche Veränderungen; über die an den Einwohnern von London ausgeübte Gewaltthätigkeiten, und über die unerwartete Ankunft des Königs und ſeiner Wache in dem Unterhauſe, um einige Mitglieder, den Gerechtſamen des Parlaments zum Trotz, mit Gewalt hinwegzunehmen (x). Er verantwortete ſich auf ein jedes Stück der Vorſtellung mit beſonderer Leutſeligkeit, und ſo gut, als es ihm möglich war. Verbarg er aber gleich ſeinen Unwillen über dieſen Vorgang; ſo befremdete

es

(u) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 479.
(x) Id. p. 480. *Nalſon* T. II. p. 841.

es ihn heimlich doch über die Maſen, auf dieſe Art zu erfahren, daß er ſich in ſeiner Meynung, die Stadt London ſey ſeiner Partie zugethan, lange Zeit betrogen habe (z).

Der Befehl, welchen der König hernach allen Obrigkeiten ertheilt, die angeklagte Mitglieder in den Tour zu führen, war von keiner Wirkung: denn wer hätte ſich zu dieſer Verwegenheit verſtehen ſollen?

Der indeſſen zu Guildhall verſammelt geweſene Ausſchuß ſtattete in dieſen Tagen den Bericht ab, daß der Hauptmann Hyde, nach der Auſſage einiger Zeugen, gewiſſe Reden geführt, woraus man einen Schluß auf ſein böſes Vorhaben wider das Haus der Gemeinen machen könne. Auf den darauf gefaßten Schluß, die Sherifs von London und Weſtmünſter ſollten zur Bedeckung des Ausſchuſſes, wenn er ſich in das Parlament begeben wolle, eine bewafnete Schaar herbeyſchaffen, wurde das Anerbieten der Schiffer, denſelben zu Waſſer dahin zu führen, angenommen. Einige von dieſem Ausſchuß ſezten den 10ten Januar in ihren Entſchlieſſungen feſt, daß 1) das Verfahren wider die angeklagten Mitglieder ein Eingriff in die Gerechtſame des Parlaments und eine aufrühriſche Unternehmung ſey. 2) daß dieſe gekränkte Freyheiten nicht hinlänglich behauptet werden könnten, wenn nicht der König diejenige nennen würde, deren böſe Rathſchläge ihn zu jenen

(z) *Rushwerth* Vol. IV. p. 481.

jenen gewaltthätigen Ausfällen verleitet hätten (a).

Als der Ausſchuß den 11ten Januar zu Waſſer nach Weſtmünſter gieng, und zu Land von den londoniſchen Stadtſoldaten begleitet wurde, der Verſammlung der Gemeinen ungehindert beywohnen zu können: ſo bedaurete der König ſeine Uebereilung und ſchlecht gemachte Anſtalten, und wünſchte, die Unruhen, in die er ſich ſelbſt geſtürzt, und die ſeine Angelegenheiten völlig zu Grund richten konnten, geſtillt zu ſehen. Aus dieſem Grund lies er den folgenden Tag beyden Häuſern wiſſen, er wolle wegen der über die Anklage der Mitglieder entſtandenen Unruhen von ſeinem vorigen Bezeugen abſtehen, in den Stücken, die eine Beziehung auf die Gerechtſame des Parlaments hätten, jedermann Genugthuung verſchaffen, und nach Beſänftigung der Gemüther dieſe ganze Sache zu einer allgemeinen Zufriedenheit behandlen. Zum Beſchluß verſprach er, für die Gerechtſame des Parlaments ſo eifrig, als für ſein Leben und für ſeine Krone, zu wachen (b).

Dieſer Antrag des Königs bewegte ſeine Feinde nicht, ihre Maasregeln zu verändern; beſonders, da er nicht verſprach, die Klage wider jene Mitglieder aufzugeben, ſondern nur die Art des Verfahrens zu ändern. Den 17ten Januar gaben die Gemeinen dem Bericht des londoniſchen Ausſchuſſes die Geſtalt einer offent-

(a) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 483.
(b) Id. ibid. p. 484. *Nalſon* T. II. p. 848.

offentlichen Erklärung: mit dieſer verbanden ſie noch die Ausſagen der Zeugen wegen der Anzahl und praleriſchen Worte, welche die bewafnete Begleiter des Königs an der Thüre des Hauſes ausgeſprochen; woraus man ihre Begierde auf ein Zeichen, die verklagte Mitglieder zu überfallen, bemerket (c). Das Unterhaus vergaß nicht, zu verſichern, es werde ſich nicht einfallen laſſen, ihre Mitglieder zu beſchützen, wenn man ſie nach den Geſetzen verfolgen und des Hochverraths beſchuldigen könnte.

Der Eifer des Königs, dieſen Handel beyzulegen und die beyde Häuſer zu beſänftigen, kan auch aus ſeiner zweyten Bottſchaft an dieſelbigen erſehen werden. In dieſer verſprach er dem Parlament allen Schutz wider diejenigen, die ſich an ihm vergreiffen würden, und meldet ausdrücklich, er habe bey ſeinem Verfahren wider die Mitglieder nicht an die Verlezung der Gerechtſame des Parlaments gedacht, ſondern werde vielmehr alle zu dem Schutz deſſelben dienliche und den Gliedern beliebige Mittel ergreiffen. Nach Maasgab dieſer Erklärung hofte er, ſie würden ſich gefallen laſſen, unter andern offentlichen Angelegenheiten auch die irrländiſche Sache mit Eifer fortzuſetzen, weil das Beſte des Königreichs und der Religion damit in genauer Verbindung ſtehe (d).

Dieſe Vorſtellung beſänftigte die Gemeinen aus dem ſchon angeführten Grund nicht: ſie

(c) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 484. *Nalſon* T. II. p. 850.

(d) *Rushvvorth* p. 488. *Nalſon* p. 858.

zogen vielmehr den Oberanwalt vor das Gericht der Herrn, und beſchuldigten ihn der Verletzung der Vorrechte des Parlaments, daß er jene Klage, wider den Befehl des Königs, den Herrn, und nicht ihnen, eingehändiget hätte (e).

Nach zween Tagen forderten ſie dem König ſeine Beweiſe wider die angeklagte Mitglieder ab. Er war aber ſo behutſam, ihnen zu antworten, er halte die Vorlegung dieſer Beweiſe für überflüßig, ehe er von der Art des Verfahrens bey dieſer Sache überzeugt ſey; ſie möchten ihm alſo melden, ob er die Beklagten bey dem Parlament ſelbſt zu belangen, oder nach dem gemeinen Recht mit ihnen zu verfahren habe; er überlaſſe dem Parlament die Wahl von beyden (f).

Die beyde Häuſer, die ſich mit dieſer vorgeſchlagenen Wahl aus Verlegenheit nicht abgeben wollten, erwiederten in einer andern Bittſchrift, ſie fänden in dem ganzen Bezeugen wider die Angeklagten nichts Recht- und Parlamentsmäßiges, und báten ſich die verlangte Beweiſe noch einmal aus.

Auf dieſe wiederholte Anforderung machte ihnen der König durch eine neue Bottſchaft bekannt, er habe wichtige Gründe dieſe Sache völlig aufzugeben, und er ſey geneigt ſeinen Unterthanen, davon vielleicht viele ohne Vorſatz mancherley Fehler begangen hätten, nach dem Gut-

(e) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 489.

(f) Id. ibid. p. 491.

Gutbefinden des Parlaments eine allgemeine Verzeihung zu bewilligen (g). Zu dieſer Verzeihung war der König nur erböthig, um ſagen zu können, die verklagte Mitglieder ſeyen, allein Kraft derſelben, der Schärfe der Gerechtigkeit entgangen. An ſtatt eine Zufriedenheit über dieſes Anerbieten zu bezeugen, erwartete das Parlament, vermög der dritten Bittſchrift, und einigen unter Eduard III gemachten Verordnungen zu Folge, die Uebergab derjenigen an die Gerechtigkeit, die dem König gerathen, die Mitglieder zu verklagen, und mit ihnen auf die obige Weiſe zu verfahren. Die Sache wurde, weil der König dieſe Bittſchrift nicht beantwortet, auch nicht weiter betrieben, auſſer, daß das Haus im Aprilmonat den Oberanwalt in einem Urtheil für unwürdig erklärt, eine andere, als ſeine gegenwärtige Bedienung zu bekleiden, und ihn ſo lang in das Gefängnis ſprach, bis es dem Parlament belieben würde, ihm die vorige Freyheit zu ſchenken (h).

Der unüberlegte Eifer, womit der König die Sache der angeklagten Mitglieder betrieb, und viele häufig aufeinander folgende Händel, die eine Beziehung auf den König, und ihn gröſtentheils ſelbſt zum Anſtifter oder Urheber hatten, verſtärkten das Mißtrauen des Parlaments, und gaben ſeinen Feinden nach und nach

(g) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 492.
(h) Id. p. 493.

nach ein gewonnenes Spiel. So bald bey dem Parlament die Nachricht eingelauffen, der Lord Digby befinde ſich mit etlich hundert Reutern zu Kingſton jenſeit der Themſe; ſo mußten die Sherifs der benachbarten Provinzen darauf bedacht ſeyn, dem Digby mit einer zuſammengezogenen Mannſchaft zu Leibe zu gehen: denn ſie befürchteten, und zwar nicht ohne Grund, der König möchte ſich der Stadt Portsmouth bemächtigen wollen. Deswegen ſchärſten ſie dem Oberſten Goring, damaligem Befehlshaber dieſer Stadt hauptſächlich ein, er ſolle keine Kriegsvölker in dieſen Ort aufnehmen, und ihn an niemand übergeben, bis ihn ein Befehl des Parlaments dazu berechtigen würde. Zugleich befahlen ſie dem Lord Digby, er ſolle zurück gehen, und ſeine Stelle im Hauſe einnehmen; er hielte aber für rathſamer, das Reich gänzlich zu verlaſſen. Man hätte ihm auch übel mitgeſpielt, weil man ſchon gewußt, daß der König die Parlamentsglieder auf ſeinen Rath angeklagt habe. Das Unterhaus machte von dieſer kingſtoniſchen Sache viel Aufhebens, um dem Volk die angezeigte Abſicht des Königs auf Portsmouth beyzubringen: doch trieb man ſie nicht weiter, als auf die von dem Admiral Pennington eingezogene Nachricht, der Lord Digby habe ihm einen von dem König ſelbſt unterzeichneten Befehl gezeigt, er ſolle ihm zu einer ſichern Ueberfahrt nach Frankreich oder Holland behülflich ſeyn (i).

(i) *Nalſon* T. II. p. 846. *Rushvvorth* Vol. IV. p. 495.

Die ſchwache Beſatzung des Orts Hull in der Provinz York verurſachte den Gemeinen eine neue Furcht: ſie ruheten auch nicht eher, bis eine hinlängliche Anzahl von Landſoldaten unter der Anführung des Ritters Hotham, eines Mitgliedes der Gemeinen, mit dem gemeſſenen Befehl dahin geſchickt wurde, dieſen Ort und das darinn befindliche Vorrathshaus vor Erhaltung eines Parlamentsbefehls an niemand zu übergeben (k). Der Erfolg wird lehren, daß das Parlament zu dieſer Vorſichtigkeit Grund genug gehabt.

Beede Häuſer verfertigten eine Bill, ſich nach Gutbefinden an einen Ort zu beſcheiden, das Volk deſto lebhafter zu überzeugen, daß das Parlament zu Weſtmünſter nicht wohl aufgehoben, und den Gewaltthätigkeiten des Königs ausgeſezt ſey. Sie machten ferner ſo wol durch eine beſtändige Wache, als durch Befehle, ſichere Anſtalten, daß man kein groſes Geſchütz und keinen Kriegsvorrath aus dem Tour herausſchaffen konnte.

Kurz hernach entzog der König den beeden Grafen von Eſſex und Holland ihre Aemter, weil ſie ſeinem Befehl, das Parlament zu verlaſſen, und bey ihm Hofdienſte zu nehmen, nicht gehorchten (l).

Bey dieſen Zänkereyen zwiſchen dem König und dem Parlament verflos viele Zeit, und

(k) *Nalſon* T. II. p. 833. *Rushworth* Vol. IV. p. 496.
(l) *Nalſon* ibid. p. 836. *Rushworth* p. 497.

die irrländiſche Angelegenheit wurde dabey beſtändig aus der Acht gelaſſen. Die Gemeinen waren nicht dahin zu bringen, die unter königlicher Vollmacht anzuwerbende zehntauſend Mann zu bezahlen, ſondern beſtunden auf ihrem Vorſatz, Soldaten zu erwählen, die dem König nicht ergeben wären. Die ſchottländiſche Abgeordneten ſchlugen ſich endlich in das Mittel, den Vertrag wegen der irrländiſchen Hülfe in Richtigkeit zu bringen. Sie willigten in den Vorſchlag des engländiſchen Ausſchuſſes, daß die Schottländer, bis zu Schlieſſung des Vertrags wegen der zehntauſend Mann, zweytauſend und fünfhundert von ihrer in Bereitſchaft ſtehenden Mannſchaft nach Irrland führen ſollten: Der König lies ſich endlich ſelbſt die dißfalls vorgeſchlagene Bedingungen gefallen, und dieſe Schottländer eilten in den mitternächtigen Theil von Irrland, wo ſie gute Dienſte geleiſtet.

In dieſem Zeitpunkt hielten die Gemeinen für dienlich, ihr Mistrauen gegen den König nicht länger verborgen zu halten, ſondern vielmehr der Welt die Gründe deſſelben vor Augen zu legen. Dieſes thaten ſie durch eine von Herrn Pym an das Oberhaus gehaltene Rede auf eine feierliche Art. Herr Pym las ihnen, nachdem er die Nothwendigkeit der Vereinigung beeder Häuſer vorgeſtellt, das Beſte des Königreichs gemeinſchaftlich zu beſorgen, verſchiedene aus Midleſex, Eſſex und Hartford eingelaufene Bittſchriften vor, in welchen die Engländer

der ihren Kummer über den betrübten Zuſtand des Reichs, aber auch zugleich ihr Verlangen, dieſes Elend geendiget zu ſehen, vorſtellig machten.

Midleſex, beſonders der Maire und die Altermänner von London, führten die Gründe an, aus welchen das zu den irrländiſchen Bedürfniſſen verlangte Darlehen von hundert tauſend Pfund Sterling von ihnen nicht zu erwarten ſtünde:

1) Weil der gröſte Theil der fünfzig tauſend Pfund Sterling, die ſie Sr. Majeſtät ſchon vor dieſem Parlament für Irrland vorgeſchoſſen, noch nicht bezahlt ſey.

2) Weil man nach Sammlung dieſer Gelder eine ſehr mittelmäſſige Hülfe nach Irrland geſchickt.

3) Weil die unterlaſſene Bezahlung dieſer Gelder die leihende Perſonen auſſer Stand ſetze, ihren Handel fortzutreiben, und ihre eigene Schulden zu bezahlen.

4) Weil die Weigerung des Königs, die zehntauſend Schottländer anzunehmen, ein neues Darlehn nicht wohl bewerkſtelligen laſſe.

5) Weil die verzögerte Bekräftigung der wegen der gewaltſamen Werbung aufgeſetzten Bill eine allgemeine Furcht erwecke, man werde durch freywillige Völker Irrland nicht zum Gehorſam bringen können.

6) Weil die nach Jrrland abgegangene Kriegsbediente aus Mangel der Vollmachten auſſer ihrer Vertheidigung nichts unternehmen dürften.

7) Weil man unterlaſſe, die Papiſten zu entwafnen, die Feſtungen zu verbeſſern und mit Geſchütz zu verſehen, und überhaupt, das Königreich in den gehörigen Vertheidigungsſtand zu ſetzen.

8) Weil man in Vertheidigung der Gerechtſamen, in Aufhebung der Schutzbriefe und in Beſtrafung der verurtheilten Jeſuiten eine groſſe Nachläſſigkeit zu Schulden kommen laſſe.

Alle dieſe Unglücksfälle ſchrieben ſie der Sizung der Biſchöffe und Papiſten in dem Hauſe der Pairs zu (m).

Die Provinz Eſſex ſtellte die von den Papiſten angedrohte Gefahr vor, und bat um die Verbannung der Biſchöffe und papiſtiſchen Herrn aus dem Oberhauſe.

Die Provinz Hartford drang auf die Entwafnung der Papiſten, auf die Verbeſſerung und Uebergab der Feſtungen an Befehlshaber, denen das Parlament in allen Fällen trauen könne, und wünſchte, nebſt den übrigen Provinzen, die Beſchwerden in der Kirche und in dem Staat abgeſtellt zu ſehen.

Herr Pym ſetzte ſeinen Vortrag fort, und begleitete die Bittſchriften mit der Anmerkung, man höre in dieſen die Stimmen, oder vielmehr die Seufzer des ganzen Königreichs, in wel-

(m) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 503.

welchem Verwirrung, Schrecken und Todes-angſt allgemein ſeyen. Er belegte dieſes Uebel mit dem Namen einer anſteckenden Krankheit, die ſich durch alle Theile des Königreichs ausbreite, und von den giftigen Rathſchlägen und Abſichten ſolcher Männer herrühre, die nach dem König den wichtigſten Antheil an der Regierung hätten. Er bemerkte die vielfache Gefahr, welche dieſem Reich von auswärtigen Feinden, von einheimiſchen Papiſten und von einer übel geſinnten Partie im Königreich, von dem Aufſtand des Pöbels, der durch den Mangel des Abgangs der Manufacturen in die äuſſerſte Armuth, und durch dieſe in Verzweiflung gerathe, und von den irrländiſchen Aufrührern angedrohet werde.

Unter die Uebel, welche dieſe vielfache Gefahr verurſacht, rechnete er die Nachläſſigkeit, die wahre Religion zu beſchützen, und die Mißbräuche, die ſich in dieſelbe eingeſchlichen hatten, zu verbeſſern; die Hinderniſſe, welche man der Handlung in den Weg gelegt, und wodurch nicht nur die Aufrechterhaltung der Kaufleuthe, ſondern auch des Staats-Körpers gehindert worden; die Verzögerung der irrländiſchen Hülfe; die aufgeſchobene Verfolgung der Verbrecher, und die Beförderung dererjenigen zu Hofbedienungen, welche ſich gebrauchen laſſen, jene zu unterſtützen; den ſchlechten Zuſtand der Flotte und Feſtungen; die durch Verſchwörungen und durch andere

boshafte Verſuche unterbrochene Berathſchlagungen der Parlamente u. d. g.

Zulezt führte Herr Pym die ſchädliche Einflüſſe an, welche dieſe Staatskrankheit verurſacht habe. Er brachte die Zurüſtungen zum Krieg wider Schottland, den irrländiſchen Aufruhr, die Verfälſchung der Religion, den Verluſt der Freyheit des Königreichs, die gekränkte Vorrechte des Parlaments, und die Bemühungen, das Weſen deſſelben völlig zu zernichten, auf die Rechnung der ungetreuen Staatsbedienten des Königs, und zeigte, daß dieſe Feinde des Reichs in ihren gefährlichen Rathſchlägen das ſicherſte Mittel gefunden haben, ſich ſelbſt nach Wunſch zu befördern. Hieher zog er ferner die Unterdrückung gewiſſenhafter Rathgeber, denen man alle Zugänge zu der Gunſt des Hofs verſperre; die Gewalt, welche eine übelgeſinnte Partie durch die fortwährende Sitzung der Biſchöffe in dem Oberhauſe erlangt, und die Gunſt, welche ſie in dem ganzen Königreich gefunden; das Mistrauen zwiſchen dem König und dem Parlament, wodurch den Unterthanen der Schutz des Königs entzogen worden; die mitten in dem Lauf aufgehaltene Entſchlieſſungen der Gemeinen, den König zu unterſtützen; die ſchalkhafte Verdrehung ihrer unſchuldigſten Handlungen, und die Aufbürdung ſolcher Dinge, die ihnen niemals in den Sinn gekommen.

Herr Pym munterte die Herrn bey dem Ende ſeiner Rede auf, mit dem Unterhauſe zu

Abwendung dieſer gefährlichen Uebel und zur Wohlfart des Königreichs eine gemeine Sache zu machen, damit nicht die Nachkommen, das Königreich möge auch untergehen, oder aufrecht erhalten werden, aus der Geſchichte dieſes Parlaments belehrt werden müßten, das Unterhaus habe das Königreich in der äuſſerſten Gefahr allein gerettet, das Haus der Pairs aber keinen Antheil an dieſer wichtigen Ehre geſucht, ohngeachtet es der eigene Vortheil der Herrn in Anſehung der Würde ihres Adels und ihrer anſehnlichen Güter erfordert hätte, an einem ſo wichtigen Werk aus allen Kräften zu arbeiten.

Dieſe Rede ſollte nur ein Vorbereitungsmittel ſeyn, die Verwunderung des Volks zu mäſigen, die es ſonſt bey Erblickung der gewaltſamen Gegenmittel würde geäuſſert haben, die man zu Heilung eines Uebels, welches als ein faſt unheilbares herumgetragen worden, anzuwenden geſonnen geweſen.

Das Unterhaus, welchem dieſer Vortrag überaus wohl gefiel, erſuchte den Herrn Pym, er möchte dieſe Rede dem Volk zu Gefallen dem Druck übergeben. Im Gegentheil wurde der König über einige in derſelben enthaltene Stellen ſo empfindlich, daß er von dem Hauſe eine Genugthuung erwartete. An ſtatt dieſer gab es dem König, dem es dazumal nicht allzuviele Gefälligkeiten zu erweiſen Luſt hatte, zur Antwort, Herr Pym habe ſeine Rede nach dem Befehl des Hauſes eingerichtet. Die Gemei-

meinen bekräftigten zum Ueberfluß alles, was Herr Pym behauptet hatte, und fanden für gut, dem König, der immer auf der verlangten Genugthuung beſtunde, auf ſeine Anforderung nichts mehr zu antworten (n).

Eben damals gerieth der König mit dem Parlament wegen der Landſoldaten und der Befehlshaberſtellen in den Feſtungen in verdrüßliche Händel, welche unter die wichtigſte Gegenſtände dieſer Regierung zu zählen ſind. Wer von dieſer Sache ein gehöriges Licht erwartet, mus ſich nothwendig mit den vorhergehenden Begebenheiten in Bekanntſchaft ſezen.

Das Unterhaus, welches dem König ſeit ſeiner Rückkunft aus Schottland zu verſtehen gegeben, daß es darauf umgehe, ihm ſeine Flügel zu beſchneiden, gab ihm mit Ueberreichung der Vorſtellung von dem Zuſtande des Königreichs ein Zeichen zum Krieg, der ihm bereitet war. Von dieſer Zeit an wurde er ſelbſt unter dem Namen der Rathgeber, der Papiſten und einer widrig geſinnten Partie vieler dem Reich nachtheiligen Entwürfe beſchuldigt. Er bemühete ſich, dieſen Angriffen behutſam auszuweichen; gab aber durch ſeine angewendete Gegenmittel den Beſchuldigungen ſeiner Feinde einen deſto gröſſeren Schein.

In dem Monat Januar 1642 ſuchte er ſich Hulls zu verſichern, weil der Ausgang der Sache wegen der angeklagten Parlamentsglie-

(n) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 511 ſq.

glieder für ihn zweydeutig ausſahe. Weil ihm nun dieſer Ort wegen ſeiner Lage und des daſelbſt befindlichen Zeughauſes, im Fall es zwiſchen ihm und dem Parlament zu einem Bruch kommen ſollte, vortheilhaft war; ſo ſchickte er den Grafen von Newcaſtle dahin, den Maire nach einer mit den Anhängern des Hofs angeſtellten Berathſchlagung, zu freywilliger Uebergabe deſſelben zu bewegen, oder widrigenfalls Hull mit Gewalt in Beſitz zu nehmen. Nach Entdeckung dieſes Geheimniſſes riefen die Herrn den Grafen von Newcaſtle in das Haus zurück, ohne ihn dieſer Reiſe halben zur Rechenſchaft zu ziehen. Der Ritter Hotham mußte hernach mit Genehmhaltung der beyden Häuſer daſelbſt das Amt eines Befehlshabers übernehmen, ehe man den König gewürdigt, ihm von dieſer Sache Meldung zu thun. Nach Verfluß einiger Zeit, als der Handel wegen der Landſoldaten in Bewegung gekommen, ſuchte ſich der König auf das neue der Orte Hull und Portsmouth zu verſichern. Der König ſtund von dieſem mißlichen Vorhaben wieder ab, ſo bald er erfahren, daß es einer von denen, welchen er dieſes Geheimnis anvertrauet, entdeckt habe.

Man darf es ſich nicht befremden laſſen, wenn das Parlament dem König nicht viel gutes zugetraut, weil die Verſammlung zu Kingſton und das Vorhaben der Königin, dahin zu reiſen, nur auf den Ueberfall Portsmouths angeſehen waren, und weil der König bey der

dem

dem Lunsford über den Tour ertheilten Lieu-tenantsſtelle auf die Einnehmung der drey feſteſten Orte des Königreichs deutlich zu zielen ſchiene. Da nun der König das Parlament als einen Löwen anſahe, der auf ſeine Demüthigung laurete, und demſelben Grund genug gab, zu argwohnen, er wolle daſſelbe unter ſeinen Fuß tretten: ſo waren ſie einem gänzlichen Bruch ſehr nahe. Einem jeden von beyden Theilen fehlte nichts mehr, als die Verſicherung von der Ergebenheit des Volks. Das Parlament ſuchte dieſes durch Einflöſſung des Argwohns gegen den König zu gewinnen; und dieſer hofte durch die Vorſtellung, daß das Parlament die Geſetze auf eine verdekte Weiſe verletzen und umſtoſſen wolle, von der Gunſt des Volks verſichert zu werden. Nach Vorausſetzung dieſer Umſtände laſſen ſich die Bewegungsgründe des beyderſeitigen Verfahrens in Anſehung der wegen der Landſoldaten vorgefallenen Händel leicht beurtheilen.

Der König that beyden Häuſern acht Tage nach der Abreiſe Hothams nach Hull den Vorſchlag, ſie möchten ohne Zeitverluſt an Befeſtigung der Würde und Einkünfte des Königs, der Gerechtſame des Parlaments und der Freyheit der Unterthanen in Beziehung auf ihre Perſonen und Güter, wie auch an Beſtimmung der Gebräuche des engländiſchen Gottesdienſtes arbeiten; er ſelbſt aber wolle durch ſeine Einwilligung in ihre Entſchlieſſungen zeigen, daß er von allen Entwürfen, die ihnen

ihnen bisher eine leere Furcht eingejagt, ſehr weit entfernt ſey (o).

Dreyerley Abſichten veranlaßten den König zu dieſem Vorſchlag: Erſtlich wollte er das Parlament in eine Zeitfreſſende Arbeit verwickeln, um Muſſe zur gehörigen Zurüſtung zu gewinnen. Zweytens ſuchte er auf einmal eine Einſicht in die Gränzen der Abſichten ſeiner Feinde zu erhalten; welches ſie nothwendig bey dem Volk anſchwärzen, ihm ſelbſt aber vortheilhaft ſeyn würde. Drittens bemühete er ſich dadurch, ſeinen Unterthanen weis zu machen, er laſſe ſich alle Mittel zu einer vollkommenen Vereinigung zwiſchen ihm und dem Parlament gefallen.

Das Parlament, welches dieſer von dem König geſtellten Falle vorſichtig auswich, ſezte ihn durch die Antwort auf ſeinen Vorſchlag in eine groſſe Verlegenheit. Es verſprach ihm nemlich, mit allem Eifer an Ausführung ſeiner Vorſchläge zu arbeiten; nur möchte er zu Stärkung ihres Vertrauens die Landſoldaten im Königreich, den Tour und alle Feſtungen ſolchen Leuten übergeben, welche das vollkommene Vertrauen des Parlaments verdienten.

Der König antwortete in Abſicht des Tours, Byron ſey, als ein Mann von bekanntem gutem Ruf, dieſer Stelle würdig: ſo wenig er dieſem aber ohne alle Urſache ſeine Bedienung entziehen könne, ohne ſeiner eigenen Ehre einen Schandflecken anzuhängen; ſo ſehr ſey er bereit, ihn

(o) *Rushworth* Vol. IV, p. 516.

ihn aus dem Tour zu verſtoſſen, ſo bald man ihn mit Grund einer Untreue beſchuldigen würde (p).

In Anſehung der Soldaten verſprach er alles einzugehen, was die Grundgeſetze des Reichs nicht wankend mache, und den Edelſtein ſeiner Krone nicht verdunkle.

Aus dieſer allgemeinen Antwort ſahen die Gemeinen ein, daß ſich der König zur Bewilligung ihrer Bitte nicht verſtehe. Er gab zwar die dem Byron entzogene Lieutenantsſtelle im Tour auf die Empfehlung der Gemeinen dem Ritter Conyers; dieſe Gunſtbezeugung aber ſchmälerte ſein Vorrecht nicht im geringſten.

Beyde Häuſer wiederholten in einer den 2ten Februar dem König übergebenen Schrift die vorige Bitte, und erhielten folgende Antwort von ihm:

„Wenn man mir anzeigt, wie weit ſich „die Gewalt der Befehlshaber der Soldaten in „den Provinzen erſtrecken, und wie lang dieſe „Gewalt von dem König und Parlament zu„gleich ausgeübt werden ſoll: ſo laſſe ich mir „Befehlshaber auf den Vorſchlag des Parla„ments gefallen; nur erwarte ich von den Na„men der vorzuſchlagenden Perſonen Meldung, „zu ſehen, ob man wider keinen eine rechtmä„ſige Ausnahm zu machen habe (q).

Das war eine ſcheinbare, aber nicht eine unbedungene Einwilligung in das Verlangen des

(p) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 517.

(q) Id. ibid. p. 519.

des Parlaments, wie es der Erfolg gelehret: denn er war damals im Begrif, nach York zu gehen, und daſelbſt Völcker zur Einnehmung der Stadt Hull anzuwerben. In dieſer Abſicht wollte er die Königin nach Holland ſchicken, unter dem Vorwand, ſie müſſe die mit dem Fürſten von Oranien vermählte Prinzeſſin Maria dahin begleiten. Er hielte nicht für rathſam, durch eine gänzlich abſchlägige Antwort ſich in Anſehung Hulls unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg zu legen; deswegen antwortete er dem Parlament mit gefälligen Ausdrücken, doch mit beygefügten Einſchränkungen, die ihm mit der Zeit behülflich ſeyn konnten, dieſes ſcheinbare Verſprechen völlig zurück zu nehmen. Indeſſen gewann er nach ſeinem Wunſch Zeit, in Abſicht auf Hull und auf die Reiſe ſeiner Gemahlin, geſchickte Anſchläge zu ſchmieden.

Das Parlament, welches in die Verſicherung des Königs keinen Zweifel ſezte, verfertigte ohngeſäumt einen Entwurf von Einrichtung des Soldatenweſens, überſchickte ihm alles ſeiner Erklärung gemäs, und erwartete ſeine Einwilligung getroſt (r).

Der König war damals auf dem Weg, die Königin bis nach Douvre zu begleiten; er entſchuldigte ſich deswegen mit dem Mangel der Zeit, und vertröſtete ſie auf ſeine Rückkunft.

Es war dem Parlament, welches auf den Argwohn gerieth, der König wolle ſich durch die-

(r) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 519.

dieſe Ausflucht ſchützen, und die Ausführung eines geheimen Entwurfs abwarten, ungelegen, auf eine ungewiſſe Zeit zu warten, und erſuchte ihn deswegen in einer neuen Bittſchrift, er möchte ſich wegen der dringenden Gefahr, ſeinem Verſprechen gemäs, erklären, weil die irrländiſchen Aufrührer unter der Beyhülfe der in England befindlichen Papiſten in dieſem Reich ein gleiches Feuer anzuzünden bereit ſeyen: ſie hoften deſto eher die Einwilligung Sr. Majeſtät auf die Bittſchrift, weil man durch ſie allein in den Stand geſezt werde, die Aufrührer zu Paaren zu treiben, und die Unglücksflamme auszulöſchen.

Der König ſahe ſich jezo in die Enge getrieben, und dachte auf andere Mittel, das Parlament aufzuhalten, ohne ſeine Neigung, das Begehren deſſelben abzuſchlagen, offentlich bekannt zu machen. In dieſer Abſicht antwortete er den 28ſten Februar, er wolle die zu Lieutenants der Provinzen vorgeſchlagene Perſonen annehmen, London und andere Gemeinen ausgenommen, denen es nach ihren Freyheitsbriefen zukomme, die Anführer ihrer Soldaten ſelbſt zu ſeyn: was hingegen die Zeit betreffe, wie lang jene Befehlshaber ihre Gewalt beybehalten ſollen; ſo verſichere er, daß er ſein Recht niemand auf eine unbeſtimmte Zeit abtretten werde (s). Uebrigens verlangte er, das Parlament ſolle diejenigen gerichtlich verfolgen,

(s) *Rushworth* Vol. IV. p. 521.

gen, die ſich unbefugter Weiſe die Anführung der Soldaten angemaſſet hätten.

Unter andern Stücken der Antwort des Königs mißfielen folgende dem Parlament:

1) Die Ausnahm Londons und anderer Gemeinen; wodurch er mit einer Hand zurück nahm, was er mit der andern angeboten hatte: denn es konnten faſt alle anſehnliche Städte in England dergleichen Urkunden aufweiſen. Ueberdas ſuchte keine Gemeine ihr Vorrecht zu behaupten, welches der König doch getroſt voraus ſezte.

2) Die Klage des Königs, daß man wegen der fortdaurenden Gewalt der Statthalter keine Zeit beſtimmt, da er doch ſelbſt keine vorgeſchlagen, um ſie durch dieſe Streitfrage lange Zeit zu beſchäftigen.

Durch dieſe Einſchränkungen hofte der König Zeit zu Ausführung ſeines Vorhabens zu gewinnen, und wollte alſo das Parlament nur mit leeren Worten abfertigen. Die beyde Häuſer aber überſchickten ihm den erſten März die dritte Bittſchrift, worinn ſie über die Weigerung des Königs und über die Gewalt der ſchädlichen Rathgeber über ſein Gemüth klagten, beſonders da ihre ſträfliche Anſchläge auf die Unterſtützung der Feinde Englands, auf den Untergang der Religion und der Sicherheit des Reichs zieleten. Sie erwarteten durch ihre

ihre Abgeordnete des Königs Einwilligung in ihre Bitte, und verſicherten ihn, daß ſie im Weigerungsfall das Soldatenweſen zur Wohlfart des Reichs nach ſeinem ſchon gethanen Vorſchlag einrichten würden. Mit dieſer Verſicherung verbanden ſie die Bitte, er möchte ſich, zur Beruhigung der Engländer, nicht an einen entlegenen Ort begeben, ſondern in der Nachbarſchaft von London aufhalten, ingleichen dem Prinzen von Wallis, zu Vereitlung der Anſchläge ſeiner Feinde, einen ſichern Aufenthalt in einem bey London liegenden Schloß anweiſen, und dadurch zugleich dem Argwohn der Unterthanen vorbeugen. Endlich ertheilten ſie ihm den Unterricht, daß keine engländiſche Gemeine nach den Geſetzen des Königreichs ohne die Gewalt des Parlaments ein Recht beſitze, das Soldatenweſen nach Belieben anzuordnen, und daß diejenigen, die ſich in den Vertheidigungsſtand geſezt, nichts ſträfliches begangen, ſondern der Veranſtaltung beyder Häuſer gemäs gelebt hätten (t).

Den 2ten März beantwortete der König dieſe Bittſchrift alſo:

„Für Verwunderung über eure Bitt„ſchrift weiß ich nicht, was ich antworten ſoll. „Sprechet nicht von Furcht und Argwohn: „fraget euch ſelbſt, ob ich dergleichen zu hegen „nicht Urſach habe? In dieſem Fall werden „dieſelben durch eure Bittſchrift nicht vermin„dert werden. An dem euch ſchon beantworteten

(t) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 523.

„teten Punkt von dem Soldatenweſen kan ich „ohne Nachtheil meiner Ehre nichts verändern, „und ihr könnt mit Recht weiter nichts ver„langen. Ich wünſchte, daß ich keine Urſach „haben möchte, mich von Whitehall zu ent„fernen: allein fragt euch ſelbſten, ob ich nicht „Grund habe, abweſend zu ſeyn? Für meinen „Sohn werde ich ſorgen, wie ich es bey „GOtt und meinem Königreich verantworten „kan (u).„

Darauf machte das Unterhaus die Schlüſſe: 1) der König widerſetze ſich dem Verlangen der beyden Häuſer in Anſehung des Soldatenweſens. 2) Die Rathgeber, welche ihm dieſe Antwort angerathen, ſuchten als Feinde den Vertheidigungsſtand des Königreichs zu hindern. 3) Se. Majeſtät beraube das Reich durch dieſe Weigerung der Sicherheit, wenn das Parlament dieſe Gefahr nicht durch Klugheit und Macht abwende. 4) Das Haus billige das Bezeugen dererjenigen, die ſich wider die gemeinſchaftliche Gefahr gewafnet. 5) Der Aufenthalt des Königs an einem von dem Parlament entlegenen Ort falle der Ruhe des Reichs und den Berathſchlagungen des Parlaments hinderlich. 6) Man müſſe dem König die Vorſtellung thun, er möchte dem Prinzen den Aufenthalt in einem nahen Schloß bey London verſtatten. 7) Man wolle den König erſuchen, er möchte ſich nicht weit von dem Parlament entfernen, weil ſonſt beyde Häuſer bey vor-

 kom-

(u) *Rushworth* Vol. IV. p. 523.

kommenden Fällen keinen freyen Zutritt zu ihm hätten. 8) Es ſey zu unterſuchen, wer dem König dieſen Rath eingeflößſet, daß man dergleichen Perſonen mit der verdienten Straffe belegen könne. 9) Der König habe kein Recht, den Gemeinen Freyheitsbriefe zu Einrichtung des Soldatenweſens zu ertheilen. 10) Es müſſe ein Ausſchuß zu Bewerkſtelligung dieſer Schlüſſe niedergeſetzt werden (x).

An dem nemlichen Tag ſetzten beyde Häuſer dieſe Schlüſſe feſt, und gaben ihre Verordnung wegen Einrichtung der Soldaten heraus. In derſelben machten ſie den wider das Haus der Gemeinen gefaßten verzweifelten Anſchlag bekannt, und nennten dieſen den blutgierigſten Rathſchlag der Papiſten und anderer übelgeſinnten, die in Irrland ſchon einen Aufruhr geſtiftet. Unter Anzeigung ihrer Furcht, dieſe Feinde möchten in England einen ähnlichen Aufſtand erregen, und auswärtige Kriegsvölker in das Geheimniß ihrer Bosheit ziehen, führten ſie die Namen nebſt der Gewalt der neuen Befehlshaber an, beſtimmten die ihnen zukommende Verrichtungen, und unterwarfen alles der Gewalt des Parlaments (y).

Den 9ten März empfieng der König von beyden Häuſern eine Erklärung, worinn ſie die Urſachen ihrer Beſorgniſſen anführten (z): 1) Weil

(x) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 524.
(y) Id. ibid. p. 526.
(z) Id. ibid. p. 528.

1) Weil die vornehmſte Staatsbedienten den Anſchlag, die Religion in den drey Königreichen zu verändern, ſchon viele Jahre fortſezten, und der Gevollmächtigte der Königin zu Rom, nebſt dem Bottſchafter des Papſts zu London, nicht nur Zeugen, ſondern auch die Haupturheber dieſer Verſchwörung ſeyen.

2) Weil der in dieſer Abſicht erregte ſchottländiſche Krieg durch einen allgemeinen und freywilligen Beytrag der Papiſten und der Freunde des Papſtthums unterſtützt worden.

3) Weil die irrländiſche Empörung in England geſchmiedet, und von den Aufrührern verabredet worden, daß ſich die Papiſten zugleich in England empören ſollten. Diß iſt die allgemeine Sprache der Aufrührer ſelbſt; diß bezeugt der Uebermuth, den die Papiſten nach dem Ausbruch des irrländiſchen Aufſtandes geäuſſert; dieſes wird auch durch die Ausſage des O Ronelly, durch den Bericht des Predigers Cole, durch ein Schreiben des Triſtan Whitecombe, des Thomas Crant und vieler andern beſtättiget. Hieher gehört auch die Erklärung des engländiſchen Adels von Pale, worinn er ſich anheiſchig macht, zu dem irrländiſchen oder einem andern Heer zu tretten, um den König wider jedermann zu ſchützen, und in ſeine Vorrechte einzuſetzen, und

 die

die rechtmäßige Gewalt der biſchöflichen Gerichtbarkeit zu vertheidigen. Deswegen ließ der König ſein Kriegsheer in dem mitternächtigen Theil des Königreichs wider beyde Häuſer in Erbitterung ſetzen.

Sie zeigten ferner, daß das letztere Vorhaben, die gottſelige Geſinnung der Königin genannt, auf die Veränderung der Religion des Königreichs ziele, und daß die irrländiſche Papiſten ihre rebelliſche Bewegungen von dem Befehl des Königs herleiten. Auſſer dem, daß dieſe ſich das Kriegsheer der Königin nennten, ſetzten ſie das Zeichen der Königin auf alle von den Engländern gemachte Beute, und verriethen ihre Neigung, nach Ausführung ihrer Abſichten in Irrland auch England heimzuſuchen. Die Auſſagen des O Konelly und anderer nebſt ihm ſchon angeführten Zeugen ſind für die Wahrheit dieſer Erzählung Bürge.

Sie warfen dem König ſeinen niemals erhörten Vorſatz vor, den Lord Kimbolton und die fünf Mitglieder der Gemeinen unter währender Sitzung des Parlaments mit Gewalt hinweg zu nehmen, und klagten über den entdeckten Entſchluß einiger Perſonen von ſeinem Gefolge, alle Mitglieder der Gemeinen zu ermorden, ſo bald man ihnen das beſtimmte Zeichen geben würde. Auſſer der zur Unzeit angeworbenen ſehr zahlreichen Menge von Soldaten, die der Hof bey allen unbefugten Ausfällen geſchützt, mit Schmeicheley und Geſchen-

ken überhäuft, legten ſie noch andere Merkmale vor Augen, welche die Geſinnung des Königs, zu den Waffen zu greiffen und einen innerlichen Krieg anzuſpinnen, nicht undeutlich verriethen. Dabey war es nothwendig um Jrrland geſchehen, England aber erſchöpft und in einen troſtloſen Zuſtand verſetzt worden.

Damit verbanden ſie den Vorwurf, der König habe dem Lord Digby, auch da ihn die Gemeinen von Kingſton in das Parlament zurück berufen, noch die beſondere Gnade erzeigt, ihn durch einen dem Ritter Pennington ertheilten Befehl ſicher über das Meer zu ſchaffen: derſelbe ſey auf die Verwegenheit gerathen, den König zur Entfernung von dem Parlament und zur Beziehung eines feſten Orts zu bewegen, und mit der Königin einen in eigenen Zeichen beſtehenden und geheimen Briefwechſel zu unterhalten, in welchem er ihr die wichtigſte Dienſte zu leiſten verſprochen: des Königs Art zu handeln zeuge von der ſtarken Wirkung dieſes Raths auf ſein Gemüth, und entdecke die Geſinnung des Digby, den König durch fremde Völker zu verſtärken.

Zuletzt bezogen ſich die Häuſer theils auf viele von Rom, Venedig und Paris eingelaufene Nachrichten, aus welchen die Geſinnung des Königs erhelle, die Religion zu verändern, und das Parlament aufzuheben; theils auf das Anſuchen des päpſtlichen Bottſchafters bey dem König von Frankreich und Spanien, ein jeder von ihnen möchte dem König zu Be-

hauptung ſeiner Gewalt wider das Parlament vier tauſend Mann zu Hülfe ſchicken.

Nach dieſem ertheilten ſie dem König wegen ſeines wider das Parlament geſchöpften Verdachts folgende Antwort:

„Wir haben auf Ew. Majeſtät Verlangen „uns ſelbſt ſorgfältig gefragt, aber in unſerm „Gewiſſen und Verhalten keinen Grund gefun„den, warum Dieſelben von Whitehall und von „dem Parlament entfernt ſeyn wollen. Wir „müſſen dieſe Beſchuldigung für die gröſte Belei„digung und für eine Wirkung der treuloſeſten „Rathſchläge anſehen. An ſtatt die beſondere „Gründe der nur allgemeinen Beſchuldigun„gen, die Sie uns zur Laſt legen, namhaft zu „machen, ſchöpfen Sie aus falſchen Quellen „neue Beſorgniſſe, und verſetzen uns in die „Unmöglichkeit, etwas zu unſerer Rechtferti„gung vorzubringen. Da nun Dero ſchädliche „Rathgeber weder beſtraft, noch angezeigt, „wir aber durch die Verweigerung der Be„ſchuldigungsgründe auſſer Stand geſetzt wer„den, zur Vertheidigung unſerer Unſchuld zu „reden: ſo ſollten wir daraus ſchlieſſen, der „Ungrund des auf uns geworfenen Verdachts „und die Richtigkeit unſers Verhaltens ſey „keiner Zweydeutigkeit unterworfen.„

Sie beſchloſſen dieſe Erklärung mit der Bitte, der König möchte ſich mit ſeinem Parlament und Volk, zur Ehre der Religion und zur Beförderung der allgemeinen Wohlfart, auf das neue vereinigen, und trugen ihm in einer Bey-

lage folgende Gründe vor, ihn zu der Rückkehr zu ſeinem Parlament zu bewegen:

1) Weil man aus ſeiner Abweſenheit von dem Parlament leicht auf die Vermuthung gerathen dürfte, er wolle diejenigen abſchröcken, die zu dem irrländiſchen Krieg Geld vorſchieſſen wollten; ferner, er gehe darauf um, der Ueberſendung des Vorraths in dieſes Land und der Hebung der zur Vertheidigung dieſes Reichs nöthigen Gelder hinderlich zu fallen.

2) Weil ſeine Abweſenheit als ein Zeichen der Uneinigkeit zwiſchen ihm und den Unterthanen, den Aufrührern in England und Irrland einen neuen Muth einflöſſe.

3) Weil er ſich dadurch der Liebe ſeines Volcks verluſtig mache, und der augenſcheinlichſten Gefahr ausſetze.

4) Weil er durch ſeine Entfernung den Feinden der Religion und neidiſchen Staaten Gelegenheit gebe, ihren wider England gemachten Plan auszuführen, und

5) weil er dadurch die Parlamentsgeſchäften vorſetzlich unterbreche.

Der König erklärte in ſeiner den Abgeordneten des Parlaments auf der Stelle ertheilten Antwort, er wolle ſich zu jedermanns Vergnügen auf einen jeden Grund ihrer Beſorgniſſe vernehmen laſſen, und hoffe, das Volk werde nach künftiger Entdeckung der Verrätherenen das Recht des Königs einſehen. Er verſicherte,

er ſey mehr für die Religion, für das Volk und die Geſetze, als für ſeine eigene Gerechtſame und Perſon beſorgt. Er rühmte, er habe ſich keiner Verordnung, und keiner zur Wohlfart des Volks verfertigten Bill widerſetzt, und ſogar einem jeden mit Furcht erfüllten Unterthanen eine allgemeine Verzeihung angeboten. Zuletzt ſeufzte er, GOtt wolle zur Erhaltung der Religion und der Landesgeſetze mit ihm und den Seinigen nach der Redlichkeit ſeiner Abſichten verfahren (a).

Als er den folgenden Tag dieſe Antwort den Abgeordneten des Parlaments ſchriftlich ertheilt, und ihn einer von dieſen gefragt hatte, ob er die Bitte des Parlaments in Anſehung des Soldatenweſens nicht auf einige Zeit gewähren wolle; ſo antwortete er ſchnell: Nein, bey GOtt nicht! Nicht auf eine Stunde! (b) Mit dieſer unbeſonnenen Antwort verſchüttete er das Oel bey dem Parlament und Volk auf einmal: denn ſie lief ſeinem ganzen Verſprechen zuwider, und er benahme damit den redlichgeſinnten, die er mit ſeinen Verheiſſungen immer zu unterhalten ſuchte, den ganzen Reſt ihres Vertrauens.

Den 15ten März machte der König aus Huntington beyden Häuſern in einer Meſſage ſein Vorhaben bekannt, ſich auf einige Zeit nach Yorck zu begeben: er empfahl ihnen zugleich die

(a) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 532.

(b) Id. ibid. p. 533.

die irrländiſche Angelegenheit, ſetzte aber in Anſehung des Soldatenweſens hinzu: ſeine Unterthanen ſeyen an keine Verordnung gebunden, zu welcher er nicht ſeine Einwilligung gegeben.

Auf dieſe Erklärung faßten die Gemeinen nebſt den Herrn ſolche Entſchlieſſungen, zu welchen ſie von dem König veranlaßt worden, und die mit ihren Grundſätzen und den Umſtänden der damaligen Zeit in einer genauen Verhältniß ſtunden.

Indeſſen rückte der König mit einer Erklärung hervor, die eine gründliche Antwort auf die den 9ten März 1642 von beyden Häuſern ihm überreichte Erklärung ſeyn ſollte. In derſelben gab er ſeine Befremdung über die von dem Parlament gewählte Ausdrücke, die, ſeiner Meynung nach, eine Verletzung der Pflicht gegen den Oberherrn enthielten, lebhaft zu erkennen, und machte ſowol mit der Reinigkeit ſeines Gewiſſens gegen GOtt, als mit ſeiner zärtlichen Liebe gegen die Unterthanen einen beſondern Staat. Es war ihm unmöglich, den Ruhm ſeines Eifers für die proteſtantiſche Religion zu verſchweigen: er hatte ſich bekanntlich mit dem Parlament immer vereinigt, alles zur Aufrechterhaltung deſſelben und zu Unterdrückung des Päpſtthums beyzutragen, und mußte ſich über die maſſen verwundern, daß die beyde Häuſer ſo unerkanntlich waren, ihm ein Zeugniß von ſeiner Frömmigkeit zu verſagen.

Der König hätte dem Parlament nichts elenders, als dieſen blendenden Schein, entgegen ſetzen können: denn es verwies ihn mit deutlichen Gründen auf den gefährlichen Anſchlag, die Religion in England zu verändern, und auf ſeine ſträfliche Unterſtützung der Urheber dieſes Vorhabens. Seine allgemeine Verſicherungen von der Anhänglichkeit ſeines Herzens an die wahre Religion bewieſen an dieſer Stelle ſo viel, als nichts: das Parlament wollte keinen Beichtvater vorſtellen, ein Glaubensbekänntniß von ihm zu hören; es beklagte vielmehr die unterlaſſene Vollziehung der Geſetze an den Papiſten, und warf ihm vor, er nehme die Urheber der Religionsneuerungen in ſeinen Schutz. Mußte man nicht ſein Verhalten mehr für eine Widerlegung, als für eine Bekräftigung ſeiner andächtigen Ausſagen verkaufen?

Von den des ſchottländiſchen Kriegs wegen entſtandenen Streitigkeiten wollte er nichts wiſſen, ſondern wünſchte vielmehr, ſie nach der Verordnung der Vergeſſenheit einem ewigen Stillſchweigen überliefern zu können. Man darf aber nicht ſonderlich ſchlau ſeyn, einzuſehen, daß er dieſem Vorwurf nicht auszuweichen gewußt, und daß er auf dem Weg einer tauglichen Vertheidigung die Verordnung der Vergeſſenheit nicht überſchritten hätte.

Was den irrländiſchen Aufruhr betrift, der nach den übereinſtimmenden Zeugniſſen eines O Ronelly, Cole, Whitecombe und Crant in

in England geſchmiedet worden; ſo verwarf der König dieſe Zeugniſſe durch ſeinen bloſen Widerſpruch und durch lauter allgemeine Verſicherungen, und ſetzte die Auſſagen der irrländiſchen Aufrührer ſchlechthin in die Claſſe der Verläumdungen wider ſeine Regierung.

Er laugnete, daß ihm der Entſchluß bekannt ſey, ſein Kriegsheer in den mitternächtigen Gegenden des Königreichs wider das Parlament aufzuhetzen. Er mochte aber GOtt tauſendmal zum Zeugen ſeiner Unſchuld anrufen, ſo war doch aus allen Umſtänden ſonnenklar, daß ihm die Anſtalten der Verſchwörung nicht verborgen geweſen.

Wegen der ihm vorgeworfenen Anklage des Lords Kimbolton und der fünf Mitglieder der Gemeinen legte er ſich zum Ziel, und ſtellte vor, daß ſeine geſchehene Widerrufung die gröſte Genugthuung ſey, die man von ihm fordern könne, und daß er aus dieſem Grund keinen weitern Vorwurf vermuthet habe.

Es befremdete ihn, daß man ihm die in Sold genommene Kriegsbediente und die gegen ſie bewieſene gute Begegnung für ein Verbrechen anrechne, da doch ſeine Gemahlin und Kinder wegen des um Weſtmünſter im Aufruhr begriffenen Volks nicht in Sicherheit geweſen ſeyen.

Von dem Lord Digby verſicherte er auf ſein königliches Wort, derſelbe habe den Hof verlaſſen, ehe ſeine Abweſenheit verdächtig geſchienen,

nen, und ſeine Ueberfart gründe ſich auf nichts weniger, als auf ein Empfehlungsſchreiben des Königs.

Er zweifelte an der Zuverläßigkeit der von Rom, Venedig und Paris eingelauffenen Berichte, und an dem Innhalt des dringenden Anhaltens des päpſtlichen Bottſchafters bey den Königen von Spanien und Frankreich, klagte aber auch vornemlich über das Vertrauen, welches das Parlament in dieſe vorgegebene Nachrichten geſetzt, ehe man unterſucht, ob ſie ächt und glaubwürdig ſeyen. Er verſicherte, er ſey ſeines Nachdenkens noch nicht ſo ſehr beraubt, daß er ſich mit ſolchen verzweifelten Entwürfen abgeben ſollte, die ihn und ſeine Nachkommen auf das höchſte beſchimpften, und das Königreich in das äuſſerſte Verderben ſtürzten.

Dieſe Antwort ſollte die beyde Häuſer überzeugen, daß ſie einem ungegründeten Mißtrauen gefolgt, und daß die wider ihn angeführte Stücke lang nicht wichtig genug ſeyen, ein ſo ärgerliches Mißverſtändnis zu ſtiften.

Hiernächſt machte er von den Bills, denen er ſeine Einwilligung nicht verſagt, viel Aufhebens, eben als wenn dieſe Verordnungen aus einer lautern Quelle ſeiner Liebe gegen das Volk gefloſſen wären; welches er nach einer gewiſſen Art betrüglicher Schlüſſe vorausgeſetzt, da ſie doch theils zu Abſtellung der von ihm ſelbſt eingeführten Mißbräuche, theils aus

Zwang oder falſchen Abſichten von ihm gebilliget worden.

Seine Rückkehr nach London verſprach er nach ihrem Wunſch zu beſchleunigen, ſo bald die Geſetze des Landes und die Regierung der Stadt London die gehörige Kraft und Gültigkeit erhielten, und ihn die nöthige Sicherheit hoffen lieſſen (c).

Der König und das Parlament wurden nicht müde, einander mit weitläuftigen und hitzigen Vorſtellungen, Antworten und Gegenantworten zu quälen; und beyde Theile brachten einerley Dinge öfters vor, entweder, weil man nichts neues und erhebliches zu ſagen wußte, folglich gezwungen war, um nicht gar zu ſchweigen, und dem Gegentheil gewonnen Spiel zu geben, ſeine Zuflucht zu eckelhaften Wiederholungen zu nehmen; oder, weil man im Vertrauen auf ſeine gute Sache die gegenſeitige Partie durch neue Anführung der alten Gründe zum Stillſchweigen bewegen und völlig in die Enge treiben wollte. Der König wollte das Soldatenweſen auf die gewöhnliche Art eingerichtet wiſſen; das Parlament hingegen glaubte, wegen der über dem Königreich ſchwebenden Gefahr, mit Ausſchlieſſung des Königs, zu einer auſſerordentlichen Errichtung deſſelben berechtiget zu ſeyn. Jener verſchanzte ſich hinter allerhand liſtige Einſchränkungen, und drang auf eine Bill; dieſes aber, welches die Abſichten des Königs bey ſeinen auf Schrauben geſetzten Erklärungen leicht ergründen konnte, ſuchte ſeinen Staats-

(c) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 535.

Staatsſtreichen zu entrinnen, und war ſehr ſchwer zu einer Bill wegen des Soldatenweſens zu bewegen, weil es allemal bey dem König ſtund, ihr ſeinen Beyfall zu verſagen, ſo lang ſie zu den Abſichten des Parlaments brauchbar war. Alle Streitigkeiten dienten ſo wenig dazu, die Partien von ihren einmal genommenen Maasregeln abwendig zu machen, daß ſie vielmehr auf ihren Vorſätzen deſto hartnäckiger beſtunden. Das Parlament ſprach eben dem König die oberſte Gewalt über das Soldatenweſen ab, und dieſer wollte ſeinem vorgegebenen Recht nicht das geringſte entziehen laſſen.

Den 28ſten März ſchlugen beyde Häuſer dem König in einer Meſſage den Grafen von Warwick vor, und verlangten, man ſolle dieſem wegen der Unpäßlichkeit des Grosadmirals die Anführung der Flotte anvertrauen. Der König, welcher dieſe Stelle ſchon zuvor dem Ritter Pennington aufgetragen, und ſeine Ernennung aus beſondern Urſachen nicht widerrufen wollte, ſchlug ihre Bitte ab. Dieſe abſchlägige Antwort verurſachte ihnen nicht den geringſten Kummer; ſie ſetzten vielmehr den Grafen von Warwick nach einigen Tagen mit Gewalt in dieſe Stelle ein (d).

Zu gleicher Zeit behauptete ein ungenannter Verfaſſer einer ausgeſtreuten Schrift, die Geſetze räumten dem König allerdings eine Gewalt über die Einrichtung des Soldatenweſens ein, aber nur zum Beſten des Volks: denn man dürfe

(d) *Rushworth* Vol. IV. p. 542.

dürfe ihm den Gehorſam verſagen, ſo bald er die Soldaten wider das Volk gebrauchen wolle, weil die Geſetze dem König zum Schaden der Unterthanen keine Gewalt geben könnten. Der König wollte nach Leſung dieſer Schrift ihren Verfaſſer von dem Parlament aufgeſucht und nach Verdienſt beſtraft wiſſen, ob er gleich den Vernunftſchlüſſen und Regeln des Schriftſtellers keinen gegründeten Einwurf entgegen ſetzen konnte (e).

Der Argwohn des Parlaments wider den König mußte nothwendig vermehrt werden, als es ihm einfiel, nicht nur die nach ſeinem eigenen Verlangen durchgegangene Bill von dem Soldatenweſen zu verwerfen, ſondern auch ſich mit einigen Kriegsvölkern Hulls zu bemächtigen. Einige Tage hernach, als ihm ſein Anſchlag auf Hull fehlgeſchlagen, weil er von dem Ritter Hotham abgewieſen worden, legte er dem Parlament die Gründe vor, warum er ihre Bill nicht genehm halte:

1) Weil beyde Häuſer, ohne ſeine Genehmhaltung, Leute nach eigenem Belieben den Soldaten vorſetzen wollen, da er ſich doch nur für die Bill erklärt habe, wenn man dabey die Achtung gegen ihn nicht aus den Augen ſetzen würde. Er mochte aber bey dieſer Sache, im Grund betrachtet, Recht oder Unrecht haben; ſo gieng er am An-

(e) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 543.

Anfang unſtreitig darauf um, das Parlament hinter das Licht zu führen, wenn er gleich ſeine Abſicht mit dieſem Feigenblatt bedecken wollte.

2) Weil er ihnen bey dem Entſchluß, nach Irrland zu gehen, in einer Bill die Gewalt nur auf ein Jahr und auf die Zeit ſeiner Abweſenheit eingeraumt, damit ihnen der Mangel der Gewalt bey dem Soldatenweſen nicht hinderlich fallen möchte. Er habe noch mehrere Beſtimmungen beygefügt, aus welchen ſie leicht hätten beurtheilen können, daß dieſe Gewalt nur auf ſeine Abweſenheit eingeſchränket ſey.

Er war nicht geſonnen, nach Irrland zu gehen, wie der Graf von Clarendon, ſein eigener Lobredner, geſtehet, ſondern richtete unter dieſem Vorwand ſein Abſehen nur darauf, daß er zu Ausführung ſeiner Anſchläge Zeit gewinnen möchte. In dieſer Bill wußte er hernach die ſeinem erſten Verſprechen beygefügte Einſchränkungen wohl zu zergliedern, und auf beſondere Fälle anzuwenden, weil er eingeſehen, daß dieſelbe unter ſolchen Einſchränkungen keinen Beyfall erhalten werde: damit ſuchte er alſo nur die in ſeinem erſten Verſprechen angenommene Larve zu bedecken.

3) Weil ſie die ganze Gewalt des Reichs und die Freyheit aller Unterthanen den Händen einzler Perſonen auf zwey Jahre übergeben wollten: denn er könne

ſich nicht überwinden, die den beyden Häuſern des Parlaments verſagte unumſchränkte Gewalt einzeln Perſonen anzuvertrauen; zumal da Hothams Verwegenheit gelehret, was von der ausſchweifenden Gewalt ſolcher Leute zu erwarten ſtehe.

Der König konnte es durchaus nicht verſchmerzen, daß Hotham ihn, aller Bitten ungeachtet, von Hull ſchlechterdings abgewieſen.

4) Weil die chriſtliche Fürſten einen mißlichen Begriff von ſeiner Oberherrſchaft erhielten, wenn er eine Bill beſtätigte, in welcher die ihm zukommende Gewalt Privatperſonen anvertraut würde. Kurz, er müſſe dieſer Bill ſeine Einwilligung verſagen, weil ſonſt die Sicherheit des Volks und die Ehre der Krone in Gefahr liefe, untergraben und verdunkelt zu werden (f).

Das Parlament ruckte hernach mit dieſer

Erklärung,

als einer Gegenantwort auf die Antwort des Königs, hervor:

„Da Se. Majeſtät die in Anſehung des „Soldatenweſens von den Herrn und Gemei„nen überreichte Verordnung verworfen, und „alle Gründe gering geſchätzt, aus welchen ihre

 Noth-

(f) *Rushworth* Vol. IV. p. 544.

„Nothwendigkeit zum Heil des Königs und „des ganzen Reichs hervorleuchtet: ſo ſind bey„de Häuſer ihrer Pflicht eingedenk, durch ihre „auf den Grundgeſetzen des Landes ruhende „Gewalt das Soldatenweſen nach der Er„wartung des Volks einzurichten.

„Se. Majeſtät wollte nach dieſem das Sol„datenweſen durch eine Parlamentsverord„nung eingerichtet haben, und bezeugte, er „habe dieſes Geſchäft immer für nothwendig „gehalten; nur mißfalle ihm die Art, daſſelbe „zu Stande zu bringen. Die beyde Häuſer „wurden ſchlüſſig, ihn bis auf die geringſten „Stücke zu befriedigen. Sie ſchränkten in ei„ner hernach durchgegangenen Bill die Zeit „auf zwey Jahre, die Gewalt der Stadthal„ter der Provinzen aber auf die Fälle einer of„fentlichen Empörung, des Aufſtands und ei„nes feindlichen Einfalls ein. Dieſe Bill „überſchickten ſie dem König, in der Hofnung, „ſeine Einwilligung zu erhalten; es zogen aber „alle dieſe Zeugniſſe ihrer Vorſicht und Liebe „nichts anders, als eine vollkommene Ver„weigerung alles desjenigen nach ſich, was er „in ſeinen Anträgen auf eine feyerliche Weiſe „zugeſagt hatte. Er beſchwerte ſich ausdrück„lich über eine Gewalt, die nur zu Abwendung „des Aufruhrs, der Empörung und feindlicher „Einfälle beſtimmt war, und machte Ausnah„men wider Leute, die er doch ſelbſt nebſt dem „groſſen Rath des Königreichs genehm gehal-

„ten.

„ten. Man konnte auch eben ſo wenig einen
„Scheingrund des Mißtrauens gegen ſie auf-
„treiben, als des Königs ſchalkhafte Rathgeber
„fähig geweſen, darzuthun, daß eine ſolche
„unter den angeführten Einſchränkungen ihnen
„anvertraute Gewalt zur Sicherheit des Kö-
„nigs und der Unterthanen entbehrlich ſey.
„Hat der König nicht ſeit fünfzehn Jahren
„einzlen Perſonen eine weit ausgebreitetere
„Gewalt eingeräumt, wenn er ihnen die Frey-
„heit und das Leben der Unterthanen anver-
„traut, und ſein Volk den gerichtlichen Ur-
„theilen des Kriegsrechts Preis gegeben? Be-
„haupteten nicht ſo gar die Unterſtatthalter der
„Provinzen eine ſolche Macht ohne den Wil-
„len des Volks, und mit Unterdrückung der
„Geſetze? Warum gibt er denn in dieſem Noth-
„fall die einzeln Perſonen auf die Vorſtellung
„beyder Häuſer mitzutheilende weit geringere
„Gewalt für allzugros aus? Gewis, wenn
„dieſe Macht nicht ohne Nutzen ſeyn, und
„nicht in das Lächerliche fallen ſoll; ſo darf ſie
„nicht ſchmäler zugeſchnitten werden, als es
„das von uns getreulich bezeichnete Muſter
„der allgemeinen Sicherheit erlaubt. Die bey-
„den Häuſer müſſen alſo, da die Gefahr durch
„kein anderes Mittel abzuwenden iſt, ihre Ver-
„ordnung in das Werk, und das Königreich in
„einen Vertheidigungsſtand ſetzen. Es wer-
„den alſo hiemit alle, denen man eine Gewalt
„übergeben hat, nachdrücklich aufgefordert, ſie

„für die proteſtantiſche Religion und für das „Reich pflichtmäſſig zu vollſtrecken (g).

Die weitläuftige Antwort, welche der König dieſer Erklärung entgegen geſezt, beſtunde theils in ſchwachen Gründen, theils in einer wiederholten Aufwärmung des alten Kohls: damit beſchäftigte er ſich ſo lang, bis es ihm endlich einfiel, allen Unterthanen bey dem Eyd der Allegeance einzuſchärfen, ſie ſollten ſich bey aller Strafe nicht gelüſten laſſen, der von dem Soldatenweſen gemachten Verordnung des Parlaments gemäs zu leben (h).

Die Partien konnten ſich jezo wegen der Hitze ihres Eifers in den Schranken der Verſtellung durchaus nicht mehr aufhalten, und ſpielten ihre Rolle vor dem Angeſicht des ganzen Volks. Das Parlament vollzog ſeine Verordnung an allen Orten: der König gab hingegen den 27ſten May in einer offentlichen Erklärung den Befehl, es ſoll ſich niemand unterfangen, der Verordnung zu gehorchen. Das Parlament ſezte in der gröſten Eil eine Erklärung darauf, und unterſagte dem Volk den Gehorſam gegen den König, weil ſein Befehl den Geſetzen zuwider lauffe. Beyde Häuſer wollten die Bewunderung gewiſſer Leute über dieſes auſſerordentliche Verfahren beſiegen, und unterſtüzten zu dem Ende ihr Verbot auf mancherley Gründe. Sie ſtellten unter andern vor, es ſey nicht davon die Rede, ob dem König

(g) *Rushwvorth* Vol. IV. p. 545. ſq.
(h) Id, ibid. p. 547.

König die Gewalt über das Soldatenweſen zukomme, ſondern ob das Parlament nicht das Recht habe, für die Sicherheit des Reichs zu ſorgen, wenn der König ſeine Pflicht aus der Acht laſſe (i).

Es war nicht überflüſſig, den ganzen Streit über das Soldatenweſen nach der Folge der Zeit in dem Zuſammenhang vorzutragen, weil dieſe Mißhelligkeit die nächſte Urſache des darauf gefolgten bürgerlichen Kriegs geweſen. Doch müſſen wir jetzo auf die Zeit zurücklauffen, wo die Erzählung dieſer Händel angefangen worden, weil noch andere gleich wichtige Urſachen aufzuſuchen und nachzuholen ſind, die man als eben ſo unglückliche Beförderungsmittel dieſes offentlichen Bruchs anzuſehen hat.

Als der König auf das angelegentlichſte Verlangen des Unterhauſes die Verordnungen wegen Ausſchlieſſung der Biſchöffe von dem Parlament und wegen Preſſung der Soldaten bekräftiget: ſo that er den 14ten Februar beyden Häuſern den Antrag, er habe dieſe Bills zu Stillung der Unruhen beſtätigt; er wolle aber auch, wenn es dem Parlament beliebe, die zum Tod verurtheilte Prieſter aus dem Reich verbannen, und ohne Gnade alle römiſche Prieſter verjagen: er ſey bereit, ihnen die Sorge wegen der Liturgie allein zu überlaſſen, ſelbſt nach Irrland zu gehen, und dem

(i) *Rusbvvorth* Vol. IV. p. 550. ſq.

Aufruhr Einhalt zu thun, ja zur Aufnahm der Handlung alles mögliche beyzutragen (k).

Das Parlament fieng nach dieſem einige an die Königin, an den Ritter Dives und den Secretair Nicholas gerichtete Briefe auf, und entdekte darinn, nebſt vielen bittern Ausdrücken über beyde Häuſer, den Rath, welchen der Lord Digby dem König gegeben, ſich einer Feſtung zu verſichern. Man erſuchte darauf die Königin, dieſen Briefwechſel zu unterbrechen, und der Lord wurde des Hochverraths beſchuldigt (l).

Die inzwiſchen dem Parlament wegen Bezwingung Jrrlands gethane Vorſchläge erhielten die Einwilligung der beyden Häuſer und des Königs ſelbſt, welcher ſeine Gemahlin zu Ende des Februars nach Holland abgehen lies. Auf dem Weg nach York zeigte er dem Parlament in einer Meſſage ſeinen Entſchluß an, nach Jrrland zu gehen, und die engländiſche Völker daſelbſt perſönlich anzuführen. Zu dem Ende erwartete er von dem Parlament die Bezahlung einer Leibwache von zweytauſend Fusgängern und zweyhundert Reutern, die ihn nach Jrrland begleiten ſollten. Das war eine von ſeiner Argliſt erſonnene Schlinge, mit welcher er die Häuſer entweder im Fall der Bewilligung, oder der abſchlägigen Antwort, fangen wollte. Hätte das Parlament dieſen Vorſchlag

(k) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 553.
(l) Id. ibid. p. 555.

ſchlag gut geheiſſen; ſo wäre ihm dieſe anſehnliche Leibwache zur Eroberung Hulls wohl zu ſtatten gekommen: widrigenfalls hofte er das Volk von ſeinem redlichen Vorſatz, Irrland wieder zu erobern, überzeugen, und die Schuld dem Parlament allein aufbürden zu können. Selbſt der Graf von Clarendon wußte es nicht von ſich zu erhalten, dieſen Kunſtgriff des Königs zu läugnen, oder zu bemänteln. (m).

Da es mit den Abſichten der beyden Häuſer nicht übereinſtimmte, den Vorſchlag des Königs zu unterzeichnen, ſo meldeten ſie ihm in einer Addreſſe, ſein Entſchluß nach Irrland zu gehen und eine Wache in England anzuwerben, komme ihnen fremd vor, weil er bey einer ſo wichtigen Sache mit ihnen nicht zu Werk gehe, da ſie doch die Beſtreitung der Kriegsunkoſten völlig auf ſich genommen hätten. Sie ſtellten ihm die mit einer ſolchen Reiſe verknüpfte Gefahr für ihn und für das Königreich vor, und ſagten ihm, ſie könnten weder zur Anwerbung, noch zur Bezahlung ſolcher Völker, die man ohne ihr Vorwiſſen in den Dienſt nehme, ihre Einwilligung geben. Sollte er, dieſer Erklärung ohngeachtet, Soldaten anwerben, und ſich von dem Königreich entfernen, ſo ſeyen ſie genöthigt, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſeinen zu hinterlaſſenden Gevollmächtigten den Gehorſam aufzukünden, und nach den Geſetzen ſelbſt zu regieren (n). Der

(m) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 560.
(n) Id. ibid. p. 561.

König ſezte ihnen darauf eine neue Schrift entgegen; ſie hielten aber nicht für rathſam, mit Beantwortung derſelben die Zeit zu verderben. Es wurde von ſeinem Feldzug nach Jrrland weiter nichts geſprochen, und der König erlangte bey dieſer Sache den einzigen Vortheil, behaupten zu können, er habe ſich Mühe gegeben, Jrrland wieder zu erobern, man ſey aber nicht zu bedeuten geweſen, ſein Anerbieten genehm zu halten.

Er führte nicht die geringſte Klage über das Parlament, als es den Ritter Hotham nach Hull ſchickte, entweder dem Vorwurf, er wolle ſich dieſes Orts ſelbſt bemächtigen, glücklich auszuweichen, oder das Parlament einzuſchläfern, und es an wichtigen Anſtalten zu verhindern (o). Nach ſeiner Entfernung von London erſuchten ihn beyde Häuſer, er möchte das in Hull befindliche Vorrathshaus in den Tour bringen laſſen. Er ſchlug ihnen in ſeiner Antwort, die auf morſche Stützen gegründet war, ihre Bitte nicht nur ab, ſondern erklärte auch diejenigen, welche ſein Vorrathshaus ohne ſeinen Befehl angreiffen würden, für Beleidiger ſeiner Gerechtſame. Er mußte ſich mit beyden Händen wider dieſe Unternehmung wehren, weil er, nach Clarendons eigenem Geſtändnis, an Hull einen Ort ſuchte, in deſſen Zeughaus Gewehr für ſechzehntauſend Mann in Bereitſchaft ſtund. Jn dieſer Feſtung hätte er alſo ſeine ſogenannte Wache bewaf-

(o) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 565.

wafnen, und alle ſeine Anhänger beſchützen können. Das Parlament lies ſich durch ſeine Widerſetzlichkeit nicht abſchröcken: man wartete nicht länger auf ſeine Genehmhaltung, und brachte den gröſten Theil des zu Hull befindlichen Zeughauſes in den Tour zu London.

Den 23ſten April erſparte der König dem Parlament die Mühe, ſeinen geheimen Abſichten ängſtlich nachzuforſchen. Den Tag zuvor hatte er ſeinen zweyten Sohn, den Herzog von York, und ſeinen Vetter, den jungen Churfürſten von der Pfalz mit einem anſehnlichen Gefolge nach Hull geſchickt, unter dem Vorwand, ſie wollten dieſen Ort beſehen. Den folgenden Tag, als Hotham und der Maire der Stadt dieſen vornehmen Gäſten viele Ehre erzeigten, kam ein Kriegsbedienter, dem Hotham zu ſagen, der König, der mit dreyhundert Reutern nur noch vier Meilen von der Stadt entfernt ſey, wolle bey ihm ſpeiſen. Der Befehlshaber erſuchte ſogleich den König durch einen an ihn abgeſchickten Kriegsbedienten, er möchte ſeinen Vorſatz ändern, weil er ihn mit ſeinem Gefolge nicht aufnehmen könnte, ohne ſeine Pflicht aus den Augen zu ſetzen. Auf die zweydeutige Antwort, welche der König zurück wiſſen laſſen, befahl Hotham, die Brücke aufzuziehen, die Thore zu ſchlieſſen, und die Beſatzung auf die Wälle zu führen. Hotham gab dem König, der ihn bey ſeiner Ankunft vor Hull ruffen laſſen, und ihm befohlen hatte, das Thor zu öffnen, die Antwort,

er müßte an dem Vertrauen, welches das Parlament in ihn geſetzt, ein Verräther werden, wenn er Se. Majeſtät mit einem ſo zahlreichen Gefolge aufnähme. Der König mochte ſeinen Befehl ſo oft wiederholen, als er wollte; ſo fand er an dem Befehlshaber einen Mann, der ſeiner Pflicht folgte, ihm nicht zu gehorchen. Der Herzog von York und der Churfürſt von der Pfalz verlieſſen darauf die Stadt, weil ſie ihre Rechnung darinn nicht fanden, und begaben ſich zu dem König. Dieſer forderte den Hotham an dem nemlichen und nächſtfolgenden Tag zu wiederholten malen auf, ihm die Thore aufzumachen; allein der letzte Anwurf war ſo vergebens, als der erſte, und der König war genöthiget, ſich nach York zurück zu ziehen. Dieſer mißlungene Streich brachte den König faſt zur Verzweiflung: aber, dieſen verwegenen Schritt zu rechtfertigen, läugnete er, daß er ſich Hulls habe bemächtigen wollen, und gab Hothams Verfahren für eine augenſcheinliche Verrätherey aus; weswegen er auch auf eine vollkommene Genugthuung gedrungen (p). Da aber Hotham an dem Parlament einen offentlichen Vertheidiger fand, und der König nach vielen Meſſages, Antworten und Gegenantworten einſahe, daß er jetzo Hull mit Liſt oder Gewalt einnehmen müſſe: ſo begrief er nach einer kurzen Ueberlegung, daß der letztere Weg für ihn nicht gebahnt ſey, weil ihm der Mangel an Geſchütz, Kriegsvor-

(p) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 567.

vorrath und an einer hinlänglichen Anzahl vertrauter Kriegsvölker dieſes Mittel unbrauchbar machte. Er erwählte alſo den Weg eines heimlichen Verſtändniſſes, und ſpielte ſeine Rolle durch einen Edelmann von Beverley, Namens Beckwyt, deſſen Schwiegerſohn als ein Kriegsbedienter in Hull war; er ſpielte ſie aber ſehr unglücklich: denn der Kriegsbediente eröfnete die Verſchwörung dem Befehlshaber, welcher darauf dem König grosmüthig ſagen lies, er dürfe ſich mit Fortſetzung dieſer Verſchwörung keine weitere Mühe geben (q).

Der König und das Parlament machten von dieſer Zeit an eifrige Zurüſtungen zu dem Krieg, den ſie voraus ſehen konnten, bewarben ſich aber zugleich auf beyden Seiten um die Gunſt des Volks aus allen Kräfften, weil daſſelbe die Kriegsunkoſten beſtreiten mußte. Das Parlament hofte die Gewogenheit des Volks durch das Vorgeben zu gewinnen, die den König regierende übelgeſinnte Partie ſchmiede Ketten zur Knechtſchaft des Königreichs, und hoffe durch Unterhaltung der Uneinigkeit zwiſchen dem König und dem Parlament einen bürgerlichen Krieg anzuſpinnen, und den Ausgang deſſelben für den König glücklich zu ſehen. Daher ſtellte es die Nothwendigkeit vor, das Reich in den Vertheidigungsſtand zu ſetzen, und der Ausführung jenes Vorhabens durch geſchickte Maasregeln zuvor zu kommen.

Der

(q) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 599.

Der König hingegen gab vor, das Parlament habe unter dem Vorwand, man müſſe für die Ruhe des Königreichs wachen, die Abſicht, die Verfaſſung des Reichs und der Kirche zu verändern, die Königliche Würde völlig abzuſchaffen, oder doch den König in einen Schatten eines Oberherrn zu verwandeln, und die Regierung ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Auſſerdem, daß die Partie des Parlaments ſtärker geweſen, hatte es auch Feſtungen und Soldaten, Gewehr und Kriegsvorrath, davon der König völlig entblöſſet war, in Bereitſchaft. Doch ſuchte der König aus einigen Quellen ebenfalls Hülfe zu ſchöpfen. Er hatte den Goring, den Befehlshaber in Portsmouth, heimlich auf ſeine Seite gezogen: die Königin bewarb ſich wirklich in Holland um Kriegsvorrath, Geſchütz und Kriegsbedienten: die Edelleute in der wichtigſten Provinz, nemlich in York, ſtunden mit ihm in Verbindung, durch welche Mittel er dem Parlament zuvor zu kommen, und Hull einzunehmen glaubte. Er tröſtete ſich auch mit der Einbildung, nach Eroberung Hulls und Portsmouths werden viele, die ihm bisher aus Mangel ſeines mächtigen Schutzes nicht ergeben geweſen, auf ſeine Seite tretten, und ſeinem Werk die Krone aufſetzen helfen. Auſſerdem ſüchte er ſeine Anhänger in dem Parlament und unter dem Volk von London zu entfernen, und nach York zu locken.

Carl I mochte ſeine Abſichten noch ſo ſehr zu verſtecken ſuchen; das Parlament ſahe ihm doch in die Charte, und wendete alle Mühe an, ihm das Spiel zu verderben. Aus dieſem Grund lieſſen auch beyde Häuſer Gevollmächtigte nach York abgehen, doch unter dem Vorwand einer Meſſage, die ſie dem König wegen Hulls und wegen des Soldatenweſens zu überreichen hätten. Die Abgeordneten folgten, zum Verdruß des Königs, ihrem Befehl, zu York zu bleiben, und doch hielte er nicht für rathſam, Gewalt wider ſie zu gebrauchen.

Dem Adel dieſer Provinz, welcher ſich den 12ten May auf des Königs Anrathen nach York begeben, ſtellte dieſer in einer Rede aus der Gefahr, in welcher ſich ſeine Perſon befinde, die Nothwendigkeit vor, eine Wache anzunehmen, und bat denſelben um die Einwilligung und Beyhülfe. Nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten und Einwürfe wurde die Wache endlich errichtet, und der Prinz von Wallis zum Anführer derſelben erwählt.

Da der Krieg nach Maasgab aller Umſtände unvermeidlich zu ſeyn ſchiene, das Parlament aber die Gemüther des Volks zu dieſer wichtigen Sache gehörig vorzubereiten ſuchte: ſo gab es den 19ten May eine Erklärung heraus, in welcher alles, was zum Vortheil beyder Häuſer und zur Beſchuldigung des Königs und ſeiner ungetreuen Staatsbedienten theils ſchon öfters geſagt worden, theils noch

vor-

vorgebracht werden konnte, auf die umſtänd-lichſte Weiſe enthalten war. Der König, welcher die Antwort auf dieſe Erklärung nicht lang ſchuldig bleiben wollte, ergrief die vorige und ſchon halb abgenutzte Waffen zu ſeinem Streit, und erwählte Wendungen und Aus-fälle, die man ſchon zuvor beſtimmen konnte, und die ſeiner Gegenpartie eben ſo wenig ge-fährliche Wunden beybrachten, als die vorher-gehenden. Er verkroch ſich theils hinter Er-dichtungen, theils hinter fruchtloſe Spitzfün-digkeiten, theils aber auch hinter übertriebene Folgerungen; und ſein überaus wortreicher Vortrag, in welchem er der Erklärung des Parlaments in der Abſicht eines Widerlegers Fus vor Fus nachgehen wollen, ſagte in der Hauptſache, zur Niederſchlagung der Gegen-gründe und zum Beweis ſeiner Unſchuld, ſehr wenig.

Der Graf von Briſtol that in einer den 20ſten May an das Oberhaus gehaltenen Re-de den lezten Verſuch, zwiſchen dem König und dem Parlament einen Vergleich zu ſtif-ten. Er machte alle Unbequemlichkeiten eines bürgerlichen Kriegs und die daraus entſprin-gende Uebel vorſtellig, und wollte durch einen Ausſchuß feſt ſetzen laſſen, was der König zur Befriedigung des Volks zu thun geſonnen ſey. Er durfte ſich aber von ſeiner Rede keinen ſon-derlichen Nutzen verſprechen, weil er in derſel-ben ſeine Anhänglichkeit gegen den König all-

zudeut-

zudeutlich verrathen, und der Religion nur im Vorbeygehen gedacht hatte (r).

Darauf machten die Gemeinen folgende Schlüſſe: 1) Der König ſcheine, böſen Rathſchlägen zu Folge, das Parlament mit Krieg überziehen zu wollen, da dieſes doch bey ſeinen Bemühungen die Ehre des Königs und die Wohlfart des Reichs zum Zweck gehabt habe. 2) Ein ſolcher Krieg hebe den Eyd auf, den der König abgelegt, und ſey auf die Aufhebung der Regierungsart angeſehen. 3) Alle Perſonen, die dem König bey dieſem Krieg behülflich ſeyn würden, ſollten nach den Grundgeſetzen des Reichs als Verräther beſtraft werden (s).

Der Graf von Briſtol hatte in ſeine erſt angeführte Rede die Erklärung mit einflieſſen laſſen, der König ſey erböthig, den Unterthanen eine hinlängliche Sicherheit zu verſchaffen. Damit nun dieſes Anerbieten das Volk nicht verblenden möchte; ſo hielt das Parlament für nöthig, däſſelbe zu überzeugen, daß dieſes bloſe Wort keinen dauerhaften Grund zu dem angetragenen Vergleich abgebe, und händigte in dieſer Abſicht dem König den 2ten Junius viele Vorſchläge ein, die für hinlänglich angeſehen wurden, zwiſchen dem König und den beyden Häuſern ein gutes Vernehmen zu bewirken. Dieſelbe beſtunden in folgenden Stücken:

1) Alle

(r) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 714.
(s) id. ibid. p. 717.

1) Alle Staatsbediente und Rathgeber des Königs, welche das Parlament nicht genehm gehalten, ſind ihrer Aemter zu entſetzen.

2) Gleichwie man die Entſcheidung wichtiger Angelegenheiten des Reichs keinen einzeln Perſonen, die nicht verpflichtet worden, zu überlaſſen hat: alſo müſſen auch Sachen, die vor das Parlament gehören, von dieſem allein entſchieden werden. Die Verordnungen des geheimen Raths in Dingen, die eine Beziehung auf ihn haben, ſind für ungültig anzuſehen, wenn ſie ſich nicht auf die Bewilligung und Unterſchrift der meiſten Räthe gründen.

3) Die Hofmeiſter der königlichen Kinder ſind von dem Parlament, oder, in Ermanglung deſſelben, von den meiſten geheimen Räthen zu beſtätigen, die gegenwärtige Bedienten aber, gegen welche erhebliche Einwendungen ſtatt finden, abzuſchaffen.

4) Es darf niemand bey der Strafe vom Prämunire ohne Genehmhaltung des Parlaments an der Verheyrathung der königlichen Kinder arbeiten.

5) Die Geſetze ſind an den Jeſuiten und widerſpenſtigen Papiſten genau zu vollziehen: man muß ſie durch eine Parlamentsverordnung auſſer Stand ſetzen, den Frieden zu ſtöhren, und dem Parlament Hohn zu ſprechen.

6) Es

6) Es ſoll kein papiſtiſcher Herr in dem Parlament geduldet werden.

7) Se. Majeſtät ſoll die auf den Rath der Gottesgelehrten von den beyden Häuſern vorzunehmende Kirchenverbeſſerung bewilligen, den Predigern im Königreich hinlängliche Einkünfte verſchaffen, und die zu Abſtellung der Neuerungen, wie auch zu Abſetzung ärgerlicher Prediger zu errichtende Verordnungen bekräftigen.

8) Soll Se. Majeſtät die dem Parlament beliebte Errichtung des Soldatenweſens genehm halten, bis es durch eine Bill gänzlich eingerichtet worden, und die wider die Verordnung herausgekommene Befehle und Erklärungen widerrufen.

9) Die ſeit der Oefnung dieſes Parlaments ihrer Würden beraubte Mitglieder müſſen wieder in dieſelbe eingeſetzt, oder auf eine andere Weiſe zufrieden geſtellt werden.

10) Die Richter und geheime Räthe ſollen zu Beobachtung der Requete des Rechts und anderer von dem Parlament abzufaſſenden Verordnungen in Eyd und Pflicht genommen werden.

11) Alle einheimiſche und auf der Flucht befindliche Verbrecher ſind verbunden, auf die geſchehene Vorladung vor dem Parlament zu erſcheinen, und daſelbſt ihr Urtheil zu erwarten.

12) Das Parlament hat die von Sr. Majeſtät ernennte Aufſeher über feſte Oerter zu beſtätigen.

13) Se. Majeſtät ſoll die auſſerordentliche Wache abſchaffen, und in Zukunft, auſſer einem wirklichen Einfall der Feinde, keine Kriegsvölker auf dieſe Art anwerben.

14) Se. Majeſtät geruhe, zur Vertheidigung der proteſtantiſchen Religion, wider die Anhänger des Papſts mit proteſtantiſchen Fürſten ein genaues Bündniß zu ſchlieſſen.

15) Man erwartet von Sr. Majeſtät eine durch eine Parlamentsacte auszuſtellende Rechtfertigung des Lords Kimbolton und der fünf angeklagten Mitglieder der Gemeinen.

Nach Bewilligung dieſer und einiger anderer Punkte verſprach das Parlament, die Einkünfte des Königs auf die vortheilhafteſte Weiſe einzurichten und zu vermehren, die Stadt Hull einer dem König beliebigen Perſon zu übergeben, und eine genaue Rechnung von den Vorrathshäuſern abzulegen (t).

Die über die Maſſen weitläuftige Antwort des Königs auf dieſe Vorſchläge enthält theils überflüßige Vorſtellungen, welche die Hauptſache gar nicht berühren; theils ein Verſprechen, ſeine Gewalt in Zukunft nicht mehr zu mißbrauchen, doch ohne der Folgerungen zu gedenken, wel-

(t) *Rushworth* Vol. IV. p. 722.

welche das Parlament daraus zog; theils Beziehungen auf ſchon gemachte Anſtalten, die aber niemals vollzogen wurden, ſondern ſtets auf ſein bloſes Wort eingeſchränkt blieben; theils nur allgemeine Verheiſſungen, die er wegen der argliſtigen Ausdrücke und Zuſätze, damit er ſie zu verzäunen gewußt, bey vorkommenden Fällen nach Belieben auslegen und anwenden konnte. Kurz zu ſagen, ſeine Antwort ſchickte ſich zu nichts weniger, als zu einem bewährten Mittel, einen ſo wichtigen Vergleich zu treffen.

Das Parlament zog inzwiſchen aus Holland die Nachricht ein, die Königin habe zu Amſterdam Edelgeſteine aus der Krone verſetzt, oder verkauft, und erklärte deßwegen in einem den 2ten Junius bekannt gemachten Befehl alle diejenige für Feinde des Staats, welche den Verkauf dieſer Steine befördert hätten, oder noch bemüht ſeyn würden, das Geld für dieſelben dem König in die Hände zu ſpielen. Dieſer Befehl iſt aber zu ſpät erſchienen, denn die Königin hatte ſchon Gewehr und Kriegsvorrath mit jenem Gelde angeſchaft, und dieſe dem König in einem kleinen Schiff zugeſchickte Sachen kamen an dem nemlichen Tag, an welchem das Parlament ſeinen Befehl bekannt gemacht, in der Bay bey Burlington richtig an (u).

Wir haben ſchon angezeigt, daß der König ſeinen Creaturen in beyden Häuſern befohlen habe, das Parlament zu verlaſſen. Dieſes

 that

(u) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 736.

that er in der Abſicht, durch eine namhafte Verminderung der Glieder das Anſehen des Parlaments zu ſchwächen: allein dadurch machte er ſeine eigene Partie ſo kraftlos, daß ſie den wider ihn gemachten Entſchlieſſungen ohnmöglich widerſtehen konnte. Es hatten freylich beyde Häuſer über den Abſchied dieſer Kundſchafter nichts einzuwenden; ſie hielten aber doch eine Vorſicht für nöthig, den Vorwurf des Volks abzulehnen, den ſie vielleicht hätten anhören müſſen, wenn mit der Zeit das Parlament nicht mehr ſo ſtark, als zuvor, geweſen wäre. Deßwegen lieſſen ſie den Abgeordneten durch alle Sherifs im Königreich befehlen, ſie ſollten ſich bey einer Strafe von hundert Pfund Sterling, oder noch weit härterer Ahndungen, noch vor dem 16ten Junius in dem Parlament wieder einfinden. Die Herrn erklärten ſo gar neun von ihren Mitgliedern, die nach York gezogen waren, für Verbrecher, und befahlen ihnen, ſich als ſolche vor ihre Schranken zu ſtellen. Weil aber dieſe neun Herrn nicht anderſt, als in einer ſchriftlichen Entſchuldigung, erſchienen; ſo wurden ſie von dem gegenwärtigen Parlament ausgeſchloſſen, und auf eine Zeit, welche dem Hauſe belieben würde, in den Tour verurtheilt (x).

Als der König in Erfahrung gebracht, daß die beyden Häuſer, nach Austheilung ſeiner Vollmachten, Soldaten anzuwerben, zur Vertheidigung des Königreichs gemünztes Silber oder

(x) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 742.

oder Silbergeſchirr als ein Darlehn aufnehmen wollten: ſo ließ er den Einwohnern von London durch den Maire befehlen, ſie ſollten dem Parlament kein Geld vorſchieſſen. Die Häuſer aber ſäumten nicht, das Volk in einer Erklärung zu überzeugen, daß die Zurüſtungen des Königs ihren Vertheidigungsſtand nothwendig machten (y).

Der König eröfnete in der weitläuftigen Antwort, die er auf dieſe Erklärung ertheilt, ſein Vorhaben, ſich wegen der bey Gelegenheit Hulls und des Soldatenweſens entſtandenen Händel Genugthuung zu verſchaffen, oder ſein Leben zu verlieren. Das ſollte aber, wie er ſich erklärt, keinen Krieg wider das Parlament, ſondern nur eine Vertheidigung wider die Angriffe bedeuten. Das Parlament redete aus dem nemlichen Ton, und ein jeder Theil ſchob die Schuld des Kriegs auf die Gegenpartie. Der König führte bey dem Anfang und bey der hitzigſten Fortſetzung des Kriegs immer einerley Sprache, und konnte ſich nicht ſatt klagen, daß das Parlament ſeine Vorrechte verletze, und ohne königliche Einwilligung Geld eintreibe. Dieſes war nunmehr der Federkriege von ganzem Herzen überdrüßig, und ließ deswegen einen Befehl drucken, nach welchem es verbot, in Zukunft keine einige den Verordnungen des Parlaments zuwiderlaufende Schrift des Königs kund zu machen. Jetzo hieß die Hofnung zum Frieden eine verlohrne

(y) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 743. 746.

lohrne Kunſt, und es fiel keiner Partie ein, auf ihre Hervorſuchung einen einigen Gedanken zu richten (z).

Der König war entſchloſſen, ſich alsdann erſt, wenn er die Flotte an ſich gezogen und Hull belagert hätte, näher zu erklären. Was die Ausführung des erſten Vorhabens betrift, ſo befahl er den Hauptleuten der Schiffe, mit ihren Gehülfen und Schiffen unverzüglich in die Burlingtonsbay zu kommen, und keine Vorſchrift von dem Grafen von Warwick anzunehmen. Zu gleicher Zeit kündigte er dieſem in einem Schreiben die Anführung der Flotte auf, und entzog dem Grafen von Northumberland durch einen überſandten Befehl die Würde eines Grosadmirals. Der Graf von Warwick, der bey dieſer Sache keinen müſſigen Zuſchauer abgeben wollte, befahl allen Hauptleuten, zu ihm zu kommen, und einem Kriegsrath beyzuwohnen. Es erſchienen alle, bis auf zween, die er ſchimpflich einſchloß, und nach London lieferte. Dieſer Streich vereitelte die Rechnung des Königs auf einmal.

Jetzo fand die Verſtellung in dem Herzen des Königs keinen Platz mehr; er brach vielmehr mit ſeinen kriegeriſchen Abſichten auf einmal los, und bemächtigte ſich der Stadt Newcaſtle und des Schloſſes Tinmouth. Zu gleicher Zeit ließ er in den Provinzen Soldaten anwerben, machte den Grafen von Hartford zum Generallieutenant in den abendländiſchen Provinzen, den

(z) *Rushworth* Vol. IV. p. 747 — 751.

den Grafen von Lindſey zum Befehlshaber ſeines ganzen Kriegsheers, den Ritter Jacob Ashley zum General über die Fußvölker, und den Prinzen Robert, den Bruder des Churfürſten von der Pfalz, zum General über die Reuterey. Bey dem Anfang des Julius war ſein Fußvolk dreytauſend, und die Reuterey gegen achthundert Mann ſtark. Zu Beverley, ſechs Meilen von Hull, entdeckte er in einer Verordnung ſeinen Vorſatz, Hull zu belagern, und forderte das Parlament zur ſchleunigen Uebergabe dieſer Stadt auf.

Ehe dieſe Aufforderung dem Parlament zu Geſicht gekommen, wollte es dem König in einer Addreſſe verſprechen, von den zur Vertheidigung gemachten Anſtalten abzuſtehen, wenn er ſeine Zurüſtungen zum Krieg unterlaſſen, die Völker von Hull entfernen, den Soldaten Abſchied geben, und die Beſatzungen aus den feſten Orten herausziehen würde (a). Die Antwort des Königs auf dieſe Addreſſe enthielte theils langweilige Wiederholungen, theils Vorſchläge, zu deren Beantwortung ſie bis den 27ſten Julius Zeit hatten (b). Die nicht nach ſeinem Geſchmack ausgefallene Antwort des Parlaments reizte ihn, die Belagerung Hulls auf das eifrigſte zu betreiben. Er hielte ſich aber vor dieſem Ort einige Zeit vergebens auf, und durfte unverrichteter Sachen nach York zurückwandern.

(a) *Rushvvorth* Vol. IV. p. 803.
(b) Id. ibid. p. 805.

Der meineydige Goring nahm ſo wol von dem König, als von dem Parlament Geld an, Völker zu werben, und neue Feſtungswerke zu bauen. Er ſtellte ſich, als wenn er für Portsmouth nach dem Wunſch des Parlaments wachete, ſchlug ſich aber öffentlich auf die Seite des Königs, ſo bald dieſer Hull einſperrte. Die beyden Häuſer jammerten über Gorings niederträchtigen Abfall, lieſen aber wegen des Kriegsheers, welches in ihrem Namen angeworben wurde, den Muth nicht ſinken, ſondern bemüheten ſich durch einen Ausſchuß, Portsmouth, den feſteſten Ort im Königreich, durch das Landvolk aus angränzenden Provinzen zu Land einzuſchlieſſen. Der Graf von Warwick unternahm dieſes zugleich auf der Seeſeite. Zum Glück für das Parlament verſahe ſich Goring nicht mit dem zu einer Belagerung nothwendigen Mundvorrath, welches ihn in den erſten Tagen zu Vorſchlägen und zur Uebergabe dieſes Orts an den Ausſchuß des Parlaments nöthigte. Ihm ſelbſt blieb nichts übrig, als die Flucht nach Holland.

Zur Zeit der Einſchlieſſung Portsmouths meynte der König, Goring werde dieſen Ort behaupten, und machte deswegen eine Erklärung bekannt, worinn er das Parlament des Hochverraths beſchuldigte, und den Unterthanen den Gehorſam gegen demſelben unterſagte. Zu gleicher Zeit befahl er in einer Verordnung allen Unterthanen, die Kriegsfähig waren, den

25ſten Auguſt zu Nottingham unter ſeiner aufgeſteckten Fahne zu erſcheinen. Indeſſen verſtärkte er ſeine Völker, ertheilte neue Vollmachten, und ſchickte den Grafen von Hartfort nebſt andern Herrn in die abendländiſche Provinzen, zu ſeinem Vortheil Völker zuſammen zu bringen. Einige Tage zuvor nahm er ſelbſt die Stadt Lincoln auf ſeinem Weg nach York ein, bewafnete ſeine Soldaten mit dem Gewehr, welches er dem Landvolk hinweggenommen, und eilte nach Nottingham, die Reuterey zu muſtern. Nach Vollendung dieſes Geſchäfts lies er ſich durch die Nachricht, der Graf von Eſſex ziehe mit zwey Regimentern zu Fus nach Coventry, bewegen, mit ſeiner in achthundert Mann beſtehenden Reuterey aufzubrechen, in der Abſicht, den Parlamentsvölkern zuvor zu kommen. Seine Eilfertigkeit machte, daß er auch wirklich einen Tag vor dem Grafen bey Coventry anlangte; allein der Maire der Stadt bezeugte wenig Achtung gegen den König, verſchlos ihm die Thore, und gab auf ſeine Soldaten Feuer. Der König wurde über dieſe Beleidigung ſehr aufgebracht, gieng aber, weil weiter nichts zu thun war, nach Nottingham zurück, und vertraute die Anführung ſeiner Reuterey dem Wilmot an.

Den folgenden Tag erblickte dieſe Reuterey in der Ferne zwölfhundert Mann zu Fus, deren Bedeckung nur in einer Compagnie von Reutern beſtund. Dieſe Gelegenheit ſahe für den

den Wilmot ſehr günſtig aus, dieſe ſo ſchwach bedeckte Fußvölker aufzuheben, zumal da er ſich auf einer Ebene befand, deren Umfang mehr als ſechs Meilen ausmachte. Allein er lies dieſen Vortheil aus einem unbekannten Bewegungsgrund aus den Händen, und zog ſich eilfertig zurück, als die Feinde einen hitzigen Angriff von ihm erwarteten.

Unter der den 25ſten Auguſt zu Nottingham aufgepflanzten Fahne ſtellten einige wehrloſe Landſoldaten alle Fusvölker des Königs vor, und es iſt kein Wunder, wenn er in eine auſſerordentliche Verlegenheit gerathen, weil ſich durch ſeine Verordnung faſt niemand bewegen laſſen, unter der königlichen Fahne zu erſcheinen.

Ein und zwanzigſtes Buch,

oder

dritter Theil der Regierung Carls I.

Da dem König ſeine Rechnung auf dieſe Art fehl geſchlagen, und er nebſt wenigen von dem Sherif der Provinz erhaltenen Völkern nur achthundert Reuter und dreyhundert Mann zu Fus hatte: ſo war er genöthiget, Vollmachten zu Werbungen auszuſtellen, und ſeinen Völkern zu befehlen, daß ſie ſich nach Nottingham begeben ſollten. Dieſe Unternehmung war mit viel Gefahr verknüpft, weil damals das in fünftauſend Mann zu Fus, und in fünfzehnhundert zu Pferd beſtehende Kriegsheer des Parlaments in Coventry lag. Dieſe nur zwanzig Meilen von Nottingham entfernte Völker konnten ſich leicht nach dieſem Ort wenden, und den König entweder gefangen nehmen, oder zu einer ſchimpflichen Flucht nach York nöthigen. Einer ſo augenſcheinlichen Gefahr auszuweichen, blieb ihm nichts übrig, als Nottingham zu verlaſſen; wel-

welches doch damals für ihn aus andern Gründen höchſt nachtheilig geweſen wäre. Seine Räthe thaten ihm den Vorſchlag, er möchte die beyde Häuſer in einer Meſſage von ſeiner Neigung zum Frieden verſichern; wodurch ſie ihm ohne Zweifel begreiflich machen wollten, daß er ohne den Frieden aus ſeiner Verlegenheit und Gefahr ohnmöglich errettet werden könne. Aus demjenigen, was vor dem Bruch zwiſchen dem König und Parlament vorgegangen, iſt leicht zu erachten, daß der Urheber dieſes Raths durch einen bloſen Vorſchlag keinen Frieden von dem Parlament auszuwirken gehoft, ſondern nur den König auf eine feine Art belehrt habe, er müſſe mehr, als zuvor, anbieten, wenn er von ſeiner Verwirrung befreyt zu ſeyn wünſche. Der König, welcher dieſe Abſicht merkte, fand ſich dadurch beleidigt, und wollte nichts mehr davon hören (c).

Die Rathsverſammlung brachte an dem folgenden Tag die nemliche Sache unter einer neuen Einkleidung in den Vorſchlag. Die dem König gehäſſige Deutung, als wenn er von gewiſſen Forderungen abſtehen ſollte, davon abzuſondern, riethen ſie ihm, aus keiner andern Urſache, als um Zeit zu gewinnen, den beyden Häuſern eine Meſſage zuzuſtellen. Der König pflichtete ihnen noch nicht bey, weil er nach ihrem Vorſchlag ſeine Schwäche verrathen, die Feinde zu einer trotzigen Begegnung reizen, und ſich, ohne einigen Vortheil zu erhal-

(c) *Clarendon* T. III. p. 12.

halten, dem Schimpf blos ſtellen müßte. Dieſe Meynung ihm auszureden, verſicherten ſie, ein ſolcher Vorſchlag, den die Häuſer ſchwerlich verwerfen würden, müſſe dieſe bey dem zum Frieden geneigten Volk ſehr verhaßt machen, dem König die Anwerbung der Soldaten erleichtern, jedermann überzeugen, daß er nur einen Vertheidigungskrieg führe, und die Zurüſtungen des Parlaments aufhalten.

Dieſe Gründe leuchteten dem König ein, weil ſie darauf zielten, dem Parlament eine Falle zu legen. Durch dieſen Hauptbeweggrund wurde die Meſſage betrieben, welche der König hernach für eine Probe ſeines herzlichen Verlangens nach dem Frieden verkauffen wollte, ob er gleich in derſelben keinen neuen Antrag gethan. Einige Tage nach Aufſteckung der königlichen Fahne überbrachte der Graf von Southampton und der Ritter Culpeper dem Parlament die Meſſage. Weil aber beyde in den Häuſern ſo unverſchämt waren, ihre vorige Stelle einzunehmen; ſo wurde der Graf nebſt dem Ritter mit dem Befehl abgewieſen, die Meſſage vor den Schranken ſchriftlich zu überreichen, und die Antwort auſſerhalb London zu erwarten. Die Häuſer fanden in der Meſſage nebſt dem Vorſchlag des Königs, durch Abgeordnete von beyden Seiten den Frieden in Erwägung zu ziehen, auch das Verſprechen, er wolle zu Aufrechterhaltung der Religion und Geſetze alles mögliche anwenden. Darauf antworteten ſie: „Von Sr. Majeſtät hätten ſie

„bey

„bey aller Bemühung nichts ausgewürkt, als „offentliche Ausſchreiben, darinn man ihre „Mitglieder für Verräther erklärt; aus wel„chem Grund der König auch ſeine Fahne „aufgeſteckt habe: vor Widerrufung dieſer „Schriften könnten beyde Häuſer nicht ant„worten, ohne den Vorrechten des Parla„ments etwas zu vergeben.„

Auf dieſe dem König hinterbrachte Antwort wollte er, nach dem eigenen Geſtändnis des Grafen von Clarendon, die Uebereilung ſeiner Feinde zu ſeinem Vortheil anwenden, und ſie durch eine andere Meſſage reitzen, ſich dem Volk näher zu entdecken; zum deutlichen Zeugnis, daß ſein vorgegebenes Verlangen nach dem Frieden eigentlich eine Begierde geweſen ſey, das Parlament bey dem Volk anzuſchwärzen. In der neuen Meſſage meldete er, „es ſey ihm niemals eingefallen, die Häuſer „des Parlaments unter die Verräther zu zäh„len, oder die Fahne wider ſie aufzuſtecken: „er wolle vielmehr nach Widerrufung ihrer „Erklärungen, in welchen ſie ſeine Freunde als „Verräther angegeben hätten, mit ſeinen „Schriften eben ſo verfahren, und die Fahne „wieder einziehen.„

Dergleichen kleine Kunſtgriffe, die er durch dunkle Ausdrücke zu erkennen gab, und die ihm das Zutrauen der Unterthanen entzogen, flöſſeten dem Parlament neue Regeln ein, ſeinen zweydeutigen Unterhandlungen geſchickt auszuweichen; wurden aber auch zugleich die

Haupturſachen ſeines Unglücks. Er hatte freylich die beyde Häuſer nicht mit dem ausdrücklichen Namen der Aufrührer bezeichnet, aber doch dem Grafen von Eſſex und andern von ihren Mitgliedern dieſen Schandfleck angehänget.

Die beyden Häuſer beantworteten die lezte Meſſage alſo: „ 1) Se. Majeſtät hätte ſie genöthigt, es bey der vorigen Antwort bewenden zu laſſen, weil man die öffentliche Schriften nicht widerrufen, die Fahne nicht eingezogen, und ſo gar die Acten beyder Häuſer Verrätherenen, und ihre Glieder Verräther genennt habe. 2) Sie ſeyen bereit, ihn auf die lebhafteſte Weiſe von ihrer Treue zu überzeugen, wenn er die verlangte Stücke widerrufen, und zu dem Parlament zurückkehren würde. 3) Das Parlament bitte ſich die Vergleichung mit den ſchädlichen Rathgebern des Königs ab, weil es das Königreich vorſtelle.„

Die beyde Häuſer, die wohl einſahen, daß der König die Gemüther durch eine zweydeutige Hofnung in der Ungewisheit erhalten wolle, erklärten mit beſonderem Nachdruck, ſie werden, vor Uebergabe der Verbrecher an das Parlament, ihre Waffen nicht aus den Händen legen.

Dieſe Antworten wendete der König in einer andern Meſſage zu ſeinem Vortheil an, in welcher er ſagte: „der Staat werde leicht entſchei-

„ſcheiden können, ob der König, oder die bey-
„de Häuſer die eifrigſte Neigung zum Frieden
„zu erkennen gegeben: es werde ihn nichts an
„der Ruckkehr zu ſeinem Parlament hindern,
„ſo bald der Grund, der ihn zu der Entfernung
„genöthigt, gehoben wäre (d).„

Die beyden Häuſer beantworteten dieſe Meſſage ausführlicher, als die erſten, weil ſie von der Abſicht des Königs, das Parlament wegen Verweigerung der angebottenen Unterhandlung bey dem Volk verhaßt zu machen, hinlänglich unterrichtet waren. Sie zeigten ihm an:

1) Seine Soldaten lieſſen ſich zu der nemlichen Zeit, in welcher er Friedensvorſchläge thue, unerhörte Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen.

2) Es könne ihm mit ſeinem Verſprechen, er wolle ſich des Friedens wegen zu allen dienlichen Mitteln verſtehen, kein redlicher Ernſt ſeyn, weil er die Urheber des Kriegs in ſeinen Schutz nehme.

3) Sie ſeyen mit ſeiner Verſprechung: er wolle die Gerechtſame des Parlaments erhalten, ſehr wohl, aber mit ſeiner Abſicht gar nicht zufrieden, nach welcher er den beyden Häuſern das Recht abſpreche, Verbrecher für Verbrecher zu erklären.

4) Sie hätten ihm, an ſtatt die Unterhandlung auszuſchlagen, alle zu einem Vergleich

(d) *Rushvverth* Vol. V. p. 2.

gleich reitzende Vortheile angebotten, und nur auf die Rettung der Freyheit und Religion gedrungen.

5) Jetzo ſeye die Zeit, wegen der aufgeſteckten Fahne, und wegen der noch nicht widerrufenen Schriften, worinn die Glieder des Parlaments Verräther genennt würden, zu Unterhandlungen nicht bequem.

6) Er habe Irrländer unter dem Namen der Sachwalter der Aufrührer in ſeine Dienſte gezogen, und die von dem Parlament zum irrländiſchen Krieg angeſchafte Pferde und Kriegsvorrath hinwegnehmen, und zum Krieg wider das Parlament gebrauchen laſſen.

7) Sein Parlament ſey bereit, ihn mit aller Ehre aufzunehmen, wenn er zu ihm zurückkehren würde.

Anſtatt der Meſſage, welche das Parlament erwartete, meldete der König auf dieſe Punkte in einer bekannt gemachten Erklärung: er läugne die von ſeinen Soldaten ausgeübte Gewaltthätigkeiten nicht, weil er ihnen ſelbſt erlaubt, einen jeden, den ſie fänden, zu unterdrücken: er zähle alle diejenige unter ſeine Läſterer, die ihn beſchuldigten, daß er Irrländer um ſich habe: die hinweggenommene Kleider und Stück Pferde ſeyen von geringem Werth: das Parlament habe unter dem Vorwand, Irrland zu unterſtützen, hundert tauſend Pfund

Sterling eingetrieben, und alsdenn zum Krieg wider den König angewendet: er meſſe die Veranlaſſung zu dieſem Krieg nicht dem ganzen Parlament, ſondern nur den mit Ungeſtümm regierenden Gliedern deſſelben bey (e).

Unter dieſem Federfechten verſammlete der Graf von Eſſex ſeine Völker zu Northampton, und fand ſie in der Muſterung ſechzehn tauſend Mann ſtark, denen es weder an guter Ausrüſtung, noch an hinlänglichem Vorrath von Geſchütz gefehlt. Der König, der nun zu Nottingham nicht ſicher zu ſeyn glaubte, zog mit ſeiner kleinen Mannſchaft nach Wallis, in der Abſicht, ſich der Orte Shrewsbury oder Cheſter zu verſichern. Nach ſeiner Ankunft zu Willington verſicherte er ſeine Leute in einer an ſie gehaltenen Rede, er ſuche nichts, als die proteſtantiſche Religion zu vertheidigen, ſein Regiment nach den Landesgeſetzen zu führen, und die Rechte des Parlaments und der Unterthanen zu ſchützen. Er trug dieſes Verſprechen in allen Orten den Einwohnern vor, die er zu dem Ende bey ſeinem jedesmaligen Einzug in ihre Stadt verſammlen lies (f).

In der Stadt Shrewsbury, die ihn mit Freuden aufnahm, hielt er einen Sammelplatz ſeiner Völker, die er zu Wallis, York und Lancaſter anwerben laſſen. Er bewarb ſich bey dem Grafen von Leiceſter, der zum Vice-

könig

(e) *Rushvvorth* Vol. V. p. 5.

(f) Id. ibid. p. 10.

König von Irrland ernennt worden, um die Erlaubnis, durch die in Cheſter befindliche und für Irrland beſtimmte Stück Pferde des Parlaments ſein Geſchütz herbey führen zu dürfen. Was er aber von dem Grafen nicht auswirken konnte, das erhielte er durch deſſelben Bedienten, welcher dem König die Pferde unter dem vorgegebenen Namen ſeines Herrn zuführte (g). Dem Mangel an Waffen abzuhelfen, lies der König den Soldaten an allen Orten, durch welche er zog, die Waffen mit Genehmhaltung der Befehlshaber hinwegnehmen, unter dem Verſprechen, ſie ihnen wieder einzuhändigen. Seit dem Aufenthalt des Königs zu Shrewsbury wuchs die Anzahl ſeiner Völker dergeſtalt, daß er in kurzem zehntauſend Mann zu Fus, und viertauſend zu Pferd aufweiſen konnte.

Die ſpäte Ankunft der Verhaltungsbefehle, welche der Graf von Eſſex von dem Parlament erwartet, erlaubte jenem nicht, auf den König loszugehen, und ihn an Verſammlung ſeiner Völker zu hindern. Die beyden Häuſer müſſen geglaubt haben, es ſey keine Eilfertigkeit nöthig, und es werde der Geldmangel nebſt dem Unvermögen, ein Heer zuſammen zu bringen, den König zu der Flucht in einen Winkel des Reichs, und endlich zu dem Entſchluß nöthigen, ſich ihnen in die Arme zu werfen: wenigſtens unterhielten ſie das Volk mit dieſer Meynung, um daſſelbe von einem ſo zweifelhaft aus-

 ſehen-

(g) *Rushvvorth* Vol. V. p. 13.

ſehenden Krieg nicht abwendig zu machen. Dieſe falſche Hofnung oder Vorſpiegelung kam dem König ſo zu ſtatten, daß er während dieſer Zeit ſein Heer anſehnlich verſtärken, und durch ſeine Freunde zu London wichtige Geldſummen einſammlen konnte. Auſſerdem verſprach die Univerſität Oxford dem König alle ihre Silbergeſchirr, welches er auch durch den Ritter Byron, den er mit Reuterey dahin abgeſchickt, glücklich nach Shrewsbury gebracht, und daſelbſt ſogleich münzen laſſen.

Der Graf von Eſſex wurde zu dieſer Zeit ſchlüſſig, ſein Hauptquartier in Worceſter zu nehmen, und ſchickte deswegen den Oberſten Fiennes voraus, der aber nach eingezogener Nachricht, daß ſich des Königs Reuterey, deren Anzahl er nicht in Erfahrung bringen konnte, in Worceſter befinde, ſogleich wieder zurück gieng. Bald hernach zog der Prinz Robert mit ſeiner Reuterey durch dieſe Stadt, und vereinigte ſich mit der Bedeckung, die unter der Anführung des Byron daſelbſt vor ihm angekommen war. Er lies viele Reuter, weil er keinen Feind vermuthete, in der Stadt zurück, und erblickte darauf in dem von ihm und ſeinem Bruder, dem Prinzen Moriz, ausgeſuchten Ort fünfhundert feindliche Reuter in der Ferne, die unter der Anführung des Oberſten Sandys, welcher auf Befehl des Grafen von Eſſex Worceſter in Beſitz nehmen ſollte, einen ſehr engen Weg zogen. Nach einem muthigen Angriff, den der Prinz Robert gewagt, kam

der

der Anführer dieſer Reuterey nebſt dreyſig von ſeinen Leuten um, die übrigen mußten ſich durch die Flucht retten (h). Durch dieſes Treffen erwarb ſich der Prinz, ob es gleich nicht ſonderlich erheblich war, viel Ehre, und beſtärkte zugleich die in Schrecken geſezte Parlamentsvölker in der herrſchenden Meynung, ſie hätten es mit einem der tapferſten Prinzen in Europa zu thun. Der Graf von Eſſex beſezte Worceſter den folgenden Tag, und verſicherte ſich der Orte Hereford, Gloceſter und Briſtol.

Der König, deſſen Heer jezo nicht viel ſchwächer war, als die Völker des Grafen von Eſſex, hielte nicht für rathſam, in Shrewsbury zu bleiben, und dem Grafen die vornehmſte Städte im Königreich zu überlaſſen: daher ſuchte er den Krieg durch eines von zwey Mitteln ſchleunig zu endigen. Er wollte nemlich entweder die Feinde aufſuchen und demüthigen, oder mit ſeinem Heer vor London erſcheinen. Seine Wahl fiel auf das leztere, wodurch er London beſtürzt zu machen, und ſeine Freunde zu den nachdrücklichſten Dienſten bewegen zu können glaubte. Er begab ſich daher den 22ſten October mit ſeinem Heer auf den Weg, und erlangte Kenelworth nach vier Tagreiſen. Der Graf von Eſſex bekam in zween Tagen von dieſem Aufbruch Nachricht, und verfolgte den König, deſſen genommener Weg deutlich zu verſtehen gab, daß er ſich für dem Grafen nicht ſcheue, weil dieſer ihn auf demſelben leicht erreichen, oder abſchneiden konnte. Die Nachricht, welche

(h) *Rushvvorth* Vol. V. p. 23.

che der König bey dem Dorf Edcot, wo er ſein Lager aufſchlug, eingezogen, daß der Graf zu Keinton, und alſo nur ſechs Meilen von ihm entfernt ſtehe, machte ihm begreiflich, ſein Vorhaben auf London dürfte bey einer ſo eilfertigen Nachfolge der Feinde ſehr ſchwer auszuführen ſeyn: daher beſchloß er, den Weg zurück zu nehmen, und ihnen ein Treffen zu liefern. Das Parlamentsheer ſtellte ſich an dem nächſten Morgen bey Keinton in Schlachtordnung, welches die auf einen Hügel bey Edge-Hill geführte Völker des Königs deutlich beobachteten. Das Treffen wurde erſt Nachmittag um drey Uhr angefangen: man kan keinen Grund auf die Bahn bringen, aus welchem der König ſo viele Stunden ein müſiger Zuſchauer der Zurüſtungen ſeiner Feinde geweſen: der Graf hingegen hatte Urſache, aus der Verzögerung Vortheil aufzuſuchen, weil er nebſt dem Geſchütze zweytauſend Mann zu Fus, und fünf hundert zu Pferd zurück gelaſſen (i).

Auf den Anfall, welchen der Prinz Robert auf den linken Flügel der Feinde gewagt, riß ſich der Ritter Forteſcur, Anführer eines Theils der Reuterey unter den Parlamentsvölkern, auf einmal mit ſeinen Untergebenen von dem Heer los, ſties zu dem Prinzen Robert, und half ihm ſeine vorige Mitſtreiter angreifen. Das Mißtrauen, welches ſich nach dieſem unvermutheten Zufall bey den Parlamentsvölkern zwiſchen Bruder und Bruder geoffen-

(i) *Rushvvorth* Vol. V. p. 33.

geoffenbahret, verurſachte unter ihnen einen herrſchenden Schrecken, der ſie in die Flucht jagte, auf welcher ihnen des Königs Partie zwey Meilen vom Schlachtfeld nachfolgte. Der rechte Flügel der Parlamentsvölker erwählte den Weg des linken Flügels, und erfuhr ein gleiches Schickſal. Zum Unglück für den König ſezte ſein auf den Nothfall beyſeit geſtelltes Regiment Reuter der fliehenden Reuterey der Feinde nach, ohne ſich von den Befehlshabern aufhalten zu laſſen, weil es aus raſender Freude den Sieg in den Händen zu haben glaubte.

Nachdem die Fusvölker indeſſen zum Handgemenge gekommen, blieb der Sieg auf beyden Seiten zweifelhaft. Endlich veränderte der Ritter Balfour, der an der Spitze eines zum Ruckenhalt beſtimmten Parlamentsheers ſtund, die Schlachtordnung, und brachte die auf der Seite angefallene Fusvölker dergeſtalt in Verwirrung, daß der König uud ſeine beyde Prinzen in Gefahr liefen, als Gefangene hinweggeführt zu werden. Des Königs General, der Graf von Lindſey, gerieth in die Gefangenſchaft, und ſtarb den folgenden Tag an einer ſchmerzlichen Wunde. Balfour erblickte kaum die zurückkommende Reuterey des Königs, als er in dem Treffen unſichtbar wurde, und bey des Grafen von Eſſex Fusvölkern Schutz fand. Des Königs Reuterey hätte alsdenn über die von allen Reutern entblößte Fußvölker des Parlaments ohne Zweifel einen herrlichen Sieg erfochten, wenn ſie zu einem neuen Angriff zu

überreden geweſen wäre. Allein ſie war nicht dahin zu bringen, weil ſie in der gröſten Unordnung zurückkehrte, und die feindliche Fusvölker in guter Bereitſchaft erblickte. Der Graf von Eſſex machte ſich nach der Zurückkunft der gegenſeitigen Reuterey auf einen neuen Angriff gefaßt, und ſtellte ſeine Fusvölker in der gröſten Geſchwindigkeit in eine veränderte Schlachtordnung. Es war ſein Werk nicht, der angreifende Theil zu heiſſen; doch behauptete er ſeinen Platz, bis ihm die einfallende Nacht Schutz gewährte. In dieſer trafen ſeine zurückgelaſſene Soldaten nebſt dem Geſchütze richtig ein; allein dieſe erſt angekommene fünfhundert Mann konnten Balfours kleine Mannſchaft nicht ſo verſtärken, daß er unter Hofnung des Siegs ein neues Treffen hätte wagen dürfen. Der König hingegen, deſſen Fusvölcker theils zerſtreut, theils zu Grund gerichtet, und theils durch die Kälte zum Streiten unbrauchbar gemacht waren, wollte zeigen, daß er ſich von keiner Furcht beherrſchen laſſe. Aus dieſen Urſachen brachte eine jede Partie die Zeit des folgenden Tages mit müſigen Beobachtungen des feindlichen Lagers zu. Endlich lies der Graf von Eſſex ſein Reiſegeräthe hinwegführen, und ſuchte den Weg nach Warwik; der König aber nahm ſein erſtes Lager wieder ein. Das Schlachtfeld wurde von ohngefähr fünf tauſend Todten bedeckt, und eine jede Partie konnte ſich für geſchlagen halten. Nach dieſer Schlacht vergieng dem König die Luſt, etwas wider London

don zu verſuchen, ob ihm gleich niemand den Weg verſperrte: es ſchickte ſich für ſeine Abſichten beſſer, nach Oxford zurück zu gehen.

Das Parlament jauchzte über den Sieg ſo laut, als der König, damit die Anhänger deſſelben das Volk zu London nicht in Schrecken ſetzen, noch bewegen möchten, aus Furcht um Friede zu bitten. Denn der König hatte in der Stadt, und ſelbſt in dem Parlament, noch einen ſtarken Anhang, welcher ſeinen Sieg prahleriſch erhob, um dem Volk Geſinnungen zum Frieden einzuflöſen. Man darf nicht vergeſſen, daß der König nach dem Bruch zwiſchen ihm und dem Parlament dieſe Hauptabſicht niemals aus den Augen verlohren, das Volk durch den prächtigen Namen des Friedens zu gewinnen, und daß er ſich immer mit der Hofnung geſchmeichelt, er werde durch Hülfe des Volks zum Verdruß der beyden Häuſer zu einem neuen und dauerhaften Beſitz ſeiner Vorrechte gelangen. Das war ſeit dem Anfang des Kriegs die erſte Gelegenheit, die er ergrief, dieſen Entwurf vorzulegen, und es werden in Zukunft mehrere zum Vorſchein kommen, die er dazu angewendet, denſelben erwünſcht auszuführen. Das Parlament, welches von dem lezten Treffen eine genaue Kundſchaft eingezogen, wußte wohl, daß ein ſolcher dem Volk eingeprägte Sieg den König nicht nöthigen könne, ſich ihnen zu ergeben: die Freunde des Königs hingegen wurden durch die in dem Unterhauſe beobachtete Beſtürzung muthiger, und nenn-

nennten den Frieden das einige Mittel, durch welches man ſich aus dieſer Verwirrung loswickeln könne. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes nicht ohne Vorwiſſen, ſondern vielmehr auf Anſtiften des Königs geſchehen ſey.

Die beyden Häuſer zeigten an dem Tag vor Lieferung jener Schlacht in einer offentlichen Erklärung, „ſie hätten die Waffen aus keiner „böſen Neigung wider den König ergriffen; „der Graf von Eſſex und andere ſeyen mit „einer auf Befehl des Parlaments zu über„reichenden Bittſchrift abgewieſen, ſie aber „auch überzeugt worden, daß die Verbindung „des Königs mit den Papiſten keine Hofnung „zum Frieden übrig laſſe: er habe viele Prie„ſter uud Jeſuiten in Lancaſter aus den Ge„fängniſſen gezogen, und den Papiſten, da„von ſie vierzehn namentlich anführten, wichti„ge Bedienungen anvertraut, den Lord Her„bert, einen geſchwornen Feind der proteſtanti„ſchen Religion, zum General über die in „Wallis liegende königliche Völker ernennt, „verſchiedene irrländiſche Aufrührer und für „Verräther erklärte Engländer, als den Lord „Digby, O Neal, Williams, Pollard und „Ashburnham, an ſeinem Hof aufgenommen: „die Jeſuiten ſammleten nebſt andern in frem„den Ländern Gelder für den König, und die „beyde Häuſer, welche dieſer Urſachen wegen „ein gemeinſchaftliches Bündnis aufrichten „würden, hoffeten die Schotten wegen des geſchloſ-

„geſchloſſenen Friedens ebenfalls auf ihre Seite „zu ziehen (k).„

Nach der bey Edge-Hill gelieferten Schlacht drückte ſich der König in ſeiner Antwort auf dieſe Erklärung alſo aus:

„Die beyde Häuſer wollten keine böſe Ab„ſicht wider den König auf ſich kommen laſſen, „und ihr Heer ſey doch wider ihn zu Felde ge„zogen: er habe ihre Bittſchrift deswegen nicht „angenommen, weil man ſie ihm durch Leute, „welche der Verrätherey wegen angeklagt wor„den, zugeſchickt: durch ihn ſey kein Jeſuit „aus dem Gefängnis zu Lancaſter befreyt, „und das Papſtthum nicht befördert worden: „er habe unter ſeinem Heer keinem Papiſten „ein Amt aufgetragen; das Parlament aber „hege viele Papiſten unter ſeinen Völkern, da„von er viele bey Edge-Hill gefangen genom„men: es ſeyen von ihm freylich Papiſten als „vorzüglich verdiente Männer, und zwar in der „äuſſerſten Noth, zu anſehnlichen Bedienun„gen erhoben worden; allein er wolle ſeinen „ſchon gegebenen Befehl genau vollſtrecken, „keinen ohne abgelegten Eyd anzunehmen (l).„

Die beyde Häuſer wünſchten in ihrer darauf ertheilten Gegenantwort, der König möchte ihnen die unter ihre Völker gemiſchte Papiſten namhaft machen, und bewieſen durch viele Gründe die Ungereimtheit des Vorgebens, daß ſie

(k) *Rushvvorth* Vol. V. p. 29.
(l) Id. ibid. p. 39.

ſie Catholicken unter geſetzloſen Verſprechungen in ihre Dienſte zögen, da doch unter andern die Beyſpiele ihrer gegen dieſelben ausgeübten Strenge dem ganzen Königreich kund ſeyen. Hingegen verwieſen ſie ihn auf viele mit ſeiner Hand unterzeichnete Verhaltungsbefehle, die er papiſtiſchen Befehlshabern in die Hände geſpielt. Auſſerdem führten ſie ihm eine von den catholiſchen Einwohnern der Provinz Lancaſter, an ihn gerichtete Bittſchrift zu Gemüth, darinn ſie um Erlaubnis gebeten, ſich in dieſen gefährlichen Zeiten mit Waffen verſehen zu dürfen (m). Sie legten ihm zum Ueberfluß ſeine den Catholicken darauf ausgefertigte Antwort vor, in welcher er klagte, daß ihre Waffen widrig geſinnten Leuten in die Hände gekommen ſeyen, und die Billigkeit ihrer Bitte durch viele Gründe zu beweiſen ſuchte; ja, er erlaubte ihnen nicht nur, ſich und ihre Hausgenoſſen mit nöthigen Waffen zu verſehen, ſondern verſprach ihnen auch nebſt dem angebotenen Schutz, daß dieſe Waffen, wenn ſie ſolche nach wiederhergeſtelltem Frieden zurückgeben müßten, nach ihrem Werth bezahlt werden ſollten. Bey dieſen Schriften hat man ſich den Gedanken einzuprägen, daß man nicht darüber geſtritten, ob dem König ein Recht zukomme, Catholicken in ſeine Dienſte zu ziehen, ſondern nur, ob dieſes geſchehen ſey, ſonſt verwechſelt man das Recht mit der That, wobey der Mittelpunkt des Streits aus den Augen ver-

(m) *Rushvvorth* Vol. V. p. 41.

verlohren würde. Daß der König ſich bey dem Anfang und bey der Fortſetzung des Kriegs der Hülfe der Papiſten bedient habe, bewieſen die beyde Häuſer durch Vorlegung eines Verzeichniſſes von acht und zwanzig Befehlshabern, die unter dem Grafen von Newcaſtle als Catholicken in Dienſten geſtanden.

Unter dieſer Erbitterung zwiſchen dem König und Parlament ſchlugen Carls heimliche Freunde in dem Unterhauſe wegen ſeines erhaltenen Siegs den Frieden vor; er ſelbſt aber lies der Stadt London, zu Beſtätigung dieſer unter dem Volk ausgebreiteten Meynung, Verzeihung verſprechen (n). Dieſes Anerbieten wollte er für eine Folge ſeiner durch einen vollkommenen Sieg erlangten Uebermacht angeſehen wiſſen. Die Glieder des Parlaments, die den Anhängern des Königs an Scharfſinnigkeit nichts nachgaben, pflichteten ihrem Verlangen nach dem Frieden bey; nur behaupteten ſie, man müſſe ſich durch einen übertriebenen Eifer für den Frieden den Feinden nicht gefangen geben: der König müſſe wiſſen, daß ſie noch nicht zu der Verzweiflung gebracht wären, alle ihm beliebige Bedingungen anzunehmen, es ſeyen gute Maasregeln zu erwählen, den Krieg fortzuführen, wenn man anderſt einen heilſamen Frieden für ſchätzbar halte. In dieſer Abſicht ſolle man die Schottländer zu Hülfe rufen, nicht, als wenn man ihren Beyſtand ohnumgänglich nöthig hätte, ſondern den König

(n) *Rushvvorth* Vol. V. p. 51.

nig durch die Art ihrer Antwort zu belehren; daß es den Häuſern an einer ſolchen Unterſtützung nicht fehle, und daß er den vorgegebenen Frieden auf billige Bedingungen einzugehen genöthiget werden möge.

Das Parlament, welches in dieſem Vorſchlag nichts verdächtiges, ſondern vielmehr eine beſondere Weisheit entdeckte, wurde ohne Anſtand ſchlüßig, man ſolle um den Frieden anhalten, doch auch zugleich erforderliche Zurüſtungen zum Krieg machen, und die Schotten um Beyſtand anrufen. Die Freunde des Königs, die ſich aus dem Treffen bey Edge-Hill die erwünſchteſte Folgen verſprachen, ſahen durch dieſe Entſchlieſſungen ihre Maasregeln gänzlich vereitelt.

Die beyde Häuſer erſuchten die Schottländer ſogleich in einer an ſie abgeſchickten Erklärung um ihren Beyſtand, wenn man ihrer Hülfe benöthigt wäre, und baten ſie, ein Heer zu Bedeckung der ſchottländiſchen Gränzen wider die Angriffe der von dem Grafen von Newcaſtle anzuführenden papiſtiſchen Völker in Bereitſchaft zu halten. Sie ſetzten hinzu, der König habe ſich von den Feinden der proteſtantiſchen Religion ſo ſehr einnehmen laſſen, daß er viele an ihn gerichtete Bittſchriften des Parlaments verworfen (o).

So gros die Vortheile waren, welche die Gegner des Königs dadurch erhielten; ſo wenig lieſſen ſeine Anhänger den Muth ſinken. Sie

(o) *Rushvvorth* Vol. V. p. 55.

Sie ermunterten ihn vielmehr, er möchte ſich die wegen der Schlacht bey Edge-Hill immer noch fortwährende Unruhe der Engländer zu Nuz machen, und zu dem Ende mit ſeinem Heer vor London erſcheinen, weil alsdenn in der Stadt viele ihm vortheilhafte Bewegungen entſtehen würden. Der König gab dieſem Vorſchlag Gehör, und rückte mit ſeiner Reuterey nach Reading vor; worauf die in dieſer Stadt befindliche Parlamentsvölker ihren Siz aus Schrecken verlieſſen. Das Parlament ſäumte nicht, den König entweder aus Furcht, oder in der Abſicht, ihn aufzuhalten, um ein ſicheres Geleit für ihre Abgeordnete, welche ſie des Friedens wegen an ihn ſchicken wollten, demüthig zu erſuchen (p). Der König ſchlug ihre Bitte nicht ab; ſie aber eilten mit dieſer Geſandſchaft nicht, weil ſie indeſſen vernahmen, der Graf von Eſſex gehe in möglichſter Eil auf London zu. Man kan keine Urſache angeben, warum der König mit Ausführung ſeines Vorhabens, welche doch von der Eilfertigkeit abhieng, ſo ſehr gezaudert, und durch ſeinen allzulangen Aufenthalt zu Reading den Grafen von Eſſex Zeit gewinnen laſſen, vor ihm in London anzukommen. Den 11ten November lies das Parlament durch ſeine Abgeordnete bey dem König, welcher an dieſem Tag in Colebrook, fünfzehen Meilen von London, ankam, um einen Vergleich anhalten, den ſich der

(p) *Rushvvorth* Vol. V. p. 58.

der König auch aus vorgegebener Neigung zum Frieden gar wohl gefallen laſſen. Nach Bekanntmachung dieſer Antwort befahl das Parlament ſeinen Völkern, von allen Feindſeligkeiten abzuſtehen: allein der König bemächtigte ſich den 13ten früh der nur ſieben Meilen von London entfernten Stadt Brentford, und meldete hernach den beyden Häuſern in einer Meſſage, die erſt in Erfahrung gebrachte Bewegungen des Grafen von Eſſex hätten ihn zu dieſem Schritt genöthiget, ohne ſeine Bereitwilligkeit zum Frieden aufzugeben.

Weil der Graf von Eſſex an dem Tage der Eroberung Brentfords ſchon in dem Oberhauſe ſas; ſo würkte er von beyden Häuſern einen Befehl an den Maire von London aus, ſein Heer durch die Stadtſoldaten zu verſtärken, und machte an dem nemlichen Tage Anſtalten, dem König eine Schlacht zu liefern: dieſer zog ſich aber bey Kingſton zurück, weil er keine Luſt zum Streiten hatte.

Das Parlament beſchwerte ſich hernach, daß es von dem König durch eine verſtellte Friedensunterhandlung hintergangen worden: er wendete aber alle Mühe an, der Eroberung Brentfords eine Farbe anzuſtreichen, und den Staat zu bereden, er habe zu ſeiner Vertheidigung alſo verfahren müſſen.

Den ganzen Winter hindurch wurden alle Theile des Königreichs durch dieſen Krieg beunruhigt. Am Anfang des Decembers brach der Graf von Newcaſtle mit ſeinem in den mit-

mitternächtigen Gegenden angeworbenen Heer des Königs auf, ſetzte bey allem Widerſtand, den ihm der junge Hotham mit Parlamentsvölkern gethan, über den Fluß Tees, und gieng mit acht tauſend Mann nach York. Der Graf von Newcaſtle fiel den bey Tadcaſter verſchanzten Lord Fairfax an, wurde aber nach einem hitzigen Gefechte zum weichen gezwungen, (q). Den 16ten Januar 1643. wurden bey Gisborowgh ſechshundert unter der Anführung des Oberſten Slingby dienende Soldaten des Königs von dem Ritter Hugo Chomley, theils in die Pfanne gehauen, theils nebſt ihrem Anführer gefangen.

Einige Tage hernach eroberte der Ritter Fairfax, ein Sohn des Generals, die Stadt Leeds, in welcher der Ritter Wilhelm Savil nebſt fünfzehn hundert Mann gelegen, mit Sturm, und nahm fünfhundert davon gefangen.

In der mittägigen Gegend bekam der Ritter Wilhelm Waller, Befehlshaber über die Parlamentsvölker, nach Auffſprengung des Schloſſes Farnham, die daſelbſt gelegene Beſatzung zu Kriegsgefangenen, und eroberte bald darauf nach Wincheſter auch Chicheſter (r).

In der Mitte des Königreichs nahmen der Lord Digby und Wilmot, Generalcommiſſaire bey der königlichen Reuterey, die von dem Parlament befeſtigte und ſtark beſetzte

(q) *Rushvvorth* Vol. V. p. 96.

(r) Id. ibid. p. 100.

ſetzte Stadt Marlborowgh mit ſtürmender Hand ein, legten ſie nach der Plünderung in die Aſche, und überlieferten ohngefähr tauſend Mann von der Beſatzung theils dem Grab, und theils der Gefangenſchaft.

Den 2ten Februar bekam der Prinz Robert nach Eroberung Chicheſters zwölfhundert Gefangene. Den erſten März büßte der Lord Brooke nach einem zu Lichfield auf königliche Völker gethanen Angriff das Leben ein; ſeine Soldaten aber wurden über die Feinde Meiſter (s).

Den 19ten dieſes Monats kam der Graf von Northampton bey Saltaſch, nicht weit von Strafford, nach einem hartnäckigen Gefechte um, und die Parlamentsvölker ſtunden als Ueberwinder auf dem Schlachtfeld (t). An dem nemlichen Tage trug der Ritter Waller über den Lord Herbert, welcher Gloceſter einſchlos, einen Sieg davon, ſchlug fünfhundert Mann zu Boden, und machte über tauſend zu Gefangenen: worauf er das Schloß Chepſtow und die Stadt Monmuth eroberte (u).

In den gegen Abend gelegenen Provinzen verjagte der Ritter Hopton, Anführer der königlichen Reuterey, die Gevollmächtigten des Parlaments aus Lawuceſton, wo ſie einige Mannſchaft zuſammen gezogen hatten. Nachdem

(s) *Rushvvorth* Vol. V p. 147.

(t) Id. ibid. p. 152.

(u) ibid. p. 163.

dem ſich Hopton des ganzen Landes Cornwallien bemächtiget; ſo befahl das Parlament ſeinen in Dorſet und Sommerſet liegenden Völkern, zu den übrigen in Devon zu ſtoſſen. Der Graf von Stammford, der an die Spitze derſelben geſtellt wurde, ſchickte den Statthalter von Plymouth, Ruthwen, mit einem Auszug davon nach Cornwallien: der Ritter Hopton ſties dieſem auf, ſchlug ihn in die Flucht, metzelte viele von den Feinden nieder, und bekam bey dieſer Gelegenheit über zwölf hundert Gefangene. Hopton theilte auf dieſe unter den Parlamentsvölkern erregte Beſtürzung ſeine Völker in zween Haufen. Mit dem einen jagte er den Ruthwen aus Saltaſch, wohin er ſich geflüchtet hatte, und behauptete dadurch ganz Cornwallien: mit dem andern rückte er in den von dem Grafen von Stammford vor kurzem verlaſſenen Ort Taviſtock ein; welcher Zug ihm die Beſetzung der Provinz Devon überaus erleichterte.

Der von dem König i die mitternächtige Gegenden abgeſchikte Gra[f] von Newcastl[e] zog nebſt dem Biſtum Durham, auch die Provinzen Northumberland, Cumberland un[d] Weſtmorland auf di[e] Seite Carls I. un[d] brachte auf ihre gemeinſ[c]haftliche Unkoſten bald achttauſend Mann zuſammen. Das Parlament nahm hernach in den ihm unterworfenen Provinzen ein gleiches vor, und hatte

vermög dieſer Vereinigung immer Völker bey der Hand (x).

Zu Oxford gab der König einen Befehl von Oyer und Terminer heraus, über gewiſſe Gefangene Gericht zu halten, darinn hernach der Befehlshaber Lilburne zum Tod verdammt wurde, weil er bey ſeiner Gefangennehmung die Waffen wider den König in den Händen behalten. Dieſes Urtheil wurde aber nicht vollſtreckt, weil das Parlament dem König gedroht, es wolle mit ſeinen Leuten auf gleiche Weiſe verfahren, er aber ſeine gefangene Officiers einem ſo kläglichen Schickſal nicht Preis geben wollte.

Carl I. hatte nach Eroberung Brentfords, Reading befeſtigt, und dieſen Ort mit einer ſtarken Beſatzung verſehen: daher nahmen die Freunde des Königs Anlaß, den Einwohnern von London einen groſſen Schrecken einzujagen, und von ſehr vielen, unter dem Vorwand, der Gefahr abzuhelfen, eine an die beyden Häuſer gerichtete Bittſchrift unterzeichnen zu laſſen, in welcher ſie um Erlaubniß baten, dem König Friedensvorſchläge thun zu dürfen. Das Parlament entrüſtete ſich über dieſes ungewöhnliche Verfahren, gab die Bittſchrift zurück, und wollte den Verfaſſer zur Verantwortung gezogen wiſſen. Dieſe Schrift ſollte dem Volk zeigen, daß die beſten Bürger der Stadt ſich unter weit billigern Bedingungen zum Frieden verſtünden, als das Parlament.

(x) *Rushworth* Vol. V. p. 95. 97.

lament. Der Maire und ordentliche Rath der Stadt London, dem die Bewegungsgründe dieſer Bittſchrift wohl bekannt waren, eröfneten dem König, um allen Argwohn der Untreu von ſich zu entfernen, in einer Addreſſe das ſehnlichſte Verlangen nach dem Frieden, erſuchten ihn, ohne ein zahlreiches Gefolge von Soldaten zum Parlament zurück zu gehen, und Berathſchlagungen über den Frieden anzuſtellen (y). Der König ertheilte auf dieſe Addreſſe eine ſehr gnädige, aber nach ſeiner Gewohnheit, auch zum Theil auf eine zweydeutige Weiſe eingerichtete Antwort, ſprach die Stadt London von dem Verdacht der Untreue gegen ihn los, ſchob aber die Schuld auf ihre Obrigkeiten, beſonders auf den Maire Pennington, als welche das Volk in ihren Aufruhr verwickeln wolten. Er verſprach nach London zurück zu kehren, aber erſt nach Vorausſetzung gewiſſer Umſtände, hinter welche er ſich bey verſchiedenen ähnlichen Gelegenheiten bis zum Eckel verkrochen, und davon er Worte genug machen konnte, mit denen er ſeine Unterthanen, als mit leeren Hülſen, abſpeiſete. Solche Verſprechungen ſtunden mit ſeinem Herzen in keiner Uebereinſtimmung, und er ſetzte anbey die Erfüllung gewiſſer Punkte von Seiten des Parlaments voraus, die den Geſetzen ſchnurſtracks zuwider liefen, und ihm ohne Verletzung der Vorrechte und Freyheit der beyden Häuſer und des Volks nicht ſo bewilliget

(y) *Rushvvorth* Vol. V. p. 110.

liget werden konnten, wie er es erwartete. Deſſen ohngeachtet bildete er ſich ein, auch ſeine gegenwärtige Antwort müſſe bey den Engländern eine auſſerordentliche Wirkung, nemlich eine Uneinigkeit zwiſchen dem Volk und der Obrigkeit zu London, verurſachen. In dieſer Abſicht wünſchte er bey Ueberreichung derſelben an die Abgeordneten, daß man ſie in Gegenwart des Volks ableſen möge. Der Maire erzeigte ihm dieſe Gefälligkeit; aber das Parlament ſchickte den Herrn Pym, der dieſe Antwort, nachdem ſie abgeleſen war, widerlegen und beweiſen mußte, daß des Königs Antwort eine Verleumdung der Stadt und des Parlaments in ſich ſchlieſſe (z). Der König wollte darauf den Pennington nicht mehr als Maire von London erkennen, und befahl den Sherifs, ihn nebſt einigen Altermännern in das Gefängnis zu legen: das Parlament aber vertrieb den Sherifs die Luſt, dieſen Befehl zu vollziehen (a).

Seit dem September des Jahrs 1642 hatten die beyden Häuſer den Walter Strickland, als Abgeordneten, in dem Haag, ſich wegen der in Holland für den König gemachten Zurüſtungen zu beklagen: denn die Königin ſuchte ihrem Gemahl unter der Beyhülfe ihres Eidams, des Prinzen von Oranien, Officiers, Waffen und allerhand Kriegsbedürfniſſen zu überſenden. Der Prinz von Oranien mach-

(z) *Rushvvorth* Vol. V. p. 112.
(a) Id, ibid. p. 120.

machte ihm anfänglich ſeine Unterhandlung ſchwer; endlich aber verſprachen die Generalſtaaten auf ſeine im Namen des Parlaments überreichte Erklärung, ſie wollten die Ueberfahrt der Waffen und Kriegsbedürfniſſe nach England verhindern, und in das Mittel tretten, daß dieſen Unruhen geſteuret würde (b). Nichts deſto weniger erhielte der König unter der Hand Hülfe von den Holländern: die Generalſtaaten richteten auch eine geringe Aufmerkſamkeit auf die Klagen Stricklands, er mochte ſich beſchweren, ſo oft er wollte. Ja ſie ertheilten der Königin, welche in Bereitſchaft ſtunde, nach England zurück zu gehen, einen Geleitsbrief, vermög deſſen ſie mit ſich führen konnte, was ihr beliebte. Sie lieſſen zwar eines von ihren mit Kriegsrüſtung beladenen Schiffen aufhalten; aber das geſchahe blos zum Schein, und die Hülfe, die ſie ihrem Gemahl zugeführt, verdient deſſen ohngeachtet eine ſehr anſehnliche genennt zu werden.

Wir haben ſchon erinnert, daß der König in Kriegs- und Friedenszeiten auf die Beobachtung der Reichsgeſetze gedrungen. Hätte man ihm dieſe Quelle nicht verſtopft, ſo würde er viele Vortheile daraus geſchöpft haben, weil die Geſetze dem König viele Gerechtſame wider ſeine Feinde einräumen, indem ſie keine Spaltung zwiſchen ihm und dem Parlament vorausſetzen. So gründete er die Haltung des Gerichts zu Oxford an einem ihm gefäl-

(b) *Rushvvorth* Vol. V. p. 157. 164.

fälligen Tag auf ſeine Gerechtſame; das Parlament aber verſagte ihm ſeine Einwilligung: es ſtellte ihm die Unbequemlichkeit der in dieſer Zeit zu haltenden Kreisgerichte in einer Addreſſe vor, weil einige Provinzen dem König, andere dem Parlament unterwürfig ſeyen, und wünſchte, man möchte dieſe Sache bis auf eine ſchicklichere Gelegenheit ausgeſetzt ſeyn laſſen. Der Vorwand, die Verbrecher müßten allezeit beſtraft werden, diente ihm zu einem hinlänglichen Grund, der Bitte des Parlaments kein Gehör zu geben: er beſtund aber deswegen ſo eifrig auf ſeinem Vorſatz, weil es ihm darum zu thun geweſen, alle diejenige, welche die Waffen wider ihn ergriffen, als Aufrührer zu verurtheilen. Das Parlament wollte nicht zulaſſen, daß man die ohne alle Einſchränkung ausgedrückte Geſetze in einem ganz auſſerordentlichen Fall, welcher damals in dem Königreich Statt fand, auf die Handlungen der Unterthanen anwende. Weil aber der König den Aufſchub der Kreisgerichte auf eine Zeit, in welcher man die Gerechtigkeit unpartheyiſch und nach Beſchaffenheit der Umſtände verwalten könne, ſchlechterdings verwarf: ſo unterſagten die beyde Häuſer die Haltung der Kreisgerichte durch eine offentliche Verordnung, bis ſie einen neuen Befehl ertheilen würden.

Wie ſehr der König von der vorgefaßten Meinung eingenommen geweſen, es würden ihm auch ſo gar diejenige Unterthanen, welche ſchon

ſchon die Waffen wider ihn ergriffen, den Gehorſam nicht verſagen; davon gab er in dem Monat März 1642 ein deutliches Beyſpiel. Er bevollmächtigte nemlich in der dem Parlament zugethanen Stadt Briſtol den Yromans, einen der angeſehenſten Bürger, durch einen Freybrief, Völker anzuwerben, und andere argliſtige Freunde in ſein Bündnis zu ziehen, daß man dem König dieſe Stadt überliefern könne (c). Die Ausführung dieſes Anſchlags, an welchem viele Einwohner Theil genommen, wurde in der dazu beſtimmten Nacht verrathen, und die Geſellſchaft der Verſchwornen gefangen geſezt, welche auf Verlangen des Parlaments hernach von dem Befehlshaber dieſer Stadt, Nathanael Fiennes, zum Tod verurtheilt worden. Auf die von dieſem Vorgang erhaltene Nachricht lies der König dem Fiennes ſchriftlich drohen, er wolle einigen Gefangenen, die er in Verwahrung habe, auf gleiche Weiſe mitſpielen, wenn er jene Bürger des Lebens berauben würde. Fiennes beſtimmte in ſeiner darauf ertheilten beſcheidenen Antwort den Unterſchied zwiſchen Kriegsgefangenen und Verräthern, und führte ihm zu Gemüth, daß es dem Parlament nicht an Gelegenheiten fehle, den Seinigen auf gleichen Schlag zu begegnen. Ueber dieſe Drohung gerieth der König dergeſtalt in die Hitze, daß er dem Maire und der Obrigkeit der Stadt in einem eigenhändigen Schreiben zumuthete, eine

(c) *Rushvvorth* Vol. V. p. 143.

eine Empörung wider den Befehlshaber und die Beſatzung anzufangen, und jene verurtheilte Bürger auf freyen Fus zu ſtellen: allein der Maire richtete auf einen ſo übertriebenen Befehl kein Augenmerk, und die Verbrecher wurden hingerichtet, ohne daß der König an den gegenſeitigen Gefangenen eine Rache ausgeübt hätte. Iſt das nicht ein ſchändlicher Character eines Königs, einen Anſtifter zur Untreue, und einen Fürſprecher der Aufrührer abzugeben, und denenjenigen mit Drohungen zuzuſetzen, die, ihrer Pflichten eingedenk, den Lauf der Gerechtigkeit befördern?

Ehe wir die Vorfallenheiten des zweyten Feldzugs erzählen, müſſen wir einen Abriß von dem Zuſtand des Königs und des Parlaments liefern. Die in den Monaten März und April des Jahrs 1643 zu Oxford angeſtellte Friedensunterhandlung wird uns in dieſer Sache einen richtigen Aufſchluß geben, und zugleich einen Schlüſſel zu vielen folgenden Geſchichten darbieten.

Als beyde Häuſer auf ihr Verlangen ein ſicheres Geleit für ihre Abgeordnete erhielten, und dieſe dem König gewiſſe auf den Frieden zielende Vorſchläge überreicht hatten; ſo mußte ſeine Rathsverſammlung die Frage unterſuchen: ob die Bewilligung des Friedens, oder die Fortſetzung des Kriegs für ihn vortheilhafter ſey. Der Graf von Briſtol behauptete in einer Rede das leztere aus folgenden Gründen; weil 1) das Parlament einige Glieder

der

der Rathsverſammlung für Verbrecher erklärt, welche durch einen eingegangenen Frieden in ihr Verderben geſtürzt würden. 2) Es ſchicke ſich für den König nicht, ſeine Unterthanen um Friede zu bitten. 3) Man müſſe die Leute in England, die keine wirkliche Unterthanen wären, und zugleich nicht zugeben wollten, daß der König König ſey, mit Gewalt dazu bringen. 4) Der König würde durch die Herablaſſung zu dem Willen ſeiner Unterthanen allzuſehr erniedrigt; dieſen aber ſeye es nicht unanſtändig, ſich nach ſeinem Wunſch zu bequemen. 5) Der König befinde ſich im Stand, die Aufrührer mit ſeinem Heer zum Gehorſam zu bringen. Durch dieſe Gründe ſollte der König bewogen werden, weder Friedensvorſchläge zu thun, noch von dem Parlament anzunehmen (d).

Darauf machte der Graf von Dorſet die die Vorſtellung: 1) Der Krieg ſey für das Königreich unter den gegenwärtigen Umſtänden höchſt nachtheilig. 2) Er rathe zu keinem Frieden, welcher gefährlicher wäre, als der Krieg: das Parlament erkläre ja nur ſolche Herrn für Verbrecher, welche es für ſchädliche Rathgeber und für Urheber des Kriegs halte; welche Erklärung, ohne das Verbrechen zu beweiſen, nicht die geringſte Kraft habe: das Parlament verdamme keine Unſchuldige, und dieſe dürften ohne Scheu vor jedem Gericht erſcheinen. Zudem ſey das kein Merkmal der Liebe gegen das Vaterland, wenn man ſeinen beſon-

(d) Rushvvorth Vol. V. p. 164.

ſondern Nutzen dem allgemeinen Beſten vorziehe. 3) Die Erhaltung der Rechte des Königs und der Gerechtſame des Volks zuſammengenommen, erforderten den Frieden unumgänglich. Das Parlament habe ſich als einen eifrigen Verfechter der Rechte des Königs gezeigt, und man dürfe nicht glauben, daß es dieſelbige verletzen wolle, weil die Gerechtſame des Volks, für welche es ſo ſehr eiferte, von jenen abhängen. Eine aufrichtige Unterhandlung ſey das beſte Mittel, das gegenſeitige Mistrauen zu verbannen. 4) Der von dem Grafen von Briſtol aus Spanien entlehnte Grund, welcher dem König eine ſolche Herablaſſung misrathe, ſchicke ſich für die in England eingeführte Regierung nicht, wo der König kein Tyrann, und ſeine Unterthanen keine bloſe Sclaven wären, wie in Spanien. 5) Das Parlament habe noch einmal ſo viel Soldaten auf den Beinen, als der König: das Heer deſſelben gebe dieſem an Tapferkeit nichts nach, und könne aus den volkreichſten Provinzen am leichteſten verſtärket werden: ferner, das Parlament ſey mit überflüſſigen Steuern, und als wirklicher Herr des Meers mit einer guten Flotte verſehen, und man habe nicht zu zweifeln, daß das Volk dieſe Sache als ſeine eigene betrachte. Wer hätte den leichten Urſachen des Grafen von Briſtol in das Herz des Königs einen ſtärkern Eingang verſprechen ſollen, als den wichtigen Gründen des Grafen von Dorſet? Und dennoch iſt aus den Folgen klar, daß

ſich der König auf die Seite Briſtols gewendet, und ſeinen elenden Gründen beygepflichtet. Doch wir dürfen die oxfordiſche Unterhandlung noch nicht verlaſſen.

Das Parlament begegnete den Kunſtgriffen der Anhänger des Königs, welche die Führung dieſes Kriegs aus beſondern Abſichten einiger Parlamentsglieder herleiteten, am beſten, indem es dem König die Bedingungen des Friedens vorlegte. Damit wollte es zu erkennen geben, man handle nicht aus beſondern Abſichten einiger Mitglieder, ſondern zum Beſten des Volks: die Häuſer konnten ſich aber leicht vorſtellen, daß der König ihre Bedingungen verwerfen werde. Der König ſtellte ſich, als wenn es ihm um den Frieden zu thun wäre, weil er vorgegeben, er habe die Waffen nur zu ſeiner Vertheidigung ergriffen; es war ihm aber ſo wenig, als dem Parlament, ein redlicher Ernſt, an dem Frieden zu arbeiten, weil die Umſtände für ihn nicht günſtig ausſahen, einen Frieden nach ſeinem Wunſch zu erlangen. Indeſſen mußten beyden Partien dieſe Sprache führen, um den Argwohn von dem Volk zu entfernen, als wenn ſie die Wohlfart des Reichs ihren beſondern Vortheilen aufopferten. Daher redete der König immer von Wiederherſtellung der vorigen Gültigkeit der Geſetze; das Parlament aber von der aus der Beobachtung dieſer Geſetze verlangten Sicherheit: und eben dadurch wurden die Hauptzugänge zu dem Frieden verſperrt.

Das

Das Parlament verlangte in ſeinen dem König überreichten Friedensvorſchlägen, nebſt Erfüllung der wider die Papiſten und wider die gottesdienſtliche Oberherrſchaft ſchon öfters vorgelegten Punkten, der König ſollte nach Abdankung des beyderſeitigen Kriegsheers zu dem Parlament zurück kommen, den Grafen von Briſtol und den Lord Herbert vom Hof entfernen, das Soldatenweſen nach dem Gutbefinden der beyden Häuſer einrichten, den aus der Anklage des Lords Kimbolton und der fünf Mitglieder zu befürchtenden Folgen vorbeugen, gewiſſenloſe Bedienten abſchaffen, hingegen die ſeit dem erſten April 1642 von ihren Aemtern unbefugt Verſtoſſene wieder einſetzen, die Bezahlung der Nationalſchulden durch eine Bill verſichern, mit proteſtantiſchen Fürſten in ein Bündnis tretten, und von der zu bewilligenden allgemeinen Verzeihung alle diejenige, die man einer Untreue beſchuldigt, und die an dem irrländiſchen Aufruhr einigen Antheil genommen, nebſt dem Lord Digby und dem Grafen von Newcaſtle ausſchlieſſen (e).

Der König verſtund ſich zu der Unterſuchung dieſer Vorſchläge, vermehrte ſie aber mit ſechs andern, nemlich, man ſolle 1) ihm ſeine Einkünften, Vorrathshäuſer, Feſtungen und Schiffe wieder zukommen laſſen. 2) Alles, was man wider ſeine Vorrechte bekannt gemacht, widerrufen. 3) Die von beyden Häuſern in Abſicht auf den Verhaft der Unterthanen,

(e) *Rushvvorth* Vol. V. p. 165.

nen, der Entkräftung des Habeas corpus und der Steuern ausgeübte Gewalt aufheben, und die gefänglich eingezogene Perſonen völlig klaglos ſtellen. 4) Zu Beybehaltung des gemeinen Gebetbuchs nebſt einer Einſchränkung für zweifelhafte Gewiſſen, eine Acte verfertigen. 5) Die von der Verzeihung auszuſchlieſſende Perſonen von ihren Pairs richten laſſen. 6) Vor dem Anfang der Unterhandlung, wegen eines Waffenſtillſtandes, nebſt einer damit zu verbindenden völligen Freyheit der Handlung im ganzen Reich, einen Vergleich treffen (f).

Das Parlament beſchäftigte ſich auf des Königs Verlangen mit dem ſechsten Vorſchlag zuerſt, und ſchickte ihm Bedingungen wegen des Waffenſtillſtandes, nach welchen es verlangte, man ſolle alle Perſonen, die keine Geleitsbriefe aufzuweiſen hätten, ingleichem alle Arten von Gewehr, Kriegsvorrath, Lebensmitteln, Geld und Kaufmannsgütern, die ohne Päſſe erſchienen, eben ſo anhalten, als wenn kein Stillſtand geſchloſſen wäre. Das Parlament wollte übrigens die Kriegsvölker des Königs auf einen von ihm beſtimmten Bezirk von Oxford und London entfernt, und in beſondere Gränzen eingeſchloſſen wiſſen, nebſt dem Zuſatz, die Belagerung von Glocester müſſe aufgehoben werden. Der König beklagte ſich über die allzuenge Schranken die-

(f) *Rushvvorth* Vol. V. p. 169.

ſer Bedingungen, und ſchickte ſie an die beyde Häuſer mit einigen Veränderungen zurück, in der Hofnung, ihren Beyfall zu erhalten. Er wollte nemlich die mit keinen Päſſen verſehene Waaren und Kaufmannsgüter nicht anhalten laſſen, und that Vorſchläge, aus welchen man ſchlieſſen konnte, er ziele auf die Freyheit, ſein Heer nach Gutbefinden zu ſtellen, und Kriegsvölker ohne Widerſpruch des Parlaments nach York und Oxford kommen zu laſſen, beſonders aber die aus Holland geſchickte Soldaten nebſt dem Kriegsvorrath von York aus herbey zu ſchaffen.

Die beyden Häuſer konnten mit dieſen Veränderungen nicht zufrieden ſeyn, und lieſen deswegen noch fünf Gevollmächtigte mit andern Artickeln wegen des Waffenſtillſtandes nach Oxford abgehen. Der König aber ſchickte die Gevollmächtigte wieder zurück, nachdem er ihnen einige Einwürfe wider die neuen Artickel übergeben hatte.

Jetzo fanden die beyden Häuſer für gut, dem König zu zeigen, daß ſie von den Vortheilen, welche er aus einem Waffenſtillſtand zu ziehen hoffe, wohl unterrichtet ſeyen: daher verwarfen ſie in einer an ihn gerichteten Schrift die Zuſätze, die er ihren Artickeln angehängt, aus vielen Gründen. Der König ertheilte den Häuſern eine weitläuftige Antwort darauf; ſie wollten ſich aber wegen der Zweydeutigkeiten, womit ſie angefüllt war, mit Unterſuchung

ſol-

ſolcher Bedingungen nicht weiter abgeben, zumal da das Königreich aus dieſem Stillſtand, wenn man ihn auch genehm gehalten hätte, keine ſonderliche Vortheile erwarten durfte. Aus dieſem Grund befahlen ſie ihren Gevollmächtigten, ſich allein an die Bedingungen zu halten, welche den Frieden ſelbſt geradezu betrafen. Sie nahmen die Vorſchriften des Parlaments zu ihrer Richtſchnur, und übergaben dem König den 26ſten März eine Schrift wegen ſeiner Einkünfte, wegen der Vorrathshäuſer, der Feſtungen und Schiffe. Des Königs Antwort klang, wie die meiſten, die er zuvor bey mancherley Gelegenheiten gegeben. Die Allgemeinheit ſeiner Ausdrücke gab zu verſtehen, daß er die Unterhandlungen nur aufzuhalten, oder die Antworten der Gevollmächtigten zu ſeinem beſondern Vortheil anzuwenden ſuche.

In einer neuen den 10ten April übergebenen Schrift zeigten ſie dem König den Parlamentsbefehl an, auf die Abdankung beyder Kriegsheere zu dringen, weil man in ſeiner Antwort nichts, als eine warhafte Weigerung, entdecke.

Während dieſes Geſchäfts pflegte der König mit den Gevollmächtigten des Parlaments viele beſondere Unterredungen. Unter andern wußten ſie ihn einmahl zur Nachtzeit ſo geſchickt zu lenken, daß er ſich zu einer dem Parlament genugthuenden Antwort anheiſchig machte, weil er, nach ſeinem eigenen Geſtändnis, durch

ihre Gründe völlig überzeugt worden. Das war eine Frucht ſeiner Gedult, mit welcher er die ihm gemachte Einwürfe anhörte, und ſeines Wohlgefallens an einer freymüthigen Erklärung. Er hatte auch Gevollmächtigte vor ſich, mit denen er nach ſeinem Geſchmack reden konnte. Ein kluger und herzhafter Graf von Northumberland, ein vorſichtiger und Warheitliebender Pierrepoint, ein gründlich denkender und zierlich redender Ritter Femyn, ein ſcharfſinniger und mit auſſerordentlichen Fähigkeiten ausgerüſteter Johann Holland, waren geſchickt genug, ihn eine halbe Nacht aufzumuntern und klüglich zu unterhalten. Er verſprach, die Antwort, die ſie von ihm vernommen, den beyden Häuſern zu überſchicken; beſtellte ſie aber erſt auf den folgenden Tag, weil er jene bey ſpäter Nacht nicht mehr ausfertigen konnte. Sie erſchienen an der ihnen beſtimmten Stunde, empfiengen aber von ihm eine Antwort, welche ſeiner mündlichen völlig zuwider lief. Whitlock, einer von den Gevollmächtigten, vernahm, daß der König in der nemlichen Nacht, ſo bald ſie ſich von ihm entfernt hätten, Unterredungen mit einigen gepflogen, welche die Fortſetzung des Kriegs auf das hartnäckigſte betrieben. Es gereichte überhaupt dieſem Fürſten zum Unglück, daß er, nach der eigenen Beſtätigung des Grafen von Clarendon in der Schilderung ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit, die Meynung eines andern, der ihn einzunehmen gewußt, der ſeinigen allemal vor-

vorgezogen (g). Die Gevollmächtigten gaben ſich alle Mühe, den König von jener Meſſage abwendig zu machen; er ſchickte ſie aber dennoch den 12ten April 1643 an beyde Häuſer. Er meldete in derſelben, er laſſe ſich die Abdankung des beyderſeitigen Kriegsheers gefallen, und ſey bereit, zum Parlament zurück zu gehen, wenn man ſich entſchlieſſen würde, ihm wegen ſeiner Einkünfte, Vorrathshäuſer, Feſtungen und Schiffe Genugthuung zu verſchaffen, allen vorigen Mitgliedern der beyden Häuſer Sitz und Stimme in dem Parlament zu gewähren, und Se. Majeſtät wider alle aufrühriſche Verſammlungen zu ſchützen; welche Sicherheit für Se. Majeſtät durch Verlegung des Parlaments an einen von London wenigſtens zwanzig Meilen entfernten Ort am beſten erhalten würde (h).

Aus dieſer Meſſage war die Luſt des Königs, die Unterhandlung abzubrechen, offenbar zu erſehen, und dieſe Anſtalten gehören überhaupt unter die politiſchen Spielwerke, indem ſich eine jede Partie in den Vergleich einlies, keine aber das geringſte von ihren Anforderungen fahren laſſen wollte. Anſtatt dieſer vergeblichen Bemühungen hätte man die allgemeine Streitfrage entſcheiden ſollen: ob man Urſach habe, dem König zu trauen, und ſeine Gerechtſame wieder herzuſtellen, weil ſich ein jeder von beyden Seiten angebotene Vorſchlag

 gleich

(g) Whitlocks Nachrichten S. 65.
(h) *Rushvvorth* Vol. V. p. 259.

gleich ſtark auf dieſe Streitfrage bezog, und weil man vor genauer Unterſuchung derſelben kein einiges Stück in das Reine bringen konnte. Inzwiſchen hatten ſie doch ihre Rolle eine Zeit lang geſpielt, und das Volk mit einer falſchen Neigung zum Frieden hintergangen. Das Parlament berief ſeine Abgeordnete ungeſäumt zurück, und damit waren die Unterhandlungen plötzlich unterbrochen.

Bey dieſer Unterhandlung war der König nicht auf die Befriedigung des Volks, ſondern darauf bedacht, Kriegsvölker von York nach Oxford zu führen, und ſeinen Kriegsvorrath unter einer Bedeckung herbey zu ſchaffen, welche alsdann ohne Brechung des Stillſtandes von dem Parlamentsheer nicht hätte angefallen werden können. Dieſes iſt augenſcheinlich, weil der König den Prinzen Robert, gleich bey dem Anfang der oxfordiſchen Unterhandlung, zu Errichtung einer Gemeinſchaft zwiſchen York und Oxford, mit zwölf hundert Reutern und achthundert Mann zu Fus abſchickte, und ſich gewiſſer Orte, die zwiſchen dieſen Städten lagen, verſichern lies. Der Weg führte den Prinzen durch die dem Parlament ergebene Stadt Bromicham, die er mit Sturm eingenommen, und zu Erlegung einer groſſen Summe Geldes genöthiget, weil die Einwohner, ihn zurück zu treiben, mit der Beſatzung eine gemeine Sache gemacht.

Als der Prinz darauf in die an vielen Orten offen ſtehende Stadt Lichfield einzog, fand

er

er an der Domkirche eine Art von Feſtung, die er wegen der guten Beſatzung, die ſie in ſich ſchlos, ordentlich belagern mußte. Er lies nach Ableitung eines Graben zwo Minen ſpringen, verſuchte einen hitzigen Sturm, und erhielte von der Stadt billige Bedingungen wegen der Uebergabe. Die beſchloſſene Gemeinſchaft zwiſchen York und Oxford zu errichten, wollte er ſeine Eroberungen weiter gegen Mitternacht fortſetzen; er folgte aber dem Befehl des Königs, der ihn zu Entſetzung der Stadt Reading nöthig hatte.

Den 15ten April, an welchem die oxfordiſche Unterhandlungen abgebrochen worden, eilte der Graf von Eſſex von Windſor nach Reading, dieſen Ort zu belagern. Sein Heer beſtund aus ſechszehn tauſend Fusgängern und drey tauſend Reutern; die Beſatzung aber aus dreytauſend Mann zu Fus und dreyhundert zu Pferd. Der König verſprach denen unter dem Grafen von Eſſex Dienenden eine Verzeihung, in der Hoffnung, ſie würden ſich als Leute, die dem Parlament aus Zwang dienten, auf ſeine Seite ſchlagen: allein dieſe Vorſicht lief fruchtlos ab, und er wurde auch in dieſem Stück von einer falſchen Meynung hingeriſſen. Die dem Grafen von Eſſex getreue Mannſchaft ſtrengte alle Kräften an; der oberſte Aſton, Befehlshaber dieſes Orts, wurde in den erſten Tagen verwundet, und der Oberſte Fielding an ſeinen Platz geſtellt (i).

(i) *Rushvvorth* Vol. V. p. 265.

Der König lies ſogleich unter der Anführung Wilmots einen Haufen Reuterey aufbrechen, der ſich auch durch ein erwünſchtes Mittel mit einem Pulvervorrath glücklich in die Stadt warf. Dieſe Hülfe aber war nicht hinlänglich. Fielding dachte auf Bedingungen, ſich zu ergeben, und die Belagerer und Belagerten lieferten wegen des getroffenen Stillſtandes Geiſel gegen einander aus.

Carl kam inzwiſchen mit ſeiner Mannſchaft einige Meilen von Reading an, und lies ſogleich durch ſeinen General, den Grafen von Forth, einen gewiſſen feindlichen Poſten, der ihm an der Entſetzung Readings hinderlich fiel, herzhaft angreiffen. Der Graf von Forth ſchmeichelte ſich mit einem tapfern Ausfall der Beſatzung, und hofte die Belagerer zwiſchen zwey Feuer zu bringen. Er betrog ſich aber in ſeiner Meynung, weil er ohne ſein Wiſſen die Zeit des Stillſtandes zu ſeinem Angriff erwählte, und, von Unterſtützung der Belagerten entblößt, zu ſchwach war, den angegriffenen Poſten zu überwältigen.

Ehe indeſſen Fielding die wegen Uebergabe der Stadt mit dem Grafen von Eſſex gepflogene Unterhandlung ſchlos, entwich er in der Nacht zu dem König, und verſprach ihm, der Beſatzung mit ihrem Gewehr und Geräthe einen Abzug nach Oxford zu verſchaffen. Die Unterhandlung wurde auch den folgenden Tag mit Genehmhaltung des Königs unterſchrieben, und die Stadt den Belagerern eingeraumt.

Fielding verſtund ſich unter andern auch zu dem von dem Grafen von Eſſex ausbedungenen Artickel, den Ueberläufern mit der übrigen Beſatzung keinen Abzug zu verſtatten; welches ohne des Königs Vorwiſſen geſchah, vermuthlich, weil dieſer Punkt bey Fieldings Anfrage noch nicht in Richtigkeit gebracht war. Bey dem wirklichen Auszug der königlichen Völker wurden die Artickel des Vertrags überſchritten, einige Soldaten geſchimpft, und viele Wägen geplündert.

Indem der König über die Rettung dieſer Völker frölich war, hatte man den Fielding bey der Uebergabe dieſes Orts einer Uebereilung beſchuldigt. Weil man ihn überdis einen Verräther des Königs nennte; ſo wollte er ſich vor dem Kriegsrath verantworten. So ungehalten der König auf ihn geweſen, daß er mit der Uebergabe eines Orts ſo ſehr geeilet, der ſich wohl noch länger hätte halten können: ſo wenig war er geneigt, ihm ſein Begehren zu verſagen, zumal da Fielding die Uebergabe dieſer Stadt auf ſeine Genehmhaltung gegründet. Es wurde ihm aber der von den Ueberläufern eingerückte Artickel als ein Verbrechen angeſchrieben; weßwegen auch der König in einer darauf herausgegebenen Erklärung bekräftigte, daß er zu dieſem Punkt ſeine Einwilligung nicht gegeben habe. Ob man nun gleich vergebens Beweiſe aufgeſucht, Fielding ſey in Vollziehung anderer Befehle ſaumſelig erfunden werden: ſo verurtheilte ihn der Kriegsrath

doch zum Tod; der König aber entzog ihm nur ſein Regiment, und erhielte ihn bey dem Leben. Dieſes Urtheil veranlaſſete bey dem Heer eine groſſe Spaltung: es fand hitzige Vertheidiger, aber auch Leute, die es ohne Zurückhaltung das unbilligſte nennten, und über den Kriegsrath mit vieler Bitterkeit loszogen.

Der Graf von Eſſex war nach Einnahme der Stadt Reading auſſer Stand, eine Belagerung von Oxford zu wagen: indeſſen wurde der König doch mit dem falſchen Bericht hintergangen, daß jener in gröſter Eil auf dieſe Stadt losgehe; worauf er ſich entſchlos, in die mitternächtige Gegend zu ziehen, und mit dem Grafen von Newcaſtle in Vereinigung zu tretten (k).

Zur Zeit der Oxfordiſchen Friedensunterhandlung ſchlug der Ritter Waller den Lord Herbert auf der Seite der Saverne, und bemächtigte ſich der Stadt Hereford: hernach aber wurde er in einem auf Worceſter gewagten Sturm zurückgeſchlagen, und verband ſich vor Reading mit dem Grafen von Eſſex.

Der faſt in allen Theilen des Reichs geführte Krieg macht eine der Zeitordnung gemäſe Bezeichnung der kriegeriſchen Begebenheiten dieſes zweyten Feldzugs ohnmöglich, man müßt denn Luſt haben, durch eine ſolche Beſchreibung ſich ſelbſt und die Leſer in eine ungeheure Verwirrung zu ſetzen. Daher werden wir

(k) *Rushvvorth* Vol. V. p. 265.

wir unſeres Zwecks am wenigſten verfehlen, wenn wir der Ordnung der Orte nachgehen, und zuerſt von den mitten im Reich vorgefallenen Veränderungen reden, weil man dieſe Gegenden als einen Sammelplatz der beyden Hauptheere anzuſehen hat. Alsdenn ſoll eine Erzählung der vornehmſten Begebenheiten in den abendländiſchen, mitternächtigen und gegen Morgen liegenden Provinzen folgen. Es fehlte dem König an Gelegenheit, den Krieg in dieſe letztere zu ſpielen, weil ſie von dem Parlament vereinigt, und mit hinlänglichen Kriegsvölkern verſehen worden; in den mittägigen aber zeigten ſich in dieſem Feldzug keine erhebliche Begebenheiten. Zuletzt wollen wir unſer Augenmerk wieder auf die bürgerliche in dem Jahr 1643 vorgefallene Angelegenheiten richten. Dieſe Ordnung iſt freylich auch mit gewiſſen Unbequemlichkeiten verknüpft; wir werden ihnen aber größtentheils auszuweichen ſuchen, und die Umſtände genau beſtimmen, unter welchen ſich einzle Begebenheiten zugetragen, damit man die Triebfedern der bürgerlichen und kriegeriſchen Angelegenheiten deſto deutlicher beobachten könne.

Als der Graf von Eſſex von Reading nach Oxford gehen wollte, und ſich ſchon zu Thame, zehn Meilen davon, geſetzt hatte: ſo verlies der unter ihm ſtehende ſchottländiſche Oberſte Hurry, der mit des Königs General, dem Grafen von Forth, ein geheimes Verſtändnis unterhielte, den Dienſt des Parlaments, und wur-

wurde als Ueberläufer von dem König ſehr gnädig aufgenommen. Er beſchrieb dem Prinzen Robert die Standläger des Parlamentsheers, und reitzte ihn, dieſelbe zu überfallen. Der Prinz brach ſogleich in der Nacht mit einem Hauffen Reuterey auf, und hieb bey anbrechendem Tag zu Wikam ein Regiment zu Pferd, und eines zu Fus in die Pfanne. Hernach überfiel er ein anderes Lager mit gleichem Erfolg, und wollte den Rückweg über eine Brücke nehmen: aber die in Bewegung geſetzte Reuterey des Grafen von Eſſex, die ihm den Rückweg abſchneiden ſollte, kam ihm zuvor. Er fochte mit derſelben auf der Ebene, ſchlug ſie in die Flucht, gieng alsdenn über die Brücke, und zog im Triumph in Oxford ein. Herr Hambden, ein Oberſter des Fusvolcks, hatte ſich nebſt jenen Reutern freywillig zu Pferd geſetzt, dem Prinzen den Rückweg ſtreitig zu machen: er trug aber eine Wunde aus dem Gefecht, an welcher er den folgenden Tag ſeinen Geiſt aufgab. Er erlangte wegen ſeines Verſtandes, wie auch wegen ſeiner Tapferkeit als Kriegsoberſter, und als Mitglied des Parlaments ein ungemeines Lob. Es iſt der nemliche, welcher bey dem wegen des verweigerten Ship-Money wider ihn geführten Rechtshandel einen merkwürdigen Beweis ſeiner Standhaftigkeit abgelegt.

Von dieſer Zeit an ſchien das Kriegsgeſtirn des Königs ſehr günſtig zu ſtehen, das Parlament hingegen kämpfte mit Furcht und Verdruß.

druß. Den 13ten Julius erhielt der König von ſeiner Gemahlin zweytauſend Fusgänger, tauſend Reuter, und hundert mit Kriegsvorrath beſchwerte Wägen. Auf der andern Seite hatte das Heer von Cornwallis die Völker des Ritters Waller zerſtreut und geſchlagen, daß man es nicht mehr brauchen konnte. Den 22ſten Julius mußte der Prinz Robert auf Befehl des Königs die Stadt Briſtol belagern: ſein Heer grief ſie an ſechs verſchiedenen Orten an, wurde aber einigemal auf allen Seiten mit groſſem Verluſt zurück geſchlagen, bis endlich der Oberſte Washington eine Oefnung in die Mauer brachte, und der Reuterey des Prinzen den Weg in die Stadt bahnte. Dadurch wurde er aber erſt Herr über eine Vorſtadt, hinter welcher er eine überaus ſtarcke Stadtmauer erblickte. Vor dem Hauptthor verlohr er hernach viele Leute, weil die Einwohner der Vorſtadt ſeiner mit nichts bedeckten Reuterey durch Schüſſe von den Häuſern heftig zuſetzten. Nach einem ſo unerheblichen Vortheil würde der Prinz genöthigt worden ſeyn, viele Zeit und Leute der Belagerung aufzuopfern, wenn nicht der Stadthalter, Nathanael Fiennes, aus Unbeſonnenheit das Zeichen zur Uebergabe aufgeſteckt hätte. Dieſer Stadthalter zeigte ſich in dem Unterhauſe als ein geſchickter Redner, in Briſtol aber als ein ſchlechter Held. Man ſetzte ihn ſogleich nach Uebergabe dieſer Stadt in das Gefängnis, und verurtheilte ihn hernach zum Tod. Doch hintertrieb der Graf

von

von Eſſex die Vollziehung dieſes Urtheils, und Fiennes brachte den übrigen Theil ſeines Lebens auſſer dem Königreich zu (l).

Das Kriegsglück machte den König behertzt, und er wurde ſchlüſſig, Gloceſter, als eine Stadt zu belagern, deren Eroberung für ihn von ungemeiner Wichtigkeit geweſen wäre. Alsdenn hätte er den Meiſter über die ganze Saverne, von Briſtol an bis nach Shrewsbury, und über das ganze zwiſchen dieſem Flus und Wallis liegende Land geſpielt, ſich nach einem kurzen Widerſtand von Hereford bemächtigen, und ſeine Standläger in lauter fruchtbaren Gegenden ausbreiten können. Seine Tadler ſchloſſen aus dem unglücklichen Erfolg auf die Sache, und verdachten ihm den Vorſatz, dieſe Stadt zu belagern: allein ſein Unternehmen rechtfertigt ſich durch die wahrſcheinlichſte Gründe, zumal, da er die geſchwinde Erholung und eilfertige Erſcheinung des Parlamentsheers durchaus nicht vermuthen, und folglich nicht fürchten konnte, daß es ihm bey Eroberung dieſer Stadt Hinderniſſe in den Weg legen dürfte. Ueberdis ermunterte ihn die Erklärung des Oberſten Maſſy, Statthalters von Gloceſter, welchen er durch den dritten Mann zu Auslieferung dieſes Orts überreden wollte, auf ſeinem Vorſatz zu beharren: denn ob Maſſy ſchon dem Abgeordneten offentlich eine trotzige Antwort gab; ſo verſicherte er ihn alsdenn doch heimlich, er mache ſich ein Gewiſſen daraus, Gloceſter zu ver-

(l) *Rushworth* Vol. V. p. 284.

vertheidigen, wenn der König vor den Mauren in eigener Perſon erſcheinen würde. Der Erfolg aber gibt zu erkennen, Maſſy habe ſeine Geſinnung geändert, oder der König ſey ſo unbedachtſam geweſen, eine falſche Höflichkeit für eine redliche Verſicherung anzuſehen.

So bald das Parlament von dem Vorhaben des Königs Nachricht erhalten, gerieth alles in Bewegung, das Kriegsheer des Grafen von Eſſex zu verſtärken: die Regimenter wurden durch die eilfertigſte Werbungen vollſtändig gemacht, ja durch anſehnliche Haufen von Stadtſoldaten vermehrt.

Den 10ten Auguſt erlangte der König Gloceſter, und ließ ſogleich die Arbeit an den Laufgräben anfangen; die häufige Ausfälle der Belagerten aber hinderten die Eröfnung derſelben. Der Graf von Eſſex kam gegen das Ende des Auguſts in der Gegend von Gloceſter ebenfalls zum Vorſchein, und erwartete den König auf einer groſſen Ebene, in der Meynung, er werde ihm eine Schlacht liefern. Dieſer fürchtete ſich für dem Feuer, und hob die Belagerung in ängſtlicher Eilfertigkeit auf. Er ließ zuvor einen Trompeter mit Vorſchlägen an den Grafen abgehen, der aber dieſen, weil die Sache nur auf eine Kränkung der Parlamentsvölker angeſehen war, mit der Antwort zurück ſchickte, er habe keinen Befehl zu einer Unterhandlung. Die Soldaten ſchryen auch lange Zeit: keine Vorſchläge! keine Vorſchläge! (m). Der Graf

(m) Whitlocks Nachrichten S. 69.

Graf von Eſſex zog darauf in die Stadt, traf daſelbſt einen ſchlechten Kriegsvorrath und nur noch ein einiges Faß Pulver an, und ſuchte nach dreyen Tagen den Weg nach London. Der König folgte ihm auf dem Fuß nach, und ſchickte den Prinz Robert mit ſeiner ganzen in fünftauſend Köpfen beſtehenden Reuterey voraus. Als der Prinz bey dem Dorf Awborne auf den Grafen ſtieß, und ſeinen Nachzug in Unordnung brachte: ſo mußte dieſer zu Hungerford ſtehen bleiben, eilte aber den Tag darauf Newbury zu; welcher Ort bey ſeiner Ankunft ſchon mit dem Heer des Königs, welches ihm zwo Stunden zuvor gekommen, umgeben war.

Beyde Kriegsheere konnten wegen ihrer Stellung ohnmöglich ein Treffen vermeiden. Der Prinz Robert, der mit ſeiner Reuterey öfters Wunder gethan, grief, nachdem er die Reuterey des Parlaments in die Flucht gejagt, auch die Fußvölker an, die ihn aber zu verſchiedenenmalen mit tapferer Fauſt zurück ſchlugen. Der Streit daurte den ganzen Tag, aber auf beyden Seiten bey nahe mit gleichem Glück: in der nächſten Nacht eröfnete der König durch ſeinen Zurückzug dem Grafen von Eſſex den Weg nach Newbury. Dieſer erlangte Reading bey allen Streichen, die ihm der Prinz ſpielte, woſelbſt ſeine Völker gemächlich ausruheten. Darauf bezog er ſeine Standläger wieder, und gönnte dem König die Freude, ſich Readings zu bemächtigen. In dieſer Schlacht verlohr der König unter an-

dern den Lord Falkland, welcher ſich in das Treffen wagte, ohne dazu genöthiget zu ſeyn. Er gab ſeinen Freunden, die ihn davon abhalten wollten, die Antwort: ich bin müde, zu einer Zeit zu leben, in welcher ſo viel Unglück auf das Vaterland wartet, und hoffe noch vor der Nacht davon befreyet zu werden. Wer Verdienſte hochſchätzt, muß dieſen ſchon in dem 34ſten Jahr ſeines Alters verſchiedenen Mann aus Hochachtung bedauren, oder vielmehr ein Mitleiden gegen den Staat empfinden: denn auſſer den groſſen Fähigkeiten, die er beſaß, auſſer der gegen jedermann bewieſenen Höflichkeit und ſtarken Neigung zur Billigkeit, beſtrebte er ſich auf das äuſſerſte, die Friedensvorſchläge zwiſchen dem König und Parlament in Richtigkeit zu bringen (n).

In der weſtlichen Gegend des Königreichs wurden die Feindſeligkeiten ſehr lebhaft fortgeſetzt. Am Anfang des Maymonats gieng der Graf von Stamford, als Feldherr des Parlaments, mit ſiebentauſend Mann nach Cornwallis. Der Ritter Hopton, Königlicher Befehlshaber zu Lawnceſton, ſahe nichts, als die Verjagung aus dieſer Provinz, vor ſich, weil ſeine Mannſchaft nicht über dreytauſend ſtieg. Dieſem Unglück durch einen auſſerordentlichen Streich vorzubeugen, fiel er den Grafen von Stamford den 16ten May auf einem Berge an vier Orten zugleich an. Der

(n) Whitlock S.70. *Rushvvorth* Vol.V.p.293.

Der Entſchluß ſeines Heers, entweder zu ſiegen, oder zu ſterben, half ihm nach einer Arbeit von vielen Stunden den Gipfel des Bergs erkämpfen, welchen der Graf nebſt dreyhundert Todten und ſiebenzehn hundert Gefangenen verlaſſen mußte. Den Generalmajor Chudleigh, der ſich unter den letzten befand, und hernach zu Oxford auf des Königs Seite trat, verklagte Stamford als einen Verräther, der ſich unter dem Gefecht wider ihn gekehret, und mit ſeinen Leuten Feuer auf ihn gegeben. Aus den hernach aufgefangenen Briefen wurde der Grund dieſer Anklage beſtätigt (o).

Dadurch, daß ſich der Graf von Stamford nach dieſer Schlacht in Exceter geworfen, und ſein Heer zerſtreuet hatte, blieb Cornwallis in Hoptons Händen. Als dieſer aus Oxford in Erfahrung gebracht, daß der Ritter Waller auf einen Parlamentsbefehl mit ſeinen Völkern, mit neu angeworbenen und mit den Ueberbleibſeln des ſtamfordiſchen Heers die abendländiſche Gegend beziehen ſolle: ſo vereinigte er ſich mit dem Marquis von Hartford, der mit ſiebenzehn hundert Reutern, und mit tauſend Mann zu Fus in der Provinz Sommerſet angekommen war; durch welche Vereinigung ihr Heer auf ſiebentauſend Mann anwuchs.

Der Marquis war willens, in dieſer Provinz den Ort Tawnton zuerſt anzufallen; die Beſa-

(o) *Rushvvorth* Vol. V. p. 271. ſq.

Beſatzung aber überhob ihn dieſer Mühe, weil ſie ſich wegen eines unter den Bürgern entſtandenen Aufruhrs ſchon nach Bridgewater gezogen hatte.

Der Marquis von Hartford faßte den Entſchluß, ſo bald er den nahen Aufenthalt des Ritters Waller in Erfahrung gebracht, dieſen in der möglichſten Geſchwindigkeit anzugreiffen, ehe ihm die erwartete Verſtärkung zu ſtatten käme. Zuvor aber fielen die Gevollmächtigte des Parlaments, welche in dieſen Gegenden mit Anwerbung der Völker für den Waller beſchäftigt waren, ein Standlager des Marquis an, und brachten es in eine ſolche Verwirrung, daß er ſein ganzes Heer zu den Waffen auffordern mußte. Hernach zogen ſich die Parlamentsvölker auf einen Hügel bey Wells zurück, wohin ihnen der Prinz Moritz, der Ritter Hopton und der Graf von Caernarven, die ihren Rückzug für eine Flucht hielten, nachfolgte. Die Gevollmächtigte ſuchten darauf einen von dem Waller ihnen zu Hülfe geſchickten Hauffen Reuter zu erreichen: welches der Graf von Caernarven vergebens hintertreiben wollte, weil ihn Wallers Reuterey dahin gebracht, daß er ſich in der gröſten Eil zurück ziehen mußte. Der Prinz Moritz, der zu ſeiner Unterſtützung herbey geeilet, erregte ein hitziges, aber für ihn ſelbſt ſehr gefährliches Gefechte: dann er bekam zween Hiebe, ſtürtzte vom Pferd, und wäre zu Grunde gegangen, wenn er an Hülfbegierigen Freunden keine

Retter gefunden hätte. Die königliche Völker zogen wegen der hereinbrechenden Nacht nach Wells, das Parlamentsheer aber nach Bath.

Waller verlies Bath nach einigen Tagen, ſetzte ſich an der Höhe Lansdown feſt, und erwartete daſelbſt den Feind, nachdem er die Seinen in Schlachtordnung geſtellt hatte. Der Marquis, der ihn gern ſchon zu Bath überfallen hätte, ſäumete nicht, ihm zu Leibe zu gehen, büſete aber daſelbſt von ſeinen zweytauſend Reutern mehr als fünfzehnhundert ein. Doch mußte Waller ſeinen Poſten verlaſſen, und einen halben Kanonenſchuß weit zurück weichen. Den folgenden Tag ſuchte Waller Bath wieder heim, der Marquis aber behauptete den Wahlplatz (p).

Dieſer Vortheil war für die Abſicht, aus welcher der Marquis in die abendländiſche Gegend geſchickt wurde, ſehr klein: denn er ſollte den Waller aus dieſer verjagen, welches ſich jetzo nicht füglich thun lies. Er kam auf den Einfall, ſeine Fusvölker durch den Hopton nach Devizes zu führen, inzwiſchen aber ſelbſt eine anſehnliche Menge Reuterey in Oxford abzuholen, und alsdenn die Völker zu Devizes abzulöſen. Waller frolockte heimlich über die Abweſenheit des Marquis, und belagerte ſeine Fusvölker in dieſem Ort, wo ſie ſich aus Mangel der Lebensmittel nicht lang halten konnten. Hopton pflichtete der Unterhandlung

(p) *Rushvvorth* Vol. V. p. 284.

lung, die ihm von Waller vorgeſchlagen worden, willig bey; ſuchte ſie aber in das Weite hinaus zu ſpielen, weil er alle Tage eine Unterſtützung aus Oxford erwartete. Waller berichtete ſchon dem Parlament aus einer übertriebenen Hofnung des Sieges, er wolle ihm nächſtens ein Verzeichnis von den neuen Gefangenen zuſtellen; denn er ſey über alle Völker des Königs zu Devizes Meiſter. Allein das Spiel änderte ſich, ſo bald der König auf die Vorſtellungen des Marquis und des Prinzen Moritz, die ſich in dieſer Abſicht nach Oxford begeben, den Lord Wilmot mit fünfzehn hundert Reutern aufbrechen lies.

Die Unterhandlung war zwiſchen dem Hopton und Waller noch nicht unterzeichnet, als dieſer die Annäherung der Feinde auskundſchaftete, und mit ſeinem geſamten Heer auf den Hügel bey Roundway zog, ihnen den Zugang nach Devizes abzuſchneiden. Wilmot hätte vielleicht viele Bedenklichkeiten gehabt, einen Angriff gegen eine ihm ſo weit überlegene Mannſchaft zu wagen, wenn er nicht von dem walleriſchen Cuiraßierregiment, welches man für unüberwindlich gehalten, wäre angegriffen worden. Er ſchlug es aber herzhaft zurück, und erfüllte die walleriſche Völker durch die Flucht dieſes unüberwindlichen Regiments mit einem allgemeinen Schrecken, daß ihr Widerſtand ſehr mittelmäſſig ausfiel. Hopton, welcher die Unordnung des feindlichen Heers in Devizes wahrnahm, unterſtützte den Wilmot

nach einem aus der Stadt gethanen Ausfall ſo, daß in Kurzem gegen ſechstauſend Feinde niedergehauen, und neunhundert gefangen wurden. Waller, der ſich darauf in Briſtol einſchlos, führte bittere Klagen über den Grafen von Eſſex, daß er den Wilmot an Thame ruhig vorbeyziehen laſſen, und der aus Oxford gezogenen Reuterey keine Hinderniſſe in den Weg gelegt. Der Graf von Eſſex hingegen, der dem Waller ohnehin nicht günſtig war, ſpottete über ſeinen Verluſt, und reitzte ihn dadurch zu einer Bitterkeit, die ihrer Partie einen groſſen Nachtheil verurſacht hätte, wenn nicht das Parlament befliſſen geweſen wäre, ſie wieder zu verſöhnen (q).

Wilmot zog ſich nach dieſem Sieg nach Oxford zurück; dem Marquis von Hartford wurden die Thore zu Bath bey der erſten Aufforderung geöffnet, und der König ſpielte den Meiſter über Briſtol. Dieſer faßte und vollzog darauf den Vorſatz, den Prinzen Moritz und den Grafen von Caernarven mit einem Kriegsheer in die abendländiſche Gegend zu ſchicken, und übergab jenem die Anführung der Fusvölker, dieſem aber die Aufſicht über die Reuterey. Als der Graf in der Provinz Dorſet die Städte Waymouth und Dorcheſter nebſt dem Schloß Portland erobert, und der Prinz Moritz, der zu ſeiner Reuterey geſtoſſen, nicht nur dem Heer allzugroſſe Freyheiten eingeraumt, ſondern auch die mit den eroberten

(q) *Rushvvorth* Vol. V. p. 285.

ten Orten feſt geſetzte Bedingungen aus der Acht gelaſſen hatte: ſo legte der Graf, dem dieſe Unordnung nicht anſtund, ſeine Befehlshaberſtelle nieder, und gieng nach Gloceſter zu dem König. Der Prinz bemühete ſich darauf, nachdem er in der Provinz Devon die Stadt Exceter vom Grafen von Stamford auf Bedingungen erhalten, die dreytauſend Mann durch Werbungen zu verſtärken, mit welchen der Ritter Digby Plymouth eingeſchloſſen hatte (r). Kurtz zuvor entdeckte man eine von dem Ritter Carew, einem Parlamentsglied, geſchmiedete Verſchwörung, dieſe Inſel und Feſtung dem König auszuliefern. Carew wurde nach London geführt, und daſelbſt den 23ſten December 1641 enthauptet. Dieſes flößte den Einwohnern zu Plymouth eine Herzhaftigkeit ein, ihren Ort zu vertheidigen: ihr Muth vermehrte ſich bey der Ankunft der Hülfsvölker, die ihnen das Parlament zur See geſchickt hatte, und der Prinz Moritz erfuhr hernach, daß die Einnahme Plymouths kein ſo leichtes Werk ſey, wie er anfänglich geglaubet. Die Beſchreibung der folgenden Begebenheiten in den abendländiſchen Provinzen müſſen wir an einem andern Orte einrucken, und jetzo zu der Erzählung desjenigen eilen, was noch in dieſem Feldzug in dem mitternächtigen Theil des Reichs vorgefallen.

Wie dieſe ganze Gegend von York an bis an die ſchottländiſche Gränzen dem König un-

(r) *Rushvvorth* Vol. V. p. 273.

terwürfig war; ſo behauptete das Parlament den mittägigen Theil der Provinz York, in welcher ſich der Krieg zur rechten und linken ausbreitete. Die Einnahme unerheblicher Orte, womit ſich beyde Partien beſchäftigten, war nur auf die Erweiterung ihrer Standläger angeſehen.

In dem Monat May des 1643ſten Jahrs, als der Graf von Newcaſtle einige Orte von dieſer Art eingenommen, jagte der Ritter Fairfax mit fünfzehnhundert Mann eine in dreytauſend Soldaten beſtehende Partie des Königs nach einem tapfern und klugen Angriff aus der Stadt Wackefield, und bekam unter ſehr vielen andern auch ihren Anführer, den Generalmajor Goring, gefangen (s). Bald hernach brachte der Graf von Newcaſtle nach der Einnahme des Schloſſes Bowley das Heer des Fairfax in die gröſte Unordnung, ſo, daß ſich dieſer mit dem Ueberreſt ſeiner Soldaten in Hull werfen mußte; über welchen Ort er darauf zum Statthalter ernennt worden (t).

Im Junius nahm der Lord Willowgby, Befehlshaber des Parlamentsheers, in der Provinz Lincoln die Stadt Gainsborowgh ein, und bekam den Grafen von Kingſton gefangen. Er wollte dieſen auf einem kleinen Schiff nach Hull bringen laſſen; der Graf verlor aber auf dieſem ſein Leben, und zwar durch einen

(s) *Rushvvorth* Vol. V. p. 268.

(t) Id. ibid. p. 279.

einen Kanonenſchuß, welchen ſeine eigene Leute, die Ueberfahrt zu verhindern, auf das Schiff abgefeuret. Der Graf von Newcaſtle that darauf einen Verſuch, Gainsborowgh mit einer abgeſchickten Reuterey in Beſitz zu nehmen; aber Olivier Cromwel, welcher in der nemlichen Abſicht vor dieſem Ort erſchien, ſchlug denſelben zurück, und verlies den Ort, ſo bald er Hülfsvölker hineingeworfen hatte. Doch nahm der Graf von Newcaſtle kurz hernach nebſt Gainsborowgh auch Lincoln ein, und belagerte den 2ten September Hull, als der König vor Gloceſter lag (u). Fairfax, welcher Hull fünf Wochen lang mit gröſter Ehre vertheidigt, wagte den 11ten October einen Ausfall, trieb die Belagerer nach einem wiederholten hartnäckigen Gefecht aus den Verſchanzungen, und erbeutete ihr Geſchütz. Der Graf von Newcaſtle, der kurz vorher zum Marquis ernennt worden, ſahe ſich dadurch genöthiget, dieſen Ort zu verlaſſen.

An dem Tage dieſes Ausfalls warfen der Graf von Mancheſter, der Ritter Fairfax, ein Sohn des Lords und Stadthalters in Hull, und Cromwel eine groſſe Anzahl der königlichen Reuter bey Horncaſtle völlig über den Hauffen (x).

Die unzertrennliche Verbindung, in welcher die folgende Kriegsgeſchichte mit den ſchott- und irrländiſchen Begebenheiten ſtehet, macht

(u) *Rushvvorth* Vol. V. p. 280.
(x) Id. ibid. p. 281.

uns die Erzählung desjenigen, was innerhalb dieſes Jahrs in jenen Reichen vorgefallen, nothwendig. Wir wollen unſer Augenmerk zuerſt auf Schottland richten.

Da die Schottländer ſahen, daß das engländiſche Parlament während dieſes Feldzugs über den König keine erhebliche Vortheile erhalten könne; ſo machten ſie Anſtalten, jenem im Fall der Noth beyzuſtehen. Zu dem Ende drangen einige von ihren Häuptern in dem Monat May dieſes 1643 Jahrs auf die Verſammlung gewiſſer Herrn, welche inzwiſchen die ganze Gewalt des Königs in Händen hatten, und erreichten ihre Abſicht ſehr leicht, weil ſie, als eine Gegenpartie des Königs, nach ſeiner letzten Abreiſe aus Schottland alle Aemter des Königreichs mit Leuten beſetzt, die ihnen zugethan waren. Man that in dieſer Verſammlung den Vorſchlag, man müſſe Schottland bey dieſen kriegeriſchen Zeiten in einen Vertheidigungsſtand ſetzen, und aus dieſem Grund die Stände in möglichſter Geſchwindigkeit zuſammen beruffen. Der Marquis von Hamilton mochte ſich nebſt andern Freunden des Königs wider dieſe Anſtalt auflehnen, wie er wollte; ſo wurde doch der 22ſte Junius zum Tag dieſer Verſammlung beſtimmt (y).

Dieſe Entwürfe zu zernichten lies der König einige Abgeordnete nach Edimburg abgehen; welche anfänglich dem Marquis von Hamilton einen offenen Brief zuſtellten, worinn er zum

(y) *Rushvvorth* Vol. V. p. 463.

zum Herzog ernennt wurde, hernach aber dem geheimen Rath eine Erklärung des Königs überlieferten, in welcher er ſeine gerechte Sache wider das engländiſche Parlament vorſtellte, über das ihm zugefügte Unrecht die lebhafteſte Klagen führte, und ſich auf das neue anheiſchig machte, ſein ſchon zuvor in Schottland perſönlich gethanes Verſprechen zu erfüllen. So empfindlich er hernach über die erhaltene Bottſchaft gerührt worden, daß die Stände ohne ſeine Erlaubnis zuſammenberufen ſeyen; ſo wenig hielt er für rathſam, ſeinen Unwillen merken zu laſſen. Er ſtellte ſich vielmehr, als wenn er wider dieſe Verſammlung nichts zu erinnern fände, nur wollte er ihre Berathſchlagungen auf einige Punkte, die er ihnen vorſchrieb, eingeſchränkt wiſſen (z). Die Häupter lieſen ſich durch dieſe Vorſchrift in ihrem Entſchluß nicht irre machen, und die Stände verſammleten ſich den 22ſten Junius ohne weiteres Bedenken. Zu gleicher Zeit kam eine Verordnung des engländiſchen Parlaments zum Vorſchein, eine Verſammlung der GOttesgelehrten und anderer Perſonen zu Einrichtung der Religionsſachen zu halten, und es mußten ſogleich Abgeordnete mit völliger Gewalt nach Schottland reiſen, mit der Verſammlung daſelbſt eine Unterhandlung zu pflegen, und ſie um Hülfe zu erſuchen (a). Sie hatten dieſe ſehr nöthig, weil die Völker des Grafen von Eſſex nach Ein-

(z) *Rushvvorth* Vol. V. p. 466.
(a) Id. ibid. p. 467.

Einnahme der Stadt Reading mit hinreiſſenden Kranckheiten heimgeſucht, die Stadt Briſtol in des Königs Hände gerathen, und die Soldaten des Ritters Waller in Unordnung gebracht waren. Hätte die Aufhebung der Belagerung der Stadt Gloceſter und die Schlacht bey Newbury das Glück des Königs nicht gemäſigt; ſo würden die Angelegenheiten des Parlaments eine noch betrübtere Geſtalt erhalten haben. Jener Vollmacht ohngeachtet händigten die beyde Häuſer ihren Abgeordneten noch zwo Erklärungen ein, worinn ſie die ſchottländiſche Verſammlung theils um Kriegshülfe, theils um Abgeordnete erſuchten, ihrer geiſtlichen Verſammlung in Weſtmünſter beyzuwohnen, und zu Erhaltung der wahren proteſtantiſchen Religion wider die Anfälle der papiſtiſchen und biſchöflichen Partie zu arbeiten. Sie beſchloſſen mit der Verſicherung, daß die engländiſche Abgeordnete Vollmacht hätten, ſich mit der ſchottländiſchen Verſammlung über alle die Verbeſſerung der engländiſchen Kirche betreffende Stücke zu vergleichen (b).

Dieſe Unterhandlung fand nicht die geringſte Schwierigkeit: die allgemeine Verſammlung legte vielmehr den Ständen viele Gründe vor, durch welche die Schottländer verpflichtet ſeyen, dem engländiſchen Parlament zu Hülfe zu kommen. Dieſe Gründe waren aus einer im Jahr 1585 durchgegangenen Acte, in wel-

(b) *Rushvverth* Vol. V. p. 469.

welcher Schottland für gut befunden, wider die blutgierige Verbindung der tridentiniſchen Kirchenverſammlung mit allen proteſtantiſchen Staaten in ein Bündnis zu tretten; aus der von dem engländiſchen Parlament in den Jahren 1556 und 1557 in ähnlichen Fällen erhaltenen Hülfe wider ein franzöſiſches und papiſtiſches Kriegsheer; aus der Gefahr, welche den Schottländern nach Unterdrückung des engländiſchen Parlaments drohe; aus der gegenwärtigen Gelegenheit, einen dem ſchottländiſchen gleichförmigen Gottesdienſt in England einzuführen, und von den Kräften der Schottländer hergenommen, der fernern Vergieſſung des Chriſtenblutes Einhalt zu thun, die papiſtiſche Partie in England zu zerſtöhren, und die wahre Religion in allen Staaten des Königs wieder herzuſtellen. (c).

Darauf mußten ſchottländiſche Gevollmächtigte mit den engländiſchen Abgeordneten eine Unterhandlung pflegen, in welcher man die Vergleichung beyder Völker wegen eines Covenants oder Bundesvertrags für das dienlichſte Mittel hielte, jenes Parlament durch die ſchottländiſche Hülfe zu unterſtützen, und eine Vereinigung zwiſchen beyden Kirchen zu ſtiften. Dieſes Covenant, welches die Stände und die allgemeine Verſammlung ſogleich genehm gehalten, wurde nebſt Gevollmächtigten, in der Abſicht, der zu Weſtmünſter zu haltenden Verſammlung beyzuwohnen,

nach

(c) *Rushvvorth* Vol. V. p. 472.

nach England geſchickt (d). Die engländiſche Parlamentsglieder ſtimmten mit den ſchottländiſchen Vorſchlägen überein, und lieſen das Covenant nicht nur von allen Mitgliedern feierlich unterſchreiben, ſondern auch durch den Druck bekannt machen. Sie meldeten in demſelben ihren mit aufgehobener Hand beſchwornen Entſchluß, „in den drey Königreichen die möglichſte Gleichförmigkeit in dem „Glaubensbekänntnis, in der Gottesdienſtlichen Regierungsart, in der geiſtlichen Aufſicht und in Lehrbüchern einzuführen; 2) „Das Papſtthum, die biſchöfliche Regierungsart, die Hierarchie der Erzbiſchöffe und aller „dazu gehörigen Beamten zu vertilgen; 3) „Die Gerechtſame der Parlamente und die „Freyheiten der drey Königreiche aufrecht zu „erhalten, auch die Perſon und das Anſehen „des Königs in Vertheidigung der wahren Religion und der Freyheiten der Reiche zu unterſtützen; 4) Die Malignants und alle, welche die Kirchenverbeſſerung und die Einigkeit „des Königs mit ſeinem Volk und der Reiche „untereinander ſtöhren wollen, zu entdecken „und zur Strafe zu ziehen; 5) An Erhaltung „des Friedens zwiſchen England und Schottland aus allen Kräften zu arbeiten; 6) In „allen die Beobachtung dieſes Covenants betreffenden Stücken einander zu ſchützen, und „ſich auf keine Weiſe davon abzuſondern, oder „trennen zu laſſen.„

Der

(d) *Rushvvorth* Vol. V. p. 475.

Der König machte darauf eine ſehr unnützliche Verordnung bekannt, worinn er das Covenant zu unterſchreiben verbot. Es half aber nichts dafür, die Schottländer mußten daſſelbige ohne Ausnahm und bey dem Verluſt ihrer Güter, wie ihnen der Befehl eingeſchärft worden, unterzeichnen. Der ſchottländiſche Ausſchuß lies auch dem Herzog von Hamilton nebſt andern, die ſich nicht dazu verſtunden, ihre Güter einziehen, und befahl, ſie in Verhaft zu nehmen, mit der angehängten Erlaubnis, ſie zu tödten, wenn ſie ſich mit gewafneter Hand wehren ſollten (e).

Nach Errichtung dieſes Covenants und nach den dabey geäuſſerten hitzigen Ausfällen mußten ſich ſchottländiſche Gevollmächtigte mit den Engländern wegen der verlangten Hülfe berathſchlagen. Der Innhalt des Vertrags, den ſie den 29ſten November unterzeichneten, beſtund darinn:

„1) Das Covenant iſt von allen Unterthanen in beyden Königreichen zu unterzeichnen.

„2) Das engländiſche Parlament hat „von Schottland achtzehn tauſend Mann zu „Fus, zweytauſend zu Pferd, tauſend Dragoner nebſt einem Verhältnismäſigen Zug von „grobem Geſchütz unausbleiblich zu gewarten.

„3) Dem Königreich Schottland mus das „engländiſche Parlament alle zu Anwerbung „dieſer Völker aufzuwendende Koſten nach „geendigtem Krieg wieder vergüten.

„4) Die-

(e) *Rushvvorth* Vol. V. p. 482.

„4) Dieſes Heer, welches bezahlt werden „mus, als wenn es für Schottland angeworben wäre, hat monatlich von England dreiſig tauſend Pfund Sterling zu erheben.

„5) Ohne gegenſeitige Einwilligung der „beyden Königreiche darf man keinen Frieden „ſchlieſſen.

„6) Dieſes Heer iſt zu keinem andern, als „zu dem in dem Covenant und in dem gegenwärtigen Vergleich beſtimmten Endzweck zu gebrauchen.

„7) England ſoll den Schottländern in „einem ähnlichen Fall einen gleichen Beyſtand „leiſten.

„8) England mus zu Bedeckung der „ſchottländiſchen Küſten acht Schiffe auslau„fen laſſen u. ſ. w. (f).„

Den 18ten Auguſt, als an dem Tag, an welchem das Covenant nach England geſchickt wurde, gaben die ſchottländiſche Stände im Namen des Königs eine Verordnung heraus, in welcher den Unterthanen von einem gewiſſen Alter befohlen wurde, ſich fertig zu halten, um das Reich zu vertheidigen. Der König, welcher darüber aufgebracht war, daß man die Schottländer wider ihn bewafnen wolle, befahl dem Rath auf das ernſtlichſte, dieſe Verordnung zu widerrufen: allein dieſe Unkoſten waren vergebens angewendet. Die Stände führten vielmehr in einer hernach bekannt gemachten Verordnung an, ſie ſeyen berechtigt und

(f) Rushworth Vol. V. p. 485.

und Gewiſſens wegen verbunden, wider ihn zu Felde zu ziehen, weil er ſich zum Schaden des Parlaments gefährlichen Rathſchlägen überlaſſe; es geſchehe aber nur, die Gefahr, welcher er ſich freywillig ausgeſetzt, von ihm abzuwenden, und zu Rettung ſeiner Ehre und Wohlfahrt (g). Der König meldete in ſeiner Antwort auf dieſe Verordnung, das engländiſche Parlament habe ihn genöthiget, die Waffen zu ergreiffen: ſeine zu den Acten des ſchottländiſchen Parlaments gegebene Einwilligung könne die Religion und Freyheiten dieſes Reichs hinlänglich beſchützen, und ſeine Schottländer machten ſich durch einen wider ihn erregten Krieg der Verrätherey ſchuldig (h). Er ſchien mit den Schottländern in den Begriffen nicht einig zu ſeyn, und legte ihrem Verfahren einen Namen bey, den ſie nicht auf ſich kommen laſſen wollten. Was er England bekriegen nennte, das hies bey ihnen, England zu Hülfe kommen; denn ſie beſtunden darauf, daß ſie nur England wider die biſchöffliche und papiſtiſche Partie beſchützen, und den König von ihren Mißhandlungen befreyen wollten.

Die ſchottländiſche Völker betraten im Januar 1644 den engländiſchen Boden; wir dürfen aber ihre darauf erfolgte Bemühungen jetzo noch nicht beſchreiben, weil wir auſſer den irrländiſchen Händeln noch einige wichtige in dem

(g) *Rushvvorth* Vol. V. p. 487. 490.
(h) Id. ibid. p. 494.

dem Jahr 1643 vorgefallene Begebenheiten mitnehmen müſſen.

Das Glück hatte in dem erſten Feldzug keiner Partie allzugroſſe Vortheile zugeworfen: eine jede wußte der andern die Spitze zu bieten, und der Friede war bey ſo geſtalten Sachen ein Gut, zu deſſen Beſitz man noch keine Hofnung haben konnte, ohne von leichtſinnigen Meinungen beherrſcht zu werden. Deswegen machte man auf beyden Seiten die eifrigſte Zurüſtungen auf den künftigen Feldzug. Die zu Oxford fruchtlos abgelaufene Unterhandlung bewegte den König, die in Irrland dienende engländiſche Kriegsvölker durch ein bewährtes Mittel zu gewinnen, und zu dem Ende wollte er mit den Aufrührern einen Stillſtand ſchlieſſen. Er hatte Urſache, bey dieſem Vorſatz mit Behutſamkeit zu Werk zu gehen, und einen Vorwand zu dieſem Stillſtand auszukünſteln, weil eine ſo auſſerordentliche Entſchlieſſung hinreichend war, den Namen des Königs verhaßt, und alle ſeine in Anſehung des irrländiſchen Aufruhrs gegebene Verſicherungen höchſt verdächtig zu machen. Um deſto glücklicher zu ſeinem Zweck zu gelangen, miſchte er die Lords Richter in Irrland und den Rath zu Dublin in ſein Spiel, und reitzte ſie, ſein Vorhaben zu unterſtützen.

Der König ſahe ſich genöthiget, der Schlieſſung dieſes Stillſtandes eine Farbe anzuſtreichen, indem er der Welt vorſpiegeln wollte, derſelbe ſey zu Erhaltung der in Irrland befind-

findlichen Engländer unvermeidlich, weil ſich die von dem Parlament abgeſchickte Hülfsvölker nebſt dem ſchottländiſchen Heer auſſer Stand befänden, die irrländiſche Aufrührer im Zaum zu halten, und in Gefahr liefen, von der Uebermacht der Rebellen verſchlungen zu werden.

Die Lords Richter in Jrrland geriethen in eine groſſe Verlegenheit, weil ſie die Befehle nur von dem König, und die Hülfe allein von dem Parlament erwarten ſollten. Offentlich durften ſie ſich weder für den Carl I, noch für die Häuſer erklären, ohne auf dieſem oder jenem Weg ihres Zwecks zu verfehlen. Die Vortheile und Abſichten des Königs und des Parlaments konnten ohnmöglich beyſammen beſtehen; daher geſtattete die Klugheit den Lords Richtern keine durchgängige Unpartheilichkeit, und ſie bezeugten keine Luſt, durch den Gehorſam gegen einen Theil den Verdacht des andern zu erwecken. Sie thaten zwar einen Verſuch, beyde zu befriedigen; allein es war nicht möglich, dieſe Verfaſſung eine lange Zeit zu erhalten (i). Die im October 1642 abgeſchikte Commiſſarien des Parlaments, welche dem Rath zu Dublin beywohnen, und die Kriegsangelegenheiten mit den Lords Richtern beſorgen ſollten, mußten im Februar 1643 auf einen ernſtlichen Befehl des Königs nach England zurückgehen, weil er verlangte, daß das Parlament, auſſer den vorzuſchieſſenden Gel-

(i) *Rushvvorth* Vol. V. p. 530.

Geldern, ſeine Hände nicht in das irrländiſche Spiel miſchen ſollte. Von dieſer Zeit an betrieben die Lords Richter bey dem König und Parlament die in Geld und Völkern beſtehende Hülfe aus allen Kräften. Die in Irrland befindliche engländiſche Befehlshaber machten mit ihnen eine gemeine Sache, indem ſie den Mangel des Heers ſo übertrieben vorſtellten, als wenn dieſes bey nahe zur Verzweiflung gebracht wäre. Man muthmaſſet nicht ohne Grund, dieſe Klagen ſeyen von dem König veranlaſſet worden, die Schlieſſung des Stillſtandes deſto dringender zu machen: denn zu dieſer Zeit hatten die Sachen der Engländer in Irrland keine traurige Geſtalt, und die Wichtigkeit des von dem Marquis von Ormond über die Aufrührer erfochtenen Siegs leuchtete jedermann in die Augen (k). Nichts deſtoweniger ertheilte der König dieſem Marquis den Befehl, mit den Aufrührern wegen des Stillſtandes eine Unterhandlung zu pflegen; zu deren Unterſtützung er die Lords Richter in einem den 23ſten April 1643 unterzeichneten Schreiben aufmunterte. Die Zeit dieſer Unterſchrift gibt zu erkennen, daß der erſt im folgenden Auguſt gefaßte Entſchluß der Schottländer, dem Parlament zu Hülfe zu kommen, den irrländiſchen Stillſtand nicht verurſachet habe.

Nach wiederholten Befehlen, welche der Marquis von Ormond von dem König erhielt,

(k) *Rushvvorth* Vol. V. p. 537.

hielt, wurde der Stillſtand den 15ten September geſchloſſen und unterſchrieben. Der König bemühete ſich hernach, die Nothwendigkeit dieſer Unterhandlung aus dem Mangel des Kriegsheers zu beweiſen: allein dieſes, welches ſchon den erſten December 1642 aus Mangel mit der Verzweiflung gerungen haben ſoll, konnte bis den 15ten September 1643 wohl beſtehen, ob es gleich, nach der ausdrücklichen Klage der Lords Richter, von jener Zeit an keine Zubuſe erhalten (l).

Dieſer ohne Mitwirkung der beyden Häuſer geſchloſſene Stillſtand veranlaſſete das Parlament, ſich in einer herausgegebenen Erklärung zu beklagen, zumal da den Häuſern in einer Parlamentsacte und in einem unter dem groſſen Siegel ausgefertigten Befehl der Auftrag geſchehen, alle die Regierung Irrlands betreffende Dinge anzuordnen und einzurichten. Es führte an, man habe einige Mitglieder des Staatsraths gefänglich eingezogen, und hernach ihrer Bedienungen beraubt, weil ſie dieſen ſchändlichen Stillſtand nicht genehm gehalten. Darauf wurde dieſer Vergleich für nichtig erklärt, und einem jeden die Schadloshaltung angebotten, der ſich demſelben widerſetzen würde (m). Dieſes Anerbieten des Parlaments that freylich eine ſo groſſe Wirkung, daß zwanzigtauſend Engländer und Schottländer, die ſich in Irrland aufhielten, ſchlüſ-

(l) *Rushvvorth* Vol. V. p. 548.
(m) Id. ibid. p. 555.

ſig wurden, beyſammen zu leben und zu ſterben, und ſich dem Stillſtand aus aller Macht zu widerſetzen. Inzwiſchen wußte der König doch ſeine Charte ſo gut zu miſchen, daß man ihm alle engländiſche Kriegsvölker, die in Irrland entbehrlich waren, herausſchickte. Dieſes in dreytauſend Mann zu Fus und in achtzehnhundert Reutern beſtehende Heer nahm, nachdem es im Monat November in dem Lande Wallis angekommen war, verſchiedene kleine Orte hinweg, bis es endlich nach einem mannigfaltigen Verluſt von dem Lord Fairfax den 21ſten dieſes Monats theils geſchlagen, theils dergeſtalt zerſtreut wurde, daß der König keinen weitern Gebrauch davon machen konnte (n). Dieſes Verfahren gereichte dem König zu einem groſſen Nachtheil, weil die Engländer dadurch in dem Mißtrauen, welches ſie in Anſehung des irrländiſchen Aufruhrs auf ihn geworfen, noch mehr beſtärkt wurden.

Jetzo iſt es Zeit, verſchiedene wichtige Begebenheiten des 1642ſten Jahrs nachzuholen, die wir, ohne die Reihe kriegeriſcher Veränderungen zu unterbrechen, nicht eher anführen konnten.

Die Meynung, daß die Anhänglichkeit des Volks an die beyden Häuſer auf nichts, als auf die Furcht gegründet ſey, und daß es durch Einräumung gewiſſer Vortheile leicht zu einem Werkzeug gemacht werden könne, die Häuſer zum

(n) *Rushworth* Vol. V. p. 599.

zum Frieden zu zwingen, war nicht nur ein herrſchender Grundſatz des Königs, ſondern auch ein Hauptſtück in dem Lehrgebäude ſeiner Anhänger. Giengen gleich die aus dieſer Einbildung entſprungene Entwürfe keinem glücklichen Erfolg entgegen; ſo wendeten doch die zahlreiche Freunde, welche der König in London und ſelbſt in dem Parlament hatte, die äuſſerſte Mühe an, ihm zu Erreichung ſeiner Abſichten behülflich zu ſeyn, und ſuchten das Volk durch eine angenommene Furcht, als wenn der Krieg für das Parlament mißlich ausfallen würde, zum Frieden zu bewegen. Zu dem Ende ſahe man ſie durch allerhand Verſchwörungen den Saamen der Uneinigkeit zwiſchen dem Parlament und Volk ausſtreuen. Durch das geheime Verſtändnis, in welchem ſie mit dem Hofe ſtunden, brachte dieſer alle ihre Entwürfe in Erfahrung, und ſie erhielten von ihm, auf allerhand Wegen, beſondere Verhaltungsbefehle. Der König hatte kaum in einer Meſſage an das Parlament, nach ſeiner Gewohnheit in allgemeinen Ausdrücken, den Frieden angebotten, als die Gemeinen die Königin offentlich der Verrätherey wegen verklagten, die Klage den Herrn einhändigten, und das Volk unterrichteten, der König ſuche ſie durch eine falſche Hofnung zum Frieden zu hintergehen. Der König wurde durch dieſe unerwartete Unternehmung in den Harniſch gebracht, und erklärte, daß er die Häuſer nicht mehr für ein Parlament erkenne.

Zu dieſer Zeit entdeckten die Häuſer eine in London geſchmiedete Verſchwörung, welche den Eifer für den Frieden zum Vorwand nahm. Herr Pym theilte von derſelben den Häuſern in einer Zuſammenkunft folgende Umſtände mit:

„Mitglieder von beyden Häuſern, Bür„ger aus London, Hofleute und Perſonen „von allerley Ständen und Würden ſind in „dieſe Verſchwörung verwickelt. Herr Waller, „ein Mitglied des Unterhauſes, hat als der Rä„delsführer derſelben die Herrn Thompkins, „Wallers Schwager und Bedienten der Kö„nigin, Chalonner, Blinkard, Alexander „Hambden, den Ueberbringer der letzten Meſ„ſage, und Haſſel, einen Boten des Königs, in „dieſes leichtfertige Bündnis gezogen. Dieſe „Geſellſchaft, die täglich zahlreicher wird, be„müht ſich durch einen genauen Briefwechſel „mit beyderſeitigen Kriegsheeren, mit Perſo„nen am Hof, in der Stadt und ſelbſt in dem „Parlament, die Geſinnungen aller Leute aus„zukundſchaften, ſie dem Hof durch den „Staatsſecretair, Lord Falkland, zu berich„ten, das Verſtändnis zwiſchen dieſem und „den Verſchwornen zu unterhalten, und un„ter dem groſſen Siegel Vollmachten zu er„langen, um ſich mit Kriegsbedienten, Geld, „Gewehr und Kriegsvorrath verſehen zu kön„nen. Sie hat ſich vorgeſetzt, viele Parla„mentsglieder in Verhaft zu nehmen, die „Bezahlung des von dem Parlament ausge-

„ſchrie-

„ſchriebenen Geldes zu hindern, und den
„Tour nebſt den wichtigſten Poſten in Lon-
„don in ihre Gewalt zu bekommen; und dazu
„iſt ſie durch eine von der Frau von Aubigney
„nach London gebrachte Vollmacht des Kö-
„nigs berechtigt worden. Ihr ſchon aufge-
„ſetztes Ausſchreiben, in welchem ſie die Grün-
„de der Empörung anführt, wird ſie in der
„Nacht vor der Vollziehung ihres Vorhabens
„in London offentlich anſchlagen laſſen. Der
„König ſelbſt ſoll ſich mit einer nach Oxford
„zu ſchickenden Mannſchaft, die in dreytau-
„ſend Soldaten beſteht, der Werke um Lon-
„don bemächtigen (o)„. Herrn Pyms Be-
richt erhielt durch den Grafen von Clarendon,
den bekannten Anhänger des Königs, eine
Beſtätigung: denn dieſer hat ſich (p) nicht
unterſtanden, weder die Verſchwörung ſelbſt,
noch die Vollmacht des Königs zu läugnen.

Auf dieſe wichtige Entdeckung ſuchten ſich
die beyde Häuſer das Volk und Kriegsheer
durch einen Eyd noch ſtärker zu verbinden; die
Verſchworne aber wurden zur verdienten Stra-
fe gezogen. Den Thompkins und Chalonner
lieſen ſie aufknüpfen: den Waller jagten ſie
nach Erlegung einer Strafe von zehntauſend
Pfund Sterling aus dem Reich: Hambden
und Haſſel ſtarben vor ihrer Hinrichtung im
Gefängnis. Dieſer Entdeckung ohngeachtet
erhielten die Sachen des Königs einen erwünſch-

(o) *Rushvvorth* Vol. V. p 332.

(p) T. III. p. 252.

ten Fortgang, weil der Lord Fairfax zu Atherſton, und Waller zu Roundway auf das Haupt geſchlagen waren. Dem König, dem die von der Königin geſchickte Hülfe wohl zu ſtatten kam, konnte es nicht ſchwer fallen, ſich der Stadt Briſtol zu bemächtigen, und Gloceſter einzuſchlieſſen. Daher ſchienen ihm ſeine Umſtände günſtig zu ſeyn, das Parlament ohne Zeitverluſt zum Frieden zu nöthigen: doch wollte er die Gemüther durch eine Erklärung zu der Ausführung ſeines Entwurfs vorbereiten. Er meldete in derſelben, nachdem er ſeine gewöhnliche Verſprechungen wiederholt, und wider die beyde Häuſer einige Schmähreden ausgeſtoſſen hatte: „Wer durch dieſe unruhige „Köpfe verführt worden, und die vorige Feh„ler durch eine neue Treue gegen den König „verbeſſern; wer ſich der Widriggeſinnten be„mächtigen, ihnen aus allen Kräften wider„ſtehen, und den Frieden im Königreich wie„der herzuſtellen beſliſſen ſeyn wird; der kan „von unſerer Gnade verſichert ſeyn.„

Die Beſchaffenheit dieſer Ausdrücke und der Erfolg ſelbſt geben deutlich genug zu erkennen, daß der König einen Aufſtand wider die beyde Häuſer erregen, und zu dem Ende die erforderliche Vollmachten ertheilen wollen. Die Anhänger des Königs ſuchten darauf ihr altes Spiel in London wieder hervor; nur war es ihnen, durch das Schickſal Thompgins und Chalonners abgeſchröckt, nicht gelegen, ſich öffentlich einer augenſcheinlichen Gefahr Preis

zu geben. Das Haus der Herrn ſollte vielmehr nach ihrem entworfenen Plan das Eis brechen, und den Frieden bey den Gemeinen in den Vorſchlag bringen. Aus dieſer Urſache gewannen ſie die meiſten Glieder des Oberhauſes, die es mit der Partie des Königs bisher nicht gehalten hatten, durch allerhand Verſuche und Mittel, von der Mehrheit ihrer Stimmen deſto gewiſſer verſichert zu ſeyn. Sie erreichten ihren Endzweck: die Abgeordnete der Herrn machten den Gemeinen den Entſchluß des Oberhauſes bekannt, dem König Friedensvorſchläge zu thun, und erſuchten das Unterhaus um ſeine Einwilligung. Dieſes gerieth anfänglich über dieſen Antrag in einen groſſen Schrecken, weil es wohl merkte, was die Häupter dieſes Kunſtgrifs im Schilde führten. Es war aber nicht möglich, wider den Strom zu ſchwimmen: denn es wurde durch die meiſte Stimmen beſchloſſen, die Friedensvorſchläge dem König zu überſchicken. Indeſſen verſtunden ſich viele unter ihnen aus Staatsklugheit zu dieſer Entſchlieſſung, weil ſie dadurch Zeit gewinnen wollten, die Maasregeln der Anhänger des Königs deſto geſchickter zu vernichten. Den folgenden Tag lies der gemeine Rath in London dem Unterhauſe durch den Maire eine Addreſſe zuſtellen, worinn die Gemeinen zur Standhaftigkeit bey ihren bisherigen Grundſätzen ermuntert und angereitzt wurden, die Vorſchläge der Herrn mit geſamter Hand zu verwerfen. Die hinzugefügte Verſicherung des Maire, daß

die

die Einwohner in London zu der nachdrücklichſten Unterhaltung des Kriegs allen Kräften aufbieten würden, nahm die Herzen der Gemeinen dergeſtalt ein, daß ſie den an dem vorigen Tage gefaßten Entſchluß muthig widerriefen. Die Freunde des Königs fielen unter andern Maasregeln, die ſie jetzo ergreiffen mußten, auch darauf, einen Aufſtand der Weiber zu erregen, in der Hofnung, durch dieſen Lermen eine wichtigere Veränderung veranlaſſen zu können.

Den 9ten Auguſt drangen auch bey zweytauſend Weiber in einer den Gemeinen überreichten Requete wirklich auf einen zu ſtiftenden Frieden. Die allgemeine Antwort, die ſie von dem Unterhauſe erhielten, konnte ſie ſo wenig beſänftigen, daß vielmehr ihre Erbitterung mit der Zahl ihrer Anhängerinnen erwuchs. Sie ſtürmten um das Thor des Hauſes, ſchryen aus vollem Hals: Friede! Friede! und wollten ſich nebſt andern ſogenannten Verräthern auch den Herrn Pym ausgeliefert wiſſen. Die Soldatenwache wurde über dieſe entrüſtete Weiber nicht Meiſter, ſondern vielmehr durch geworfene Ziegelſteine von dem Poſten verjagt. Dieſe Heldinnen ruheten nicht eher, bis ſie durch die Säbel der Reuterey einige ihrer Mitſtreiterinnen auf der Stelle getödtet, oder tödlich verwundet ſahen (q). Auf dieſe Weiſe endigte ſich der groſſe Entwurf, dem Parlament den Frieden abzunöthigen.

Unter

(q) *Rushvvorth* Vol. V. p. 357.

Unter denen, die zu Schlieſſung eines Friedens geneigt waren, ſtellte der Graf von Eſſex eine Hauptperſon vor; doch war es ihm dabey um die Feſtſetzung der Freyheiten des Volks vornemlich zu thun, folglich kam er mit denenjenigen nicht überein, die als Anhänger des Hofs Friedensvorſchläge im Kopf hatten, die ſich auf die bloſe Meynung und auf das Wort des Königs gründeten; woran doch rechtſchaffene Engländer mit Grund vieles auszuſetzen fanden. Der Graf hatte bey allen Friedensgedanken die Religion, Geſetze und Freyheiten des engländiſchen Volks zum Augenmerk, und wünſchte die Unruhen, die das Königreich mit dem Untergang bedroheten, durch eine Schlacht geendigt zu ſehen, wenn gütliche Vorſtellungen keinen Eingang in die Gemüther finden ſollten (r). Der König, dem die ſanfte und billige Gemüthsverfaſſung des Grafen bekannt gewesen, hielte ſeine Neigung zum Frieden für eine Frucht ſeines Unwillens über das Parlament, oder für eine Empfindung der unbilligen Sache, für welche er ſich zuvor erklärt hätte. Deswegen lies es der König nicht an Anſtalten fehlen, den Grafen auf ſeine Seite zu ziehen. Hitzige Parlamentsglieder hingegen verlohren wegen ſeiner ſanftmüthigen Klugheit alles Zutrauen zu ihm; wenigſtens wollten ſie einen Feldherrn an ſeiner Stelle ſehen, deſſen Feuer ſich auf ihr Gutbefinden in Bewegung bringen lieſſe. Sie fielen auch mit ihrer Wahl auf den

Eduard

(r) *Rushvvorth* Vol. V. p. 290.

Eduard Montaigu, den man zuvor unter dem Namen des Lords Kimbolton hatte kennen lernen, und übergaben ihm die Anführung der Völker in den morgenländiſchen Provinzen, in der Abſicht, dem Marquis von Newcaſtle Widerſtand zu thun.

Hätte der Graf von Eſſex die Partie des Parlaments aus Gewinnſucht oder Eigenſinn ergriffen; ſo würde ihn jetzo die Rachbegierde ſogleich auf die Seite des Königs zurückgezogen haben. Allein er gab bey dieſer Gelegenheit zu erkennen, daß er rühmlichen Grundſätzen folge, und von einer ſo elenden Denkungsart ſehr weit entfernt ſey, ob ihn gleich die königliche Partie wegen der geringen Achtung, die ihm das Parlament bezeugte, indem es ſeine Völker weder verſtärken noch anſtändig kleiden wollte, in ihre Gemeinſchaft zu ziehen ſuchte. Die beyde Häuſer brachten die Reitzungen, mit welchen ihn die Anhänger des Königs zu gewinnen bemüht waren, bald in Erfahrung, verſicherten ihn auf das nachdrücklichſte von ihrer Erkänntlichkeit gegen ſeine wichtige Dienſte, und verſchaften ſeinem Heer durch Verſtärkung und Kleidung einen Vorzug vor allen andern von ihren Kriegsvölkern. Dieſes Bezeugen war für ſeinen edlen Geiſt eine hinreichende Genugthuung, und verſtopfte alle Quellen ſeines vormaligen Misvergnügens.

Jene pflichtloſe dem Grafen von Eſſex gethane Vorſchläge verurſachten dem König in der Folge einen beträchtlichen Nachtheil. Denn

weil

weil viele Herrn und Gemeine, die in dieſes geheime Vorhaben und in Wallers Verſchwörung verwickelt geweſen, fürchten mußten, der Graf von Eſſex möchte ſie bey dem Parlament anzeigen, und auf Zeit Lebens unglücklich machen: ſo ergriefen ſie die Flucht, und ſuchten Schutz bey dem König. Hieronymus Weſton, Graf von Portland; die Lords Conway und Lovelace; die Grafen von Clare, von Bedford, von Holland gehörten nebſt vielen Gliedern der Gemeinen in dieſe verwünſchte Claſſe. Der Graf von Northumberland, der das Mißvergnügen über ſein gefallenes Anſehen in dem Parlament nicht länger ausſtehen konnte, erlangte durch eine vorgegebene Unpäßlichkeit die Erlaubnis, ſich auf ſein Landgut zu begeben. Durch die Entfernung dieſer Perſonen von dem Parlament verminderten ſich die ſeither zum Vortheil des Königs ausgefallene Stimmen in beyden Häuſern, und die Gegenpartie des Königs konnte nun bey wenigen Hinderniſſen ihre gemachte Entwürfe viel leichter ausführen. Deswegen befand ſich das Heer des Grafen von Eſſex kurz hernach in dem Stand, Gloceſter zu Hülfe zu eilen, und das Parlament konnte das mit Schottland errichtete Covenant ohne weitere Schwierigkeiten genehm halten. Doch, es ſind noch mehrere Begebenheiten vorhanden, die wir nicht mit Stillſchweigen übergehen dürfen.

Wir

Wir berührten oben im Vorbeygehen die Ungnade, in welche der Ritter Hotham, Statthalter von Hull, gefallen, ohne die Urſache derſelben namhaft zu machen. Da aber dem Leſer daran gelegen iſt, ſie zu wiſſen; ſo ſoll jetzo ſeine Begierde befriediget werden. Hotham konnte es bey den getreuen Dienſten, die er dem Parlament in Hull geleiſtet, und bey der Rache des Königs, die er ſich dadurch zugezogen, nicht verſchmerzen, daß man die oberſte Feldherrnſtelle über alle Völker in den mitternächtigen Provinzen, als eine Ehre, deren er unter allen am würdigſten zu ſeyn glaubte, dem Lord Fairfax anvertrauet. Daher wurde er ſchlüſſig, jenen Ort dem König aus Rachbegierde zu überlaſſen. Er unterhielt einen Briefwechſel mit dem Grafen von Newcaſtle, zog ſeinen Sohn, den Hauptmann Hotham, mit in die Verſchwörung, und war feſt entſchloſſen, die Feſtung Hull dem Kriegsheer der Königin, welches auf demſelben Weg zu den Völkern des Königs ſtoſſen ſollte, in die Hände zu ſpielen. Hotham aber, der ſich auf mancherley Weiſe verdächtig gemacht, wurde auf einen Parlamentsbefehl von dem Ritter, Johann Meldrum, in Verhaſt genommen, und auf dem Schloß Nottingham feſt geſetzt. Hotham, der ein Mittel gefunden, aus dem Gefängnis zu fliehen, gieng ſogleich nach Hull, den gefaßten Vorſatz mit ſeinem Vater auszuführen. Allein der Maire von Hull, dem das Parlament inzwiſchen ſchriftlich befohlen, ein

ein wachſames Augenmerk auf den Vater zu richten, hatte die zur Auslieferung Hulls beſtimmte Zeit in Erfahrung gebracht, in der nemlichen Nacht, als die beyde Hothams eingeſchlafen waren, die dem Parlament zugethane Bürger und Soldaten heimlich zuſammenberufen, und ſich aller Poſten der Stadt bemächtigt. Der verrätheriſche Vater und Sohn entflohen hernach aus der Stadt, wurden aber, nachdem man ſie zu Beverley angehalten, nach London geliefert, und in den zween erſten Tagen des Jahrs 1644 auf dem Platz vor dem Tour enthauptet (s).

Die Kaltſinnigkeit, mit welcher die Herrn, die das Parlament verlaſſen, und ſich zu dem König begeben hatten, zu Oxford empfangen wurden, reitzte ſie zu einer wiederholten Veränderung ihrer Partie und zu ungeſäumter Antrettung des Rückwegs nach London. Der Graf von Holland, der zuerſt auf dieſe Entſchlieſſung gerieth, behauptete ſogleich nach ſeiner Zurückkunft in einem anzüglichen wider den König herausgegebenen Ausſchreiben, er habe durch ſein Anſehen zu Oxford an der Wiederherſtellung des Friedens arbeiten wollen, aber bey dem König und ſeinem Rath nichts ausrichten können, weil die Papiſten das Steuerruder des Hofs in Händen hätten. Er meldete auch bey dem Parlament, er habe es auf die

(s) *Ruſhwvorth* Vol. V. p. 274 ſq.

die Nachricht, daß der König einen Stillſtand mit den Irrländern geſchloſſen, von ſich nicht erhalten können, länger zu Oxford zu bleiben (t). Die Grafen von Northumberland, von Bedford und Clare folgten gleichen Empfindungen, und kehrten ſchleunig zu dem Parlament zurück. Man ſagte damals aus Schertz, das Beyſpiel dieſer Grafen habe viele andere in dem Vorſatz beſtärkt, dem Parlament mit aller Treue zugethan zu bleiben, indem es jene mit beyden Partien probirt, und gefunden hätten, daß das Parlament die beſte ſey, die man nicht verlaſſen müſſe (u).

Die Verfertigung eines neuen groſſen Siegels, welche auf den Befehl der beyden Häuſer veranſtaltet worden, behauptet auch einen Platz unter der Reihe der beſondern Veränderungen, die ſich in dem Jahr 1643 zugetragen. Die Gemeinen hatten dieſes Unternehmen ſchon einigemal, und zwar aus folgenden Gründen, in den Vorſchlag gebracht:

1) Weil bey der ordentlichen Rechtspflege das groſſe Siegel nach den Geſetzen des Königreichs unentbehrlich ſey.

2) Weil ſich die Anzahl der Gemeinen täglich vermindere, indem man, bey Ermangelung der unter dem groſſen Siegel auszufertigenden Befehle, ihre erledigte Stellen nicht beſetzen könne.

3)

(t) Whitlock S. 73.
(u) Whitlock S. 68.

3) Weil man es ohne Gefahr der Freyheit und des Lebens nicht wagen dürfe, nach Oxford zu gehen, um die nöthige Verordnungen ſiegeln zu laſſen.

4) Weil der Lord Litleton das groſſe Siegel ohne Vorwiſſen der beyden Häuſer nach Yorck geſchickt: wozu ſie ihre Einwilligung nimmermehr gegeben hätten, wenn ſie davon benachrichtiget geweſen wären.

5) Weil der König durch das Anſehen des groſſen Siegels Verordnungen beſtätige, welche mit der Wohlfart des Königreichs ſtreiten.

6) Weil daſſelbe, als der Schlüſſel des Königreichs, da, wo ſich das Parlament befinde, verwahrt werden müſſe, indem dieſes während der Sitzung das Königreich vorſtelle (x).

Dieſe Gründe gewannen die Einwilligung der Herrn, und man verfertigte ſogleich ein groſſes Siegel, das demjenigen ähnlich war, welches der König in ſeiner Gewalt hatte. Die erſte mit demſelben geſiegelte Acte betraf eine Beſtallung des Grafen von Warwick zum Grosadmiral von England: von welcher Stelle der Graf von Northumberland ausgeſchloſſen wurde, weil ihm die Häuſer die vorige Gunſt entzogen hatten.

(x) *Rushvvorth* Vol. V. p. 339.

Der Ritter Eduard Deering, deſſen Eifer für das Vaterland am Anfang dieſes Parlaments durch auserleſene Reden wider viele Mißbräuche in der Regierung bekannt worden, der ſich aber hernach wegen des Eifers einiger Mitglieder für die Einführung des Presbyterianiſmus von dem Parlament abgeſondert, warf ſich nach dem Beyſpiel der angeführten Grafen im Februar 1644 wieder in die Arme des Parlaments, und ſtarb nach Verfluß einiger Monate in London.

Schon im December 1643 verlohr das Parlament durch den Tod Herrn Pyms eine von ſeinen Säulen, und einen Hauptvorſteher. Er war der eifrigſte Vertheidiger der Freyheiten des Volks, und man hielt ihn damals in Parlamentsſachen für den geſchickteſten Mann in ganz England.

Die Erbitterung des Hofs und Parlaments blieb nicht in das Königreich eingeſchloſſen; ſie breitete ſich an auswärtigen Höfen aus, und der König ſtrengte durch ſeine Abgeordnete alle Kräften an, das Parlament bey fremden Fürſten mit gehäſſigen Farben abzumahlen. So bald die Häuſer erfuhren, daß er den bürgerlichen Krieg in England unter dem Titul einer Empörung wider den Landsherrn verkaufe; ſo thaten ſie der zu Weſtmünſter verſammleten Geiſtlichkeit, worunter ſich Tuiſſe, ihr Sprecher, der Biſchoff Reymolds, Arrowsmith, Lightfoot und Gatacker befanden, den Auftrag, eine zuverläſſige und genaue Schil-

Schilderung der engländiſchen Händel zu verfertigen, und dadurch die Kirchen der Niederlande, Frankreichs und der Schweitz wider die Kunſtgriffe der Unterhändler des Königs zu verwahren. Es wurde den Geiſtlichen befohlen, unter andern hauptſächlich anzuführen, der König dulde papiſtiſche Befehlshaber und Soldaten, ja auch irrländiſche Aufrührer bey ſeinem Herr, und folge den Eingebungen gewiſſenloſer Räthe, denen es um die Einführung des Papſtthums in dem Königreich, und um die Entkräftung dererjenigen Mittel zu thun ſey, deren ſich das Parlament bediene, der beſchloſſenen Kirchenverbeſſerung die Krone aufzuſetzen. Die Geiſtlichkeit lies bald darauf ein Circularſchreiben, oder eigentlich ein offentliches Ausſchreiben für das Parlament wider den König, an jene Kirchen abgehen, und verſahe dieſelben zugleich mit Abſchriften von dem Covenant zwiſchen England und Schottland. Den Eindruck dieſer Circularbriefe auszulöſchen, machte der König hernach ein offentliches Ausſchreiben an alle proteſtantiſche Kirchen bekannt: dieſes kan aber keine ſonderliche Wirkung hervorgebracht haben, weil der König das Circularſchreiben durch keine Gegengründe zu entkräften wußte, und nur mit allgemeinen ſchon oft gegebenen Verſicherungen aufgezogen kam, die deſto weniger Beyfall verdienten, je bekannter es geweſen, daß er niemals in Ernſt an ihre Erfüllung gedacht habe.

Die wichtige Anſtalten, welche das Parlament inzwiſchen gemacht, ſtürzten den König in eine groſſe Verlegenheit, weil es ihm an Mitteln fehlte, die Unkoſten des bevorſtehenden Feldzugs zu beſtreiten. Aus dieſer Verlegenheit geriſſen zu werden, mußten die, ſeinem Ausdruck nach, von dem Parlament verjagte Glieder nach Oxford kommen, in der Abſicht, von ihnen, als dem einigen rechtmäſſigen Parlament, eine Acte herauszulocken, die ihn berechtigen würde, die ihm nothwendige Gelder mit Gewalt einzutreiben. Dieſe Herrn, die ſich den 22ſten Januar 1644 zu Oxford verſammleten, erfuhren anfänglich des Königs wahre Abſicht nicht, und mußten glauben, man habe ſie berufen, diejenige Mittel zu vernehmen, durch welche die Unruhen des Königreichs geſtillt werden könnten. Dieſes Parlament empfand eine ſo ſtarke Neigung zum Frieden, als der König; dieſer aber laurete auf einen Frieden, ohne ſeinen bisherigen Grundſätzen etwas zu vergeben, ſondern ſich dabey zu verſichern, daß er das Regiment ohne einige Widerſprüche und Einſchränkungen verwalten könne (y). Es war nur eine Schlinge für das Parlament zu Weſtmünſter, daß die zu Oxford verſammlete Herrn mit ihm in eine Friedensunterhandlung tretten wollten: denn, wenn es ſich in dieſe eingelaſſen hätte, ſo wären jene bundbrüchige Herrn durch dieſes Unternehmen als ein warhaftes Parlament angeſehen

(y) *Rushvvorth* Vol. V. p. 560.

hen worden; im Weigerungsfall aber hoften ſie, durch Staatsſtreiche einige Vortheile erhalten zu können. Daher meldeten ſie dem Grafen von Eſſex in einem Schreiben, welches von dem Prinzen von Wallis und dem Herzog von York unterzeichnet war, daß der König aus einem Gefühl des Mitleidens gegen ſeine durch dieſen Krieg erſchöpfte Unterthanen ein ſehnliches Verlangen trage, die Engländer durch einen anſtändigen Frieden aus ihrem kläglichen Zuſtande heraus zu reiſſen. Sie hoften, der Graf von Eſſex werde zu einem ſo gottſeligen Werk die Hände willig darbieten, und erſuchten ihn, dem Parlament von den friedfertigen Geſinnungen des Königs einen getreuen Bericht abzuſtatten. Der Graf von Eſſex antwortete ihnen mit trockenen Worten, das warhafte Parlament zu Weſtmünſter ſey bereit, zu Vertheidigung ſeiner eigenen Vorrechte den letzten Blutstropfen anzuwenden. Die nemliche Erklärung thaten die Parlamentsglieder, als ſich der König hernach einer Meſſage bediente, in welcher er ſie erſuchte, Commiſſarien zu einer Friedensunterhandlung, die er auf Anrathen der zu Oxford befindlichen Herrn genehm halte, unverzüglich zu ernennen. Ueber dieſe Weigerung fiengen die Häuſer zu Oxford ein groſſes Siegesgeſchrey an, eben als wenn ihr liſtiger Vorſchlag ein aufrichtiges Verlangen nach dem Frieden geweſen wäre, und als wenn man deswegen dem Parlament zu Weſtmünſter vorwerfen könnte,

te, daß es ſich aus Eigenſinn widerſetzt hätte, einen für ganz England heilſamen Frieden zu Stande zu bringen. Darauf wollten jene das Volk in einer herausgegebenen Erklärung bereden, ſie ſeyen durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten der Parlamentshäupter genöthiget worden, die Häuſer zu verlaſſen, und ihre Zuflucht zu dem König zu nehmen; da ſie doch theils durch glänzende Verſprechungen, theils durch einen ausdrücklichen Befehl des Königs, theils durch die Empfindung eines böſen Gewiſſens und der Furcht für verdienten Strafen zu dieſem pflichtloſen Ueberſchritt verleitet wurden (z).

Nach Verfluß einiger Zeit zeigten die beyden Häuſer zu Weſtmünſter in einem Ausſchreiben, man habe ſie durch jene ſcheinbare Friedensvorſchläge in eine Falle locken, und zu dem Geſtändnis bringen wollen, daß nur die zu Oxford befindliche Herrn das wahre Parlament ausmachten. Sie führten ihre Beweiſe aus einigen an den Grafen von Eſſex eingelaufenen Briefen, und aus einem aufgefangenen Schreiben des Lords Digby (a).

An dem Tag vor Ausfertigung der Friedensvorſchläge, die man dem Grafen von Eſſex zugeſchickt, erklärten die zu Oxford trozende Häuſer die mit bewafneter Hand in England angekommene Schottländer nebſt den Engländern, die ſich mit ihnen verbinden würden, des

(z) *Rushvvorth* Vol. V. p. 567.

(a) Id. ibid. p. 576.

des Hochverraths ſchuldig. Den 21ſten März beſchuldigten ſie auch die zu Weſtmünſter verſammlete Herrn und Gemeinen dieſes Verbrechens, weil die Schottländer auf ihr Anſtiften nach England gekommen ſeyen, und weil ſie ein neues groſſes Siegel verfertigen laſſen. Dieſe Erklärungen verurſachten dem Parlament zu Weſtmünſter nicht den geringſten Nachtheil: indeſſen war der König vergnügt, daß er ſeine Hauptabſicht erreichte; denn ſein oxfordiſches Parlament verſchafte ihm hundert tauſend Pfund Sterling, die da und dort von begüterten Engländern aufgenommen wurden (b).

Drey Tage vor der Oefnung des letzten Parlaments kam das ſchottländiſche Heer in in England an, und der Marquis von Newcaſtle gab ſich vergebliche Mühe, den Zug deſſelben zu verhindern. Um dieſe Zeit konnten der Lord Willowghby und der Ritter Johann Meldrum kaum den wichtigen Ort Newark mit Parlamentsvölkern belagern, als der König den Prinzen Robert mit ſieben tauſend Mann abſchickte, den Belagerten zu Hülfe zu kommen. Meldrum lieferte dem Prinzen an dem 31ſten März eine hitzige Schlacht: er war aber unglücklich und übermannt, und ſahe ſich genöthigt, einen freyen Abzug ſeines Heers durch eine Unterhandlung mit dem Prinzen auszuwirken. Der Abzug wurde ihm

(b) *Rushvvorth* Vol. V. p. 580.

zwar verwilliget; doch mußte er das Geſchütz, den Kriegsvorrath und das Gewehr der Fusvölker zurück laſſen (c).

Den 23ſten April vereinigte ſich der Lord Fairfax zu Tadcaſter mit den Schottländern, und ſie ſchritten, nachdem der Graf von Mancheſter mit ſeinen Völkern zu ihnen geſtoſſen war, zu der Belagerung der Stadt York. Der Marquis von Newcaſtle, der ſich in dieſe eingeſchloſſen hatte, wagte den 28ſten einen Ausfall, mußte aber nach einem erlittenen Verluſt wieder zurück ziehen. Die drey Generals, die indeſſen in Erfahrung brachten, daß der Prinz Robert mit einem anſehnlichen Heer im Anzug begriffen ſey, York zu unterſtützen, hoben die Belagerung auf, und ſetzten ſich mit ihren Völkern bey Marſton-Moor. An dem nemlichen Tag gieng der Prinz mit zweyhundert Reutern nach York, und berichtete dem Grafen von Newcaſtle, daß er auf den Befehl des Königs in Bereitſchaft ſtehe, eine Schlacht zu liefern. Er ſetzte die dem Stand und den Verdienſten des Grafen ſchuldige Achtung ſo ſehr aus den Augen, daß er die in York befindliche Mannſchaft mit ſeinen Völkern vereinigte, und Anſtalten zu dem Treffen machte, ohne mit dem Grafen eine Berathſchlagung zu halten.

Die drey Feldherrn des Parlaments, die inzwiſchen die Bewegungen des Prinzen auskundſchafteten, und nicht warten konnten, bis das

(c) *Rushvvorth* Vol. V. p. 603.

das Treffen den Anfang nahm, lieſen den 2ten Julius bey Marſton-Moor, wo der Prinz angekommen war, zum Angrif blaſen, und giengen auf ihn los. Anfänglich ſtritten beyde Partien mit gleichem Glück; aber nach Erneuerung des Gefechts, welches ſehr hartnäkig fortgeſetzt wurde, ſahe ſich die königliche Reuterey in völliger Unordnung, und die Feinde verfolgten ſie bis nach York, wohin ſie zu ihrer Sicherheit fliehen mußte. Die Anzahl der Soldaten, welche der Prinz bey dieſer Gelegenheit eingebüſſet, ſoll ſich auf dreytauſend Mann belaufen (d). Die Feinde des Prinzen erlangten durch dieſen Sieg einen ausnehmenden Ruhm, weil noch kein einiges Heer unter ſeiner geſchickten Anführung den Kürzern gezogen. An dem nächſt folgenden Tag faßte er den ſeltſamen Entſchluß, ſich zurück zu ziehen, da er doch York mit leichter Mühe hätte behaupten, und daſelbſt neue Entſchlieſſungen des Königs erwarten können. Als er dem Marquis ſein Vorhaben entdeckte, lies ihm dieſer die Nachricht hinterbringen, er ſtehe wirklich im Begriff, das Königreich zu verlaſſen. Der Verdruß, den ihm der Prinz durch jene ſo unanſtändige Begegnung verurſachte, verleitete ihn zu dieſem Schritt, und er gieng in Begleitung einiger Lords und Grafen nach Hamburg. Erſt nach Wiederherſtellung Carls II gerieth er auf den Entſchluß, nach England zurück zu kehren (e).

Kaum

(d) *Rushvvorth* Vol.V. p. 632. (e) Id. ibid. p. 687.

Kaum hatte ſich der Prinz mit dem Ueberreſt ſeines Heers von York nach der Provinz Shrop begeben, als die Feldherrn des Parlaments den erfochtenen Sieg und die Uneinigkeit der feindlichen Generals zu ihrem Vortheil anzuwenden ſuchten. Sie ſpielten bald den Meiſter über York, in welches ſich hernach der Lord Fairfax, als Statthalter, warf: der Graf von Mancheſter wendete ſich nach Lincoln, um von den vereinigten Provinzen nicht allzuweit entfernt zu ſeyn; und der Graf von Lewen zog mit dem ſchottländiſchen Heer in die mitternächtige Gegend, von dem Grafen von Calendar eine beträchtliche Verſtärkung aus Schottland einzuholen (f). Nach einer glücklich geſchehenen Vereinigung mit dieſen Hülfsvölkern gieng er auf die Stadt Newcaſtle los, und ſetzte ihr zu, bis er ſie den 19ten October mit Sturm eingenommen (g). Der König verlohr durch die Schlacht bey Marſton-Moor nicht nur die ganze mitternächtige Gegend; es ſtund auch zu befürchten, es möchten ſich die drey ſiegreiche Heere in dem Herzen des Königreichs vereinigen, und ihm den Ueberreſt aller andern Orte, die ihm noch unterwürfig waren, entreiſſen.

Nach eingezogener Nachricht, daß die beyde Häuſer den Ritter Waller mit Völkern in die abendländiſche Provinzen ſchicken wollten, ſuchte der König dieſen Zug zu hindern, und

(f) *Rushvvorth* Vol. V. p. 637.

(g) Id. ibid. p. 651.

und die Verbindung der vier mittägigen Provinzen zu trennen. In dieſer Abſicht gab er dem Ritter Hopton Befehl, mit viertauſend Mann zu Fus, und fünfzehnhundert Reutern in die Provinz Suſſex einzufallen. Waller, der ſein Heer durch die Gunſt des Parlaments ſehr verſtärkt geſehen, gieng mit demſelben auf die Standläger Hoptons los, bekam das Schloß Arundel, welches Hopton zuvor eingenommen, in ſeine Gewalt, und die Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Am 8ten April lieferte er ſeinem Feind nahe bey Alresford eine Schlacht, in welcher Hopton geſchlagen und genöthiget wurde, nach Oxford zurück zu gehen; er ſelbſt aber bemächtigte ſich nach erhaltenem Sieg der Stadt Wincheſter (h). Das Parlament ſäumete nicht, das Heer des Grafen von Eſſex und des Ritter Wallers mit achttauſend und vierhundert Stadtſoldaten zu verſtärken, und ertheilte dieſen Männern den Befehl, den König, wenn er ſich in Oxford einſchlieſſen würde, zu belagern: würde dieſer aber die Stadt verlaſſen; ſo ſollte ihm der Graf von Eſſex nachſetzen, Waller hingegen, vermög des erſten Entwurfs, die abendländiſche Provinzen beziehen. Der Graf bemächtigte ſich anfänglich der Stadt Abingdon, welche die erſte Hindernis war, die ihm an Erreichung ſeiner Abſicht in dem Wege ſtund; hernach ſetzte er mit dem Waller, aller Gegenanſtalten des Königs ohngeachtet, glücklich über die

Flüſ-

(h) *Rushvvorth* Vol. V. p. 654.

Flüſſe Iſis und Cherwell. Die königliche Völker, die ſich kurz zuvor zurück gezogen hatten, mußten nach Oxford eilen; der König ſelbſt aber, dem es um die Sicherheit ſeiner Perſon zu thun geweſen, entwich den 3ten Junius in der Nacht, und ſuchte Schutz in Worceſter. Die beyde Feldherrn hatten zu der Zeit, in welcher ſie die Flucht des Königs vernommen, keine Hofnung, ihn einholen zu können, und folgten dem Befehl des Parlaments, in dieſem Fall Oxford nicht zu belagern. Der Graf von Eſſex aber gehorchte dem übrigen Theil des Befehls, unter dieſen Umſtänden den Waller in die abendländiſche Gegenden zu ſchicken, aus unbekannten Urſachen nicht, ſondern begab ſich ſelbſt dahin, Waller mochte ihm dagegen einreden, was er wollte. Das Parlament wiederholte den vorigen Befehl; es erlaubte ihm aber nach Erwägung ſeiner angeführten Gründe, ſeinen Weg zu verfolgen. In der Provinz Devon traf er in der Stadt Exceter die Königin an, die daſelbſt einige Wochen vor ſeiner Ankunft mit der Prinzeſſin Henriette entbunden wurde. Nachdem ſie ihn ſogleich um einen Paß nach Briſtol erſuchen lies, ſchlug er ihr dieſe Gefälligkeit wegen Ermanglung eines Parlamentsbefehls ab; verſprach aber, wenn es ihr gefällig ſeyn würde, ſie nach London zu begleiten. Sie gieng aber nach Cornwallis, und nach Verfluß einiger Zeit nach Frankreich.

Jetzo müſſen wir, wegen der Unternehmungen des Königs nach ſeiner Flucht aus Oxford, die abendländiſche Provinzen auf einige Zeit verlaſſen.

Carl I hielte ſich zu Worceſter, wo er den 6ten Junius angekommen war, wegen der Anrückung Wallers nur einige Tage auf, und ſuchte dieſen Feind, weil er ſich auſſer Stand befunden, ihn mit Nachdruck anzugreiffen, durch allerhand krumme Wege zu hintergehen. Waller, welcher glaubte, der König nehme ſeinen Zug nach Shrewsbury, in der Abſicht, zu dem Prinzen Robert zu ſtoſſen, wollte dieſe Vereinigung hindern, und eilte aus allen Kräften nach dieſer Gegend. Der König war vergnügt, daß er den Waller hintergangen hatte; denn er änderte ſeinen Zug ſchleunig, wendete ſich nach Oxford, und trat mit ſeinem daſelbſt gelaſſenen Heer in Vereinigung. Er nahm ſeine Standläger in der Provinz Bukingham, und war feſt entſchloſſen, dem Waller, für deſſen Stärke er ſich jetzo nicht mehr zu fürchten hatte, eine Schlacht zu liefern. Nachdem der Waller ihm mit ſeinem Heer nahe gekommen war; ſo nahm der König, ihn aus dieſer Gegend zu locken, ſeinen Weg gegen Mitternacht, und verſahe die Brücke bey Copredy mit einer ſtarken Wache, welche den Waller hindern ſollte, über die Brücke zu gehen, und den König zu verfolgen. Waller bekam nach mancherley Bewegungen die Brücke in ſeine Gewalt, führte ſeine Völker über die-

ſelbe, und überfiel den Hinterzug des Königs, wurde aber geſchlagen, und dadurch genöthiget, über den Fluß zurück zu gehen. Der König, welcher den Feind muthlos gemacht zu haben glaubte, gieng auf die Brücke los; aber ſeine Mannſchaft eilte ihrem Verluſt entgegen, und Waller behauptete den Fluß nach eingebrochener Nacht. Beyde Heere ſtunden einander zwey Tage gegen über, ohne etwas zu wagen: endlich führte der König ſeine Völker in die abendländiſche Provinzen; Waller aber hatte theils wegen der Uebermacht der Feinde keine Luſt, theils ſahe er es für überflüſſig an, ſich in ein zweytes Gefecht einzulaſſen, weil damals die Nachricht einlief, daß der Prinz Robert zu Marſton-Moor geſchlagen ſey. Uebrigens überlies er es jetzo dem Grafen von Eſſex, wie er mit dem König fertig werden wollte. Dieſer, welcher es feſt beſchloſſen hatte, mit dem Grafen anzubinden, befahl zu dieſem Ende dem Prinzen Moritz, zu ihm zu ſtoſſen, und dem Ritter Hopton, den er zum Baron ernannte, aus dem Lande Wallis ſo viele Kriegsvölker zu ziehen, als er auftreiben könnte, und ſie nach Briſtol zu begleiten. Nachdem dieſes geſchehen, und der König den 25ſten Julius zu Bath angekommen war, ſtund er an der Spitze eines Heers, welches die Völker des Grafen von Eſſex an der Zahl ſehr weit übertraf.

So bald der Graf von Eſſex die Annäherung des Königs in Erfahrung gebracht, verſamm-

lete er einen Kriegsrath, und behauptete für ſeine Perſon, man müſſe zurückgehen, um den König nicht tiefer in das Land eindringen zu laſſen, und ihm bey ſchicklicher Gelegenheit eine Schlacht zu liefern. Hingegen verſicherte der Generalmajor, Lord Roberz, daß bey ihrer Ankunft in Cornwallis dieſe ganze Provinz auf die Seite des Parlaments tretten, das Kriegsheer hinlänglich verſorgen, verſtärken, und den König von dieſen Gränzen abhalten werde. Dieſe Verſicherung veranlaßte den Entſchluß, mit dem Heer nach Cornwallis zu ziehen. Der Graf von Eſſex, der den 26ſten Julius in dieſe Provinz einrückte, fand ſogleich, daß ihm der Lord Roberz eine falſche Hofnung gemacht. Da nun der König merkte, daß es dem Grafen an Lebensmitteln für ſein Heer fehle; ſo wollte er dieſe Gelegenheit zu ſeinem Vortheil anwenden, und ermunterte den Grafen durch ein eigenhändiges Schreiben und durch Briefe vieler Generalsperſonen, eine Friedensunterhandlung zu erwählen. Der Graf wollte ſich mit dieſer Sache nicht abgeben, und nahm den Mangel einer Vollmacht zu ſeinem Vorwand. Indeſſen wurde dem Grafen, weil das Volk in Cornwallis dem König ſchaarenweis zulief, und weil ihm ſelbſt alle Lebensmittel abgeſchnitten waren, der Entſchluß abgenöthigt, ſeine Reuterey durch einen nächtlichen Abzug in Sicherheit zu ſetzen. Darauf trug er Sorge, durch den General-

major Skippon gute Bedingungen für ſeine Fusvölker auszuwirken; er ſelbſt aber flüchtete ſich mit einigen Befehlshabern nach Plymouth (i). Der Vertrag, welchen die Feldherrn des Parlaments mit dem König geſchloſſen, ſpielte dieſem, auſſer dem Geſchütz, Gewehr und Kriegsvorrath, keine Vortheile in die Hände. Hätte er die Befehlshaber und Soldaten zu Kriegsgefangenen gemacht; ſo würde dieſes Heer nach einigen Wochen nicht in den Stand geſetzt worden ſeyn, ihm auf das neue die Spitze zu bieten: denn die beyden Häuſer boten allen Kräften auf, das zerrüttete Volk des Grafen von Eſſex und Wallers auf das beſte zu bewafnen und zu verſtärken.

Der König erſchien den 10ten September vor Plymouth, wohin ſich der Graf von Eſſex und der Lord Roberz begeben hatten, und gab dem ſtolzen Einfall Gehör, die Thore dieſer Stadt würden ihm wegen des über die Parlamentsvölker erfochtenen Siegs ohne Schwierigkeit geöffnet werden: er durfte aber unverrichteter Sachen wieder abziehen, zumal weil die Jahrszeit einer langweiligen Belagerung nicht günſtig war (k). Nach dieſem mißlungenen Streich ſtieg ihm der Gedanke auf, nach London zu ziehen, in der Meynung, ſein Heer werde ſich unter Wegs anſehnlich verſtärken, und das Volk werde die nächſte Gelegenheit begierig ergreiffen, das Joch des Parlaments abzu-

(i) *Rushvvorth* Vol. V. p. 705.

(k) Id. ibid. p. 713.

abzuſchütteln. Allein die Beſchwerlichkeiten der Reiſe, der Geldmangel und einreiſſende Krankheiten hinderten und verringerten ſeine Völker ungemein, und er konnte erſt den 15ten October in Salisbury eintreffen. Daſelbſt vergas er den vorigen Entſchluß, nach London zu eilen, und zog ſich wieder in die oxfordiſche Gegend zurück. Auch ſo gar die Ausführung dieſes Entwurfs kam ihm wegen der genommenen Maasregeln ſeiner Feinde ſehr theuer zu ſtehen. Die Völker des Grafen von Eſſex und des Ritters Waller waren durch die eifrige Anſtalten des Parlaments vollzählig und mit allen Nothwendigkeiten verſehen; es ſtund auch der Graf von Mancheſter im Begrif, ſich mit ihrem Heer zu vereinigen. Sie verbanden ſich auch wirklich den 21ſten October, und der König war bey allen Bemühungen nicht vermögend, ihren gefaßten Entſchluß zu vereiteln. Als er auf dem Weg nach Oxford das Schloß Dennington belagern wollte, und in dieſer Abſicht nach Newbury gieng: ſo ſties das Parlamentsheer, welches zu Reading ſtund, auf ihn, bezwang ſeine Völker nach einem langen und hitzigen Gefechte in ihren Verſchanzungen, und bemächtigte ſich unter dem Verluſt weniger Leute des groben Geſchützes (l). Die Befehlshaber des Parlaments hätten natürlicher Weiſe den König auf ſeinem Rückzug verfolgen, und das Schloß Dennington erobern ſollen,

Z 2

(l) Whitlock's Nachrichte S. 104.

ſollen, weil des Königs Geſchütz, Kriegsvorrath und Geräthſchaft daſelbſt zurück geblieben war; ſie lagen aber wegen der unter ihnen herrſchenden groſſen Uneinigkeit zu Newbury ganz ſtille, und lieſen es bey der bloſen Auffoderung des Befehlshabers Boy, der in demſelben lag, achtlos bewenden. Der König machte ſich dieſe Zwiſtigkeiten zu Nutz, zog nach einigen Scharmützeln alles, was er zu Dennington gelaſſen hatte, heraus, und gieng den 21ſten November wieder nach Oxford. Damit endigte ſich der Feldzug des 1644ſten Jahrs, welcher aber für den König nicht ſo mißlich ausfiel, als es anfänglich zu befürchten ſtund, ob er gleich York und die ganze mitternächtige Gegend ſeinen Händen entriſſen ſahe.

Im Jahr 1645 wurde der berühmte Wilhelm Laud, Erzbiſchoff von Canterbury, welcher ſeit dem Ende des 1640ſten Jahrs im Gefängnis gelegen, verurtheilt. Alle Bittſchriften, die er eingegeben, und aller Schutz, den er im Oberhauſe fand, waren nicht hinlänglich, die Todesſtrafe von ihm abzuwenden. Die Gemeinen lieſen, wie bey dem Rechtshandel des Grafen von Strafford, eine Acte vom Attainder durchgehen. Das Oberhaus mußte das nemliche thun, und es wurde den 4ten Januar beſchloſſen, daß der Erzbiſchoff den 20ſten enthauptet werden ſolle. Dieſes geſchahe auch zu der beſtimmten Zeit, nachdem er auf dem Gerüſte über die zween erſte

ſte Verſe des 12ten Capitels an die Hebräer eine weitläuftige Rede gehalten, in welcher er dieſes als die Urſache ſeines Todes anführte, daß er den Tempel GOttes nicht verlaſſen, und den Kälbern Jerobeams, womit er auf die presbyterianiſche Spaltung zielte, nicht folgen wollen. Er behauptete, es ſey ihm niemals eingefallen, die Reichsgeſetze zu entkräften und dem Papſtthum Vorſchub zu thun, und er ſey überzeugt, daß keines von den Verbrechen, deren er beſchuldigt worden, nach den Geſetzen des Königreichs den Tod verdiene. Das war das Ende eines der vornehmſten Urheber alles Jammers, unter welchem die Engländer ſo lange geſeufzet: denn er wollte nicht nur jedermann zu Beobachtung der oben beſchriebenen Kleinigkeiten in dem Gottesdienſt zwingen, ſondern unterſtützte auch die Grundſätze der unumſchränkten Macht des Königs mit dem hitzigſten Eifer.

Den 4ten Januar wurde nach der Attainderacte auch in einer Verordnung feſt geſezt, man ſolle die allgemeine Gebete und Liturgie der engländiſchen Kirche abſchaffen, und die von der Geiſtlichkeit ausgefertigte Einrichtung an ſtatt derſelben einführen. Damit wurde der Anfang gemacht, der engländiſchen Kirche unter offentlichem Anſehen nicht nur nach dem Wunſch der Schottländer, ſondern auch der vornehmſten Parlamentsglieder eine presbyterianiſche Geſtalt zu geben. Das war keine gute Einleitung zu dem Frie-

den, welcher damals den Gegenſtand einer Unterhandlung ausmachte (m).

So freygebig ſich der König mit Meſſagen bezeigte, in welchen er den beyden Häuſern Friedensvorſchläge gethan; ſo geizig war er, ihnen den gebührenden Ehrennamen beyzulegen: denn er beobachtete in ſeinen Ausdrücken eine argwöhniſche Pünktlichkeit, und es konnte ihm kein Wort entfallen, aus welchem abzunehmen geweſen wäre, daß er ſie für das ächte engländiſche Parlament erkenne. Sie ſollten ſich alſo ohne offentliches Anſehen, und nur als Privatperſonen mit ihm in eine Friedensunterhandlung einlaſſen. Dieſes Verfahren mus einem jeden verſtändigen Leſer fremd vorkommen, weil der König aus einem mit bloſen Privatperſonen geſchloſſenen Vergleich den gehoften Vortheil ohnmöglich erhalten konnte. Indeſſen wollte er ſie aus dem Sattel gehoben, und ſeinen oxfordiſchen Herrn die Ehre des engländiſchen Parlaments mitgetheilt wiſſen, obgleich das von ihm angewendete Mittel von den Regeln der Weisheit himmelweit entfernt war. Die beyden Häuſer lieſen deswegen ſeine während des letzten Feldzugs geſchehene Einladungen aus Klugheit unbeantwortet, daß ſie ihm in Anſehung ihres Rechts und der Freyheiten des Volks keine Blöſe zeigen möchten. Unter gegenwärtigen Umſtänden aber hielten ſie es für rathſam, ihm ihre

(m) *Rushvvorth* Vol. V. p. 785.

ihre friedliche Geſinnungen vor Augen zu legen, weil er das Volk mit der Vorſtellung zu verblenden ſuchte, das Parlament verwickle das Königreich durch eine gemeinſchaftliche Abneigung von dem Frieden in die traurigſte Unordnungen, da hingegen der König die Wiederherſtellung des Friedens als das köſtlichſte Kleinod ſeiner Krone betrachte. Nur wollten ſie eine beſtimmte Erklärung, was er mit dem Frieden ſagen wolle, von ihm herauslocken, damit die Freyheiten des Volks dabey geſchützt werden möchten. Dadurch wichen ſie den Zweydeutigkeiten aus, hinter welche er ſich bey der vorigen oxfordiſchen Unterhandlung verſteckt hatte, uud tilgten zugleich die widrige Eindrücke, die ſeine wiederholte Friedensvorſchläge auf die Gemüther der Engländer machen konnten. Sie ſchickten ihm den 20ſten November, einige Tage nach ſeiner Ankunft zu Oxford, ihre Vorſchläge durch Abgeordnete, denen er nach einem aufmerkſamen Gehör zu antworten verſprach. Seine den 13ten December ertheilte Antwort enthielte nichts, als eine Entſchuldigung, warum er ihre Vorſchläge nicht deutlich beantworte, weil ſie nemlich mit vielen Schwierigkeiten umgeben ſeyen. Doch wollte er ſich der Unterhandlung nicht widerſetzen, wenn man auf beyden Seiten gewiſſe Commiſſarien ernennen würde. Dieſes wurde in das Werk gerichtet, und man vergliech ſich darinn, daß die Friedensvorſchläge auf die Religion, das Soldatenweſen und

auf die irrländiſche Angelegenheiten einzuſchränken ſeyen.

Die Vorſchläge des Parlaments und der ſchottländiſchen Commiſſarien, welche natürlicher Weiſe nur eine einige Saite berührten, gaben zu verſtehen, daß ſie dem König nur den bloſen Namen übrig laſſen, und ſich ſelbſt mit der oberherrſchaftlichen Gewalt bekleidet wiſſen wollten. Sie stützten ſich bey ihrem Verfahren auf den Grundſatz, der König habe durch Verletzung ſeiner Eydſchwüre das Staatsruder ſelbſt aus den Händen geworfen, und ſie genöthiget, die Oberherrſchaft wieder zu ihrer Quelle, nemlich zu dem von beyden Häuſern vorgeſtellten Volk zurück zu führen. Die Commiſſarien des Parlaments beharrten pünktlich auf dem Innhalt ihrer Vorſchläge, und verrückten den Abgeordneten des Königs bald ihren ganzen Entwurf. Doch ſchadete dieſes im Grund der Sache des Königs nicht das geringſte, weil er ſo wenig Luſt zum Frieden bezeugte, als die beyden Häuſer. Er ſchickte ſeine Commiſſarien nur aus Staatsklugheit nach Uxbridge, theils weil er ſein Wort nicht zurücknehmen, theils weil er dadurch die eifrige Zurüſtungen des Parlaments zu Fortſetzung des Kriegs verzögern, und theils die Gunſt des Volks den beyden Häuſern entziehen, und an ſich reiſſen wollte. Er beſtund ſo feſt, als jemals, auf ſeinem Entſchluß, weder in die Aufhebung der biſchöfflichen Würde, noch

noch in die Verringerung der königlichen Gewalt zu willigen, noch ſich der Hülfe verluſtig zu machen, die ihm von den irrländiſchen Aufrührern zu erwarten ſtund, wenn es ihm in Anſehung des Friedens mit England nicht gelingen ſollte. Daß dieſes keine falſche Einbildung und keine Wirkung der Feindſeligkeit ſeiner Gegenpartie, ſondern eine unumſtößliche Wahrheit ſey, erhellet aus vielen Schriften des Königs, die man in ſeinem nach der Schlacht bey Nazeby eroberten Schreibſchrank angetroffen, und die das Parlament durch den Druck bekannt gemacht. Dieſelbe beſtehen in Vorſchriften des Königs an ſeine Commiſſarien zu Uxbridge, in einer Nachricht für den Secretair Nicolas wegen des Friedensvergleichs, und in vielen Briefen, welche der König und die Königin dißfalls mit einander gewechſelt. Wer würde ſo eigenſinnig ſeyn, einem ſolchen Vorgeben die Glaubwürdigkeit abzuſprechen, da das Parlament die Urkunden unverſtümmelt in die Hände bekam? Dieſe Urkunden laſſen keinen Zweiffel übrig, daß der König dieſe ſogenannte Friedensunterhandlung nicht als ein ernſtliches Mittel zu einem glücklichen Friedensſchluß, ſondern als einen blauen Dunſt erwählet habe, damit er die Augen der Welt verdunkeln wollte. Die beyden Häuſer, die mit den Bewegungsgründen des Königs in eine genaue Bekanntſchaft gerathen waren, hatten deßwegen keine Luſt, in ſeiner geſtellten Falle gefangen zu werden, und bra-

chen die Unterhandlung nach Verlauf der beſtimmten Zeit eilfertig ab.

Eine neue in dem Hauſe der Gemeinen entſtandene Partie laurete auf dieſen Bruch, um einen Entwurf auszuführen, deſſen Vollziehung den Grund aller hernach erfolgten Begebenheiten enthält. Es wird alſo kein überflüſſiges Werk ſeyn, wenn wir uns mit einer umſtändlichen Beſchreibung deſſelben abgeben.

Die Presbyterianer, die zur Zeit der Ankunft der Schottländer in England alles in dem Parlament galten, hatten nicht nur die meiſte Mühe angewendet, das Königreich in dieſen Krieg zu verwickeln, ſondern auch die Schottländer nach England gezogen, weil ſie, ohne die Verſicherung von den ſiegreichen Waffen des Parlaments zu haben, wohl wußten, daß ſich ihr Vorhaben nicht glücklich ausführen laſſe. Bisher waren ſie nur als eine einige Partie bekannt; ſie beſtunden aber wirklich in zwo Partien, die ganz entgegenſtehende Abſichten hegten. So ſchwer der erſte Urſprung der Secte der Independenten zu entdecken iſt; ſo gewis lehrte der Erfolg, daß ihre Grundſätze geſchickt waren, England in Feuer und Flammen zu ſetzen. In der Regierung des Staats hegten ſie eine Abneigung von der Monarchie, und waren von einer blos republicaniſchen Regierungsart eingenommen. In der Religion waren ihnen die ordentliche Prediger in der Kirche eben ſo ſehr zuwider, als die biſchöffliche Würde und die geiſtliche

liche Gerichtbarkeit. Nach ihrer Meynung durfte eine jede Privatperſon die heilige Schrift nach ihren Gaben erklären, und offentliche Predigten ablegen. Freylich behielten ſie eine gewiſſe Anhänglichkeit an den Namen eines Königs bey: allein ſie dachten ernſtlich darauf, wie ſie die königliche Gewalt einſchränken, und aus dem König nur einen Schatten eines Oberherrn machen möchten. Daher arbeiteten ſie ſeit dem Anfang dieſes Parlaments theils an dem Umſturz der engländiſchen Kirche, theils an Beſchneidung der Macht des Königs; ohne welche ſie an die Errichtung einer Republik nicht denken durften. Da es nun nicht rathſam war, ſich von den Presbyterianern zu trennen, weil dieſe in Anſehung der engländiſchen Kirche und der Macht des Königs mit ihnen einen gleichen Vorſatz gefaßt hatten: ſo willigten ſie nicht nur darein, daß man das ſchottländiſche Heer nach England ziehen ſolle, ſondern ſie hielten auch das Covenant, und was die Schottländer verlangten, genehm. Beyde Partien mußten zur Zeit für einen Mann ſtehen, dem König die Flügel zu beſchneiden, wenn ſie nicht zugleich ihrem Untergang entgegen gehen wollten.

Indeſſen merkten die Independenten bald, daß die ſchottländiſche Hülfe den eigentlich ſo genannten Presbyterianern das Uebergewicht gebe. Es blieb ihnen aber, wenn ſie ihren Plan durchſetzen wollten, nichts übrig, als allerley Kunſtgriffe, die überwiegende Macht

der

der Presbyterianer zu untergraben: daher ſuchten die Häupter der Independenten Vane, Cromwell, Tate und Haslerig, das Volk durch ihren angenommenen Eifer für das gemeine Weſen zu gewinnen. Ihre ſchlaue Abgeordnete mußten behaupten, die in der Regierung und in kriegeriſchen Angelegenheiten begangene Fehler ſeyen aus beſondern Abſichten der Parlamentsglieder herzuleiten, welche als Leute, die alle Aemter an ſich gezogen hätten, die Entſcheidung ſo betrübter Händel verabſcheueten, ſie möchte auch durch die Waffen oder durch einen Friedensſchluß geſchehen. Dieſe offentlich ausgeſtreute Gerüchte zu unterſtützen, verklagte Cromwell nach geendigtem Feldzug den Grafen von Mancheſter bey dem Parlament, daß er in verſchiedenen Schlachten ſeine Schuldigkeit nicht gethan, weil ihm an der Fortſetzung des Kriegs allzuviel gelegen wäre. Durch dieſe Anklage zeichnete ſich Cromwell ſelbſt als einen Urheber jener Gerüchte, wodurch man das Parlament bey dem Volk anſchwärzen wollte, und man ſtellte ſogleich darauf bey dem Grafen von Eſſex eine Berathſchlagung an, ob man ihn gefänglich einziehen ſolle. Die Nachricht, welche Cromwell von der Gefahr erhielte, die ihm unvermuthet drohete, reitzte ihn, mit Vollziehung des independentiſchen Entſchluſſes zu eilen, welcher dahin zielte, alle Parlamentsglieder von bürgerlichen und kriegeriſchen Bedienungen auszuſchlieſſen. Dieſer Entwurf hatte

ſich

ſich einen Eingang in die Herzen des Volks zu verſprechen, weil die Mitglieder des Parlaments, die bey dem Kriegsheer dienten, durch die ausgeübte Gewalt jedermann abſchröckten, ihre begangene Fehler anzuzeigen, und weil dieſelben auf die Fortſetzung des Kriegs drangen, indem ſie das Ende der Unruhen ihrer Bedienungen beraubt hätte. Zudem fanden die Independenten ihre Rechnung bey dieſem Entwurf, theils weil er auf die Schwächung der presbyterianiſchen Macht zielte, theils weil ſie nach ihren genommenen Maasregeln darauf zählen konnten, daß die erledigte Stellen Leuten von ihrer Partie anvertraut würden. Dieſes mußte ihnen deſto glücklicher gelingen, je weniger man bisher die Independenten von der Partie der Presbyterianer abgeſondert hatte.

Die Häupter der Independenten wurden ſchlüſſig, zu Bewerckſtelligung dieſes Entwurfs zween Punkte im Parlament vorzuſchlagen: erſtlich, man ſolle das Kriegsheer ganz umſchmelzen, um die Verſchwörungen zu verhindern: zweytens man ſolle in einer Verordnung alle Parlamentsglieder von bürgerlichen und kriegeriſchen Bedienungen ausſchlieſſen, um das Volk zu verſichern, daß das Parlament nicht eigennützig ſey, und die Wohlfart Englands den beſondern Vortheilen ſeiner Mitglieder vorziehe. Cromwell, welcher dieſe Sache im Unterhauſe eifrig betrieb, und aus allen Kräften ausſchmückte, wurde von dem Ta-

te und Vane nachdrücklich unterſtützt, und ſie kamen ſo weit, daß ſie im Januar und Februar 1645 beyde Stücke durch Verordnungen beſtätigt ſahen (n). Der Ritter Thomas Fairfax, ein Sohn des Lords, von dem wir oben geredet, wurde zum General über die Kriegsvölker ernannt, und die Grafen von Eſſex, von Denbigh und von Mancheſter gaben ihre Beſtallungsbriefe zurück, weil ſie es für unmöglich hielten, wider dieſen Strom zu ſchwimmen (o).

Das Parlament nahm keinen Anſtand, den Ritter Fairfax zum General zu erwählen, weil er ſich als einen eifriger Presbyterianer bekannt gemacht. Dem Cromwell, der äuſſerlich ebenfalls einen groſſen Eifer für den Presbyterianiſmus blicken lies, ſtund dieſe Wahl vortrefflich an: denn er ſtellte ſich, als wenn das Beſte der Religion und des Vaterlandes ſein Hauptaugenmerk wäre, und gewann dadurch das vollkommene Vertrauen des Generals, daß er in kurzem über dieſen eine völlige Gewalt bekam. Von der Erreichung ſeiner Abſichten deſtomehr verſichert zu ſeyn, verlor er zwey dazu nöthige Stücke niemals aus den Augen, nemlich die Sorgfalt, nach Abſchaffung zweydeutiger Feldherrn nur ſolche beyzubehalten, denen ſich die Independenten zuverſichtlich anvertrauen dürften, und zweytens den Eifer, den König durch nachdrückliche Anſtal-

(n) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 4.

(o) Id. ibid. p. 15.

ſtalten auſſer Stand zu ſetzen, den Krieg lange auszuhalten.

Der Ausſchuß der beyden Königreiche befahl im Aprilmonat dem Ritter Fairfax, einen Haufen Reuterey nach Oxford zu ſchicken, um die Vereinigung des Prinzen Robert mit dem König zu verhindern. Zugleich erhielte der Feldherr den gemeſſenen Befehl, dem Cromwell die Anführung dieſer Reuterey zu übergeben. So bald dieſes geſchehen war, brach Cromwell von Windſor auf, und ſchlug vier Regimenter von des Königs Reuterey nahe bey Islip auf das Haupt: darauf bekam er den Ort Bleckington bey der erſten Aufforderung in ſeine Gewalt. Der Obriſt Windebank, ein Sohn des geweſenen Staatsſecretairs, der ihm denſelben ſogleich übergeben hatte, fiel wegen ſeiner Nachläſſigkeit in die Ungnade des Königs; welcher ihn nach gehaltenem Kriegsrath erſchieſſen lies.

Das Parlament hatte in der Provinz Sommerſet nur noch die einige Stadt Taunton, die der Ritter Richard Greenvil durch eine harte Belagerung ſchon auf das äuſſerſte gebracht. Fairfax mußte den 30ſten April dieſer bedrängten Stadt zu Hülfe eilen, und nöthigte auch den Ritter, die Belagerung aufzuheben; aber bald darauf wurde Taunton nach einer geſchehenen Vereinigung des General Goring mit dem Greenvil auf das neue belagert. Als der König den 30ſten May die Stadt Leiceſter mit Sturm eingenommen,

und

und das Parlament befürchtete, er möchte ſich in die morgenländiſche Provinzen begeben: ſo ſchickten ihm die beyde Häuſer am 5ten Junius den Fairfax entgegen, und trugen dem Cromwell, auf die Bitte des Fairfax, die Anführung der Reuterey auf. Das war vermuthlich eine Wirkung der Ränke Cromwells, welcher ſich zu der erſten Ausnahm von der zuvor herausgegebenen Verordnung machte, daß nemlich das Recht, ein Parlamentsglied zu heiſſen, und eine Befehlshaberſtelle im Krieg zu behaupten, nicht in einer einzeln Perſon vereinigt ſeyn dürfe (p). Ein aufgefangener Brief, welchen Goring an den König geſchrieben, belehrte das Parlament, daß Goring in einigen Wochen mit allen ſeinen Völkern zu dem König ſtoſſen, und ſich alsdenn Tauntons mit leichter Mühe bemächtigen wolle. Dieſe Nachricht machte dem Fairfax eine Schlacht nothwendig, und zwar ehe dieſe Verſtärkung bey dem König anlangen könnte: aus dieſem Grund gieng Fairfax dem König immer näher zu Leibe, bis den 14ten Junius die Schlacht bey Nazeby vorfiel, die als eine Entſcheidung des Streits zwiſchen dem König und Parlament anzuſehen iſt (q).

Anfänglich brachte der Prinz Robert den linken Flügel von der Reuterey des Parlaments in Unordnung; hernach ſchlug Cromwell die Königliche Reuterey in die Flucht, und lies ſie eine

(p) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 39.
(q) Id. ibid. p. 42.

eine Vierthelmeile verfolgen. Nach dieſem Sieg kam er den Fusvölkern des Parlaments zu Hülfe, und richtete nebſt dem Fairfax und Skippon unter den Fusvölkern des Königs eine ſolche Verwirrung an, daß man ſie nicht mehr zum Stehen bringen konnte. Der König gab ſich zu ſeinem Jammer auch vergebliche Mühe, ſeine Reuterey zu dem zweiten Angrif zu ermuntern. Es zeigte ſich ein kleiner Umſtand, welcher in das Unglück des Königs einen wichtigen Einfluß hatte. Ein ſchottländiſcher Herr, der darüber aufgebracht war, daß der König bey allem Widerſtand ſeiner Leute einen neuen Angrif wagen wolle, ſagte dem König: Gnädiger Herr! wollen Sie dem Tod in den Rachen lauffen? zugleich ergrief er das Pferd des Königs bey dem Zügel, und wendete es rechts um. Die Reuterey hatte dieſes kaum erblickt, als ſie anfieng, über Hals und Kopf zu fliehen. Der König war genöthigt, ihr zu folgen, Sieg und Wahlplatz, Geſchütz und Geräthſchaft den Feinden zu überlaſſen. Nach dieſem kam er nicht mehr in den Stand, ein anſehnliches Heer zuſammen zu bringen. Unter den ſechzehnhundert Mann, die er eingebüßt, befanden ſich zweyhundert und fünfzig Befehlshaber: auſſerdem bekam das Parlamentsheer über fünftauſend Gefangene. Nach dieſem höchſt wichtigen Verluſt gieng der Prinz Robert nach Briſtol, der König aber in das Land Wallis.

Vier Tage nach dieſer Schlacht mußte ſich die Stadt Leiceſter dem Fairfax auf Bedingungen ergeben: darauf ſchlug dieſer den Goring, nachdem er ihn genöthigt hatte, die Belagerung Tauntons aufzuheben, zu Langport, und bekam von ihm zwölfhundert Pferde und vierzehnhundert Gefangene in ſeine Gewalt: ja er wurde durch dieſen Sieg über Bridgewater, Bath und Sherborn Meiſter, und in den Stand geſetzt, Briſtol mit Nachdruck zu belagern. Der Prinz Robert übergab dieſe Stadt den 4ten September bey der erſten Aufforderung, reitzte aber dadurch den König dergeſtalt zum Zorn, daß er ihm befahl, das Königreich zu verlaſſen. Der Prinz wollte hernach ſein Verfahren in einem Ausſchreiben rechtfertigen; es fehlte aber noch viel zum Beweis, daß er zu der Uebergabe dieſes Orts gezwungen geweſen (r).

Als der Feldherr des Parlaments nach dieſer Eroberung den abendländiſchen Provinzen entgegen eilte, um dieſe dem Parlament unterwürfig zu machen, beſonders aber Plymouth zu entſetzen: ſo befahl er dem Cromwell und dem Oberſten Rainsborowgh, daß ſie ſich der Orte bemächtigen ſollten, welche ſeiner Gemeinſchaft mit London hinderlich fallen konnten. Sie lieſſen ſich ihre Verhaltungsbefehle zu einer Richtſchnur empfohlen ſeyn, und waren in ihren Verrichtungen glücklich. Rainsborowgh bekam das Schloß Berkley auf Bedin-

(r) *Clarendon* Tom. IV. p. 614.

dingungen, und Cromwell erhielte nach Winchester auch die Meiſterſchaft über Baſing, welches der Graf von Wincheſter ſtark beſetzt hatte. Unter andern Gefangenen fiel ihm auch der Graf in die Hände, den er ſogleich nach London geſchickt (s).

Fairfax bemächtigte ſich indeſſen auf dem Weg nach der abendländiſchen Gegend des Orts Tiverton; brachte aber zugleich in Erfahrung, daß ihm der Prinz von Wallis mit acht tauſend Mann entgegen gehen wolle. Dieſer Vorſatz des Prinzen enthielt für ihn ſo wenig ſchröckliches, daß er vielmehr mit der gröſten Geſchwindigkeit auf ihn los gieng, und durch Ueberwältigung der Reuterey die königliche Feldherren nöthigte, die Belagerung von Plymouth aufzuheben, und ſich nach Cornwallis zurück zu begeben. Dieſer Rückzug erleichterte dem Fairfax nicht nur die Eroberung des wichtigen Seehafens Dartmouth, ſondern auch die Einſchlieſſung der Stadt Exceter. Als er hernach die Aufſicht über dieſe Einſchlieſſung dem Ritter Hardreß Waller übergeben hatte, gieng er ſelbſt dem Lord Hopton entgegen, dem der Prinz von Wallis, ſeit der Entfernung des Generals Goring nach Frankreich, die Anführung ſeines Heers anvertrauet. Hopton, der mit acht tauſend Mann Exceter entſetzen wollte, hatte ſich im Januar 1646. in der Stadt Torrington verſchanzt. Daſelbſt grief ihn Fairfax an, erſtieg ſeine Verſchanzungen,

(s) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 89.

verurſachte bey ſeinem Heer eine groſſe Niederlage, und zwang ihn, mit ſeiner Reuterey und mit wenig hundert Fußgängern die Flucht zu ergreifen. Der gröſte Theil davon wurde dergeſtalt zerſtreuet, daß es den Flüchtlingen unmöglich fiel, mit ihrem Feldherrn, der ſich nach Cornwallis begeben, wieder vereiniget zu werden (t).

Fairfax, der es nun zu einer Hauptſache machte, die bey Torrington entwiſchte feindliche Reuterey von dem König abzuſchneiden und völlig zu Grund zu richten, brach den 23ſten Februar auf, verjagte den Lord Hopton von Bodmin, und nöthigte den Prinzen von Wallis zu dem Entſchluß, ſeine Perſon auf der Inſel Scilly in Sicherheit zu ſetzen. Hopton ſahe ſich hernach von dem Fairfax auf allen Seiten eingeſchloſſen, und mußte deswegen einen Vergleich eingehen, nach welchem er dem Fairfax nebſt Abdankung aller unter ihm dienenden Soldaten, Pferde, Gewehr und alle verlangte Vortheile zu überlaſſen genöthiget war. Er begab ſich darauf nebſt dem Culpeper ebenfalls auf die Inſel Scilly, und das Heer des Königs in den abendländiſchen Provinzen war auf dieſe Weiſe völlig zerſtreuet und unbrauchbar. Den 9ten April darauf bekam Fairfax Exeter vermittelſt eines Vergleichs in ſeine Gewalt; welcher Ort der letzte von denenjenigen geweſen, die der König bisher behauptet hatte (u).

Wäh-

(t) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 99. (u) Id. ibid. p. 110.

Während der Zeit, in welcher ſich das Parlamentsheer mit Eroberung der abendländiſchen Provinzen beſchäftigte, belagerte der eine Theil des ſchottländiſchen Heers Carlisle; der andere aber wagte aus Furcht für dem Grafen von Montroſe keine Belagerung, bis ſie endlich in dem Julius Hereford mit geſamter Hand einſchloſſen; davon ſie aber nach einem monatlichen Aufenthalt wieder abziehen durften (x). Darauf belagerten ſie Newark vom October 1645. bis auf den May 1646. Im Julius übergaben ſich die Schlöſſer Ponfract und Scarborowgh dem Parlament nach einer langen Belagerung: in dem letztern wurde der Ritter Johann Meldrum während der Einſchlieſſung getödtet.

Der König, den wir ſeit der Schlacht bey Nazeby im Lande Wallis gelaſſen, verließ mit ſeiner in drey tauſend Pferden beſtehenden Reuterey den bisherigen Schlupfwinkel, eroberte, durch die Entfernung des Fairfax geſichert, die Stadt Huntington, und nahm ſeinen Weg nach Oxford und Cambden: nach dieſem warf er ſich in die Stadt Hereford, wo er bis auf den 20ſten September geblieben. Faſt um dieſe Zeit, als er die Feinde aus Cheſter vertreiben wollte, wurde er unter einem Verluſt von ſechshundert Todten und tauſend Gefangenen gänzlich geſchlagen, und genöthiget, nach Wallis, Newark, und alsdenn den 6ten Novemb. wegen der im Anzug begriffenen Schottländer

(x) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 115.

nach Oxford zu fliehen (y). Nun waren ſeine Umſtände ſo verzweifelt bös, daß er, auſſer dem Frieden mit dem Parlament, kein Mittel mehr übrig ſahe.

Indeſſen konnte er ſeine bisherige Grundſätze doch nicht vergeſſen, und hofte, wann man ihm erlauben würde, nach London zu gehen, daß er mit Beyhülfe ſeiner Freunde das Parlament werde nöthigen können, einen Frieden nach ſeinem Wunſch einzugehen. Von dieſer Einbildung geblendet, bewarb er ſich bey den beyden Häuſern im Decembermonat zu wiederholten malen um Sicherheit und um einen vierzigtägigen Aufenthalt in London, mit dem Parlament perſönlich in eine Unterhandlung tretten zu können (z). Allein die Zweydeutigkeit des Friedens, auf den er drang, und der Innhalt ſeiner Meſſagen hatten ſich von den beyden Häuſern keinen Beyfall zu verſprechen: ſie führten vielmehr wichtige Gründe an, die ſie bewegten, ihm ohne erhaltene Genugthuung keinen Zutritt zu dem Parlament zu verſtatten. Er that in einer andern Meſſage neue Verſprechungen, die man bisher vergebens von ihm erwartet; allein ſie trauten ihm nicht wegen der Geſchicklichkeit in der Wahl der Ausdrücke, denen er jederzeit eine Zweydeutigkeit zu geben wußte, und die Sache blieb alſo in ihrem vorigen Zuſtand.

Die

(y) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 117.

(z) Id. ibid. p. 215.

Die beyden Häuſer machten in dieſer Sache dem König unter andern den Vorwurf, er ſtehe im Begrif, irrländiſche Soldaten nach England zu führen, und habe dißfalls dem Grafen von Glamorgan eine Unterhandlung mit den Aufrührern aufgetragen. Das erſte konnte er durchaus nicht läugnen; das letztere aber wollte er nicht auf ſich kommen laſſen. Um dieſen Vorwurf und die darauf erfolgte Beantwortung richtig einzuſehen, muß man bemerken, was ſich deswegen in Irrland zugetragen; zumal da dieſes unter die merkwürdigſte Stücke der Regierung Carls I. gehört. (a).

Der mit den irrländiſchen Aufrührern getroffene Stillſtand konnte den Feindſeligkeiten dieſes Reichs keine abhelfliche Maſſe verſchaffen, weil ſich der Lord Inchiquin, der Anführer der Parlamentsvölker in Münſter, und der Generalmajor Monroc, dem die ſchottländiſche Hülfsvölker in Ulſter anvertraut waren, zu dieſem Stillſtand nicht verſtunden. Auf der andern Seite ſahe der König die von ihm aus Irrland gezogene engländiſche Mannſchaft gänzlich zerſtreuet. Nichts deſtoweniger wollte er ſich der Hülfe der Irrländer wider das Parlament bedienen, und befahl zu dem Ende dem Marquis von Ormond, Stadthalter von Irrland, an einem Frieden mit den Aufrührern zu arbeiten. Er war nicht ſo blödſinnig, daß er die Schwierig-

(a) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 238.

keiten, die ſeinem Entwurf entgegen ſtunden, nicht ſogleich hätte einſehen ſollen: denn bey der Ausführung dieſer Sache war es nothwendig, die Irrländer in Abſicht auf die Religion zufrieden zu ſtellen; welches aber nicht thunlich war, ohne den Mangel ſeines Eyfers für die proteſtantiſche Religion zu verrathen, und ohne den Argwohn zu beſtätigen, daß er in den irrländiſchen Aufruhr verwickelt geweſen ſey. Ja, er hätte dadurch nicht nur die Engländer der Herrſchaft beraubt, die ſie ſeit der Eroberung Irrlands über dieſes Königreich ausgeübt, ſondern auch die Anzahl ſeiner Anhänger in England vermindert. Dieſe Schwierigkeiten zu entfernen mußte er entweder die Irrländer mit unbeſtimmten Verheiſſungen und mit einer künftigen Genugthuung zufrieden ſtellen, oder die ihnen zugedachte Gunſtbezeugungen hinter einem ſcheinbaren Vorwand verbergen: es wollte ſich aber mit keinem von beyden Mitteln ſchicken. Deſſen ohngeachtet bewilligte er hierauf den Irrländern, was ſie begehrten, und ſchloß mit ihnen einen heimlichen Frieden, deſſen feyerliche Beſtätigung er mit Genehmhaltung der Irrländer wegen der in England zu beſorglichen Folgen im Anſtand ließ. Der Graf von Glamorgan wurde das darzu beſtimmte Werkzeug, welcher ſeiner Unterhandlung durch eine unumſchränkte Vollmacht des Königs den erforderlichen Nachdruck zu geben im Stand war. Vermög derſelben verſprach er den Papiſten unter andern, daß ſie

ſie bey der freyen Uebung ihrer Religion, von der Gerichtbarkeit der proteſtantiſchen Geiſtlichkeit ausgenommen, von niemand in dem Beſitz der eingeräumten Artickel geſtört, und durch eine Acte in den bewilligten Freyheiten beſtätigt werden ſollten. Im Gegentheil verſprachen die irrländiſche Commiſſarien, zehn tauſend Mann, mit Spieſen und Flinten bewafnet, zum Dienſte des Königs herzugeben.

Das Parlament bekam dieſen insgeheim geſchloſſenen Vergleich auf folgende Weiſe in die Hände. Als ſich der Erzbiſchoff von Thuam auf ſeiner Reiſe, vermuthlich der Sicherheit wegen, mit irrländiſchen Völkern, welche Sligo belagern wollten, vereinigt hatte: ſo kam er bey einem von der daſelbſt befindlichen Beſatzung geſchehenen Ausfall um das Leben. Darauf fanden die Sieger nicht nur die von vielen Biſchöffen unterzeichnete Abſchriften jenes Vertrags, ſondern auch die dem Grafen von Glamorgan eingehändigte Vollmacht in ſeinen Taſchen, und lieſen ſie dem Parlament ſogleich überbringen. Um nun den König aus dem Spiel zu ziehen, wurde der Graf von Glamorgan, ſo bald der Marquis von Ormond in Erfahrung gebracht, daß dieſes Geheimnis verrathen ſey, gefänglich eingezogen, und der Verwegenheit beſchuldigt, er habe durch den mit den Irrländern getroffenen Vergleich ſeine Befehle überſchritten. Aus zween aufgefangenen Briefen, die der Graf nach dieſem an den König und an ſeine eigene Ge-

mahlin geſchrieben, iſt zu erſehen, daß ihm ſeine Gefangenſchaft nicht viel Kummer verurſacht habe.

Um dieſe Zeit kam der franzöſiſche Geſandte, Herr De Montrevil nach England, unter dem Vorwand, eine Ausſöhnung zwiſchen dem König und Parlament zu ſtiften; aber ſeine Abſicht war, die Schottländer zu einem Vergleich mit dem König zu bewegen. Dieſes war nicht eher thunlich, als bis der König die biſchöfliche Partie verlaſſen, und die Einführung der presbyterianiſchen Verfaſſung in die engländiſche Kirche genehm gehalten hätte. Der franzöſiſche Hof und die engländiſche Königin fanden dieſen Entwurf der Staatskunſt gemäs, weil der König durch Genehmhaltung deſſelben die Schottländer, die Stadt London und die meiſten Parlamentsglieder gewonnen hätte, und weil dieſes das bewährteſte Mittel war, den Independenten das Gleichgewicht zu halten. Die Königin wendete alle erſinnliche Mühe an, ihn zu Ergreiffung der presbyterianiſchen Partie zu bewegen; allein ſeine Anhänglichkeit an die biſchöffliche Würde machte, daß er niemand anhören wollte, der von dieſem Vorſchlag zu reden anfieng. Montrevil glaubte anfänglich, das vorgeſchlagene Mittel werde bey dem König leicht einen Eingang finden; deßwegen verſchwieg er es den ſchottländiſchen Commiſſarien nicht, und ſie äuſſerten gar keine Abneigung vor einer Unterhandlung mit dem

König.

König. Weil aber dieſer nicht nachgab; ſo verſicherten ſie, daß er vor Abſchaffung der biſchöfflichen Würde nicht die geringſte Hülfe von ihnen zu erwarten habe. Indem ſich Montrevil damit abgab, bey den Schottländern eine dem König vortheilhafte Mittelſtraſſe vorzuſchlagen: ſo näherte ſich Fairfax mit ſeinem Heer dem König, und dieſem blieb jetzo, um der Belagerung in Oxford auszuweichen, kein Mittel übrig, als der Uebergang zu dem ſchottländiſchen Heer; zu welchem er ſich auch den 4ten May 1646 begab (b). Er meldete ſchon in einem den 13ten April an den Marquis von Ormond geſchriebenen Brief, er habe eine zuverläſſige Verſicherung, daß die Schottländer nicht nur ihn freundſchaftlich aufnehmen, ſondern ihm auch durch ihre Waffen zu einem anſtändigen Frieden helfen werden: allein die ſchottländiſche Commiſſarien, denen dieſe Sache eröffnet wurde, läugneten vor dem Parlament ſchlechterdings, daß ihr Heer mit dem König einen ſolchen Vertrag eingegangen habe.

Als ſich der König mit dem ſchottländiſchen Heer von Newark nach Newcaſtle begeben hatte; ſo verſicherte er die beyden Häuſer und die Stadt London in einer den 18ten May abgeſchickten Meſſage, daß er geneigt ſey, ſie in allen Stücken zu befriedigen (c). Er drang auf die Ueberſendung ihrer Friedensvor-

(b) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 266.

(c) Id. ibid. p. 274.

vorſchläge, die ſie ihm auch im Julius zuſtellten; allein er antwortete in dem vorigen Ton und in der Sprache eines unumſchränkten Königs, und die Schottländer konnten mit den Gründen, dadurch ſie ihn zu Annehmung dieſer Vorſchläge bewegen wollten, nicht das geringſte bey ihm ausrichten (d).

Um dieſe Zeit beſchlos das Unterhaus, die ſchottländiſche Commiſſarien zu erſuchen, daß ſie jetzo ihr Heer, weil es in England nicht länger zu dienen Urſache habe, nach Hauſe gehen laſſen möchten. Die Commiſſarien waren damit zufrieden, und bekamen viermal hundert tauſend Pfund Sterling, die ſie für die geleiſtete Hülfe gefordert hatten (e). Die Auszahlung dieſes Geldes gab vielen Gelegenheit, zu muthmaſſen, die Schottländer hätten ſich den König damit abkauffen und bewegen laſſen, ihn den Engländern in die Hände zu liefern: allein dieſe Bezahlung war nichts, als ein Abtrag der Rückſtände für die dem Parlament geleiſtete Kriegsdienſte. Hätte jene Muthmaſſung Grund, ſo würden die ſchottländiſche Commiſſarien, in Gegenwart des Herzogs von Hamilton, nicht allen Kräften aufgebotten haben, den König zu Annehmung der Vorſchläge des Parlaments zu bewegen. Zudem bemühete ſich die allgemeine Verſammlung und das Parlament in Schottland mit vereinigtem Eifer, den König zu überreden, daß

(d) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 300.

(e) Id. ibid. p. 322.

daß er die Vorſchläge bewilligen, das Covenant unterſchreiben, den beyden Königreichen in Anſehung der Religion eine Genugthuung verſchaffen, und einen dem Königreich heilſamen Frieden erwählen möchte; widrigenfalls könnten ſie ſich nicht mit Recht für ihn erklären, und ihm keinen Schutz verſprechen.

Nach dieſem that der König in einer Meſſage an das engländiſche Parlament die Anſuchung, man möchte ihm erlauben, auf eine vollkommen ſichere Art nach London oder in einen umliegenden Ort gehen zu dürfen, daß er ſich mit beyden Häuſern über eine ſo wichtige Sache beſprechen könne. Das Parlament nahm keinen Anſtand, ihm den Aufenthalt auf ſeinem Luſtſchloß Holmby in der Provinz Northampton anzuweiſen, und zu beſchlieſſen, daß man ihm daſelbſt, dem Covenant zu Folge, mit aller möglichen Achtung begegnen ſolle (f). Den 30ſten Januar 1647 an welchem Tag das ſchottländiſche Heer ſeinen Rückzug antrat, empfiengen die Abgeordneten des Parlaments den König zu Newcaſtle, und kamen mit ihm den 16ten Februar in Holmby an.

Das war der Zeitpunkt, in welchem es den Independenten nothwendig zu ſeyn ſchiene, ſich öffentlich von den Presbyterianern zu trennen. Dieſe, welche im Parlament die herrſchende Partie ausmachten, ſuchten die Independenten, die als Herrn des Heers im Anſe-

(f) Whitlock S. 236.

Anſehen ſtunden, dadurch aus dem Sattel zu heben, daß ſie einen Theil des Parlaments-heers nach Irrland ſchicken, mit einem andern die feſten Orte beſetzen und die übrige Soldaten alle abdanken wollten. Der Untergang der Independenten würde unvermeidlich geweſen ſeyn, wenn ſich dieſer Entwurf hätte ausführen laſſen: allein die kluge Gegenpartie lies dem Parlament zu Ergreifung der nöthigen Maasregeln keine Zeit. Olivier Cromwell, dem nebſt einer auſſerordentlichen Herzhaftigkeit eine ungemeine Klugheit und Verſtellungskunſt eigen war, ſtellte das Haupt der Independenten vor, ob er ſich gleich als einen ſtrengen Presbyterianer geltend zu machen wuſte. Die meiſten Officiers unternahmen nichts ohne ſeine Vorſchrift, und es gieng alles durch ſeine Hand, ob er gleich für keine Haupttriebfeder der kriegeriſchen Angelegenheiten gehalten wurde. Als ein Glied des Unterhauſes, deſſen Sitzungen er nach geendigtem Feldzug fleiſſig beywohnte, war er von dem Vorſatz, durch Abdankung des Heers die independentiſche Partie zu unterdrücken, hinlänglich unterrichtet: er ſtellte ſich auch, als wenn er denen dißfalls genommenen Maasregeln des Unterhauſes völlig beypflichtete. Allein, weil die Soldaten, denen ihre vorige Handwerksgeſchäfte jetzo nicht mehr einleuchteten, der angedrohten Abdankung mit Verdruß entgegen ſahen: ſo bediente er ſich nebſt den Officiers ſeiner Partie dieſes ihm günſtigen Um-

Umſtandes, dem Heer ein Mißvergnügen über das Parlament einzuflöſen.

Der erſte Funke von dem Feuer, welches er angelegt, kam im Monat März des 1647ſten Jahrs zum Vorſchein. Es hatten nemlich einige Befehlshaber des Heers eine ihrem General zu überreichende Bittſchrift aufgeſetzt, in welcher ſie verlangten, daß man ihnen den rückſtändigen Sold auszahlen, und niemand zwingen möchte, wider Irrland zu dienen. Kaum hatten die Gemeinen in Erfahrung gebracht, daß dieſe Bittſchrift bey allen Regimentern herumlaufe, und von den Soldaten unterzeichnet werde, als ſie dem General den Befehl ertheilten, die Urheber dieſer Bewegungen auszukundſchaften, und ihren Bemühungen Einhalt zu thun: zugleich erklärten ſie dieſelben für Friedensſtöhrer (g). Die Befehlshaber und Soldaten blieben die Antwort nicht ſchuldig, ſondern nennten den Zorn des Parlaments, aus welchem dieſes ihnen das Recht ſtreitig mache, eine Bittſchrift überreichen zu dörfen, eine wirkliche Tyranney. Das Parlament wurde dadurch nicht abgeſchröckt, und der Entwurf wegen der irrländiſchen Sache ſollte mit Gewalt ausgeführt werden; daher ſchickte es einen Ausſchuß an das Heer, um Völker für Irrland zuſammen zu bringen. So bald die Soldaten vernahmen, daß ſie den Skippon und Maſſy zu Befehlshabern bekommen ſollten; ſo erklärten ſie, daß ſie nicht anderſt, als

(g) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 445.

als unter der Anführung des Fairfax, Cromwell und Skippon dienen würden (h). Die vornehmſte Befehlshaber unterlieſen darauf nicht, über den Verdacht, den das Parlament auf ſie geworfen, zu klagen, und den Häuſern wichtige Gründe ihres Mißvergnügens vorzulegen (i). Auch die Soldaten, die ſich nicht zu dem irrländiſchen Dienſt verſtunden, überreichten eine Requete, worinn ſie klagten, daß man ihnen den Abſchied geben wolle, ehe ſie wegen ihrer angebrachten Beſchwerden befriedigt ſeyen, und ſetzten hinzu, ſie würden, wenn man ihren Klagen nicht abhelfen wolle, zu mißlichen Ausfällen gezwungen werden. Der General ertheilte den Häuſern von dieſer Sache einen ſchleunigen Bericht, und dieſe waren genöthigt, mit der Abdankung des Heers noch einige Zeit inne zu halten.

Bey ſo verwirrten Sachen gieng der Cornet Joyce zur Nachtzeit mit fünfzig Reutern nach Holmby, hob den König auf, und führte ihn den folgenden Tag nach Newmarket (k). Am 7ten Junius empfiengen die beyden Häuſer ein Schreiben des Generals, worinn er berichtet, die Soldaten hätten aus Furcht, man möchte den König ihren Händen entreiſſen, für dienlich gehalten, ihn, und zwar mit ſeiner eigenen Einwilligung, zu Holmby aufzuheben: der Oberſte Walley ſey hernach mit einigen

(h) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 457.

(i) Id. ibid. p. 469. (k) ibid. p. 544. ſqq.

gen Regimentern abgeſchickt worden, den König zu beſchützen, und ihm die Ruckkehr nach Holmby anzurathen; der König aber habe ſeine Einwilligung nicht dazu gegeben. Er ſchlos mit der Verſicherung, daß weder er ſelbſt, noch das Heer überhaupt an der Aufhebung des Königs einigen Antheil gehabt, und daß es ihnen nur um einen dauerhaften Frieden zu thun ſey.

Nachdem inzwiſchen der Aufbruch des Heers, welches ſchon bis nach St. Alban, zwanzig Meilen von London, vorgerückt war, dem Parlament den Entſchluß ausgepreßt, eine Reuterey anzuwerben: ſo klagte der General nebſt den übrigen Befehlshabern in einem an die Stadt London geſchriebenen Brief, daß einige Parlamentsglieder, um den verdienten Strafen auszuweichen, das Volk in einen neuen Krieg verwickeln wollten. Sie verſicherten, daß ſie niemand, der ſich nicht mit Beſchützung der unruhigen Parlamentsglieder abgebe, auf einige Weiſe kränken, und London wieder verlaſſen würden, wenn man die Regierung billig einrichten wolle; doch drohten ſie der Stadt mit einem groſſen Unglück, wenn ſie ſich unterfangen ſollte, dem Heer einigen Widerſtand zu thun.

Das Heer, welches ſich immer furchtbarer machte, und die Schwäche des Parlaments einſahe, verlangte in einer den beyden Häuſern überreichten Vorſtellung, man ſolle einige

verführte und unrechtmäſſig gewählte Parlamentsglieder abſchaffen; das Recht, Bittſchriften zu überreichen, den Unterthanen beſtätigen; die Rechnungen der offentlichen Schulden in Ordnung bringen; die Parlamente ohne Einwilligung des Heers weder aufheben, noch verlängern u. ſ. w. Das war nicht genug. Die Independenten trafen auch eine Verfügung, daß einige Officiers des Heers eilf Glieder des Unterhauſes, die als die angeſehenſte den Abſichten der Independenten am meiſten hinderlich fielen, des Hochverraths wegen anklagen mußten (l).

Die beyde Häuſer, denen dieſes aufgezogene Ungewitter allzufürchterlich ausſahe, wurden ſchlüſſig, dem Heer zu ſeiner Befriedigung einen Monat Sold auszuzahlen, und viele tauſend Pfund Sterling aufzunehmen, die Soldaten damit zu begütigen und zu verſichern, daß ſie nicht abgedankt werden ſollten (m). Das war dem Heer nicht genug: es wollte auch wegen der eilf angeklagten Glieder eine Genugthuung haben. Die Beklagten waren darauf bedacht, dieſe Hitze ein wenig abzukühlen; und das Heer wurde dadurch beſänftigt, daß ſie ſich ſelbſt von dem Hauſe entfernten.

Viele Anhänger des Königs ſahen dem Bruch zwiſchen dem Parlament und dem Heer mit Freuden entgegen, weil ſie hoften, es werde ſich eine Partie zu dem König ſchlagen,

(l) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 570.
(m) Id. ibid. p. 574.

gen, und ſeine unglückliche Sache wieder gut machen. Es ſchmeichelten ſich auch einige Officiers wirklich, das Heer, welches ihm mit vieler Hochachtung zugethan blieb, werde nicht ermangeln, an ſeiner Wiederherſtellung mit allem Eifer zu arbeiten. Dieſe ſchlimme Folgen zu vermeiden, erkannten die beyden Häuſer das Heer des Fairfax für das ihrige, und verordneten, demſelben den Sold auf einen Monat voraus zu bezahlen. Das Heer vergas auf dieſe Nachricht alle Gewalt, die es wider das Parlament anwenden wollte, entfernte ſich von London, und verlegte das Hauptlager voll Zufriedenheit nach Wicham.

Kaum beſchäftigte ſich das Parlament mit Befriedigung des Heers, als eine in London entſtandene Verſchwörung die beyden Häuſer zu einem neuen Widerſtand gegen das Heer nöthigen wollte. Die Presbyterianer, welche die anwachſende Gewalt der Independenten voll Ungedult und Grimm beobachteten, beſchuldigten das Parlament einer niederträchtigen Herablaſſung gegen dem Heer, zogen den Stadtrath zu London in ihr Spiel, und ſchickten heimlich Unterhändler nach Schottland, dieſes Königreich wider das Heer aufzubringen. Man ſprengte, um das Volk in London wider das Heer in den Harniſch zu bringen, offentlich aus, dieſes ſtehe in Bereitſchaft, der Sache des Königs allen Vorſchub zu thun. Es wurde auch der Pöbel gereitzt, Requets zu übergeben, die auf die Befeſtigung

 der

der presbyterianiſchen Regierungsform, auf die Beurlaubung des Heers und auf andere dem entworfenen Vergleich ſchnurſtracks zuwiderlaufende Dinge drangen. Hingegen erklärten ſich die Soldaten in den mitternächtigen Gegenden, nebſt der zu Nottingham befindlichen Reuterey, oſſentlich für das Heer des Generals Fairfax. So bald das Heer die in London vorgefallene auſſerordentliche Bewegungen vernommen, gab es dem Parlament ſeinen Verdruß über die erſchlichene ſchottländiſche Hülfe zu verſtehen, und brachte es dahin, daß das Parlament beſchlos, alle diejenige für Staatsverräther zu halten, welche ohne Genehmhaltung beyder Häuſer auswärtige Völker in das Königreich ziehen wolten.

Die ſtrengen Presbyterianer biſſen über dieſe Herablaſſung des Parlaments die Zähne zuſammen, reitzten den Stadtrath und Pöbel zu einer feierlichen Verbindung für den König und wider das Heer, und verleiteten das gemeine Volk zu Ausübung eines rebelliſchen Unfugs, welcher den beyden Häuſern den Untergang drohete (n). Fairfax gab darauf dem Rath in einem Schreiben einen groſſen Unwillen über die gegen das Parlament verübte Gewaltthätigkeiten zu erkennen, beſchuldigte die Glieder deſſelben, daß ſie die Aufrührer anreitzten, und drohte, er wolle ſich an ihnen erholen, wenn ſie die Urheber dieſes Aufſtandes nicht härtiglich beſtrafen würden.

In-

(n) *Rushworth* Vol. VI. p. 640.

Inzwiſchen gaben einige Parlamentsglieder, die zu dem Heer entwichen, und daſelbſt um Schutz anſuchten, demſelben eine Gelegenheit, ſeinen Anzug auf London theils zu beſchleunigen, und theils zu bemänteln. Der Stadtrath in London, der über der Annäherung des Heers in Beſtürtzung gerieth, zog ſehr gelinde Saiten auf, und verſprach dem General in einem Schreiben, er wolle bey der Wiedereinſetzung der entwichenen Parlamentsglieder allen Vorſchub thun, und die gemachte Gegenanſtalten aufheben. Als nun der General auf ſein Verlangen alle um London mit Soldaten beſetzte Schantzen in ſeine Gewalt bekam: ſo hielte er den 6ten Auguſt ſeinen Einzug in Weſtmünſter. Die Häuſer ernannten ihn zum Befehlshaber im Tour, und lieſſen dem Heer aus Erkänntlichkeit und aus Freude, daß ſie ohne Blutvergieſſen in ihrem vorigen Anſehen beſtätiget worden, einen Monat Sold bezahlen (o).

Dieſe Mißhelligkeiten verurſachten dem König keine Unruhe; er empfand vielmehr ein heimliches Vergnügen darüber, weil er ſich auf die Unterſtützung des Heers eine ungezweifelte Rechnung machte. Dieſes flöſete ihm durch die beſondere Achtung, die es ihm erzeigte, eine ſo lebhafte Hofnung ein: allein Cromwell und ſeine Anhänger wußten ihn durch lauter verſtellte Ehrenbezeugungen zu hintergehen.] Die ſchottländiſche Abgeordneten unter-

(o) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 756.

unterlieſen an ihrem Theil ebenfalls nichts, ihn durch Schmeicheleyen zu gewinnen; und da er es mit keiner Partie verderben wollte, in der Hofnung, entweder auf dieſer oder jener Seite ſeine Abſichten erreichen zu können: ſo wurde er zu der nemlichen Zeit, als er ſich für einen Schiedsrichter der Partien anſahe, wirklich ein Gefangener. Denn, nach dem Aufſtand, welcher dem Heer die Herrſchaft über das Parlament in die Hände ſpielte, konnte er den Betrug aus der Verachtung, mit welcher man ihm begegnete, gar leicht einſehen. Das Heer ſetzte ihm mit den härteſten Friedensvorſchlägen zu: Cromwell machte dem Ashburnham, dem damaligen Liebling des Königs, wegen der heimlichen Unterhandlungen, die er mit den ſchottländiſchen Abgeordneten gepflogen, die bitterſte Vorwürfe: der König wurde von dem Major Huntington verſichert, Cromwell bemühe ſich, Seine Majeſtät durch ihn in das Verderben zu ſtürzen; mit einem Wort, er ſtund in Sorgen, das Heer möchte ihn aus dem Weg räumen, daß er mit den Presbyterianern keine Vereinigung treffen könne. Um dieſer beſorglichen Gefahr auszuweichen, entflohe er zur Nachtzeit mit dem Ashburnham und Legs von dem Schloß Hamptoncourt, welches kein Luſtſchloß mehr für ihn war, auf die Inſel Wight (p). Man brachte ihn auf das Schloß Carisbrook, wo ihn der Oberſte Hammond, als Befehlshaber

(p) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 871. *Clarendon* T. V. p. 141.

ber der Inſel Wight, mit groſſer Ehrerbie-
tung aufnahm.

Cromwell gab dem Parlament die erſte ſchriftliche Nachricht von der Flucht des Königs, und überſchickte zugleich einen Brief, welchen dieſer zu Hamptoncourt auf dem Tiſche liegen laſſen. Der König klagte in dieſem über ſeine harte Gefangenſchaft, wiederholte ſeine Sehnſucht nach einem heilſamen Frieden, und verſprach ſeinen Zufluchtsort zu verlaſſen, wenn man ihn auf eine anſtändige Art hören wolle (q). Um aber der Beſchuldigung auszuweichen, er hätte ſich von Hamptoncourt entfernt, die Vorſchläge des Parlaments nicht beantworten zu dürfen, ſchickte er dem Parlament eine Meſſatge, in welcher er nebſt andern Stücken, die er ſich nicht ausreden laſſen wollte, auf die Beybehaltung der biſchöfflichen Würde drang, weil ſie von den Apoſteln ſelbſt eingeführt, auf der ganzen Welt in allen Kirchen, nur die letzten hundert Jahre ausgenommen, fortgedauret, und als das beſte Mittel zu Erhaltung der reinen Lehre und der Kirchenzucht unterſtützt worden ſey. Er wußte noch mancherley aufgewärmte Friedensvorſchläge aufzutiſchen; allein das Parlament richtete nicht die geringſte Aufmerkſamkeit darauf, theils weil es eine Unterhandlung nach ſeinen eigenen, und nicht nach des Königs Vorſchlägen verlangte, theils weil es ſich für den Spitzfündigkeiten Carls hütete, wodurch man

(q) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 872

man unaufhörlich zu neuen Erklärungen und Entſcheidungsgründen genöthiget wurde. Indeſſen iſt es auſſer Streit, daß das Parlament auch deswegen die Vorſchläge des Königs verwarf, weil das Heer, oder vielmehr die Independenten, dem Frieden alle erſinnliche Hinderniſſe in den Weg legten (r).

In der Zeit, in welcher ſich der König zu Hamptoncourt aufhielt, machten ihm die ſchottländiſche Abgeordneten in einer angefangenen Unterhandlung die Hofnung, die Schottländer mit den engländiſchen Presbyterianern zu vereinigen, um ihn der Gewalt der Independenten zu entreiſſen; der Vergleich wurde aber unterbrochen, weil er die biſchöffliche Verfaſſung nicht in ein presbyterianiſches Regiment verwandelt wiſſen wollte. Da nun die Vorſchläge des Parlaments an den König um die Zeit ſeiner Flucht ſchon ausgefertigt waren; ſo widerſetzten ſich die ſchottländiſchen Abgeordneten der Ueberſendung derſelben, unter dem Vorwand, weil man die Vortheile Schottlands darinn nicht beſtimmt hätte; aber aus der warhaften Urſache, daß ſie mit ihrer angefangenen Unterhandlung zuvor zum Schluß kommen möchten. Die Häuſer, die ſich inzwiſchen zu einem perſönlichen Vergleich mit dem König verſtunden, warteten nicht auf ihre Genehmhaltung, ſondern überſchickten ihm einige vorläufige Punkten zur Bewilligung, die ihm den 24ſten December

(r) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 880.

der richtig eingehändiget wurden. Den folgenden Tag eilten die ſchottländiſche Abgeordneten nach der Inſel Whigt, klagten über das Verfahren der beyden Häuſer, und pflegten mit dem König eine weitläuftige Unterredung, deren Innhalt lange Zeit ein Geheimnis blieb, den wir aber hier in einem kurzen Abriß liefern müſſen, weil ſich viele unten vorkommende Begebenheiten darauf gründen.

Die Schottländer, welche die Independenten als ihre unverſöhnliche Feinde kannten, ſtunden, ſeitdem der König in den Händen des Heers war, in Sorgen, er möchte ſich mit dieſem in eine nähere Verbindung einlaſſen. Dieſe zu verhindern, verſprachen ſie ihm, ein Heer von Schottländern nach England zu bringen, die Independenten im Zaum zu halten, und ſeine Wiederherſtellung zu befördern. Dieſes klang in den Ohren des Königs ſehr gut, und er hatte bey ſeiner an die beyden Häuſer ergangenen Bitte um einen perſönlichen Vergleich keine andere Abſicht, als die Ausführung dieſes Vorhabens mit den Presbyterianern und ſchottländiſchen Abgeordneten deſto bequemer betreiben zu können. Hätte er dieſen Vergleich zu Stand gebracht, ſo würde er die Unterhandlung mit beyden Häuſern ſo lang ausgedehnt haben, bis das ſchottländiſche Heer in England eingerückt wäre. Dieſes iſt keine bloſe Muthmaſſung, ſondern aus einem den 19ten November 1647 an den Grafen von Lanarick geſchriebenen Brief des

Königs ganz klar (s). Deswegen eilte er mit Unterzeichnung der von dem Parlament überſchickten Punkte nicht, ſondern brachte den 26ſten December den Vergleich mit den Schottländern in Richtigkeit. In dieſem machte er ſich verbindlich, die presbyterianiſche Regierungsart in England und die Einrichtung des Gottesdienſtes auf drey Jahre zu beſtätigen; die beſten Mittel zur Unterdrückung der Arianer, Socinianer, Anabaptiſten, Independenten und Browniſten, welche geſchworne Feinde der Presbyterianer waren, anzuwenden; das Covenant bey der nächſten Sitzung des ſchottländiſchen Parlaments zu bekräftigen, und niemals etwas wider die Acten des ſchottländiſchen Parlaments zu verordnen. Schottland hingegen that die Erklärung, es wolle dem König, weil er dieſem Reich eine Befriedigung in Anſehung der Religion und mancherley Beſchwerden verſprache, auf alle Weiſe zu einer ſichern Aufnahm in London Vorſchub thun, um ſeine perſönliche Unterhandlung wegen der ihm überreichten Punkten vornehmen zu können; im Weigerungsfall aber verſprach es, ſeine Gerechtſame mit Nachdruck zu unterſtützen. Ferner wollte es in dieſer Abſicht und zur Wiederherſtellung eines dauerhaften Friedens ein Heer nach England liefern, und nach Aufhebung des gegenwärtigen engländiſchen Parlaments ein freyes und vollſtändiges berufen, dem

(s) Memoires des Herzogs von Hamilton S. 325.

dem ſich der König ohne Gefahr anvertrauen dürfe u. ſ. w.

Nachdem der König durch Schlieſung dieſes Vergleichs ſeine Abſicht erreicht, hinderte ihn nichts, den Gevollmächtigten des Parlaments zu antworten, er könne keine Erklärung von ſich geben, die zum Grund eines Friedensſchluſſes gebraucht werden möchte: und, da man ihm in den überſchickten Bills alles Anſehen entziehe, die Häuſer aber ſich einer unumſchränkten Gewalt anmaſeten; ſo werde ihn weder Furcht noch Hofnung bewegen, eine beſondere Acte zu beſtätigen, ehe man in allen Friedensbedingungen übereingekommen wäre, und es könne nichts, als ein perſönlicher Vergleich zu London, ein Beförderungsmittel des Friedens abgeben (t). Nach Verleſung dieſer Antwort im Unterhauſe trat unter andern, die mit vieler Hitze wider den König redeten, auch Cromwell auf, und ſagte: „die Falſchheit des Königs ſtehe allen mit ihm vorzunehmenden Unterhandlungen im Weg; es ſey bey ihm alles auf die Hintergehung des Parlaments angeſehen; weßwegen er ſich auch zu Hamptoncourt mit den Schottländern wirklich in einen Vergleich eingelaſſen hätte: aus dieſen Gründen ſeye es rathſam, die zur Wolfahrt des Reichs dienliche Entſchlieſungen ohne den König zu ergreiffen.„ Dieſer Meynung Cromwells pflichteten viele Glieder bey, und es wurde den 3ten Januar

(t) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 946.

nuar 1648 eine Erklärung bekannt gemacht, worinn das Parlament die von der Aufführung des Königs entlehnte Gründe anzeigte, warum es ihm in Zukunft weder Meſſages noch Addreſſes überreichen könne (u).

Die ſchottländiſche Abgeordneten berichteten vor ihrer Rückreiſe dem Marquis von Ormond und andern Häuptern der Presbyterianer ihren zum Vortheil des Königs geſchmiedeten Anſchlag, welcher darinn beſtund: das ſchottländiſche Heer ſollte den Independenten in England zu Leibe gehen, hingegen der Marquis von Ormond eine Reiſe nach Irrland vornehmen, und ſich mit dem Lord Inchiquin, dem Anführer der Parlamentsvölker in der Provinz Münſter, der auf des Königs Seite zu tretten verſprochen, vereinigen. Zugleich ſollten die Anhänger des Königs in verſchiedenen Provinzen Englands kriegeriſche Bewegungen machen, und nebſt dem Adel und der Bürgerſchaft, welchen die Herrſchaft des Heers über das Parlament ein Dorn in den Augen war, auch die Presbyterianer dem Heer offentlich Widerſtand leiſten. Dieſer Entwurf hätte gewis die geſchickteſte Anſchläge Cromwells zernichtet, wenn man zu gleicher Zeit auf die Ausführung deſſelben befliſſen geweſen wäre: allein es erſchienen einige von den beſondern Partien allzu eilfertig, andere aber allzuſpät auf dem Kampfplatz, und es fiel auf dieſe Weiſe dem Heer

(u) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 953.

Heer ſehr leicht, nach und nach den Meiſter über ſie zu ſpielen.

Seit dem der Entſchluß gefaßt worden, dem König keine Addreſſes mehr zuzuſtellen, ſchien das Parlament mit dem Heer ſehr genau vereinigt zu ſeyn. Der Kriegsrath lieſe ſich die Abdankung der überflüſſigen Völker gefallen, trat dem Parlament die bisher in Staatsſachen behauptete Gewalt wieder ab, und machte ſich dadurch ſehr beliebt. Das Parlament verſchafte hingegen dem Heer für den rückſtändigen Sold eine hinlängliche Sicherheit, und entdeckte in einer Erklärung die Gründe, warum es, obgleich der Krieg geendiget ſey, ein Heer auf den Beinen halten müſſe. Die Independenten, denen nun im Parlament keine Hinderniſſe im Wege ſtunden, weil ihre Gegenpartie ihre Geſinnungen verbarg, wußten von dem General eine Wache für das Parlament auszuwirken, und es wurde ein Regiment nach Whitehall, und ein anderes nach la Meuſe gelegt, um das Parlament wider den Pöbel deſto nachdrücklicher zu beſchützen.

Die ſchottländiſche Abgeordneten, die den 24ſten Januar von London abreiſeten, ſuchten nach ihrer Ankunft in Schottland eine Parlamentsverſammlung auszuwirken, und eine Verordnung herauszulocken, daß man England mit Krieg überziehen müſſe. Der Marquis von Argyle, der in Abſicht auf die Religion ein Presbyterianer, aber, was die

Staats-

Staatsverfaſſung betrift, den Grundſätzen der Independenten zugethan war, widerſetzte ſich dieſem Vorhaben, aber ohne glücklichen Erfolg. Die Independenten in dem engländiſchen Parlament merkten, daß dieſes Vorhaben auf die Unterſtützung der Presbyterianer in England ziele; daher ſchickten ſie Abgeordnete nach Edimburg, theils die Schottländer zu befriedigen, theils die Unternehmungen des Parlaments auszukundſchaften. Dieſes ſtellte dem Volk in mancherley Reden vor, das engländiſche Parlament habe die ſchottländiſche Abgeordneten von der Theilnehmung an den Friedensvorſchlägen ausgeſchloſſen, und ihnen den Zutritt zu dem König verſperrt: dieſes ſey eine offenbare Verletzung der Rechte Schottlands und des gemeinſchaftlichen Covenants; man müſſe alſo entweder auf Rache bedacht, oder geneigt ſeyn, ſich England zu Füſſen zu legen. Ihre Meynung gieng dahin, man ſolle zu Anwerbung eines Heers wider England Anſtalt machen: denn es würden ſich alle Engländer mit den Schottländern wider das engländiſche Kriegsheer vereinigen, und dem Parlament dieſes Königreichs ſo wol zu neuer Verbindung mit Schottland, als auch zu genauer Beobachtung des Covenants behülflich ſeyn. Darauf wurde der Herzog von Hamilton zum Präſidenten eines ernennten Ausſchuſſes beſtimmt, deſſen Glieder ſo gewählt waren, daß die Gegenpartie denenjenigen, die einen Krieg wünſch-

ten,

ten, bey weitem nicht gleich kam. Der Marquis von Argyle, ein Mitglied des Ausſchuſſes, aber auch ein Freund des Cromwells und Vane, ſchwam vergebens wider den Strom; doch wußte er die Abgeordneten der allgemeinen Kirchenverſammlung zu gewiſſen Forderungen zu bewegen, wodurch man dieſer Flut einen Damm entgegen ſetzen konnte (x). Er verſäumte keine Mühe, offentlich und unter der Hand zu behaupten, man wolle unter dem Vorwand, die Independenten zu entkräften, die Anhänger des Königs, das iſt, die geſchworne Feinde Schottlands und aller Presbyterianer, durch eine Hülfe noch übermüthiger machen, und dieſe Verbindung mit der Partie des Königs, die aus Papiſten, biſchöflichen und andern Uebelgeſinnten zuſammen geſetzt ſey, müſſe mit gröſerem Recht eine Verlezung des Covenants genennt werden, als diejenige, die man den Engländern vorwerfe; kurz, man ſuche, unter dem Vorwand, ein Heer zur Vertheidigung des Covenants anzuwerben, das Covenant ſelbſt, als die Stütze der Verbindung beyder Reiche, niederzureiſſen. Dieſer Vortrag und die Bemühungen der Abgeordneten des engländiſchen Parlaments machten bey dem Volk einen tiefen Eindruck, und nöthigten dem ſchottländiſchen Parlament eine Erklärung ab, um dieſe Sache den Schottländern auf einer reizenden Seite vorzuſtellen. Dieſe Hinderniſſe ſpiel-

(x) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1047 ſqq.

ſpielten die Ausführung des angezeigten Vorhabens in das Weite hinaus, und man konnte erſt ſpät den Anfang mit den nöthigen Zurüſtungen machen. Ehe wir aber dieſe Anſtalten weiter verfolgen, müſſen wir uns mit demjenigen abgeben, was ſich unter dieſen Zurüſtungen in England zugetragen.

Die Oberſten Langhorn, Powell und Poyer, die das empfindlichſte Mißvergnügen darüber bezeugt, daß ſie mit andern überflüſſigen Soldaten abgedankt werden ſollten, wurden ſchlüſſig, bey der Ankunft des ſchottländiſchen Heers auf die Seite des Königs zu tretten. Poyer, der Gouverneur und Maire zu Pembrooke, erſchrack anfänglich über der Ankunft des Oberſten Flemmings, welcher auf den Befehl des Generals die Aufſicht über das Schloß übernehmen ſollte; hernach aber leiſtete er ihm Widerſtand, und zwar aus dem Grund, weil es unbillig ſey, ihm vor Auszahlung des rückſtändigen Solds dieſe Stelle zu entreiſſen. Das Parlament richtete damit nichts aus, daß es ihn für einen Verräther erklärte; denn, nachdem er den Flemming zurückgeſchlagen, ſtieſſen Langhorn und Powell zu ihm: ja, der ganze mittägige Theil des Landes Wallis verband ſich mit dem König, und der Ritter Byron arbeitete daran, die mitternächtige Gegenden und die Provinz Cheſter aufzuwiegeln (y).

Im

(y) *Clarendon* T. V. p. 259.

In der Provinz Kent, in welcher der König allezeit viele Anhänger zählte, entſtunden für das Heer eben ſo mißliche Bewegungen. Einige Edelleute, denen das Vorhaben der Schottländer ſchmeichelte, ſtreueten den Saamen des Aufruhrs in dieſem Lande mit einem ſolchen Erfolg aus, daß der verſammlete Pöbel zu Canterbury am 25ſten December 1647. den Maire und andere obrigkeitliche Perſonen verwundete, und ohne Zurükhaltung meldete, er ſtreite für den König und für das Land Kent. Das Parlament nahm ſeine Zuflucht vergebens zu den Obergeſchwornen: denn ſie verwarfen die Anklage, und machten ſich verdächtig, daß ſie bey mancherley Bewegungen in der Provinz eine groſſe Kaltſinnigkeit bewieſen (z). Ein gewiſſer Norfolker, Namens l'Eſtrauge, reizte den Edelmann Hales, das Landvolk und den Adel dem König günſtig zu machen. Das Volk grief auch wirklich zu den Waffen, und erwählte den Hales zu ſeinem General. Fairfax ſchikte den Cromwell ab, die Walliſer zu Paaren zu treiben, und den ankommenden Schottländern zu begegnen; er ſelbſt aber ſtund in Bereitſchaft, den Empörungen in Kent Einhalt zu thun, und einen in London befürchteten ähnlichen Aufſtand abzulehnen (a). Hernach eilte er, den beträchtlich angewachſenen

(z) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1131.
(a) *Clarendon* T. V. p. 242.

nen Mißvergnügten aus Kent, die unter der Anführung des Grafen von Norwich und des Generals Waller ſchon bis nach Blackheath gezogen waren, ein Treffen zu liefern; ſie flohen aber theils nach Rocheſter, theils nach Maidſton. Fairfax machte ſie hernach gröſtentheils zu Gefangenen, und jagte die übrigen in die Flucht (b): der Graf von Norwich ſezte mit fünfhundert Mann über die Themſe, und verband ſich in der Provinz Eſſex mit ſeinen Freunden. In dieſer Provinz lieſen ſich der Ritter Lucas, der Obriſtlieutenant Farr und der Ritter Gaſcoing die Aufwieglung des Volks angelegen ſeyn, und der Lord Capel that in der Provinz Hartford ein gleiches. Als ſich der General hierauf nach der Provinz Eſſex gewendet; ſo fand er die Anzahl der Aufgewiegelten ſehr ſtark; doch waren ſie genöthiget, weil es ihnen am Muth fehlte, mit einem ſiegreichen Heer anzubinden, ſich auf der Flucht nach Colcheſter zu begeben, wo er ſie vom 10ten Junius an bis zu Ende des Auguſts eingeſchloſſen hielte.

Die Stadt London ſelbſt wurde durch einen Aufſtand des Pöbels in eine groſſe Furcht geſetzt. Die Aufſeher über den Plaz Moorfields gaben ſich lange Zeit vergebliche Mühe, die an einem Sonntag wider die Verordnung des Parlaments daſelbſt angeſtellte Luſtbarkeiten einiger Perſonen zu ſtöhren, bis man endlich dem Unfug durch eine abgeſchickte Mannſchaft

(b) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1135.

ſchaft Einhalt thun wollte. Die Anzahl der Muthwilligen war aber inzwiſchen ſtark angewachſen: ſie giengen auf die Soldaten los, und zerſtreuten ſie, nachdem ſie einige von ihnen getödtet und verwundet hatten. Dieſer kleine Sieg machte die muthwillige Helden unbändig, und führte ihnen von allen Gegenden der Stadt Anhänger zu: ſie beſetzten einige Thore, verfolgten den Lord Maire, und ſtürmten nach Whitehall, wo das Reuterregiment ſie zurükſchlug. Die Unruhe vermehrte ſich in der nächſten Nacht; man hörte immer die Worte rufen: für GOtt und den König! und der Lerm daurete ſo lang, bis der General ſie mit zwey Regimentern herzhaft angrief und zerſtreuete.

Kaum hatte indeſſen Langdale Barwick, und Musgrave Carlisle eingenommen, als ſich alle Anhänger des Königs in York, Cumberland und Weſtmorland mit ihnen verbanden, und ihr Heer viertauſend Mann ſtark machten. Langdale bekam alsdenn Befehl, bis zur Ankunft des ſchottländiſchen Heers die Gegend von Carlisle zu beziehen (c).

Bald nach dieſem wütete die Flamme eines neuen Aufruhrs, welche der Sache der Independenten höchſt gefährlich zu ſeyn ſchiene. Die Matroſen, die auf acht Parlamentsſchiffen in den Dünen lagen, wollten nach der Ankunft einiger Kentiſchen Edelleute,

(c) *Rushworth* Vol. VI. p. 1099.

die dem König ergeben waren, ihre Schuldigkeit nicht mehr thun: ſie widerſprachen ihren Officiers, und gehorchten ihnen nur, wenn ſie Luſt dazu hatten; ja ſie ſetzten nach und nach alle, die ihnen nicht anſtunden, an das Land. Die Flotte nahm darauf ihre Zuflucht nach Holland in den Hafen Briel, ſich der Anführung des Herzogs von York anzuvertrauen. Dieſes wurde zwar unter einem groſſen Freudengeſchrey bewerkſtelligt; allein, nachdem der Prinz von Wallis dieſen Aufruhr in Erfahrung gebracht, ſo entſchloß er ſich, die Königin, ſeine Mutter, in Paris zu verlaſſen, und die Flotte ſelbſt anzuführen. Er kam bey dieſer glüklich an, und ſchikte ſeinen Bruder ſogleich wieder nach dem Haag, weil ſie nicht nöthig hatten, daß ſich beyde der Gefahr überlieſſen. Er ſegelte darauf nach Yarmouth, um ſich an die Spitze des ſchottländiſchen Heers, welches man erwartete, ſtellen zu können, oder doch einen freyen Eingang in das Reich zu behaupten. Unterwegs erbeutete er ein den Kaufleuten in London zugehöriges Schiff, deſſen Waaren auf vierzigtauſend Pfund Sterling geſchäzt wurden; welches er aber aus Achtung gegen die Presbyterianer für zwölftauſend Pfund Sterling ſeiner vorigen Freyheit überließ. Was Yarmouth betrift, ſo konnte er ſeine Abſicht nicht erreichen, weil ihn die Stadt nicht aufnahm. Von da an lief er in die Themſe, und nahm getroſt einige Kaufmannsſchiffe hinweg, bis ihm der Graf von

War-

Warwik, der indeſſen eine Flotte zuſammengebracht, ein Treffen liefern wollte. Dieſes hatte er ſorgfältig zu vermeiden, weil ihm der Graf an der Zahl und Gröſſe der Schiffe weit überlegen war; deßwegen ſegelte er ſchleunig nach Holland, um daſelbſt ſich und die Flotte in Sicherheit zu ſehen (d).

Der Graf von Holland, der die damaligen Umſtände für günſtig anſahe, den zum Vortheil des Königs gefaßten Vorſatz in das Werk zu richten, machte aus der Zeit ſeiner Abreiſe keine Heimlichkeit. Die Independenten durften ihre Gedanken nicht frey heraus ſagen, weil ihnen die Herrſchaft über das Parlament damals aus den Händen gewunden war, und die Presbyterianer legten aus einer heimlichen Freude über das Vorhaben des Grafen die Hand auf den Mund, weil dieſes Unternehmen mit ihren Grundſätzen genau zuſammenhieng. Nachdem ſich der Graf nach Kingſton gewendet, und daſelbſt mit dem Herzog von Buckingham, der Ritter Franz Villars, ſeinem Bruder, und dem Grafen von Peterborowgh vereinigt hatte; ſo meldeten ſie dem Maire und Rath von London ſchriftlich, ſie wollten den König durch Hülfe der Mannſchaft in Surrey, Suſſex und Midleſex auf freyen Fus ſtellen, und alsdenn zu Schlieſſung des Friedens auf eine anſtändige Weiſe nach London begleiten. Dieſer Brief blieb unbeantwortet, weil es die obrigkeitliche

(d) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1135.

Perſonen in London nicht für rathſam hielten, ſich dieſen Herrn anzuvertrauen (e). An dem nemlichen Tage, an welchem dieſer Brief geſchrieben war, überfiel der Obriſt Leweſey dieſe Herrn nahe bey Kingſton, und ſchlug ſie völlig in die Flucht (f). Der General Fairfax, der in Erfahrung gebracht, daß ſie in Saint-Neots ganz ſicher lägen, that zur Nachtzeit einen Anfall auf dieſe Stadt, und entkräftete die Mannſchaft der Herrn durch den Tod, durch die Gefangenſchaft oder durch ihre Flucht. Villars büſete ſein Leben ein; der Herzog von Buckingham fand eine Gelegenheit, ſich durch die Flucht zu retten; der Graf von Holland aber wurde als ein Gefangener nach London geliefert, und feſt geſezt. Auf dieſe Weiſe hatte ſich eine ſo übel geprüfte Unternehmung völlig zerſchlagen (g).

Jezo wollen wir dem ſchottländiſchen Heer nachfolgen, an deſſen Spitze der Herzog von Hamilton den 11ten Julius nach England gieng. An dem nemlichen Tag bekam Cromwell das Schloß Pembrooke, und verſtärkte darauf das Heer des Generalmajors Lambert durch ſeine Reuterey; doch konnte er ſelbſt wegen vieler Schwierigkeiten nicht vor der Mitte des Auguſts zu ihm ſtoſſen (h).

Wäre der Herzog von Hamilton nicht allzulang in den mitternächtigen Provinzen Englands liegen geblieben, und hätte er ſich, zumal

(e) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1180. (f) ibid. p. 1182.
(g) Id. ibid. p. 1187. (h) ibid. p. 1190.

mal da kein feindliches Heer ihm Hinderniſſe in den Weg legen konnte, ſogleich nach London begeben: ſo würden die Soldaten der Independenten in eine ungemeine Verlegenheit gerathen, ſie ſelbſt aber ohne Zweifel aus dem Parlament verjagt worden ſeyn. Allein ſeine Aufführung in England dient zu einem hinreichenden Beweis, daß er die Unterſtüzung der Presbyterianer gar nicht zu ſeiner Hauptabſicht gemacht. Sogleich nach ſeiner Ankunft in England begab er ſich nach Carlisle, und beſezte dieſen Ort mit ſchottländiſchen Soldaten; worauf Langdale mit vier tauſend Engländern zu Fus, und ſiebenhundert Reutern zu ihm geſtoſſen. Es machten zwar dieſe Engländer ein von den Schottländern abgeſondertes Heer aus; allein ſie ſtunden in Anſehung ihres Zwecks in einer genauen Verbindung: der Herzog von Hamilton führte dieſe Völker an, und ertheilte dem Langdale alle Verhaltungsbefehle. Um die Zeit der Vereinigung dieſer Heere hätte der Herzog die geſamte Mannſchaft des Lamberts, der ſich in der gröſten Unordnung zurück ziehen mußte, in die Pfanne hauen können, wenn es ihm gefällig geweſen wäre, den Lambert zu verfolgen. An ſtatt aber, dieſe Gelegenheit zu ſeinem Vortheil anzuwenden, zog er von Carlisle nach Rendal, wo er ſich noch eine längere Zeit verweilte, bis ihn endlich der Mangel an Lebensmitteln in die Provinz Lancaſter getrieben (i).

(i) *Rushworth* Vol. VI. p. 1193.

Cromwell hatte inzwiſchen die Provinz York erreicht, und gieng mit Lamberts Völkern, zu denen er ſogleich ſties, nach Preſton, wohin ſich der Herzog von Hamilton gezogen hatte. Langdale, auf deſſen Bitte der Herzog die Standläger nicht näher zuſammen ziehen wollte, wurde von der feindlichen Reuterey nach Preſton gejagt, und nach einem neuen Ueberfall in die Flucht geſchlagen; welches nicht anderſt möglich war, weil ihm der Herzog die verlangte Verſtärkung nicht zugeſchickt hatte. Cromwells Reuterey wendete ſich darauf nach Preſton, und traf daſelbſt eine ſo groſſe Verwirrung an, daß alle Feinde, und der Herzog ſelbſt, ängſtlich auf ihre Rettung befliſſen waren (k). Der letztere flohe nach Namptwich und darauf nach Uxeter, weil ihn Lambert auf der Stelle verfolgte, um den Schottländern durch ein neues Gefecht zuzuſetzen. Die Unentſchloſſenheit zur Vertheidigung war bey dieſen allgemein, und half den Feinden einen ſo herrlichen Sieg erfechten, daß nebſt dem Herzog alle Officiers gefangen genommen wurden, und von dieſem ganzen Heer kein einziger, eine gewiſſe Anzahl Reuter ausgenommen, entrinnen konnte. Einen ſolchen Erfolg hatte die wichtige Bemühung, die man in Schottland in der geheimen Abſicht angewendet, die Wiederherſtellung des Königs auszuwirken, ob man gleich dieſer Sache eine andere Farbe anzuſtreichen wußte.

Kurz

(k) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1237

Kurz nach der Niederlage des ſchottländiſchen Heers, nemlich den 27ſten Auguſt, mußte ſich die ſchon zween Monate eingeſchloſſene Stadt Colcheſter, in welcher durch die Hungersnoth ſeitdem alle Katzen und Hunde, auch viele Pferde aufgezehrt waren, auf Gnade an den General Fairfax ergeben, und die Plünderung mit vierzehn tauſend Pfund Sterling abkaufen; der Lord Liſle aber wurde nebſt dem Ritter Lucas auf eine Verordnung des Kriegsraths erſchoſſen (l).

Jezo müſſen wir auch eine Erzählung derjenigen Begebenheiten, die ſich während dieſer Zeit im Parlament und in London ſelbſt zugetragen, liefern.

Es herrſchte ein ſehr gutes Vernehmen zwiſchen dem Parlament und Heer, ſeitdem ſich nach dem gefaßten Schluß der beyden Häuſer niemand mehr an den König wenden ſollte, und die Independenten, welche das Parlament regierten, betrieben lauter Entſchlüſſe, die ihren beſondern Abſichten beförderlich waren. Die Sachen gewannen aber ſchnell eine andere Geſtalt, als Cromwell im Lande Wallis, und Fairfax vor Colcheſter zu thun hatte, und verſchiedene Regimenter die mitternächtige Gegenden beſuchen mußten. Nun hatten die independentiſch Geſinnten im Parlament Urſache, ihre Gedanken zu verbergen, und vieles genehm zu halten, das ihnen eine Materie

Cc 5 des

(l) *Rushworth* Vol. VI. p. 1241.

des Widerſpruchs geweſen wäre, wenn ſie das Heer bey der Hand gehabt hätten.

Noch vor der Entfernung der Kriegsvölker erſuchte der Stadtrath das Unterhaus auf die eingezogene Nachricht, daß einige Officiers bey dem Heer darauf umgiengen, die Stadt zu plündern, den 28ſten April in einer Requeſte, man möchte der Stadt die hinweggenommene Ketten wieder zuſtellen, dem Generalmajor Skippon die Anführung der Stadtſoldaten auf das neue anvertrauen, und das Heer von London entfernen. Das ſollte vermuthlich eine Vorbereitung auf die Ankunft der Schottländer abgeben, weil der Rath mit dem Vorurtheil eingenommen war, dieſe kämen zur Unterſtützung der Presbyterianer in das Königreich. An dem nemlichen Tage faßte das Unterhaus folgende Schlüſſe:

1) Die Regierung ſolle dem König, und den Häuſern der Pairs und Gemeinen unterwürfig ſeyn.

2) Man müſſe die zu Hamptoncourt dem König überlieferte Vorſchläge bey der Einrichtung des Regiments zum Grunde legen.

Den Abſichten der Independenten, die auf die Abſchaffung der königlichen Gewalt und auf die Einführung einer Republik zielten, liefen dieſe Schlüſſe ſchnurſtracks zuwider; ſie durften aber ihre widrige Geſinnungen unter den damaligen Umſtänden nicht zu erkennen

nen geben (m). Den 29ſten reitzten die Einwohner der Stadt London den Major und Rath zu einer Requete an das Parlament, in welcher ſie verlangten, man möchte der Stadt zur Sicherheit des Parlaments erlauben, Glieder des Ausſchuſſes über das Soldatenweſen zu erwählen, einem vertrauten Mann die Aufſicht über den Tour zu übergeben, und die in den Tour gelegte Soldaten wieder herauszuziehen (n). Auch dieſe Forderungen wurden der Stadt zum Verdruß der Independenten, die zuvor eine dieſer ganz entgegen geſetzte Verordnung ausgewirket, ohne Anſtand bewilliget.

Eine den 5ten May gefaßte Entſchlieſſung des Unterhauſes macht begreiflich, wie die Presbyterianer in dem Parlament das Uebergewicht wieder erlangt haben. Es wurde nemlich beſchloſſen, man ſolle das Covenant und die mit Schottland geſchloſſene Vergleiche aufrecht erhalten, und ſich mit dieſem Reich verbinden, um mit dem König über die von beyden Reichen zugeſtandene Vorſchläge eine Unterhandlung zu pflegen (o). Das war der erſte Verſuch, ſich mit den Schottländern zu vereinigen, weil die Presbyterianer von ihnen eine Unterſtützung hoften, ob gleich alles, was ſie unternehmen wollten, dem König zum beſten geſchahe. Die Cavaliers, wie man die Anhänger des Königs nennte, verriethen bald durch

(m) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1074.

(n) Id. ibid. p. 1107. (o) ibid. p. 1112.

durch die Hitze ihrer Leidenſchaften, daß die Bemühungen der Schottländer nicht auf die Vortheile des Parlaments, ſondern auf die Wiedereinſetzung des Königs angeſehen ſeyen; weßwegen auch die Presbyterianer auf die Cavaliers mißvergnügte Blicke warfen, und an ſtatt, mit ihnen eine gemeine Sache zu machen, neue Maasregeln ergriefen. In der Provinz Surrey folgten einige Anhänger des Königs ihrem übertriebenen Eifer, brachten viele Völker auf die Beine, und begaben ſich nach Weſtmünſter, wo ſie den beyden Häuſern zwo Requetes überlieferten, darinn ſie auf eine trotzende und gebieteriſche Weiſe verlangten, man ſolle den König mit allem Anſehen, das ſeine Vorfahren behauptet hätten, ohne Zeitverluſt auf den Thron ſetzen (p). Dieſer ungeſtümme Verſuch und die eingelaufene Nachricht, daß die Partie des Königs bey der in London heimlich angefangenen Werbung auf den Umſturz des Parlaments, der Stadt, der Presbyterianer und Independenten ziele, veranlaßten das Parlament zu einer genauen Verbindung mit der Stadt, um die Maasregeln der Cavaliers zu zernichten (q). Wenn dieſe ihren Grundriß verſteckt, und die Presbyterianer in der Meynung geſtärkt hätten, daß ſie nur dem Heer die Flügel beſchneiden, und den König der Gewalt der Independenten entreiſſen wollten: ſo würden ſie ihre Par-

tie

(p) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1116.

(q) ibid. p. 1120.

tie durch die Presbyterianer anſehnlich vermehrt geſehen haben, und das war vermuthlich die Abſicht des Herzogs von Hamilton. Allein ihr wilder Eifer machte, daß die Presbyterianer auf ſie ſo übel zu ſprechen waren, als auf die Independenten.

Die Presbyterianer machten ſich freylich auf die Ankunft der Schottländer eine groſſe Rechnung; inzwiſchen waren ſie doch ſehr verlegen darüber, daß dieſe ihre Reiſe ſo lang verzögerten: denn der erwünſchte Fortgang der Sachen des Königs erweckte ihnen eine ſo groſſe Furcht, als das Glück des Heers. Sich zu einer von beyden Partien zu ſchlagen, hätte ſo viel geheiſſen, als den Untergang der Presbyterianer beſchleunigen. Dieſe wurden endlich auf den Entſchluß geführt, mit dem König auf folgende Bedingungen einen Frieden einzugehen:

1) Sollte das Soldatenweſen auf einige Jahre beyden Häuſern überlaſſen,

2) Die presbyterianiſche Regierungsart durch das gemeinſchaftliche Anſehen des Königs und des Parlaments eingeführt,

3) Eine jede Erklärung des Königs wider beyde Häuſer widerrufen werden.

Jezo kam es nur darauf an, wie man dieſe Unterhandlung mit dem König anfangen ſolle. Den 24ſten May beſchloſſen die Gemeinen, mit dem König den Anfang eines ſo wich-

tigen

tigen Geſchäfts vorzunehmen, ſo bald er dieſe drey Puncte unterzeichnet haben würde; zuvor aber ſollten dieſe Bedingungen dem ſchottländiſchen Parlament zur Genehmhaltung zugeſchickt werden. Die Stadt London drang in einer Requete auf eine perſönliche Unterhandlung mit dem König: ein dißfalls niedergeſetzter Ausſchuß berichtete zum Vortheil des Königs, man ſolle die Unterzeichnung jener drey Punkte vor dem Anfang der Unterhandlung ſelbſt nicht betreiben: die Herrn gaben ihre Zufriedenheit über dieſen Bericht zu erkennen; die Gemeinen aber wollten von ihrem Vorhaben nicht abſtehen, und dieſer Streit wurde durch mancherley Gründe und Gegengründe bis den 24ſten Julius fortgeſetzt. Die Independenten trugen alles mögliche bey, dieſe Sache ſo weit hinaus zu ſpielen, indem ſie die Meynung der Presbyterianer in dem Parlament, und zwar deswegen unterſtützten, weil ſie die Verzögerung für das beſte Mittel hielten, die Schlieſſung des Vergleichs zu hindern (r).

Der Stadtrath zu London gab ſich alle Mühe, von dem Parlament eine perſönliche Unterhandlung mit dem König auszuwirken; aber die Häufung neuer Fragen, welche die Abgeordneten des Parlaments den Commiſſarien des Stadtraths vorlegten, verurſachte, daß unter der Hand wieder viele Zeit verſtrich. Endlich machte der Stadtrath eine ernſthaftere Mine,

(r) *Rushworth* Vol. VI. p. 1167.

Mine, und ſuchte das, was er in Güte nicht erhalten konnte, mit Gewalt durchzutreiben. Die Gemeinen wurden von dieſem Vorſatz bey Zeit unterrichtet, und lieſen durch den Generalmajor Skippon in London eine Mannſchaft anwerben, um das Parlament wider Gewaltthätigkeiten beſchützen zu können.

Dieſe verworrene Umſtände verſprachen der Partie des Königs gute Eroberungen. Es ſchlugen ſich ſo gar ſehr viele Cavaliers auf die Seite der Presbyterianer, um das Parlament durch Vermehrung der Anhänger des Königs deſto nachdrücklicher zum Frieden zu nöthigen: dadurch entſtund eine Spaltung zwiſchen dem Unterhauſe und der Stadt London, die mit dem Oberhauſe einerley Geſinnungen hegte, und unter vieler Furcht und Hofnung, die ihre Zänkereyen unterhielten, verſtrich die Zeit, ohne mit Nachdruck an dem Frieden gearbeitet zu haben.

Damals, als die Sachen äuſſerſt verwirrt ausſahen, und faſt eine jede Partie gleich viel zu hoffen und zu fürchten hatte, langte das ſo ſehnlich erwartete ſchottländiſche Heer zu Anfang des Julius in England an. Mylord Clarendon (s) hat durch Anführung vieler und wichtiger Gründe gezeigt, daß daſſelbe die Abſicht gehabt, den König nicht ſo wol den Händen der Independenten zu entreiſſen, als ohne alle Bedingung wieder auf den Thron zu ſetzen. Das Parlament, welches dieſe Abſicht

(s) Tom. V. p. 228.

ſicht merkte, erklärte die Schottländer für Feinde des Reichs, ob gleich die presbyterianiſch geſinnte Glieder die gegenſeitige Meynung hegten; doch lernten ſie bald begreiffen, daß die Ankunft der Schottländer einig und allein auf die Erhebung des Königs ziele.

Den 24ſten Julius erzeigten ſich die Gemeinen bereitwillig, eine Unterhandlung mit dem König zu pflegen, ohne ihm zuvor die Bekräftigung jener drey Bills abzunöthigen. Ohne Zweifel merkten die Presbyterianer, daß die Verzögerung dieſes Vergleichs den Vortheil der Independenten beförderе, welche die Zeit mit Nebendingen verderben wollten, bis die Vereinigung Cromwells, der in vollem Anzug begriffen war, mit Lamberts Völkern geſchehen ſeyn würde. Jetzo waren die Verſuche der Independenten nicht länger vermögend, den Vergleich aufzuhalten: ſie mußten ſich alſo ſtellen, als wenn ſie wider dieſes Geſchäft nichts einzuwenden hätten; allein ſie wußten es durch viele Kunſtgriffe, die ihnen geläufig waren, vier Monate lang zu verzögern. Inzwiſchen hatte Cromwell noch vor dem Anfang der Unterhandlung den Herzog von Hamilton beſiegt, und ſeinen Weg nach Schottland genommen, den Schottländern die Ruckkehr abzuſchneiden, und England wider ihre erneuerte Anfälle in Sicherheit zu ſetzen. Auſerdem hatte Fairfax Colcheſter erobert, und darauf ſein Lager zwanzig Meilen weit von London geſchlagen, um dem Parlament

lament den Zaum anzulegen. Dadurch wurde die Zaghaftigkeit der Presbyterianer und die Herzhaftigkeit der Independenten vermehrt, der König aber, der von der Hülfe der Schottländer und ſeiner Partie in England entblößt war, zu Bewilligung eines Vergleichs genöthiget.

Der König verlangte, man ſolle 1) einem jeden den Zutritt zu ihm erlauben; 2) die Schottländer in die Gemeinſchaft der Unterhandlung ziehen, und 3) die Zuſammenkünfte auf der Inſul Wight in der Stadt Newport halten. Die Herrn beehrten dieſe Forderungen mit ihrer Genehmhaltung; die Gemeinen aber begleiteten die Schlüſſe der Herrn mit allerhand Einſchränkungen (s). Man ſchickte daher Abgeordnete an den König, und arbeitete einſtweilen an den vorläufigen Stücken des Vergleichs.

Nach der Niederlage des ſchottländiſchen Heers und nach der Einnahme Colcheſters regten ſich die Independenten in London und in den benachbarten Gegenden auf das neue. Sie beklagten ſich in einer Requete, die ſie den 11ten September, zween Tage vor der Abreiſe der Abgeordneten nach der Inſul Wight, dem Parlament überreichten, und die von viel tauſend Perſonen unterzeichnet war, daß das Haus der Gemeinen einen Vergleich mit dem König eingehen wolle, und behaupte-

(s) *Rushvverth* Vol. VI. p. 1229.

haupteten, die meiſten Glieder dieſes Hauſes hätten ſich auf eine unerlaubte Weiſe gewinnen laſſen. Sie gaben in vielen Forderungen die Grundſätze der Independenten zu verſtehen, ob ſie gleich in ihren Schriften nicht dafür angeſehen ſeyn wollten. Das Parlament ertheilte ihnen aber ſo wenig eine Antwort, als den Herrn über das Seeweſen, die zu gleicher Zeit eine ähnliche Requete überreicht hatten (t).

Hier müſſen wir kürzlich einige Begebenheiten einſchalten, die ſich in dem mitternächtigen Theile von England und in Schottland zugetragen. Lange vor der Niederlage des ſchottländiſchen Heers kam Monroe mit drey tauſend Mann, die er dem Herzog von Hamilton zuführte, nach England. Nach dieſem erfochtenen Sieg mochte ſich Cromwell mit einem ſo ſchwachen Ueberreſt nicht abgeben, und das Zureden der Engländer war nicht kräftig genug, den Monroe zu einem Treffen mit dem Cromwell aufzumuntern. Er zog ſich vielmehr in der gröſten Eilfertigkeit nach Mitternacht zurück. Cromwell verfolgte den angetrettenen Weg, und verlangte in einem nahe bey Barwick ausgefertigten Schreiben von dem Ausſchuß des ſchottländiſchen Parlaments, man möchte den Monroe zurück berufen, auch Barwick und Carlisle räumen, ſonſt ſey er genöthiget, das Reich mit Krieg zu über-

(t) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1257.

überziehen (u). Dieſe Drohungen und der Verluſt des Herzogs von Hamilton gaben den ſchottländiſchen Sachen eine ganz veränderte Geſtalt. Der Marquis von Argyle, welcher zuvor durch ſeinen Widerſtand die Werbung eines Heers nicht verhindern konnte, bekam nun die Oberhand. Das Anſehen des Parlamentsausſchuſſes gieng zu Grund, und Monroe, der ſich nach Schottland geflüchtet, war noch die einzige Stütze deſſelben. Der Marquis brachte durch den Vorſchub des Volks gegen viertauſend Mann auf die Beine, um den Bewegungen des Monroe Widerſtand zu leiſten. Dieſer legte zwar dem Marquis durch einige von dem Grafen von Lanarick in der Eil zuſammengerafte Völker Steine des Anſtoſſes in den Weg: Allein Cromwell zerſtörte ihren ganzen Plan, indem er auf Edimburg losgieng, und dadurch den Ausſchuß des Parlaments nöthigte, die Stadt zu verlaſſen. Monroe und der Graf von Lanarick ſahen ſich auſſer Stand, den Krieg fortzuſetzen, und mußten einen dem Cromwell vortheilhaften Vergleich eingehen (x). Dieſer zog darauf ſelbſt nach Edimburg, ruhete nicht, bis man Barwick und Carlisle räumete, und begab ſich im Triumph wieder nach England.

Während dieſer Zeit nahmen die Friedensunterhandlungen zu Newport ihren Anfang.

 Die

(u) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1259.

(x) Id. ibid. p. 1283.

Die Commiſſarien legten dem König die drey oben gemeldete Bills vor, und er hielte ſie erſt den 25ten September nach einem ſieben Tage lang fortgeſetzten Streit genehm, doch nur unter der Bedingung, es ſolle kein Punkt als ausgemacht angeſehen werden, bis man mit allen Artikeln in Richtigkeit gekommen wäre. Bey den übrigen Artickeln, bey denen es gröſſere Schwierigkeiten ſetzte, wollte er ſich nicht zum Ziel legen, ſondern erklärte den beyden Häuſern, zu Abkürzung der Unterhandlungen, ſchriftlich, wie weit er in den erheblichſten Artickeln nachgeben wolle. Allein die Häuſer richteten keine Aufmerkſamkeit auf ſeine mit Zweydeutigkeiten verbundene Anträge, und befahlen ihren Abgeordneten, genau bey ihren Vorſchriften zu bleiben (y). Darauf legte er dieſen ſeine Gründe vor, aus welchen er ſeine Einwilligung zu Abſchaffung der biſchöfflichen Würde nicht geben könne, und verſäumte dadurch einen neuen Zeitpunkt, deſſen gute Anwendung ſein Heil nicht wenig befördert hätte. Viele Commiſſarien und Standesperſonen baten ihn mit Thränen und auf den Knien, er möchte ſonderlich den Religionspunkt bewilligen; allein er blieb bey dem inſtändigſten Bitten unempfindlich (z). Es war kein Zeugniß der Billigkeit, ſondern eine eigennützige Liſt, daß er den Abgeordneten nach einigen Tagen verſprach, das Soldatenweſen dem Parlament auf

(y) *Rushworth* Vol. VI. p. 1293.

(z) Whitlock S. 336.

auf zwanzig Jahre zu überlaſſen; dann er hoffte, man würde aus Erkenntlichkeit der biſchöfflichen Verfaſſung keinen Stoß geben. Die Religionsſachen wollte er auf eine andere Zeit verſchoben wiſſen, und zwar unter dem Vorwand, der Mangel der Zeit erlaube ihm nicht, eine ſorgfältige Unterſuchung derſelben anzuſtellen: wegen des Covenants konnte man ebenfalls keine neue Erklärung von ihm erhalten. Nach Verfluß einiger Tage ſtatteten die Abgeordneten dem Parlament den Bericht ab, der König pflichte dem Vorſchlag, der Irrland betreffe, völlig bey, und laſſe es ſich gefallen, wann man die Perſonen, die in dem irrländiſchen Aufruhr verwickelt geweſen, von der Amneſtie ausſchlieſſe.

Weil der König von dem Cromwell, der zu dem Heer ſtoſſen wollte, und dem Schluß des Vergleichs unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg legen konnte, nicht viel gutes erwartete: ſo legte er ſich in Abſicht der biſchöfflichen Verfaſſung näher zum Ziel. Denn er willigte in einer den 21ten October an die beyde Häuſer überſchickten Meſſage in dieſe Punkte:

1) Die Erzbiſchöffe, Decanen und Kapitel, kurz, die ganze Hierarchie der Kirche iſt abzuſchaffen, die Biſchöffe allein ausgenommen.

2) Die presbyterianiſche Regierungsart iſt auf drey Jahre lang einzuführen, die biſchöfliche hingegen in dieſer Zeit aufzuheben.

3) Nach Verfluß dieſer Jahre ſind die Biſchöffe nicht befugt, auſſer der Ordination einige Gewalt auszuüben, doch in Gemeinſchaft der Prediger, wenn man anderſt indeſſen wegen Einrichtung der Regierungsart nicht überein käme. An dem nemlichen Tage verſprach er, die Beſetzung der wichtigſten Bedienungen den beyden Häuſern auf zehen Jahre zu überlaſſen, und alles genehm zu halten, was die Häuſer wegen der Stadt London und des groſſen Siegels verlangen würden. Die Herrn und Gemeinen, welche die Antworten des Königs, in Anſehung der biſchöflichen Verfaſſung und des Covenants, für unzulänglich erklärten, ſchärften den Abgeordneten ein, ſie ſollten dem König die letzte und eine entſcheidende Antwort abfordern. Er wurde auſſerdem von dem Unterhaus in einer beſondern Meſſage gebeten, er möchte ſich ausdrücklich wider den irrländiſchen Aufruhr und wider den mit den Aufwieglern getroffenen Stillſtand erklären, und die Verbindung des Marquis von Ormond mit den aufgebrachten Papiſten verhindern, daß die Proteſtanten nicht auf das neue mit Krieg überzogen werden möchten. Einige Abgeordnete ſtellten hernach dem Parlament eine den 9ten November ausgefertigte Antwort des Königs zu, in welcher er, nebſt einer unerheblichen Erläu-

terung

terung ſeiner vorigen Anworten, meldete, er weiche nicht von denſelben ab, und hoffe, die beyde Häuſer würden ihm mit andern Dingen, die eine Beziehung auf ſein Gewiſſen hätten, nicht weiter zuſetzen.

Darauf faßte das Unterhaus folgende Schlüſſe: man werde den König

1) mit Ehre und Sicherheit in London aufnehmen, ſo bald man ſich in allen Artickeln werde verglichen haben;
2) Vermög der Reichsgeſetze in den Beſitz aller rechtmäßigen Einkünfte begleiten;
3) Für das geſetzmäßige Einkommen, deſſen er ſich zur Wohlfart der Unterthanen begeben würde, ſchadlos halten.

Eine ſchon ſo weit getriebene Unterhandlung würde ohne Zweifel ſo wol zur Befriedigung des Königs, als auch des Parlaments zu Ende gebracht worden ſeyn, wann ſich die Schwierigkeiten in Anſehung der Religion hätten heben laſſen; allein hier iſt zu merken:

Erſtlich, daß die Gemeinen ſo nachdrücklich auf die Unterzeichnung jener drey Bills gedrungen, weil ſie ohne Feſtſetzung des Artikels, welcher die biſchöfliche Verfaſſung betraf, keine Hofnung übrig behielten, den Vergleich zu einem glücklichen Schluß zu bringen. Dieſen Hauptartickel, den man vielleicht als die einige Urſache dieſes höchſt verderblichen Kriegs anſehen muß, konnten die Presbyterianer nicht aus der Acht laſſen, wann ſie nicht

der Früchte aller ihrer Bemühungen und ihres Glücks verluſtig werden wollten.

Zweytens, erkannten die ſtrengen Anhänger der biſchöflichen Partie aus dem Eifer der Presbyterianer, der nur durch die Abſchaffung der biſchöflichen Verfaſſung zu beſänftigen war, wie groß der Nachtheil ſey, den ſie ſich vormals durch ihre wilde Hitze gegen den Presbyterianiſmus zugezogen. Die Presbyterianer fürchteten nicht ohne Grund, es möchte auch die nach dem Anerbieten des Königs faſt alles Anſehens beraubte Bedienung der Biſchöffe dannoch den Grundſtein zu künftiger Aufführung eines hierarchiſchen Gebäudes in der Kirche abgeben. Das Beyſpiel der ſchottländiſchen Biſchöffe, die vormals kaum noch ihren Namen behaupteten, und dennoch durch den König Jacob wieder in den Beſitz der ehemaligen Vorrechte eingeleitet wurden, hätte ſie ſchon hinlänglich ermuntert, auf ihrer Hut zu ſtehen, wenn gleich Carl I. nach Abſchaffung der biſchöflichen Würde in Schottland die daſelbſt befindliche Biſchöffe nicht ſchriftlich verſichert hätte, er habe es aus Zwang gethan, und werde bey Gelegenheit auf die Wiederherſtellung des vorigen Glanzes der Kirche befliſſen ſeyn.

Als indeſſen die in dem Hauptlager zu Windſor befindliche Officiers alles in Erfahrung gebracht, was zu Newport behandelt wor-

worden; ſo beſchloſſen ſie in einem Kriegsrath, die Bewerkſtelligung des Vergleichs mit Gewalt zu hindern. Sie lieſſen ſich dieſes Geſchäft eifrig angelegen ſeyn, weil ſie wußten, daß der Schluß der Unterhandlung von einem einigen Punkt abhänge, und weil ſie in der Meinung ſtunden, der König werde ſich dißfalls leicht nach dem Willen des Parlaments bequemen. Aus einer Remontrance, welche der Oberſte Ewers am 18ten November den Gemeinen im Namen des Heers überreichte, iſt der Entſchluß der Independenten leicht zu erſehen. Das Heer verlangte, man ſolle

1) die Gerechtigkeit an dem König vollſtrecken, weil er die Quelle alles Unheils in England, und die Urſache des unſchuldig vergoſſenen Blutes ſey;

2) den Prinzen von Wallis und den Herzog von York, wenn ſie ſich dem Parlament nicht auf einen beſtimmten Tag unterwerfen würden, aller Vorrechte in England berauben, und ſie auf ewig aus dem Reich verbannen;

3) die Rädelsführer des Kriegs zur verdienten Strafe ziehen;

4) dem Heer den rückſtändigen Sold auszahlen;

5) die offentlichen Schulden abtragen, beſonders gegen diejenigen, die ihre

Summen freywillig vorgeſtreckt, und ihr Leben für die Wohlfahrt Englands gewagt hätten;

6) Eine beſtändige Folge der Parlamente durch taugliche Mittel feſtſetzen, und bey der Verſammlung und Wahl der Glieder alle Behutſamkeit anwenden, daß man ſehen könne, das Unterhaus ſtelle das ganze Reich in der That vor;

7) Durch eine Erklärung kund machen, das Parlament beſitze die rechtmäſige Gewalt, Geſetze zu verändern, zu widerrufen und aufzuheben; Krieg und Frieden zu beſchlieſſen; alle bürgerliche Angelegenheiten zu entſcheiden, und einen jeden, der ein offentliches Amt verwaltet, zur Rechenſchaft zu ziehen;

8) In Zukunft keinen für einen König erkennen, bis ihn das Parlament erwählet, und bis er ſich des Anſpruchs auf die verneinende Stimme gegen die Schlüſſe des Unterhauſes förmlich begeben habe, u. ſ. w. Sie verlangten am Beſchluß dieſer Remontrance, man ſolle die angeführte Artickel zum Grund einer allgemeinen Convention legen, und dieſelbe durch einen Parlamentsbefehl von dem ganzen Volk unterzeichnen laſſen; ja, man ſolle in das künftige keinem König die Regierung, und keiner Privatperſon ein offentliches

liches Amt anvertrauen, bis dieſe Convention unterſchrieben ſey (a).

Auf dieſe Remontrance ertheilte das Parlament ſo wenig eine Antwort, als auf andere zahlreiche Bittſchriften, die von mancherley Gegenden einliefen. Den 30ſten September empfieng das Parlament eine von ähnlichem Innhalt, die von viel tauſend Einwohnern in Oxford und in derſelbigen Gegend unterzeichnet war. Den 10ten October wollte die Stadt Newcaſtle in einer Requete die Gerechtigkeit an den Hauptverbrechern vollzogen wiſſen; welches die Stadt und Provinz York an dem nemlichen Tag verlangte, unter beygeſetzten Worten: der König habe geſtanden, daß er an dem vergoſſenen Blute Schuld ſey. Die Officiers des zu Oxford in Beſatzung gelegenen Regiments Ingoldsby überreichten am Ende dieſes Monats ihrem General eine Requete, darinn ſie meldeten, man ſolle den König, nebſt den vornehmſten Verbrechern, der Gerechtigkeit übergeben, und Sorge tragen, daß in Zukunft die Könige das Joch der Knechtſchaft ihren Unterthanen nicht mehr über den Hals werfen könnten. Zuletzt baten ſie den General, auf Mittel bedacht zu ſeyn, daß das Parlament bey dem auf der Inſel Wight angefangenen Vergleich die Wohlfahrt des Volks nicht auf eine verrätheriſche Weiſe verkauffen möge. Auch alle Regimenter Cromwells ſchick-

(a) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1330.

ſchickten ihm, ſo lange er ſich um Pontefract aufhielte, öffentliche Requetes, die er insgeſammt dem General in die Hände geſpielt. Es iſt daraus klar, daß die Remontrance des Heers eine Folge independentiſcher Anſchläge geweſen, durch welche die Officiers und das Volk in vielen Gegenden zu ſo hitzigen Entſchlieſungen verleitet worden, um dem Schluß eines Vergleichs, von welchem der Untergang der Independenten abhieng, alle erſinnliche Hinderniſſe in den Weg zu legen. Den Presbyterianern blieb freylich die Abſicht der Independenten kein Räthſel; ſie hoften aber, der König werde ſich zu Abſchaffung der biſchöflichen Würde verſtehen, und den Vorſatz der Independenten durch den Schluß des Vergleichs zernichten.

Zween Tage vor Ueberreichung jener Remontrance meldeten die zu Newport befindliche Abgeordnete dem Parlament, der König wolle dem Marquis von Ormond keinen Befehl ertheilen, bis man den Vergleich unterſchrieben hätte; alsdenn aber werde er das Verlangen der beyden Häuſer befriedigen, und ihnen eine Genugthuung verſchaffen, im Fall der Marquis ſeine Befehle überſchreiten ſollte. Schöpften ſie aber gleich aus dieſer Antwort keine Hofnung zu erwünſchter Endigung des Vergleichs; ſo erwarteten ſie doch nächſtens angenehmere Nachrichten: allein ſie erfahen aus dem darauf eingeſendeten Schreiben der Abgeordneten, daß der König nicht zu bewegen

ſey,

ſey, ſeine erſtere Antworten nur durch den geringſten Zuſatz zu vermehren. Dazu kam noch die eingelaufene Nachricht, der General Hammond ſey zum Heer zurückberufen, und der Oberſte Ewers, der ſchon den König ſcharf bewachen laſſe, auf der Inſel Wight an ſeine Stelle geſetzt worden. Es war alſo nur eine vermeynte, oder doch falſch angewendete Vorſichtigkeit, nach welcher das Parlament in London mit dem König keinen perſönlichen Vergleich eingehen wollte, indem es ſich einbildete, er möchte in dieſem Fall durch einen ſtarken Anhang unterſtützt werden: denn dieſe Maasregel iſt die Urſache, daß ſich das Parlament der Perſon des Königs nicht bemächtigen konnte, und zwar zu einer Zeit, in welcher dieſes höchſt nothwendig war. Die Gemeinen faßten darauf den Schluß vergebens, man ſolle den Hammond ermuntern, ſein voriges Gouvernement beyzubehalten, und den General davon zu unterrichten: denn jener war ſchon zum Heer abgegangen, und dieſer würde ſich um die Befehle des Parlaments wenig bekümmert haben, wenn man ſie auch mit den härteſten Drohungen verbunden hätte. Nichts deſto weniger thaten ſie einen Verſuch, dem Ewers zu befehlen, daß er ſeine Stelle dem Hammond wieder abtretten ſollte; allein weder der General noch der Kriegsrath bezeugten eine Luſt, von dieſem Befehl einen dem Parlament gefälligen Gebrauch zu machen: der erſtere lies vielmehr den König an dem folgenden

den Tage auf das Schloß Hurſt in der Provinz Southampton führen.

Das Heer, welches inzwiſchen den Schluß des Vergleichs mit Nachdruck zu verhindern ſuchte, meldete in einem den 30ſten November herausgegebenen Manifeſt, „es habe vergebens gehoft, man werde auf die in der Remontrance vorgelegte Gründe ſein Augenmerk richten, und die dem gemeinen Beſten gemäſe Forderungen in reife Erwägung ziehen: denn man habe die Remontrance, ohne „eine einige Urſache anzuführen, verworfen, „und die Zeit der Unterhandlung verlängert, „um die Schlieſſung des Vergleichs von dem „König auszuwirken. Da nun das Heer dadurch in ſeinem Verdacht beſtärket werde, „daß die meiſten Parlamentsglieder zum „Schaden des Königreichs verführt worden „ſeyen: ſo habe es Urſache, nebſt dem Beyſtand GOttes auch die Hülfe der Menſchen „anzuflehen.„ Es ermunterte zuletzt die rein geſtimmte Glieder des Parlaments, den Entſchlieſungen des Hauſes zu widerſtehen, und ſich zu entfernen, nebſt beygefügter Verſicherung, es wolle ihnen als den rechtmäſſigen Gliedern allen Gehorſam leiſten; indeſſen werde es durch die Schmach, mit der man die Remontrance belegt, nicht nur überzeugt, daß man für das Vaterland nichts gutes zu hoffen habe, ſondern auch genöthiget, nach London aufzubrechen,

chen, und die Wege einzuſchlagen, die ihm die Vorſehung bahnen würde (b).

Den erſten December verſicherte der General die Stadt London in einem Schreiben, daß das im Anzug begriffene Heer keine feindſelige Geſinnungen gegen die Stadt hege, aber, allen Gewaltthätigkeiten zuvor zu kommen, vierzigtauſend Pfund Sterling erwarte, und die Stadt zur Sicherheit auf den noch rückſtändigen Sold verweiſe. Das Unterhaus bewilligte dem Heer dieſe Summe, und bat zugleich den General, er möchte London nicht näher kommen (c). Den 2ten, als ſich das Haus mit Unterſuchung der Anträge des Königs beſchäftigte, hielte der General mit vielen Regimentern ſeinen Einzug in London, und verſicherte ſich aller Plätze, die ihm zu Ausführung ſeines Entwurfs unentbehrlich waren. Am 4ten December beſchlos das Parlament, man könne die von dem König eingeräumte Stücke bey dem Frieden zum Grund legen (d). Als ſich hernach ein Ausſchuß in einer Unterredung mit dem General beſtreben ſollte, ein gutes Vernehmen zwiſchen dem Parlament und dem Heer zu erhalten: ſo lies der General nach Anrückung neuer Regimenter offentlich bekannt machen, es ſollten ſich alle Verbrecher, die bisher kein Anerbieten gethan, von der Stadt entfernen; widrigenfalls würde man mit ihnen als mit Kriegsgefangenen ver-

(b) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1341.
(c) Id. ibid. p. 1344. (d) ibid. p. 1351.

verfahren. Am 6ten December beſetzte der General den Pallaſt zu Weſtmünſter, in welchem die Stadtſoldaten zur Beſchützung des Parlaments lagen, mit zwey Regimentern zu Fus, und zog ein und vierzig Gevollmächtigte, die ſich dahin begaben, gefänglich ein. Viele von ihnen hatten wider dieſe Gefangenſchaft heimlich gar nichts einzuwenden, weil ſie nun dem Parlament nicht mehr beywohnen durften, um ſich in Streitigkeiten wegen des Heers zu verwickeln (e).

Am 7ten December wurden ohngefehr hundert Glieder der Gemeinen, die ſich in ihr Haus begeben wollten, vor der Thüre abgewieſen, und von dieſem Tage an ſind vermuthlich keine, oder doch ſehr wenige presbyterianiſche Glieder in das Haus aufgenommen worden. An dem nemlichen Tage wohnte Cromwell, der kurz zuvor in London angekommen war, der Sitzung des Hauſes bey, und erhielte für ſeine groſſe Dienſte die verbindlichſte Dankſagungen.

Weil man dem General von Seiten der Stadt die verlangte Summe nicht ausbezahlt hatte; ſo nahm er unter der Bedeckung einiger Regimenter, mit denen er in der Stadt eingerückt war, aus dem offentlichen Schatz zwanzig tauſend Pfund Sterling, und verwies die Stadt zur Schadloshaltung auf eine ähnliche Summe. Er erhielte auch unter dem Namen einer Convention einen Plan zur Einrichtung der

(e) Whitlock S. 354.

der Regierungsart, der auf independentiſchen Grundſätzen beruhete, und mit der Remontrance übereinſtimmte.

Die von dem Unterhauſe hinweggewieſene Glieder ſetzten gegen die an ihnen ausgeübte Gewalt eine Proteſtation auf; die beyden Häuſer aber belegten ſie mit dem Namen einer aufrühriſchen Schrift, welche auf die Untergrabung der Grundpfeiler der Regierungsart ziele. Ja, es wurden ſo gar alle, die nur auf die entfernteſte Art Theil daran gehabt, der Beförderung und des Sitzes im Parlament unfähig erklärt. Hernach machten beyde Häuſer die Verordnung, daß keiner zu einem Maire und Mitglied des Stadtraths erwählt werden ſolle, der als ein Verbrecher dem König in dem erſten oder zweyten Krieg wider das Parlament hülfliche Hand geleiſtet, oder unter die Beförderer der in London, Weſtmünſter, Kent, Eſſex, Middleſſex oder Surrey erregten Unruhen gehöre. Doch der Stadtrath ſtellte es den Gemeinen nach etlichen Tagen als eine Unmöglichkeit vor, nach Maasgab dieſer Bedingungen eine hinreichende Anzahl guter Bürger in London ausfindig zu machen, womit man die Bedienungen in der Stadt beſezen könnte, weil faſt ein jeder in einem von dieſen Fällen begriffen ſey (f).

Seitdem die Independenten ſich das Parlament unterwürfig gemacht, verfloß faſt kein Tag,

(f) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1365.

Tag, an welchem das Unterhaus keine Requete wider den König empfangen hätte. Nach der Rückkunft Lamberts aus Schottland lieſen die unter ihm dienende Regimenter eine nach der Art der Remontrance an das Parlament abſchicken. Als die Provinz Sommerſet, in welcher der König vormals ſehr viele Anhänger gezählt, auf der Vollziehung der Gerechtigkeit an den Hauptverbrechern eifrig beſtund, drückten die Gemeinen ihre Freude über die eingelaufene Requete gegen diejenigen, die ſie überbracht hatten, ſehr lebhaft aus, und lieſen dieſelbe, zur Aufmunterung anderer Provinzen, nebſt angehängter Dankſagung drucken. Die Provinz Norfolk gab bald darauf zu verſtehen, daß dieſe Schrift bey ihr einen beſondern Beyfall gefunden habe.

Das Unterhaus, welches beſchloſſen, den Hauptverbrechern nach dem Verlangen des Heers den Proceß zu machen, und den König zuerſt vorzunehmen, lies den 23ſten December eine Anklage durch einen Ausſchuß des Hauſes aufſetzen, und erlaubte demſelben, alle von dieſer Sache aufzutreibende Zeugniſſe zu ſammlen (g). An dem nemlichen Tage pflichtete die unter dem Grafen von Warwick dienende Flotte in einer Erklärung, die ſie an den General gerichtet, der Remontrance des Heers bey; wodurch ſich der Graf von Warwick um die Presbyterianer, die ihn vorher als eines von ihren Häuptern verehrten, nicht ſonderlich ver-

(g) *Rushworth* Vol. VI. p. 1371.

verdient gemacht: denn er erklärte ſich auf dieſe Weiſe für einen Freund der Independenten.

Der König, welcher durch den Obriſten Harriſſon von dem Schloß Hurſt nach Windſor geliefert werden ſollte, brachte dieſes Vorhaben durch den Lord Newbourgh, mit dem er auf der Inſel Wight einen heimlichen Briefwechſel gepflogen, ſogleich in Erfahrung. Der Lord ſchlug ihm ein Mittel vor, ſich durch die Flucht zu retten; allein der Streich wurde vereitelt, und der König mußte nach Windſor, und den 19ten Januar darauf in den Pallaſt zu St. James wandern (h). Zu Windſor beobachtete man auf eine Verordnung des Kriegsraths, welcher nach den Vorrechten des Parlaments handelte, keine bey Königen übliche Gebräuche gegen ihm: man bediente ihn nicht mehr kniend, und entzog ihm die meiſte Bedienten. Den 28ſten December übergab der Ausſchuß die Anklage wider den König in der Geſtalt einer Verordnung. Das Haus lies, nachdem man die Verordnung einigemal abgeleſen hatte, eine Acte zu Errichtung eines hohen Gerichtshofes durchgehen, welcher dem König ſein Urtheil ſprechen ſollte. Dieſe Acte war folgenden Innhalts:

„Carl Stuart hat auſſer den Eingriffen, „die er nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren in „die Rechte des Volks gethan, den abſcheuli„chen Anſchlag geſchmiedet, die Grundgeſetze „des Königreichs zu entkräften, und an deren

(h) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1375.

„ſtatt eine tyranniſche Regierungsart einzu„führen. Dieſen Entſchluß in das Werk zu „richten, grief er auſſer mancherley gefährli„chen Mitteln zu Feuer und Schwerd, und „überzog das Parlament und Reich mit einem „verwüſtenden Krieg, durch welchen die Schatz„kammern erſchöpft, der Handel zu Grund ge„richtet, und eine ungeheure Menge von Men„ſchen an das Meſſer geliefert worden; daher „iſt man berechtigt, ihn zur Strafe zu ziehen. „Das Parlament wollte zwar, in der Hofnung, „ſeine Gefangenſchaft werde ihm friedliche Ge„ſinnungen einflöſſen, nicht gerichtlich gegen „ihn verfahren; allein die Gelindigkeit reitzte „ihn und ſeine Anhänger beſtändig zu einer „neuen Verwegenheit, zur Fortſetzung gefähr„licher Kunſtgriffe und Empörungen. Damit „nun in Zukunft keine obrigkeitliche Perſon „dem verrätheriſchen Einfall nachhängen möge, „das engländiſche Volk an Sclavenketten zu „legen; ſo hat das Parlament den Lord Fair„fax, Cromwell, Heinrich Ireton, Hard„reß Waller, Skippon, und noch hundert „und fünf und vierzig andere zu Commiſſarien „und Richtern Carls I. verordnet.„

Dieſe Verordnung, welche den 2ten Januar 1649 in dem Unterhauſe durchgieng, wurde an dem nächſten Tag von den Herrn verworfen; jenes aber kränkte ſich über dieſes Verfahren nicht, ſondern faßte folgende Entſchlüſſe: es ſolle

1) Die

1) Die höchſte Gewalt ordentlicher Weiſe in den Händen des Volks ſeyn;

2) Das jedesmalige Unterhaus, das Volk vorſtellen zu können, auch das Anſehen der Nation behaupten;

3) Alles, was die Gemeinen zu einem Geſetz machen würden, auch die Verbindlichkeit eines Geſetzes haben, wenn ſich gleich der König oder die Herrn dawider auflehnen ſollten (i).

So ſehr dieſe Schlüſſe der engländiſchen Regierungsart entgegen ſtunden, ſo genau kamen ſie mit den Grundſätzen der Independenten überein, welche die Verwandlung der Monarchie in eine Republik zu ihrer Hauptabſicht gemacht hatten. Den 6ten Januar verordnete das Unterhaus, man ſolle das Urtheil über den König ſprechen; die folgende Tage wurden bis auf den 20ſten auf die Vorbereitung zu dieſem Gericht verwendet. Es wäre allhier zu weitläuftig, eine ausführliche Nachricht von dieſem berüchtigten Rechtshandel zu liefern, die man in einem Buche, welches zu London im Jahr 1650 unter der Aufſchrift: **Wahrhaftige Geſchichte des Rechtshandels Carls Stuart** 2c. herausgekommen, aufſuchen kan; es iſt uns genug, das hauptſächlichſte kürzlich auszudrücken.

Der hohe Gerichtshof gieng bey der Verurtheilung des Königs eben ſo zu Werk, wie mit gemeinen Verbrechern. Der Krieg, den er

(i) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1381 — 1383.

er wider das Parlament geführt, war das Hautſtück der Anklage. Dieſes iſt unſtreitig, aber nimmermehr die Hauptſache; denn man hätte beweiſen ſollen, daß er keinen bloſen Vertheidigungskrieg geführet, ſondern als ein Stifter der Unruhe dieſen Krieg verurſachet habe. Indeſſen ſetzte man bey der Anklage voraus, und nahm es ohne allen Beweis an, das Parlament ſey durch ihn zur Vertheidigung genöthiget worden; ja das Zeugenverhör war nicht einmal auf den Beweis dieſes Punkts, ſondern nur darauf angeſehen, zu bekräftigen, daß er die Waffen gegen das Parlament ergriffen, und die Befehle zum Krieg ertheilt habe. Wäre die Frage, wie es auch höchſt nothwendig geweſen, ob der König oder das Parlament den Krieg angefangen, auf das genauſte zergliedert worden, und die Entſcheidung derſelben nicht zum Vortheil des Königs ausgefallen: ſo kan man doch denjenigen, der einen Krieg anfängt, oder die erſten Feindſeligkeiten ausübt, nicht in einem jeden Fall den Urheber des Kriegs nennen. Carl hatte freylich einige Jahre nach Willkühr geherrſcht, allein man mußte erſt beweiſen, daß er allein, oder hauptſächlich zu Vertheidigung der willkührlichen Gewalt jene Feindſeligkeiten geäuſſert habe. Man fand ihn ja bereitwillig, ſich der angemaßten Gewalt zu begeben; nur konnte er auf die rechtmäſſige Gewalt, welche die Landesgeſetze den Königen einräumen, keinen Verzicht thun. Das Parlament hingegen führte den Krieg in der Abſicht, dem König

nig, unter dem Vorwand, man könne ſich nicht auf ihn verlaſſen, die von den Geſetzen erlangte Gewalt zu entreiſſen, und das Regiment an ſich zu ziehen. Die Bemühung, dem König auf die Zukunft engere Gränzen anzuweiſen, enthielt die wirkliche Urſache des Kriegs. Der König wollte für das Künftige nichts, als ſein Wort, zum Pfand der Sicherheit geben; das Parlament aber ſchützte mancherley Urſachen vor, aus welchen es ein Mißtrauen in die Zuſage eines ſolchen Regenten ſetzen müßte. Zu richtiger Entſcheidung dieſer Sache hätte man theils dem König in das Herz ſehen müſſen, um überzeugt zu ſeyn, ob ſeine Zuſage eine Wirkung der Aufrichtigkeit oder einer liſtigen Falſchheit geweſen; theils ware noch zu beſtimmen, ob die Häupter des Parlaments ihr Augenmerk hauptſächlich auf die allgemeine Wolfahrt Englands gerichtet, oder ob ſie ihre eigennützige Abſichten unter dieſem prächtigen Vorwand verborgen. Obgleich dieſes nur dem Allwiſſenden bekannt war, und das Parlament überdis zugleich die ſtreitende Partie und den Richter vorſtellte: ſo gab dieſes doch den König ohne allen Beweis für den angreifenden Theil und für den einzigen Urheber des Kriegs aus, und forderte deswegen den Carl als den erſten engländiſchen König vor das Gericht, welcher nöthig gehabt, ſein Leben gegen die Unterthanen, als ſeine Richter, zu vertheidigen. Die ſcheinbarſte Antwort, wodurch man ſich bemühet, dieſe Aufführung des Parlaments zu rechtfertigen, gründet ſich auf folgendes:

Nach der engländiſchen Regimentsverfaſſung wird der König eben ſo wol, als ſeine Unterthanen, an die Geſetze gebunden, und das iſt eine Hauptbedingung des Eydes, den er bey ſeiner Krönung ſchwören mus. Sollte er wol dieſe Verbindlichkeit auf ſich haben, und durch kein Mittel zu Beobachtung ſeiner Pflicht anzuhalten ſeyn? Die Geſetze beſtimmen zwar theils aus Hochachtung gegen die königliche Würde, theils wegen des Vertrauens, welches man in die Perſon des Regenten ſetzt, den gewiſſenloſen Königen keine Strafe: allein ihre Verbindlichkeit, nach den Geſetzen zu handeln, wäre ein nichtsbedeutender Ausdruck, und die engländiſche Regierungsart ſo deſpotiſch, als in irgend einem Reiche, wenn die Erfüllung der Reichsgeſetze ihrer Willkühr überlaſſen bliebe, und wenn man ſie durch kein rechtmäſſiges Mittel zu ihrer Pflicht anhalten, oder wegen Verletzung derſelben mit der verdienten Strafe belegen dürfte. Natürlicher Weiſe kommt dem Parlament, welches das Volk vorſtellt, das Recht zu, ſie wegen ihrer Handlungen zur Rechenſchaft zu fordern; beſonders, da ſich kein anderes Mittel wol anwenden läßt. Würde man ſie die Reichsgeſetze ungeahndet übertretten laſſen; ſo müßte das Volk befürchten, ſie möchten ihre pflichtloſe und niemals beſtrafte Verſuche ſo lang wiederholen, bis es ihnen endlich gelünge, die Regimentsverfaſſung völlig umzukehren. Der Einwurf, daß es gelindere Mittel, als den Krieg und die Hinrichtung ge-

be,

be, einen König von Uebertrettung der Geſetze abzuhalten, gereicht dem Parlament Carls I. nicht zur Schande, weil es gelindere Wege eingeſchlagen, die Sicherheit der engländiſchen Regierungsart aufrecht zu erhalten. Zu dem Ende ſuchte es die Gewalt über das Soldatenweſen von ihm zu erlangen; in welchem Fall das Volk von keinem verderblichen Krieg heimgeſucht worden wäre: er wollte aber das Parlament durch Gewalt der Waffen von dem Gebrauch heilſamer Mittel verdrängen, zum deutlichen Zeugnis, daß er die Vortheile nicht aus Händen geben möge, deren er ſich zur Veränderung der Regierungsart bedienen könnte. Wenn man nun den König, der mit ſeinem unrechtmäßig angefangenen Krieg lauter Ströme des Verderbens über ganz England ausgebreitet, vor das Gericht gefordert: ſo geſchahe es nicht ſowol, ihn als einen Uebertretter der Geſetze, ſondern als einen König, der das gewaltſame Mittel des Kriegs gelindern Auswegen vorgezogen, zu beſtrafen.

Dieſes iſt die Sprache dererjenigen, die es ſich angelegen ſeyn laſſen, eine Vertheidigung und Lobſchrift auf das Verhalten des Parlaments gegen den König zu verfertigen.

Wider dieſe Gründe machten die Creaturen des Königs folgende Einwendungen:

1) Es ſeye eine unrichtige Folge, daß ein König von England, wie eine jede Privatperſon, verbunden wäre, aus dieſem

Grunde von ſeiner Aufführung Rechenſchaft zu geben, weil er keine ſo groſſe Macht beſitze, als andere Könige.

2) Die Verpflichtung des Königs und der Unterthanen, die Geſetze zu beobachten, laſſe ſich nicht unter einen einigen Hut bringen, deßwegen habe das darauf gegründete Urtheil keinen Beſtand; dann die Privatperſonen würden durch keinen Grund von der Beobachtung der Geſetze losgeſprochen, der König aber müſſe als eine Perſon, welche die Regierung des Staats und die Vollziehung der Geſetze zu beſorgen habe, die Geſetze bey gewiſſen Gelegenheiten mildern, verletzen oder doch aufſchieben.

3) Der König ſey nicht am Leben zu beſtrafen, wenn er auch die Grundgeſetze des Reichs verletzet, und ſein Parlament auf die ungerechteſte Weiſe mit Krieg überzogen hätte: denn alle Richter gehörten zu ſeinen Unterthanen, und es widerſpreche den Begriffen, denjenigen der Gerechtigkeit unterwürfig zu machen, von welchem alle Gerechtigkeit entſpringe, und ihr Anſehen herleite.

4) Da ein König von ſeinen Unterthanen nicht mit der Todesſtrafe belegt werden könne; ſo hätte ſeine Gefangenſchaft ſchon allen Uebeln, die man von ihm befürchtete, abgeholfen, wann auch alle Beſchuldigungen auf einem tauglichen Grund beruheten:

ruheten: dieſes Mittel wäre ein hinlänglicher Schutz wider die Gewaltthätigkeit des Königs geweſen, und hätte den Namen einer Vorſicht, aber nicht einer Meiſterloſigkeit verdienet.

5) Was die Verletzung der Geſetze anbelange, ſo habe ſich der König der ausſchweiffenden Gewalt, zu welcher er durch böſe Rathſchläge verführet worden, willig begeben, ſo bald ihm das Parlament die betrübte Folgen ſeines Verhaltens vorgeſtellt; er ſeye ſo gar bereit geweſen, die Gerechtigkeit an ſeinen vertrauteſten Räthen, die ſeinen Willen auf eine falſche Seite gelenket, zu vollziehen. Das Parlament habe ſich dieſe Verbeſſerung belieben laſſen; es falle alſo in das ungereimte, reichlich vergütete Fehler zu Bewegungsgründen der Hinrichtung zu machen.

6) Man behaupte ohne allen Beweis, daß der König den Krieg wider das Parlament erreget habe. Die Furcht wegen der künftigen Sicherheit beruhe auf einem thörichten Argwohn und auf der bloſen Möglichkeit, er möchte von ſeiner Gewalt einen ſchlimmen Gebrauch machen: man ſeye darauf umgegangen, ihm unter dieſem Vorwand nichts, als den Schatten der königlichen Würde übrig zu laſſen.

7) Die Verheerungen, der Mord und aller Jammer des Kriegs dürften nicht auf die

Rech-

Rechnung des Königs geſchrieben werden, bis man ihn als den Urheber des Kriegs anzuſehen habe: ſeine Ankläger würden ſelbſt nach einer ſtrengen Unterſuchung in dieſe Beſchuldigung fallen.

8) Man gehe dem König zu Leibe, weil er ſich eine willkührliche Regierung in den Kopf geſetzt, da doch die Regierungsform ſeit der Verſammlung des Parlaments die ſtrengſte geweſen, welches faſt alle Geſetze verletzet, und ſich mit Ausſchlieſſung des Königs der völligen Herrſchaft angemaſſet hätte.

9) Das Unterhaus eigne ſich das Recht allein zu, den König zu richten, und wolle dadurch in der That eine willkührliche Regierung verwalten.

10) Der König habe ſich bis auf das Jahr 1643 nur verdächtig gemacht, als wann er eine Veränderung in dem Regiment und in der Religion treffen wollte; das Parlament aber habe beyde wirklich verändert, in eine traurige Verwirrung geſetzt, und dadurch nebſt dem Krieg alle Unglücksfälle, unter welchen das Reich ſeufze, verurſacht.

Der König wollte das Anſehen des Gerichtshofs und die Macht derer, die dieſen verordnet hatten, nicht erkennen, und folglich auch auf die wider ihn vorgebrachte Anklage keine Antwort ertheilen. Da ihm nun der Gerichtshof

hof keine Gegengründe vortragen lies; ſo übergab er ſie ihnen in folgendem Memoire:

„Er ſey als ein König keiner höhern Ge„walt auf Erden unterworfen, und nicht ver„bunden, als ein Verbrecher vor Gericht zu „erſcheinen. Um jemand gerichtlich belangen „zu können, werde die Vollmacht göttlicher „und menſchlicher Ordnungen vorausgeſetzt. „Die erſtern räumten den Unterthanen keine „ſolche Gewalt über den König ein; es heiſſe „vielmehr im Predigerbuch: Jn des Königs „Wort iſt Gewalt, und wer mag zu ihm „ſagen, was machſt du? Die Landesgeſetze „verſtatteten ebenfalls keine Anklage wider den „König, weil man die Gerechtigkeit in ſeinem „Namen verwalte; zudem werde ſich kein eng„ländiſcher König zu einer ungerechten Acte „verſtehen. Man könne ihn nimmermehr ver„mög eines alten Geſetzes vor Gericht fordern; „ein neues aber werde in den Grundgeſetzen „des Landes vergeblich aufgeſucht. Er wolle „es der Welt zur Ueberlegung geben, ob das „Unterhaus die Macht habe, einen Gerichts„hof zu ernennen, da es doch nicht einmal „ſelbſt einen Gerichtshof vorſtelle: es ſtreite „mit der engländiſchen Grundverfaſſung, daß „ſich das Unterhaus erkühne, mit Ausſchlieſ„ſung des Königs und der Herrn Geſetze ein„zuführen: er müſſe die Gerichtbarkeit dieſes „Gerichtshofs verwerfen, wenn ihm auch nur „der einzige Grund übrig bliebe, daß man ihn, „da er den Vergleich zu Newport mit dem

„Parlament zu einem Schluß bringen wollen, „auf Befehl des Unterhauſes, daraus man „ſehr viele Glieder verjagt, als einen Gefan„genen hinweggeſchleppt: daß er zu den Waf„fen gegriffen, ſeye nur zur Vertheidigung der „Reichsgeſetze gegen diejenigen geſchehen, wel„che ihn mit dem Vorwurf gekränkt, er wolle „ſeine Macht zur Veränderung der Regie„rungsart anwenden (k).„

Die wider den König aufgeſtellte Zeugen konnten ihn zwar durch ihre Beweiſe nicht zum Urheber des Kriegs machen; indeſſen erhellet aus zwo von ihren Ausſagen, daß er mehr wider die Presbyterianer, als wider die Independenten aufgebracht geweſen, und daß er nicht einmal bey dem Vergleich zu Newport aufrichtig zu Werke gegangen. Als der Ausſchuß einen Notarius zu London auf die Nachricht, daß der König mit den Independenten ein geheimes Verſtändniß unterhalte, unter dem Vorwand nach Oxford geſendet, dem König einige Anträge der Independenten zu überreichen: ſo wurde er, nach ſeiner gerichtlichen Ausſage, mit dem Befehl verſehen, den Häuptern der Independenten anzuzeigen, der König wolle ihnen zu allen erſinnlichen Freyheiten behülflich ſeyn, wann ſie ihn wider das Parlament unterſtützen würden. Nach einer andern Ausſage eines Mitgliedes der Geſellſchaft zu Graysinn, welches den König zu Newport verſichert, die Pres-

(k) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1403.

Presbyterianer ſtünden in Bereitſchaft, ohne Ausnahm auf ſeine Seite zu tretten, ſeitdem er dem Parlament durch gewiſſe in einer Bill enthaltene Worte wegen Ergreifung der Waffen Gerechtigkeit wiederfahren laſſen; antwortete der König, er müſſe jetzo aus Zwang alles eingehen, ſeine alte Freunde dürften ſich aber verſichert halten, daß er niemals von ſeiner gerechten Sache abſtehen werde: zugleich ſolle er darüber eine lebhafte Freude geäuſſert haben, daß ſeine gutgeſinnte Unterthanen an ſeiner Wiederherſtellung aus allen Kräften arbeiteten (l).

Die Weigerung des Köngs, ſich vor dem hohen Gericht zu verantworten, galt nach den engländiſchen Geſetzen für ein Geſtändniß; weswegen man den 27ſten Januar 1649. das Todesurtheil über ihn ausſprach (m). Den 30ſten Januar mußte er in der Straſſe zu Whitehall das Blutgerüſte beſteigen, und ſeinen Kopf auf einem Block dem Henkerbeil darbieten. Doch wollte er zuvor in einer auf der Blutbühne gehaltenen Rede zeigen, daß er ein ehrlicher Mann, guter König und Chriſt ſey. Er behauptete, man müſſe den Herrn des Parlaments den entſtandenen Krieg zuſchreiben, ob er wol glaube, daß ſchädliche Rathgeber von beyden Seiten dieſes Blutvergieſſen verurſacht hätten. Indeſſen, ſetzte er hinzu, will ich die Gerichte GOttes über mich keiner Ungerech-

(l) *Rusvvorth* Vol. VI. p. 1406.

(m) Id. ibid. p. 1428.

rechtigkeit beſchuldigen: er vollziehet durch einen ungerechten Ausſpruch ein höchſt gerechtes Urtheil. Mein über den Unterkönig von Irrland widerrechtlich ausgeſprochenes Urtheil macht, daß ich durch einen kraftloſen Spruch verdiente Strafe leide. Uebrigens bezog er ſich auf den neben ihm ſtehenden Biſchoff von London, Doctor Juxton, daß er ſeinen Feinden vergeben, und mit dem Stephanus gebeten habe, GOtt wolle ihnen ihre Sünde nicht zurechnen, und zur Ruhe des Königreichs einen richtigen Weg bahnen. Er bezeugte, daß er für das Volk den Märtyrertod erdulde, eine gerechte Sache und einen barmherzigen GOtt auf ſeiner Seiten habe, und ſagte: Ich gehe von einer vergänglichen zu einer ewig daurenden Krone. Er ſahe ſeinem Tod ſtandhaft unter die Augen, und gab nicht die geringſte Schwäche oder Beſtürzung zu erkennen. Man lieferte ſeinen Leib nach Windſor, und beerdigte ihn daſelbſt in der Kapelle des heil. Georgs ohne alles Gepränge (n).

Die Geſchichtſchreiber liefern uns mancherley Schilderungen von der Denkungs- und Gemüthsart Carls I. Einige haben ſich durch übertriebene Lobreden auf ſein Herz und Verhalten ganz erſchöpft; andere hingegen ſeine Ehre durch verleumderiſche Zeugniſſe zu verdunkeln gewußt, je nachdem ſie den Eingebungen des Geiſtes der Parteylichkeit Gehör gegeben. Die ſeiner Nüchternheit, Mäßigung und

(n) *Rushvvorth* Vol. VI. p. 1428.

und Keuſchheit beygelegte Lobſprüche überſteigen allen Tadel, und es kan niemand in Abrede ſeyn, daß er einen rühmlichen Ehemann, rechtſchaffenen Vater und gütigen Herrn vorgeſtellt. Doch iſt die Beſchuldigung vielleicht nicht ungegründet, er habe ſeiner Gemahlin eine allzugroſſe Herrſchaft über ſein Herz und über die Angelegenheiten des Staats eingeräumet; wodurch die Meynung veranlaſſet wurde, der Hof wende allen Eifer an, die catholiſche Religion in England zu der herrſchenden zu machen.

Das Urtheil des Grafen von Clarendon: der König ſchäzte die Gerechtigkeit ſo hoch, daß ihn keine Verſuchung zur Ungerechtigkeit verleiten konnte, man müßte ihm dann etwas ſo verheelt haben, daß er es für gerecht gehalten, da es doch unrecht geweſen; kan gegründet ſeyn, wenn man das Bezeugen des Königs nach den Angelegenheiten der Privatperſonen, aber nicht in Beziehung auf die Wohlfahrt des ganzen Königreichs betrachtet.

Seine Pünktlichkeit in offentlichen und beſondern Andachtsübungen, darinn es ihm kein König zuvor gethan, widerlegt einigermaſſen die Beſchuldigung, daß er der proteſtantiſchen Religion keinen Weyhrauch geſtreuet habe. Unzucht, leichtfertige Reden und Gottloſigkeit fanden bey ihm die Freyſtadt nicht, wie an dem Hofe ſeines Vaters. Es iſt kaum zu glauben, daß der an Jacobs Hof verzärtelte Herzog von Buckingham den ernſthaften und ge-

ſetzten Carl I. ausſtehen, und daß der König die Aufführung deſſelben mit gleichgültigen Augen anſehen können.

Jacob *I.* konnte nicht genug verſchwenden, ſein Carl aber fiel in den gegenſeitigen Fehler; doch iſt ihm ſeine Neigung zum Geitz einiger maſſen zu verzeihen, weil ihm der Ueberfluß während ſeiner ganzen Regierung unbekannt geblieben. Viele nannten ihn einen grauſamen und blutdürſtigen Prinzen: allein ſo urtheilten nur ſeine Feinde, oder diejenigen, die von der Meynung eingenommen geweſen, er ſey der Stifter des Kriegs, in welchem unter ſeinem Regiment ſo viele Ströme Bluts vergoſſen worden.

Die allgemeine und auf Schrauben geſetzte Ausdrücke, deren er ſich gegen dem Parlament faſt zu jeder Zeit bedient, geben zu erkennen, daß die Aufrichtigkeit keine von ſeinen Tugenden geweſen ſey. Der Mangel derſelben mußte ſeinen Untergang hauptſächlich veranlaſſen, weil wegen des Verdachts, den man auf ſeine Aufrichtigkeit geworfen, kein Mittel zu erfinden war, ihn mit dem Parlament durch den Frieden in ein gutes Vernehmen zu ſetzen. Man konnte es den beyden Häuſern durchaus nicht verargen, daß ſie ſeine Zuſagen für nichtsbedeutende oder gar für argliſtige Erklärungen hielten.

Man beſchuldigte ihn ohne Grund einer übertriebenen Neigung gegen die römiſch-catholiſche Religion, wiewohl er in den erſten

fünfzehn Jahren ſeiner Regierung dieſen Vorwurf durch die den Papiſten erwieſene Gunſtbezeugungen ſelbſt veranlaſſet: allein man muß den Grund davon nicht in einer Anhänglichkeit an papiſtiſche Lehrſätze, ſondern in dem anhaltenden Bitten der Königin, und in ſeinem Vorſatz, ſich unumſchränkt zu machen, aufſuchen; dann er glaubte, die Catholicken würden ihm in und auſſer England zu Ausführung dieſes Entwurfs behülflich ſeyn. Konnte man gleich nicht darthun, daß er den irrländiſchen Aufruhr geſtiftet; ſo machte ihm doch dieſe Empörung keinen widrigen Eindruck: denn die Papiſten in Irrland und England ſtunden immer in Bereitſchaft, ihn zu unterſtützen, und er würde nach Durchtreibung ſeines Plans keinen Anſtand genommen haben, aus Erkenntlichkeit viele gegen ſie gegebene Geſetze zu widerrufen. Daraus aber kan man noch lange nicht ſchlieſſen, daß er die catholiſche Religion zu der herrſchenden in England machen wollen, und daß er den Lehrſätzen dieſer Kirche beygepflichtet habe.

Es verdienet eine politiſche Schwärmerey genennt zu werden, wenn einige vorgeben, der König habe mit ſeinem Tod die Wahrheit der proteſtantiſchen Religion wider die Presbyterianer und Independenten beſtätigen wollen: denn 1) iſt ſeine Hinrichtung nicht in der Religion allein, ſondern in ſehr vielen Urſachen aufzuſuchen. 2) Geſetzt, er wäre allein der Religion willen enthauptet worden; ſo hätte man

doch ſeinen Tod nicht mit der Ehre des Märtyrerthums für die proteſtantiſche Religion belegen können: denn unter allen Proteſtanten machen nur gewiſſe Engländer die biſchöffliche Verfaſſung zu einer Glaubenslehre. 3) Wann ein für die biſchöffliche Einrichtung ausgeſtandener Tod jemand zu einem Märtyrer macht, ſo hatte der König keinen Anſpruch auf dieſe Ehre, weil er nach den letztern zu Newport gethanen Vorſchlägen die biſchöffliche Verfaſſung auf ſehr wenige Stücke einſchränken wollte. 4) Es lieſſe ſich noch begreiffen, daß er ſeinen Hals für die biſchöffliche Verfaſſung dem Henkerbeil dargebotten hätte, wenn man die Presbyterianer als die Beförderer ſeines Todes anſehen müßte; allein ſie nahmen nicht den geringſten Antheil daran, und machten niemals eine Mine, als wenn ſie ihn vor das Gericht ziehen wollten: die Independenten betrieben vielmehr ſein Todesurtheil, und zwar gar nicht wegen gewiſſer Religionsſätze, ſondern weil ſie darauf umgiengen, die Monarchie in eine Republik zu verwandeln. 5) Konnte der König, wann die gerichtliche Ausſage des londoniſchen Notarius auf einem tüchtigen Grunde beruhet, nicht zum Schutz der Religion wider die Independenten hingerichtet worden ſeyn, weil er dieſen alle erſinnliche Freyheit verſprach, wenn ſie ſich zu ſeiner Partie ſchlagen würden. Durch ein ſolches Nachgeben verdunkelte ein Märtyrer allen Glanz ſeiner Krone, und beraubte ſich ſelbſt dieſes ehrwürdigen Namens.

Man kan nicht in Abrede ſeyn, daß Carl I. viele Tugenden und rühmliche Eigenſchaften beſeſſen. Es läßt ſich vielleicht behaupten, daß ſeine meiſte Vergehungen nichts als traurige Folgen ſeines Vorſatzes geweſen, England unter das Joch der Dienſtbarkeit zu zwingen. Der Herzog von Buckingham, der Graf von Strafford, der Erzbiſchoff Laud und die Königin ſelbſten goſſen durch gefährliche Rathſchläge Oel in dieſes Feuer, und beförderten auf dieſe Weiſe ſeinen höchſt kläglichen Untergang. Hätte er jenen unglücklichen Plan nicht verfertiget, oder unter den Einwürkungen getreuer Rathgeber beyzeiten wieder ausgeſtrichen; ſo würde man an ihm den vollkommenſten Prinzen, der jemals den engländiſchen Thron beſtiegen, durchgängig bewundert und verehret haben.

Zwey und zwanzigſtes Buch.

Interregnum

Von Carls I Tode an bis auf die Wiederherſtellung Carls II.

Erſter Abſchnitt.

Die Republik in England.

Nach der Hinrichtung Carls I erklärte das Unterhaus, welches jetzo die verneinende Stimme der Herrn nicht mehr erkannte, und das ganze Parlament vorſtellte, einen jeden für einen Verräther, welcher den Carl Stuart, den älteſten Prinzen Carls I oder ſonſt jemand zum König ausrufen würde. Daraus erkannte man die Sprache der Independenten und eine Grundlage der republikaniſchen Regierungsart. Die Gemeinen ſchaften das Oberhaus, als eine unnütze und gefährliche Geſellſchaft ab, und lieſſen den Herrn nichts übrig, als die Befugnis, wie andere Unterthanen zu Parlamentsgliedern erwählt zu werden; worauf ſich viele von ihnen zur Partie des Unterhauſes ſchlugen, andere aber über das Bezeugen der Gemeinen bittere Klagen führten (o).

Aus

(o) *Clarendon* Tom. V. p. 477. *Baker* p. 588.

Aus der Freyheit, die ſich die Glieder des Unterhauſes genommen, in ihrem Körger alle Gewalt zu vereinigen, welche zuvor unter den König, unter die Herrn und Gemeinen vertheilt war, kan man abnehmen, mit welcher Geſchicklichkeit Cromwell und ſeine Anhänger das Heer mit ihren Creaturen beſetzt, als die Verordnung der neuen Vorſchrift bekannt wurde. Zur Erlangung einer ſo ungewöhnlichen Gewalt hatte die geringe Anzahl von Parlamentsgliedern freylich ein Heer nöthig, welches einen Geſchmak an independentiſchen oder republikaniſchen Grundſätzen fände. Die Gemeinen beſtunden auf der Regel, das Volk, welches die höchſte Gewalt urſprünglich beſäſſe, habe einen Theil derſelben den Königen zu einer weiſen Beherrſchung nach den Geſetzen übergeben; dieſe Gewalt falle aber jetzo, weil ſich die Könige durch den Mißbrauch derſelben verluſtig und unwürdig gemacht, auf das Volk, als auf den Eigenthumsherrn, zurück, und der urſprüngliche von den Königen verletzte Vertrag hebe ſich dadurch von ſelbſten auf. Vermög dieſes Grundſatzes ſchafte das Unterhaus die königliche Würde den 17ten März, als eine unnütze und gefährliche, ab, und beſchlos, daß man den Staat nach Art einer Republik beherrſchen ſolle. Zu dem Ende wurden die Eydſchwüre der Allegeance und Supremacie nebſt allem, was mit der Monarchie in Verbindung ſtund, aufgehoben, ein neues groſſes Siegel verfertigt, ein Staatsrath und ein neuer Gerichtshof nieder-

geſezt (p). Vor dieſem Gericht, in welchem Bradshaw die Stelle eines Präſidenten bekleidete, wurden der Herzog von Hamilton, der Graf von Holland, der Lord Goring, Capel und der Ritter Johann Owen, als Leute angeklagt, welche die Waffen wider das Parlament ergriffen. Sie vergaſen zwar nichts, was zu ihrer Vertheidigung dienen konnte, fanden aber keine Gnade, den Goring und Owen ausgenommen, und wurden auf einer Trauerbühne zu Weſtmünſter hingerichtet. Der Herzog von Hamilton klagte auf der Bühne über ſein Urtheil, weil er ja dem ſchottländiſchen Parlament gehorſam geweſen, und in Schottland mit der Todesſtrafe belegt worden wäre, wenn er ſeinem Befehl nicht gemäs gelebt hätte: allein der leztere Fall war ungegründet, denn man hatte das Heer auf ſein eigenes Anſtiften und nur unter ſeinem Anſehen geworben; zudem ſprach man ihm das Urtheil nicht als einem Herzog von Hamilton in Schottland, ſondern als einem Grafen von Cambridge in England. In dieſem Charakter hätte er die Commiſſion der Schottländer von ſich ablehnen ſollen, wenn ſie ihm ja wäre aufgetragen worden (q).

Der Lord Capel konnte ebenfalls ſein Leben nicht retten, wenn er gleich ſeine Unſchuld heraus ſtrich, den König Carl I als einen halben Heiligen vorſtellte, und auſſer dem groſſen Geiſt die

(p) *Clarendon* Tom. V. p. 481.
(q) *Baker* p. 590.

die Frömmigkeit ſeines älteſten Prinzen bis an den Himmel erhob: denn dieſe Vorſtellungen enthielten für ſeine Ankläger nichts rührendes (r). Es wurden nebſt ihm noch viele andere des nemlichen Verbrechens wegen hingerichtet.

Das Parlament ſchlos hernach alle Glieder, die ihre Sitze ſeit dem Tode des Königs nicht eingenommen hatten, von dem Hauſe aus, wenn ſie keine hinlängliche Genugthuung verſchaffen würden; indeſſen nahm ein Ausſchuß alle, die independentiſche Geſinnungen hegten, ohne alle Schwierigkeit auf. Weil aber das Parlament wegen der kleinen Anzahl der Abgeordneten die Republick nicht vorſtellen, und aus Staatsklugheit die erledigte Stellen durch keine neue Wahl beſetzen konnte: ſo eröfnete es durch einen Schluß allen vorigen Gliedern den Zugang in das Haus, doch unter der Bedingung, wenn ſie ein ſo genanntes Engagement unterſchreiben würden, darinn man alle in dem Vergleich zu Newport dem vorigen König zugeſtandene Vergünſtigungen verwarf, das ganze Verfahren mit Carl I genehm hielt, und ſich zu aller Treue gegen die Republik ohne einen König und ohne ein Oberhaus verbindlich machte (s). Verbannten ſchon dieſe Bedingungen alle Creaturen des Königs und die ſtrengen Presbyterianer von dem Unterhauſe; ſo erſchienen doch viele von dieſen nach Unterzeichnung des Engagement in dem Hauſe,

(r) *Clarendon* Tom. V. p. 494.
(s) *Ludlovv* Tom. I. p. 306.

ſe, theils weil es ihnen nicht an Gewiſſenloſigkeit fehlte, theils weil ſie in dem Parlament den Saamen ihrer Partie nicht erſticken wollten. Bey dem allen wendete der Ausſchuß alle Wachſamkeit an, kein Mitglied ungeprüft aufzunehmen, und den bekannten Widerſachern der Independenten den ſchon geöfneten Zugang auf das neue zu verſperren.

So bald der Prinz von Wallis im Haag den kläglichen Tod ſeines Vaters in Erfahrung brachte, erwählte er den vorigen geſamten Rath, der ſeinem Vater gedient, und ſich damals bey ihm befand, zu ſeinen geheimen Räthen, und nahm ſogleich in dem 18ten Jahr ſeines Alters den Titel eines Königs an (t). Der Zuſtand dieſes Königs war in Holland ſehr betrübt: denn er wußte ſeinem Hofſtaat keine Unterhaltung zu verſchaffen, und lebte ſelbſt von der Tafel und Unterſtützung ſeines Schwagers, des Prinzen von Oranien. Die Staaten von Holland machten kein Geheimnis daraus, daß ſie wider ſeine Entfernung nichts einzuwenden hätten, und er entſchlos ſich auch ſogleich, nachdem er dieſe Nachricht eingezogen, den Staaten durch ſeine Gegenwart nicht länger beſchwerlich zu fallen. Nur wußte er nicht, wohin er ſich zu ſeiner Sicherheit und Bequemlichkeit wenden ſollte. Die Art, mit welcher er vormals in Frankreich aufgenommen worden, entleidete ihm dieſes Königreich, ob ihn gleich ſeine Mutter dahin zu locken ſuchte. Allein ihre Herrſch-

(t) *Clarendon* Tom. V. p. 498.

Herrſchſucht und die Geſinnungen des Cardinals Mazarin waren die Haupturſachen, aus welchen ihm die Reiſe nach Frankreich einen Widerwillen erwekte. In dieſer Verlegenheit ſchien ihm endlich Irrland wegen der damaligen Verfaſſung einen anſtändigen Aufenthalt zu gewähren. Er unterhielt ſich mit der Hofnung, er werde ſich nicht nur durch das Heer, an deſſen Spitze er ſtehen wollte, nach Dublin auch den übrigen Theil dieſer Inſel unterwürfig machen, ſondern auch durch die Unterſtützung der Irrländer und ſeiner Anhänger in England wieder auf den Thron ſchwingen. Doch die aus Schottland eingelaufene Nachrichten gaben ihm Gelegenheit, die Reiſe nach Irrland aufzuſchieben. Wir dürfen die Umſtände dieſer Sache, weil ſie die Einſicht in die folgende Veränderungen erleichtern, nicht unerörtert laſſen.

Die Verfaſſung Schottlands hatte ſich gänzlich verändert, ſeitdem Cromwell nach Beſiegung des Herzogs von Hamilton ſeinen Zug dahin unternommen. Diejenigen, die ſich dem mit den Engländern angefangenen Krieg widerſetzt, jauchzten über dem Beſitz der ehmaligen Vortheile, deren ſie auf eine kurze Zeit beraubt waren: das neue Parlament ſchlos alle, die in die Bemühungen des Herzogs von Hamilton verwickelt geweſen, von offentlichen Bedienungen aus; ja, man erklärte ſie für Feinde GOttes und des Staats. In dieſer Claſſe waren nebſt ſehr vielen andern der Graf von Lanarick, ein Bruder des Herzogs von Hamilton, und der Graf von Lautherdale

mit

mit begriffen. Dadurch blieb Schottland mit England genau verbunden, und zwar bis auf den 6ten December 1648, als das engländiſche Parlament noch von presbyterianiſchen Triebfedern bewegt wurde. Als aber das Heer die Presbyterianer auf Anſtiften der Independenten aus dem Parlament verſties, gewannen die ſchottländiſche Angelegenheiten eine ganz veränderte Geſtalt. Die Independenten warfen auf die Schottländer, als Anhänger des Covenants, einen unverſöhnlichen Haß, und dieſe traueten jenen ſo wenig, als der Partie des Königs. Das hohe Gericht, welches auf den Befehl der Engländer das Urtheil über den König ſprechen ſollte, ſetzte die Schottländer in die äuſſerſte Verlegenheit, weil ſie wohl einſahen, daß die Erhebung der Independenten mit der Hinrichtung Carls I in unzertrennlicher Verbindung ſtehe: denn von einem independentiſchen Parlament hatte Schottland nichts, als die Entkräftung des Covenants, an deſſen Aufrechterhaltung ihm doch überaus viel gelegen war, zu erwarten. Da es aber dieſem wegen der vor kurzem erlittenen Niederlage unmöglich fiel, ein Heer wider die Independenten zu werben, und den König ihren Händen zu entreiſſen: ſo wollte dieſes Reich zum wenigſten ſeine Unzufriedenheit mit dem Verhalten des engländiſchen Parlaments an den Tag legen. In dieſer Abſicht überreichten die ſchottländiſche Abgeordnete im Januar 1649 dem londoniſchen Parlament ein

ein Memoire, worinn ſich die Schottländer beklagten, daß man wider den Innhalt des Covenants beyder Reiche darauf umgehe, den König der Gerechtigkeit zu überliefern, und daß man nach Veränderung der Art zu regieren, in Abſicht auf Religionsſachen, eine anſtößige und ſündliche Duldung einführen wolle (u). Das Parlament ertheilte auf dieſe Schrift, aber erſt nach des Königs Hinrichtung, die Antwort: „Die Schottländer ſeyen ſchon bey „andern Gelegenheiten von der Gewalt des „engländiſchen Volks über Regierungsſachen „belehret worden; ſie möchten ſich alſo ſo we„nig unterfangen, dieſem mit ihren Vorſchrif„ten beſchwerlich zu fallen, ſo wenig England „eine Neigung verſpüre, ihnen Geſetze vorzu„ſchreiben.„

Nachdem die ſchottländiſche Abgeordneten ihren Rückweg angetretten, aber in London dem Parlament eine Gegenantwort hinterlaſſen hatten, darinn ſie demſelben die Verletzung der Eydſchwüre und die empfindlichſte Dinge vorhielten: ſo wurden jene auf Veranſtaltung des Parlaments auf ihrer Reiſe eingeholt und bewacht, bis ſie auf die Klage der Schottländer, die ſich über die Verletzung des Völkerrechts beſchwerten, ihrer vorigen Freyheit überlaſſen wurden (x).

Unter ſo mißlichen Umſtänden mußten die Schottländer, um einer gefährlichen Anarchie

(u) *Clarendon* Tom. V. p. 506. *Baker* p. 586.
(x) *Baker* p. 589.

chie auszuweichen, entweder ihrer Regierungs-art die Geſtalt einer Republik geben, oder dem älteſten Sohn Carls I das Regiment anvertrauen. Beyde Wege waren mit vielen Schwierigkeiten verzäunet. Eine republicaniſche Regierung reimte ſich nicht mit der Wohlfahrt des Volks, und konnte mit dem Covenant nicht beſtehen. Im Gegentheil nahmen ſie ebenfalls Anſtand, den Prinzen Carls I ohne weiteres Bedenken auf den ſchottländiſchen Thron zu erheben. Die Stürme, welchen ihre Geſetze, Vorrechte und Religion unter Jacob I und Carl I unterworfen geweſen, kamen ihnen als lauter Ermunterungsmittel vor, bey dieſer Wahl keine Uebereilung zu begehen: denn der Prinz hegte mit ſeinem Vater in der Religion und bürgerlichen Regimentsverfaſſung einerley Grundſätze; es umgaben ihn lauter Räthe, die den Presbyterianiſmus und ganz Schottland verabſcheueten; mit einem Wort, ſie machten ſich unter dieſen Umſtänden keine gröſſere Rechnung auf ihn, als auf ſeinen Vater. Inzwiſchen ſchmeichelten ſie ſich in ihrem mißlichen Zuſtand, der Antrag der ſchottländiſchen Krone werde einen erwünſchten Schottländer aus ihm bilden, die engländiſche Räthe von ihm entfernen, und ihn veranlaſſen, mit den Umſtänden zufrieden zu ſeyn, in welchen ſeine Vorfahren vergnügt waren, ehe ſeinem Grosvater die engländiſche Krone auf das Haupt geſetzt worden. Dieſe Vorſtellung führte ſie auf den Entſchluß, ihn für ihren König zu erklären, doch

unter

unter gewiſſen Einſchränkungen, die das König- reich von aller unter ſeinem Regiment zu befürch- tenden Gefahr befreyen würden. Sie verfer- tigten eine Acte der Proclamation, worinn ſie die Rechtmäſſigkeit ſeines Anſpruchs auf die Krone ihres Reichs und die Verbindlichkeit der Unterthanen, ihm Gehorſam zu leiſten, vorſtell- ten; aber auch hinzufügten, er müſſe dem Kö- nigreich, ehe man ihm die Ausübung der kö- niglichen Gewalt zugeſtehe, nach Maasgebung des Covenants eine vollkommene Genüge lei- ſten, daß die Sicherheit der Religion und bey- der Königreiche unter ſeiner Regierung nicht in Gefahr lauffe (y).

Nach geſchehener Proclamation mußten Abgeordnete nach dem Haag abgehen, dem König, wiewol ohne Anführung der Bedin- gungen, dieſe zu ſeinem Vortheil ausgefallene Anſtalten bekannt zu machen; er machte ſich aber ſelbſt die Rechnung, daß er die Krone für dieſen Preis annehmen müſſe. Nebſt dem Gra- fen von Lanarick und von Lautherdale war auch der Graf von Montroſe an den holländi- ſchen Ufern angeländet. Der letztere, welcher auf den Befehl des vorigen Königs, ſeitdem dieſer ſeine Zuflucht zu dem ſchottländiſchen Heer genommen, die Waffen niederlegte, dien- te nachher unter den Völkern des Kayſers in Teutſchland. Alsdenn wendete er ſich nach Frankreich, wo aber ſeine Aufnahm nicht ſo geneigt ausgefallen war, als er es ſich nach den wich-

(y) *Baker* ibid.

wichtigen Dienſten, die er Carln I in Schottland geleiſtet, vorgeſtellt hatte. Auf die erhaltene Nachricht, daß Carl I enthauptet worden ſey, gieng er nach dem Haag, in der Abſicht, dem neuen König ſeine Dienſte anzubieten (z).

Der König vernahm das, was ſeinetwegen in Schottland vorgegangen, nebſt der mit der Proclamation verbundenen Einſchränkung mit einer beſondern Gleichgültigkeit, weil ihm die letztere durchaus nicht einleuchtete; denn er hielte ſie für eine Beleidigung, und beſchuldigte durch dieſe Meynung die Anforderung der Schottländer einer Unbilligkeit. Bey dem allen wollte er ſeine Abneigung von Schottland nicht durch deutliche Ausdrücke zu verſtehen geben, ſondern durch das Urtheil der ſchottländiſchen Abgeordneten ſelbſt gerechtfertigt wiſſen. Sie ſollten ihm in einer mit ſeinen vertrauteſten Freunden anzuſtellenden Rathsverſammlung entdecken, daß ihnen ſeine Reiſe nach Schottland bedenklich vorkäme: allein ſie hielten nicht für dienlich, mit ſeinen Freunden, beſonders mit dem Marquis von Montroſe eine Berathſchlagung anzuſtellen, weil der letztere, wegen der unmenſchlichen Anwendung ſeiner für den König erlangten Vortheile, von dem Parlament ſeiner Würde beraubt, von der Kirche in den Bann gethan, und unter die Zahl der Feinde Schottlands und des Presbyterianiſmus gerechnet worden (a). Weil nun

(z) *Clarendon* Tom. V. p. 503.
(a) *Clarendon* ibid. p. 516. ſeqq.

nun der König in dieſem Stück ſeines Zwecks verfehlte; ſo meldete er, er wolle, anſtatt nach Schottland zu gehen, ſeinen Weg nach Irrland nehmen, zum deutlichen Zeugnis, daß ihm die Krone Schottlands, die er unter beſondern Bedingungen erlangen müßte, eine ſehr verhaßte Ehre ſey. Er trieb ſeinen Unmuth ſo weit, daß er dem Marquis von Montroſe den Auftrag that, Schottland mit einigen in Teutſchland anzuwerbenden Völkern zu überfallen. Durch dieſes Bezeugen des Königs erhält die von den Schottländern in Anſehung der Bedingungen angewendete Behutſamkeit ihre hinlängliche Rechtfertigung (b).

Die Stände Schottlands, die ſich inzwiſchen mit der Einrichtung der Bedingungen abgaben, wurden durch einen Aufſtand der Freunde des Königs in ihren Ueberlegungen geſtört. Midleton, Monroe und die beyden Gordons, welche dem König ohne Bedingungen zu der Krone behülflich ſeyn wollten, verſicherten ſich durch einige zuſammengezogene Völker der Stadt Invernes; das Parlament aber lies dieſe aufgewiegelte Mannſchaft noch bey guter Zeit zerſtreuen.

Das Unterhaus faßte endlich wegen der Verbindung der Irrländer mit den Anhängern des Königs, wegen des glücklichen Fortgangs der Unternehmungen des Marquis von Ormond, und wegen der daſelbſt befindlichen ſchwa-

(b) *Clarendon* Tom. V. p. 547.

chwachen Partie des Parlaments den Entſchluß, dieſes Land mit einem beträchtlichen Heer heimzuſuchen. Der Ritter Waller wurde als ein Presbyterianer von Parlamentsdienſten ausgeſchloſſen, und Lambert von ſeiner vorigen Stütze, dem Cromwell, verdrängt. Cromwell, welcher nach der Stadthalterſchaft in Irrland lüſtern war, brachte es durch ſeine Kunſtgriffe dahin, daß man ihm daſelbſt die Stelle des Lords Lieutenant auftrug: er hatte aber eine wichtige Schwierigkeit zu überſteigen, ehe er die erforderliche Völker verſammlen konnte (c). Die ſo genannte Levellers bey dem Heer, die man zum Umſturz des presbyterianiſchen Parlaments gebraucht, geriethen in Erbitterung, daß man mit ihnen als mit Aufrührern und Widerſpenſtigen verfuhr. Aus dieſem Grund rotteten ſie ſich fünftauſend Mann ſtark zuſammen, ſo bald ſie hörten, daß Cromwell die Anführung in Irrland übernommen habe: Fairfax aber trieb ſie durch den Raynolds in die Flucht, und erleichterte dadurch die Verſammlung des für den Cromwell beſtimmten Heers (d).

Indeſſen gieng der Marquis von Ormond auf Dublin los, in der Abſicht, dieſen Ort zu belagern: ſein Heer mußte aber nach mancherley mißlungenen Verſuchen die Flucht ergreiffen. Cromwell hingegen hielt ſeinen Einzug in Dublin, und nöthigte dadurch den Marquis

(c) *Clarendon* Tom. V. p. 580.
(d) *Baker* p. 591.

quis von Ormond, ſich noch weiter zurückzuziehen. Der König, dem durch dieſes Unglück die Reiſe nach Irrland entleidet wurde, und der ſich in Frankreich keine gute Aufnahme verſprach, gieng mit ſeinem Bruder, dem Herzog von York, und mit ſeinem kleinen Hofſtaat auf die Inſel Jerſey (e).

Der Ausſchuß der ſchottländiſchen Stände, denen die Geſinnungen des Königs bisher verborgen blieben, lies ihm durch den Georg Windram die vor der Einſetzung in das Königreich vorzunehmende Unterhandlung antragen, und erſuchte ihn, zu dieſem Geſchäft eine niederländiſche Stadt zu erwählen, weil man die Inſel Jerſey dazu weder für ſicher, noch für bequem halte (f). Er gerieth in ſeiner Wahl aus Noth, weil er keinen beſſern Ort ſeiner Zuflucht ausfindig zu machen wußte, auf die Stadt Breda, wo er die ſchottländiſche Commiſſarien anhören wollte. Er konnte bey dieſem äuſſerlichen Bezeugen den Unmuth ſeines Herzens mit genauer Noth verbergen, weil er die Schottländer als die Urheber des Unglücks, mit welchem ſein Vater heimgeſuchet worden, verabſcheuete. Daß aber die Noth der einige Bewegungsgrund dieſes Entſchluſſes geweſen, iſt aus einem den 30ſten Januar 1650 an den Marquis von Ormond gerichteten Schreiben klar, worinn er ihn zu Beſchleunigung kriegeriſcher Anſtalten ermunterte, um in Schottland eindringen zu können, ehe der zu Breda

(e) *Clarendon* Tom. V. p. 585. *Baker* p. 593.
(f) *Clarendon* ibid. p. 618.

vorzunehmende Vergleich in Richtigkeit gebracht wäre (g).

Nachdem Windram die Antwort des Königs nach Schottland zurückgebracht, ſo erhielten die Vorſchläge, die man dem König zuſtellen wollte, eine durchgängige Genehmhaltung des Parlaments und der allgemeinen Kirchenverſammlung. Die ſchottländiſche Gevollmächtigten überreichten dieſelben dem König in Breda zu der beſtimmten Zeit, und zwar unter den vier folgenden Artickeln:

1) Der König dürfe keinem, den die Kirche mit dem Bann belegt, einen Zutritt an ſeinem Hofe verſtatten.

2) Seine Majeſtät möchte durch einen Eyd und durch eine eigenhändige mit Ihrem geheimen Siegel verſehene Schrift das Covenant des Volks und die feyerliche Verbindung beyder Königreiche bekräftigen, und die Beobachtung derſelben auf die beſte Weiſe zu befördern verſprechen.

3) Seine Majeſtät möchte die Parlamentsacten genehm halten, welche auf die Unterzeichnung des Covenants und der feyerlichen Verbindung, auf die presbyterianiſche Regierungsart der Kirche, wie auch auf die Einführung des Glaubensbekenntniſſes und des ſchottländiſchen Catechiſmus gerichtet ſeyen.

4) Seine Majeſtät möchte nach dem Beyſpiel

(g) *Baker* p. 594. *Bate* Tom. II. p. 206.

ſpiel Carls I die bürgerliche Sachen von den jedesmaligen Parlamenten, die Kirchenſachen aber von der allgemeinen Verſammlung entſcheiden laſſen (h).

Dieſe Bedingungen ſchienen den Schottländern billig, rechtmäßig und zur Sicherheit des Reichs nothwendig zu ſeyn; der König aber beurtheilte ſie aus ganz andern Grundſätzen. Das ſchottländiſche Scepter war ihm nur in ſofern reitzend, als er es für ein Mittel anſahe, ſich auf den engländiſchen Thron ſchwingen zu können: die von den Schottländern ihm vorgelegte Bedingungen aber ſchränkten ihn dergeſtalt ein, daß es ihm unmöglich gefallen wäre, ſeinen Endzweck zu erreichen. Eben diejenige Perſonen, die man von ihm entfernen wollte, waren darzu auserſehen, ihm den Weg zu dem engländiſchen Thron zu bahnen. Das Covenant des Volcks und beyder Königreiche konnte er nach ſeinen Grundſätzen nicht beſchwören, weil ſie auf den Flor des Presbyterianiſmus und auf die Verbannung der Regierungsart der engländiſchen Kirche aus dem ſchottländiſchen Reiche abzweckten, und ſo beſchaffen waren, daß er durch ihre Genehmhaltung alle Freunde von ſich entfernen mußte.

Da die Vortheile des Königs und des ſchottländiſchen Parlaments einander ſchnurſtracks zuwider liefen, die dißfalls vorwaltende Schwierigkeiten aber nur entweder durch das

(h) *Clarendon* T. V. p. 611.

Nachgeben der einen Partie, oder durch Gewalt entfernt werden konnten: ſo mußte ſich der König, weil er auſſer Stande war, den Knoten zu zerhauen, zu der angetragenen Unterhandlung bequemen. In dieſer verrieth er gegen die ſchottländiſche Gevollmächtigte bald ſeinen bisher ſorgfältig verborgenen Unwillen, indem er unter andern wider den Artickel, welcher das Covenant betraf, die Einwendung machte, es klinge widerſprechend, den König zu Beſchwörung deſſelben zu verbinden, weil er nur vor die Unterthanen, die dem König darinnen alle Treue angeloben müßten, aufgeſetzt ſey: es falle alſo in das Ungereimte, von dem König durch eine eydliche Verſicherung zu vernehmen, daß er an ſich ſelbſt keine Untreue beweiſen wolle. Allein er berührte nur einen einigen Artickel des Covenants, und übergieng die andern, die den König eben ſo wohl, als die Unterthanen zum Gegenſtand hatten, vorſetzlicher Weiſe mit Stillſchweigen. Es entdeckte aber bey ihm keinen Mangel der Beurtheilungskraft, ſondern einen liſtigen Staatsſtreich, daß er ſich lange mit Wortſtreiten und mit Einwürfen, die von keiner Bedeutung waren, abgab: dann dadurch wollte er die Unterhandlung bis auf die Ankunft des Marquis von Montroſe in die Länge ziehen, bis er nach den glücklichen Unternehmungen deſſelben in Schottland in den Stand geſetzt ſeyn würde, jene Bedingungen ſchlechterdings zu verwerfen: Montroſe langte zwar im April in dem mit-

ter-

ternächtigen Theil von Schottland an, und bemächtigte ſich ſogleich eines für die Waffen und Kriegsbedürfniſſe bequemen Schloſſes; doch fiel ſein Loos nicht nach dem Wunſch des Königs aus. Nach ſeiner Ankunft in Schottland meldete er in einem Manifeſt, „er erſcheine in dieſem Reich auf des Königs Befehl zur Beſchützung der getreuen Unterthanen, keineswegs aber, den zu Breda angefangenen Vergleich zu ſtöhren; er werde vielmehr nach dem wirklichen Schluß deſſelben die Waffen ohne Anſtand niederlegen (i).„

Das zu Edimburg verſammlete ſchottländiſche Parlament ſahe dieſe Anſtalten des Königs nicht für Beförderungsmittel, ſondern für Hinderniſſe des Vergleichs an, und wußte ihm für dieſen Mangel ſeiner Aufrichtigkeit nicht viel Dank. Die Schottländer brauchten die nöthige Vorſicht, in der Geſchwindigkeit ein Heer von ſechs tauſend Mann anzuwerben, um die Anhänger des Königs von der Vereinigung mit dem Montroſe abzuſchneiden. Sie erreichten auch ihre Abſicht; der Marquis wartete vergebens auf den Anhang des Königs; der ſchottländiſche Oberſte Strawghan zerſtreuete ſeine Mannſchaft, er ſelbſt aber war genöthiget, in einem Baurenkleid flüchtig zu werden. Endlich gab er ſich dem Aſton, einem Edelmann, der vormals unter ihm ge-

(i) *Clarendon* T. V. p. 619. *Baker* p. 595. *Bate.* p. 208.

dient, zu erkennen, der ihn ſogleich den Edimburgern in die Hände lieferte. Das Parlament, bey welchem dieſer Herr ſeit ſeiner Abſetzung ſehr übel angeſchrieben ſtund, ſprach das Urtheil über ihn, und ließ ihn an den Galgen hängen.

Weil der Tod des Marquis den König aller Hülfe beraubte, auf die er noch zählen konnte; ſo beklagte er ſich, daß man durch dieſe währender Unterhandlung geſchehene Hinrichtung Treue und Glauben verletzt hätte: man brachte ihn aber völlig zum Stillſchweigen, als man ihm in der Antwort anzeigte, es hätten ſich bey dem Montroſe verſchiedene Papiere gefunden, die man aus Hochachtung gegen den König lieber unterdrücken, als der Welt vor Augen legen wollte. Der König trieb die Sache nicht weiter, weil er dieſe Eröfnung für eine Wirkung einer ehrerbietigen Aufrichtigkeit zu halten hatte, und freute ſich, ſeine dem Marquis gegebene Beſtallung nicht in den Händen der Neubegierigen zu ſehen (k).

Nun mußte der König, er mochte ſich drehen, wie er wollte, die Bedingungen der Abgeordneten genehm halten; nur bat er ſich aus, die Unterzeichnung des Covenants bis auf ſeine Ankunft in Schottland zu verſchieben. Nachdem dieſe Bedingungen unterſchrieben waren, begab ſich der König zu Schiff, und ſegelte nach Schottland; daſelbſt aber ließ man ihn nicht an

(k) *Baker* p. 599. *Bate*. p. 212.

an das Land ſteigen, bis er die Verſprechung gethan, er wollte das Covenant unterzeichnen (l). Dieſe Strenge, welche den Begleitern des Königs, dem Herzog von Hamilton, dem Bruder des vorigen unter einem gleichen Namen bekannten Herzogs, und dem Grafen von Lautherdale wenig gutes verſprach, wurde ihnen eine Veranlaſſung, ſich vor den Augen der Schottländer zu verbergen, und erſt bey einer günſtigern Gelegenheit wieder zu erſcheinen. Der König ſelbſt wurde von dem Marquis von Argyle mit vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen, aber nach einigen Tagen von allen ſeinen Bedienten, den Herzog von Buckingham ausgenommen, entblößt. Dieſes Verfahren hieß keine Strenge, ſondern eine nöthige Behutſamkeit, weil die Grundſätze ſeiner Freunde der Wohlfahrt dieſes Reichs zuwider liefen, und die Schottländer würden auch ſeinen Vater nicht anderſt, als unter den nemlichen Bedingungen bey ſich geduldet haben, wann er ſich von der Gefangenſchaft befreyet geſehen, und ſeine Zuflucht zu ihnen genommen hätte.

Der König, der ſich nun von ſeinen Vertrauten entfernt, mit Leuten von entgegen geſetzten Meynungen umringt und ſehr eingeſchränkt ſahe, ob er gleich an äuſſerlichen Ehrenbezeugungen nichts auszuſetzen fand, ärgerte ſich am meiſten über die Geiſtlichen, daß ſie ihm die presbyterianiſche Religion vorpredig-

 ten,

(l) *Clarendon* T. VI. p. 3.

ten, und die Hierarchie nebſt dem Gottesdienſt der engländiſchen Kirche mit dem Namen einer teufeliſchen Lehre belegten. Er wohnte zwar ihren Predigten und Gebetsübungen bey, aber mit einer ſolchen Kaltſinnigkeit, daß es den Schottländern begreiflich wurde, er habe wider ſein Gewiſſen geſchworen, und die Erfüllung ſeines Verſprechens nur auf den Zwang gegründet. Dadurch beraubte er ſich ſelbſt alles Zutrauens, und flöſſete den Schottländern die Maasregel ein, ihm viele Regierungsangelegenheiten zu verſchweigen (m) Dieſe Vorſicht ſchiene anfänglich übertrieben zu ſeyn, wurde aber bald durch die Erfahrung gerechtfertiget: dann die hamiltoniſche Partie, welche Carln I. ohne Bedingung wieder auf den engländiſchen Thron ſetzen wollte, aber dem Reich durch jenen Krieg einen wichtigen Schaden verurſachte, und ein klägliches Blutbad anrichtete, fand an dem neuen König einen Vertheidiger, der ſie unter dem Vorwand, die Einigkeit der Unterthanen zu erhalten, mit dem Staat und mit der Kirche wieder ausſöhnen wollte. Dadurch verrieth er theils eine Abneigung von den ſchottländiſchen Regimentsgeſetzen, theils die Abſicht, ſeine Anhänger wider den Marquis von Argyle, ohne deſſen Hand das ſchottländiſche Steuerruder nicht gelenket werden durfte, auf alle Weiſe zu erbittern und zu verſtärken. Der Marquis merkte die Abſicht des Königs gar bald,

(m) *Clarendon* T. VI. p. 5. *Bate* p. 213.

bald, und pflegte deswegen mit ihm, als einem heimlichen Feind, den vorigen Umgang nicht mehr.

Während der Unterhandlung, welche die Schottländer in Breda mit dem König angeſtellt, beſtund das Parlament in England auf der Meynung, er werde zu Erlangung der ſchottländiſchen Krone alle Bedingungen eingehen, nur damit er England mit einer ſchottländiſchen Macht bekriegen könnte. Dieſer Krieg würde den Independenten, die nur das Heer auf ihrer Seite hatten, ſehr gefährlich geweſen ſeyn, und der König hätte ſeine Partie ohne allen Anſtand durch den Beytritt der Presbyterianer und der Stadt London vermehrt geſehen. Das Parlament ſuchte deswegen den Krieg, und zwar aus keinen andern, als aus Staats-Abſichten, nach Schottland zu ſpielen: dann die Schottländer erweckten durch die Wahl dieſes Königs den Engländern keine gegründete Klage; dieſelbe gereichte ihnen nicht zum geringſten Nachtheil, ſondern mußte vielmehr als eine Folge des Covenants zwiſchen beyden Reichen angeſehen werden. Das engländiſche Parlament aber wollte lieber die Schranken der Billigkeit überſchreiten, als ſich durch eine pünktliche Gewiſſenhaftigkeit einer augenſcheinlichen und höchſtwichtigen Gefahr ansſetzen.

So bald dieſe Entſchlieſſung gefaßt war, wurde Cromwell in der Abſicht, das Heer gegen Schottland anzuführen, aus Irrland

zu-

zurückberuffen, wo er in kurzer Zeit den gröſten Theil der Inſel unter die Bottmäßigkeit des Parlaments gebracht, und alles nach dem Wunſch deſſelben ausgeführet (n). Die unter den Irrländern herrſchende Spaltungen legten dem Marquis von Ormond beſtändige Hinderniſſe in den Weg, und erleichterten dem Cromwell die Einnahme aller beliebigen Orte (o). Unter andern Mitteln, wodurch er die Vereinigung der Irrländer hemmete, erlaubte er allen irrländiſchen Officiers, fremden Herrn zu dienen, und in Irrland nach ihrem Gutbefinden Soldaten zu werben. Es ſtund nicht lange an, als ſich fünf und zwanzig tauſend Mann entſchloſſen, in franzöſiſche und ſpaniſche Dienſte zu tretten (p). Nachdem der Marquis von Ormond durch dieſe Anſtalten gehindert war, den Parlamentsvölkern die Spitze zu bieten, ſo gieng Cromwell nach England, übergab aber zuvor das Commando in Irrland dem Ireton, der ſein Schwiegerſohn war (q). Nach ſeiner Ankunft in London, ſtellte er ſich, als wenn er unter dem Fairfax als Lieutenant dienen wollte; das Parlament trug auch dieſem zum Schein die Anführung des Heers wider die Schottländer auf, und ſuchte ihn durch Vorſtellung der Rechtmäßigkeit und Nothwendigkeit

(n) *Clarendon* T. V. p. 645.

(o) *Bate* p. 162.

(p) *Clarendon* T. V. p. 653.

(q) *Bate* p. 171.

keit des gegenwärtigen Feldzugs zu dieſer Bemühung aufzumuntern. Fairfax aber, der wohl merkte, daß man auf ihn, als einen Presbyterianer, kein wahres Vertrauen ſetze, und daß er dieſen Eifer nur als eine Wirkung des Wohlſtandes anſehen müſſe, gab dem Hauſe ſeine Beſtallung zurück, und empfieng darauf von demſelben für ſeine bisherige Dienſte einen jährlichen Gehalt von fünf tauſend Pfund Sterling; gleich darauf ſahe ſich Olivier Cromwell zur Würde eines Generals über die Kriegsmacht der Republik erhoben.

Das Parlament that kein überflüßiges Werk, daß es wegen dieſes unternommenen Kriegs ein Manifeſt ausfertigen laſſen: dann es war zu befürchten, die Cavaliers und Presbyterianer möchten denſelben als einen ungerechten ausſchreyen, weil die Schottländer England nicht beleidiget hatten. In dem Manifeſt, in welchem man die wahre Urſache des Feldzugs nicht beſchreiben durfte, mußte man ſich mit dem Vorwand behelfen, Schottland wolle den Engländern Carln II. zum König aufdringen, und dieſer wende alle Mühe an, das ſchottländiſche Parlament wider das engländiſche in den Harniſch zu bringen.

Die Schottländer lieſſen es auf die Nachricht, daß man in England wider ſie ein Heer auf die Beine bringe, an keinen Anſtalten fehlen, Völker anzuwerben, und vertrauten die Anführung derſelben dem General Lesley an.

Das

Das Mißtrauen, welches ſie in ihren König ſetzten, war ſo groß, daß er das Heer nicht mehr, dann einmal, in Augenſchein nehmen durfte, aus Beyſorge, er möchte die Officiers und Soldaten an ſich locken (r). Nachdem ſich Lesley zwiſchen Edimburg und Lieth überaus ſorgfältig verſchanzt hatte: ſo drang Cromwell den 22ſten Julius mit einem Heer von achtzehn tauſend Mann in Schottland ein, wagte es aber einigemal vergebens, den Lesley aus ſeinen Verſchanzungen zu vertreiben. Der Mangel an Lebensmitteln nöthigte ihn bald, ſein Heer zurückzuführen; Lesley aber, welcher dieſen Rückzug für eine Wirkung der Furcht anſahe, wurde ſchlüßig, den Feind zu verfolgen, und ſeine Bewegungen zu beobachten, bis er ihm mit Vortheil ein Treffen liefern könnte. Am 7ten September machte ſich Cromwell ſelbſt bey Dumbar auf den Angriff gefaßt: der rechte Flügel der ſchottländiſchen Reuterey wurde zum Weichen gebracht, der linke aber entflohe dem Wahlplatz, ohne ein einigesmal Feuer zu geben. Drey Regimenter von ihren Fußvölkern fochten wie Löwen, und wurden faſt alle auf ihrer Stelle getödtet: die übrige von der Reuterey entblößte Mannſchaft zu Fuß rettete ſich mit der Flucht, und Cromwell hatte Urſach, über einen herrlichen Sieg zu frolocken. Die Schottländer ſollen drey tauſend Mann an Todten, wenigſtens ſieben tauſend Mann als Gefangene,

(r) *Clarendon* T. VI. p. 19.

ne, und etlich und zwanzig Kanonen; die Engländer hingegen nur dreyhundert Mann verlohren haben. Cromwell nahm hierauf Lieth und Edimburg ſogleich in Beſitz (s).

Nach der Niederlage dieſes Heers, welches faſt aus lauter Eiferern für das Covenant beſtund, war die Anwerbung eines neuen Heers nöthig, um dem Cromwell, der dem ſchottländiſchen Reich den Untergang gedrohet, die Spitze bieten zu können. Da es aber unmöglich geſchienen, auf das neue ſo viele Eiferer verſammlet zu ſehen; ſo faßte das Parlament den Schluß, „es ſollten alle, die bisher gegen „das Covenant kaltſinnig geblieben, dem je„zigen König zugethan, und in die Sache „Carls I. verwickelt geweſen, Beförderung „erhalten, wann ſie ihre vorige Aufführung „bereuen würden.„ Es verſtunden ſich faſt alle zu dieſen Bedingungen: ſie gelangten zu offentlichen Bedienungen; und ſahen ſich meiſtentheils unter dem Heer befördert. Die Ausführung dieſes Entſchluſſes fiel nach dem Wunſch des Königs vollkommen aus, und er hofte, ſich dieſer Leute bey günſtigen Gelegenheiten zu ſeinem Vortheil bedienen zu können (t).

Dieſe von dem Parlament mit einer vorgegebenen Nothwendigkeit bemäntelte Entſchlieſ-

(s) *Clarendon* T. VI. p. 22. *Baker* p. 601. *Bate* p. 222.

(t) *Clarendon* ibid. p. 23. *Baker* p. 602. *Bate* p. 227.

ſchlieſſung erregte viele Verdrießlichkeiten. Die ſo genannte Eiferer ärgerten ſich über die Beförderungen ihrer bisherigen Widerſacher, und behaupteten, dieſer Parlamentsſchluß ſeye durch liſtige Kunſtgriffe erſchlichen worden. Andere beſchuldigten das Verfahren einer Ungerechtigkeit, nach welchen man Leuten den Zugang zu Beförderungen verſperre, die ihre vorige Handlungen mißbilligten, und dem Vaterland in den betrübteſten Umſtänden ihre redliche Dienſte anböten (u). Die erſtern aber lehnten ſich unter dem Namen der Proteſtateurs wider die Entſchlieſſung des Parlaments feyerlich auf; dahingegen die andern, welche dieſem Schluß beypflichteten, die Benennung der Reſolutionaires davon trugen. Fünf weſtliche Provinzen ſchlugen ſich zu der erſten, viele Officiers aber zu der andern Partie. Die Freunde des Königs, welche wohl einſahen, daß die Anzahl der Proteſtateurs ſtärker ſey, als der Reſolutionaires, mußten die erſten dem Schein nach befriedigen. Widrigenfalls würden ſie den Abſichten des Königs viele Hinderniſſe in den Weg geleget haben. Carl II. ſollte an der Spitze eines Heers bey ſchicklicher Gelegenheit nach England gehen, und daſelbſt mit ſeinen Anhängern in Verbindung tretten. Damit nun die ſtrengen Presbyterianer der Ausführung dieſes Entwurfs keine widrige Maasregeln entgegen ſetzen möchten; ſo ſollte der König eine nach den Geſinnungen

(u) Burnets Geſchichte ſeiner Zeit Th. I. S. 108.

gen des Volks eingerichtete Erklärung bekannt machen, worinn er geſtund, „man müſſe ſei„nem Vater das in den letzten Kriegen vergoſ„ſene Blut zurechnen; er ſelbſt betrübe ſich „über die Vorurtheile, die man ihm in ſeiner „ſchlechten Erziehung gegen die Sache GOt„tes eingeflößet; er bereue die dem Montroſe „gegebene Beſtallung, und bezeuge vor GOtt, „daß er dieſe aufrichtige Erklärung in Schott„land, England und Irrland bis an ſeinen „Tod vollziehen wolle.„ Dieſe Erklärung unterſchrieb er aus Zwang, weil er dadurch das Vertrauen der Proteſtateurs zu gewinnen hofte (x).

Doch, dieſe Erklärung erwarb dem König nicht diejenige Vortheile, die er ſich davon verſprach: Niemand wollte glauben, daß es ihm mit der Unterzeichnung einer der Ehre ſeines Vaters ſo nachtheiligen Schrift ein redlicher Ernſt geweſen, ja man konnte es den Proteſtateurs nicht ausreden, daß dieſes Bezeugen nur ein Dunſt vor die Augen des Pöbels ſey, und daß der König hinter einem ſo auſſerordentlichen Mittel eine gefährliche Liſt verberge. Deswegen gaben ſie zu verſtehen, ſie würden mit den Reſolutionaires ſo wenig, als mit Cromwelln und den Independenten in eine Verbindung tretten.

Nun hatte der König nebſt der Ehre auch das Zutrauen beyder Theile zugleich eingebüſſet:

(x) Burnets Geſchichte ſeiner Zeit Th. I. S. 111.

ſet: dann man wußte, daß er die Unterthanen durch dieſe gewiſſenloſe Verſtellung zu hintergehen geſucht. Dieſer mißlungene Streich und die enge Schranken, in die man ihn eingeſchloſſen, machten ihn geneigt, ſich an die Spitze ſeiner im Gebirge verſteckten Anhänger zu ſtellen, die ihn mit der Verſicherung eingenommen, ſie wollten eine beträchtliche Menge Völker zuſammen bringen. Dieſes Geheimniß entſiegelte ſich in einem Schreiben, welches der Herzog von Buckingham auf dem Tiſch des Königs gefunden, und dem Marquis von Argyle ſogleich mitgetheilet. Der König gerieth nach der Ankunft bey ſeinen Anhängern in Erſtaunen, als er ihre ſo vornehm beſchriebene Anzahl ſo nahe zuſammen geſchmoltzen, und ſich in ſeiner Meynung völlig betrogen ſahe. Indem er in dieſer Verlegenheit mit vielen Zweifeln und Unruhen kämpfte, langte Mongommery von dem Ausſchuß der Stände bey ihm an, und brachte ihn wieder nach St. Johnſtown zurück (y).

Dieſe übereilte Reiſe beraubte ihn zwar alles Zutrauens der Presbyterianer; dann ſie ſchloſſen daraus, er hege keine aufrichtige Geſinnung gegen ihre Partie, und binde ſich nicht an ſeine zu Breda geäuſſerte Zuſagen: inzwiſchen hatte dieſelbe doch zufälliger Weiſe erwünſchte Folgen für ihn. Der Marquis von Argyle und der Ausſchuß der Stände lernten begreiffen, daß der König auf die äuſſerſte

(y) *Clarendon* T. VI. p. 53. *Baker* p. 601.

ſerſte Entſchlieſſungen gebracht, und zu den gefährlichſten Vorſätzen verleitet werde, wenn man ihm mit allzugroſſer Strenge begegne. Aus dieſem Grunde erweiterten ſie die ihm geſezte Schranken, und lieſſen ihn tiefer in das Regierungscabinet hineinſchauen. Hingegen merkte auch der König, daß die Freundſchaft des Marquis von Argyle zu ſeiner Ruhe in Schottland und zu Erreichung ſeiner Abſichten unentbehrlich ſeye; weßwegen er ihm auch gnädig begegnete, ja ſo gar Hofnung zur Vermählung mit ſeiner Tochter machte. Der Marquis verſagte ihm äuſſerlich keine Ehrerbietigkeit und keine Dienſte, hütete ſich aber für ſeinen Gunſtbezeugungen, als für eben ſo vielen Fallſtricken.

Am erſten Januar 1651 erhielte der König die Krönung zu Scone, uud arbeitete alsdenn an der Werbung eines Heers mit allem Eifer. Dieſes, welches aus fünfzehntauſend Mann zu Fuß, und in dreytauſend zu Pferd beſtund, war am Anfang des Junius in der ſchönſten Ordnung: der König zog als Anführer ſelbſt zu Felde, und Lesley commandirte als General unter ihm (z). Da es ihm mißlich vorkam, den Cromwell mit ſeinen ſiegreichen und furchtbaren Völkern aufzuſuchen: ſo verſchanzte er ſein Heer, in der Abſicht, die Bewegungen des Feindes zu erwarten, bey Torwood zwiſchen Edimburg und Sterling ſo ſtark, daß er ohne die äuſſerſte Verwegenheit nicht

(z) *Baker* p. 603.

anzugreifen war. Cromwell wagte ſich deswegen nicht an eine ſo vortheilhafte Verſchanzung, und erfuhr zugleich, daß ſeine Kriegsliſt nicht mächtig genug ſey, den König aus derſelben herauszulocken. Da dieſem die Lebensmittel aus der Grafſchaft Fyſſe überflüßig zugeführt wurden, Cromwell aber dem Mangel ſeines Heers nicht abzuhelfen wußte; ſo ſchickte er ſechzehnhundert Mann in die Grafſchaft, denſelben die Zufuhr abzuſchneiden. Vier tauſend Soldaten des Königs wendeten eine vergebliche Mühe an, Cromwells Leute zurückzuſchlagen: denn ſie mußten die Flucht ergreifen, und Cromwell ſahe ſich dadurch den Weg gebahnt, mit ſeinem ganzen Heer die Grafſchaft zu beziehen, folglich dem König ſeine bisherige Vortheile zu entreiſſen.

Cromwell wurde dadurch zwar ſo glücklich, den König aus ſeiner vortheilhaften Stellung zu verdrängen, aber auch zugleich ſelbſt auſſer Stand geſezt, ihm eine erwünſchte Schlacht zu liefern, weil die beyden Heere durch einen tiefen Fluß voneinander abgeſondert blieben. Carl II gönnte dem Cromwell, der ſich ſchon zurück gezogen hatte, ſeine Luſt, St. Johnſtown hinwegzunehmen, und Sterlyn mit einem Ueberfall zu erſchröcken: denn, an ſtatt ihm nachzuſetzen, zog er mit Freuden in der gröſten Eilfertigkeit nach England, voll Hoffnung, daſelbſt ſein Heer durch die presbyterianiſch Geſinnten, denen der Druck des independentiſchen Parlaments unerträglich vor-

kam, anſehnlich zu verſtärken (a). Den Marquis von Argyle, welchen dieſe Hofnung nicht belebte, ließ er in Schottland zurück, er ſelbſt aber wendete ſich nach Carlisle. Bey ſeiner den 6ten Auguſt in England geſchehenen Ankunft wurde er ſogleich von dem Heer zum König ausgerufen, und verurſachte dadurch bey dem Cromwell, der ſich dieſe Reiſe gar nicht vermuthet, und bey dem engländiſchen Parlament eine groſſe Beſtürzung: denn man hatte den Schauplatz des Kriegs deswegen in Schottland aufgeſchlagen, um den König von den Gränzen Englands auszuſchlieſſen (b). Cromwell begieng alſo durch ſeinen Zug in die Grafſchaft Fyſſe, wodurch er dem König den Eingang in England eröfnete, bey aller vermeynten Klugheit einen Fehler, welcher der neu eröfneten Republik mit ſehr gefährlichen Folgen drohete. Dieſen vorzubeugen, meldete er ſogleich dem Parlament nebſt der Nachricht, von dem Abzug des Königs, er folge dieſem auf dem Fuſſe nach, und gab zugleich den Ausſchlag, man möchte ohnverzüglich die Landſoldaten in allen Provinzen verſammlen, um den König von ſeinen Anhängern in England abzuſchneiden. Er ſchickte auch den Generalmajor Hariſſon nebſt dem Lambert mit einer anſehnlichen Reuterey nach, den Zug des Königs aufzuhalten. Darauf befahl er dem mit fünftauſend Mann in Schottland zurückgelaſ-

(a) *Clarendon* T. VI. p. 59.
(b) *Baker* p. 606.

laſſenen General Monck, ſich von Sterling und Dundee Meiſter zu machen, und verfolgte alsdenn den König in der gröſten Eilfertigkeit. Der König, welcher in England den Zulauf aller Feinde der Independenten erwartete, und den Oberſten Maſſy mit Völkern voraus ſchikte, dieſe Leute aufzunehmen, auch den in der Inſel Man befindlichen Grafen von Darby zu ſich rief, ſahe ſeinen Entwurf bald durch mancherley Umſtände vereitelt: denn

1) liefen ihm an den Gränzen Englands gegen fünftauſend Schottländer davon, die vermuthlich als eifrige Presbyterianer nicht gewiſſenlos genug waren, den König durch Gewalt der Waffen auf den Thron zu erheben.

2) verhinderten die Landſoldaten, die alle Heerſtraſſen beſezt hielten, alle diejenigen, die ſich mit dem König vereinigen wollten.

3) befürchtete der Ausſchuß der ſchottländiſchen Geiſtlichkeit, welcher dem Heer folgte, es möchten die Freunde des Königs darauf umgehen, dieſen durch Hülfe der Schottländer, und zwar ohne alle Bedingung, wieder einzuſetzen. Weil nun dieſes den Vortheilen Schottlands nicht gemäs war; ſo ſtellte der Ausſchuß dem Maſſy eine Erklärung zu, des Innhalts, der König nehme als ein Anhänger des Covenants niemand unter ſein Heer auf, der daſſelbe nicht unterzeichnen würde.

Der König wendete vergebliche Mühe an, dieſe Erklärung zu unterdrücken: denn der Innhalt derſelben breitete ſich ſchnell aus, und veranlaſſete die Freunde des Königs, denen die Unterzeichnung des Covenants nicht anſtund, von ihm abgeſondert zu bleiben.

4) waren die Presbyterianer ſelbſt nach dem Dienſt des Königs nicht lüſtern: denn ſie wollten ihm nicht eher, als nach Erfüllung der von ſeinem Vater in Newport bewilligten Bedingungen, auf den Thron behülflich ſeyn. Da aber eine ſolche Unterhandlung den damaligen Umſtänden nicht angemeſſen war, ſo ſchlug dem König die Hofnung fehl, die ihn auf der Reiſe nach London ſo muthig belebte.

5) trieb der Oberſte Lilburne den 25sten August zwölfhundert Mann, welche der Graf von Darby anführte, in die Flucht, und benahm dadurch in der Provinz Lancaſter allen die Luſt, mit dem König eine gemeine Sache zu machen.

Nach vielen Beſchwerlichkeiten langte der König in Worceſter an, und wurde daſelbſt feyerlich zum König ausgerufen. Den Vorſaz, nach London zu gehen, mußte er jezo verändern, weil ſein Heer nicht angewachſen, ſondern über die maſſen geſchwächt war; deswegen hielte er für rathſam, zu ſeiner Vertheidigung in den Gegenden von Worceſter zu bleiben.

ben. Cromwell, der ihm ſtark nachgeſezt, und durch kluge Anſtalten ſeine Völker ſo beträchtlich vermehrt geſehen, daß er dem königlichen Heer weit überlegen war, gönnte dem König ſeine Ruhe nicht lang. Lambert mußte jenſeit der Saverne Upton heimſuchen, wo er den Maſſy nach einem hartnäckigen Gefechte glücklich zurückſchlug. Am 3ten September, an welchem Cromwell vor einem Jahr bey Dumbar einen Sieg über die Schottländer erfochten, wurden die königliche Völker nach einem Gefecht von etlichen Stunden von beiden Seiten der Saverne in die Stadt zurückgeſchlagen, in welcher man aus Beſtürzung vergas, die Zugänge zu verwahren. Der König munterte ſeine in Verwirrung geſetzte Völker vergebens zu einem Widerſtand auf; die Reuterey rettete ſich vielmehr, ſo bald der Feind in die Stadt eindrang, mit der Flucht, und der König hatte auf dem nemlichen Weg Mühe, der Gefangenſchaft zu entrinnen. Die der Gnade der Engländer überlaſſene Fußvölker wurden theils in die Pfanne gehauen, theils gefangen, und ein groſſer Theil der entflohenen Reuterey durch das Nachſetzen eingeholt, und ſchaarenweis gefänglich zurückgeführt. Die Schottländer vermißten an Todten zweytauſend, und an Gefangenen gegen achttauſend Mann, welche hernach zu London verkauft wurden, um ſie in den amerikaniſchen Inſeln auf den neuen Pflanzſchulen arbeiten zu laſſen. Der General Lesley, und die Grafen von Lauther=

therdale, von Rothes, von Darby und von Cleveland befanden ſich nebſt andern Officiers unter der Claſſe der Gefangenen; der tödtlich verwundete Herzog von Hamilton gab an dem folgenden Tag ſeinen Geiſt auf (c).

Niemals befand ſich der König in einer gröſſern Verlegenheit, als auf dieſer Flucht. Er war mitten in England mit lauter Feinden umgeben, keinen Augenblick ſicher, und genöthigt, über das Meer zu gehen, ohne ſeinen ängſtlichen Entſchluß durch ein bewährtes Mittel ausführen zu können. Er ließ es ſich nicht einfallen, den Weg nach Schottland zu verfolgen, weil er ſonſt ſeinen erbitterten Feinden in die Hände gelaufen wäre. Um nicht erkannt zu werden, entfernte er alle Begleiter von ſich, lief in der nächſten Nacht aus allen Kräften unter der Führung eines getreuen Wegweiſers, der ihn in einen Bauren verkleidete, und die unbekannteſte Wege mit ihm zog. Als er ſich aus Noth einen ganzen Tag lang auf einem dick verwachſenen Baum nahe an der Landſtraſſe, die durch den Wald gieng, aufhalten mußte, hörte er den Wunſch vieler vorbeygehenden ausſprechen, ihn in ihren Händen zu ſehen. So mußte er zwey Monathe lang ſeine klägliche Reiſe nur zur Nachtzeit fortſetzen, bey Tage in Strohhütten verborgen bleiben, und ſich meiſtentheils mit Milch behelfen, bis er endlich den 22ſten October in der Normandie ein-

 traf,

(c) *Clarendon* T. VI. p. 80.

traf, wohin er von der Provinz Suſſex aus zu Schiff gekommen war (d).

Während der Zeit, in welcher Cromwell den König verfolgte, ſpielte Monck den Meiſter über Sterling, als den feſteſten Platz im ganzen Königreich, und lieferte alle daſelbſt befindliche Urkunden und offentliche Zeugniſſe nach London. (e) Den erſten September nahm er auch Dundee nach Beſiegung vieler Schwierigkeiten mit Sturm ein, und nach dieſem Aberdeen, St. Andre, nebſt allen Städten und Schlöſſern, die zu einem Widerſtand geſchikt waren. In kurzer Zeit machte er ganz Schottland dem engländiſchen Parlament unterwürfig, zum deutlichen Zeugniß, wie ſchädlich der Entſchluß des Königs geweſen ſey, mit den Schottländern in England einzufallen. Durch dieſe Eroberung und durch den bey Worceſter erkämpften Sieg erlangte die neue Republik ein ſo prächtiges Anſehen, daß ſich faſt alle europäiſche Staaten um ihre Gunſt bewarben, oder es doch nicht wagten, ſie gegen ſich zu erbittern. Weil nun der König aus dieſem Grund von andern Monarchen nicht unterſtützt wurde; ſo mußte er auch ſo gar an Nothwendigkeiten einen Mangel leiden, und zu Paris von dem Gehalt ſeiner Mutter zehren. Cromwell hatte ſich hingegen nach jenen Schlachten auf den höchſten Gipfel der Ehre hinauf

(d) *Baker* p. 609. *Bate* p. 240. *Clarendon* T. VI. p. 89.

(e) *Baker* p. 610.

hinauf geſchwungen: er beherrſchte eben ſo wol das Parlament, als die Kriegsheere in den drey Reichen: er ſtund als das Haupt der Republik im Anſehen, wenn er gleich nur den Namen eines Generals führte.

Den 12ten September gieng Cromwell ſiegreich nach London: die vornehmſte Gefangenen, die er im Triumph mit ſich führte, wurden in den Tour eingeſchloſſen, Maſſy aber kam bald durch die Flucht in Sicherheit. Acht Tage zuvor hatte das Parlament den Grafen von Darby in der Provinz Lancaſter enthaupten laſſen, weil er daſelbſt die Presbyterianer zum Vortheil des Königs aufgewiegelt.

Um dieſe Zeit bekam das Parlament die Inſel Jerſey, das Schloß Cornet, die Inſeln Man, Barbados, Mewis und St. Chriſtophle in ſeine Botmäßigkeit.

Nach Wiederherſtellung der Räthe in England und nach Bezwingung Irrlands ſuchte das Parlament das Königreich Schottland mit der Republik England zu vereinigen. Das Parlament hielte nicht für nöthig, die Vorſchläge eines eroberten Landes anzuhören; es verfertigte vielmehr nach eigenem Gutbefinden eine Acte, um die königliche Hoheit in Schottland abzuſchaffen, und dieſes Reich mit der Republik England zu verbinden. Die nach Schottland geſendete Commiſſarien unterwarfen den gröſten Theil des ſchottländiſchen Adels dem Willen des Parlaments,

ments, bekamen den Marquis von Argyle zu einem ſehr eifrigen Anhänger der Republik, ſtieſſen aber dadurch die Geiſtlichkeit ſehr vor den Kopf.

Bey allen Eroberungen, durch welche ſich die Independenten hervorgethan, und bey dem mannigfaltigen Glück, das ihre Unternehmungen begleitete, warfen ſie doch mißtrauiſche Blicke auf die Anhänger des Königs, aus Beyſorge, ſie möchten ſie durch eine auswärtige Macht von der erſtiegenen Höhe herabſtürzen. Frankreich und Spanien erweckten dem Parlament nicht die geringſte Unruhe, theils weil man glaubte, dieſe Königreiche würden auf die Wiedereinſetzung Carls II keine Mühe wenden, theils weil die Seemacht Englands den Flotten der Franzoſen und Spanier weit überlegen war, und das Parlament alſo von ihnen nichts zu fürchten hatte, im Fall ſie daſſelbe auch zu Waſſer angreifen ſollten. Aber die Republik der vereinigten Niederlande erſchien dem engländiſchen Parlament nicht in dem nemlichen Geſichtspunkt: denn die Anhänger des Königs machten ſich die ungezweifelte Rechnung, daß der Prinz von Oranien, der Schwager des Königs, deſſen Anſehen bey den vereinigten Provinzen von wichtiger Bedeutung war, keine Kräften ſparen werde, Carln II zu einer ſtarken Stütze zu dienen.

Der im October des 1650ſten Jahrs erfolgte Tod des Prinzen von Oranien ſchiene dem Parlament eine günſtige Gelegenheit darzubie-

zubieten, mit den Staaten eine Unterhandlung zu pflegen, und dadurch die Abſichten der Anhänger des Königs zu vereiteln. Deswegen ſendete es im Monat März 1651 den Olivier Saint Jean und Walter Strickland nach dem Haag, um eine ſo genaue Verbindung zwiſchen beyden Republiken zu treffen, daß ſie nur für eine einige gelten ſollten. Dieſer Vorſchlag war mit vielen Schwürigkeiten verknüpft: denn 1) ſollten die Staaten alle der Republik England mißfällige Bündniſſe aufheben. 2) ſollte die Macht der Provinzen nach den vorgeſchlagenen Bedingungen allein zur Vermehrung der Gröſſe Englands dienen. 3) würden ſich die Staaten durch Schlieſſung dieſes Vergleichs einer beſondern Uebereilung ſchuldig gemacht haben, weil damals zwiſchen dem König und dem Parlament nichts entſcheidendes vorgefallen, und weil jener durch die Hofnung belebt war, nächſtens an der Spitze eines Heers zu ſtehen. 4) konnte die Partie des Hauſes Oranien dieſer Verbindung ohnmöglich beypflichten, ohne dadurch den jungen Prinzen von Oranien ſeiner Hofnung zu berauben. Dieſe Schwürigkeiten und einige von dem Pöbel im Haag erlittene Beſchimpfungen jagten die Abgeordneten des Parlaments in dem Monat Julius zurück, und belehrten ſie, daß die Staaten bey der nächſten Gelegenheit auf die Seite des Königs zu treten geneigt ſeyen. Auf den von den Abgeordneten abgeſtatteten Bericht würde das Parla-

ment

ment ſeinen Muth ohne Zeitverluſt an den Staaten gekühlt haben, wenn der auf Schottland gemünzte Krieg die Hitze dieſer Rache nicht gedämpfet hätte. Das Treffen bey Worceſter und Monkens Glück in Schottland, gewährte dem Parlament, was es ſo ſehnlich erwartete. (f)

Der erwünſchte Beſchluß dieſes Kriegs gewährte zwar dem Parlament Kräften zu einem Krieg wider Holland, aber keinen hinreichenden Grund, denſelben anzufangen: denn ſeit dem über Schottland und Irrland erfochtenen Sieg verſchwanden den vereinigten Provinzen alle Urſachen, dem König zu Erreichung ſeiner Abſichten behülflich zu ſeyn. Inzwiſchen ſuchte das Parlament doch die Veranlaſſung eines Kriegs wider die Holländer aus einigen ſchon vor dreyßig Jahren erduldeten Beleidigungen auf, obgleich gewiſſe Perſonen behaupten, die Einwilligung Cromwells in dieſe Händel müßte ſeiner Gefälligkeit gegen dem wider die Holländer aufgebrachten St. Jean zugeſchrieben werden. (g)

Nicht die der Welt bekannt gemachte und ſehr entfernte, ſondern geheime Bewegungsgründe müſſen dem Parlament die Neigung zu dieſem Krieg eingeflöſet haben. Vermuthlich ſind Leute, die auf Cromwells Glück übel zu ſprechen geweſen, als die Triebfedern deſſelben anzuſehen, um ihn zu ſtürzen, oder doch ſein-

(f) *Clarendon* T. VI. p. 168.
(g) *Baker* p. 615.

ſeine Fügel zu beſchneiden. Dem Heer fehlte es niemals an Begierde, alles zu verſuchen, was zu Vermehrung ſeines Anſehens gereichte. Da nun die Bereitwilligkeit, das Heer abzudanken, von ihm nicht zu erwarten ſtunde; ſo wollte man die Republik in einen ſehr koſtbaren Krieg zur See verwickeln, um zu Abdankung der Landſoldaten einen ſcheinbaren Vorwand zu bekommen: deswegen war Cromwell, dem dieſe Staatsabſicht nicht verdeckt geblieben, zuletzt im gröſten Eiffer auf den Umſturz des wider ihn eingenommenen Parlaments bedacht.

Schwerlich waren dem Cromwell, der zu dieſer Zeit die Seele des Parlaments und der Republick vorgeſtellt, die geheime Abſichten dieſes Kriegs verborgen; er ſcheint alſo aus andern Urſachen ſeine Einwilligung in einen Krieg wider Holland gegeben zu haben, welches die einzige auswärtige Macht war, die damals dem Parlament fürchterlich ausſahe. Man beſchloß, die Holländer zu einem Angriff zu nöthigen, oder doch dem Volk einen ſcheinbaren Vorwand dieſes Kriegs vor Augen zu ſtellen. Das Parlament lies daher in einer verfertigten Acte verbieten, fremde Kaufmannsgüter anderſt, als auf engländiſchen Schiffen nach England zu liefern: dadurch wurde der Handel zwiſchen Holland und England augenſcheinlich abgeſchnitten. Ueberdas erlaubte das Parlament durch offentliche Briefe allen, die von den Hol-

ländern ihrer Schiffe auf eine ungerechte Weiſe beraubt worden, ihre Rache durch ein ähnliches Verhalten auszuüben (h).

Die Staaten, welche die Abſichten des Parlaments leicht begriffen, ſchickten, an ſtatt feindſelig zu verfahren, Abgeordnete nach London, an der Widerrufung jener Acte zu arbeiten. Das Parlament, welches ſie geziemend aufnahm, gab ihnen auch öffters aus Verſtellung offentlich Gehör; es zeigte aber bey der Entſcheidung beſonderer Artickel deutlich genug, daß es ihm mit einem Krieg gedient ſey. An ſtatt, die Holländer durch Aufhebung jener Acte zu befriedigen, forderte es eine Genugthuung wegen der im Jahr 1622 zu Amboyne ermordeten Engländer, und wegen des Schadens, welchen dieſe ſeit 1618 in Indien, Perſien, Moſcau, Grönland und auf der Inſel Poleron von den Holländern erlitten. Auſſer der Erſetzung dieſes Schadens, der ſich nach der Rechnung des Parlaments auf eine Million und ſiebenmal hundert tauſend Pfund Sterling belief, wollte es auch wegen des heimlichen Verſtändniſſes, welches die holländiſche Abgeordneten in England während des bürgerlichen Kriegs mit Carl I gepflogen, befriedigt ſeyn. Das Parlament verſprach, ſogleich nach geſchehener Genugthuung unter den ſchon vorgeſchlagenen Bedingungen ein Bündnis mit den vereinigten Provinzen aufzurichten.

Die

(h) *Clarendon* T. VI. p. 170. *Baker* p. 613.

Die Staaten, die aus dieſen Anforderungen auf die kriegeriſche Geſinnungen der Engländer ſchloſſen, lieſſen eine Flotte von hundert und fünfzig Schiffen in die See ſtechen, und den erfahrnſten Admiral in ganz Europa, Martin van Tromp, im Monat May in den Canal auslaufen. Als er, vermuthlich in der Abſicht, den Feind zu Händeln zu reitzen, die Anker gerade gegen Douvre über geworfen, gab ihm der engländiſche Admiral Blake durch blinde Kanonenſchüſſe ein Zeichen, daß er die Segel ſtreichen ſolle. Blake wollte ihn durch ein wiederholtes ſtarkes Feuern dazu ermuntern; an ſtatt aber zu antworten, ſtellte ſich Tromp in die Schlachtordnung. Darauf lieferten ſie einander ein Treffen, doch ſo, daß es ſich nicht genau beſtimmen läßt, welcher der angreiffende Theil geweſen. Das iſt auſſer Streit, daß beyde mit Verhaltungsbefehlen verſehen worden, ihre Sachen ſo einzurichten, daß es das Anſehen haben könnte, man hätte ſie zum Treffen genöthigt (i). Nach der Auſſage der Engländer wurde eines von den holländiſchen Schiffen aufgebracht, und ein anderes in den Grund gebohret. Die Holländer laugnen es ſelbſt nicht, nur ſetzen ſie hinzu, die Engländer hätten hingegen ſechs Schiffe eingebüſſet. Man kan die Neubegierde des Leſers nicht befriedigen, weil ſich wegen der widerſprechenden Nachrichten, die von beyden Partien eingelau-

(i) *Clarendon* Tom. VI. p. 172.

laufen ſind, von dieſem Treffen nichts mit Zuverläſſigkeit beſtimmen läßt (k).

Die Gevollmächtigte der Staaten wollten in London dieſes Treffen nur für eine Wirkung eines Zufalls angeſehen wiſſen, und die vereinigte Provinzen bewarben ſich auch darauf durch einen auſſerordentlichen Abgeſandten um einen Vergleich mit dem Parlament. Weil aber dieſes auf ſeinen ſchon vorgelegten Artickeln eigenſinnig beſtund; ſo forderten jene ihre Gevollmächtigte zurück, unter dem feſten Vorſatz, den Krieg ſeinem Lauf zu überlaſſen. Kurz darauf, als ſie in einem Manifeſt über den Angriff des Parlaments bittere Klagen geführt, antwortete dieſes, es ſey deswegen geſchehen, weil die Holländer die Segel nicht geſtrichen hätten. Dieſe erklärten alsdenn in einer neuen Antwort, ſie hätten den Engländern dieſes Zeichen der Achtung gegeben, ſo lang ſie unter der Herrſchaft eines Königs geſtanden wären; aber bey der Verwandlung der Monarchie in eine Republick hielten ſie ſich nicht mehr dazu verbunden. Doch dieſe Manifeſte ſtellten nicht ſo wol den Grund des Kriegs, als eine Aufmunterung an die beyderſeitige Völkerſchaften vor, zu Fortſetzung des Kriegs, keinen Aufwand zu ſparen.

Nach dieſen Aeuſſerungen ſtach Tromp in die See, in der Abſicht, den Contreadmiral Aſkue in den Dünen anzufallen; er ſetzte aber dem Admiral Blake, der ihm inzwiſchen

(k) *Clarendon* Tom. VI. p. 172.

ſchen aufſties, bis nahe bey Newcaſtle nach, doch ohne glücklichen Erfolg: denn ein heftiger Sturm verjagte ſeine Flotte dergeſtalt, daß er von ſeinen ſiebenzig Schiffen nur vierzig nach Holland zurück brachte. Einige von den übrigen, die nicht zertrümmert wurden, liefen erſt nach einigen Wochen in dem Texel ein.

Ohngefehr um dieſe Zeit lieferte Ruyter dem Contreadmiral Aſkue ein Treffen, und trieb dieſen nach Plymouth zurück. Indeſſen ſchlug auch van Galen eine engländiſche Flotte auf der mittelländiſchen See; er mußte aber dieſen Sieg theuer erkaufen, denn er verlohr da ſelbſt ſein Leben. Die Engländer bemächtigten ſich darauf des Canals mit einer anſehnlichen Flotte, und erwarteten die holländiſche vergebens; es fielen ihnen auch ſechs und vierzig aus Portugall und Indien angekommene ſehr reich beladene Schiffe in die Hände. Die Staaten lieſſen deswegen die nach Holland zurückkehrende Kauffarteyſchiffe, um die Kaufleute für einem wichtigen Verluſt in Sicherheit zu ſetzen, in die Inſel Rhe' verweiſen, wo eine Flotte zu ihrer Bedeckung beſtimmt war.

Im Februar 1653 gieng Blake mit zween neuen Gehülfen, dem Monk und Dean wieder in die See, um den Tromp, welcher dreyhundert Kauffarteyſchiffe von der Inſel Rhe' nach Holland begleitete, zu beunruhigen. Als Tromp mit der Kaufmannsflotte an den Küſten von Frankreich ſegelte, erblickte er die engländiſche Flotte ſo nahe, daß er ihr nicht

mehr ausweichen konnte. Sie lieferten einander drey Tage lang ein hitziges Treffen: beyde verlohren ſehr viel, beyde machten aber auch einen Anſpruch auf den Sieg. Indeſſen war Tromp doch ſo glücklich, ſeine dreyhundert Schiffe nach Holland zu bringen, nur acht ausgenommen, deren ſich die Engländer bemächtiget.

Der König, welcher auf der engländiſchen Flotte viele Officiers zu Freunden zu haben glaubte, bot kurz hernach den Staaten an, er wolle zu ihrer Flotte ſtoſſen, wenn ſie ihm die Anführung der engländiſchen Schiffe, die auf ſeine Seite tretten würden, anvertrauten (l). Die Staaten aber, die ſich nach dem Frieden ſehnten, wollten von dieſer Anerbietung nichts wiſſen, aus Furcht, ſie möchten durch Ergreiffung der Partie des Königs ihre Friedensanſchläge zerſtöhren: ſie ſchlugen vielmehr dem engländiſchen Parlament einen Vergleich vor. Cromwell, der ſeines eigenen Vortheils wegen die Holländer zu dieſem Schritt verleitet haben ſoll, wußte von dem Parlament eine erwünſchte Antwort auszuwürken, und die Staaten wollten den 30ſten April von dem Parlament einen zu der Unterhandlung beliebigen Ort beſtimmt wiſſen.

Cromwell merkte den Kunſtgriff ſeiner heimlichen Feinde, die ſich der Fortſetzung des Kriegs als eines Mittels bedienten, das Heer abzudanken, und dadurch ſein Anſehen zu Grunde zu richten. Seine Tapferkeit und Klugheit, wodurch die Republick zu der höchſten Stufe ihrer

(l) *Clarendon* Tom. VI. p. 177.

ihrer Gröſſe hinaufgeſtiegen war, erweckten ihm Furcht und Neider, aus Beyſorge, er möchte ſein Anſehen zum Schaden der Republick vermehren. Nicht nur Presbyterianer, ſondern auch Parlamentsglieder, ja ſo gar Independenten nahmen Theil an einer wider ihn geſchmiedeten Verſchwörung. Da er nun dieſen Undank gegen ſeine Dienſte nicht verſchmerzen, und leicht einſehen konnte, daß er unter ſolchen Umſtänden entweder einen Sclaven des Parlaments abgeben, oder dieſes ſeines Anſehens berauben müſſe: ſo bewegte ihn der empfindliche Schmerz eines beleidigten Ehrgeizes, zur Unterdrückung des Parlaments allen Kräften aufzubieten (m).

Die Häupter des Parlaments wußten wohl, daß das Heer wegen ſeiner beſondern Hochachtung, welche es dem Cromwell ſeit den Schlachten bey Dumbar und Worceſter gewidmet, das Parlament nur in ſo fern unterſtützte, als es mit den Vortheilen ſeines Generals übereinkam: daher wurden ſie ſchlüſſig, durch Abdankung des Heers das Anſehen Cromwells zu untergraben. Da aber dieſer Entwurf dem ſcharfſichtigen Blick deſſelben nicht lange verdeckt bleiben konnte; ſo folgte er ſeinem Entſchluß, zu Behauptung ſeines bisherigen Anſehens dem Parlament das Zutrauen des Heers zu entziehen. Zu dem Ende verſammlete er die Officiers bey dem Heer, und munterte ſie auf, in einer Requete bey dem Parlament auf die

(m) *Clarendon* Tom. VI. p. 201.

Auszahlung des rückſtändigen Soldes zu drin- gen. Dieſes geſchahe mit dem Zuſatz, „wenn „man mit denen von dem Volk eingetriebenen „Geldern eine gute Wirthſchaft führte; ſo „ſeyen ſie hinreichend, nebſt den übrigen offent- „lichen Ausgaben auch den Sold der Völker „zu beſtreiten (n).„ Das Parlament be- ſchuldigte dieſe Requete einer Unbeſcheidenheit und eines Eingriffs in die Verwaltung der of- fentlichen Gelder, und verordnete, man ſolle den Officiers ihre Frechheit verweiſen. Dar- auf thaten die Officiers in einer andern Re- quete die Vorſtellung: „Da das Parlament „ſeine oftmalige Zuſagen nicht erfüllt, die Si- „zungen ſelbſt zu endigen, und eine Folge der „Parlamente einzuführen; andere Mitbürger „aber es ihrer Ehre nicht gemäs hielten, daß „man ihnen eine gleiche Fähigkeit, für das „Vaterland zu arbeiten, abſpreche: ſo verlang- „ten die Officiers eine freywillige Aufhebung „dieſes Parlaments, wenn man zuvor ein an- „deres berufen, und einen Staatsrath bis auf „die nächſte Verſammlung des Parlaments „eingeſetzt hätte; dadurch würden ſich die Glie- „der offentlich wider den Einwurf rechtfertigen, „daß ſie die Regierung völlig an ſich ziehen woll- „ten.„

Die Parlamentsglieder wußten eben ſo wohl, als die Officiers, daß dieſe Remon- trance die Geſinnung des ganzen Volks enthal- te, welches über die Gewaltthätigkeit derſelben gegen

(n) *Clarendon* Tom. VI. p. 203. *Baker* p. 617.

gegen die Gehülfen, über die Verwandlung der Monarchie in eine Republick, und über die dem ganzen Königreich durch einen unnöthigen Krieg verurſachte Abgaben ungemein aufgebracht war. Wer wollte aber von den Parlamentsgliedern erwarten, daß ſie eine ſo reizende Gewalt freywillig aus den Händen laſſen würden, beſonders, da ſie ſich gezwungen geſehen hätten, die Rechenſchaft über ihre Handlungen abzulegen? Inzwiſchen mußten ſie doch die Requete der Officiers, ihres wichtigen Innhalts wegen, feyerlich in Erwägung ziehen. Die Presbyterianer und alle in dem Dienſt des Heers ſtehende Glieder unterſtützten die Requete; es wurde aber doch durch die meiſte Stimmen beſchloſſen, man könne dieſes Parlament wegen vieler noch unentſchiedenen Sachen und wegen des mit Holland angefangenen Kriegs noch nicht aufheben: zugleich erklärte das Parlament in einer Bill alle diejenige für Verräther, die mit dergleichen Requetes aufgezogen kommen würden.

Nach dieſer Erklärung, welche der Erwartung Cromwells gemäs war, konnte man nicht mehr zweifeln, daß die ſchon über zwölf Jahre verſammlete Glieder den Beſitz der höchſten Gewalt behaupten wollten. Cromwell, der die Unzufriedenheit des Volks und Heers mit dieſem Parlament wohl einſahe, glaubte jetzo nicht nöthig zu haben, gegen die Glieder deſſelben, die ſein Anſehen untergraben wollten, eine Mäſſigung zu gebrauchen. Daher

her begab er ſich den 30ſten April mit einigen Officiers und Soldaten in das Parlament, und eröfnete den Gliedern ohne Zurückhaltung, ſeine Gegenwart habe zur Abſicht, ihre mißbrauchte Gewalt aufzuheben, mit dem Bedeuten, ſie ſollten ſogleich ohne weitere Umſtände auseinander gehen. Die Glieder ſchliechen ſich ohne Widerrede und gleichſam verſtohlener Weiſe nacheinander hinweg, und ſeine Feinde mußten es anhören, daß er ſie Trunkenbolde, Räuber und Hurenjäger nennte. Alsdenn zeigte er auf den Stab, den man vor dem Sprecher hertrug, und ſagte zu einem von ſeinen Soldaten: nimm dieſen Narrenſtock hinweg (o).

Dieſe Begebenheit verdient, wegen ihrer Beſchaffenheit und wegen der daraus gefloſſenen Folgen in eine nähere Erwägung gezogen zu werden. Das gute Vorurtheil ſtritte für den Cromwell, daß er ſeine redliche Geſinnung gegen den Staat durch die Befreyung des Volks von der Knechtſchaft des Parlaments an den Tag gelegt. Das Volk würde von ihm ganz eingenommen geweſen ſeyn, wenn er ſich hernach einem zu berufenden Parlament unterworfen hätte. Er verrieth aber bald ſelbſt, daß er ſeinen eigenen Nutzen zum Bewegungsgrund ſeiner Handlungen gemacht. Indeſſen wäre das freyeſte Parlament nach den damaligen Umſtänden kein Mittel geweſen, das Volk in ſeiner Erwartung zu befriedigen: denn England

(o) *Clarendon* Tom. VI. p. 206. *Baker* p. 618. *Bate* p. 267. Whitlok S. 529.

land theilte ſich in drey Partien, die ſich von ganz entgegen geſetzten Grundſätzen beherrſchen lieſſen. Eine mußte nothwendig den Meiſter über die zwo andern ſpielen, um ſie durch Gewalt einſchränken zu können. Dieſe Ueberlegung flößte dem Cromwell natürlicher Weiſe den Entſchluß ein, den Regimentsplan nach ſeinem Kopf einzurichten, und mit Gewalt durchzutreiben, weil ſonſt eine allgemeine Verwirrung in dem Reich zu befürchten ſtund, und weil er überzeugt war, daß der Regimentsſtab bey ihm ſo gut, als in fremden Händen aufgehoben ſey. Ob wir nun gleich keine Lobrede auf alle Unternehmungen dieſes warhaftig groſſen Mannes ſchreiben können, ſo war es doch England, welches damals nothwendig durch Gewalt im Zaum gehalten werden mußte, nicht ſchädlicher, von dem würdigſten General und tüchtigſten Staatsmann, als von einem independentiſchen oder presbyterianiſchen Parlament, oder von einem mit monarchiſchen Grundſätzen erfüllten König beherrſcht zu werden. Da nun die drey leztere Regierungsarten den Schultern des Volks unerträglich vorkamen, und es weder möglich, noch dienlich zu ſeyn ſchiene, eine von ihnen auf das neue zu erwählen; ſo konnte man ohne Verwegenheit mit der vierten einen Verſuch thun. An Cromwelln entdeckte man zu einem ſo wichtigen Werk wenigſtens eben ſo viele Geſchicklichkeit, als an irgend einem Engländer, der damals durch ſeinen Heldenmuth und durch ſeine Erfah-

rung in Staatsſachen ein Aufſehen gemacht. Es galten alſo alle wider ihn vorzubringende Stücke für eben ſo viele Einwendungen gegen einen jeden, der nach dieſer Würde ſtrebte. Die Hauptſchwierigkeit muß in dieſem Punkt aufgeſucht werden, daß eine jede von jenen drey Partien ihre Regierungsart für die billigſte und vollkommenſte angeſehen wiſſen wollte. Da ſie nun Cromwell durchgängig verwarf; ſo machte er ſich dadurch alle drey zu Feinden. Die von einer democratiſchen Regierungsart beſeelte Independenten verſagten ihm ihre Gunſt, weil er ſein eigenes Gebäude zu Grund richtete. Die Presbyterianer wußten es nicht von ſich zu erhalten, ihn mit gelaſſenem Gemüth anzuſehen, weil er ihre Partie, die ſie für die natürlichſte ausgaben, nicht erwählen wollte. Die Cavaliers jauchzten zwar über den Umſturz des independentiſchen und presbyterianiſchen Parlaments, wünſchten aber, durch Cromwell den König und die engländiſche Kirche in alle ehemals beſeſſene Vorrechte wieder eingeſetzt zu ſehen. Wem die damalige Geſtalt der Sachen kein Räthſel iſt, der wird leicht beurtheilen können, daß man den Wunſch der drey Partien nicht unter dem Namen eines billigen und dienlichen verkaufen dürfe, und daß die über Cromwelln dißfalls gefällte anzügliche Urtheile nicht in der Sache ſelbſt, ſondern in den eigennützigen und hartnäckigen Geſinnungen der Partien gegründet ſeyen.

Cromwell, der ſich bemühete, die Aufhebung des Parlaments in einer bekannt gemachten Erklärung zu rechtfertigen, wendete auch Sorgfalt an, die erledigte höchſte Gewalt jemand anzuvertrauen. Dieſe offenbar an ſich zu reiſſen, hätte einem cromwelliſchen Geiſt keine Ehre gebracht. Um die Augen des Volks zu verkleiſtern, wollte er es durch ſeine Scharfſinnigkeit dahin bringen, daß ihm dieſelbe durch ein Parlament ſelbſt aufgetragen werden müßte. Er wußte es durch die Rathsverſammlung der Officiers ſo einzufädeln, daß ſie die höchſte Gewalt hundert und vierzig Perſonen auftrug. Die Wahl dieſer Leute verrieth eine beſondere Liſt: denn ſie fanden ſich als Männer ohne Erfahrung, Verdienſte und Wiſſenſchaften zu ſo wichtigen Verrichtungen ganz ungeſchikt, und ſollten dem Cromwell, durch unüberwindliche Schwierigkeiten genöthigt, die Regierung einſtimmig auftragen (p). Dieſe neue Oberherrn, die gröſtentheils aus Krämern und Handwerksleuten beſtunden, empfiengen von Cromwelln die höchſte Gewalt und die Form, die ſich zu ſeinen Abſichten ſchickte, nebſt der Verordnung, daß ſie ein Jahr und vier Monate herrſchen, und alsdenn auf eine gleich lange Zeit die nemliche Anzahl von Nachfolgern ernennen ſollten (q). Dieſe Herrn, welche ſich zur Befremdung ganz Englands den Namen eines Parlaments zuverſichtlich beylegten, hatten einen

(p) *Clarendon* Tom. VI. p. 207. *Bate* p. 269.
(q) *Clarendon* ibid. p. 214. *Baker* p. 619.

einen Lederhändler, Namens Barebone, zu ihrem Mitglied, welcher durch ſeine Gewonheit, über alle Vorfallenheiten ſehr viele Worte zu machen, die Spötter veranlaſſet, die Geſellſchaft ſeiner unerfahrnen und ungeſchickten Mitbrüder das Bareboniſche Parlament zu nennen; welches deſto lächerlicher war, weil der aus den engländiſchen Worten Bare und Bone zuſammengeſetzte Ausdruck ein kahles oder mageres Bein bedeutet. Von dieſer lächerlichen Verſammlung, die keines wichtigen Schluſſes fähig war, wollen wir auf einige Zeit Abſchied nehmen, und jetzo die zwiſchen England und den Staaten fortgeſetzte Zwiſtigkeiten betrachten.

Das an das engländiſche Parlament den 30ſten April ausgefertigte Schreiben der Generalſtaaten wurde dem Staatsrath, den Cromwell und die Officiers eingeſetzt, in die Hände geliefert. Dieſer von der Seele Cromwells begeiſterte Staatsrath flöſete den Staaten in der ertheilten Antwort Hofnung zum Frieden ein, wenn ihre Gevollmächtigte in London erſcheinen würden. Die Provinzen Holland und Seeland, denen der Krieg am höchſten zu ſtehen gekommen, lieſen den Generalſtaaten aus Neigung zum Frieden keine Ruhe, bis der Entſchluß gefaßt war, vier Abgeordnete nach London zu ſchicken, ob es gleich nicht rathſam zu ſeyn ſchiene, mit Leuten, deren Anſehen von ſo geringer Bedeutung geweſen, eine ſolche Unterhandlung zu pflegen. Indeſſen aber lieferten

die

die beyderſeitige Flotten einander ein Treffen, in welchem die Engländer viele Schiffe der Staaten in den Grund bohrten, oder erbeuteten, und den Tromp zwangen, ſich in der gröſten Unordnung durch die Flucht zu retten. Die mit einer Verſtärkung verſehene engländiſche Flotte herrſchte alsdenn auf dem Meer nach Belieben, und verurſachte den holländiſchen Küſten manchen Verdruß. Tromp grief die engländiſche Flotte, nachdem er ſich wieder erholt hatte, auf das neue an, und ſetzte das Treffen drey Tage lang ſehr hitzig fort, bis er zuletzt durch einen Flintenſchuß getödtet wurde. Endlich zogen ſich die beyderſeitige Flotten, eben als wenn es verabredet geweſen wäre, zurück, weil ſie das Treffen nicht länger aushalten konnten. Es iſt eine Prahlerey, wenn die Holländer von ihrem vermeynten Sieg über die engländiſche Flotte viel Aufhebens machen: die That ſelbſt widerlegt die Worte ihrer Geſchichtſchreiber; denn ihr ängſtliches Beſtreben nach dem Frieden und die Bedingungen, unter welchen ſie ihn genehm gehalten, bezeugen, daß die Engländer keineswegs den Kürzern gezogen. Cromwell arbeitete mit allem Nachdruck an der Ausbeſſerung der engländiſchen Flotte, um den Tod Tromps und die unter den Provinzen herrſchende Mißhelligkeiten zu ſeinem Vortheil anzuwenden. Indeſſen wurde er durch einen groſſen Schaden, welchen die engländiſche Flotte durch einen Sturm erlitten, genöthigt, den Vorſchlägen der Staaten Gehör zu geben.

Als

Als das bareboniſche Parlament in einer Zeit von fünf Monaten gar nichts erhebliches ausgemacht, ſo that der Sprecher und viele Glieder, die mit Cromwells Geſinnungen in Bekanntſchaft ſtunden, in einer den 22ſten December geſchehenen Verſammlung den Vorſchlag, ſie möchten als Leute, denen die Regimentsbürde zu ſchwer ſey, freywillig auseinander gehen, und die höchſte Gewalt denen überlaſſen, von welchen ſie dieſelbe empfangen hätten. Dieſer Vorſchlag fand ſogleich einen durchgängigen Beyfall: ſie wendeten ſich eilfertig an Cromwelln und an die Rathsverſammlung der Officiers, und baten, ſie möchten die ihnen unerträgliche Regimentslaſt auf ihre eigene Schultern nehmen. Auf dieſe Weiſe erreichte Cromwell ſeine Abſicht, doch ſo, daß das Volk von dieſem Streich, als einem Blendwerk, deſſen Natur jedermann in die Augen fiel, nicht hintergangen wurde. Inzwiſchen bekümmerte ſich Cromwell als ein Mann, dem kein Widerſtand gewachſen war, um die Vortheile des gemeinen Haufens nicht im geringſten (r). Zween Tage hernach erklärte die Rathsverſammlung der Officiers den Cromwell zum Regenten der Republick und zum Protector von England, Schottland und Irrland (s).

Am 26ſten December entdeckte die Rathsverſammlung der Officiers den Commiſſarien

(r) *Clarendon* Tom. VI. p. 217. *Baker* p. 620.

(s) *Clarendon* ibid. p. 218.

vien des groſſen Siegels, dem Lord Maire und den Altermännern von London, Cromwell ſey zum Protector erwählt, und lies eine Schrift unter dem Titel: Acte wegen der Regierungsart, ableſen. Nach dieſer ſollte 1) der Protector alle drey Jahre ein Parlament berufen; 2) das Parlament erſt nach einer fünf Monat lang währenden Verſammlung aufgehoben werden; 3) der Protector alle ihm zugeſtellte Parlamentsacten genehm halten, oder ſie ohne ſeine nach zwanzig Tagen erfolgte Einwilligung mit der Kraft der Geſetze begleitet ſehen; 4) Der Protector nicht unter dreyzehn, und nicht über ein und zwanzig Räthe annehmen; 5) Der Rath nach Cromwells Tod einen neuen Protector wählen; 6) in Zukunft keinem General die Protectorswürde zufallen; 7) Der Protector Krieg und Frieden beſtimmen; 8) Der Protector in der Zwiſchenzeit der Parlamente Geſetze zu geben befugt ſeyn, denen die Unterthanen bis zu der Verſammlung des nächſten Parlaments gehorchen müßten. Nachdem Cromwell ſich darauf durch einen Eyd anheiſchig gemacht, dieſer Acte nach allen Kräften gemäs zu leben: ſo trug Lambert bey den Feyerlichkeiten, unter welchen man ihn nach Whitehall begleitet, das Reichsſchwerd vor ihm her. Er wurde auch in den drey Königreichen, die nur einen einigen Staat vorſtellten, zum Protector ausgerufen. Sein Name war mit einer ſo groſſen Majeſtät verknüpft, daß man ihm in einem herrli-

herrlichen zu London angeſtellten Gaſtmahl königliche Ehre erzeigte (t).

Zweyter Abſchnitt.
Olivier Cromwells Protectorat.

Cromwell hatte es zu ſeinem ungemeinen Vortheil dahin gebracht, daß die vereinigte Provinzen genöthigt waren, den 15ten April im Jahr 1654 einen mit England geſchloſſenen Frieden zu unterzeichnen: denn ſie mußten ſich anheiſchig machen, den ganzen Schaden, welchen ſie den Engländern ſeit dreyſig Jahren zugefügt, mit ſehr groſſen Geldſummen zu bezahlen. Sie verſprachen nicht nur, durch ihre Schiffe der engländiſchen Republick alle Ehre zu erzeigen, ſondern auch die Partie Carls II gänzlich zu verlaſſen, und keinen aus England Verbannten in ihrem Lande aufzunehmen. Die Provinz Holland verſtund ſich insbeſondere zu dem Artickel, den jungen Prinzen von Oranien von allen Ehrenſtellen ſeiner Vorfahren auszuſchlieſſen. Auf dieſe Weiſe gieng der Krieg, der beyden Völkern einen groſſen Schaden verurſacht, unvermuthet zu Ende, diente aber auch dem Cromwell zu einer Veranlaſſung, das Parlament zu Grunde zu richten, ob man gleich mit dieſem Krieg dem Cromwell eine Grube zu ſeinem Verderben graben wollte.

Es

(t) *Baker* p. 620. *Bate* p. 272.

Es hatte ſich freylich der neue Protector jedermann unterwürfig gemacht; inzwiſchen klagte man doch allenthalben darüber, daß er die höchſte Gewalt auf eine unerlaubte Weiſe an ſich gezogen. Den Cavaliers war Cromwells Erhöhung ſo unerträglich, als den Presbyterianern; jenen, weil ſie dem König nichts gutes prophezeyten; dieſen, weil Cromwell die beſten Bedienungen nur mit ſeinen Creaturen beſetzte. Doch begegnete er den Presbyterianern mit einer gewiſſen Achtung, weil er ſeine Würde durch ein freyes arlament beſtätigen laſſen wollte; da er hingegen den Cavaliers ſeinen Zorn durch eine auſſerordentliche Geringſchätzung zu verſtehen gab. Nachdem dadurch mancherley Verſchwörungen veranlaſſet worden, belegte er die Urheber derſelben mit einer harten Strafe, und lies insbeſondere Herrn Woweln aufhängen, den Fähnrich Gerard aber in dem Tour enthaupten (u). D. Pantaleon Sa, ein Maltheſer Ritter und Bruder des portugieſiſchen Geſandten, erfuhr auf der nemlichen Bühne ein gleiches Schickſal, weil er in der Meynung, den ihm verhaßten Gerard vor ſich zu haben, eine unſchuldige Perſon auf der Stelle getödtet (x).

Carl II lebte ſeit ſeiner Flucht in Frankreich ſehr dürftig, und der franzöſiſche Hof war,

(u) *Clarendon* Tom. VI. p. 230. *Baker* p. 621.
(x) *Clarendon* ibid. p. 234. *Bate* p. 282.

war, vermuthlich aus Achtung gegen Cromwelln, nicht geneigt, ihm in ſeinem Elend eine Unterſtützung zu verſchaffen (y). So bald Cromwell die Würde eines Protectors davon trug, ertheilte der franzöſiſche Hof ſeinem bisherigen Reſidenten in England, dem Herrn von Bourdeaux, die Stelle eines Abgeſandten; woraus Carl II leicht abnehmen konnte, daß Frankreich ein Bündnis mit Cromwelln im Sinn habe. Damit man ihm nun nach Schlieſſung dieſes Vergleichs den Aufenthalt in Frankreich nicht aufkündigen möchte; ſo that er dem Cardinal Mazarin ſelbſt zu wiſſen, er ſtehe im Begriff, dieſes Königreich zu verlaſſen. Der Cardinal, der dieſen Entſchluß mit Freuden vernahm, verſprach, ihm zu Ausführung ſeines Vorhabens ſechstauſend Livres von dem monatlichen Gnadengehalt auszahlen, und dieſe Gelder während ſeines auswärtigen Aufenthalts fortdauren zu laſſen. Der König gieng ſogleich, als er jene Livres empfangen hatte, von Paris nach Cölln, wo er ſich viele Jahre aufgehalten (z). Carl II ſendete noch vor ſeinem Abſchied aus Frankreich den Wilmot, den er zum Grafen von Rocheſter ernennt, an den Kayſer und an verſchiedene teutſche Fürſten, um eine Beyhülfe an Geld auszuwirken. Er ſuchte ſo gar die Unterſtützung des Pabſts, und ſoll, um dieſe Unterhandlung zu befördern, bey dem Cardinal

(y) *Clarendon* Tom. VI. p. 170.

(z) *Baker* p. 621.

nal von Retz ſeine Religion abgeſchworen haben. D. Burnet verſichert ebenfalls in der Geſchichte ſeiner Zeit (a), der König habe noch vor ſeiner Abreiſe aus Frankreich ſeine Religion mit der catholiſchen verwechſelt; andere aber ſetzen dieſe Religionsveränderung erſt in das 1659ſte Jahr.

Ehe wir wieder nach England zurückkehren, wollen wir kürzlich erzählen, was ſich bis in die Mitte des 1654ſten Jahrs in Irrland und Schottland zugetragen.

Ireton, Cromwells Schwiegerſohn, begegnete ſeit dem Jahr 1650 als Lieutenant den irrländiſchen Mördern, deren er habhaft werden konnte, mit aller Strenge und nach der Verordnung des Parlaments, welches keinen einigen begnadigt wiſſen wollte. Deſſen ohngeachtet konnten ſich die Irrländer nicht zu einer Verbindung mit dem Marquis von Ormond verſtehen. Ihr durch die Mönche erhitzter Religionseifer und die Anführung eines Proteſtanten, unter dem ſie ſtehen ſollten, lieſe ſich nicht zuſammen reimen; ſie trachteten vielmehr dem Marquis nach dem Leben, und die irrländiſche Biſchöffe erklärten öffentlich, daß ſie, aus Abneigung von der Gemeinſchaft mit Ketzern, dem Marquis keinen Gehorſam leiſten würden. Da er nun ſahe, daß ſeine Bemühungen für den König vergebens angewendet, und mit augenſcheinlicher Gefahr

(a) Th. I. S. 146.

ſeines Lebens verknüpft ſeyen: ſo flohe er nach Frankreich, und gieng alsdenn mit dem König nach Cölln (b).

Nach dem Tod Iretons, welcher im Jahr 1651 an der Peſt geſtorben, ſetzte das Parlament den Generallieutenant Edmund Ludlow, einen eifrigen Vertheidiger der republikaniſchen Regierungsart, an deſſelben Stelle. Der Marquis von Clenrikard, dem der Marquis von Ormond vor der unternommenen Abreiſe ſeine Stelle übergab, wurde ſogleich ein Gegenſtand des Haſſes der Irrländer, ob er ſchon ein Papiſt war. Nach dem gefaßten Entſchluß, einem fremden catholiſchen Prinzen ihre Anführung aufzutragen, der ſie zum Beſitz der Regierung ihrer Inſel erheben ſollte, fielen ſie in ihrer Wahl auf den Herzog von Lothringen, welcher ſich damals zu Brüſſel aufhielt. Weil ſie aber fürchteten, dieſer Prinz möchte die Vollmacht ihrer Abgeordneten nicht günſtig aufnehmen, wenn ſie nicht von dem Oberbefehlshaber des Königs in Irrland bekräftigt wäre: ſo ſuchten ſie von dem Marquis von Clenrikard eine ſolche Vollmacht auszuwirken. Dieſer widerſetzte ſich ihrem Vorhaben aus der angeführten Urſache, weil er von der Einwilligung des Königs in daſſelbe nicht unterrichtet ſey, und reitzte ſie dadurch zu mancherley Verfolgungen; ja ſie trieben die Sache ſo weit, daß ſie ohne ſein Vorwiſſen mit dem Ludlow eine Unterhandlung pflegten. Hernach

(b) *Clarendon* Tom. V. p. 117. *Bate* p. 173.

nach entfernte ſich der Marquis auf die Erlaubnis des Königs von dieſen Gegenden, und die Irrländer, deren Reich der König durch kein Mittel zu retten wußte, blieben ihrem eigenen Gutdünken überlaſſen; ſie geriethen aber von dieſer Zeit an ſtets in eine kläglichere Verwirrung (c).

Die Irrländer konnten nun der Macht des Parlaments das Gegengewicht nicht halten, und empfanden alle Strenge der engländiſchen Befehlshaber. Zur gerechten Strafe, die ſie ſich durch das unmenſchliche Verfahren gegen die in Irrland befindliche engländiſche Proteſtanten ſelbſt gehäufet, ſtarben viele unter den Händen der Scharfrichter, und mehr als hundert tauſend wurden vom Hunger und Elend aufgerieben, viele Familien aus dem Reich verjagt, die andern aber gröſtentheils in die Provinz Connawght verwieſen, zu ihrem Unterhalt ein kleines Stück Land zu bauen. Die Perſonen, die zu dem irrländiſchen Krieg Geld vorgeſtreckt, nahmen jene verlaſſene Wohnungen in den Beſitz; die Soldaten bemächtigten ſich, nebſt den Officiers, für ihren rückſtändigen Sold ebenfalls eines wichtigen Theils der eingezogenen Ländereyen. Fleetwood, der Iretons Witwe geheyrathet, wurde als ein Tochtermann Cromwells im Jahr 1654 Statthalter auf dieſer Inſel, und zwey Jah-

(c) *Clarendon* Tom. VI. p. 187. *Bate* p. 175.

re hernach Heinrich Cromwell, der jüngſte Sohn des Protectors (d).

In Schottland waren die Unruhen nicht gedämpft, obgleich England den Meiſter über dieſes Reich geſpielt. Cromwell hatte daſelbſt die allgemeine Kirchenverſammlung, als eine Stifterin vieljähriger Mißhelligkeiten, abgeſtellt, um die Gewiſſensfreyheit, welcher die Kirchenverſammlungen beſtändige Hinderniſſe in den Weg gelegt, wie in England, in den Gang zu bringen. Weil nun dieſe Freyheit mit dem Covenant und mit den Grundſätzen der ſchottländiſchen Kirche nicht übereinſtimmte: ſo geriethen die Schottländer faſt in Verzweiflung; doch waren ſie nicht vermögend, das Joch der Engländer abzuſchütteln, weil es ihnen ſo wol an Städten und Völkern, als an Waffen fehlte. Der Graf von Glencarn führte zwar in den Gebürgen eine Mannſchaft der königlichen Partie an; der Oberſte Morgan aber ſchlug dieſe ſchlecht bewafnete und ungeübte Völker auf das Haupt. Endlich mußte der König wegen einer entſtandenen Spaltung den Oberſten Midleton zu ihnen ſchicken; worauf der Graf von Glencarn ihre Partie verlies, und vor ſich einen Frieden eingieng. Midleton diente dieſem kleinen Ueberreſt noch ein Jahr lang zur Unterſtützung, trennte ſich aber hernach von demſelben, weil er dem König aus ſeinen Bemühungen in dieſem Lande keine

(d) *Bate* p. 182.

keine wichtige Folgen verſprach (e). Jezo iſt es Zeit, den engländiſchen Angelegenheiten weiter nachzuſpüren.

Cromwell, welcher auf den 3ten September ein Parlament berief, wußte alle Glieder, die es mit dem König gehalten, davon zu entfernen. Bey der Verſammlung deſſelben brachte er alle unter der vorigen Regierung eingeſchlichene Unordnungen in den Anſchlag, und redete ſeinen neuen Anſtalten das Wort. Er entdeckte den Gliedern nebſt ſeinen guten Geſinnungen, daß er ein freyes Parlament nach dem Wunſch aller rechtſchaffenen Engländer berufen, und keine Neigung habe, einen Herrn über ſie, ſondern ihren Gehülfen vorzuſtellen (f). Er hofte, an dieſem Parlament eine Stütze ſeiner Protectorwürde zu finden, und ſeinen Widerſachern den Mund ſtopfen zu können. Doch verabſcheueten viele Glieder die neue tyranniſche Regierung, weil ſie in dem vorigen Parlament Grundſätze eingeſogen, welche den Cromwelliſchen ſchnurſtracks zuwider liefen. Sie packten ihn auf der empfindlichſten Seite, als ſie in dem erſten Vorſchlag die vorgegebene Rechtmäßigkeit ſeiner Gewalt unterſuchten, vielleicht in der Abſicht, die Oberherrſchaft an ſich zu ziehen. Er wußte ſie eine lange Zeit durch andere Beſchäftigungen von dieſem Punkt abzuziehen, bis er endlich

(e) *Clarendon* T. VI. p. 256. *Baker* p. 628. *Bate* p. 262.

(f) *Baker* p. 623. *Clarendon* T. VI. p. 237.

lich ihren Vorſatz, die eingeführte Regierungsart zu prüfen, mit dem Namen der Verwegenheit belegte, indem ihre Berathſchlagungen auch ungültig ſeyn müßten, wann ihrer Zuſammenberufung die Rechtmäßigkeit fehlte. Nachher ſtellte er eine Wache vor das Thor des Hauſes, welche nur diejenigen ungehindert hinein gehen ließ, welche ſich zur Unterzeichnung folgender Verſicherungsſchrift verſtunden: „Ich verſpreche, daß ich dem Protector der Republik England, Schottland und Irrland treu ſeyn, und niemals darein willigen werde, daß man die unter einem Protector und Parlament eingeführte Regierungsart verändere.„ Sehr viele, welche dieſe Schrift nicht unterzeichnen wollten, wurden von dem Haus ſchlechterdins abgewieſen (g). Es war aber die Unterzeichnung derſelben kein Merkmal der Zuneigung gegen Cromwelln; dann es äuſſerten dabey viele Glieder die Abſicht, ihn bey einer günſtigen Gelegenheit zu ſtürzen. Es hatten auch viele Parlamentsglieder Theil an dem Anſchlag der Cavaliers, in verſchiedenen Gegenden des Königreichs zu den Waffen zu greifen. Cromwell, welcher dieſen Vorſatz durch ſeine Kundſchafter bey guter Zeit in Erfahrung gebracht, hob das Parlament, um die Abſichten ſeiner Feinde zu vereiteln, ſchon den 22ſten Januar 1655. und alſo 11 Tage vor der in der Acte be-

(g) *Clarendon* T. VI. p. 241. *Bate* p. 282. *Baker* p. 623.

beſtimmten Zeit auf, und entdeckte zugleich den Gliedern, es ſeyen viele unter ihnen in die Verſchwörung wider das Regiment verwickelt. Zween Tage nach Aufhebung des Parlaments ließ er wegen dieſer Zuſammenverſchwörung, die ihrem Ausbruch ſchon nahe war, unter andern ihm bekannten Hauptperſonen den Major Wildmann gefänglich einziehen, der eine Erklärung bey ſich trug, worinn Gründe enthalten waren, welche die Engländer zu Ergreifung der Waffen wider Cromwelln bewegen ſollten (h).

Der König zog während ſeines Aufenthalts in Cölln einigemal von ſeinen Anhängern in London die ihm erfreuliche Nachricht ein, daß die herrſchende Unzufridenheit des Volks über Cromwells Regierung einem allgemeinen Aufſtand eine bequeme Gelegenheit darbiete; er bauete aber mit ihnen auf einen ſandigten Grund, dem ſchon Carl I. eine allzugroſſe Feſtigkeit zugeſchrieben: denn er ſchmeichelte ſich mit der betrüglichen Einbildung, es würden alle über Cromwells Regierungsart mißvergnügte Perſonen Eiferer für ſeine Ehre und uneingeſchränkte Einſetzung abgeben (i). Die Presbyterianer wären freylich dem König zur Krone behülflich geweſen, wenn er die von ſeinem Vater in dem newportiſchen Vergleich bewilligte Bedingungen genehm gehalten hätte: allein es wurde von einem in Freyheit lebenden

(h) *Clarendon* T. VI. p. 244.

(i) Id. ibid. p. 337.

benden Carl II. die Erfüllung der Bedingungen eines in der Gefangenſchaft befindlichen Carls I. vergeblich erwartet. Auf der andern Seite waren alle Independenten und Anabaptiſten, mit einem Wort, alle republikaniſch Geſinnte, und ſelbſt ſehr viele unter dem Heer wider Cromwells Gewalt aufgebracht; doch folgte daraus nicht, daß alle Feinde des Protectors Freunde des Königs ſeyn müſten. Indeſſen verfertigten die Cavaliers, welche dieſe falſche Folge für eine richtige anſahen, einen Entwurf zu einem doppelten Aufſtand, in Hofnung, das Heer werde ſich zu ihnen ſchlagen, oder doch ihren Unternehmungen wider Cromwelln keinen Einhalt thun. Der König bekräftigte dieſen Anſchlag durch ſeinen Beyfall, fertigte die zu dieſer Abſicht nöthige Beſtallungen aus, und gieng ins geheim nach Seeland, um England bey einem erwünſchten Erfolg dieſer Unternehmung deſto näher zu ſeyn. Als ſich um dieſe Zeit Wilmot, Graf von Rocheſter, mit dem Ritter Wagſtaff, welcher dem Vater des Königs als Generalmajor gedient, heimlich nach London begeben, mit ihren Freunden eine Berathſchlagung über dieſe Sache anzuſtellen: ſo faßten ſie den Entſchluß, Wagſtaff ſollte in den weſtlichen, Wilmot aber in den mitternächtigen Provinzen an der Ausführung jenes Plans arbeiten.

Wagſtaff drang nebſt dem Penrudock, Jones und Grove, welche bey zweyhundert Reuter verſammlet hatten, in Salisbury ein,

be=

beſetzte den Markt, ſperrte die Stadtthore, und hatte Luſt, einige Richter aufhängen zu laſſen, weil ſie den König nicht proclamiren wollten. Die Verſchwornen wurden nach einigen Stunden ganz muthlos, daß die Einwohner, an ſtatt ſich zu ihrer Partie zu ſchlagen, in ihre Häuſer eingeſchloſſen blieben. Daher verließſen ſie die Stadt, wendeten ſich gegen Abend, und geriethen daſelbſt über eine Compagnie Reuter, die ihnen nachſetzte, in eine ſolche Unordnung, daß ſie aus Schrecken das Gewehr ſtreckten. Wagſtaff machte ſein Glück durch die Flucht; Penrudock aber wurde enthauptet, und Jones mit dem Grove aufgeknüpft (k).

Der in den mitternächtigen Gegenden auszuführende Anſchlag wurde gleichſam in der erſten Geburt erſtickt. Der Graf von Rocheſter fand zwar in der Provinz York Edelleute, die ſich für den König erklärten; er kehrte aber unverrichteter Sachen wieder zurück, weil er es nicht für dienlich hielte, ihnen ſo wichtige Dinge anzuvertrauen, und in dieſen Gegenden einen Anwurf zu thun, deſſen Folgen mit einer mißlichen Zweydeutigkeit verbunden waren. Auf dieſe Weiſe verſchwand die Hofnung des Königs, wie ein Schatten, und er reiſete troſtlos nach Cölln zurück. Jetzo wollen wir auch etwas von den Händeln anführen, in welche Cromwell mit Frankreich und Spanien verwickelt geweſen.

Der

(k) *Baker* p. 624.

Der Cardinal Richelieu, welcher auf die Demüthigung des Hauſes Oeſterreich bedacht war, glaubte ſein Abſicht nicht beſſer erreichen zu können, als wenn er England von dieſem Spiel ausgeſchloſſen hätte, denn er beſorgte, dieſer Hof möchte zu Erhaltung des Gleichgewichts in Europa der Krone Spanien behülflich ſeyn. Schiene nun gleich der franzöſiſche Hof an den Schickſalen Carls I. Theil zu nehmen, ſo hatte dieſer doch von Frankreich niemals eine wirkliche Unterſtützung zu rühmen; es ware vielmehr bey dem geſchickten Staatsmann Richelieu während der Regierung Carls I. jederzeit auf die Ernährung der Unruhen in England angeſehen. Der Cardinal Mazarin trat unter der Minderjährigkeit Ludwigs XIV. in ſeine Fußſtapfen, und handelte gegen Carln I. aus den nemlichen Grundſätzen. Indeſſen ſpannte er in der Staatskunſt den Bogen zu hoch, indem er nicht ſo wol an der Erhaltung des Gleichgewichts zwiſchen dem König und Parlament arbeitete, als dem letzten zur Veranlaſſung diente, dem engländiſchen König, zu groſſer Gefahr für Frankreich, nach der Krone zu greifen.] Nach Carls I. Hinrichtung beſaß die Republik England eine ſo hoch getriebene Gewalt, daß man ſich allzuſpät bemühet hätte, ſie in die vorige Schranken einzuſchlieſſen, beſonders weil Frankreich damals mit Spanien Krieg führte. Hätte der franzöſiſche Hof eine Verbindung mit Carl II. getroffen, ſo wäre das engländiſche Parlament

ment mit Spanien ohne Anſtand in ein Bündniß getretten, und den Abſichten Frankreichs in dem Weg geſtanden. Deßwegen verlohr dieſer Hof die Vortheile Carls II. mit Vorſatz aus den Augen, und gewährte dieſem Prinzen nichts, als eine zu ſeinem Unterhalt unzulängliche Beyhülfe an Geld. So gewiß Frankreich mit Carl II. aus einer Furcht für dem engländiſchen Parlament auf dieſe Weiſe verfuhr; ſo wenig Behutſamkeit und Achtung wendeten die Engländer gegen Frankreich an: denn jene ſetzten der franzöſiſchen Flotte, welche im Jahr 1652 der Stadt Dünkirchen zu Hülfe kam, als ſie von den Spaniern belagert wurde, ohne Bedenken ſehr heftig zu. Und dennoch ahndete Frankreich dieſe Beleidigung nicht, ſondern bewarb ſich vielmehr durch einen Abgeſandten um die Freundſchaft des Parlaments. Cromwell ließ Frankreich und Spanien nach Antrettung der Protectorwürde eine Zeitlang mit Furcht und Hofnung kämpfen, und unterhielt beyde Theile mit einer politiſchen Vertröſtung auf die Freundſchaft der Republik England. Die Folge der Zeit löſete das Räthſel auf, und legte der Welt vor Augen, daß Cromwell die Abſicht gehabt, die Spanier durch reitzende Verſprechungen zu hintergehen, und mit Frankreich ein Bündniß aufzurichten.

Spanien diente Carln I. ſo wenig, als Frankreich, zu einer wirklichen Unterſtützung, es entdeckte vielmehr zu ſeinen Lebzeiten und

nach

nach ſeinem Tod dem Parlament eine beſondere Zuneigung. Man konnte dem König in Spanien nichts zur Laſt legen, als daß er erſtlich im Jahr 1649 zween Geſandte Carls II. aufgenommen, die bey ihm zu Unterhaltung ihres Königs um Geld anhielten. Zweytens war es eine mögliche Beſchwerde wider den ſpaniſchen Hof, daß er, als Aſcham, ein Abgeordneter des Parlaments zu Madrit, von den Irrländern ermordet worden, die Maasregeln aus der Acht gelaſſen, die Verbrecher mit der verdienten Strafe zu belegen. Es iſt aber noch nicht entſchieden, ob der König von Spanien vermögend geweſen, das Parlament auf dieſe Weiſe zu befriedigen. Indeſſen ſind dieſe Beſchwerden, ſie mögen gegründet ſeyn, oder nicht, noch lange keine hinreichende Urſachen, einen König mit Krieg zu überziehen. Nichts deſto weniger hatte Cromwell nach Schlieſſung des Friedens mit Holland den Vorſatz gefaßt, die Spanier anzufallen. Vermuthlich führten ihn folgende Bewegungsgründe zu dieſem Entſchluß. Um von dem Parlament in der Protectorswürde beſtätiget zu werden, mußte er ſich um den Staat verdient machen, damit ſein unrechtmäßiger Eingriff deſto unerkänntlicher werden möchte. 2) Zu Erreichung dieſer Abſicht konnte er deſto zuverſichtlicher mit Spanien anbinden, weil dieſes Königreich ſchon ſehr geſchwächt und in einen groſſen Verfall gerathen war. 3) Scheint der Cardinal Mazarin

rin ſeine Hand in dieſem Spiel gehabt zu haben, um dem König von Spanien einen fürchterlichen Feind auf den Leib zu ſchicken.

Indeſſen ließ Cromwell zwo Flotten unter der Anführung des Blake und Venables zur See gehen, unter dem geheimen Befehl, ſich auf der Inſel Hiſpaniola der Stadt St. Domingo zu verſichern. Die zu dieſer Abſicht ausgefertigte Verhaltungsbefehle waren ſo beſtimmt eingerichtet, daß man daraus die Bekanntſchaft ihres Urhebers mit dieſen Gegenden ſogleich entdecken konnte (1). Die Spanier verlieſſen zwar Domingo, ſo bald ſie die engländiſche Flotte erblickten; Venables aber, der wider ſeine Verhaltungsbefehle die Völker viele Meilen von dieſem Ort an das Land ſteigen laſſen, gab dardurch den beſtürzten Spaniern Zeit ſich aufzuraffen, die Stadt auf das neue zu beziehen, und den Feind in einem guten Vertheidigungsſtand zu erwarten. Das Glück war ihnen auch ſo günſtig, daß ſie die von Hitze und Durſt entkräftete Engländer beſiegten, und in ihre Schiffe zurück ſchlugen. Nach dieſem fehlgeſchlagenen Streich zog die Flotte nach Jamaica, und nahm dieſe Inſel mit leichter Mühe ein, woſelbſt die Engländer von dieſer Zeit an einen reichen Pflanzort errichteten. Darauf verſetzte der König von Spanien die Engländer in einen ſehr beträchtlichen Schaden, indem er ihren Kaufleuten alle

(1) *Clarendon* T. VI. p. 381. *Baker* p. 624. *Bate* p. 307.

alle in ſeinen Landen befindliche Waaren hinweg nehmen ließ (m). Dieſer ungerechte Krieg beraubte zugleich die Engländer des Handels nach Spanien, der nunmehr den Holländern allein überlaſſen blieb, die ſich dabey des in dem letztern Krieg erlittenen Schadens erwünſcht wieder erholen konnten. Bald nach dem mit Spanien angefangenen Krieg ſchloß Cromwell einen Frieden mit Frankreich, welches den im Jahr 1652 von England angethanen Schimpf muthig vergaß, und die alten Verträge voll Freuden erneuerte (n). Denn dieſer Bund ſtellte das Gleichgewicht zwiſchen Frankreich und Spanien ein, und legte den Grund zu der Gröſſe der franzöſiſchen Monarchie; welches ganz Europa, beſonders aber der engländiſchen Nation einen unwiederbringlichen Schaden verurſachte (o).

Unruhen und Verſchwörungen droheten inzwiſchen dem Cromwell nicht nur von Seiten der Cavaliers und Presbyterianer, ſondern auch der Mißvergnügten von ſeiner eigenen Partie, welche auf ihn übel zu ſprechen waren, weil ſie ihm, ohne ſeine Abſichten zu wiſſen, viele Dienſte geleiſtet, und ihm dadurch zu der Gröſſe des Anſehens, zu welchem er ſich liſtig hinauf geſchwungen, aus allen Kräften behülflich geweſen. Er ſahe ſich mit lauter Feinden umringt, und würde nicht Stärke genug

(m) *Baker* p. 625.

(n) *Clarendon* T. VI. p. 392. *Baker* p. 627.

(o) Ludlows Memoires B. 2. S. 559.

nug beſeſſen haben, ſie im Zaum zu halten, wenn ſie ſich hätten entſchlieſſen können, ihre Kräften gemeinſchaftlich mit den ſeinigen zu meſſen. Denn er entlehnte alle Unterſtützung von dem Heer, welches viele Republikaner enthielte, die einen tödtlichen Haß auf ihn warfen. Auch nur mit der äuſſerſten Mühe hätte er das in entfernten Standlägern zerſtreute Heer verſammlen können, wenn es auch noch ſo bereitwillig geweſen wäre, ſich im Nothfall zu ſeinem Vortheil zu vereinigen. Damit er nun alle widrige Partien in den geſetzten Schranken erhalten möchte; ſo theilte er England in vierzehen Krayſe, und ſetzte Officiers unter dem Namen der Generalmajors mit einer unumſchränkten Gewalt über ſie, in der Hofnung, das unter der Aſche glimmende Feuer des Aufruhrs in allen Provinzen auslöſchen zu können. Dieſe Anſtalten zielten auf die Demüthigung der Republikaner, ob er gleich vorwendete, daß ſie nur auf die Einſchränkung der Cavaliers gemünzt ſeyen. Die Generalmajors verwendeten in kurzem ihre Gewalt in eine Tyranney, und Cromwell ſahe ſich endlich gezwungen, ihnen die Flügel zu beſchneiden.

Cromwell ſahe wohl ein, daß es ein Widerſpruch wäre, von einem ohne gegründete Befugniß erlangten Anſehen einen Gebrauch zu machen, und daß er dadurch ſeine Perſon und Regierung vielen Verſchwörungen Preis geben würde, ohne die Stifter des Aufruhrs

vermög eines einigen Geſetzes zur Strafe ziehen zu können. Er hätte alſo bey Ermanglung tüchtiger Gründe ſeine Zuflucht zu den Geſetzen einer tyranniſchen Herrſchaft nehmen, und den ſchädlichſten Folgen entgegen eilen müſſen. Um nun dieſen Unbequemlichkeiten auszuweichen, ſuchte er anfänglich ſein Anſehen durch ein freyes Parlament zu beſtätigen: als er aber bey dieſem ſeine Abſicht nicht erreichte; ſo wurde er ſchlüßig, durch die Berufung eines neuen Parlaments ſein Anſehen gültig zu machen. Bey dem Parlament, welches er im Jahr 1656, am 17ten September verſammlen wollte, wählte er ſo gute Maasregeln, daß er auf die Mehrheit der zu ſeinem Vortheil auszuſprechenden Stimmen zählen konnte, ob er gleich die Wahl der Abgeordneten der Freyheit des Volks völlig überlaſſen zu haben ſchiene. Zudem ſollte ſich ein jeder durch eine ſchriftliche Verſicherung verbindlich machen, daß er der eingeführten Regierung beypflichte. Mehr als hundert Glieder des neuen aus den Abgeordneten der drey Königreiche zuſammengeſetzten Parlaments verſtunden ſich nicht zu einer ſolchen Verſicherung, ſchloſſen ſich aber auch durch dieſe Widerſetzlichkeit ſelbſt von dem Parlament aus. Die andern, die des Protectors Wunſch erfülleten, machten ſich in einer Acte von dem Carl Stuart los, und verſagten ihm den Namen eines Königs. Man erklärte zugleich alle gegen des Protectors Leben zu ſchmiedende Anſchläge für Verbrechen des Hochverraths,

und

und bewilligte demſelben alles zum Unterhalt des Heers, zu den Regierungsunkoſten und zu Fortſetzung des Kriegs mit Spanien benöthigte Geld.

Einige Tage vor Verſammlung des Parlaments ſpielten die zween Admirals Blake und Montaigu den Meiſter über acht ſpaniſche mit einer reichen Ladung aus Indien zurückkehrende Schiffe, davon ſie zwey hinweg nahmen, einige von den andern aber unbrauchbar machten. Die nahe bey Cadix erbeutete Schiffe wurden auf Cromwells Befehl nach Portsmouth, das Geld und die Kaufmannswaaren aber nach London geführt.

Im Febeuar 1657 entwickelte ſich eine von dem Reuter Sindercomb wider Cromwelln geſtiftete Verſchwörung; man entdeckte aber nach Verfluß einiger Monate, daß unter andern Anabaptiſten der Generalmajor Harriſſon, der Viceadmiral Lawſon, der Obriſt Riche und der Major Danvers Cromwelln zu ermorden geſucht. Blake und Montaigu, die ſeither auf der Höhe von Cadix kreutzeten, um die von Peru zurückkommende ſpaniſche Flotte aufzuheben, wurden über die ſpäte Ankunft derſelben verdrüßlich: endlich ſegelte Blake gegen die canariſchen Inſeln, und traf daſelbſt die längſt erwartete aus ſechs Gallionen und zehen kleinen Schiffen beſtehende Flotte an. Der ſpaniſche Befehlshaber zog ſich in den Hafen bey St. Crux zurück, und verwahrte die zehen Schiffe mit ſol-

cher Vorſichtigkeit, daß ihnen unmöglich beyzukommen war. Blake, welcher deswegen nur auf die Gallionen einſtürmte, überwand ſie, und ließ ſie verbrennen, weil er ſie wegen des widrigen Windes nicht mit ſich hinweg führen konnte. Die Spanier litten bey dieſer Gelegenheit an Schiffen, Mannſchaft, Geld und Kaufmannsgütern einen ſehr beträchtlichen Verluſt; doch hatten die Engländer nichts als die Ehre erbeutet. Blake, welcher auf der Rückreiſe nach England geſtorben, wurde auf Cromwells Antrieb unter den prächtigſten Anſtalten begraben.

Seit dem 7ten September war das Parlament verſammlet, und machte die wichtigſte Angelegenheit zum Gegenſtand ſeiner Beſchäftigung. Cromwell nahm unvermuthet gegen alle Partien eine gefällige Mine an: er ſtellte die ſtarken Bedrückungen des Adels und der Anhänger des Königs ein, und ließ ſich ſehr weit zu den Meynungen der Presbyterianer herunter. Endlich that ein Parlamentsglied den Vorſchlag, man ſolle dem Protector die königliche Krone aufſetzen. Viele Glieder unterſtützten dieſen Antrag, und ſelbſt die Feinde Cromwells gaben ihre Einwilligung dazu, weil ſie ſeine Erhebung auf den königlichen Thron für eine ſchickliche Gelegenheit anſahen, ihn durch mächtige Verſchwörungen des Lebens zu berauben: aber eben deswegen ſtrengten ſeine wichtigſte Freunde alle Kräften an, dieſen Vorſchlag zu hintertreiben. Nach anhaltenden

Berathſchlagungen des Hauſes, wurde endlich durch die Mehrheit der Stimmen beſchloſſen, dem Cromwell die Krone anzubieten. Als dieſes durch einen Ausſchuß geſchahe, gab Cromwell über dieſen Antrag eine groſſe Befremdung zu erkennen, und verſicherte, daß es ſeinem Gewiſſen zuwider liefe, die königliche Würde anzunehmen. Die Commiſſarien erboten ſich, ihn durch die Gründe zu befriedigen, welche das Parlament auf dieſen Entſchluß geführt hätten, und ſtellten ihm unter andern vor: „das Volk, welches ſeit vielen „Jahrhunderten gewohnt ſey, unter der Herr„ſchaft eines Königs zu ſtehen, halte die ſeit „der veränderten Regierungsart eingeführte „Neuerungen für unerträglich, und man kön„ne in Regierungsſachen keine Schlüſſe für „zuverläßige gelten laſſen, wenn ſie nicht durch „das Anſehen eines Königs beſtätiget wür„den; die überhand nehmende Verſchwörun„gen ſeyen deutliche Beweiſe von dem Ver„langen des Volks, den engländiſchen Thron „mit einem tüchtigen Mann beſetzt zu ſehen; „die Herſtellung der Ruhe in dem Königreich „werde vergebens erwartet, bis man alles auf „den vorigen Fuß eingerichtet hätte; man fin„de keinen Anſtand, wegen der Tyranney des „königlichen Hauſes einen König aus einem „andern Geſchlechte zu ernennen; beſonders „da es nicht nur in andern Reichen, ſondern „auch in England ſelbſt an ähnlichen Beyſpie„len nicht fehle.„

Als man die nemlichen Gründe in dem Hauſe ſchon bey dem Antrag auf das Tapet gebracht; ſo machten die Republikaner folgende Einwendung dagegen: „die Erwählung eines „neuen Königs heiſſe ſo viel, als nach Aegy„pten zurückkehren, und man habe ſich ja ſchon „durch einen Eyd verpflichtet, der Republik „ohne einen König alle Treue zu erweiſen; der „Eingriff der vorigen Könige in die Rechte der „Unterthanen ſollte der Republick ſchon den „Gedanken von der königlichen Würde entlei„den, und wenn man ja ohne König nicht le„ben wolle, ſo wäre es rathſam, mit der Wahl „auf denjenigen zu fallen, welcher das nächſte „Recht zur Krone aufzuweiſen hätte.„ Cromwell wußte alle Gründe uud Gegengründe, die man in dem Parlament dieſer Sache wegen vorgebracht, und wollte vor dem 8ten May keine entſcheidende Antwort ertheilen, um die Parlamentsglieder zu verſichern, daß er den geſchehenen Antrag weder ſchlechterdings genehm halten, noch verwerfen wolle. Während dieſer Zeit ſoll ſein Geiſt mit der gröſten Unruhe gekämpft haben: denn der Glanz der Krone ſchmeichelte ſeinem Ehrgeitz, und die Abneigung ſeiner beſten Freunde von dieſer Würde dämpfte auch zugleich die Verſuchung, in welche er von ſeinem ſtolzen Temperament geführt wurde. Auf weſſen Treue wollte er zählen, wenn er von allen Freunden verlaſſen wäre? und dieſer hätte er ſich unfehlbar beraubt geſehen; denn ſelbſt ſein Schwager, Deſborowgh

und ſein Tochtermann, Fleetwood ſagten ihm frey unter das Angeſicht, ſie müßten ihm alle Freundſchaft aufkünden, wenn er den königlichen Titel annehmen würde (p). Da ihn nun dieſe Umſtände auch in den Augenblicken, in welchen er nur nach der Krone greifen durfte, ſie auf ſein Haupt zu ſetzen, in eine ungemeine Verlegenheit ſtürzten: ſo erklärte er endlich den Abgeordneten des Parlaments, er könne es nicht von ſich erhalten, den engländiſchen Thron zu beſteigen.

Indeſſen beſtätigte das Parlament ſeine Protectorwürde, und räumte ihm zum Lohn für ſeine Mäſſigung eine weit gröſſere Macht ein, als er zuvor beſas (q). Dieſes geſchahe in einer demüthigen Requete und Vorſtellung, in welcher man folgende Punkte ſeinem Gutachten anheim ſtellte:

„Seine Hoheit, Olivier Cromwell, ſoll „als Protector in England, Schottland „und Irrland die höchſte obrigkeitliche Stelle „bekleiden; ſich nach Belieben einen Nach„folger erwählen; alle Jahre ein aus zwey „Häuſern beſtehendes Parlament verſamm„len; alle Glieder von dem Parlament aus„ſchlieſſen, denen die erforderliche Eigenſchaf„ten fehlen; über den Landesverordnungen hal„ten; kein Geſetz anderſt verändern oder wi„derrufen laſſen, als durch Parlamentsacten; „jährlich eine Million Pfund Sterling zur

 „Un-

(p) Burnet Th. I. S. 138.
(q) *Baker* p. 630.

„Unterhaltung des Heers und der Flotte, und „ohne die auſſerordentliche Summen dreymal „hundert tauſend Pfund zu Führung des bür- „gerlichen Regiments ausgezahlt bekommen. „Uebrigens hat das Parlament die höchſten „Officiers des Staats genehm zu halten, der „Protector aber muß dafür Sorge tragen, „daß keine andere, als die proteſtantiſche Re- „ligion offentlich gelehrt und beſchützt werde. „Endlich iſt ein Glaubensbekenntnis einzufüh- „ren, und alsdenn wider alle Anfälle zu verthei- „digen (r).„ Cromwell machte ſich hierauf durch einen Eyd verbindlich, auf die Vollzie- hung aller dieſer Artickel beſtmöglichſt zu drin- gen, und erhielte den 6ten Julius die Inau- guration in der Würde eines Protectors un- ter einer ausnehmenden Pracht.

Nebſt Erneurung der alten Vergleiche zwi- ſchen Frankreich und England wurde ein an- deres Angriffs- und Vertheidigungsbündnis ge- gen Spanien den 23ſten März 1657 zu Pa- ris unter folgenden Bedingungen geſchloſſen: Cromwell ſollte zur Belagerung der Städte Mardick und Dünnkirchen ſechs tauſend Engländer mit dem franzöſiſchen Heer verei- nigen; dieſe Orte aber ſollten nach ihrer Ein- nehmung den Engländern zufallen (s).

Nachdem der König Carl dieſe ſchon im Jahr 1656 angefangene Unterhandlung vernom- men,

(r) *Clarendon* Tom. VI. p. 419.
(s) Aubery Geſchichte des Cardinals Mazarin Th. II. B. 6. S. 428.

men, brachte er bey dem Erzherzog Leopold, dem damaligen Statthalter in den Niederlanden, ein Bündnis mit Spanien in den Vorſchlag. Er war geſonnen, ſeinen ordentlichen Wohnplatz in den Niederlanden aufzuſchlagen, um im Fall der Noth dem Königreich England deſto näher zu ſeyn. Dem Erzherzog gefiel dieſer Antrag, weil er wohl einſahe, daß Carl vermög dieſes neuen Bündniſſes mit Spanien die in Frankreich dienende Irrländer den Spaniern zuführen werde. Der Vergleich kam zwiſchen dem König und Erzherzog zur Richtigkeit, und Spanien verſprach dem erſtern ſechstauſend Mann, ſo bald er ſich eines guten engländiſchen Hafens würde bemächtigt haben. Der Vergleich wurde unterzeichnet, und Carl bekam von Spanien einen monatlichen Gehalt von ſechstauſend Livres: darauf wendete er ſich im April 1657 von Cölln nach Brügge. Um eben dieſe Zeit trat der Erzherzog ſeine Statthalterſchaft in den Niederlanden dem Johann von Oeſterreich, einem natürlichen Sohn Philipps IV, ab. Nach dieſem verleitete Carl den Lord Muſkerey, mit dem irrländiſchen Regiment aus den franzöſiſchen Dienſten in die ſpaniſche zu tretten, und vermehrte auſſerdem das Heer des Königs von Spanien mit vier andern aus Engländern, Schotten und Irrländern zuſammengeſetzten Regimentern (t).

(t) *Clarendon* Tom. VI. p. 394.

Nach Unterzeichnung dieſes Bündniſſes machte der Cardinal Mazarin dem Herzog von York begreiflich, es ſeye jetzo Zeit, einen andern Zufluchtsort zu beziehen. Dieſe Begegnung widerfuhr allen in franzöſiſchen Dienſten ſtehenden Engländern von der Partie des Königs, auch den Lord Digby mit eingeſchloſſen, welcher nach ſeines Vaters Tod zum Grafen von Briſtol ernennt wurde, und die catholiſche Religion angenommen hatte. Die aus Frankreich verwieſene Engländer eilten hernach in die Niederlande, und traten bey dem König und Johann von Oeſterreich in Dienſte (u).

Als Cromwell vermög des Vergleichs ſechstauſend von den beſten Engländern unter Reynolds Anführung nach Frankreich geſchickt: ſo eroberten die Franzoſen, unter andern feſten Orten, auch Mardick, und überließen dieſe Stadt den Engländern. Nach Endigung dieſes Feldzugs ertrank Reynold auf dem Rückweg, und Lokard, ein Schottländer, wurde an ſeine Stelle geſetzt.

Nach dem dritten Artickel der demüthigen Requete und Vorſtellung erwählte Cromwell gewiſſe Perſonen, die zu ſeinem Plan taugten, zu Gliedern eines zweyten Hauſes, die gröſtentheils aus Officiers von dem Heer beſtunden. Er gieng darauf um, dieſes neue Haus, welches auf den 30ſten Janvar 1658 zu dem Parlament eingeladen war, in ein Oberhaus

(u) *Clarendon* Tom. VI. p. 445.

haus zu verwandeln, und ihm die Vorrechte der Pairs einzuraumen, ob er ihm gleich zur Zeit dieſen Namen noch nicht beylegte, ſondern es nur einſtweilen das andere Haus nennte (x).

Cromwells Feinde thaten bey der Verſammlung dieſes Parlaments den Vorſchlag, man ſolle alle gewählte Glieder, die ſich geweigert hatten, die Verſicherung zu unterſchreiben, in das Haus aufnehmen, und erreichten ihre Abſicht, ehe Cromwell Zeit fand, ihren Entwurf zu vereiteln. Dadurch wurde mehr als hundert republikaniſch, und presbyterianiſch geſinnten Gliedern der Zugang in das Unterhaus geöffnet, und ſie gaben als übereinſtimmende Feinde des Protectors den Sachen eine ganz veränderte Geſtalt. Sie bemüheten ſich, das andere Haus der verneinenden Stimme zu berauben, und alle dem Cromwell vorträgliche Maasregeln deſſelben zu vernichten. Zu dem Ende behaupteten ſie bey der Unterſuchung der Gewalt des andern Hauſes, man könne dieſem keine verneinende Stimme zugeſtehen, weil das Unterhaus, dem es ſeinen Urſprung zu danken habe, durchaus nicht geſonnen geweſen, dieſe Perſonen mit ſich in eine völlige Gleichheit zu ſtellen. Cromwell, der jederzeit die Abſichten ſeiner Feinde bald ergründete, ſprach in Whitehall für das Anſehen des andern Hauſes mit ſolcher Heftigkeit, daß das Unterhaus aus Furcht, das Parlament plötzlich aufgehoben

(x) Whitlock S. 665.

ben zu ſehen, das andere Haus als einen weſentlichen Theil des Parlaments erkannte. Deſſen ohngeachtet unterſuchte das Unterhaus die Gültigkeit der demüthigen Requete und Vorſtellung aus der leicht zu errathenden Abſicht, den ganzen Innhalt derſelben umzuſtoſſen, und folglich auch Cromwells Beſtätigung in der Protectorswürde zu entkräften. Cromwell konnte unter dieſen Umſtänden die Sizung des Parlaments ohne die gröſte Gefahr für ſeine Perſon nicht länger fortdauren laſſen; daher erklärte er ſich in einer an das Parlament gehaltenen Rede auf dieſe Art:

„Ich verſprach mir bey der Verſammlung „des gegenwärtigen Parlaments die Glückſe„ligkeit, die ein Freund des Vaterlandes über „der gemeinſchaftlichen Hülfleiſtung, Wahr„heit und Beförderung des Friedens empfinden „muß: denn die Stelle, die ich bekleide, und in „die ich mich, wie ihr wiſſet, nicht eigenmäch„tig eingedrungen, iſt eine Folge einer demü„thigen Requete und Vorſtellung, die ihr „an mich gerichtet, weil euch die gegenwärtige „Einrichtung des Regiments als ein Mittel vor„kam, die Wolfahrt des Staats zu befördern. „Ich fand keinen Anſtand, dieſe Laſt, die einem „jeden unter euch unerträglich geweſen wäre, „auf eure inſtändige Bitte und zu eurer Ruhe „auf meine Schultern zu nehmen. Hätte ich „voraus geſehen, daß ihr, deren Hände mir „dieſe Centnerbürde aufgelegt, einen Anſtand „nehmen würdet, mich zu unterſtützen: ſo hät-

„te

„te ich warhaftig lieber eine Heerde Schaaſe „gehütet, als mich zu Annehmung dieſer Wür„de verſtanden. Seyd ihr es nicht, die mir „die Gewalt ertheilt, nach meinem Belieben „ein anderes Haus zu ernennen? Wollen ſich „die von mir gewählte Perſonen nicht nach „eurer Denkungsart bequemen? Müſſet ihr „nicht eingeſtehen, daß ſie bereit ſeyen, dem Flor „der Religion und der Ruhe Englands alle „ihre beſondere Vortheile und Bequemlichkei„ten aufzuopfern? Kennet ihr ſie nicht als Leute, „die eurem Anſehen weder durch eine vornehme „Geburt, noch durch einen erhabenen Stand „fürchterlich werden? Und dennoch fahret ihr „fort, ein giftiges Mißvergnügen über die ge„genwärtige und ſehr heilſame Einrichtung zu „äuſſern. Scherzet ihr vielleicht mit dem Eyd, „welchen ihr geſchworen, mich in der angetret„tenen Würde zu unterſtützen? oder ſeyd ihr „ſo argwöniſch, zu glauben, ich würde mit „dem Eydſchwur, den ich zu Erfüllung der neu „übernommenen Pflichten abgelegt, ein Spiel „einer leichtſinnigen Staatskunſt treiben? Je„dermann iſt von den Verſchwörungen über„zeugt, die mit eurem Willen bey dem Heer „wider mich geſtiftet worden. Euer unruhi„ger Geiſt läßt ſich mit den Mißhelligkeiten, „die eure Gemüther von einander trennen, „nicht zufrieden ſtellen; ihr erſinnet auch Grund„ſätze, das Volk durch die abſcheulichſte Spal„tungen zu verwirren. Das Verlangen, wel„ches einige unter euch hegen, die republikani„ſche

„ſche Regierungsart auf das neue eingeführt „zu ſehen, macht ſich durch die Bemühung „kund, nach welcher ſie dem Heer die Theil„nehmung an ihrem Entwurf empfehlen wol„len. Urtheilet ſelbſt, ob nicht der treuloſe „Urheber dieſes Grundriſſes wenigſtens aus „Leichtſinnigkeit einen Eyd geſchworen, den er „jetzo auf die pflichtloſeſte Weiſe zu brechen kein „Bedenken trägt? Meynet ihr, ich ſeye nicht „ſcharfſinnig genug, zu beobachten, daß dieſe „unverſchämte Pflichtvergeſſenheit nur auf die „Vortheile des Königs von Schottland ziele? „Mein Gewiſſen verbindet mich deſto mehr, „der Ausführung dieſes laſterhaften Vorha„bens alle mögliche Hinderniſſe in den Weg „zu legen, je geringer die Aufmerkſamkeit iſt, „die ihr auf meine Anzeige, daß man an un„ſerem Untergang arbeite, angewendet habt. „Die Anzeigen von dem jenſeit der See befind„lichen Heer, welches der König von Schott„land wider England einſchiffen laſſen will, „beſtärken mich vollkommen in der euch vorge„tragenen Sache. Ich darf auch diejenigen „nicht weit ſuchen, die alle Kräften angewen„det, den Einwohnern in London eine offen„bare Empörung einzuflöſſen. Und haben denn „nicht verſchiedene unter euch auf die von dem „Carl Stuart ausgefertigte Beſtallung ein „Heer auf die Beine gebracht, in der Abſicht, „den erſten Aufruhr mit allem Nachdruck zu „unterſtützen? Es bleibt mir alſo bey dieſen „dringenden Umſtänden nichts anders übrig,

als

„als daß ich jetzo dieſes Parlament für auf⸗
„gehoben erkläre.„

Nach der Aufhebung des Parlaments ver⸗
ſties Cromwell den Lambert, als den vor⸗
nehmſten Urheber des wider ihn geſchmiedeten
Anſchlags, aus allen ſeinen Bedienungen, ſetz⸗
te den Fleetwood an ſeine Stelle, und ertheilte
ſeinem jüngern Sohn, dem Heinrich Crom⸗
well, die Statthalterſchaft in Irrland. Der
Protector verſäumte auch keine Zeit, der Ge⸗
walt der Generalmajors ſehr enge Schran⸗
ken zu ſetzen, und dadurch das Volk von vielen
Bedrückungen zu befreyen.

Die zum Vortheil des Königs geſtiftete
Verſchwörung, deren Cromwell in ſeiner Rede
Erwehnung gethan, wurde hitzig angefangen,
aber doch bald gedämpfet. Die Anhänger des
Königs, die auf der vorgefaßten Meynung be⸗
harreten, daß alle heimliche Feinde Cromwells
auch zugleich Freunde Carls II ſeyen, wollten
deswegen an verſchiedenen Orten des Reichs ei⸗
nen Aufruhr erwecken. Herr Mordant, ein
Bruder des Grafen von Peterborogh, der
Ritter Slingsby aus der Provinz York und
ein Geiſtlicher der engländiſchen Kirche, Na⸗
mens Hewet, ſtellten die Häupter dieſer Ver⸗
ſchwörung vor. Die vortheilhafte Beſchrei⸗
bung derſelben flößete dem König die Hofnung
ein, den verfertigten Entwurf erwünſcht durch⸗
treiben zu können. Zu dem Ende machte er
theils in den Niederlanden ſchickliche Anſtal⸗
ten, theils ſendete er für die Glieder ſeiner Par⸗
tie

tie viele Beſtallungen nach England. Zum Unglück für den König wurde eine davon einem Edelmann, Namens Stapley, deſſen Vater ein vertrauter Freund Cromwells war, in die Hände geliefert. Der junge Stapley that alsdenn auf Cromwells Anſtiften eine offentliche Anzeige von alle dem, was ihm bekannt war, unter andern auch, daß ihm Herr Mordant ſeine Beſtallung eingehändiget, und daß der Marquis von Ormond ſich in London mit den Verſchwornen verabredet habe. Mordant, Slingsby und Hewet wurden darauf in den Tour geſetzt, und von einem hohen Gericht verurtheilt. Der erſtere rettete durch Hülfe ſeiner Gemahlin, die einige Richter beſtochen, und einen von beeden Zeugen aus dem Weg geſchaft hatte, ſein Leben; die zween andern aber wurden ohne Gnade hingerichtet. Nach dieſem lies der nemliche Gerichtshof den Aſhton, Staci und Bellesley, die an eben dieſem Verbrechen Theil genommen, zu London viertheilen, und Cromwell würde noch mehrere zum Tod befördert haben, wenn er nicht gefürchtet hätte, er möchte durch ſolche Verurtheilungen ſeine Feinde noch mehr erbittern.

Wider die Vermuthung des Johann von Oeſterreich, welcher ſich auf die Belagerung von Cambray gefaßt gemacht, unternahm der Marſchall von Turenne, dem die Anführung des franzöſiſchen Heers anvertraut war, im Monat Junius dieſes Jahrs die Belagerung von Dünnkirchen. Weil nun dieſer Ort nicht gehö-

gehörig befeſtigt worden, ſo mußte Johann von Oeſterreich ein Treffen wagen, um eine unhaltbare Stadt zu entſetzen. Die Spanier, welche den Ernſt dieſes Treffens nicht lange aushalten konnten, mußten ſich auf die Flucht begeben, und lieſſen dadurch dem Marſchall von Turenne eine freye Hand, die Belagerung von Dünnkirchen fortzuſetzen. Er eroberte dieſe Stadt den 26ſten Junius, und überlieferte ſie, vermög des getroffenen Vergleichs, dem Cromwell, der ſie unverzüglich mit einer ſtarken Beſatzung verſahe, und den Lockart als Statthalter dahin ſendete.

Die Nachricht, die von verſchiedenen Orten an Cromwelln eingelauffen, daß die eifrigſte von ſeinen vormaligen Anhängern ihm den Tod geſchworen hätten, verurſachte ihm eine ſo groſſe Furcht, daß er niemals zwo Nächte nach einander an einem Orte ſchlief, und offentlich nicht mehr ohne eine ſtarke Bedeckung erſchien. Deſſen ohngeachtet konnte er den Nachſtellungen des natürlichen Todes nicht entfliehen: denn er wurde in dem Auguſt dieſes Jahrs von einem Fieber überfallen, und ſtarb den 3ten September an demſelben in dem acht und fünfzigſten Jahr ſeines Alters, nachdem er ſeinen älteſten Sohn Richard zum Nachfolger ernennt hatte. Einige wollen behaupten, er ſeye von ſeinen heimlichen Feinden mit Gift hingerichtet worden (y).

Das

(y) Whitlock S. 679.

Das cromwelliſche Geſchlecht, welches urſprünglich aus der Provinz Glamorgan abſtammte, führte den Namen Williams, bis einer von dieſem Hauſe nach ſeiner Verheurathung mit der Tochter des Viceregenten Cromwells unter der Regierung Heinrichs VIII den Namen Cromwell angenommen, den ſeine Nachkommen jederzeit beybehalten. Unſer Olivier Cromwell war im Jahr 1600 zu Huntington gebohren, und eben nicht auſſerordentlich erzogen worden. Bis in das 35ſte Jahr ſeines Lebens machte er kein Aufſehen; von dieſer Zeit an drang er im Ernſt auf die Verbeſſerung ſeiner Sitten, und verſtattete ſich keine unanſtändige Handlung. Vermuthlich ſchlug er ſich in dieſem Zeitpunkt zu der Partie der Presbyterianer. Der Ruhm eines rechtſchaffenen Mannes und ſeine Einſicht in Regierungsangelegenheiten waren die Triebfedern, welche die Stadt Cambridge bewegten, ihn bey dem den 3ten November 1640 verſammleten Parlament zu ihrem Gevollmächtigten zu ernennen. In dieſer Stelle, die er zwey Jahre lang bekleidete, wußte er ſich vor andern nicht hervorzuthun, weil ſeine Reden mit den Ausarbeitungen anderer Parlamentsglieder in keine Vergleichung kamen. Es fehlte ihm an natürlichen Gaben, die zu einem feinen Redner erfordert werden; ſeine Art, ſich auszudrücken, war grob und widrig, und er entdeckte in allen ſeinen Reden eine verworrene Weitläuftigkeit. Vermuthlich lockten ihn die Häupter der Independen-

dependenten, welche damals noch unter dem Namen der ſtrengen Presbyterianer verborgen lagen, innerhalb dieſer zwey Jahre auf ihre Seite. Seine darauf erfolgte Aufführung, die Bedienungen, die er nach und nach bekleidet, und die Folgen ſeiner Unternehmungen ſind ſchon hinlänglich beſchrieben worden, und würden allhier nicht ohne Eckel des Leſers wiederholt werden.

Die Art, mit welcher er das Protectorat verwaltet, iſt von der Regierung Jacobs I und Carls I, auch in Beziehung auf die Ehre der Engländer, ſehr weit unterſchieden: denn dieſe Könige ſchienen die Verduncklung des engländiſchen Namens zu ihrem Zweck gemacht zu haben; da hingegen der Ruhm der Engländer unter dem Regiment Cromwells in Zeit von fünf Jahren ſo hoch geſtiegen, als unter dem Scepter der Eliſabeth. Frankreich, Spanien und die vereinigte Niederlande bewarben ſich gemeinſchaftlich bis zur Niederträchtigkeit um ſeine Freundſchaft (z). Der ſchwediſche König, Carl Guſtav, ſetzte eine Ehre darinn, ſein naher Freund und Bundesgenoſſe zu heiſſen.

Seine Sitten waren, wenn man ihn als eine Privatperſon betrachtet, völlig regelmäſſig. Ueppigkeit, Geitz, Wolluſt und Spielſucht konnten ihm ſeine Feinde ſelbſt nicht vorwerfen. Man kennt ihn als einen Beförderer der Tugendhaften, wie er ſich hingegen bey Be-

(z) Burnets Geſchichte ſeiner Zeit Th. I. S. 142.

ſtrafung der Uebelthaten unerbittlich bewies. Schützte und beförderte er Leute, die von ſchädlichen Grundſätzen eingenommen waren, ſo that er dieſes nicht aus Gefälligkeit gegen die Laſterhaften, ſondern nur aus Staatsabſichten und zu ſeiner eigenen Erhaltung.

In der Religion hielte er es zwar mit den Independenten; doch blieb er dem Grundſatz zugethan, man müſſe niemand wegen der Religion, zu der er ſich bekenne, verfolgen. Aus dieſem Grund ſtellte er ſich, als wenn ihm die heimliche Zuſammenkünfte dererjenigen, die von der engländiſchen Kirche nicht abwiechen, völlig unbekannt wären: übrigens nahm er ſich für ihnen in acht, und verweigerte ihnen die offentliche Religionsübung, weil er ihnen als Anhängern des Königs eine jede Verſchwörung zutrauete. Er bezeugte einen beſtändigen Eifer für die proteſtantiſche Religion, und einen Abſcheu für der gewaltſamen Einführung der Schwärmerey. Auſſerdem iſt er in der Känntniß des menſchlichen Herzens sehr weit gekommen, ob er gleich ſchiene, daß er ſich wegen dieſer Wiſſenſchaft keine ſonderliche Mühe gegeben habe. Man findet nirgend ein Beyſpiel von der Geſchicklichkeit, mit welcher er die Gemüther zu erhitzen, zu lenken und nach ſeinen Abſichten anzuwenden wußte, und niemand konnte einen ſchnell entworfenen Plan ſo muthig, ſo geſchwind und glücklich ausführen, als er. Jetzo wollen wir nach Beſchreibung ſeiner Tugenden auch diejenige Unvollkommen-

heiten,

heiten, deren man ihn beſchuldigt, kürzlich in den Anſchlag bringen.

Man macht ihm erſtlich den Vorwurf, daß er die Regierung unbefugt und aus einem übertriebenen Ehrgeitz an ſich geriſſen. Die Schriftſteller, die es verabredet zu haben ſcheinen, nur Lobredner des Königs abzugeben, ſchildern Cromwelln wegen dieſes Punkts mit den gehäßigſten Farben ab, obgleich die von Cromwelln geſtiftete Regierungsveränderung mit den Angelegenheiten Carls II. in keiner nothwendigen Verwandtſchaft ſteht, weil Cromwell die höchſte Gewalt nicht dem König, ſondern dem republikaniſchen Parlament aus den Händen gewunden. Hätte er auch ſein Vorhaben vereitelt, und ſich durch ſeinen Ehrgeitz in die Grube des Verderbens geſtürzt geſehen: ſo wäre dem König doch kein Vortheil zugefallen, weil ihn das Parlament eben ſo wenig, als Cromwell, ausſtehen konnte. Schriftſteller von dieſer Art folgten in ihren Schilderungen nur den Eingebungen des Neids, der ſie beherrſchte, weil es der Partie des Königs an Macht und Klugheit fehlte, aus Cromwelln ein Opfer der Rache zu machen, oder weil er die ihm aufgetragene höchſte Gewalt dem König nicht zu Füſſen legen wollte. Heißt das nicht ſo viel, als, Cromwell hätte den ſtürmiſchen Anhängern des Königs zu gefallen leben, und ſeine bisherige Grundſätze ihren Wünſchen aufopfern ſollen? Und ſollte dieſe wider Cromwelln angebrachte Beſchuldigung auf ei-

nem tauglichen Grund beruhen; ſo verdienen alle Independenten und Presbyterianer damit belegt zu werden, die ſich von der Partie des Königs aus keiner geringeren Abneigung entfernten, als Cromwell. Die Republikaner verabſcheueten Cromwelln aus dem nemlichen Grund: allein ihr aus Independenten, Anabaptiſten, Schwärmern, Enthuſiaſten und gewiſſenloſen Leuten beſtehendes Parlament, welches die höchſte Gewalt ohne einiges Recht an ſich gezogen, ſchloß das Volk in die feſteſte Bande der Knechtſchaft, und beſudelte ſeine Hände mit dem Blute Carls I. ob er ſich gleich faſt bis zu allen Forderungen ſeiner Unterthanen heruntergelaſſen hatte. Solte wol England unter der Herrſchaft dieſer Leute, die ins beſondere auf den Umſturz der Religion und auf die Einführung eines lächerlichen und ausſchweifenden Gottesdienſtes zielten, herrlicher geblühet haben, als unter dem Regiment eines Cromwells? Dieſer verdient eine Ehrenſäule, daß er die Gewaltthätigkeit jener Herrn durch Aufhebung des Parlaments entkräftet, und dadurch das Volk von tauſend Mißhandlungen befreyet hat. Nach Endigung dieſes Parlaments konnte Cromwell dem König das Reichsſcepter nicht überliefern, ohne den Haß der Engländer auf ſich zu laden; zudem würde ihm dieſes nicht möglich geweſen ſeyn, weil das Heer, auf deſſen Unterſtützung er ſich allein verlaſſen durfte, von der Wiederherſtellung des Königs durchaus nichts hören

hören wollte. Das engländiſche Staatsruder gerieth damals, man mag ſagen, was man will, bey Cromwelln in die geſchickteſte Hände, und wurde zum Vortheil der Nation beſſer gelenket, als man es irgend von einem andern erwarten konnte. Inzwiſchen muß man Cromwelln einen Vorwurf machen, der gar keine Entſchuldigung leidet, daß er nemlich am Anfang dieſes Parlaments einer Partie beygepflichtet, welche die Wohlfahrt der Kirche und des Staats zu untergraben ſuchte, und daß er hernach als das Haupt derſelben ſich der Gewaltthätigkeiten, welche man die Parlamentsglieder und den König ſelbſt empfinden laſſen, ohne Bedenken theilhaft gemacht.

Zweytens wird Cromwell auch einer übertriebenen Verſtellung beſchuldiget, als wenn er unter dem Schein der Frömmigkeit und durch die eifrigſte Gebete, die er verrichtet, GOtt und die Religion verſpottet hätte. Wem iſt aber ſeine beſondere Neigung zum Enthuſiaſmus unbekannt? Wer kan denn beſtimmen, daß er dieſes aus Heucheley, und nicht aus Gottesfurcht gethan? Wer die verborgene Abſichten anderer Menſchen ausmeſſen und zuverſichtlich erklären will, der wirft ſich unbefugt und aus einem ſtolzen Frevel zu dem Geiſtlichen auf, der alles richtet. Die Verſtellungskunſt, deren ſich Cromwell gegen verſchiedene widrige Partien bedient, um ſie deſto glücklicher überſehen und im Zaum halten zu können, gereicht ihm nicht zu der geringſten

Beſchimpfung; man müßte dann behaupten wollen, er ſeye verbunden geweſen, die auf ſeinen Untergang angeſehene Bemühungen ſeiner Feinde durch eine freundſchaftliche Offenherzigkeit zu erleichtern, und ſich alſo ſelbſt zu Grunde zu richten. Dieſes zu vermeiden, und allen Verſchwörungen, die auf ſeine Perſon gemünzt waren, vorzubeugen, ließ er ſich manchmal verlauten, er ſeye von einer mit dem König zu pflegenden Unterhandlung nicht abgeneigt. Dadurch wollte er die Freunde des Königs zu Vorſchlägen verleiten, und eine Gelegenheit aufſuchen, ſie eine lange Zeit mit leerer Hofnung abzuſpeiſen, und den wider ſeine Perſon gerichteten Verſchwörungen Einhalt zu thun. Aus dieſem Grund ſagte er auch öffentlich, er trage kein Bedenken, meuchelmörderiſche Anſchläge auszuführen, wenn man ſich ſolcher unmenſchlichen Mittel gegen ihn bedienen würde. Die Creaturen des Königs wurden durch dieſe falſche Drohung von manchem meuchelmörderiſchen Vorhaben gegen Cromwelln abgeſchröckt, weil ſie fürchteten, ſie möchten ſonſt das königliche Haus, oder ihre eigene Perſonen an das Meſſer liefern. Es hat die von unmenſchlichen Leidenſchaften beherrſchte Tadler Cromwells ſehr heftig geſchmerzet, daß dieſer kluge Staatsmann den Mordgeiſt ſeiner Feinde durch ſo wohl gewähkte Mittel zu entwafnen gewußt, und ſie bringen durch ihr liebloſes Urtheil die ſtrengſte Anklage wider ſich ſelbſt vor. Die Klugheit,

welche Cromwell auch in dieſem Stůck an den Tag gelegt, verdient gewiß nicht weniger hoch geprieſen zu werden, als die Verſtellung der unvergleichlichen Kȯnigin Eliſabeth (a)

Drittens wirft man dem Cromwell vor, er ſeye grauſam und blutdůrſtig geweſen, weil er einige, die ſich gegen ihm und ſeiner Regierung zuſammen verſchworen, hinrichten laſſen. Dieſer elende Einwurf verdienet keine Widerlegung. Hätte denn Cromwell dieſe Beſchäftigungen ſeiner Feinde mit gleichgůltigen Augen betrachten, und ihnen die Hände nicht binden ſollen, bis es ihnen endlich gelungen wäre, ihn mit Gewalt aus dem Sattel zu heben und ſeines Lebens zu berauben? Wir wiſſen keinen gůltigern Zeugen, Cromwelln wider den Vorwurf einer blutdůrſtigen Grauſamkeit zu ſchůtzen, als den Grafen von Clarendon, deſſen Erzählungen die Feinde Cromwells ſelbſt den Beyfall ſonſt niemals verſagen. Dieſer von der Partie des Kȯnigs ůber die maſſen eingenommene Geſchichtſchreiber legt (b) das freymůthige Bekanntniß ab, Cromwell habe den in der Rathsverſammlung von einigen Officiers gethanen Vorſchlag, man ſolle alle Anhänger des Kȯnigs um das Leben bringen, als einen grauſamen verworfen, und der Vollziehung derſelben Hinderniſſe in den Weg gelegt.

(a) Burnet Th. I. S. 129.
(b) T. VI. p. 525.

Der unauslöſchliche Haß, den alle Partien auf Cromwelln geworfen, rührt mit einem Wort nicht von der Härte ſeiner Handlungen, ſondern von einem eigennützigen Neid her. Sie warfen ſcheele Blicke auf einen Staatsmann, durch deſſen Geſchicklichkeit auch ihre feinſte Maasregeln ins Stecken gerathen, und eine jede von ihnen ſahe ſich durch ihn der Hofnung beraubt, die andern unter ihren Fuß zu tretten. Man kan bey allen Einwendungen ſeiner Gegner ſo wenig in Abrede ſeyn, daß er einen von den gröſten Männern ſeines Jahrhunderts vorgeſtellt, ſo gewiß man aus der Verwirrung, in welche England kurz nach Cromwells Tod gerathen, begreifen wird, daß ſein Regiment dieſem Königreich nicht ſchädlich, ſondern zu der Ruhe deſſelben faſt unentbehrlich geweſen ſey. Um dasjenige, was Cromwell mit ſo vieler Geſchicklichkeit angefangen, völlig durchzuſetzen, hätte er ſeinem Nachfolger ſeinen groſſen Geiſt hinterlaſſen müſſen: allein es hat nicht leicht ein Jahrhundert zwo Perſonen aufzuweiſen, in welchen cromwelliſche Fähigkeiten und Eigenſchaften in einer ſo günſtigen und wunderbaren Verbindung ſtehen.

Dritter Abſchnitt.

Richard Cromwells Protectorat.

Nach dem Tode des Olivier Cromwells wurde ſein älteſter Sohn Richard ohne

Schwie-

Schwierigkeit in allen drey Königreichen zum Protector ausgerufen, und von allen Seiten her mit den demüthigſten Adreſſes und mit den feurigſten Glückwünſchen verehrt. Der neue Protector ſchien in England, wo Fleetwood, ſein Schwager, Desborowgh, ſein Vetter, und alle republikaniſche und presbyterianiſche Officiers bey dem Heer freywillig abgedankt, nichts zu fürchten zu haben. Und da ſein Bruder Heinrich Cromwell, Jrrland als Statthalter bey dem Gehorſam erhielte: ſo ſuchte er jetzo nichts, als eine Sicherheit in Anſehung Schottlands. Monk hatte ſich durch die ſtrenge Mannszucht, die er in dieſem Königreich gehalten, die allgemeine Hochachtung und das Lob der Schottländer erworben, daß ſie unter ſeiner Statthalterſchaft glücklicher ſeyen, als jemals. Richard ſparte keine Mühe, Monken durch ſeinen Schwager, Herrn Clarges, auf ſeine Partie zu ziehen, und ließ ihn verſichern, daß er nach dem Wunſch ſeines Vaters, des Oliviers, der ihm ausdrücklich befohlen, ſich ſeinen Rathſchlägen anzuvertrauen, eine beſondere Achtung gegen ihn hege. Monk nahm keinen Anſtand, ſich Richards Regierung zu unterwerfen, und empfahl ihm beſonders, er möchte die Kirche mit rechtſchaffenen Lehrern verſehen, den heimlichen Berathſchlagungen der Officiers Einhalt thun, und das Heer auf alle Weiſe zu gewinnen ſuchen (c).

So

(c) *Baker* p. 636.

So viele Geſchicklichkeit und Sorgfalt der verſtorbene Protector angewendet, die widriggeſinnte Partien in engen Schranken zu erhalten; ſo wenig war es ihm möglich, ſie gänzlich zu entkräften. Eine jede von ihnen ſchmeichelte ſich, unter dem Richard ihr Haupt beſſer empor heben zu können, je weniger ſie an ihm die Eigenſchaften ſeines Vaters bemerkten. Die Anhänger des Königs glaubten, ihre Feinde würden bey Ermanglung eines gemeinſchaftlichen Oberhaupts mit einander zerfallen, und durch ihre Zwiſtigkeiten die Vortheile des Königs befördern, oder ihme gar zu Beſteigung des Throns behülflich ſeyn. Sie verſprachen ſich unter dem neuen Protector das alte Anſehen, und tröſteten ſich mit der Vorſtellung, ſein Herz nach ihrer Willkühr lenken zu können. Die Republikaner erklärten nebſt dem in viele Standläger vertheilten Heer ihre Neigung gegen dem Richard aus keiner andern Urſache, als weil es ihnen an Zeit und Gelegenheit fehlte, entgegengeſetzte Maasregeln zu ergreifen. Indeſſen richteten ſie ſich insgeheim mit der Hofnung auf, den Protector bey einer ſchicklichen Veranlaſſung wieder zu ſtürzen, und der Republik die ihnen gefällige Geſtalt zu geben. Die Anabaptiſten, die ſich an dem Traum einer fünften Monarchie beluſtigten, bewieſen unter den Republikanern den gröſten Eifer, weil ihr geiſtliches Luftſchloß an dem Protector keine Stütze fand. Die ſeltſame Begriffe und ausſchweiffende Religion

gion, die ihren Gemüthern die eigenſinnigſte Grundſätze einprägten, erlaubten ihnen nicht, ihren Nacken unter das Joch der Herrſchaft zu beugen, weil ſolche Leute ihr Herz gegen alle Gründe verſtocken, die nicht von ſchwärmeriſchen Meynungen hergenommen ſind, und weil ſie bey aller Unwiſſenheit, die den Phantaſten eigen iſt, einen heimlichen Hochmuth ernähren, der allen Geſetzen trozt, und ſich über alle Majeſtäten ſelbſt frevelhaft hinauf ſchwinget. Die Presbyterianer wollten ebenfalls ihren Vortheil auslauren, und machten ſchon zum voraus eine ungezweifelte Rechnung auf die Siege ihrer Anhänger.

Richard, dem anfänglich die Grundſätze ſeines Vaters einleuchteten, unterließ kein Mittel, den geheimen Rath und das Heer ſeiner Willkühr zu unterwerfen. Allein dieſes war nicht möglich, weil ihm die Einſicht in bürgerliche Händel, die Erfahrung in Kriegsſachen, die Standhaftigkeit und der tapfere Muth, die aneinanderhängende Folge von Siegen und alle groſſe Eigenſchaften fehlten, die ſeinem Vater Gunſt oder Furcht zuwege brachten. Da ſich nun Richard nicht zum Haupte einer einzeln Partie erklären wollte, auch auſſer Stand war, alle miteinander zu beherrſchen: ſo wurde er ein Spiel ihres Ehrgeitzes, und ein Raub ihrer Gewaltthätigkeiten (d). Die Räthe ſeines Vaters und das Heer gaben deutlich zu verſtehen, daß ſie nicht ge-

(d) *Baker* p. 637.

geneigt ſeyen, unumſchränkte Befehle, wie zuvor, anzunehmen, und führten dadurch den Richard auf den Entſchluß, von ſeinen beſten Freunden die Mittel zu vernehmen, durch welche er die Zahl ſeiner geheimen Räthe vermehren, und das Heer von ihm ganz abhängig machen könnte. Dieſe vermeynte Freunde, die unter Richards Namen ſelbſt herrſchen wollten, ertheilten ihm den Rath, zween Oberſten, die völlig republikaniſch dachten, unter die übrige Zahl ſeiner Räthe aufzunehmen. Das Heer, welchem Richards Abſichten entdeckt wurden, ſahe ſeine Neigung zur unumſchränkten Herrſchaft nicht mit gleichgültigen Augen an; ja Fleetwood und Desborowgh ſelbſt erhitzten die Officiers, ihm die Stelle eines Generals über das Heer zu entreiſſen. Die weitläuftige Standläger vergönnten den Officiers nicht, die nöthige und gemeinſchaftliche Berathſchlagungen anzuſtellen, es blieb ihnen alſo auſſer der Liſt kein Weg offen, den Richard nach Wunſch zu fangen. Zu dem Ende ermahnten ſie ihn heimlich, er möchte ſich dem neu verſammleten Parlament, das ſich zu ſeinen Vorſchriften nicht verſtünde, durchaus nicht anvertrauen, ſondern vorher eine erforderliche Anzahl Officiers nach London berufen, um das Parlament durch die Unterſtützung, die ihm das Heer anböthe, im Zaum zu halten. Richard, welcher dieſes Anerbieten für eine demüthige Dienſtfertigkeit anſahe, ver- ... von jedem Regiment die entbehrlichen

Offi-

Officiers zu London zu ſehen, die auch unverzüglich daſelbſt erſchienen, und unter dem Namen des groſſen Raths des Heers oftmalige Verſammlungen anſtellten. Einige Glieder des geheimen Raths verbanden in Desboroweghs Behauſung ihre Anſchläge mit den Abſichten derſelben, und wünſchten ihre gemeinſchaftliche Verabredungen von einer höhern Hand geleitet zu ſehen. Sie wurden ſchlüßig, dem Protector durch den Desboroweghs eine Requete zu überreichen, worinn ſie begehrten, „man ſolle ohne das Urtheil des Kriegsraths „keine Perſon unter dem Heer abſetzen, nie„mand von ihnen auf eine dem Kriegsrecht zu„widerlaufende Art eines Verbrechens wegen „anklagen, und dem Heer die Wahl eines „Generals überlaſſen.„ Richard verwarf nicht nur dieſes ſeinen Abſichten entgegen ſtehende Verlangen, ſondern drohete ihnen auch mit der Abſetzung, wenn ſie noch einmal mit dergleichen Vorſchlägen aufgezogen kommen würden (e).

In dem am 25ſten Januar 1659 verſammleten Parlament redeten die Republikaner ſehr hitzig wider das Unterhaus, aus Beyſorge, es möchte ſich der Rechte eines Oberhauſes anmaſſen, und der Widerherſtellung einer Republik, an deren Errichtung ſie eifrig arbeiteten, mit Nachdruck hinderlich fallen (f). Nachdem nun den 28ſten März die Fortdauer des

(e) *Baker* p. 637. Coock K. 3. S. 72.

(f) *Clarendon* T. VI. p. 521

des andern Hauſes durch die Mehrheit der Stimmen feſt geſetzt war: ſo wurde Richard Cromwell in einer Parlamentsacte, auf die er ſeit der Antrettung ſeiner Würde gedrungen, für den Protector von England, Schottland und Irrland erklärt.

Die Officiers verſammleten ſich indeſſen beſtändig in Fleetwoods Hauſe, und wollten in einer neuen dem Protector übergebenen Requete den Fleetwood zum General über das Heer ernennt wiſſen. An ſtatt einer günſtigen Antwort befahl er ihnen in hitzigen Ausdrücken, ihren Verſammlungen ein Ende zu machen, und zu dem Heer zurück zu gehen (g). Das Unterhaus, welches die Anſchläge der Officiers in Erfahrung gebracht, faßte ebenfalls den Schluß, dieſe Verſammlungen einzuſtellen, und einen jeden von der Beförderung bey dem Heer auszuſchlieſſen, welcher ſich nicht durch einen Eyd verbindlich machte, daß er den Rathſchlägen des Parlaments nicht hinderlich fallen wolle. Man übergab dieſe Schlüſſe dem andern Hauſe, welchem jetzo der Name des Oberhauſes beygelegt wurde, zur Genehmhaltung: allein dieſes fand nicht für gut, die tägliche Verſammlungen der Officiers zu ſtöhren.

Nachdeme Richard am 22ſten April von den Bemühungen der Officiers, das Parlament aufzuheben, zuverläßige Nachricht eingezogen; ſo erkundigte er ſich bey ſeinem verſammleten Rath

(g) *Clarendon* T. VI. p. 533.

Rath um die Mittel, durch welche man dieſes Vorhaben vernichten könnte. Es zogen ſich aber die Officiers während dieſer Berathſchlagung ſchon bey Whitehall zuſammen, und beſetzten alle Ausgänge, den Protector von der Flucht abzuhalten. Hernach erſuchte ihn Desborowgh im Namen der Officiers, er möchte das Parlament aufheben, widrigenfalls würden ſie gezwungen ſeyn, das mit der Gewalt durchzutreiben, was man ihnen in der Güte nicht bewilligen wollte. Auf dieſe Weiſe ſahe ſich Richard, dem alle Auswege abgeſchnitten waren, genöthigt, das Parlament durch eine Proclamation für aufgehoben zu erklären (h). Die Aufhebung dieſes Parlaments beraubte den Richard alles Anſehens, und es blieb ihm auſſer dem Protectorstitel nichts übrig. Die Officiers verſchmäheten ihn als einen kraftloſen Feind, und er verlohr ſeine Stütze, dazu ihm das Parlament gedienet, ohne das Heer dadurch auf ſeine Seite gezogen zu haben. Nun glaubte der groſſe Rath der Officiers berechtigt zu ſeyn, die Regierung nach eigenem Belieben einzurichten. Doch die Ernennung Fleetwoods zum General erhielte dieſe Anarchie nur wenige Tage aufrecht. Si gaben fünf Obriſten, die den Richard ermuntert hatten, das Parlament zu beſchützen, den Abſchied, und ſetzten hingegen nebſt dem Lambert auch die übrigen wieder ein,

(h) *Clarendon* T. VI. p. 535. *Baker* p. 641. *Cook* K. 3. S. 73.

ein, welche der Olivier kurz vor ſeinem Tod ihrer Bedienungen beraubte. Nach dieſem waren ſie mit Ernſt darauf bedacht, der Regierung eine völlig veränderte Geſtalt zu geben (i).

Lambert, der nach ſeinem auſſerordentlichen Ehrgeitz nach der Würde des Olivier Cromwells lüſtern war, ärgerte ſich über die maſſen, daß ihm Fleetwood, der anſehnlichere Ehrenſtellen bekleidete, und den Abgott des Heers vorſtellte, vor dem Lichte ſtund. Er verſchob daher die Ausführung ſeines ſtolzen Entwurfs auf eine günſtigere Gelegenheit, lies aber kein Mittel unverſucht, den Fleetwood von der Regierung zu verdrängen, zumal, da er merkte, daß man darauf bedacht ſey, denſelben zum Protectorat zu befördern: denn Fleetwood war von dem Olivier Cromwell in einer eigenhändig unterzeichneten Schrift, die man aber nach deſſelben Tod nicht mehr gefunden, ausdrücklich zu ſeinem Nachfolger beſtimmt. Ferner ſahe es das Heer für vortheilhaft an, einen Protector zu erwählen, der, wie Fleetwood, auſſer dem Heer keine Stütze kannte. Lambert ſuchte daher die geringen Officiers durch den oberſten Lilburne zu bewegen, daß ſie die Maaßregeln Fleetwoods vereiteln möchten, wenn er mit dem Protector ſchwanger gehen ſollte. Er an ſeinem Theil wußte durch Schmeicheleyen Fleetwoods Gewogenheit zu erſchleichen, in der Hofnung, auf

(i) *Clarendon* Tom. VI. p. 536. *Baker* p. 642.

auf dieſem Weg am ſicherſten zu ſeinem Zweck zu gelangen. Lambert konnte hernach kaum vernehmen, daß Fleetwood als General alle hohe Officiers in Abſicht auf die Regierung zuſammen rufe, als er ſelbſt die geringen Officiers noch viel zahlreicher verſammlete. Bey der Zuſammenkunft der Letztern wußten einige den glücklichen Zuſtand, in welchem ſich England während des von dem Jahr 1648 bis den 20ſten April 1653 vereinigten Parlaments befunden, nicht hoch genug zu erheben, und machten dadurch hinlänglich bekannt, daß die drey Königreiche nach Wiederherſtellung deſſelben Parlaments eine vorzügliche Stuffe der Glückſeligkeit erſteigen würden. Die hohen Officiers, die ſich für den mißlichen Folgen einer Spaltung unter dem Heer fürchteten, pflichteten ihrer Meynung bey, und man beſchlos in Fleetwoods Gegenwart, daß man die Herſtellung jenes Parlaments betreiben wolle (k). Inzwiſchen ſtunden die hohen Officiers in Sorgen, dieſes Parlament möchte auf Rache bedacht ſeyn, weil ſich das Heer im Jahr 1653 zu Cromwells Partie geſchlagen. Dadurch wurden ſie veranlaſſet, dieſes Parlament nicht anderſt, als nach Bewilligung einiger Bedingungen, zu erwählen. Nachdem alle Schwierigkeiten erwünſcht beſiegt waren, luden die hohen Officiers die Glieder deſſelben zu einer neuen Verſammlung ein, welche auch alle ohne Bedenklichkeit erſchienen; nur wurde den

(k) *Baker* p. 643.

Presbyterianern der Zugang zu derſelben auf die ſorgfältigſte Weiſe verſperrt (l).

Dieſes Parlament, welches Monken wegen ſeines in Schottland erlangten groſſen Anſehens nur durch Güte gewinnen mußte, erſuchte ihn durch den Clarges, daß er ſich der neuen Regierung unterwerfen möchte. Er entdeckte auch ſeine Zufriedenheit über die Wiederherſtellung des Parlaments, ob er gleich die Häupter des Parlaments und Heers nicht unter ſeine Gönner zählte (m). Am 12ten May übergab Lambert dem Parlament eine Requete von der allgemeinen Rathsverſammlung der Officiers, worinn dieſe in fünfzehn Punkten auf eine ihnen gefällige Einrichtung des Regiments und der Kirche drangen. Die Antwort des Parlaments beſtund in ganz allgemeinen Ausdrücken; doch lies es ſich dieſe Artikel überhaupt gefallen, ob es gleich die beſondern Stüke der nähern Prüfung eines Ausſchuſſes übergab. Vor allen Dingen wollte es von dem Richard überzeugt werden, ob er der neuen Regierung ſeinen Beyfall ſchenke, oder nicht (n). Die ſogleich erfolgte Antwort Richards enthielt folgende gnädige Ausdrücke:

„Meine vorige Aufführung belehrt euch „zur Genüge, daß ich den göttlichen Willen „verehre, und meine eigene Vortheile dem „Heil

(l) *Cook* K. 3. S. 74. *Clarendon* T. VI. p. 538. *Baker* p. 644.

(m) *Clarendon* ibid. p. 542.

(n) *Baker* p. 647. *Clarendon* ibid. p. 539.

„Heil der Republik weit nachſetze. Meine „perſönliche Verpflichtungen erlaubten mir zwar „keineswegs, der gegenwärtigen Einrichtung „des Regiments einigen Vorſchub zu thun: „ich halte ſie aber deſto williger genehm, je „mehr ich mich getröſte, ihres Schutzes genieſ„ſen zu dürfen. Man wird mich unter dieſer „Regierung nicht nur ruhig finden, ſondern „auch überzeugt werden, daß ich den nemli„chen Grundſatz allen denenjenigen einflöſſe, „die meinen Befehlen unterworfen ſind.„ Das Parlament bewilligte ihm darauf zu Bezahlung ſeiner Schulden zweytauſend Pfund Sterling, und befahl ihm zugleich, Whitehall innerhalb einigen Tagen zu verlaſſen (o).

Die Officiers wußten ihrer Sache eine Richtung zu geben, wodurch das Parlament gezwungen wurde, den Fleetwood auf ein Jahr lang zum oberſten Befehlshaber der Landmacht von England, Schottland und Irrland zu ernennen. Das Parlament verrieth aber auch bey den Beſtallungen der Officiers, welche Fleetwood unterſchreiben ſollte, die geheime Abſicht, daß die Officiers ihre Beförderung ſeinen Entſchlieſſungen allein verdanken ſollten (p). An dem nemlichen Tage wurde das Haus ſchlüſſig, Irrland durch Commiſſarien beherrſchen zu laſſen, und Heinrich Cromwelln nach London zurück zu rufen. Dieſer

(o) *Baker* p. 647.
(p) *Clarendon* Tom. VI. p. 544. *Baker* ibid. *Cook* K. 3. S. 74.

hätte ſich zu beſonderer Kränkung der neuen Parlamentshäupter in ſeiner Würde ſehr leicht behaupten können: denn ſeine ungemeine und uneigennützige Dienſtfertigkeit, die er in Irrland und England gegen jedermann zu erkennen gegeben, erwarb ihm eine allgemeine Hochachtung. Seine unvergleichliche Gemüthsbeſchaffenheit erlaubte ihm aber nicht, die Gunſt dieſer Völker zu ſeiner Unterſtützung aufzufordern oder anzunehmen, er unterwarf ſich vielmehr dem Parlament ohne die geringſte Widerſetzlichkeit.

Das Parlament, welches nach einer uneingeſchränkten Herrſchaft ſtrebte, und deswegen Luſt hatte, ſich das Heer unterwürfig zu machen, damit ihm dieſes bey entſtandenen Unruhen zur Stütze dienen möchte, ſuchte ſich die hohen Officiers vom Hals zu ſchaffen, weil ihre Neigung zu Unruhen dem Parlament keine angenehme Folgen verſprach. Der Ausſchuß des Parlaments dankte alſo alle Officiers ab, die in ſeinen Kram nicht taugten, und ſetzte Leute nach ſeinem Geſchmak an ihre Stelle. Dem ſchottländiſchen Heer, welches unter Monks Anführung diente, ſollte auf gleiche Weiſe mitgeſpielt werden. So bald Clarges Monken von den Kunſtgriffen des Parlaments benachrichtiget, meldete dieſer dem Ausſchuß in einem Schreiben, er merke wohl, daß man mit dieſen Veränderungen auf die Schwächung ſeines Anſehens ziele; er gebe es aber dem Parlament zur Ueberlegung, ob

es nicht gefährlich ſey, einen General, der zwölftauſend Mann und ganz Schottland auf ſeiner Seite habe, auf das äuſſerſte zu treiben? Dieſer Brief enthielt eine viel zu ernſtliche Drohung, als daß der Ausſchuß ſich hätte entſchlieſſen können, die neu erwählten Officiers unter ſo critiſchen Umſtänden nach Schottland abgehen zu laſſen (q). Am 18ten Junius darauf wurden Commiſſarien über das bürgerliche Regiment in Irrland ernennt, und Edmund Ludlow, ein eifriger Republikaner, empfieng die Beſtallung eines Generals über die daſelbſt befindliche Kriegsmacht (r).

Indeſſen befahl das Parlament allen Cavaliers, ſich auf zwanzig Meilen von London zu entfernen, weil man die Nachricht eingezogen, daß dieſe eine Verſchwörung zum Vortheil des Königs angeſponnen hätten. Die Perſonen, welche der König ſelbſt zu dieſem Geſchäfte bevollmächtigt, lieſen dieſe ihren Abſichten ſo günſtige Zeit nicht ungenutzt aus den Händen. Die Tyranney eines independentiſchen, obgleich nur aus vierzig Perſonen beſtehenden Parlaments, und die Aufführung der Officiers, die ſich den Eigennutz zu der Hauptregel ihrer Handlungen machten, waren den meiſten unerträglich. Selbſt die im Jahr 1648 aus dem Parlament verſtoſſene Presbyterianer ſeufzten unter dieſer Regierung, die ihnen zu Wiedererlangung der verlohrnen Vortheile

 keine

(q) *Baker* p. 648.
(r) *Baker* p. 649.

keine Hofnung übrig lies. Sie tratten daher mit der Partie des Königs in Vereinigung, und zeigten ſich zuletzt ſehr geſchäftig, ihm das Scepter wiederum in die Hände zu liefern. Die Anhänger des Königs zählten auch ſchon auf den Beytritt der Presbyterianer, und hoften, ihren auf einen allgemeinen Aufſtand in dem Königreich zielenden Entwurf glücklich ausführen zu können. Der König fand in dieſem Entwurf ſo viele Geſchicklichkeit, daß er im Vertrauen auf die Vollziehung deſſelben nach St. Malo gieng, um die Früchten dieſes Aufſtandes in England deſto geſchwinder genieſſen zu können. (s). Es wurde aber dieſer Anſchlag verrathen, und er zerſchlug ſich, wie die vorhergehenden. Maſſy, der Lord Willowghby und Horatz Townſend, welche theils Gloceſter überrumpeln, theils in den abendländiſchen Gegenden den Plan des Königs ausführen wollten, wurden gefänglich eingezogen. Nur der Ritter Georg Booth ſpielte mit fünfhundert Mann den Meiſter über die Stadt Cheſter, und beſchuldigte darauf das Parlament in einem Manifeſt der Tyranney. Er lies ſich mit den Völkern des Thomas Midleton ſeinen Auftrag empfolen ſeyn; es wurden aber beyde von dem Lambert in die Flucht geſchlagen. Die Abſichten der Anhänger des Königs fanden unüberſteigliche Hinderniſſe, und das Volk machte wider ihr Vermuthen keine Mine, als wenn es die Sache des

Königs

(s) *Clarendon* T. VI. p. 562. *Baker* p. 651.

Königs mit ſeinem Leben unterſtützen wollte (t).

Die Freunde des Königs ſchickten in der Zeit, in welcher ſie ſich mit einem erwünſchten Ausgang ihrer Anſchläge ſchmeichelten, den Geiſtlichen, Nicolaus Monk, einen Bruder des Generals Monk, nach Schottland, um dieſem die Partie des Königs zu empfehlen. Das Parlament glaubte hernach, er ſey im Begrif geweſen, derſelben zu Hülfe zu kommen, indem es mit vielen Vorurtheilen wider ihn eingenommen war, weil er mit den Schwärmern, die damals das Parlament und Heer erfüllten, keinen gemeinſchaftlichen Grundſätzen folgte (u). Aus dieſer Urſache fand es für gut, die ſchon entworfene Veränderungen mit dem ſchottländiſchen Heer vorzunehmen: Monk aber, dem dieſe Beleidigung allzu empfindlich war, verlangte in einem Schreiben an den Sprecher ſeinen Abſchied (x).

Die vornehmſten Officiers blieben auf das Parlament immer übel zu ſprechen, weil es ſich das Heer auf alle Weiſe unterwürfig zu machen ſuchte. Selbſt Lambert hegte mit dem Fleetwood und Deſborowgh gleiche Geſinnungen, weil ihm das Parlament keine gröſſere Gunſtbezeugungen zugedacht hatte, als ihnen. Er machte ſein Hauptgeſchäft daraus, den Fleetwood mit der Würde des Generals

(t) *Clarendon* Tom. VI. p. 558. *Baker* p. 652.
(u) *Clarendon* ibid. p. 611. *Baker* p. 650.
(x) *Baker* p. 653.

nerals beſtändig bekleidet zu ſehen. Endlich wußte Lambert die geringern Officiers bey ſeinem Heer mit einem ſo groſſen Mißvergnügen gegen das Parlament zu erfüllen, daß ſie in ihrer Rathsverſammlung eine Requete entwarfen, die ſie alsdenn dem Fleetwood zuſtellten, und dem Parlament überreichen laſſen wollten (y). Dieſes geſchahe auch, und ſie verlangten, man ſolle 1) ein gehöriges Augenmerk „auf die Requete richten, welche die groſſe „in dem Hauſe zu Wallingford angeſtellte „Rathsverſammlung der Officiers überreicht, „weil ſie den gegenwärtigen Uebeln eine abhelfliche Maaſe verſchaffen könne: 2) zu Erhaltung der Einigkeit bey dem Heer dem Fleetwood das Hauptcommando auf beſtändig „anvertrauen, den Lambert zum Generallieutenant, den Deſborowgh zum General über die Reuterey, und Monken zum General über die Fusvölker erwählen: 3) alle, „die zu Ausführung der feindlichen Anſchläge „Hand angelegt, zur verdienten Stafe ziehen, „die Beförderer der guten Sache aber durch „weitere Belohnungen in ihren Pflichten ſtärken: 4) den Anhängern der Monarchie alle „Vortheile entreiſſen, und die obrigkeitliche „Bedienungen mit Perſonen beſetzen, denen „die Erhaltung der Republik an dem Herzen „läge: 5) einen jeden, der an der letzten Aufwieglung des Volks Theil genommen, härtiglich abſtrafen.„

An

(y) *Clarendon* T.VI.p. 594. *Baker* p.655. Cook K. 3. S. 75.

An dem folgenden Tage erklärte das Haus den Vorſchlag, andere Generals zu erwählen, für unnütz und gefährlich, und machte dieſe Entſchlieſſung den Officiers durch den Fleetwood bekannt. Dieſer lieſe ſich nebſt andern Officiers gefallen, von den Forderungen der lambertiſchen Officiers abzuſtehen, und faßten den Vorſatz, das Parlament in einer Addreſſe zu überführen, daß die Officiers in Bereitſchaft ſtünden, das Anſehen deſſelben wider den gemeinſchaftlichen Feind zu behaupten, und die Republik gegen allen Widerſtand in Sicherheit zu ſtellen. Das Parlament ſuchte zwar durch das den Soldaten ausgezahlte Geld die Uebergabe dieſer Addreſſe zu hintertreiben, weil ſie auf einen Bruch zwiſchen dem Heer und Parlament abzwecke: allein dieſe Mühe war vergebens angewendet, und Deſborowgh lieferte ſie am 5ten October dem Haus in die Hände (z).

Das Parlament wurde durch Ableſung des Innhalts dieſer Addreſſe in den Harniſch gebracht, weil man ihm darinn theils ſeine Pflichten einſchärfen, theils die Verlezung derſelben vorwerfen wollte. Die Officiers entdeckten auch wirklich ihre Zankſucht in derſelben, und das Parlament wußte ſich durch kein anderes Mittel, als durch eine unter den Officiers zu ſtiftende Spaltung zu ſchützen: es wendete aber zu Erreichung dieſer Abſicht alle Behut-

(z) *Baker* p. 656.

hutſamkeit an (a): denn der Sprecher mußte den Officiers für die dem Parlament erzeigte Treue danken, und ſie verſichern, daß man ernſtlich daran arbeite, ihre in der Requete vorgetragene Punkte zu vollziehen. Als aber der General Monk das Parlament einige Tage hernach in einem Brief von ſeinem völligen Gehorſam verſicherte; ſo ruckte es mit ſeinen wahren Geſinnungen hervor, und gab den Officiers zu verſtehen, ihre Beſchwerden ſeyen auf einen ſandigten Grund gebaut, und man ſehe keine Verbindlichkeit, ihnen wegen jener Punkte eine Rechenſchaft abzulegen. Die Officiers, die nun wohl begriffen, daß ſie ſich dem Parlament zu Füſſen legen, oder daſſelbe aufheben müßten, wagten einen Verſuch, das Parlament unter das Joch zu bringen. So bald aber Lambert zu dem Ende mit ſeinem Heer nach London aufbrach, machten die Parlamentsglieder Anſtalten, dem Heer ſeinen Unterhalt zu entziehen, ſetzten den Lambert und Deſborowzh ab, nahmen Fleetwoods Beſtallung zurück, und ernennten neue Commiſſarien über das Heer (b). Die Officiers verlachten dieſen Befehl, und die zu Beſchützung des Parlaments in Weſtmünſter einrückende zwey Regimenter waren auſſer Stand, dem Lambert an Bewerkſtelligung ſeines Entſchluſſes hinderlich zu fallen: denn er hielte ſeinen Einzug in London mit einigen Regimentern,

(a) *Baker* p. 659.

(b) *Clarendon* T. VI. p. 597. *Baker* p. 660.

tern, beſetzte am 13ten October alle Zugänge zu dem Parlament, und verhinderte die Glieder, daß ſie ihren Sitz nicht einnehmen konnten (c).

Während dieſer Anarchie, die nur zehn Tage daurete, ernennten die Officiers zehn aus ihren Mitteln zu einer Rathsverſammlung, und erwählten Fleetwooden zum General, Lamberten zum Generallieutenant, den Deſborowgh aber zum General über die Reuterey. Nach dieſem ſchickten ſie den Oberſten Cobbet zum General Monken, um dieſen auf ihre Seite zu ziehen, widrigenfalls aber ſeine Völker zu verführen, und ihn ſelbſt gefangen zu nehmen. Monkens Grundſätze, die mit den ihrigen nicht übereinſtimmten, und ſeine Feindſchaft gegen Lamberten erweckten ihnen jederzeit einen beſondern Verdacht, und bewegten ſie, dieſen Weg mit ihm einzuſchlagen (d). Der groſſe Rath der Officiers, welcher indeſſen zu London die in die gröſte Verwirrung geſetzte Regierung einiger maſen in Ordnung bringen wollte, trug am 26ſten October einem Ausſchuß der Sicherheit die Verwaltung des Regiments auf, und ertheilte dieſem alle Gewalt, welche der vorige Staatsrath ausgeübt. Derſelbe verſicherte zugleich in einer Erklärung, daß man die Vorrechte der Unterthanen und die Wolfahrt der Republiken ohne König, Gouverneur und Oberhaus durch eine ſchickliche Regierungsart aufrecht erhalten werde. Seit

(c) *Clarendon* T. VI. p. 598. *Baker* p. 661.
(d) *Clarendon* ibid. p. 603. *Baker* p. 662.

Seit der Herrſchaft der Officiers in England befand ſich Monk in Schottland in ſehr verwirrten Umſtänden. Das engländiſche Parlament und Heer unterhielt ihn freylich aus Furcht auf gleiche Weiſe mit Freundſchaftsverſicherungen; er merkte aber wohl, daß ihn eine von beyden Partien, welche die Oberhand bekäme, zu ihrem Schlachtopfer machen würde: und dennoch mußte er ſich jetzo nothwendig auf eine von beyden Seiten ſchlagen. Er erklärte ſich für die Partie des Parlaments, und machte Anſtalten, mit dem auserleſenſten Theil ſeines Heers nach England aufbrechen zu können (e). Es iſt ſchwer zu begreifen, was Monken zu dieſer Entſchlieſſung bewogen habe. Das engländiſche Parlament ſtund bey ihm nicht gut angeſchrieben; er hatte den Zorn deſſelben ſchon durch die Wahl neuer Officiers, die man ihm aufdrang, empfunden; es war auch aus der Wiederherſtellung eines durchgängig verhaßten Parlaments nicht der geringſte Nutzen für ihn zu hoffen. Die Einführung einer republikaniſchen Regierung widerſprach ſeinen Grundſätzen, ob er gleich gegen die Republikaner keine Widerſetzlichkeit geäuſſert. Von ſeinen zwölf tauſend Soldaten konnte er in Schottland nicht über die Helfte entbehren, wenn er nicht das engländiſche Joch von den ſchottländiſchen Schultern abgeworfen ſehen wollte. Und was für Heldenthaten würde er mit ſechstauſend Mann wider das engländiſche Heer verrichtet

(e) Cook K, 3. S. 76.

tet haben? Auſſerdem konnte er ſich zur Unterſtützung des Parlaments den Zulauf des Volks nicht verſprechen, weil dieſes einen gleich ſtarken Haß auf beyde Partien warf. Indeſſen verſchwinden alle Bedenklichkeiten, wenn man ſich vorſtellt, daß er nicht in der Abſicht, das Parlament wieder herzuſtellen, ſondern dem König Dienſte zu leiſten, nach England gegangen. Die folgende Begebenheiten ſtellten ſeine Abſichten jedermann vor Augen.

Die Presbyterianer ſchmachteten ſeit dem December des 1648ſten Jahrs, in welchem ſie aus dem Parlament verſtoſſen worden, unter dem Druck. Sie ſahen ſich nicht nur aller Bedienungen beraubt, ſondern empfanden auch die Feindſchaft Cromwells, des Heers, des Parlaments und der Anhänger des Königs. Ihres Unglücks überdrüſſig geſellten ſie ſich zu der Partie des Königs, und Monk trat ohne Zweifel durch den Clarges mit ihren Häuptern in eine Unterhandlung, um dem König durch ihre Beyhülfe die Krone wieder aufzuſetzen. Er wollte auf die Einführung der im Jahr 1648 aus dem Parlament verſtoſſenen Glieder dringen, daſſelbe nach und nach mit lauter Presbyterianern beſetzen, und durch dieſe alsdenn ſein Vorhaben in das Werk richten. Viele Geſchichtſchreiber leiten die Ausführung dieſes Entwurfs aus dem Verlangen des engländiſchen Volks her: man kan ihnen nicht widerſprechen, ſo fern dieſelbe auf der Rechnung der Presbyterianer, die vielleicht den gröſten Theil des Volks ausmachten, ſtehen bleibt.

Der Ausſchuß der Sicherheit, welcher den Fehler wohl einſahe, den die Officiers dadurch begangen, daß ſie ſich ohne Monkens Genehmhaltung der höchſten Gewalt angemaſet, ſuchte denſelben durch einen dem Monken angetragenen Vergleich zu verbeſſern. Zum Unglück fiel man in der Wahl auf ſeinen Schwager, den Clarges, der ſich dem Dienſt des Königs ganz gewidmet, und Monken vermuthlich ſeine Geſinnungen eingeflößſet. Indem ſich nun Monk damit beſchäftigte, ſein Heer zuſammen zu ziehen, Gelder aufzutreiben, verdächtige Officiers abzudanken, und ſich der Stadt Barwick, worinn er den Oberſten Cobber gefänglich einzog, zu verſichern: ſo erſuchte ihn Clarges um eine Unterhandlung mit dem Ausſchuß der Sicherheit (f). Beyden leuchtete dieſer Antrag ſehr wohl ein, aber nicht in der Abſicht, einen Vergleich zu ſchlieſſen, ſondern nur bis zu der Verſammlung des monkiſchen Heers Zeit zu gewinnen. Nachdem Monk dieſer Entſchlieſſung zu Folge einige Abgeordnete mit Verhaltungsbefehlen nach England geſchickt: ſo brachten dieſe den Vergleich eilfertig zu Stand. Sie waren von Monks geheimen Abſichten nicht unterrichtet, und ſetzten ihn dadurch in eine groſſe Verlegenheit, zumal, da ſie ſich ihm zum Verdruß anheiſchig machten, der Wiederherſtellung des Königs alle mögliche Hinderniſſe in den Weg zu legen. Monk verkroch ſich alsdenn hinter allerhand Aus-

(f) *Baker* p. 666. *Cook* R. 3. S. 78.

Ausflüchte, und behauptete, die Abgeordneten hätten ihre Verhaltungsbefehle überſchritten; dadurch aber vermehrte er nur den ſchon längſt auf ihn geworfenen Verdacht (g).

In der Zeit, die man auf dieſe Zurüſtungen verwendet, arbeiteten die Glieder des vorigen Parlaments an ihrer Wiederherſtellung, und ſuchten die Officiers ihres auf eine unrechtmäſſige Weiſe erlangten Anſehens zu berauben, doch ohne auf die Wiedereinſetzung des Königs befliſſen zu ſeyn (h). Da ſie Monks Freunde auch für ihre Gönner anſahen; ſo beförderten ſie nicht nur ſeine Abſichten überhaupt, ſondern ernennten ihn auch durch die Glieder ihres vorigen Staatsraths zum General über die geſammte Kriegsmacht in England, Schottland und Irrland. Der Oberſte Whetam, Statthalter von Portsmouth, Monks vertrauter Freund, nahm hernach aus einer neuen Achtung gegen das Parlament die hitzigſte Gegner des Heers, den Hasleigh, Walton und Morley in dieſe Feſtung auf (i). Der Ausſchuß der Sicherheit wendete alsdenn durch die Bemühung, Portsmouth mit einem Theil des Heers einzuſchlieſſen, ſeine Kräften vergebens an: denn die Soldaten entflohen ihren Officiers, und warfen ſich als Freunde des Parlaments in die Feſtung (k). Ein anderer

(g) *Clarendon* T. VI. p. 607. *Baker* p. 667. 670. 672.
(h) *Baker* p. 673.
(i) *Baker* p. 674. *Cook* K. 3. S. 80.
(k) *Clarendon* ibid. p. 615.

derer Theil des Heers trat in die nemliche Fuſſtapfen, und ſelbſt der Viceadmiral Lawſon drohte den Anhängern des Ausſchuſſes mit vielen in die Temſe ausgelaufenen Schiffen (l). Ein Regiment, welches Lambert von den mitternächtigen Gegenden nach London abgehen laſſen, um daſelbſt ſeinen Freunden eine Unterſtützung zu verſchaffen, ſchlug ſich in St. Alban ebenfalls zu den Anhängern des Parlaments (m).

Der Ausſchuß der Sicherheit dachte für Muthloſigkeit nicht mehr darauf, wie er ſich behaupten möchte. Haslerigh, Walton und Morley eilten an der Spitze ihrer anſehnlich verſtärkten Mannſchaft nach London, und verurſachten dadurch dem Fleetwood und den übrigen Gliedern des Ausſchuſſes einen ſo argwöhniſchen Kummer, daß ſie ſich ihren eigenen Soldaten nicht mehr anvertrauen wollten. Endlich willigten ſie aus Noth in die Verſammlung des Parlaments, begaben ſich dadurch freywillig ihrer vorigen Macht, und entfernten auf dieſe Weiſe jedermann von ihrer Partie (n). Nach der den 26ſten December geſchehenen Verſammlung des Parlaments lieferten Lamberts Völker ihren eigenen General nach London, wo man ihn in den Tour ſetzte (o). Nun war der ſchwerſte Punkt des monkiſchen Entwurfs, nemlich die Wiederherſtellung des Par=

(l) *Clarendon* T. VI. p. 617. *Baker* p. 676.
(m) Whitlok S. 692.
(n) *Cook* K. 3. S. 82.
(o) *Clarendon* T. VI. p. 620.

Parlaments, glücklich durchgetrieben, und zwar ehe Monk einen Fuß aus Schottland bewegt hatte. Jedermann glaubte, der König müſſe bey dieſen Umſtänden alle Hofnung aufgeben, zumal da Frankreich und Spanien geneigt waren, ſich an das Parlament feſt anzuſchlieſſen. Wer wird ſich aber bereden, das Monk ihm ſeine Abſichten und Entwürfe vorenthalten, und daß der König im Ernſt kläglich gethan habe? Er ſtellte nur deswegen einen Bekümmerten vor, daß ſein mit Monken verfertigter Plan ein Geheimniß bleiben möchte. Die Abgeordneten des Adels und der Städte, welche Monk in Schottland vor ſeinem Aufbruch zuſammen gerufen, bewilligten ihm zur Unterhaltung des Heers eine Summe von dreyßig tauſend Pfund Sterling, weil er die Schottländer als ein Meiſter in der Verſtellungskunſt beredet, er wolle das Parlament gegen die Frechheit des Heers unterſtüzen, und die Wiederherſtellung deſſelben aus allen Kräften betreiben (p).

Am 2ten Januar rükte Monk mit ſeinem Heer in England ein, er verrieth aber durch ſeine Aufführung gar bald, daß er etwas beſonderes im Schild führe. Denn als ihm das Parlament in einem Schreiben eine lebhafte Dankbarkeit für ſeine patriotiſche Empfindungen abſtattete, aber auch zugleich zu verſtehen gab, er dürfe ſich wegen der geſicherten Gewalt des Parlaments nicht nach London bemühen: ſo

(p) Coock K. 3. S. 79.

ſo verfolgte er dennoch den angetrettenen Weg, zu einem deutlichen Zeugniß, daß ſein Zug nach England durch einen damals noch unbekännten Bewegungsgrund beſtimmt worden ſey. Dieſen verbarg er auf das ſorgfältigſte, und ſchmeichelte dem Parlament mit dem Blendwerk, er könne ſich nicht zur Rückkehr entſchlieſſen, bis er demſelben das Heer unterthänig gemacht hätte (q). Bey ſeiner Ankunft in York nahm ihn der Lord Fairfax, den Cromwell vormals für die Independenten geworben, und der jetzo dieſe Stadt wider den Ausſchuß der Sicherheit beſchützt hatte, ohne Anſtand auf, und pflegte mit ihm öftere Zuſammenkünfte. Warum ſollte ſich Fairfax, welcher beſtändig der presbyterianiſchen Denkungsart folgte, nach Monks Wünſchen bequemt haben, wenn ſie ſich auf die Wiederherſtellung des Königs nicht presbyterianiſch verabredet hätten (r)? So ſchloſſen einige Parlamentsglieder; andere aber geriethen ſo gar auf den Verdacht, Monk trachte nach Cromwells Beyſpiel ſelbſt nach der Oberherrſchaft. Aus dieſem Grund lockten ſie ihn in einen verſammleten Staatsrath, deſſen Glieder durchgängig mit einem Eyd verſichern mußten, daß ſie der Republik alle Treue erweiſen, und nach der Erwählung eines einigen Oberhauptes auf keine Weiſe lüſtern ſeyn wollten.

Monk

(q) *Clarendon* T. VI. p. 624. *Baker* p. 677.

(r) Id. ibid. p. 625. *Baker* p. 678.

Monk erhielte bey ſeinem Aufenthalt in Leiceſter den 22ſten Januar von den Abgeordneten der Stadt London eine Adreſſe, worinn man verlangte, er möchte denen im December 1648 aus dem Parlament verſtoſſenen Gliedern den Eingang in daſſelbe erleichtern. Auf ſeiner fortgeſetzten Reiſe empfieng er an unterſchiedlichen Orten ſo viele Adreſſes von einem ähnlichen Innhalt, daß es das Anſehen gewann, das ganze Volk wünſche die Regierung in den Händen der Presbyterianer zu ſehen (s). Wer gab die Veranlaſſung zu dieſen Adreſſes? Warum überreichte man ſie Monken? Warum um dieſe Zeit? Warum bezeugte er ein ſo groſſes Vergnügen über dieſelben? Hätten ſich die Presbyterianer nicht verbindlich gemacht, die Wiederherſtellung des Königs, welche ohnſtreitig Monks Hauptabſicht geweſen, zu betreiben: ſo würde die Erhebung der Presbyterianer in den Beſitz der vorigen Gewalt Monks Wunſch nicht befriediget haben; denn auf dieſe Art hätte man den König nur auf die Bedingung, zu welcher ſich ſein Vater in dem newportiſchen Vergleich verſtanden, wieder eingeſetzt. Es iſt, mit einem Wort, aus allen Umſtänden klar, daß ein zwiſchen den Anhängern des Königs und den Presbyterianern heimlich getroffener Vergleich jene Adreſſes ausgewirkt, darinn ſich die letztern die Wiederherſtellung des Königs gefallen lieſſen, und zwar nur vermög ſolcher Bedin-

 gungen,

(s) *Clarendon* T. VI. p. 626. *Baker* p. 680.

gungen, die eine Beziehung auf die Religion hatten, ohne die Regierungspunkte mit dem vormaligen Eifer zu betreiben. Aus dieſen Anmerkungen werden alle zu der Wiederherſtellung des Königs angewendete Maasregeln ihr gehöriges Licht erhalten.

Der angeführte Vergleich mußte nothwendig bis auf die beſtimmte Zeit als ein Geheimniß verſiegelt bleiben; widrigenfalls hätte ſich das Parlament mit dem Heer leicht vereinigen, und dadurch dem Monken einen Strich durch ſeine ganze Rechnung machen können. Dieſes zu verhüten, ſchwur Monk dem Parlament alle Treue zu, und ernährte das Feuer der Uneinigkeit zwiſchen dem Parlament und Heer durch mancherley Wendungen. Nach ſeiner Ankunft zu St Alban bat er das Parlament in einem Schreiben, die in London liegende Regimenter, an denen man eine ſo lange Zeit aufrühriſche Grundſätze bemerkt hätte, herauszuziehen, und die Seinigen, die für den Dienſt des Parlaments erſchienen, daſelbſt allein zu beherbergen. Die Mehrheit der Stimmen in dem Parlament unterſtützte dieſe Forderung, ob gleich viele das Räthſelhafte in derſelben beobachteten (t). Am 3ten Februar, in welchem Monk ſeinen Einzug in London hielte, legte man ihm in der Verſammlung des Staatsraths den ſchon berührten Eyd der Abſchwörung vor: weil er aber die-

(t) *Clarendon* T. V. p. 627. *Baker* p. 680. *Cook* R. 3. S. 83.

dieſem aus mancherley Scheingründen nicht beypflichtete, ſo erkannte man ihn auch nicht als ein Glied des Staatsraths, und er war deßwegen genöthiget, ſich zu entfernen (u). Den 6ten Februar hielte er in dem Parlament eine Rede von dem Innhalt der ihm überreichten Requetes, und begleitete dieſelbe mit Anmerkungen, damit kein Parlamentsglied zufrieden war: dann er redete allzubeſtimmt und mit Anmaſſung einer beſondern Gewalt: ſeine übertriebene Neigung zu dem Volk erweckte wider ihn einen gegründeten Verdacht, und er gab zu verſtehen, daß er den Cavaliers die Hofnung nicht abſpreche, mit der Zeit zu wichtigen Bedienungen zu gelangen (x).

Nach Verfluß einiger Tage fand das Parlament Gelegenheit, Monken den Zahn zu fühlen, ob ihm die Vortheile des Parlaments nahe am Herzen lägen. Der Stadtrath, welcher die Wiederherſtellung, der im Jahr 1648 verſtoſſenen Glieder mit Monken entworfen hatte, ſuchte dieſer Sache dadurch einen Vorſchub zu thun, daß er den 17ten Februar ſchlüſſig wurde, die Gebühren keinem andern, als einem vollſtändigen Parlament, abzutragen. Sobald ſich dieſer Schluß ausgebreitet, mußte Monk auf einen Parlamentsbefehl, mit ſeinem Heer in die Stadt ziehen, eilf Glieder des Stadtraths gefänglich einziehen, und ſich der Ketten und Thore der Stadt verſichern.

(u) *Baker* p. 682.

(x) Id. ibid. p. 684.

Monk vollzog dieſes alles, erſuchte aber alsdenn das Parlament, ſeine Strenge in Anſehung anderer Befehle einzuſchränken. Da aber das Parlament auf ſein Verlangen keine Aufmerkſamkeit richtete; ſo verurſachte er demſelben dadurch, daß er ſeine Völker von Whitehall zurück zog, eine empfindliche Kränkung (y). Die Obrigkeiten in London verabſcheueten ihn dieſes Streichs wegen als einen treuloſen Menſchen, der ſie mit dem ſüſſen Gedanken von der Wiederherſtellung des Parlaments hinter das Licht geführt hätte; ſeine wahren Freunde aber wußten es ihm kaum zu verzeyhen, daß er ſich mit der Stadt London, die ihm doch einzig und allein wider das Parlament einen Schutz gewährte, ſo unbeſonnen überworfen. Monk erkannte ſeinen begangenen Fehler, entſchlug ſich des Parlaments, und wollte dadurch die Stadtobrigkeit wieder beſänftigen. Dieſe Ausſöhnung zu bewerkſtelligen, zog er ſeine Völker in der gröſten Geſchwindigkeit zuſammen, die Stadt noch einmal zu beſuchen, und mit den obrigkeitlichen Gliedern eine perſönliche Unterhandlung zu pflegen (z). Bey ſeinem Aufbruch ſchickte er dem Parlament ein Schreiben, worinn er theils über das allzugelinde Bezeugen deſſelben gegen einige verdächtige Parlamentsglieder Klage führete, theils auf die Beſetzung der ledigen Stellen in dem Hauſe und auf das Ende ſeiner Sitzung drang

(y) *Clarendon* Tom. VI. p. 632. Coock K. 3. S. 84.

(z) *Baker* p. 685. *Clarendon* ibid. p. 636.

drang (a). Nach dieſem zog er mit ſeinem Heer in London ein, und entſchuldigte ſich bey dem Stadtrath wegen ſeines vorhergehenden Betragens mit folgenden Gründen, weil er nemlich von dem Parlament dazu genöthiget worden, und im Weigerungsfall ſich ſeiner Bedienung verluſtig gemacht hätte (b). Der Stadtrath ſöhnte ſich auf dieſe Vorſtellung mit Monken wieder aus, und man ſahe kurz hernach, als dieſe Ausſöhnung offentlich bekannt gemacht worden, auf allen Straſſen der Stadt Anſtalten zu einem allgemeinen Freudenfeuer (c). Es häuften ſich in kurzer Zeit Requetes, die von vielen Orten einliefen, und auf die Wiederherſtellung des alten Parlaments zielten; zu welchem aber das Volk, wie leicht zu erachten, von der monkiſchen Partie aufgemuntert worden. Weil Monk ſeine Abſicht durch einige Parlamentsglieder nicht auf eine gütliche Art durchtreiben konnte, und ſie doch aus Furcht, daß das Parlament mit dem Heer eine unerwartete Verbindung treffen möchte, nicht allzulange verzögert ſehen wollte: ſo faßte er den Vorſatz, die verſtoſſene Parlamentsglieder mit Gewalt wieder einzuſetzen (d). Er begleitete ſie ſelbſt den 21ſten Februar unter dem Schutz einer Wache nach Whitehall, und die independentiſche Glieder, denen ſie der Anzahl

(a) *Baker* p. 686.

(b) *Clarendon* Tom. VI. p. 637. *Baker* p. 687.

(c) *Baker* ibid. *Cook* K. 3. S. 85.

(d) *Baker* p. 688.

zahl nach ſehr weit überlegen waren, verlieſſen das Parlament ohne weiteres Bedenken (e).

An dem nemlichen Tage meldete Monk den Befehlshabern des Heers dieſe Veränderung in einem an ſie ausgefertigten Schreiben, verſicherte ſie aber auch zugleich von dem Eifer der wieder aufgenommenen Glieder für die Wohlfahrt des Heers, und erſuchte ſie, den Bewegungen, welche die Uebelgeſinnten zum Vortheil Carl Stuarts leicht verurſachen könnten, mit allem Widerſtand zu begegnen. In einer fünf und zwanzig tägigen Verſammlung machte dieſes Parlament viele Schlüſſe, woraus man abnehmen konnte, daß es kein Mißfallen an dem König bezeuge. Unter andern wiederrief es alle gegen die ausgeſchloſſene Glieder ſeit 1648 ergangene Verordnungen, es ſtellte unter andern Anhängern des Königs auch den Ritter Booth auf freyen Fuß, erwählte Monken zum General über das geſammte Kriegsheer der drey Reiche, widerrief den Eyd der Abſchwörung Carl Stuarts und ernennte faſt lauter ſtuartiſch geſinnte Perſonen zu einem Staatsrath (f). Am 17ten März gieng dieſes Parlament freywillig aus einander, berief aber zuvor auf den 25ſten April ein anderes, welchem die Herſtellung des Königs empfolen war, und faßte folgende zu einem bloſen Blendwerk dienende Schlüſſe: 1) ſollten nur diejenigen, welche die Gerechtigkeit der Sache des Parlaments wi-

(e) *Clarendon* T. VI. p. 645. *Baker* p. 689.

(f) *Baker* p. 690.

wider den König behaupteten, bey dem Heer eine Aufnahm erhalten: 2) ſollte keiner, der die Waffen für den König geführt, zu einem Glied des nächſten Parlaments ernennt werden.

Die Republikaner, die dieſes Blendwerk entdeckten, und kein Opfer eines ſolchen Staatsſtreichs abgeben wollten, ſuchten Monken zu überreden, daß er ſelbſt Olivier Cromwells Würde bekleiden möchte. Weil er aber dieſen Antrag von ſich ablehnte; ſo machten ſich die Officiers auf ihr Anſtiften in einer Erklärung verbindlich, die republikaniſche Regierungsart mit allem Nachdruck zu unterſtützen. Monk weigerte ſich, dieſe Erklärung zu unterzeichnen, und befahl ihnen zuletzt in einem drohenden Ernſt, ſich ohne ſein Vorwiſſen nicht wieder zu verſammlen (g).

Der Cardinal Mazarin lies ſich durch die aus England eingelaufene Neuigkeiten bewegen, Monken ſeine Freundſchaft und alle Dienſte anzubieten. Dieſes geſchahe durch den Herrn von Bourdeaux, den franzöſiſchen Abgeſandten in London, obgleich der Cardinal von Monks Abſichten nicht vollſtändig unterrichtet war. Der Cardinal hatte nichts dawider einzuwenden, wenn Monk auf ſeine eigene Erhebung zielte: denn der franzöſiſche Hof bezeugte niemals eine Luſt, ein Werkzeug zu der Wiederherſtellung des Königs abzugeben. Hätte aber Monk nach dem Wunſch des Königs zu han-

(g) *Baker* p. 694.

handeln beſchloſſen; ſo würde ſich der Cardinal ebenfalls nicht widerſetzt, ſondern zu einiger Unterſtützung geneigt bewieſen haben, um dadurch die Härte, die er zuvor in Frankreich an Carln II bewieſen, auf einige Art zu mildern (h). Der Herr von Bourdeaux gab deswegen dem Clarges ſeinen Wunſch, mit dem General ſich beſprechen zu dürfen, zu erkennen, unter der Verſicherung, daß ihm der Cardinal zu allem, was er unternehmen wollte, behülflich ſeyn würde. Monk hielte es aber nicht für rathſam, dem Herrn von Bourdeaux ſeinen Plan zu erklären, und unterhielte ihn nur mit allgemeinen Höflichkeitsbezeugungen.

An dem Tag nach Aufhebung des Parlaments entdeckte Herr Greenwill, den der König nach London geſendet, dem General Monk in einer geheimen Unterredung, der König hege das Vertrauen, er werde dem ſo glücklich angefangenen Werk bald die Krone aufzuſetzen bemühet ſeyn. Monk machte dem Herrn Greenwill ſeinen Eifer bekannt, an der Wiederherſtellung des Königs auf das möglichſte zu arbeiten; er meldete ihm aber auch die Abneigung des Heers von dieſem Anſchlag, und die Schwierigkeit, dieſes Geheimnis vor den Republikanern länger zu verbergen. Monk empfahl hierauf dem König ſo lang die äuſſerſte Verſtellung, bis das nächſte Parlament Hand an dieſes wichtige Werk legen könnte. Er verſprach, indeſſen den verdächtigſten Officiers den

Lauf-

(h) *Baker* p. 695

Laufzettel zu ſchreiben, und theilte dem König den Grundriß zu einer Erklärung und Acte mit, die man zu Erreichung der Hauptabſicht nothwendig in Bereitſchaft halten müßte. Der König folgte nicht nur dieſem klugen Entwurf, deſſen Innhalt wir hernach anführen wollen, ſondern auch dem Rath Monks, ſich in eine niederländiſche Stadt zu begeben, weil ihn ſonſt die Spanier gefangen nehmen, und ſeinen Vorſatz dadurch vereiteln möchten (i).

Monk dankte erſtlich in dieſer Zwiſchenzeit die ihm mißfällige Officiers ab, und ſetzte andere, die er nach ſeinem Geſchmack wählte, an ihre Stelle; alsdenn reitzte er einige Officiers zu einer Verſicherungsſchrift, darinn ſie ſich anheiſchig machten, dem künftig zu verſammlenden Parlament in allen Stücken zu gehorchen. Monk, welcher dieſe Schrift von allen Regimentern in England und Schottland unterſchrieben wiſſen wollte, nahm daher Gelegenheit, alle, die ſich widerſpenſtig bezeugten, ihrer Bedienungen zu berauben (k).

Bey dieſen Hofnungsvollen Anſtalten äuſſerte ſich ein Zufall, welcher für die Abſicht des Königs gar nicht günſtig ausſahe. Lambert entflohe aus dem Tour, und verſammlete einige Völker, an deren Spitze er den Beytritt der Republikaner erwartete. Monk konnte die dem König auf das neue drohende Gefahr nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, und ſchick-

(i) *Baker* p. 695. *Clarendon* T. VI. p. 672.
(k) *Baker* p. 697.

ſchickte den Oberſten Ingoldsby mit einigen Regimentern ab, um Lamberts Mannſchaft zu zerſtreuen. Dieſe Abſicht wurde ſchon den 22ſten Februar 1660 glücklich erreicht, Lambert gefangen, und wieder in den Tour gebracht, nachdem er ſich nicht länger, als zwölf Tage, bemühen konnte, ſeine kleine Mannſchaft zu vermehren (l).

Zween Tage vor der erwarteten Verſammlung des Parlaments wagten die Republikaner einen neuen Sturm wider den König, indem ſie das falſche Gerücht ausbreiten, der König hätte ſich in einem zu Brüſſel unterzeichneten Brief erklärt, er wolle nach ſeiner Wiederherſtellung an allen Feinden ſeiner Krone die grauſamſte Rache ausüben. Die Herrn und ſämtliche Anhänger des Königs meldeten darauf, den ſchlimmen Folgen dieſes falſchen Gerüchts vorzubeugen, in einer Erklärung, daß ſie auf eine durchgängige Ruhe, keineswegs aber auf die geringſte Rache bedacht wären (m).

Den 25ſten April hielte das neue Parlament in einem Ober- und Unterhauſe ſeine erſte Verſammlung; es war aber gröſtentheils mit der Partie des Königs beſetzt. Mit dieſen drangen auch ſo gar die meiſte presbyterianiſch geſinnte Glieder auf die Wiederherſtellung des Königs, ob gleich nicht ſo wol aus einer Neigung zu ſeiner Perſon, als in der Abſicht, das Joch der Independenten, der Schwärmer und des Heers

(l) *Baker* p. 698. *Cook* K. 3. S. 86.
(m) *Baker* p. 699. *Clarendon* T. VI. p. 703.

Heers von ſich abzuſchütteln (n). Greenwill überreichte dem Monk einige Tage nach Eröffnung des Parlaments in dem Namen des Königs die Beſtallung eines Generals über die geſammte Kriegsmacht in allen dreyen Reichen; den Herrn aber übergab er ein Schreiben und eine am 14ten April unterzeichnete Erklärung des Königs. In jenem meldete er, er hoffe, ſie würden den neuen Beſitz ihrer Würde zum beſten des Staats, zur Wiederherſtellung ſeiner Gerechtſame, der Vorrechte des Parlaments und der Freyheiten des Volks anwenden. In der Erklärung ſelbſt drückte er ſich unter andern alſo aus:

„Da wir nicht alle Hofnung für verlohren „geben, zu dem Beſitz unſerer Gerechtſame wie„der zu gelangen, die Wunden des Königreichs „aber uns überaus ſchmerzhaft fallen: ſo ſu„chen wir das Mitleyden GOttes mit unſern „Unterthanen zu erflehen, und bitten ihn, er „wolle uns nach ſo vielem Elend und Blutver„gieſſen zu der Einſetzung in unſere Gerechtſa„me behülflich ſeyn. Wir folgen den eifrig„ſten Wünſchen, unſere Gnade bald über alle, „denen ſie nach den Geſetzen vergönnet iſt, aus„breiten zu dürfen. Damit aber die Schul„digen durch die Furcht für der Strafe nicht „länger in ihre vorige Verbrechen verwickelt „bleiben, und angetrieben werden mögen, der „Widereinſetzung des Königs, der Pairs und „des Volks in ihre gegründete Vorrechte Trotz

„zu

(n) *Baker* p. 701. *Clarendon* T. VI. p. 709.

„zu bieten: ſo erklären wir, daß alle unſere „Unterthanen, die innerhalb vierzig Tagen unſere Gnade ſuchen, und uns in einer Acte allen Gehorſam angeloben, eine allgemeine „Verzeihung erhalten ſollen: niemand wird „davon ausgeſchloſſen bleiben, als diejenigen, „denen das Parlament aus wichtigen Gründen dieſe Begünſtigung nicht verſtatten kan. „Wir erlauben auch zu Dämpfung des Feuers „der Uneinigkeit, welches bisher unter uns gewütet, einem jeden zarten Gewiſſen eine völlige Freyheit in der Religionsübung, und werden niemand wegen ſeiner Religionsmeynungen kränken laſſen, wenn er anderſt nicht die „Wege der Friedensſtöhrer betritt. Es ſollen „ferner die Soldaten und Officiers, die während unſerer Unruhen mancherley Ländereyen „an ſich gezogen, in ihrem Beſitz ungekränkt „erhalten werden, wenn man ihnen gleich den „Anſpruch darauf ſtreitig machte. Endlich wollen wir durch Genehmhaltung einiger Parlamentsacten alle dieſe Artickel beſtätigen, „das unter Monks Anführung dienende Heer „wegen des rückſtändigen Soldes befriedigen, „und einem jeden ſeine bisherige Stelle und „Beſoldung gewähren (o).„

So bald dieſe Erklärung abgeleſen war, ſetzten die Herrn durch einen Schluß feſt, daß das Königreich nach der alten Verfaſſung von einem König, Ober- und Unterhauſe beherrſcht wer-

(o) *Baker* p. 702. *Clarendon* Tom. VI. p. 692.

werden ſolle (p). Die Gemeinen fanden an dem Schluß der Herrn nichts auszuſetzen, und der König ſahe ſich ohne eine einzige von den Bedingungen, die ſo viele zerrüttende Zwiſtigkeiten veranlaſſet, glücklich wieder hergeſtellt. Es war alſo auch die Hitze der Forderungen, auf welchen die Presbyterianer vormals ſo eifrig beſtunden, plötzlich gedämpft, nachdem ſie der König in der Ausübung ihrer Religion zu ſchützen verſprochen hatte: ja, die Gemeinen beſtimmten dem König fünfzig tauſend, dem Herzog von York zehntauſend, und dem Herzog von Gloceſter fünftauſend Pfund Sterling zum Geſchenk; wozu noch zwölftauſend Pfund kamen, die ihnen die Stadt London verehrt. Dieſe Geſchenke kamen den drey Prinzen ſehr fremd vor, weil ihnen niemals ſo groſſe Geldſummen unter die Hände gerathen waren (q).

Nachdem auf Befehl der beyden Häuſer alle gegen die königliche Würde verfertigte Acten aus den offentlichen Verzeichniſſen ausgelöſcht waren: ſo wurde der König den 8ten May unter prächtigen Feyerlichkeiten zu London ausgerufen. Am 11ten dieſes Monats begaben ſich die Gevollmächtigte des Parlaments und der Stadt London nach dem Haag, wo ſich der König aufhielt. Sie begleiteten ihn auf einem Schiff des Admirals Montaigu nach Eng-

(p) *Baker* p. 703.

(q) *Baker* p. 705. *Cook* S. 102.

England, und er beſchenkte bey ſeiner den 26ſten zu Canterbury geſchehenen Ankunft den General Monk mit dem Orden des blauen Hoſenbandes. Am 29ſten May, als an ſeinem Geburtstage, traf er in Whitehall ein, wo eine groſſe Verſammlung von Leuten ihr Vergnügen über ſeine Wiederherſtellung durch allerhand Freudenbezeugungen an den Tag gelegt (r).

(r) *Clarendon* Tom. VI. p. 708. 720. 734. *Baker* p. 706. 708. 710. ſqq.

Drey

Drey und zwanzigſtes Buch.

Carl II.

Sechs und zwanzigſter König von England ſeit der Eroberung.

Seit der Ankunft des Königs in England war es ſeinen Unterthanen zu Muth, wie einem Schiffenden, der nach anhaltenden und gefährlichen Stürmen in dem Hafen glücklich anländet. Die Anhänger des Königs, die Presbyterianer, die Independenten, Republikaner und Anabaptiſten empfanden eine ſehr lebhafte Freude, und ſelbſt die Mörder des vorigen Königs verſprachen ſich unter dem Regiment Carls II Gnade und Sicherheit. Seine Anhänger hatten ihm, um ſeine Wiederherſtellung zu betreiben, ein ſo ausſchweifendes Lob beygelegt, daß man ihn als einen Prinzen verehrte, in welchem man alle Regenten- und Heldentugenden anträfe, ob er gleich erſt in dem 30ſten Jahr ſeines Alters ſtund. Dieſe Lobreden erwarben ihm ein durchgängiges Vertrauen, zumal, da man von ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit erwartete, er werde die Regierung auf den Fuß einrichten, wie ſie unter der Königin Eliſabeth geblühet. Glaubte man aber

gleich, daß das unglückliche Beyſpiel ſeines Vaters ihm den Entſchluß entleiden werde, auf eine gleiche Erweiterung ſeiner Vorrechte befliſſen zu ſeyn: ſo fand man doch in der Folge der Zeit, wie übertrieben dieſe Zuverſicht, und wie geneigt er geweſen ſey, nach Maasgab derſelben die Freyheit und Religion der Engländer zu untergraben. Er folgte bald den Grundſätzen der vorigen Könige, ſich unumſchränkt zu machen, und ſuchte dieſe Abſicht ſo wol durch Hülfe der Catholiken, als durch die Unterſtützung der Proteſtanten zu erreichen. Dieſen Grundſatz muß man nicht aus der Acht laſſen, wenn man ſeine folgende Aufführung begreifen und in ihrem ganzen Zuſammenhang einſehen will.

Es iſt unſtreitig, daß er äuſſerlich die catholiſche Religion angenommen, ob ſich gleich der Zeitpunkt, in welchem er dieſe Veränderung getroffen, nicht ſo leicht beſtimmen läßt. Aus dem Trieb ſeines Gewiſſens geſchahe es gewiß nicht, weil er in ſeinem ganzen Leben gegen alle Religionen eine groſſe Gleichgültigkeit bezeugt. Burnet ſagt (s), man könne dem König keine gröſſere Ehre erweiſen, als wenn man ihn unter die Deiſten rechnete. Der Graf von Mulgrave, der von dem Verdacht der Verläumdung frey iſt, pflichtet dieſer Beſchreibung völlig bey. Man kan das Spiel, welches Carl II mit der Religion getrieben, insbeſondere daraus erkennen, daß er das heilige Abendmahl an einem

Tag

(s) Geſchichte ſeiner Zeit Th. I. S. 182.

Tag offentlich in der proteſtantiſchen, und heimlich in der catholiſchen Kapelle genoß: und dennoch machte er in dem Parlament von ſeinem Eifer für die proteſtantiſche Religion jederzeit viel Aufhebens. Er glaubte, daß es weder Ehre noch Tugend gebe, und daß der Eigennutz die einzige Triebfeder aller menſchlichen Handlungen vorſtelle. Aus dieſem gefährlichen Grundſatz war er niemand mit einer aufrichtigen Liebe zugethan, und ſein geſprächiges und im Umgang gefälliges Weſen, welches ihm anfänglich viele Anbeter verſchaft, offenbarte ſich zuletzt als ein Meiſterſtück ſeiner Verſtellung, und entzog ihm alles Zutrauen der Unterthanen (t). Seine Hofbedienten mußten jederzeit viele Mühe anwenden, bis ſie ſeine in die Ergötzlichkeiten über die Maaſen vertiefte Neigung zu mühſamen Regimentsgeſchäften lenken konnten. Zog er gleich nach Heinrich VIII die meiſten Einkünfte und die anſehnlichſte Hülfgelder von dem Parlament: ſo folgte doch der Mangel ſeiner Verſchwendung immer nach, und die Maitreſſen, bey denen er alle Zeit verdarb, entriſſen ihm auch viele Schätze. Dieſer Mangel nöthigte ihm öffters den Entſchluß ab, dem Unterhauſe Verſprechungen zu thun, die er niemals zu erfüllen gedachte, nur daß ihm das Parlament aus der Noth helfen möchte.

Auf der andern Seite konnte man ihm auch viele gute Eigenſchaften nicht abſprechen. Er

(t) Burnet Th. I. S. 184.

beſaß einen lebhaften Witz; eine Fertigkeit, etwas zu begreiffen; eine ausnehmende Klugheit und vortrefliche Beurtheilungskraft. Wenn ſein Eifer zur Arbeit aufwachte; ſo verfertigten ſeine Hofbedienten in vielen Tagen nicht, was er an einem einigen bewerkſtelligte. Mit den Vortheilen der europäiſchen Prinzen ſtund er in einer vertrautern Bekanntſchaft, als einer von den engländiſchen Staatsbedienten. Durch ſeine beſondere Einſicht in die Naturlehre und Mathematik, beſonders in die Schifsbaukunſt, hätte er das Reich in einen überaus blühenden Zuſtand ſetzen können, wenn ſein Herz ſo edel, als ſein Verſtand, geweſen wäre. In den geheimen Rath nahm er nur ſolche Perſonen auf, die er für geſchickt anſahe, Grundriſſe zum Schaden des Staats und der Religion zu entwerfen und auszuführen. Sein Bruder, der Herzog von York, deſſen Rathſchlägen er ſich aus Liebe zur Bequemlichkeit allzuſehr überlies, leiſtete den Engländern keine patriotiſche Dienſte. Hitze, Stolz und Rachbegierde waren die beſtändige Triebfedern ſeiner Aufführung, und er arbeitete ohnabläſſig an dem Entwurf, die königliche Würde von allen Schranken zu befreyen, und die catholiſche Religion in England in den Flor zu bringen. Vernünftige Leſer werden die Schilderung der Charaktere dieſer beyden Prinzen an dieſem Ort mit Vergnügen und Nutzen beobachten, weil die Erklärung der Hauptbegebenheiten dieſer Regierung aus ihnen hergeleitet werden muß.

Nach-

Nachdem ſich der König von den ausſchweifenden Beluſtigungen erholt hatte, ſuchte er nicht nur Perſonen, die er wegen des Eifers für ihn oder für ſeinen Vater kannte, ſondern auch Leute von ſeinen vormaligen Feinden in den geheimen Rath zu ziehen. In den Groskanzler Eduard Hyde, ſeinen oberſten Miniſter, ſetzte er das gröſte Vertrauen; ſeine Geſchichte der bürgerlichen Kriege bezeichnet ihn aber ſelbſt als einen geſchwornen Feind der Presbyterianer, folglich als einen Mann, der den König von dem Entſchluß, ſeinen Unterthanen eine durchgängige Ruhe zu verſchaffen, abwendig zu machen geneigt war. Das von den Presbyterianern damals beherrſchte Parlament beſchäftigte ſich anfänglich mit einer Acte der Verzeihung alles deſſen, was ſeit den entſtandenen Unruhen vorgegangen war. Der König hätte zwar die Geſetze zu ſeinem Vortheil erklären, und wider alle Widerſacher der Krone anwenden können: allein eine dißfalls ausgeübte Strenge würde die entworfene Ruhe des Königreichs geſtört, und ein neues Feuer erregt haben; deßwegen eilte man mit Verfertigung einer ſolchen Acte, welche bey dem Plan des Königs unvermeidlich zu ſeyn ſchiene. Nachher ſuchte das Parlament den König zur Abdankung des Heers zu bewegen, weil theils keine Urſache vorhanden war, ſo groſſe Aufgaben auf daſſelbe zu verwenden, theils zu befürchten ſtund, es möchte den Frieden des Reichs bey der nächſten Gelegenheit un-

ter einem geſchickten Anführer auf das neue unterbrechen. In der Zeit, in welcher man die Bill der völligen Verzeihung unter Händen hatte, bewilligte der König einigen Häuptern der Republikaner auf ihr Anſuchen Begnadigungsbriefe unter dem groſſen Siegel. Dadurch ſchützte er ſie wider die offentlichen Verfolgungen, die ſie befürchten mußten, und wollte auch durch dieſes Bezeugen das Vertrauen der Engländer gewinnen.

So viele Schwierigkeiten die Acte der völligen Verzeihung in dem Unterhauſe fand, woſelbſt einige Glieder die Urheber des letztern Eingriffs in die höchſte Gewalt nach der Schärfe beſtraft wiſſen wollten; ſo bald kam ſie auf Verlangen des Königs, welcher deßwegen, zu Vermeidung alles Argwohns, eine Meſſage an das Parlament gerichtet, völlig zu Stand: doch wurden einige von den bekannteſten und hitzigſten Königsmördern von der Wohlthat dieſer Verzeihung ausgeſchloſſen. Die Güter des verſtorbenen Olivier Cromwells, Bradshaws, Prides, Phelgs, des Ritters Arthur Haslerigh und ein und zwanzig anderer Perſonen ſollten eingezogen, und nebſt dem Ritter Vane auch der General Lambert in Anſehung des Lebens und der Güter von der Verzeihung ausgenommen werden. Der König begleitete alsdenn dieſe Acte mit ſeiner Einwilligung, ſtellte aber auch den groſſen Mangel, der ihn beſchwerte, und auſſer Stand ſetzte, ſeine Brüder zu unterhalten, ſo beweglich vor, daß

die Gemeinen dem Herzog von York zehntauſend, und dem Herzog von Gloceſter ſiebentauſend Pfund Sterling verehrten; die Einkünfte des Königs aber ſetzten ſie auf zwölfmal hundert tauſend Pfund hinauf, welche Summe man auſſer Heinrich VIII keinem einzigen engländiſchen König in die Hände geſpielt. Der Tod entzog dem Herzog von Gloceſter den Genuß der für ihn beſtimmten Wohlthat: denn er ſtarb am 13ten September wider Vermuthen an den Kinderblattern, und der König wurde durch den Todesfall ſeines zwanzigjährigen Bruders ſchmerzlicher gerührt, als durch irgend eine von den widrigſten Begebenheiten.

Die Commiſſarien, die vom König niedergeſetzt waren, das Urtheil über die Königsmörder auszuſprechen, verurtheilten neun und zwanzig davon zum Tode, es wurden aber nur zehn, nemlich Harriſſon, Carew, Cook, Peters, Scot, Clement, Scroop, Jones, Haker und Axtel, hingerichtet. Nur zween von ihnen lieſen ſich bewegen, GOtt für den König anzuflehen; die andern äuſſerten nicht die geringſte Reue, und glaubten als Märtyrer zu ſterben. Wenige Tage hernach erhielten die Biſchöffe in einer von dem König bekannt gemachten Proclamation eine Vorſchrift, nach welcher ſie ihre Gerichtbarkeit in geiſtlichen Dingen ausüben ſollten. Unter andern mußte eine gewiſſe Anzahl von Gottesgelehrten die Liturgie durchgehen, und einige Veränderungen damit vornehmen: überhaupt konnten die Pres-

byterianer aus dieſer Proclamation erkennen, daß ſie ſich auf den Beſitz ihrer Freyheit keinen groſſen Staat zu machen hätten.

Nachdem das Parlament die zur Abdankung des Heers nöthige Summen dem König vorgeſchoſſen, verſprach Alexander Popham, ein angeſehenes Glied des Unterhauſes, ihm jährlich unter dem Beytritt der Hofpartie zwey Millionen Pfund Sterling auszuwirken, und ihn dadurch in den Stand zu ſetzen, daß er der Hülfe des Parlaments nur in auſſerordentlichen Fällen benöthigt wäre. Der König erzählte dem Kanzler dieſen vortheilhaften Vorſchlag ſehr freudig; der Kanzler konnte es aber nicht von ſich erhalten, dieſen Entwurf zu loben, ſondern antwortete dem König: die Zuneigung der „Unterthanen macht die beſten Einkünfte eines „Regenten aus, und bey derſelben kan es einem „König niemals an Geld fehlen.„ Dieſer Widerſtand ſoll zu der Ungnade, welche der König hernach auf den Kanzler geworfen, ſehr viel beygetragen haben. Das Parlament lies nachher die Körper des Olivier Cromwell, Ireton, Bradshaw und Pride wieder ausgraben, auf einer Schleife nach dem Galgen bey Tyburne ziehen, daſelbſt einen ganzen Tag hängen, und gegen Abend unter den Galgen verſcharren.

Am 29ſten December bewilligte der König in dem Parlament zwölf Acten; darauf dankte er dieſem in einer ungemein verbindlichen Rede für alle erzeigte Treue, und machte ſich dadurch

durch bey dem Volk ſehr beliebt, beſonders weil er ſeinen Ausdrückungen eine ſo groſſe Zärtlichkeit gab, als wenn er den Frieden und die Glückſeligkeit der Unterthanen zu ſeinem Hauptaugenmerk gemacht hätte. Der Kanzler redete, ſo bald der König ſtill ſchwieg, aus dem nemlichen Ton, erklärte aber am Ende ſeines Vortrags das Parlament für aufgehoben.

In dieſem Jahr errichtete der König die bekannte königliche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu London durch offene Briefe, und verſprach derſelben zu Erforſchung der Geheimniſſe der Natur und zur Erweiterung der Mechanik alle mögliche Beyhülfe. Gegen das Ende des Decembers ſtarb die Prinzeſſin von Oranien, Schweſter des Königs, in ihrem neun und zwanzigſten Jahr an den Kinderblattern, und hinterlies einen Sohn, der ſich hernach unter dem Namen Wilhelms III, Königs von England, bekannt gemacht.

Ehe wir in das 1661ſte Jahr hinüber ſchreiten, müſſen wir dasjenige, was ſeit der Wiederherſtellung des Königs in Schottland vorgefallen, kürzlich berühren. Die Engländer hatten ſich ſeit der Zeit, in welcher der König mit ſeinem Heer aus Schottland in England eingedrungen, durch den General Monk dieſes Reichs bemächtigt. Der König wendete nachher keine Sorge darauf, als in ſo fern er durch ſeine Anhänger Empörungen veranlaſſete, und er war den Schottländern niemals gewogen, weil er glaubte, ſie hätten ſeinen Vater

an

an das engländiſche Parlament verkauft. Nachdem er den engländiſchen Thron wieder beſtiegen hatte, fiel es ihm nicht ſchwer, Schottland von dem engländiſchen Reich völlig abhängig zu machen. Er gab demſelben aber doch ſeine vorige Geſtalt, indem er den in Schottland regierenden engländiſchen Richtern durch den General Monk befehlen lies, ihre Bedienungen unverzüglich niederzulegen. Er ſuchte es auch zu veranſtalten, daß ſich bis zu der künftigen Berufung eines Parlaments ein Ausſchuß der Stände verſammlen könnte. Wer wird daran zweifeln, daß er bey Erwählung der Reichsbedienten und der Glieder des Staatsraths nur auf Leute geſehen, auf deren Treue und Anhänglichkeit an ſeine Grundſätze er ſich verlaſſen können? Die Schottländer lebten alſo nach Abwerfung des cromwelliſchen Jochs in eben dem Zuſtand, in welchem ſie ſich im Jahr 1637 vor den entſtandenen Unruhen befunden. Zum Unglück ſtunden ſie zu einer Zeit, in der ſie völlig entkräftet waren, unter der Herrſchaft eines Königs und ſolcher Hofbedienten, die insgeſamt den Grundſätzen Carls I folgten. Die furchtſame Presbyterianer bemerkten auch bald gewiſſe Bewegungen, die ihnen auf die Zukunft nicht viel gutes verſprachen. Denn als ihre Geiſtliche ihrer Beſchwerden wegen eine gemeinſchaftliche Requete aufſetzten: ſo wurden ſie von dem Ausſchuß der Stände, ehe man die Abſicht, Beweggründe und Ausdrücke der Requete geprüft, gefänglich

lich eingezogen, zum deutlichen Zeugnis, daß man ihnen den Vorſatz, eine Requete zu übergeben, für ein Verbrechen anrechne. Der Marquis von Argyle, welcher nach London gieng, dem König ſeine Aufwartung zu machen, wurde an ſtatt einer gnädigen Aufnahm in den Tour geſetzt, und darauf nach Schottland geliefert, daß man ihm, als einem Verbrecher, das Urtheil ſprechen ſolle. Dieſes Bezeugen des Königs beſtärkte die Schottländer auf das neue in ihrer Meynung, daß der Hof eine groſſe Ungnade auf ſie geworfen. Ihre Feinde nahmen von der zu Breda ausgefertigten Erklärung Gelegenheit, Rache an ihnen auszuüben, weil der Schottländer in derſelben mit keinem Wort gedacht war. Es hätten zwar einige geheime Räthe in England die Schottländer der Wohlthat jener Erklärung gern theilhaft gemacht, aber ihr hitzigſter Feind, der Kanzler Hyde, legte dieſer Sache unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg. Auf den 12ten December berief der König ein Parlament in Schottland mit einer gänzlichen Freyheit, die Aufführung der Schotten zu unterſuchen, verſprach aber auch dabey, ihnen eine allgemeine Verzeihung kund zu machen.

Am 6ten Januar 1661 verurſachten ohngefehr fünfzig Schwärmer, die auf die fünfte Monarchie, oder auf das irrdiſche Reich JEſu Chriſti laureten, und daſſelbige an ihrem Theil beſchleunigen wollten, einen unerwarteten Aufſtand. Sie erſchlugen unter der Anführung

des Thomas Wenner einen Menſchen, der GOtt und dem König zu dienen vorgab. Nach einigen Unruhen, die ſie darauf erreget, flüchteten ſie in ein Gehölz: der General Monk jagte ſie aber mit ſeiner Mannſchaft heraus, und zog verſchiedene von ihnen gefänglich ein. Die Entflohenen ſetzten ihre phantaſtiſche Wut noch eine Zeit lang fort, bis ſie endlich mit ihrem Anführer gefangen genommen und hingerichtet wurden. Dieſe frevelhafte Ausſchweifung einiger Wiedertäufer reitzte den König, der eine gröſſere Verſchwörung wider die Krone befürchtete, zu einer Proclamation, darinn er alle unter dem Deckmantel der Religion veranſtaltete heimliche Zuſammenkünfte auf das ernſtlichſte verbot. Man ſchob die Schuld dieſer Unruhen mit gutem Vorbedacht auf alle Secten, ob gleich die andern nicht den geringſten Antheil daran hatten, um die Unterdrückung der presbyterianiſchen Partie deſto künſtlicher bewerkſtelligen zu können. Auf dieſe Weiſe mußte der Staat und die Sicherheit des Königs den Namen dazu hergeben, der Religion tödtliche Streiche zu verſetzen: und wie hätte man ſonſt den Einwurf beantworten wollen, daß ſich der König ja zu Breda feyerlich erklärt habe, es ſolle niemand wegen ſeiner Religion einige Kränkung erfahren?

Dieſen Plan durchzutreiben, legte man allen von der engländiſchen Kirche abgehenden Secten, die auf eine unverantwortliche Weiſe in eins zuſammengeworfen wurden, den Namen

men Diſſenters oder Nonconformiſten bey, und es mußten ſich nebſt andern auch die Presbyterianer, Catholicken und Wiedertäufer für einen einigen zuſammengeſetzten Körper verkauffen laſſen. Begieng ein einiges Glied von dieſen Secten einen Fehltritt, ſo legte man ihn dem ganzen nonconformiſtiſchen Körper zur Laſt, und beſtrafte ſie insgeſamt, um den Staat, wie man vorwendete, von gefährlichen Unruhen zu befreyen. Der König konnte als ein heimlicher Catholik die Catholiken nicht verfolgen; die Independenten und Wiedertäufer machten damals keine fürchterliche Mine, und es zweifelte kein Staatsverſtändiger daran, daß dieſer Streich nur auf die Presbyterianer angeſehen ſey.

Einige presbyterianiſche Geiſtliche, die ihre Partie nicht mit andern Secten vermengt ſehen wollten, erſuchten den König um eine Zuſammenkunft von ihrer und der Biſchöflichen Seite, um den Unterſcheid ihrer Lehrſätze und die Einwendungen der Presbyterianer gegen die Liturgie der engländiſchen Kirche prüfen zu können. Der König nahm ſie bey ihrem Wort, und veranſtaltete zwiſchen Biſchöffen und presbyterianiſchen Geiſtlichen in dem Hauſe des londoniſchen Biſchofs Skheldon die verlangte Zuſammenkunft: er räumte ſo gar dieſer Geiſtlichkeit die Gewalt ein, die nöthige Veränderungen mit der Liturgie vorzunehmen. Die Presbyterianer verſprachen ſich keinen erwünſchten Ausgang dieſer Verſamm-

lung,

lung, weil man auf Entſcheidungen drang, zu welchen ſie ſich doch aus Mangel der Vollmacht nicht verſtehen konnten. Sie ſchlugen darauf eine Kirchenverſammlung vergeblich vor, und wurden vielmehr angehalten, ihre eigene Meynungen ſchriftlich zu entdecken; dieſes gab aber der Sache keinen Ausſchlag, weil man ihre Privaterklärungen nicht für Grundſätze ihrer Partie anzunehmen hatte. Die Zuſammenkunſt zerſchlug ſich hernach ohne die geringſte Wirkung, und eine jede Partie legte die Schuld dieſes kraftloſen Ausgangs der andern bey.

Während dieſer Verſammlung wurde der König den 33ſten April unter prächtigen Feyerlichkeiten gekrönet, und das Parlament auf den 8ten May zuſammenberufen. Die Abgeordneten des Unterhauſes beſtunden faſt aus lauter Creaturen des Hofs, aus Gliedern der hohen Kirche, und mithin aus den eifrigſten Widerſachern der Presbyterianer. Der Erzbiſchof Laud, deſſen Leben und Schickſale wir oben beſchrieben haben, ſchiene mit allen Buchſtaben ſeiner Lehrſätze in ſie gefahren zu ſeyn, und ſie dachten und emfanden nach dem Wunſch des Kanzlers Hyde, welcher am 20ſten April zum Grafen von Clarendon ernennt worden. Man legte dieſem Parlament aus Spott den Namen des im Gehalt ſtehenden Parlaments bey, weil viele Glieder deſſelben beſtochen waren, und von dem Hof einen ordentlichen Gehalt empfiengen: wegen der achtzehnjährigen Fortdauer aber wurde es das langwierige Parlament

lament betitelt. Am 8ten May empfahl der König dieſem Parlament zwey Bills zur Beſtätigung der Acte der allgemeinen Verzeihung, und meldete ſeine Vermählung mit der Infantin von Portugall, welche den einſtimmigen Beyfall des geheimen Raths erhielte. Nach dieſer Anzeige verlangte der Groskanzler, Graf von Clarendon, man ſolle die Verwegenheit gewiſſer Geiſtlichen beſtrafen, welche durch aufrühriſche Predigten die alte Mißhelligkeiten wieder zu erneuern ſuchten. Er führte aus Liſt keine einzle Prediger an, weil er einen allgemeinen Befehl wider alle von der engländiſchen Kirche abgeſonderte Geiſtliche herauslocken wollte.

Nach einem den 20ſten May ausgefertigten Befehl der beyden Häuſer wurde die unter dem Titel: Covenant und feyerliches Bündnis herausgekommene Schrift durch die Hand des Scharfrichters verbrennt: bald darauf widerfuhr vielen unter dem Olivier Cromwell beſtätigten Acten ein gleiches Schickſal. Das Parlament beſchäftigte ſich hernach theils mit der Acte über die Einziehung der Güter der ein und zwanzig verſtorbenen Mörder des vorigen Königs, theils mit drey noch lebenden und in ein gleiches Verbrechen verwickelten Perſonen, nemlich mit dem Lord Monſon, dem Ritter Heinrich Mildmay und Robert Wallop, welche mit einem Strick um den Hals auf einer Schleiffe bis an den Galgen gezogen, und

als

alsdenn in ein ewiges Gefängnis zurückgeführt werden ſollten.

Am 30ſten Julius lies der König in dem Parlament einige Acten durchgehen, die ſich auf ſeine Perſon und Regierung bezogen. Es ſollten

1) Alle des Hochverraths ſchuldig ſeyn, die ihm auf einige Weiſe nach dem Leben trachten, oder darauf umgehen würden, ihn ſeiner Würde zu berauben, in einen Krieg zu verwickeln, und eine fremde Macht wider ihn zu erbittern;

2) Alle, die den König der Ketzerey beſchuldigten, einen Papiſten nennten, oder behaupteten, daß er an der Einführung des Papſtthums arbeite, von geiſtlichen und weltlichen Bedienungen ausgeſchloſſen werden;

3) Alle, welche dem Covenant und der Verſicherungsſchrift beypflichteten, oder geneigt wären, dem Parlament mit Ausſchlieſſung des Königs die Geſetzgebergewalt einzuräumen, den härteſten Strafen unterworfen ſeyn.

Unter andern wußte der König noch zwo Acten auszuwirken, an welchen ihm überaus viel gelegen war:

1) Sollte man die Acte, dadurch die Biſchöffe unter Carl I von dem Oberhauſe ausgeſchloſſen worden, widerrufen, und

2) Die

2) Die Gewalt über das Soldatenweſen dem König allein überlaſſen.

Das ſchottländiſche Parlament, welches ſich im Monat Januar verſammlete, pflichtete den Wünſchen der königlichen Partie bey: es erklärte das Covenant und die feyerliche Verbindung beyder Königreiche für ungültig, räumte dem König die Macht über das Soldatenweſen ein, und behauptete, daß die den 16ten Januar 1647 ausgefertigte Acte, nach welcher man den vorigen König den Engländern ausgeliefert, den göttlichen und menſchlichen Geſetzen zuwiderlauffe. Zu Wiederherſtellung der biſchöflichen Verfaſſung in Schottland giengen einige presbyterianiſche Geiſtliche nach London, wo ſie zu Biſchöffen geweihet wurden. Durch dieſen Entſchluß machten ſie ſich bey dem König, der das Kirchenregiment der Aufſicht der Biſchöffe willig anvertraute, ſehr beliebt, und das Parlament gab hernach dieſer Veränderung durch eine Acte den erforderlichen Nachdruck. Am 28ſten May wurde der Marquis von Argyle zu Edimburg enthauptet, und ſein Kopf auf den Pfahl geſteckt. Die Rachbegierde und Habſucht ſollen nach der Meynung vieler Perſonen in ſeine Hinrichtung einen gröſſern Einfluß gehabt haben, als die Gerechtigkeit: ſeine zahlreiche Feinde beſaſſen eine groſſe Gewalt, und hoften, die Einziehung ſeiner Güter auswirken zu können.

Die Cavaliers ſtimmten zu dieſer Zeit in England viele Klaglieder an, weil der König, der doch ſeinen Verfolgern durch die Acte der Verzeihung einen ungeſtöhrten Beſitz ihrer zuſammengeſcharrten Reichthümer gewährt hatte, bey ihrem Mangel kein Mitleyden empfand. Das Mißvergnügen beherrſchte ſie dergeſtalt, daß ſie ganz London mit Schähſchriften anfüllten, aber auch dem König die bitterſte Warheiten vorpredigten. Da er aber weder das Vermögen, noch Luſt hatte, ſeine ehemalige Freunde zu belohnen: ſo bekümmerte er ſich um die Urheber dieſer Schriften nicht im geringſten, und ſie mußten ſich nur durch die Freyheit, offentliche Klagen führen zu dürfen, bezahlt machen. Um nun dieſen Beſchwerden Einhalt zu thun, ſprengte man allerhand Gerüchte von Verſchwörungen wider das Regiment und wider den König aus. Durch dieſen Kunſtgriff wollte man das Parlament wider die Nonconformiſten, beſonders aber wider die Presbyterianer, erbittern, denen man in Anſehung ihrer Religion keine Kränkung zufügen konnte, auſſer, wenn der König gewiſſenlos genug geweſen wäre, ſeine ausdrückliche Zuſage offenbar zu verletzen.

Am 20ſten November gab der König den beyden Häuſern zu verſtehen, es wäre ihm angenehm, wenn ſie den Widerſpenſtigen, die den Frieden des Reichs durch argliſtige Entwürfe zu ſtöhren ſuchten, nachdrückliche Mittel entgegen ſetzen wollten; er übertrug ihnen aber

auch

auch zugleich die Religionsſachen, weil dieſe, wie er vorgab, ſeine Kräften überſtiegen. Das war aber nichts, als ein Blendwerk, hinter welchem er ſich unvermerkt von der Verbindlichkeit gegen die zu Breda verfertigte Erklärung und gegen die Acte der Verzeihung loswikeln wollte. Dadurch gab nun der König, deſſen Abſichten keine Geheimniſſe blieben, gleichſam das Zeichen zum Angriff, um den Presbyterianern unter dem allgemeinen Titel der Nonconformiſten hart mitzuſpielen. Wie falſch das wider ſie angebrachte Vorgeben geweſen, läßt ſich daraus hinlänglich beurtheilen, daß wegen der vorgewendeten Verſchwörung niemals eine Perſon gerichtlich belangt, und noch vielweniger zur Strafe gezogen worden. Deſſen ohngeachtet fehlte es dem Parlament nicht an einer gewiſſenloſen Bereitwilligkeit, die Wünſche des Königs zu befriedigen, und eine erdichtete Verſchwörung für eine Peſtilenz des Reichs auszuſchreyen. Der Graf von Clarendon gos durch ſeine unverſchämte Erdichtungen viel Oel in dieſes Feuer: er wollte die Perſonen, die in dieſe erträumte Verſchwörung verwickelt ſeyn ſollten, die zu ihrer Ausführung beſtimmte Zeit und alle damit verbundne Umſtände namhaft machen. Ob er aber gleich die beyden Häuſer durch ſeine hitzige Vorſtellungen auf den Entſchluß geführet, dieſen Handel einer gerichtlichen Unterſuchung zu unterwerfen: ſo beſtrebte man ſich doch vergebens, nur einen einzigen Mitſchuldigen zu entdecken, und dieſer

 poli-

politiſche Traum blieb nach ſeiner wahren Beſchaffenheit keinem unparteyiſch denkenden verborgen. Nichts deſto weniger lies der König den 30ſten December eine ſogenannte Acte der Corporationen in dem Parlament durchgehen, worinn man verordnete, daß ein jeder Maire, Aldermann, Rathsherr und Officier der einzeln Corporationen einen Eyd ſchwören ſollte, daß er es für unerlaubt halte, die Waffen gegen den König zu ergreiffen.

Im Jahr 1662 verfolgte der Graf von Clarendon die nemliche Sache in dem Parlament noch weiter; ſeine Bemühungen aber liefen ſo fruchtlos ab, als vorher: man konnte auch keinen andern Erfolg erwarten, weil ſich das ganze Vorgeben auf politiſche Erdichtungen und leere Muthmaſſungen gründete.

Nach einer ſo genannten Acte der Uniformität ſollten alle Geiſtliche an das gewöhnliche Gebetbuch in dem Gottesdienſt der engländiſchen Kirche gebunden ſeyn, und durch Unterzeichnung derſelben bekräftigen, daß ſie den geſamten Innhalt des Gebetbuchs glaubten und genehm hielten. Es ſollte ſich auch keiner von ihnen bey einer Strafe von hundert Pfund Sterling unterſtehen, das heilige Abendmahl auszutheilen, ehe er von dem Biſchoff zum Prieſter eingeweihet worden wäre. Dieſe Acte verräth deutlich genug, daß der König und ſeine Hofbedienten ſich nicht geſchämet, eine offenbare Untreue an den Presbyterianern zu erweiſen, der zu Breda ausgefertigten Erklärung ſchnur-

ſtracks

ſtracks zuwider zu handeln, und dadurch den Untergang dieſer Religionspartie zu befördern. Dieſer Acte folgte eine andere, die ſich auf das Soldatenweſen bezog, und darinn alle Officiers und Soldaten durch einen Eyd verſichern mußten, daß ſie es für unerlaubt hielten, die Waffen unter irgend einem Vorwand wider den König, oder auch wider diejenigen, die er durch Beſtallungen gevollmächtigt hätte, zu ergreifen. Dadurch bekam der König ſtillſchweigend das Recht, die alten Geſetze abzuſchaffen, und nach Gutbefinden andere einzuführen, die Parlamente einzuſtellen, den Engländern die catholiſche Religion aufzudringen, und, mit einem Wort, ſo unumſchränkt zu herrſchen, als irgend ein Monarch in der Welt. Niemand durfte ſich wider ihn auflehnen, wenn er mit völlig ungebundenen Händen an der Ausführung ſeines Plans arbeitete, und es galten alle für Verräther, die ſich unterfangen würden, die Waffen wider ihn zu führen, wenn dieſes auch wegen des unerträglichſten Misbrauchs der königlichen Gewalt, und auf Seiten der Unterthanen aus einem vollkommen gegründeten Recht geſchehen ſollte.

Das Parlament ſuchte ferner, durch eine Acte der jährlichen Auflage auf ein jedes Haus, den König und ſeine Nachkommen bey der eingeräumten Gewalt ſo zu ſchützen, daß ſie ſich um die Hülfe des Parlaments nicht bekümmern durften. Rechnet man zu dieſer Auflage, die dem König jährlich zwey hundert und

ſechs und fünfzig tauſend Pfund Sterling abwarf, auſſer vielen andern Abgaben, noch die Tonnage und Pondage: ſo trieb er ſeine Einkünfte noch einmal ſo hoch, als ſeine Vorfahren. So gros war der Eifer dieſes Parlaments für die monarchiſche Regierungsart, da hingegen das im Jahr 1640 verſammlete Parlament die ausgedehnte Gerechtſame des Königs nicht nur einſchränkte, ſondern auch die Monarchie völlig abſchafte.

Nach geendigter Sitzung des Parlaments begab ſich der König nach Portsmouth, und empfieng daſelbſt den 21ſten May die aus Liſſabon ankommende neue Königin. Sie wollte dem Biſchof von London, Namens Sheldon, der im Begriff ſtund, die Gebräuche der Vermählung zu vollziehen, auf die gewöhnliche Formel nicht antworten; der König aber ſprach die Worte der Formel eiligſt aus, worauf ſie der Biſchof eingeſegnet. Der Herzog von York verſicherte den Burnet (u), der Lord Asbigny hätte ſie ſchon vorher nach dem römiſchen Ritual zuſammen gegeben, und er ſey ſelbſt als Zeuge zugegen geweſen. Der portugieſiſche Abgeſandte zu London, D. Franciſco de Mello, hatte dieſe Vermählung dem General Monk ſchon vor der Wiederherſtellung des Königs vorgeſchlagen, und ſich anheiſchig gemacht, der Prinzeſſin, als der Schweſter ſeines Königs, dreymal hundert tauſend Pfund Sterling, die Stadt Tanger

auf

(u) Geſchichte ſeiner Zeit S. 74.

auf der Küſte von Africa, und die indianiſche Inſel Bombay zur Ausſtattung zu verſchaffen. Der König nahm dieſe Anträge von Monken mit Beyfall auf, und ſchlos dieſe Vermählung im Jahr 1661. Noch vor Vollziehung derſelben traf er einen Vergleich mit Portugall, worinn er ſich verbindlich machte, dieſe Krone wider Spanien zu ſchützen, und Dünkirchen niemals den Spaniern abzutretten.

Um die Zeit dieſer Vermählung kam des Königs Mutter in England an, und erhielte von ihm alles zu Führung eines prächtigen Hofſtaats benöthigte Geld. Sie gieng aber nach Verfluß einiger Jahre wieder nach Frankreich zurück, vermuthlich, weil ſie in England ihre Rechnung nicht gefunden.

In dieſem Jahr kam der Verkauf des erheblichen Orts Dünkirchen zu Stand, und der König zählte ſchon zum voraus auf eine bey dieſer Gelegenheit einzuziehende wichtige Summe. Er hielte ſich für berechtigt, einen beliebigen Gebrauch von einer Stadt zu machen, welche Cromwell zu Erſetzung der zu dem Krieg gegen Spanien geleiſteten Hülfe von Frankreich in ſeine Gewalt bekommen hatte. Es fehlte Frankreich weder an Luſt, noch an Geld, einen ſo beträchtlichen Ort käuflich an ſich zu bringen, und es erreichte auch ſeine Abſicht in dem October dieſes 1662ſten Jahrs: denn der Graf von Eſtrades, welcher dieſe Unterhandlung im Namen Ludwigs XIV betrieb, ſetzte einem für Frankreich ſo wichti-

gen Geſchäfte durch Anbietung einer Summe von fünf Millionen Livres die Krone auf.

Unterdeſſen, als ſich der König und der Graf von Clarendon mit dieſer Unterhandlung beſchäftigten, wurde der Ritter Heinrich Vane und der General Lambert, die man von der Acte der Verzeihung ausgenommen hatte, zum Tod verdammt. Der König begnadigte den Letztern, und verwies ihn auf die Inſel Gerneſey, wo er noch ſechs und dreyſig Jahre gelebt; der erſtere aber mußte ſeinen Kopf dem Henkerbeil darbieten, ob ihm gleich das vorige Parlament das Leben geſchenkt hatte.

Als man in Bereitſchaft ſtund, die Uniformitätsacte zu vollziehen, erklärten ſich zweytauſend presbyterianiſche Geiſtliche, zum Schrecken der Anhänger des Königs, daß ſie lieber ihre Kirchen verlaſſen, als dieſer Verordnung gemäs leben wollten. Viele heimliche Catholiken, welche die Larve der engländiſchen Kirche annahmen, um ihren gemachten Entwurf deſto zuverſichtlicher ausführen zu können, empfahlen den Presbyterianern den Entſchluß, für einen Mann zu ſtehen, weil ſie dadurch die Maasregeln ihrer Feinde vereiteln, dem Parlament eine Beſtürzung erwecken, und von der Gnade des Königs verſichert ſeyn könnten. Dieſe Beziehung des Hofs gegen die Presbyterianer rührte nicht von einer Gunſt gegen ſie her, ſondern war auf die Unterſtützung der Catholiken angeſehen: denn man

man wollte von dem Parlament durch die von der Einigkeit der Presbyterianer zu befürchtende Gefahr eine allgemeine Duldung der Nonconformiſten auswirken, und unter dieſem Titel den Catholiken einen erwünſchten Schutz gewähren. Alle Schritte, welche der König nachher gewagt, bekräftigen den Beweis, daß er die Abſicht, dieſen Grundriß auszuführen, niemals aus ſeinen Augen verlohren habe.

Noch in dieſem 1662ſten Jahr ernennte das Parlament Commiſſarien, denen man eine unumſchränkte Macht eingeräumt, die Glieder, die von dem König und von der engländiſchen Kirche abgeneigt wären, aus den Corporationen zu verdrängen. Sie machten auch von ihrer Gewalt den ſtrengſten Gebrauch, verſtieſſen alle Officiers und andere Perſonen, die ſie nicht nach dem Geſchmak des Unterhauſes fanden, aus den Gemeinden, und lieſen ſo gar die Mauren von Gloceſter, Coventry, Northampton, Leiceſter und Tawnton abbrechen, weil dieſe Städte dem Parlament in dem bürgerlichen Krieg mit aller Treue zugethan geblieben.

Vor Ausfertigung der Uniformitätsacte führten ſich die Presbyterianer ſo auf, daß man mit Grund nichts an ihnen auszuſetzen fand. Sie hielten ſich an das ausdrückliche Verſprechen des Königs, daß er dieſer Acte entweder ſeine Einwilligung verſagen, oder doch ihre Partie unter die Ausnahm von der-

ſelben ſetzen wolle: er gab aber ſeinem Wort keine Kraft, und ſuchte ſie nur durch die Hofnung auf ſeinen Schutz in Einigkeit zu erhalten. Durch dieſe Aufführung wurden ſie bewogen, den König und den geheimen Rath in einer Requete zu erſuchen, man möchte ihnen von den in der Uniformitätsacte beſtimmten Strafen eine Ausnahm gewähren. Darauf machte der König im Januar 1663 eine Proclamation bekannt, in welcher er die Uniformitätsacte genehm hielt, aber auch erklärte, daß er einige Unterthanen aus liebreicher Zuneigung von derſelben ausgenommen wiſſen wolle. Er hatte aber in der Stille dieſe Vortheile nicht nur den Presbyterianern, ſondern auch den Catholiken zugedacht, und zwar ohne Vorwiſſen des Grafen von Clarendon, weil dieſer auf die eine Partie ſo übel zu ſprechen war, als auf die andere. Dieſes ſchwächte die Gnade des Königs gegen dem Grafen, wie er es insbeſondere durch die Verſtoſſung des Secretair Nicholas, eines vertrauten Freundes des Grafen, zu erkennen gegeben: denn der König ſetzte den Ritter Bennet, der hernach zum Grafen von Arlington ernennt worden, an die Stelle deſſelben, und verurſachte dadurch dem Grafen einen ungemeinen Verdruß, weil er den Ritter Bennet als ſeinen geſchwornen Feind, und als einen eifrigen Beſchützer der Catholiken kannte. Die zum Vortheil der Presbyterianer ausgefallene Erklärung des Königs gehörte nicht weniger unter die Vorſpiele von dem

nahen

nahen Fall des Kanzlers: denn ſie wurde ohne ſein Vorwiſſen ausgefertigt, und faßte Grundſätze in ſich, welche ſeiner Denkungsart völlig widerſprachen. Der Kanzler hatte alſo keinen Theil daran, und ſeine Unſchuld leuchtete auch deßwegen der Welt unter die Augen, weil jedermann überzeugt wurde, daß der König ſich nur des Namens der Presbyterianer bedient, den Catholiken eine Duldung auszuwirken.

Am 18ten Februar hielte der König eine Rede an das Parlament, welche ſeine Erklärung über die Uniformitätsacte zum Gegenſtand hatte. Er gab darinn deutlich genug zu verſtehen, daß er den Catholiken wegen der Treue, die ſie gegen ihm und ſeinem Vater bewieſen hätten, einen Antheil an dieſer Acte wünſche, ob er ihnen gleich die Duldung und die Bedienungen an dem Staatsruder abſprach, und die Ausbreitung ihrer Lehren, wie er ſagte, durch neue Geſetze verhindert wiſſen wollte. Er glaubte, daß ſie ſich ohne jene Gelindigkeit gezwungen ſehen würden, das Königreich zu verlaſſen, oder Stöhrer des Reichsfriedens abzugeben. So eifrig aber ſich das Unterhaus die Ausfertigung der Uniformitätsacte angelegen ſeyn laſſen; ſo ſehr klagte es über die Ausnahmen, die der König hinzufügte, beſonders über die Vollmacht, nach welcher er ſo ſehnlich ſtrebte, einen jeden auf Gutbefinden von derſelben losſprechen, oder gar die Acte ſelbſt nach Belieben für unnütz erklären zu können. Die Glieder der hohen

Kirche, welche gröſtentheils das Unterhaus vorſtellten, wurden zwar von ihren Feinden für Papiſten ausgeſchryen, weil ſie auf gewiſſen Gebräuchen mit einer beſondern Anhänglichkeit beſtunden: allein ſie waren von dem Weſentlichen des Papſtthums ſo weit entfernt, als die Presbyterianer. Es fiel ihnen alſo die geäuſſerte Gelindigkeit des Königs gegen die Catholiken eben ſo beſchwerlich, als die den Presbyterianern zugedachte Verzeihung. Das Unterhaus nahm daher keinen Anſtand, dem König in einer Addreſſe anzuzeigen, daß es nicht rathſam ſey, denenjenigen, die ſich von der Uniformitätsacte und von der eingeführten Religion trennten, mit einiger Gelindigkeit zu begegnen. Es ſuchte durch unterſchiedliche Gründe darzuthun, daß eine ſolche Nachſicht die Sectirer, wenn ſie ſich verſtärkt hätten, gar leicht aufmuntern würde, der Regierungsart vielen Verdruß zu verurſachen, und mit der Zeit auf eine allgemeine Duldung zu dringen. Ja, es zeigte, daß eine ſolche Gelindigkeit, an ſtatt den Frieden im Reich zu unterhalten, neue Empörungen ſtiften müßte. Der König erkannte aus dieſer Vorſtellung des Parlaments, daß er auf jene Vollmacht vergebens hoffe, und legte ſich deswegen zum Ziel, ob er gleich, um nur etwas geſagt zu haben, hinzuſetzte, man hätte ſeine Geſinnung nicht erreicht. Die Gemeinen lieſen es dabey nicht bewenden, ſondern thaten dem König mit Genehmhaltung der Herrn den Vorſchlag,

er

er möchte die römiſche Geiſtlichen und Jeſuiten, die er durch ſeine den Catholiken geſchenkte Gunſt in das Reich gelockt hätte, durch eine Proclamation aus demſelben verweiſen. Der König beklagte dieſe Folge ſeiner Gnade, verſprach, den Wunſch der beyden Häuſer zu befriedigen, die Ausbreitung des Papſtthums zu verhindern, und durch dieſes bequeme Mittel den Frieden im Reich ungekränkt zu erhalten. Er rückte freylich mit der Proclamation ſchleunig hervor; ſie wurde aber ſo ſchlecht vollzogen, als andere, die zu Jacobs I Zeiten zum Vorſchein gekommen waren.

Das Anſehen des Kanzlers konnte bey dem neuen Plan, welchen der König zum Schaden der Religion und des Staats entworfen hatte, nicht länger beſtehen: denn die Ausführung dieſes Grundriſſes ſtunde von niemand weniger, als von einem ſolchen Staatsmann, zu erwarten. Die Catholiken, die ihn bisher vergebens zu ſtürzen geſucht, weil der König ſeine ihm geleiſtete Dienſte nicht ſo geſchwind vergeſſen konnte, verdoppelten jetzo ihre Anfälle, aus Beyſorge, er möchte das Herz des Königs auf das neue gewinnen, und ihre Maasregeln vereiteln. Aus dieſem Grund machte ſich der Graf von Briſtol, ein offenbarer Catholik, ſelbſt zu einem Werkzeug, den Sturz des Kanzlers zu befördern. Er glaubte, den ſicherſten Weg zu Erreichung dieſer Abſicht erwählt zu haben, wenn er ihn bey dem Oberhauſe des Hochverraths wegen anklagte. Er that dieſes, und

brach-

brachte viele Beſchuldigungen zu Markt, denen man es gleichſam an der Stirne anſah, was für eine groſſe Marter ſich der Graf von Briſtol angethan, dem Kanzler ein duzent Vorwürfe auf den Hals zu wälzen. Eine erbettelte, von aller Wahrſcheinlichkeit entblößte, übel zuſammenhängende und durch viele Widerſprüche veranſtaltete Anklage konnte kein anderes Schickſal erfahren, als daß ſie von den Herrn übereinſtimmend verworfen wurde.

Nicht lange hernach, als der König eine Luſtreiſe nach Oxford angetretten, entdeckte man eine von den alten Republikanern und Independenten entworfene Verſchwörung, deren Urheber darauf umgiengen, die Regierung wieder in eine Republik zu verwandeln. Dieſes Vorhaben verrieth einer von den Mitſchuldigen ſelbſt, und es wurden dreyſig von dieſer Rotte, die man gefänglich eingezogen, hingerichtet.

Noch in dieſem Jahre verſchied der berühmte Doctor Juxon, Erzbiſchoff von Canterbury, und es wurde bald hernach der bisherige Biſchoff von London, Namens Sheldon, an ſeine Stelle geſetzt.

Im Märzmonat 1664 drang der König bey dem verſammleten Parlament auf die Widerrufung einer im Jahr 1641 ausgefertigten Acte, wodurch ein dreyjähriges Parlament feſt geſetzt wurde. Seine anhaltende Klage über dieſe Acte, von welcher er behauptete, daß ſie der Ehre der engländiſchen Krone verkleinerlich ſey, reitzte endlich die Gemeinen, dieſel

ſelbige durch eine Bill aufzuheben, und eine dreyjährige ohnunterbrochene Fortdauer der Parlamente zu verordnen.

Um dieſe Zeit kam der heimlich geſchmiedete Anſchlag des Königs, die Holländer mit Krieg zu überziehen, zum Vorſchein: wir dürfen aber nicht vergeſſen, die Triebfedern dieſes Entſchluſſes aufzuſuchen. Die Generalſtaaten der vereinigten Provinzen in den Niederlanden hatten in einem den 27ſten April 1662 mit Frankreich getroffenen Vergleich feſt geſetzt, daß eine jede Partie die andere wider die in Europa zu befürchtende Angriffe beſchützen wolle. Am 24ſten September des nemlichen Jahrs richteten jene mit England ein ähnliches Bündniß auf. Als nun die Holländer zwiſchen den beyden erſt angezeigten Monaten zwey engländiſche Schiffe in Indien zu Grund gerichtet: ſo klagten die Engländer über dieſe ihnen zugefügte Beleidigung; die Holländer aber glaubten, dieſen Schritt mit Grund gewagt zu haben. Dieſer Punkt kam auch bey dem 1662 geſchloſſenen Vergleich in den Anſchlag; die Partien lieſen ſich aber dadurch nicht hindern, ein Bündnis zu errichten, welches ihnen beyderſeits wichtige Vortheile verſprach. Dieſer Handel blieb im Anſtand, bis die Gemeinen im April 1664 den Schluß faßten, man ſolle den König erſuchen, er möchte die den Engländern von den vereinigten Provinzen zugefügte Beleidigungen zu vergüten, und fernere Anfäl-

Anfälle von England abzuwenden befliſſen ſeyn. Beyde Häuſer gaben dem König die Verſicherung, daß ſie ihn zu einer ſo nöthigen und rühmlichen Abſicht auf das nachdrücklichſte unterſtützen würden. Der König ſtreckte beyde Hände nach dieſem freygebigen Verſprechen aus, und verſicherte, daß er durch ſeinen im Haag befindlichen Geſandten für jene Beleidigungen eine hinreichende Genugthuung fordern wolle. Bisher führten die Engländer wider die Staaten faſt lauter allgemeine Klagen, ohne ſich mit beſondern Beſchwerden abzugeben, weil ihnen der letztere Weg allzu ſchlüpfrig ausſahe. Mit einem Wort, um die Zeit, in welcher das Parlament den angezeigten Schluß faßte, war der Krieg gegen die Staaten ſchon entworfen, und jene Beſchwerden dienten dem König nur zu einem Hülfsmittel, die zu dieſem Krieg erforderliche Koſten von dem Parlament heraus zu locken. Der Haß des Königs gegen die vereinigte Staaten entdeckte ſich ſchon durch die Aufführung ſeines Admirals. Denn, als die Holländer den Ruyter, und die Engländer den Lawſon mit Flotten in die See ſtechen lieſſen, die Algierer, als ihre gemeinſchaftliche Feinde, in die gehörige Schranken zu verweiſen: ſo verſagte Lawſon dem Ruyter, der ihn ſogleich begrüſſet, den zu Schiff gewöhnlichen Dank, ob man ſchon dieſen Punkt in dem 1662 getroffenen Bündnis beſtimmt hatte. Der König gab ferner ſeine Geſinnung gegen die vereinigte

einigte Provinzen bey der zwiſchen dieſen und dem König von Frankreich gepflogenen Unterhandlung deutlich zu erkennen. Denn, da beyde Partien den Entſchluß, einander bey ihrem damaligen und künftigen rechtmäſſigen Beſitz zu unterſtützen, zur Hauptbedingung ihres Vergleichs machten, und die Staaten den Artickel von der Fiſcherey ausdrücklich bekräftigt wiſſen wollten: ſo wendete Carl alle erſinnliche Mühe an, den König von Frankreich zu bewegen, daß er dieſe Forderung ſchlechterdings verwerfen ſolle.

In dieſem 1664ſten Jahr mußte Downing den Generalſtaaten im Namen des Königs ein Memoire zuſtellen, worinn er auf die Erſetzung des den Engländern zugefügten Schadens, den er gegen achtmal hundert tauſend Pfund Sterling ſchätzte, auf eine ungeſtümme Weiſe drang. So gros aber die Neigung des Königs zu einem Krieg war, ſo wenig hatten die Staaten Luſt, Feindſeligkeiten gegen ihn auszuüben: ſie ſchickten vielmehr, an ſtatt ſich mit dem ſtolzen Downing in eine Unterhandlung einzulaſſen, den Herrn van Goch nach England, theils ihre Beſchwerden gebührend vorzuſtellen, theils den König zu friedlichen Geſinnungen zu bewegen. Van Goch predigte tauben Ohren: Der König arbeitete an Ausrüſtung einer Flotte, und die Einwohner in London ſchoſſen zu dieſer Abſicht eine wichtige Summe Geldes zuſammen, in der Hofnung, durch den Untergang der holländiſchen Flot-

te ihre eigene Handlung bald in dem ſchönſten Flor zu ſehen. Die Staaten lieſſen es an ihrem Theil ebenfalls nicht an Zurüſtungen fehlen; doch giengen ſie hauptſächtlich darauf um, ihre Kauffarteyflotten noch vor der Kriegserklärung in Sicherheit zu bringen. Der König wußte ihnen den Rang bald abzulaufen: denn ſeine unter der Anführung des Herzogs von York ausgelaufene Flotte gieng, obgleich der Krieg noch nicht erklärt war, auf eine reiche Beute aus, nahm den Holländern hundert und dreyſig von Bourdeaux zurückkehrende Schiffe hinweg, und lieferte dieſe gute Priſe alsbald nach England.

Der Innhalt des im Jahr 1662 getroffenen Vergleichs reizte den König von Frankreich, in das Mittel zu tretten, und das Feuer dieſer Uneinigkeit auszulöſchen. Die Staaten wußten ihm für dieſe Treue gegen ihrem geſchloſſenen Bündnis vielen Dank; Carl aber verſicherte, man werde vergebliche Mühe anwenden, ihn vor einer hinlänglichen Befriedigung in eine auch nur entfernte Unterhandlung einzuflechten. Aus dem nemlichen Eifer, den er durch dieſe Erklärung bewies, hatte er ſchon vorher die Krone Spanien und Frankreich durch den Ritter Fanshaw und den Lord Hollis zu einer Kriegserklärung wider die Staaten zu locken geſucht. Paris und Madrit betrachteten zwar ſeinen Antrag mit einem gemeinſchaftlichen Abſcheu, ſie waren aber dadurch nicht vermögend, die Hitze ſeines Vorſatzes zu dämpfen.

Die

Die Heftigkeit, womit man dieſen Krieg angefangen, war überaus gros; man muß ſich aber, an ſtatt die wahre Bewegungsgründe zu demſelben ausfindig zu machen, mit lauter Vermuthungen abſpeiſen laſſen. Einige leiten dieſen Krieg aus der Ehrſucht des Herzogs von York, andere aus dem Geldmangel des Königs her: denn jener war geneigt, als Admiral der Flotte eine auſſerordentliche Bewunderung zu erwerben; dieſer aber reich an Einfällen, unter allerhand Vorwänden offentliche Gelder zu erbeuten. Andere ſetzen den Urſprung dieſes Kriegs auf die Rechnung der Eiferſucht Englands gegen die holländiſche Seemacht und Handlung. Inzwiſchen fehlt allen dißfalls angeführten Gründen die Zuverläſſigkeit, und es iſt nichts ausgemacht, als daß die geheime Beweggründe die edelſte nicht geweſen ſind, weil man ſich genöthigt geſehen, dieſes Unternehmen mit den ſchlechteſten Feigenblättern zu bedecken. Vielleicht machen viele, welche den Geldmangel des Königs für die Urſache dieſes Kriegs ausgeben, mit ihrer Vermuthung einen deſto gröſſeren Staat, je ſchlauer und eifriger der König unmittelbar hernach geſchäftig geweſen, von den Gemeinen, unter dem Deckmantel des Kriegs, zwo Millionen und fünfmal hundert tauſend Pfund Sterling zu erhalten. Ja, dieſe wußten Mittel ausfindig zu machen, eine ſo beträchtliche Summe in etlichen Wochen auf drey Jahre zu heben.

Seitdeme ſich die Engländer der von Bourdeaux zurücklauffenden Flotte bemächtigt, ſetzten ſie alle Regeln der Mäßigung gegen die Holländer aus den Augen; doch trieben ſie im Jahr 1665 ihre Gewaltthätigkeiten noch weiter, weil der König in einer offentlichen Erklärung befohlen hatte, man ſolle gegen alle Schiffe der Generalſtaaten Repreſſalien gebrauchen. Die Engländer gehorchten dieſem Befehl, und nahmen alle ihnen aufſtoſſende Schiffe der Holländer hinweg, obgleich noch keine Kriegs-Erklärung zum Vorſchein gekommen war.

Indeſſen befahlen die Staaten dem Ruyter, nach dem grünen Vorgebürge und Guinea zu ſegeln, um die Plätze wieder zu erobern, welche der engländiſche Admiral Holms der weſtindiſchen Compagnie entriſſen hatte. Ruyter war in ſeinen Unternehmungen glücklich, und fand Gelegenheit, ſich einiger engländiſchen Schiffe zu bemächtigen. Dieſe im Februar in England eingelaufene Nachricht diente dem König zu einem neuen Vorwand, mit den Holländern zu brechen. Er machte die Kriegserklärung am 2ten März mit allen Feyerlichkeiten bekannt, nachdem er die ganze Welt zum Zeugen angerufen, daß man die Holländer, welches doch niemand einſehen konnte, für den angreifenden Theil zu halten habe.

Schon einige Zeit vorher, als beyde Partien wohl gemerkt, daß der Krieg nicht abzulehnen

ſehnen ſey, wurde der König von Frankreich von den Engländern und Holländern erſucht, auf ihre Seite zu tretten. Die Vortheile, ſo ihm aus England zu erwarten ſtunden, waren ſehr erheblich, und zogen ihn ſtark auf dieſe Seite; auf der andern aber hielte es ſehr ſchwer, ſeinen im Jahr 1662 mit Holland geſchloſſenen Vergleich umzuſtoſſen: Zudem erlaubten ihm andere Abſichten nicht, es mit den Holländern zu verderben. Um der groſſen Verlegenheit, in welcher er ſich befand, zu entfliehen, und einige Zeit vor ſich zu gewinnen, entdeckte er in den Ausdrücken jenes Vergleichs mancherley Schwierigkeiten, und unterhielt zugleich die Staaten mit der Hofnung, ſie würden ſeine Erklärung wider England bald vernehmen. Er ſchickte aber auch den Herzog von Verneuil mit einer anſehnlichen Geſandſchaft nach London, um an einem Frieden zwiſchen England und den Staaten arbeiten zu laſſen. Dadurch gewann er Zeit bis auf den Januar 1666, und glaubte, man werde ihm die Erklärung wider England nicht abnöthigen, ſo lange die Bemühungen ſeiner Geſandten noch eine Hofnung zu einem gütlichen Vergleich übrig lieſſen.

Im Maymonat 1665 machte ſich der Herzog von York mit ſeiner ausgelaufenen Flotte den holländiſchen Küſten fürchterlich, und wußte durch ſeinen Aufenthalt nahe vor Texel die holländiſche Flotte zu verhindern, daß ſie ſich mit der ſeeländiſchen nicht vereini-

gen konnte. Er ſpielte den Meiſter über viele von den Reiſen zurückkehrende holländiſche Schiffe, und führte endlich ſeine Flotte auf die Rhede von Harwich. Unterdeſſen ſtieſſen die unter dem Herrn von Obdam von Waſſenär, als oberſten Befehlshaber, ſtehende Flotten der Holländer und Seeländer zuſammen. Zum Unglück fehlte den Contreadmirals und Schifshauptleuten gröſtentheils die Erfahrung, und man hatte ſie nur zu dieſen Bedienungen befördert, das Anſehen des Penſionairs de Wit aufrecht zu erhalten. Dieſer, welcher alles nach ſeiner Willkühr veranſtaltete, merkte bald, daß die ganze Partie des oraniſchen Hauſes an ſeinem Untergang arbeite; er ſuchte aber durch Lieferung eines Seetreffens ihren Fallſtriken auszuweichen. Er dachte, der glückliche Ausgang deſſelben müſſe ihn für der Unterdrückung ſeiner Feinde in Sicherheit ſetzen, oder Frankreich werde, wenn die Holländer den Kürzern zögen, genöthiget werden, die Artikel des 1662 getroffenen Vergleichs zu erfüllen, und dadurch die oraniſche Partie zum Stillſchweigen zu bringen, welche die Nachricht, Ludewig XIV. ſuche die Staaten nur aufzuhalten, allenthalben für baares Geld anbrachte. Die Staaten, welche dem Vorſatz des Penſionairs beypflichteten, befahlen ſogleich dem Herrn von Obdam, ein Treffen zu wagen. Dieſer wollte den 11ten Junius ſeinem Befehl gemäs nahe bey Harwich eine Schlacht liefern; der widrige Wind aber nöthigte ihn, ſich

nach der Mündung der Maas zurückzuziehen. Die Staaten ſchickten ihm hierauf den Befehl, auch bey einem jeden Wind zu ſchlagen, ſonſt werde es ihn den Kopf koſten. Herr von Obdam zeigte ſogleich den 13ten Junius früh um 4 Uhr, daß er zu gehorchen wiſſe: er flog aber bald mit ſeinem Schiff in die Luft, der Admirallieutenant Cortenair büßte das Leben mit ihm ein, und die holländiſche Flotte mußte auch deßwegen unterliegen, weil verſchiedene Schiffshauptleute ihre Schuldigkeit nicht gethan hatten. Nebſt ſechstauſend Mann vermißten die Holländer neunzehn Schiffe, die theils verbrannt, theils in den Grund geboret waren. Die Engländer hingegen verloren vier Schiffe, und mit dieſen fünfzehnhundert Mann. Der Graf von Falmouth, der Admiral Sanſon, der Graf von Marlborowgh, der Graf von Portland, der Lord Muſkerry und der Viceadmiral Lawſon befanden ſich unter den Todten. Nach dieſem Treffen zog der Reſt der unglücklichen Holländer in die Maas und in den Texel zurück, und wurde den folgenden ganzen Tag, wiewol ohne ſonderliche Hitze, von dem Herzog von York verfolget. Dieſer trat hierauf den Rückweg nach England an, und wurde in Whitehall mit groſſen Freudenbezeugungen aufgenommen. Der König ließ alsdann im ganzen Reich ein Dankfeſt feyern, und dem ſiegreichen Prinzen zu Ehren verſchiedene Münzen ſchlagen.

Der König und der geheime Rath, welche Anſtand nahmen, den Herzog einer neuen Gefahr auszuſetzen, übergaben nun die Anführung der Flotte dem Grafen von Sandwich, und die Staaten hatten indeſſen die Stelle des Herrn von Obdam dem Ruyter eingeraumet. Wie nun den Holländern die Rettung der aus Smyrna und Oſtindien zurückkommenden Kauffarteyſchiffe hauptſächlich am Herzen lag: alſo ſtreckten die Engländer ihre Hände nach den Reichthümern der Holländer begierig aus.

Um dieſe Zeit, in welcher die von Smyrna zurückkehrende Flotte der Holländer wegen der Unſicherheit des Canals in dem Hafen von Bergen in Norwegen einlief, um unter einem ſichern Geleit Ruyters nach Holland ſegeln zu können, beklagte ſich der König von Dänemark in einer mit dem engländiſchen Abgeſandten, Gilbert Talbot, angeſtellten Unterredung über die Holländer, daß ſie ihn mit Schweden in einen Krieg verwickelt hätten, um ihn zu nöthigen, ihren Beyſtand zu ſuchen, und ihm dadurch einige Vortheile in der Fahrt durch den Sund zu entziehen. Der Geſandte antwortete ihm, er könne ſich jetzo durch Einſchlieſſung ihrer in dem Hafen von Bergen liegenden Schiffe nachdrücklich an ihnen rächen, und verſicherte ihn zugleich, daß der König von England um die Helfte der Beute ſeine Schiffe ohne Bedenken dazu herleihen werde. Der Vorſchlag gefiel dem König von

Dänemark, und Carl II befahl dem Grafen von Sandwich auf dieſe eingezogene Nachricht, unverzüglich nach Bergen zu ſegeln, und einen gewiſſen Vorſatz auszuführen, deſſen eigentliche Beſchaffenheit ihm aber nicht gemeldet wurde. Der Admiral folgte dem Befehl genau, wie er ihm zugeſtellt war; allein das ganze Vorhaben wurde vereitelt, weil man gewiſſe Maasregeln nicht ſorgfältig genug genommen hatte. Man verſahe es darinn, daß man weder den Statthalter von ganz Norwegen, noch den Gouverneur in Bergen von dieſem Vorhaben bey guter Zeit unterrichtete, und den Grafen von Sandwich nicht vollſtändig belehrte. Daher machten jene bey dem unerwarteten Beſuch der Engländer feindſelige Anſtalten; beſonders feuerte der Gouverneur in Bergen von dem Citadell überaus ernſtlich, vereitelte dadurch die Abſicht der Engländer, und hätte aus Zorn über ſie, weil ſie der Stadt mit ihren wider die holländiſche Schiffe gerichteten Schüſſen einen namhaften Schaden zugefügt, ihr Geſchwader bey nahe völlig zerſtöret. Der König von England muß dieſen Erfolg nicht als ein Empfehlungsſchreiben für den Grafen von Sandwich angeſehen haben: dann er entriß ihm die Aufſicht über die Flotte, und brauchte ihn wieder an dem ſpaniſchen Hof als einen Abgeſandten.

Als inzwiſchen Ruyter mit vielen aufgebrachten engländiſchen Schiffen in Holland angeländet, ſo ordneten ihm die Staaten drey

Com-

Commiſſarien, nemlich den Herrn Cornelius de Wit, ein Bruder des Penſionairs, den Huygens und Borel, als die eigentliche Befehlshaber, zu. Dieſe ſollten der aus Indien zurückkommenden und durch Irrland ſegelnden Flotte zu Hülf eilen, welche endlich bey Bergen anlangten, wo die Commiſſarien die Bedeckung der daſelbſt befindlichen Kauffarteyſchiffe beſorgten. Ein heftiger Sturm, der ſie auseinander jagte, ſpielte den Engländern zwanzig Schiffe in die Hände, und zwang die Holländer, mit ihrer zerſtümmelten Flotte den Weg nach Holland zu ſuchen.

Die Generalſtaaten hatten es dem König von England zu verdanken, daß der bekannte Biſchoff von Münſter, Bernhard von Ghalen, mit einem von England beſoldeten Heer die Provinz Ober-Yſſel beunruhigte. Er machte ſich viele obgleich gröſtentheils unerhebliche Orte unterwürfig, bis endlich der König von Frankreich und die Herzoge zu Lüneburg durch die den Staaten zugeſchickte Hülfsvölker dem Biſchoff ſeine Entwürffe auf einmal entleideten. Er verließ ſeinen Plan deſto getroſter, je unrichtiger ihm die von England verſprochene Hülfsgelder ausgezahlt wurden, obgleich der König die dißfalls erträumte Summen unter die baare Gelder gerechnet, und den Gemeinen den Schluß ausgepreßt, ihm zu Fortſetzung des Kriegs zwölfmal hunderttauſend Pfund Sterling, und dem Herzog von York hun-

hundert und zwanzigtauſend Pfund zum Zeichen der Erkänntlichkeit anzuweiſen.

Am Anfang des 1666ſten Jahrs gab endlich der König von Frankreich der anhaltenden Bitte der Staaten Gehör, ſeine Geſandſchaft aus London zurück zu rufen, und im 19ten Januar eine Kriegserklärung wider England bekannt zu machen. Dieſes geſchahe nicht deßwegen, als wenn die Sachen der Holländer verzweifelt bös ausgeſehen hätten, ſondern weil das Anſehen des Penſionairs von Holland, der von den Vortheilen Frankreichs ganz eingenommen war, ohne dieſe Erklärung verſchwunden wäre. Auf der andern Seite aber zogen die Staaten nicht nur den König von Dänemark in ihre Partie, ſondern erweckten auch dem Biſchoff von Münſter ſo viele Feinde, daß er endlich der Waffen überdrüßig worden, und zu Cleve einen Frieden eingehen mußte. Der König von Frankreich verurſachte ſich, als der Penſionair unter dieſer Erklärung Schutz gefunden, in Anſehung der den Holländern verſprochenen Hülfe keine ſchlafloſe Nächte, und ſeine noch in dem mittelländiſchen Meer ſchwimmende Flotte kam erſt nach acht Monaten unter der Anführung des Herzogs von Beaufort nach Belle Isle. Da nun der König von Dänemark, an ſtatt ſeine Flotte mit der holländiſchen zu vereinigen, nur ſeine eigne Küſten beſchützte; ſo wurde der Krieg, wie bisher, nur zwiſchen England und den Staaten fortgeführt.

Den erſten Februar erklärte der König den Krieg in London oͤffentlich wider Frankreich, und uͤbergab die Anfuͤhrung der englaͤndiſchen Flotte dem Prinzen Robert und dem General Monk, Herzogen von Albemarle. Jener mußte gegen das Ende des Maymonats mit vierzig Schiffen in die See ſtechen, um der Flotte des Herzogs von Beaufort eine Schlacht zu liefern. Nachdem nun die unter Ruyters, Evertſens und Tromps Anfuͤhrung ausgelaufene Flotte der Staaten zwiſchen Newport und Duͤnkirchen Anker geworfen: ſo wurde ſie von den Englaͤndern, die uͤber den ihnen guͤnſtigen Wind frolockten, hitzig angefallen; Ruyter aber bohrte nebſt zwey mit hundert und zwanzig Kanonen verſehenen Schiffen noch drey andere von dem erſten Rang in den Grund, ſahe den erſten Tag alle Vortheile auf ſeiner Seite, und rechnete den Admirallieutenant Evertſen, den eine Kanonenkugel zerſchmettert, unter ſeinen wichtigſten Verluſt. An dem folgenden Tage buͤſeten die Englaͤnder acht von ihren groͤſten Schiffen ein, und wurden noch zween Tage von dem Ungluͤck auf gleiche Weiſe verfolgt, bis ſie eilfertig die Flucht ergriefen, und durch einen dicken Nebel der Verfolgung Ruyters entgiengen. In dieſen vier Tagen verloren die Englaͤnder drey und zwanzig Schiffe vom Rang, die viele kleinere nicht mit gerechnet: in dem Treffen blieben ſechstauſend Mann, und zweytauſend und ſechshundert wurden gefangen hinweggefuͤhrt. Die Hol-

länder

länder vermißten auf ihrer Seite ſechs Schiffe, zweytauſend und achthundert Mann und achtzig Ruderknechte. De Wit ſoll bey dieſer Gelegenheit am Bord der holländiſchen Flotte die Art, die Kanonen mit Ketten zu laden, erfunden, und damit bey dem Tackelwerk auf den engländiſchen Schiffen einen unausſprechlichen Schaden verurſacht haben. Die kurz darauf zu London aus Politik angeſteckte Freudenfeuer ſollten den Engländern die Augen verblenden, um den höchſtbeträchtlichen Verluſt, welchen das Königreich in dieſem Seetreffen gelitten, nicht erblicken zu können.

Am 4ten Auguſt fielen die beyderſeitige Flotten einander auf das neue an, und es machte eine jede Partie der andern durch eine groſſe Herzhaftigkeit den Sieg ſtreitig. Tromp trieb ein engländiſches Geſchwader nach einem ſehr hitzigen Gefecht in die Flucht, begieng aber die ſchändliche Uebereilung, den flüchtigen Feind zu verfolgen, da ſeine Gegenwart bey dem allgemeinen Treffen unentbehrlich zu ſeyn ſchiene. Der junge Evertſen war ſo unglücklich, ſein Leben durch eine Kanonenkugel zu verlieren, und ſein Schiff mußte ſich alsdann mit der Flucht retten. Der nächſtfolgende Tag verewigt die Herzhaftigkeit und Klugheit Ruyters: denn er widerſetzte ſich nicht nur ganz allein den beyden feindlichen Geſchwadern, ſondern beſtritte ſie auch mit dem gröſten Nachdruck; und zulezt, da er ohne Vermeſſenheit die gegenſeitige Anfälle nicht mehr aus-

halten konnte, zog er ſich mit einer ſo bewundernswürdigen Geſchicklichkeit zurück, daß ſein Ruhm dabey prächtiger in die Augen fiel, als wann er alle Feinde zum Weichen genöthiget hätte. Bey Fliesſingen entſchloſſen ſich die Engländer, die ihn nicht aus dem Sattel heben konnten, dem Tromp nachzuſetzen; ſie kamen ihm auch ſo nahe, daß es ihn die äuſſerſte Mühe koſtete, ohne weitern Verluſt in den Texel einzulaufen. Ruyter, welcher nach ſeiner Ankunft in dem Haag die Uebereilung Tromps, als eine Haupthinderniß ſeines Siegs, nicht vergeſſen konnte, klagte öffentlich über ſeine Aufführung, und trieb dieſe Sache ſo weit, daß die Staaten den Tromp gefänglich einzogen, und den Herrn von Ghent an ſeine Stelle ſetzten.

Nachdem ſich die zerſtreute holländiſche Flotte theils nach Fliesſingen und theils nach dem Texel gewendet: ſo ſetzte Holms auf den Befehl des Herzogs von Albemarle die holländiſche Küſten in groſſe Verwirrung. Auf der Rhede der Inſel Vlieland verbrannte er hundert Kauffarteyſchiffe und zwey Kriegsſchiffe, die zu ihrer Bedeckung beſtimmt waren. Nach dieſem ſtekte er auf der Inſel Schelling die Stadt Brandaris an, und legte ſehr viele Häuſer in die Aſche: alsdann ſuchte er auf der Inſel Wight die Vereinigung der franzöſiſchen und holländiſchen Flotte zu verhindern. Eine Krankheit, welche den Ruyter nahe bey Boulogne überfiel, nöthigte die Staaten, ihre

Flotte in den Hafen zurück zu rufen, und ſogleich dem franzöſiſchen Hofe eine Nachricht davon zu ertheilen. Der Herzog von Beaufort, der von dieſem Rückzug keine Kundſchaft erhalten, lief indeſſen in den Canal ein, ſtrich mit ſeiner Flotte vor der Inſel Wight glücklich vorbey, und ſegelte auf die Rhede von Dieppe. Auf die Nachricht, die holländiſche Flotte hätte ſich in die Häfen zurück gezogen, erwählte er den vorigen Weeg, und ſchiffte zum zweytenmal auf der Inſel ohne alle Gefahr; worauf er ſich in dem Hafen von Bretagne in völlige Sicherheit begeben. Wem ſollte es nicht fremd vorkommen, zu vernehmen, daß die franzöſiſche Flotte ohne Angriff und ohne die geringſte Hinderniß zweymal nacheinander an der Inſel vorbey geſegelt, vor welche ſich die Engländer gelegt hatten, der Vereinigung der holländiſchen und franzöſiſchen Flotte in dem Weg zu ſtehen? Es geriethen dahero viele auf den Verdacht, der König von Frankreich, der die Staaten lange Zeit mit Ausflüchten unterhalten, und nirgend einen wahren Eifer bewieſen, ſie vermög des getroffenen Vergleichs zu unterſtützen, habe mit England ſchon damals, als die Holländer auf ſeinen Beyſtand gezählt, ein geheimes Verſtändniß unterhalten.

In dieſem Jahr gewährten die Staaten, die man für heimliche Freunde der Republikaner hielt, den Mißvergnügten in England und Schottland eine Unterſtützung, in der

Abſicht, durch einheimiſche Unruhen die Hitze der Engländer gegen Holland zu dämpfen. Es äuſſerten ſich aber ſo groſſe Schwierigkeiten, daß ſie nicht im Stande waren, nur den erſten Verſuch zu thun. Dieſer Anſchlag wurde nicht nur bald verrathen, ſondern auch durch argwöhniſche Zuſätze vergröſert, und, wie es damals üblich geweſen, allen Nonconformiſten auf die Rechnung geſchrieben.

In dem nemlichen Jahr betraf die Stadt London durch eine wütende Feuersbrunſt, die einen wichtigen Theil derſelben in die Aſche gelegt, ein unausſprechliches Unglück. Die Aufſchrift einer Säule, die an dem Ort, an welchem das Feuer ausgebrochen iſt, eingegraben ſteht, und in London das Monument genannt wird, gibt den groſſen Verluſt, welchen die Stadt damals erlitten, deutlich genug zu erkennen. In dieſem Monument heißt es unter andern:

„Dieſe entſetzliche um Mitternacht ausgebrochene Feuersbrunſt, welche durch einen „ſtarken Wind bald viele entlegene Gebäude ergrief, legte neun und achtzig Kirchen, das „Rathhaus Guild-Hall, eine erſtaunliche Anzahl von Palläſten, und dreyzehntauſend und „zweyhundert Privathäuſer in die Aſche. Dieſer Aſchenhaufen, der vormals vierhundert „und ſechs und dreyßig Morgen Ackers ausmachte, breitete ſich von dem Tour an bis „an die Templekirche, und von dem Nordoſtthore an bis an die Brücke von Holborne

„aus.

„aus. Die unglückliche Einwohner konnten „nichts retten, als ihr Leben. Dieſe Feuers„brunſt, welche dem letzten Feuer, das die „Welt verzehren ſoll, ähnlich, und durch keine „menſchliche Hülfe zu dämpfen war, verlöſchte „nach dreyen Tagen von ſelbſt.„

Einige hielten die Republikaner, andere aber die Catholicken vor Urheber dieſes höchſtkläglichen Jammers: es fehlte auch nicht an Leuten, die ſich unterſiengen, ſo gar auf den König und Herzog von York einen Verdacht zu werfen. Man hatte verſchiedene verdächtige Perſonen gefänglich eingezogen und vor den Richter geſchleppt; man konnte aber der Sache nicht auf den Grund raumen. Daß aber verwegene Hände dieſe Feuersbrunſt verurſachet, erhellet aus dem Zeugniß des Doctor Lloyd, dem hernach die biſchöfliche Würde in Worceſter zufiel. Dieſer verſicherte den Doctor Burnet (x), ein gewiſſer Catholick, Namens Grant, habe ihn einige Zeit vorher gebeten, er möchte die Gräfin von Clarendon, welche an den Einkünften des durch Röhren in die Häuſer geleiteten Waſſers einen Antheil gehabt, bewegen, ihm vor ihren Theil die Aufſicht über die Waſſerleitung anzuvertrauen. Die Gräfin nahm keinen Anſtand ihm dieſe Bedienung zu übergeben, weil ſein ſcheinbarer Entwurf auf die Vermehrung ihrer Einkünfte zielte. Durch dieſes Amt berechtigt, gieng er, ſo oft es ihm beliebte, in Islington, einige

(x) Geſchichte ſeiner Zeit Th. I. S. 464.

Meilen von London, an den Ort, wo man dieſe Röhren durch Hähne öfnete. Dieſes that er auch an dem Tag vor der entſtandenen Feuersbrunſt, nemlich an dem Sonnabend, an welchem jederzeit die Hähne geöfnet werden, um die Einwohner auf den Sonntag mit einem hinlänglichen Vorrath an Waſſer zu verſehen. Da nun die Hähne um dieſe Zeit aufgedreht waren, und Grant die Schlüſſel zu dieſem Ort von demjenigen abholte, der ſie in Verwahrung hatte: ſo ſchloß er ſich daſelbſt ein, drehete die Hähne eigenmächtig zu, und gab die Schlüſſel nicht wieder zurück. Dahero war bey der gegen Mitternacht ausgebrochenen Feuersbrunſt kein Waſſer vorhanden, und man konnte wegen Abweſenheit der Schlüſſel lange Zeit keines bekommen. Der Aufſeher über die Schlüſſel, der die Hähne ſelbſt ſpringen laſſen, meldete ſogleich, es könne ſie niemand, als Grant, der ganz allein und zuletzt dahin gegangen, wieder zugedreht haben. Grant läugnete hernach das letzte, ob er gleich geſtund, daß denſelbigen Abend niemand nach ihm Hand an die Hähne gelegt; übrigens wollte er ſich mit der Achtloſigkeit entſchuldigen, daß er die Schlüſſel nicht wieder zurückgegeben hätte. Die Richtigkeit dieſer Umſtände vorausgeſetzt, iſt nicht zu läugnen, daß Grant, als eine höchſtverdächtige Perſon, der ſchärfſten Unterſuchung hätte unterworfen werden ſollen: nichts deſtoweniger betrieb man eine ſo wichtige Sache nicht mit gehörigem

Eifer

Eifer, und man ließ es bey ſeiner bloſen Ausſage bewenden. Dieſe von dem Doctor Burnet erzählte Begebenheit hat ſchon zuvor Herr Echard in ſeiner Geſchichte von England faſt auf die nemliche Weiſe beſchrieben. So viel iſt gewiß, daß man die Schuld jener Feuersbrunſt durchgehends den Catholicken beygelegt, und geglaubt, ſie hätten dieſen Verdacht in der Folge der Zeit durch viele andere Umſtände beſtärket.

Bey dem am 12ten September verſammleten Parlament wußte der König ſeine Rede an beyde Häuſer ſo einzurichten, daß ſie einen Begriff von ſeinem Geldmangel bekamen. Die Gemeinen, die ihm öfters ſehr freygebig aus der Noth geholfen, bewilligten ihm auch dieſesmal eine beträchtliche Summe, nemlich funfhundert und fünfzigtauſend Pfund Sterling. Indeſſen übergaben ihm die beyden Häuſer, denen der Mangel ſeines Eifers für die Proteſtanten, der ſtarke Einfluß der Catholicken in ſeinen geheimen Rath, und die ſchnelle Ausbreitung des Papſtthums gar nicht gleichgültig vorkam, auch eine Adreſſe, darinn ſie ihn eifrig erſuchten, er möchte den Geſetzen gegen die zur Verführung geneigte römiſch-catholiſche Prieſter und Jeſuiten einmal ihren freyen Lauf laſſen. Der König trug keinen Augenblick Bedencken, eine Proclamation nach dem Wunſch der beyden Häuſer auszufertigen, worinn alle römiſche Geiſtliche aus dem Reich verbannt, und im Fall des Ungehor-

ſams mit aller Schärfe der Geſetze bedrohet wurden. Sie lieſen ſich aber über dieſen und noch vielen ähnlichen Drohungen niemals ein graues Haar wachſen: denn ſie verlieſen ſich auf ſein Herz, und wußten wohl, daß die Grundſätze ſeines Vaters und Grosvaters bey ihm zu keinem todten Capital gehörten. Die Erfahrung blieb allemal ihre beſte Lehrmeiſterin, und ſie wurden auch durch den Erfolg dieſer neuen Proclamation überzeugt, daß man dem König die Unverſöhnlichkeit ohne Grund vorwerfe.

Die Bitterkeit, die man den Presbyterianern in Schottland ſeit einiger Zeit zu empfinden gegeben, reichte den Ungedultigſten, die eine Anzahl von fünfzehn hundert Mann ausmachten, die Waffen in die Hände. Ohne Zweifel hoften ſie, nach Erlangung einiger Vortheile, auch ihre übrige unterdrückte Brüder mit ihnen in ein gemeinſchaftliches Spiel zu ziehen: aber die Völker des Königs zerſtreuten ſie ſchon in dem erſten Angriff; dreyhundert von ihnen blieben todt auf dem Platz liegen, und mehr als hundert Mann wurden gefangen genommen, und faſt alle vom Leben zum Tod gebracht. Die engländiſche Geſchichtſchreiber machen von dieſer Unruhe überaus viel Aufhebens, und behaupten, nach dem glücklichen Erfolg dieſes Aufſtands würde ſich ſogleich eine ähnliche Rebellion in England angeſponnen haben. Das Vorgeben, die Presbyterianer in England ſeyen mit den ſchottländiſchen

Auf-

Aufrührern durch einen Briefwechſel und durch eine Verſchwörung verbunden geweſen, verſchwindet bey reiflicher Erwägung des damals in England eingeführten Regiments, wie ein abgeſchoſſener Pfeil: denn man würde die engländiſche Presbyterianer, denen man den Daumen auf das Aug drückte, mit der fürchterlichſten Rache verfolgt haben, wenn man ſie von dieſer gefährlichen Gemeinſchaft mit den Schottländern hätte überzeugen können; ſie blieben aber dieſer Sache wegen ungekränkt, weil man wider ſie keine taugliche Gründe, ſondern nur die einem ächten Geſchichtſchreiber allezeit unanſtändige Sprache des Pöbels: ſo glaubt man; ſo ſagen die Leute, anführen konnte.

In dem am 2ten Januar 1667 verſammleten Parlament ſtellten die Gemeinen den Lord Mordant, der als Statthalter des Schloſſes Windſor tyranniſche Regeln ausgeübt haben ſollte, vor die Schranken der Herrn. Sie empfanden es übel, daß man dem Beklagten erlaubt, ſeinen Sitz unter den Pairs einzunehmen, und ſtifteten dadurch eine groſſe Uneinigkeit zwiſchen beyden Häuſern. Unter den Acten, welche der König am 18ten Februar im Parlament durchgetrieben, befand ſich auch eine, welche die Fortſetzung der monatlichen Auflage von ſiebenzigtauſend Pfund Sterling auf eilf Monate betraf, und eine andere, die ſich auf die in dem verwüſteten London wieder aufzubauende Häuſer bezog, die auch wirklich weit

prächtiger hergeſtellt wurden, als ſie vor dem entſtandenen Brand ausgeſehen.

Was nun den zwiſchen England und Holland hergeſtellten Frieden betrift, ſo ſchlugen die Staaten dem König ſchon im November 1665 vor, man möchte eine von dieſen beyden Bedingungen bey dem Frieden zum Grund legen, daß entweder eine jede Partie ihre gemachte Eroberungen dem vorigen Beſitzer wieder zurück geben, oder daß beyde in ihrem gegenwärtigen Beſitz ungekränkt bleiben ſollten. Dieſes Mittel war hinreichend, allen bey der Friedensunterhandlung zu befürchtenden Schwierigkeiten vorzubeugen; zudem ſchiene die letztere Bedingung mit Fleiß zum Vortheil der Engländer ausgeſonnen zu ſeyn, weil ſie zuvor viele Schiffe der Holländer an ſich geriſſen hatten. Auf dieſen Antrag, welchen der Gevollmächtigte der Staaten, Herr von Beuninghon bey einer im Jahr 1666 zu Paris angeſtellten Verſammlung dem engländiſchen Abgeſandten, Hollis, auf das neue empfahl, wollte ſich Carl, dem die Fortſetzung des Kriegs ſehr vortheilhaft war, durchaus nicht erklären: doch äuſſerte er keine Widerſetzlichkeit, ſondern beſchuldigte nur den Innhalt des Antrags einer Dunkelheit, die doch von ſonſt niemand bemerkt werden konnte. Indeſſen bekam er doch eine Einſicht in die Geſinnung der Staaten, und hatte in dieſer Sache einen guten Vorſprung, weil der Friedensſchluß allein von ſeiner Willkühr abhieng. Die Staaten, welche

che dieſen Antrag am 17ten September dieſes Jahrs ſchriftlich wiederholten, wählten ohne ihr Wiſſen eine Zeit, in welcher ſie ſich in ihrer Hofnung betrogen: denn der König konnte ſich damals aus Geldbegierde mit dieſem Handel nicht abgeben, und durfte in England keine Neigung zum Frieden verrathen, weil er eben damals von dem verſammleten Parlament eine anſehnliche Summe zu Fortſetzung des Kriegs zu erobern hofte. Der König ſtellte ſich deswegen in ſeiner den Staaten ertheilten Antwort ganz zornig: er führte bittere Klagen, daß ſie ihn allenthalben für den angreifenden Theil, und überdiß für einen König ausgäben, der alle Friedensbedingungen ausſchlüge. Endlich gab er ihnen die erwünſchte Verſicherung, daß er ſich die Vermittelung des Königs von Schweden gefallen laſſe. Da es nun auf nichts mehr, als auf die Wahl des Orts, wo die Unterhandlungen angefangen werden ſollten, ankam: ſo erzwang der König auch von dieſem eine Gelegenheit, die Unterhandlung ſelbſt in das Weite zu ſpielen. Es verſchwanden aber alle Schwierigkeiten, ſo bald er von dem Parlament achtzehnmalhundert tauſend Pfund Sterling zu Fortſetzung des Kriegs ausgewirkt hatte. Denn acht Tage nachher mußte ſein nach Paris geſendeter Graf von St. Alban den König von Frankreich verſichern, er ſey damit zufrieden, wenn man alles in dem Stande laſſen wolle, wie es das Schickſal der Waffen zwiſchen England und den Staaten

 ent-

entſchieden hätte. Von dieſer Zeit an war der Vergleich ſchon ſo gut, als geſchloſſen, und es fehlte ihm nur noch an den üblichen Feyerlichkeiten. Den 18ten März verſicherte Carl die Staaten ſchriftlich, er ſtehe in Bereitſchaft, ſeine Gevollmächtigte nach Breda abgehen zu laſſen. Die den 20ſten May zu Breda verſammlete Abgeordnete fanden bald ein Hinderniß der Unterhandlung, weil der König von England auſſer der von ihm beliebten Bedingung verlangte, die Staaten ſollten ihm für die zwey Schiffe, die ſie ihm vor dem im Jahr 1662 getroffenen Vergleich in den Grund gebohrt, eine Genugthuung verſchaffen, und die Inſel Poleron in Oſtindien ausliefern. Dieſe beyde aus einem unvorſichtigen Geitz hinzugefügte Artickel veranlaſſeten viele Streitigkeiten, und lieſen den Vergleich ſelbſt zu groſem Schaden der Engländer nicht zu dem Schluß kommen. Beyde Theile beſtunden lange Zeit hartnäckig auf ihrem Vorſatz; bis endlich Carl von ſeiner die Inſel Poleron betreffenden Forderung abſtund. Jetzo kam alles auf den einigen Punkt von der Schadloshaltung für die den Engländern entzogene zwey Schiffe an. Der König, welcher dieſen Schaden auf achtmalhundert tauſend Pfund Sterling rechnete, ob er ſich gleich nicht einmal auf zehntauſend Pfund belief, hatte ſeinen gekränkten Unterthanen eine Genugthuung verſprochen, ihren erlittenen Schaden zum Vorwand des Kriegs genommen, unausſprechliche Summen in ſeinen

nen Beutel geſteckt, und die Einkünfte von den gemachten Priſen nicht zur Befriedigung der Verunglückten angewendet. Sollten dieſe nicht von der Troſtloſigkeit zur völligen Verzweiflung, oder doch zu gewiſſen dem König nachtheiligen Entſchlieſungen geführet werden: ſo durfte es der König durch eine politiſche Kaltſinnigkeit mit ihnen nicht verderben. Aus ſeiner leeren Hand konnten ſie keine Schätze ſammlen; deßwegen drang er bey den Staaten unerbittlich auf dieſe Schadloshaltung, und ſchmeichelte ſich, nicht nur dem Murren ſeiner verunglückten Unterthanen Einhalt thun zu können, ſondern auch nach ihrer Befriedigung eine beträchtliche Summe an ſich zu ziehen.

Indeſſen wurde der König, von der Hofnung zum Frieden belebt, unvermuthet ſchlüſſig, zu Erſparung der bisherigen groſſen Unkoſten alle ſeine anſehnliche Schiffe zu entwafnen, das übrige Geld zurück zu legen, und ſich mit einem Geſchwader von zwanzig mittelmäſſigen Schiffen zu behelfen. Die Staaten folgten dem Beyſpiel Carls nicht, ſondern ſetzten bey der zweydeutigen Hofnung zum Frieden ihre Zurüſtungen auf die vorige Weiſe fort. Der Eigenſinn, womit der König auf einen ſo unerheblichen Artikel drang, führte ſie endlich auf den Entſchluß, ihm zur See, wo er ſeine mächtige Flotte abgedankt hatte, ſo lang zuzuſetzen, bis er genöthigt ſeyn würde, ſich zum Nachgeben zu bequemen. Zu dem Ende legte ſich Ruyter den 8ten Junius mit fünfzig Schiffen vor

die Mündung der Temſe, und ſchickte den Viceadmiral van Ghent mit ſiebenzehn leichten Schiffen voraus. Dieſer erreichte nach einigen Tagen die Schanze Sherneß, ſprengte die Feſtungswerke, und ſteckte ein auf vierzigtauſend Pfund Sterling geſchätztes Vorrathshaus in den Brand. Die Holländer verbrannten nachher noch ſehr viele engländiſche Schiffe, und ſetzten dadurch die Stadt London in die äuſſerſte Beſtürzung. Der König gerieth dabey in eine groſſe Verlegenheit, weil er von den Holländern noch ſchädlichere Feindſeligkeiten erwartete, weil das Volk dieſe Unglücksfälle offentlich dem Geitz des Königs zuſchrieb, und weil ihn ſein Gewiſſen überzeugte, daß er dieſe beträchtliche Beleidigungen durch ſeinen Eigenſinn ſelbſt veranlaſſet habe. Ruyter, welcher ſelbſt in die See ſtach, eroberte in der Bay von Torbay einige Schiffe, jagte den Sfraagh, nachdem er die Engländer vor Harwich beſieget, mit ſeinem Geſchwader in die Temſe zurück, und beſtürmte die Küſten von England in dem ganzen Monat Julius, bis man ihn von dem wirklich geſchloſſenen Frieden benachrichtiget hatte. Denn kurz zuvor drangen die zu Breda befindliche engländiſche Abgeordneten gar nicht mehr auf die Schadloshaltung für ihre zwey verunglückte Schiffe; Coventry langte den 18ten Julius mit der Einwilligung des Königs daſelbſt an, und den 31ſten wurden die Friedensartickel gemeinſchaftlich unterzeichnet.

In

In dem zwiſchen England und Frankreich errichteten Vertrag ſind unter andern folgende Artikel enthalten:

„Der König von Grosbrittanien erhält „von dem allerchriſtlichſten König den Theil „der Inſel St. Chriſtoph wieder, welchen die „Franzoſen vor kurzem den Engländern entriſſen haben.

„Der König von Grosbrittanien räumt „dem allerchriſtlichſten König den vorigen Beſitz des Landes Acadien, in Nordamerica, „wieder ein.

„Der allerchriſtlichſte König ſtellt dem „König von England die Inſeln Antigoa und „Monſerrat, nebſt allen Inſeln und feſten Orten, die vormals unter ſeiner Botmäſſigkeit „geſtanden, wieder zu.

„Im Fall eines neuen Kriegs mus man den „Kaufleuten ſechs Monate Zeit geben, ihre „Habſeligkeiten in Sicherheit bringen zu können.

Der das Königreich Grosbrittanien und die Generalſtaaten betreffende Vertrag begreift folgende Hauptartikel in ſich:

„Beyde Partien ſtellen alle vor und unter „dem letzten Krieg einander zugefügte Beleidigungen in Vergeſſenheit, und ein jeder von „beyden Theilen behält alle in dieſem Krieg und „vorher eroberte Inſeln, Feſtungen und Pflanzorte mit allen landesherrlichen Rechten im „Beſitz.

„Es

„Es ſoll ein jeder Theil die erbeutete Schif„ſe mit allen ihren Waaren und Geräthſchaf„ten, ohne einige Erſtattung oder Ausnahme, „als ſein Eigenthum anzuſehen haben.

„Es werden alle Forderungen und Anſprü„che dieſer Mächte gegeneinander, von welcher „Beſchaffenheit ſie auch ſeyn mögen, von bey„den Seiten aufgehoben und für nichtig er„klärt.

„Keine von beyden Mächten hat einen in „dem Lande der andern für einen entwichenen „Aufrührer erklärten Menſchen in ihren Staat „aufzunehmen.

„Die in den brittaniſchen Gewäſſern den „Engländern begegnende Schiffe und Fahr„zeuge der vereinigten Niederlande müſſen „jederzeit vor jenen die Flagge oben auf dem „Maſt ſinken laſſen, und nach dem vormali„gen Gebrauch das Segel ſtreichen.

„Bey einem künftigen Kriege dürfen die in „den gegenſeitigen Häfen befindliche Schiffe „und Kaufmannsgüter weder eingezogen, noch „auf einige Weiſe beſchädiget werden; man „mus vielmehr zu ihrer Rettung den daran „Theil nehmenden eine Zeit von ſechs Wochen „bewilligen.

„Die in den Ländern der Generalſtaaten „aufzutreibende Mörder Carls I ſind an den „jetzigen König von England auszuliefern.„

Die Vortheile, welche die engländiſche Nation von dieſem aus ſo ſchwachen Gründen angefan-

angefangenen Krieg gezogen, ſind überaus gering; da im Gegentheil England auf dieſen unnöthigen Handel, die in den Seegefechten zu Schanden gerichtete Kriegsſchiffe nicht mit dazu gerechnet, fünfmal hundert und fünfzig tauſend Pfund Sterling verwenden müſſen. Wo fand man nun die Frucht von der Herrlichkeit der engländiſchen Siege über die Generalſtaaten, welche der König in dem Parlament öffters frolokend herausgeſtrichen? Wer erſetzte nun den engländiſchen Unterthanen ihren erlittenen Verluſt? Wurde denn bey ſo koſtbaren Zurüſtungen der Stolz der Holländer gedemüthigt, und mußten denn dieſe jetzo an ihrer Handlung verzagen? Waren ihnen denn zur See die Flügel beſchnitten, daß ſie mit den Engländern nicht auf gleiche Höhen fliegen konnten? Doch das waren nach der Staatskunſt Carls II nur Nebenumſtände und Kleinigkeiten; genug, daß er und der Herzog von York, wie ſchon oben angezeigt worden, an dieſem Krieg für ihre Privatvortheile eine reiche Goldgrube gefunden.

Der König von Frankreich, der zuvor die Staaten durch die Verzögerung ſeiner pflichtmäſſigen Hülfe lange Zeit ſchmachten laſſen, ob ihn gleich England nicht hindern konnte, ſeine Flotte mit der holländiſchen zu vereinigen, lieſe ſich damals ſchon von andern Eingebungen beherrſchen, die er im Junius zu Markt brachte, als er die Niederlande mit der Gewalt ſeiner Waffen bedrohete, weil ſeine Gemah-

mahlin nach dem Tod ihres Vaters Philipps IV mit Anſprüchen an Braband ſchwanger gieng. Der ganze vorige Krieg war ein Abdruck der Staatsregel, nach welcher er beſchloſſen hatte, den König Carl auf ſeine Seite zu ziehen. Ganz Holland warf den gar nicht ungegründeten Verdacht auf ihn, er pflege mit dem König von England ein geheimes Verſtändnis.

Die Urſachen des vorigen Kriegs und die aus ihm entſtandene Folgen gaben den Engländern eine Veranlaſſung, die Aufrichtigkeit der Abſichten ihres Königs nicht für die reineſte zu halten. Es ſchlugen ſich noch viele Umſtände dazu, den auf ihn geworfenen Unwillen zu vermehren, nemlich die Unordnungen, die an ſeinem Hof im Schwang giengen; die Regierſucht ſeiner Maitreſſen, welche auſſerdem, daß ſie alle von dem Parlament erbeutete Gelder des Königs an ſich gezogen, die Haupttriebfedern des engländiſchen Regiments vorſtellten; das ausſchweiffende und überaus üppige Leben des Königs; das groſſe Anſehen der Catholiken bey dem Hof, und die beſondere Kaltſinnigkeit, welche der König gegen dem Grafen von Clarendon, einem Feind der Catholiken, alle Tage mehr zu erkennen gab.

Kaum brachte der König das Murren des Volks in Erfahrung, als er ſchlüſſig wurde, zu Dämpfung dieſer Unruhen den Grafen von Clarendon, als ſeinen erſten Miniſter, aufzuopfern, weil ſich ſonſt das Volk an derglei-

chen

chen Opfern, denen man gemeiniglich viele und allgemeine Unglücksfälle zuzuſchreiben pflegt, auf einige Zeit ſatt ißt. Den Kanzler konnte man nicht mit Grund in dieſe Claſſe rechnen, und der König mußte ſelbſt einen Vorwand ſeiner auf ihn geworfenen Ungnade erſinnen. Die Abneigung von der Schwelgerey; ein freymüthiger Ernſt, den Lieblingen eines Königs von beyderley Geſchlecht ihre Larven zu entreiſſen, und der Eifer, ſeine dem Staat vorträgliche Grundſätze in der Religion zu behaupten, waren lauter Eigenſchaften des Kanzlers, die bey den eingeriſſenen Verderbniſſen des engländiſchen Hofs nicht beſtehen konten. Die Hofleute, denen ſein etwas rauhes und erhabenes Bezeugen unerträglich fiel, ſpielten ihm allerhand Streiche, und der König, der anfänglich ſeine freymüthige Erinnerungen gnädig aufgenommen, konnte hernach in der Sclaverey ſeiner Lüſte und Maitreſſen den geſitteten Ernſt des Grafen nicht mehr ausſtehen. Der Herzog von Buckingham, und andere, die mit ihm in ein Horn blieſen, unterhielten den König auf ſeiner Abneigung vor dem Kanzler, und wenn ſie dieſen kommen ſahen, ſagten ſie zu dem König: Sire, da kommt Ihr Schulmeiſter! Unter andern kränkenden Poſſen, die ſie ihm in des Königs Gegenwart geſpielt, legte einmal der Herzog von Buckingham einen von dem Feuerheerd genommenen Blaſebalg auf ſeine Achſel, und trug ihn mit einer ſpöt-

ſpöttiſchen Ernſthaftigkeit, um den Kanzler, wenn er das groſſe Siegel trägt, nachzuäffen. Der König beobachtete dieſe Kinderpoſſen mit einer niederträchtigen Gefälligkeit, und entdeckte dadurch ſeine Abneigung vor der Gegenwart und Ehre dieſes Staatsbedienten; doch, man mußte erheblichere Gründe ausfindig machen, den darauf erfolgten wirklichen Haß des Königs gegen ihm zu rechtfertigen.

1) Soll der König aus übel gegründeten Urſachen auf eine Scheidung von der Königin gedrungen, und den Beyfall des Kanzlers in dieſem Stück nicht erhalten haben.

2) So bald der Graf von Clarendon merkte, daß der König nach erhaltener Eheſcheidung ſich mit ſeiner Verwandtin, der Fräulein Stuart, in eine ehliche Verbindung einlaſſen wolle, reizte der Graf den jungen Herzog von Richemond durch die Vorſtellung, er werde durch dieſes Mittel die Gnade des Königs erlangen, ſich mit dieſer Fräulein zu verheurathen. Der Herzog folgte dieſem Rath, und vollzog die Heurath mit der Fräulein, die von des Königs Abſichten nicht unterrichtet war: darüber gerieth der König in einen ſolchen Zorn, daß er dem Herzog und der Herzogin den Zutritt bey Hof unterſagte, und auf den Kanzler einen unverſöhnlichen Haß warf.

3) Der

3) Der Kanzler hat ſich dem Grundriß des Alexander Popham, der dem König zu einem Einkommen von zwo Millionen Pfund Sterling behülflich ſeyn wollen, aus allen Kräften widerſetzt.

4) Die Catholiken haben des Kanzlers Fall befördert, weil ſie unter ſeiner Staatsverwaltung ihre Abſichten nicht durchzutreiben gewußt. Man hält dieſe Urſache für die wahrſcheinlichſte.

Wir laſſen dieſe Punkte auf ihrem Werth und Unwerth beruhen: ſo viel iſt gewis, daß ihm der König unter dem Vorwand, dem Volk eine Genugthuung zu verſchaffen, ſein Groskanzleramt entzog, und den Ritter, Orlando Bridgeman, an ſeine Stelle ſetzte. Nebſt dem Kanzler verlohr der König, oder vielmehr ganz England, durch den Tod des Grosſchatzmeiſters, Grafen von Southampton, noch einen getreuen Staatsbedienten, deſſen Weiſſagung bald eintraf: Unſere Geſetze, Freyheiten und Religion werden eine groſſe Kränkung erfahren, ſo bald man den Kanzler ſeiner Stelle beraubt. Nach dem Tod dieſes rechtſchaffenen Mannes erhob der König einen Catholiken, Namens Thomas Clifford, zu der Würde eines Grosſchatzmeiſters.

Die Gemeinen erfuhren bald von dem König, daß er weit davon entfernt ſey, dem Grafen von Clarendon zur Stütze zu dienen, und ent-

 ſchloſ-

ſchloſſen ſich deswegen aus allerhand Leidenſchaften, folgende Anklagen wider den Grafen von Clarendon anzubringen: der Graf habe

1) Dem König zu Erlangung eines unumſchränkten Regiments und zu Kränkung der Parlamente angerathen, ein Kriegsheer auf den Beinen zu halten;

2) Den König öffters einen Papiſten genennt;

3) Durch Geldſummen gedungen, viele widerrechtliche Befehle ausgefertigt;

4) Verſchiedene Perſonen auf eine den Geſetzen zuwiderlaufende Art in entlegene Inſeln verweiſen laſſen;

5) Durch die ausnehmende Vermehrung ſeiner Güter verrathen, daß er ungerechtes Geld an ſich gezogen;

6) Einen dem König gefälligen Anſchlag, Newis und St. Chriſtoph bey der Krone zu erhalten, hintertrieben, und dadurch England wichtiger Vortheile beraubt;

7) Mit Olivier Cromwelln und ſeinem Anhang einen heimlichen Briefwechſel gepflogen;

8) Dem König gerathen, Dünkirchen zu verkaufen;

9) Eine dem Doctor Clowther zugeſtandene und mit dem groſſen Siegel verſehene Beſtallung verfälſcht;

10) Den Lauf der Rechtsverwaltung aufgehalten,

11) Se. Majeſtät in den letzten Friedensunterhandlungen hintergangen, und Ihre Geheimniſſe den Feinden verrathen, und

12) Dem König den unglücklichen Rath mitgetheilt, im Jahr 1666 die Flotte zu ſchwächen.

Am 12ten September goſſen die Herrn des Oberhauſes Oel in das Feuer, als ſie Anſtand nahmen, den Grafen von Clarendon auf das Verlangen der Gemeinen, und ohne Prüfung der wider ihn vorgebrachten Beſchuldigungen, in den Tour zu ſetzen. Der Graf von Clarendon, der den König und ganzen Hof zu Gegnern, und mit den Leidenſchaften der Gemeinen zu ſtreiten hatte, fand für rathſam, nach Frankreich zu fliehen, nachdem er ſeine Schutzſchrift den Herrn des Oberhauſes zugeſtellt. Er beantwortete darinn einen jeden wider ihn angebrachten Artikel umſtändlich, beſcheiden und gründlich, und erſuchte zuletzt die Herrn, ihr Urtheil über ihn im Anſtand zu laſſen, bis er ſeine Unſchuld bey einer günſtigen Gelegenheit auf das deutlichſte vor Augen legen könnte. Das Unterhaus machte ſich die Abweſenheit des Grafen zu nutz, und lies jene von den Herrn überreichte Schutzrede unter dem Titel einer ärgerlichen und aufrühriſchen Schrift durch die Hand des Scharfrichters verbrennen. Den 18ten December gieng

in dem Hauſe mit Genehmhaltung des Königs eine Bill durch, nach welcher der Graf von Clarendon aus dem Reich verwieſen wurde. Schon zuvor hatte der König dem Grafen durch den Herzog von York den Rath ertheilt, er möchte das Königreich verlaſſen. Vermuthlich wollte Carl II dadurch die Erörterung der Klagpunkten abwendig machen, um den Grafen nicht zu Auſſagen zu bewegen, welche die Ehre Carls ungemein verdunkelt hätten (y).

Auf dieſe Weiſe mußte der Graf von Clarendon ein Opfer des Zorns ſeiner Feinde abgeben; aber ihre Verfolgungen waren ihm weit rühmlicher, als die Verbrechen, die man ihm angedichtet, ſeinen guten Namen befleckten. Man konnte ihn von keinem einzigen Artikel überweiſen, denjenigen ausgenommen, der ſich auf die Verkaufung Dünkirchens bezog. Mit einem Wort, ſeine Verfolgungen rühren hauptſächlich von dem Haß her, welchen die Maitreſſen und Lieblinge des Königs deswegen auf ihn geworfen, weil ein Mann von ſeiner Art, der auf die Grundſätze der Gerechtigkeit mit einem rühmlichen Eigenſinn gedrungen, in ihren Kram nicht taugte, und weil ſie an ſich ſelbſt verzweifelten, ihn durch Kunſtgriffe oder Beſtechungen auf ihre Seite ziehen zu können. Der Graf hatte die Ehre ſeines Unglücks mit vielen geſchickten und gewiſſenhaften Staatsleuten gemein, daß er durch die vortreflichſte Ent-

(y) Burnet Th. I. S. 517.

Entwürfe und edelſte Bemühungen, welchen die Tadelſucht und der Verfolgungsgeiſt auf dem Fuß nachgehen, an ſeinem eigenen Fall gearbeitet.

Des Grafen von Clarendon vortrefliche Geſchichte der Empörung und der bürgerlichen Kriege in England enthielt nicht nur überzeugende Beweisthümer von ſeinem groſſen Geiſt, ſondern auch die lebhafteſte Merkmale ſeines Eifers für Carln I und II. Ja, er ſchiene ſein Hauptgeſchäft daraus gemacht zu haben, die unverantwortlichſte Vergehungen Carls I zu verkleinern, ſeinen Fehlern eine reizende Farbe anzuſtreichen, und die Ehre dieſes unglücklichen Königs wider alle Beſtürmungen ſeiner Feinde mit aller erſinnlichen Geſchicklichkeit und Ehrfurcht zu retten. Die Heftigkeit, die der Graf bey allen Gelegenheiten gegen die Presbyterianer blicken lies, ſchändet ſeinen Charakter freylich ungemein, und dieſer ſonſt warhaftig groſſe Mann ſchiene in einer ſo tadelnswürdigen Leidenſchaft einen beſondern Ruhm zu ſuchen. Von dem Stande eines bloſen Edelmanns und Sachwalters ſtieg er durch den mit Verdienſten verbundenen Eifer für zween engländiſche Könige bis zur Würde eines Grafen, Groskanzlers und erſten Staatsminiſters hinauf, und die aus der Ehe ſeiner Tochter mit dem Herzog von York gezeugte zwo Prinzeſſinnen, Maria II und Anna, welche nacheinander den engländiſchen Thron beſtiegen, verſchaften ſeiner Gröſe die

 erha-

erhabenſte Geſtalt, die jemals einen Mann von ſeinem Stande gezieret. Seine übrige Lebenszeit brachte er meiſtentheils in Rouen zu, woſelbſt er ſeine geſammlete Nachrichten in Ordnung legte, alsdenn die ſchon angeführte Geſchichte verfertigte, und am Ende des Jahrs 1674 in dem ſieben und ſechzigſten Jahr ſeines Alters ſtarb.

In dieſem 1667ſten Jahr verlohr die engländiſche Welt einige berühmte Männer durch den Tod, nemlich den Grosſchatzmeiſter, Grafen von Southampton; den Doctor Matthäus Wren, Biſchoff von Ely, einen geſchwornen Feind der Presbyterianer, in einem Alter von ein und achtzig Jahren, und den mit Recht hochgeſchätzten Dichter, Abraham Cowley.

Der König hielte am erſten Januar 1668 nach der Entfernung des Grafen von Clarendon mit ſeinen angeſehenſten Staatsbedienten, dem Grafen von Arlington und dem Ritter Orlando Bridgeman, für dienlich, offentliche Beweiſe abzulegen, daß ſich der Hof die Wohlfahrt des Königreichs angelegen ſeyn laſſe. Die Aufnahm der franzöſiſchen, und die Entkräftung der ſpaniſchen Macht gab ganz Europa Gelegenheit, Maasregeln zu ergreiffen, um dem franzöſiſchen Uebermuth Einhalt zu thun. Der Eifer des Königs von England, mit den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande und mit dem König von Schweden ein gemeinſchaftliches Bündnis aufzurichten, um

dem

dem König von Frankreich Flandern und die übrige ſpaniſche Niederlande nicht gäntzlich einzuraumen, machte den Engländern auf eine unerwartete Weiſe einen angenehmen Eindruck, und ſie verehrten jenen als das nachdrücklichſte Empfehlungsſchreiben für ihren König. Der mit dem Charakter eines ausserordentlichen engländiſchen Geſandten verſehene Ritter, Wilhelm Temple, ſchlos in dem Haag zwiſchen dem König von England, den Generalſtaaten und dem ſchwediſchen Geſandten, Grafen von Dohna, mit Genehmhaltung ſeines Königs in Zeit von fünf Tagen ein dreyfaches Bündnis, welches als ein ſehr wichtiges in Europa darauf zielte, dem König von Frankreich die Flügel zu beſchneiden.

Bey dieſem Vertrag mus man folgende Umſtände in reiſe Erwägung ziehen. Ludwig XIV, der in dem letzten Feldzug viele feſte Orte in den ſpaniſchen Niederlanden erobert, ſchloß nachher auf das Verlangen der Generalſtaaten mit Spanien einen Waffenſtillſtand, deſſen Gränzen ſich bis auf das Ende des Märzen dieſes 1668ſten Jahrs erſtrekten. Er überlies es ferner der Willkühr der ſpaniſchen Regentin, ob man ihm alle in dem letzten Krieg eroberte Plätze, oder das Herzogthum Luxenburg, oder die Grafſchaft Burgund, Cambray, Douai, Aire, St. Omer, Bergen, Furnes und Link einraumen wolle; dagegen verſprach er, alle andere gemachte Eroberungen wieder abzutretten. Bey dieſem

Verlangen wurde vorausgeſetzt, die Verzichtleiſtung der Königin von Frankreich in ihrem Heurathsvertrage habe ihre Gültigkeit verloren. Die Generalſtaaten, welche den König von Frankreich durch kein anderes Mittel von ſeinen Anſprüchen zu verdrängen wußten, verſprachen ihre Macht mit der franzöſiſchen zu verbinden, um dem Königreich Spanien die Erwählung des einen von beyden Vorſchlägen abzuzwingen. Da ſie nun von einer ſo weit getriebenen Sache nicht mehr abſpringen konnten: ſo geriethen ſie auf den Entſchluß, mit England einen Vertrag, der ſich in drey verſchiedene Verträge abgetheilt, aufzurichten.

Der erſte beſtund in einem unaufhörlichen Vertheidigungsbund zwiſchen England und den Generalſtaaten, und zwar wider einen jeden, der ſich erkühnen würde, einen von beyden Theilen feindlich anzufallen.

In dem andern kamen ſie darinn überein, dem König von Frankreich unter einer von den vorgeſchlagenen Bedingungen zu einem Frieden mit den Niederlanden zu bewegen, und den König von Spanien zu überreden, vor dem Ende des Monats May dieſes oder jenes zu erwählen. Im Fall aber die Spanier mit einigen Schwierigkeiten angeſtochen kämen, ſtunden ſie in Bereitſchaft, dem Könige von Frankreich friedliche Geſinnungen gegen die Niederlande einzuflöſen.

Der dritte war folgenden Innhalts: 1) Man muß ſich befleiſſigen, wenn Frankreich oder Spanien wegen der Verzichtleiſtung Schwierigkeiten auf das Tapet brächte, die Friedensartikel ihren beyderſeitigen Rechten gemäs einzurichten. Im Fall aber eine von beyden Partien dieſen Mittelweg ausſchlüge, verfahren die Bundesgenoſſen nach Maasgebung des zweyten Vertrags. 2) Die Bundesgenoſſen müſſen zwiſchen Spanien und Portugall auf einen Frieden dringen, und den König von Frankreich, wenn er Portugall Hülfe gewähren ſollte, hindern, wider die Niederlande zu ſtreiten. 3) Verſchmäht der König von Frankreich die Bedingungen des zweyten Vertrags, und zeigt er Luſt, in Flandern ſein Heil weiter zu verſuchen: ſo tretten die Bundesgenoſſen wider Frankreich mit Spanien in Verbindung, bis Ludwig dem pyrenäiſchen Vertrag gemäs lebt. 4) Innerhalb vier Wochen müſſen alle dieſe Artikel genehm gehalten ſeyn.

Dieſer Vertrag, welcher den Namen einer Triple Alliance erhielt, zielte nach der Abſicht der Engländer und Generalſtaaten nicht nur auf die Rettung der Niederlande, ſondern auch auf die Abwendung eines für ganz Europa verderblich ausſehenden Kriegs. Der König von England hätte wenigſtens den Ruhm erlangt, durch dieſe einzige Unternehmung ſeinem Königreich einen warhaften und wichtigen Vorheil in die Hände geſpielt zu haben, wenn

er

er nicht darauf umgegangen wäre, auch in dieſem Stück den Engländern und der ganzen Welt ein Blendwerk vor die Augen zu ſtellen. Kurz hernach wurde durch den Ritter Temple ein Handlungsvertrag mit den Generalſtaaten geſchloſſen, und auch der Friede zwiſchen Spanien und Portugall zu Stande gebracht.

Die Nachricht von dieſem dreyfachen Bündniß verurſachte den Gemeinen eine groſſe Freude; es gefiel ihnen aber, ehe ſie ſchlüßig wurden, dem König die verlangte ſchleunige Geldhülfe zu bewilligen, über die in dem letzten Krieg begangene Fehler, und über die an den offentlichen Geldern bewieſene Untreue eine reife Berathſchlagung anzuſtellen. Da es nun dem König mit dieſen Unterſuchungen nicht gedient war, theils weil die von den Gemeinen angeklagte Perſonen die Schuld auf ihn geſchoben, und ihn ſelbſt bey dem Königreich verklagt hatten; theils weil er die zu ſeinen Abſichten beſtimmte Zeit nicht ungenutzt vorbeyſtreichen laſſen wollte: ſo entdeckte er in einer Meſſage, darinn er die Gemeinen ermunterte, an der Geldbewilligungs-Bill zu arbeiten, er wolle das Parlament den 4ten May prorogiren: doch erwählte er endlich ein Aiournement des Parlaments, weil die Gemeinen ihren Unwillen darüber zu erkennen gaben, daß man durch eine Prorogation ihr Verfahren wider die Verbrecher zu vereiteln ſuche (*) Der

(*) Zwiſchen dem Aiournement und der Prorogation des Parlaments iſt ein wichtiger Unterſchied.

Die

Der ſpaniſche Hof bezeugte keine Luſt mit der oben angeführten Wahl zu eilen. Dieſes Zaudern machte den König von Frankreich eilfertig, im Monat Februar die Grafſchaft Burgund zu überfallen, und er ſpielte auch in vierzehn Tagen den Meiſter völlig über ſie. Der ſpaniſche Hof, der ſich noch nicht erklären wollte, weil er darauf umgienge, England und die Staaten wider Frankreich zu erbittern, erwählte endlich, da der dreyfache Bund ſeine Abſicht vereitelte, das zuerſt vorgeſchlagene Stück, daß nemlich Frankreich die in dem letzten Feldzug gemachte Eroberungen ungekränkt beſitzen ſolle. Die Wahl dieſes Punkts kam den Staaten fremd vor, weil die andere Bedingung für die Spanier nicht ſo ſchädlich zu ſeyn ſchiene: allein die Staatskunſt des ſpaniſchen Hofs hatte dabey zur Abſicht, England und die Staaten zu einem gemeinſchaftlichen Krieg wider Frankreich zu nöthigen, wenn Ludwig XIV. auf den Einfall käme, den Bogen höher zu ſpannen, und ſeine Eroberungsſucht in den Niederlanden zu verrathen. Nach dieſer getroffenen Wahl wurde der Friedens-

Die Prorogation endiget die Sitzung, und hebt alle in dem Parlament vorgetragene, obgleich nicht in das Reine gebrachte Ungelegenheiten auf, daß ſie bey einer neuen Sitzung, nicht mehr zum Grund der Entſchlieſſungen dienen können, wenn man ſie nicht durch einen neuen Vortrag betreibet: das Ajournement hingegen friſtet ſie nur bis zu einer neuen Verſammlung des Parlaments.

densvertrag von den Geſandten der verbundenen Mächte zu Aachen verfertigt, und den 2ten May unterzeichnet, wobey die Generalſtaaten die Gewährleiſtung dieſes Friedens unternahmen.

Nach der Entfernung des Grafen von Clarendon bekam der engländiſche Hof eine ganz veränderte Geſtalt. Der Herzog von Buckingham, ein Herr ohne Religion, der mit ſeinen Schwelgereyen groß that, und Wilmot, Graf von Rocheſter, ein zu einer ſtachlichten und unverſchämten Dichtkunſt aufgelegter Kopf, machten, als die vornehmſte Lieblinge des Königs, nebſt den Maitreſſen ſeine beſtändige Geſellſchaft aus, und die Staatsräthe muſten alle Mühe anwenden, von den Angelegenheiten des Reichs mit ihm zu ſprechen. Man darf keinen Augenblick daran zweifeln, daß der engländiſche Hof niemals wollüſtiger, ausgelaſſener und verſchwenderiſcher geweſen, als unter Carl II. Um eben dieſelbe Zeit erlangten nur Leute, die entweder keine Religion hatten, oder der römiſch catholiſchen zugethan waren, ein Anſehen bey Hof. Nebſt dem Herzog von Buckingham und dem Grafen von Rocheſter gehörten die Maitreſſen des Königs nicht unter die Perſonen, denen die Aufnahm der proteſtantiſchen Religion am Hertzen lag: der Staatsſecretair, Graf von Arlington, Cliffort und Herzog von York ſtellten auſſerordentliche Eiferer der catholiſchen Religion vor, und das Beyſpiel des Herzogs war beſonders erheblich. Zudem beſaß er, als der

ver-

vermuthliche Thronerbe, um deſſen Gnade ſich jedermann bewarb, eine überaus groſſe Macht: er lenkte das Steuerruder des Königreichs und die Entſchlieſſungen des geheimen Raths nach ſeinem Belieben, und folgte jederzeit ſeiner Neigung, die erledigte Stellen ſeinen Religionsverwandten zu überlaſſen.

Damals gab ſich ein jeder von den geheimen Räthen die äuſſerſte Mühe, dem König zu einem unumſchränkten Regiment behülflich zu ſeyn, und ihm den Schlüſſel zu den öffentlichen Schätzen in die Hände zu liefern, weil ſie wohl wußten, daß er ihnen alsdann erlauben würde, manchen guten Griff in die Schatzkammer zu thun. Dem König ſelbſt war der Zwang nicht länger erträglich, allemal einen neuen Vorwand zu erſinnen, wenn er von dem Parlament Gelder erheben wollte. Doch, von den Fußſtapfen ſeines Vaters abgeſchröckt, maß er einen jeden Schritt, den er in dieſer Sache wagte, mit aller Pünktlichkeit ab, um auf einem ſo ſchlüpfrigen Weg der äuſſerſten Gefahr auszuweichen. Zu dem Ende dämpfte er das Feuer des Herzogs von York, und führte nach und nach die Entwürfe des Hofs unvermerkt und mit der künſtlichſten Verſtellung aus. In dieſem 1668ſten Jahr ſtarben der berühmte Ritter, Wilhelm, Waller und der Graf von Northumberland, mit deſſen Sohn der ihm nachfolgte, aber auch innerhalb zwey Jahren ſeinen Geiſt aufgab, das alte berühm-

te Geſchlecht der Percy ſeine Endſchaft erreichte.

Das durch keine prächtige Begebenheiten denkwürdig gemachte 1669ſte Jahr wurde für Europa traurig genug, weil nicht ohne Grund angenommen wird, daß man in demſelben die Maasregeln zu einer genauen Verbindung Frankreichs mit England ergriffen. Zum wenigſten verſicherte der an dem franzöſiſchen Hof geſtandene ſchwediſche Geſandte, Herr von Puffendorf, als er nach Schweden zurück reiſete, den Ritter Temple in dem Haag, er ſey von einem Staatsbedienten des franzöſiſchen Hofs belehret worden, das dreyfache Bündniß beſtehe nicht länger, und der engländiſche Hof hätte wircklich andere Maasregeln erwählet. Der Herr von Puffendorf beſtätigte dieſe Ausſage durch ein Schreiben des Herrn Colbert, franzöſiſchen Abgeſandten zu London, welches ihm der Herr von Turenne in Paris zu leſen gegeben. Der Erfolg gab dieſer Nachricht den beſten Aufſchluß, und es iſt kein Zweifel, daß Herr Colbert durch ſeine Geſandſchaft in London den engländiſchen Hof gewinnen, und zum Vortheil Frankreichs lenken mußte.

In Anſehung der Religion war Carl allem Anſehen nach ſchlüßig, die Presbyterianer mit der engländiſchen Kirche zu vereinigen, und den übrigen Nonconformiſten eine Duldung auszuwirken. Vermuthlich hatte er dabey zum Endzweck, durch Hülfe der ſtarken

pres-

presbyterianiſchen Partie die Hitze der biſchöflich geſinnten, die auf die Catholiken eben ſo übel zu ſprechen waren, als auf die Presbyterianer, mit allem Nachdruck zu dämpfen. Seinen andern Endzweck, die Frucht der Duldung unter dem allgemeinen Namen der Nonconformiſten auch die Catholicken genieſſen zu laſſen, legte er in der Folge der Zeit der ganzen Welt ſelbſt vor Augen. Der Muth, welcher den Presbyterianern durch viele Gunſtbezeugungen des Königs und der Staatsbedienten eingeflöſſet worden, nahm täglich zu, und, ſie fiengen an ihre gottesdienſtliche Verſammlungen nicht mehr mit einer ſo ängſtlichen Vorſichtigkeit anzuſtellen. Der Großſiegelbewahrer, Orlando Bridgeman, lud ſelbſt entweder aus Menſchenliebe, oder aus Einſicht in den Grundriß des Königs, den Manton und Baxter, zween von den angeſehenſten presbyterianiſchen Predigern, zu ſich, und that ihnen Vorſchläge, ihre Partie der engländiſchen Kirche einzuverleiben. Beyde Prediger ſtellten hernach mit zween biſchöflichen Lehrern, dem Doctor Wilkins und Burſon, über dieſe Sache Unterredungen an. Sie wußten einander den Vergleich zu erleichtern, und kamen darinn überein, man ſolle die Beobachtung der Kirchengebräuche eines jeden eigener Willkühr überlaſſen, und in der engländiſchen Liturgie eine Veränderung treffen. Der erſte Reichsrichter Halles ſetzte dißfalls eine Bill an das Parlament auf, und der Großſiegel-

bewahrer machte ſich anheiſchig, den Lauf dieſer wichtigen und zu des Königs Abſichten faſt unentbehrlichen Sache durch ſeine äuſſerſte Unterſtützung zu befördern: ſie gerieth aber bald ins Stecken, weil ein ſolcher Entwurf der Denkungsart des Parlaments ſchnurſtracks zuwider lief. Der Erzbiſchoff von Canterbury lehnte ſich wider dieſes Vorhaben über die maſſen auf; er befahl ſeinen Suffraganbiſchöffen in einem Circularſchreiben, bey den in ihren Kirchſpielen gehaltenen Zuſammenkünften alle Aufmerkſamkeit anzuwenden, und wirkte von dem König eine Proclamation wider die Presbyterianer aus, die aber ſo wenig, als viele andere, vollſtreckt wurde; denn der König reizte nach etlichen Monaten die nonconformiſtiſche Prediger zu einer ihme zu überreichenden Requete, die er auch hernach gnädig annahm, und mit der günſtigen Antwort beehrte: er wolle ſein möglichſtes für ſie thun.

Um dieſe Zeit hatte ſich das Parlament in Schottland unter ſeinem Obercommiſſarius, dem Herzog von Lautherdale, verſammlet, deſſen Charakter wir deſto genauer betrachten müſſen, weil er unter dieſer Regierung in England und Schottland eine ſehr wichtige Perſon vorgeſtellt. Man kannte ihn während der ſchottländiſchen Unruhen als einen ſtrengen Presbyterianer, als einen eifrigen Anhänger des Covenants, und als einen geſchwornen Feind der königlichen Gewalt. Im Jahr 1647 trat er auf die Seite des Königs

nigs, und galt von dieſer Zeit an in Schottland für einen Feind des Vaterlandes. Nachdem das Mißverſtändniß in Schottland unter Carl II. gehoben war, folgte er dieſem nach England, gerieth in der Schlacht bey Worceſter unter die Zahl der Gefangenen, und wurde hernach in den Rath des Königs gezogen. Von dieſer Zeit an verlohr er alle Empfindungen für die Religion, und faßte den Vorſatz, alle Abſichten Carls durchzutreiben, und ihm in England und Schottland zu einem unumſchränkten Regiment behülflich zu ſeyn. Nach der Wiederherſtellung des Königs war er auf die Einführung des biſchöfflichen Standes in Schottland ſehr übel zu ſprechen: ſo bald er aber dieſen Schluß durchgetrieben ſahe, geſellte er ſich zu den heftigſten Verfolgern der Presbyterianer. Dem in dieſem Jahr in Schottland verſammleten Parlament wußte er in dieſer Geſinnung durch Staatsränke eine Verordnung abzulocken, nach welcher die oberſte Kirchengewalt des Königs noch viel weiter ausgebreitet wurde, als bisher. In dem nemlichen Parlament trieb der Herzog von Lautherdale eine Acte durch, daß man unverzüglich eine Mannſchaft anwerben und mit dem Befehl verſehen ſolle, dem König auf ſeinen Wink in einem jeden von den dreyen Reichen zu Gebot zu ſtehen. Die Verſchlagenheit führte den Herzog auf dieſe Gedanken, weil er ein Stück ſeines entworfenen Plans ausmachte, dem König in England zu einer

unumſchränkten Herrſchaft beförderlich zu ſeyn.

In dieſem Jahr druckte der Tod vielen in England angeſehenen Perſonen die Augen zu. Unter andern ſtarb die Mutter des Königs in dem fünfzigſten Jahr ihres Alters in Frankreich, wohin ſie ihre Zuflucht genommen, weil ſie in England ihren Geſchmack nicht länger vergnügen konnte; ferner der berühmte Georg Monk, Herzog von Albemarle, deſſen Titeln und Stelle ſein Sohn, Chriſtoph Monk, gleichſam erblich erhielt; wie auch der unermüdete Schriftſteller Prynn, welcher an der Wiedereinſetzung des Königs eifrig gearbeitet, auſſer zweyhundert geſchriebenen Bänden die Archiven des Tours in ſehr gute Ordnung gebracht, und ſeine übrige Zeit als ein Parlamentsglied fortgeführt.

Am 14ten Februar 1670 erſchien der König vor dem Parlament in ſehr betrübten Umſtänden. Er verſicherte, er habe die Rechnungen ſelbſt durchgeſehen, und gefunden, daß die Gelder, die ihm das Parlament zu Fortführung des Kriegs eingeraumt, zu demſelben getreulich angewendet, und überdas ſeine Einkünfte zum Behuf des Kriegs mit einer groſſen Schuldenlaſt beſchwert worden ſeyen; dahero bat er bey ſeinem äuſſerſten Geldmangel auf das innſtändigſte um eine neue und beträchtliche Beyhülfe. Der Großſiegelbewahrer, der das Brod des Königs nicht umſonſt eſſen durfte, verſuchte hernach die Kräften ſeiner Lunge, und ſang

Carls

Carls angefangenes Klaglied wehmüthig ge⸗
nug fort. Zugleich behauptete er mit einem
Ernſt, der keine Schamröthe kennt, „Carl II.
„hätte nicht den allergeringſten Theil jener
„Parlamentsgelder für ſich oder die Seinigen
„angewendet, durch die freywillige und nöthi⸗
„ge Kriegskoſten einen groſſen Theil ſeiner ei⸗
„genen Einkünfte verſchlungen geſehen, und
„erwarte nun die Befreyung von ſeinen Schul⸗
„den deſto getroſter von den Parlamentsglie⸗
„dern, je mehr ſie überzeugt wären, daß er
„dieſen Krieg nicht aus Eigenſinn oder Geldbe⸗
„gierde, ſondern auf ihren Rath und verſpro⸗
„chenen Beyſtand angefangen: er beſchwöre
„ſie daher bey ihrer ſtandhaften Treue, ſeinen
„dringenden Bedürfniſſen zur Unterſtützung
„ſeiner Ehre und zur Sicherheit der Regierung
„durch einen verhältnismäßigen Geldbeytrag
„abzuhelfen.„

So ſteinhart waren die Herzen der Gemei⸗
nen noch nicht, daß ſie über den Geldmangel
des Königs und ſeine darüber geführte Klagen
keine wehmüthige Rührung empfunden hät⸗
ten. Der Krieg wider Holland, den er ſeiner
Ausſage nach, nicht aus Ungerechtigkeit, Ei⸗
genſinn oder Gewinnſucht, ſondern nur aus
Gnade gegen ſeine Unterthanen und zu Schad⸗
loshaltung der Verunglückten angefangen, und
durch deſſen Ausführung er der Krone und dem
Königreich eben ſo viel Ehre, als Vortheil, er⸗
worben, beraubte ihn ja ſeiner beſten Einkünf⸗
te: ſeine Lieblinge und Maitreſſen, die man

 ſonſt

ſonſt für lebendige Unglücksfälle des König-
reichs anzuſehen pflegte, genoſſen nicht das ge-
ringſte von den offentlichen Geldern, und das
Parlament konnte ſich nicht rühmen, daß es
ihm, auſſer jenen dreymal hundert und zehntau-
ſend Pfund, zu Führung des Kriegs mehr,
als fünf Millionen und fünfmal hundert und
fünfzig tauſend Pfund Sterling habe zuflieſ-
ſen laſſen. Die Gemeinen ſäumten dahero
nicht, zur Verſicherung, daß ſie den Vortrag
des Königs und des Großſiegelbewahrers als
Ausſprüche der heiligen Wahrheit verehrten,
und nach menſchlicher Empfindung fähig ſeyen,
den König zum Lohn für einen ſo wohlfeilen und
rühmlichen Frieden von ſeiner ſchweren Schul-
denlaſt zu befreyen. Zu dem Ende beſtimmten
ſie ihm durch zwo Bills theils die Abgabe
vom Wein und Weineßig, der innerhalb acht
Jahren in das Königreich geführt würde, theils
die Macht, die Renten ſeiner Güter zu verkau-
fen. Beyde Bills ſpielten ihm nach einer
genauen Berechnung ſiebenzehnmal hundert
tauſend Pfund Sterling in die Hände; mit-
hin erhielte der König zu dem mit Holland
geführten Krieg nicht mehr, als ſieben Millionen,
ſieben hundert und ſechzig tauſend Pfund Ster-
ling, die ſich auf zwey und achtzig tauſendmal
tauſend, fünf hundert und ſechzig tauſend hol-
ländiſche Gulden belaufen. Wenn man nun
dieſe Summe, den oben beſchriebenen Verluſt,
den die Holländer den Engländern in dieſem
Krieg zugefügt, und die Vortheile, welche die

Eng-

Engländer aus dem darauf geſchloſſenen Frieden gezogen, zuſammenſetzt: ſo findet man bey dem erſten Blick, daß Carl II. auſſer den in ſeinen eigenen Beutel geſpielten Geldern, keine Urſache gehabt, über dieſen Frieden und über das Angedenken ſeiner Siege zu jauchzen; ingleichem, aus was für einem ſchwachen Grund verſchiedene engländiſche Schriftſteller, die ſich von einer verblendeten, neidiſchen und boshaften Freude beherrſchen laſſen, gefrolocket, daß dieſer Krieg mit England die Generalſtaaten auf vierzig Millionen zu ſtehen komme. Ein vortreflicher Schluß, wenn dieſe Unkoſten beweiſen ſollen, daß die Holländer in dieſem Krieg einen ungeheuer groſſen, die Engländer aber einen ſehr mittelmäßigen Verluſt erlitten, und daß dieſe vor jenen Grund hätten, über wichtige Eroberungen und über vortheilhafte und rühmliche Siege frölich zu ſeyn!

Hatte gleich Carl II. Urſachen genug, mit ſeinem Parlament zufrieden zu bleiben: ſo konnte er doch die Marter nicht länger ausſtehen, alle Augenblicke einen neuen Vorwand auszugrübeln, und ſich mit kriechenden Bitten an die Gemeinen zu wenden, wenn er ſeinem Geldmangel abgeholfen wiſſen wollte. Seine ſehnliche Wünſche, von dem Zwang des Parlaments befreyt zu werden, und die anhaltende Vorſtellungen ſeiner Staatsbedienten ſtimmten miteinander überein, und ſein Eifer, dieſen groſſen Zweck zu erreichen, erhielte Tag vor Tag eine neue Lebhaftigkeit und Stärke. Er ver-

verlohr daher den Entſchluß, unumſchränkt zu herrſchen, von dieſer Zeit an nicht mehr aus den Augen, ob er ihn gleich nicht offenbar verrieth, ſondern die dazu führende Mittel auf eine verſteckte Weiſe anwendete. Weil er nun gar wohl begrif, daß ihm das engländiſche Volk die alte Freyheiten und Vorrechte nicht mit einer unüberlegten Freygebigkeit aufopfern werde: ſo war er, um ſeine Abſicht ſtufenweis zu erreichen, eines aus wenigen, aber zuverläßigen Gliedern beſtehenden geheimen Raths benöthiget. Dieſer beſtunde nach ſeiner getroffenen Wahl aus folgenden fünf Perſonen, nemlich dem

Clifford, Arlington, Buckingham,
Aſchley, Lautherdale.

Vermög der Zuſammenſetzung der Anfangsbuchſtaben in den Namen dieſer fünf Glieder legte man dieſem geheimen Rath den Titel Cabal oder Cabale bey, welches eine böſe Rotte bedeutet. Dieſe aus ſieben Perſonen beſtehende Geſellſchaft, nemlich den König und den Herzog von York dazu gerechnet, war übereinſtimmend von einer unumſchränkten Regierung eingenommen: Der König, der Herzog, Arlington und Clifford pflichteten theils nur im Herzen, theils auch offentlich den Grundſätzen der römiſch-catholiſchen Kirche bey; Buckingham, Aſchley und Lautherdale aber waren Leute ohne alle Religion; und ſie bedienten ſich dieſer nur als eines Werkzeugs,

zeugs, die Entwürfe der Staatskunſt auszuführen.

Der Vater Orleans, der von Jacob II. unterrichtet worden, ertheilet ſelbſt die Nachricht, daß man in dem kleinen Rath der Cabale den Schluß gefaßt, Holland in einen Krieg zu verwickeln, um dem König zu Ausrüſtung einer Flotte und zu Anwerbung eines Kriegheers zu Land eine Gelegenheit zu verſchaffen. Nachdem ſie nun darinn übereingekommen, die Zwiſtigkeit wegen der Flagge und die allgemeine Klagen der engländiſchen Kaufleute als einen Vorwand zu dieſem Krieg anzuführen: ſo richteten ſie die Abſicht aller ihrer Bemühungen theils auf die Einführung der willkührlichen Gewalt, theils auf die Ausrottung der proteſtantiſchen Religion. Dieſer neu entworfene Krieg war nun darauf angeſehen, den Holländern die Flügel zu beſchneiden, daß ſie den Engländern wider Carln II nicht zu Hülf eilen, und der Ausführung ſeines Vorhabens keine Hinderniſſe in den Weg legen könnten.

Der franzöſiſche Geſandte in London, Herr Colbert de Croiſſy, hätte den König und ſeinen Staatsrath zu keiner andern Zeit und in keiner andern Angelegenheit erwünſchter ausforſchen können, als jetzo und in der nemlichen Sache: dann der engländiſche Hof reichte ihm beyde Hände, als er auf die Verbindung deſſelben mit dem König von Frankreich drang, und zwar in der Abſicht, den Stolz

der Generalſtaaten zu demüthigen. Schon damals ſoll Carl II. einen geheimen Vertrag mit Frankreich unterzeichnet haben, weil dieſer das beſte Beförderungsmittel war, die Abſichten der Cabale zu erreichen. Nachher begab ſich der König von Frankreich unter einem ſcheinbaren Vorwand mit ſeiner Schwägerin, der Herzogin von Orleans, nach Dünkirchen, woſelbſt er der Herzogin Gelegenheit verſchafte, nach England zu reiſen, und dem König, ihrem Bruder, einen Beſuch abzuſtatten. Zu Douvre, wo ſie den 28ſten May ankam, ſoll ſie mit Carln II die geheimſte Unterredungen gepflogen, und ihm im Namen des Königs von Frankreich verſprochen haben, Ludewig wolle ihm nicht nur zu Demüthigung der Generalſtaaten beyſtehen, ſondern auch ſo viele Hülfsvölker ſchicken, als er benöthiget ſeyn würde, das Joch des Parlaments abzuſchütteln, ſich unumſchränkt zu machen, und die catholiſche Religion im Königreich in den Gang zu bringen. Der Erfolg eröfnete den Innhalt ihrer Unterredung, und der Abt Primi und der Vater Orleans berichteten alles ohne Zurückhaltung; nur trugen die catholiſchen Schriftſteller Bedenken, von dem Punkt, der ſich auf die Religion beziehet, einige Meldung zu thun.

Eine unglückliche Begebenheit, welche kurz hernach in London viel Aufſehens machte, hätte gar leicht die zwiſchen Frankreich und England geſtiftete Verbindung aufheben können.

Am 29ſten Junius verlangte die Herzogin von Orleans Nachmittag um vier Uhr ein Glas Cichorienwaſſer, befand ſich aber übel, ſo bald ſie es ausgetrunken hatte. Da ſie nun zuvor völlig geſund geweſen, und zwo Stunden nach Mitternacht ihren Geiſt aufgegeben; ſo behauptete man durchgängig, man habe ihr Gift beygebracht, und es warfen viele insgeheim einen Argwohn auf ihren Gemahl, den Herzog von Orleans. Ihr Bruder, der König von England, gerieth über die Nachricht von ihrem plötzlichen Tod in die äuſſerſte Beſtürzung; der franzöſiſche Hof aber ſäumete nicht, Carl II von dem Abſterben der Herzogin eine Nachricht zu ertheilen, welche fähig war, allen Argwohn aus ſeinem Herzen zu verdrängen. Carl beruhigte ſich bald, und hielte dieſe Gelegenheit nicht für wichtig genug, von den mit Frankreich genommenen Maasregeln abzuſtehen; er ſchickte vielmehr den Herzog von Buckingham nach Paris, in der Abſicht, den ſchon zuvor verabredeten Vertrag zu unterzeichnen.

Im Monat September, als Ludwig XIV das Lothringiſche durch den Marſchall von Crequi heimſuchen laſſen, entwich der Herzog von Lothringen, der ſich auf keinen Anfall gefaßt gemacht, und überließ das Herzogthum den Händen ſeiner Feinde. Der Herzog bewarb ſich hernach bey Carl II. um eine Vermittelung bey dem König von Frankreich, daß dieſer ihm ſein Land wieder abtretten möchte;

es

es mußte ſich aber der lothringiſche Geſandte von dem König von England mit der troſtloſen Antwort abfertigen laſſen, für ein ſolches Uebel ſey kein anderes Mittel übrig, als die Gedult. Dieſe kahle Antwort war eine Erkenntlichkeit für die gute Dienſte, die der Herzog Carln II, während ſeiner Abweſenheit von England geleiſtet: denn er hatte dieſem Gelder geliehen, oder vielmehr geſchenkt, um ihn aus der äuſſerſten Dürftigkeit heraus zu reiſſen.

In dem am 24ſten October verſammleten Parlament machte ſich der König mit ſeinen Worten an die beyde Kammern nicht viele Unkoſten, aus Furcht, ein aufgebrachtes Gewiſſen möchte den Fluß ſeiner Rede allzufrühzeitig hemmen: denn er hätte lauter Sachen vorbringen müſſen, die ſeinen geheimen Abſichten widerſprachen, und nur darauf hinaus liefen, das Parlament durch neue Fallſtricke zu hintergehen. Dem Großſiegelbewahrer ſtunde das Reden beſſer an, weil er als ein Mann, dem die Entwürfe der Cabale lauter Räthſel hieſſen, den Vortrag nach ſeiner eigenen Ueberzeugung einrichten konnte. Dieſer ſtellte die Nothwendigkeit vor, fünfzig von den gröſten Schiffen, auſſer andern ſchon ausgerüſteten, in die See lauffen zu laſſen, weil Frankreich ſeine Seemacht über die Maſſen verſtärke, und Holland ſeine Flotte mit der möglichſten Eilfertigkeit vermehre, und weil es überhaupt bey den am Staatshimmel auffſteigenden gefährlichen

chen Wolken nicht rathſam ſey, die Ausbrüche eines höchſt ſchädlichen Ungewitters unbereitet zu erwarten. Die Kammer der Gemeinen, die ſich die groſſe Bündniſſe, welche Carl II zum Vortheil und Ruhm des Königreichs geſchloſſen, in der feierlichſten Pracht vorſtellte, legte ſogleich Hand an drey Bills, welche dem König gegen drey Millionen Pfund Sterling eintragen ſollten.

Den 14ten Februar 1671, als der König in einer an die Gemeinen überſchickten Meſſage die Geldbills betreiben wollte, fanden ſie für dienlich, ihm eine Adreſſe über den Anwachs des Papſtthums zuzuſtellen, und, nebſt den Urſachen der Vermehrung deſſelben, auch die dawider anzuwendende Mittel auf das Tapet zu bringen. Der König widmete dieſer Bittſchrift ſeine Genehmhaltung, machte aber einen Unterſchied unter den Päpſtlern, die ihre Religion verändert, und unter denen, die als Papiſten erzogen worden, und ſeinem Vater in den vorigen Kriegen erſprieſliche Dienſte geleiſtet hätten. Er zeigte ſich bald darauf durch eine neue wider die Papiſten gerichtete Proclamation freygebig, aber bey Vollziehung derſelben war er ſo ſparſam, wie bey allen ähnlichen Fällen. Die Gemeinen, welche dieſes nicht glaubten, lieſen ſich durch ſein voriges Bezeugen nicht abſchröcken, ſondern vermehrten die ſchon bemerkte drey Geldbills durch Hinzuſetzung der vierten, und überreichten ſie den Herrn zu der gehoften Genehmhaltung. Der Lord Lucas,

ein Glied des Oberhauſes, zog ſie nebſt andern in Berathſchlagung, und legte darauf in Gegenwart der Herrn und des Königs ſelbſt eine Rede ab, worinn die deutlichſte Beweiſe ſeiner unerſchrockenen und patriotiſchen Wahrheitsliebe enthalten waren. „Er beklagte ſich, daß ſeit „der Wiederherſtellung des Königs die Be„ſchwerden der Unterthanen täglich mehr über„hand nähmen, und die Ohnmachten des „Staatskörpers ſich zum Erſtaunen vervielfäl„tigten. Nach ſeiner Meynung war dem Kö„nig der Genuß der bisherigen Geldſummen „wohl zu gönnen; nur ſchiene ihm der Gedan„ke unerträglich zu ſeyn, daß man den Reich„thum des Königreichs faſt an lauter unwür„dige Privatperſonen gewendet, und die ver„dienteſte Männer der Verachtung und dem „Bettelſtab unbarmherzig und auf eine unge„rechte Weiſe überlaſſen hätte. Es kam ihm „ferner unbegreiflich vor, warum man dem Kö„nig noch bis auf dieſe Stunde unter allerhand „Vorwänden die erſtaunlichſte Summen be„willige, da doch die Feinde durch verſtellte „Anſtalten nur darauf befliſſen ſeyen, die Eng„länder durch neue Kriegszurüſtungen zu er„ſchöpfen, und da man nicht durch unermeß„liche Geſchenke, womit das königliche Haus „überhäufet werde, ſondern durch eine ſparſame „Staatswirthſchaft den wirklichen Anfällen „der Feinde gewachſen bleibe: aber ſo zu ver„fahren, wie es in England jetzo gewöhnlich „ſey, das heiſſe, aus Beyſorge, überwältigt zu

„wer-

„werden, ſich ſelbſt überwältigen, und aus „Furcht zu ſterben, gewaltſame Hand an ſich „ſelbſt legen. Gibt man heute, fügte er hin„zu, noch ſo reichlich; ſo lebt alles in der Un„gewisheit, ob man nicht morgen gedoppelt „ſo viel abzutragen hat, und dieſe Auftritte wer„den ſo lang wiederholt, bis endlich das Ver„mögen der Engländer dem Ende eines Tauer„ſpiels ähnlich ſieht: man mus alſo eine Scha„tzung anſtellen, um den Vermögenszuſtand „eines jeden zu überſehen; ich bin bereit, dem „König bey dringender Noth die Helfte mei„nes Vermögens einzuhändigen, wenn man „mich nur verſichert, daß ich die andere Helfte „als mein Eigenthum anſehen und behaupten „dürfe. Endlich beſchloß der Lord Lucas ſei„ne Vorſtellung mit folgenden Gedanken: die „drey Millionen Pfund Sterling, welche die „Gemeinen dem König zugedacht, nöthigen „mich, den Herrn den Vorſchlag zu thun, die „verſchwenderiſche Freygebigkeit derſelben zu „mäſſigen, und die durch ihre Bill angeſetzte Gel„der um ein namhaftes zu verringern. Steht „dieſes nicht in unſerer Gewalt, ſo beſitzen wir „im eigentlichen Verſtand gar nichts, und wir „ſehen uns gezwungen, unſer ſämtliches Ver„mögen der zaumloſen Willkühr der Gemeinen „aufzuopfern.„

Der König, den ſein Unſtern an einen ſo verhaßten Ort geführet, eine ungewöhnlich freymüthige Strafpredigt anzuhören, ſas unter dieſem Vortrag auf lauter glühenden Kohlen.

Der

Der Zorn, der aus ſeinen Augen funkelte, verrieth die Flammen, die ein ſo dreiſter Redner in ſeinem Herzen angezündet, und die auch nicht zu löſchen waren, bis er dieſe nachher durch den Druck bekannt gemachte Schrift durch die Hand des Scharfrichters öffentlich verbrennen laſſen. Wie ſehr waren nicht die Reitzungen, welche Carl ganze Täge lang in der Geſellſchaft ſeiner Maitreſſen empfunden, von den Furien jener Angſtſtunde unterſchieden!

Die letzte Freygebigkeit der Gemeinen gegen den König kommt vielen fremd vor, weil die Urſachen, aus denen man ſie betrieb, nicht von einer wirklichen, ſondern von einer blos erdichteten Gefahr hergenommen waren: denn England hatte mit Frankreich einen Frieden, und mit Holland ein genaues Bündnis geſchloſſen, und die groſſe Zurüſtungen, welche Frankreich und die Generalſtaaten damals zur See gemacht haben ſollten, waren lauter Luftſchiffe, die ihre Zuſammenſetzung nur der Erfindungskunſt und den Ränken der engländiſchen Staatsräthe zu verdanken hatten. Uebrigens muthmaſſen verſchiedene Schriftſteller nicht ohne Grund, die Glieder dieſes Parlaments hätten von dem König anſehnliche Gnadengelder gezogen, und ſie nach dem Verhältnis der dem König jedesmal bewilligten Summen erhöht geſehen, wodurch ſie zu einer ſo übertriebenen Freygebigkeit gegen ihrem Carl gereizt worden ſeyen. Die in der folgenden Zeit angeſtellte Unterſuchungen mußten dieſe Muthmaſſung recht-

rechtfertigen; denn man wurde von etlichen Gliedern überzeugt, daß ſie ſich einer dem Königreich ſchädlichen Beſtechung ſchuldig gemacht.

Am 11ten April verſchied Anna Hide, Herzogin von York, eine Tochter des geweſenen Groskanzlers, Grafen von Clarendon, in dem 31ſten Jahr ihres Alters, nachdem ſie auf ihrem langwierigen Krankenlager die proteſtantiſche Religion abgeſchworen hatte. Von den acht Kindern, womit ſie ihren Gemahl erfreuet, blieben nur zwo Prinzeſſinnen, nemlich Maria und Anna, am Leben, welche hernach den engländiſchen Thron beſtiegen. Nach dem Tode der Herzogin ſchwur auch ihr Gemahl, der Herzog von York, die proteſtantiſche Religion in die Hände des Vaters Simon, eines engländiſchen Jeſuiten, förmlich ab, und bekannte ſich von dieſem Zeitpunkt an offentlich zur römiſchcatholiſchen. Den Grund dieſer Veränderung ſucht man in den unabläſſigen Bemühungen der Jeſuiten auf, welche dem Herzog verſprochen, bey dem Papſt auszuwirken, daß ſich der König von ſeiner Gemahlin nicht ſcheiden dürfe. Dieſe Verſicherung ſoll den Herzog veranlaßt haben, ſich auf die Seite der Catholiken zu ſchlagen, weil er durch die aufgehaltene Eheſcheidung Carls dieſen zugleich gehindert, ſich auf das neue zu vermählen, und dem Herzog durch die aus der zweyten Ehe des Königs zu hoffende Kinder die Thronfolge ſtreitig zu machen.

Der geheime Rath des Königs, oder die Cabale, hielte nun für rathſam, die geſchmiedete Anſchläge auszuführen. Der König von England ſollte unumſchränkt, die catholiſche Religion zur herrſchenden gemacht, die Triple Alliance getrennt, und Holland mit Krieg überzogen werden. Zu Ausführung der zween letztern Anſchläge mußte der Ritter Heinrich Coventry nach Schweden, und der Ritter George Downing nach dem Haag reiſen. Da nun Carl II den Ritter Temple, der ſich in Holland wegen Betreibung der gemeinſchaftlichen Vortheile beyder Völker über die Maſen beliebt gemacht, zurückrief, und den Downing, den man in Holland für einen unruhigen Kopf gehalten, an ſeiner ſtatt überſchickte: ſo begriefen die Generalſtaaten leicht, daß Carl II Luſt bezeuge, mit Holland zu brechen. Downing führte bald über den die Pflanzorte in Suriname betreffenden Eigenſinn der Holländer, obgleich die Sache nichts erhebliches in ſich ſchlos, bittere Klagen, womit er die Beſchwerden der engländiſchen Kaufleute wider die holländiſch indianiſche Handelſchaft verband. Weil aber dieſe Artikel nicht triftig genug waren, ſie zum Grunde des Bruchs mit Holland zu legen: ſo wollte der König von England den Generalſtaaten eine ſchimpfliche Begegnung gleichſam abnöthigen, um den Vorwand zu einem Krieg ein wenig ſcheinbarer zu machen. Zu dem Ende mußte der Schiffhauptmann einer Jagt die holländiſche Flotte in der See aufſuchen, und

Feuer

Feuer auf ſie geben, wenn ſie nicht ſogleich die Seegel ſtreichen würde. Die Flotte machte unter der Anführung des Admirals, Herrn van Ghent, zu Begrüſſung der königlichen Jagt keine Anſtalten; deswegen ſäumte der Hauptmann nicht, einige Stücke auf die Schiffe zu löſen. Der Herr van Ghent, der den Grund dieſes Trotzes nicht einſahe, lieſe ſich durch ein an die Jagt abgeſchicktes Boot um die Urſache dieſes Betragens erkundigen, und bekam von dem Hauptmann die Antwort: er handle auf Befehl, und wiſſe wohl, was er thue. Der Admiral, der hernach von dem Hauptmann perſönlich unterrichtet seyn wollte, ſagte dieſem, ſo bald er die vorige Erklärung vernahm, er wiſſe nicht, ob ſeine Herrn mit dem König von England beſondere Verträge errichtet hätten, und auch in dieſem Fall erwarte eine Jagt, die kein Kriegsſchif vorſtelle, ſondern nur ein Luſtſchif ſey, ohne hinlänglichen Grund, daß ein Admiral und eine ganze Flotte die Seegel vor ihr ſtreichen ſolle. Beſtund nun gleich der Hauptmann hartnäckig auf ſeiner Rede, ſo wußte ſich der Admiral doch zu mäſſigen, daß er die Jagt nicht durch einen einigen Stückſchuß beunruhigte, ſondern ungehindert fortſeegeln lies.

Carl II erhielte, auſſer den drey Millionen Pfund Sterling, die ihm das Parlament zugedacht, auch von dem König von Frankreich, wenn anderſt der Abt Primi in dieſem Stück Glauben verdient, eine ſehr groſſe Summe

Geldes, nemlich ſiebenmal hundert tauſend Livres, um eine Flotte auszurüſten, welche der holländiſchen weit überlegen wäre. Der wider Holland entworfene Krieg machte jetzo ſein ernſtlichſtes Geſchäft aus, ob er gleich allen wider ihn gefaßten Argwohn durch die liſtigſte Kunſtgriffe zu dämpfen ſuchte.

Noch in dieſem Jahre ſtarben zween berühmte Feldherrn, der Lord Fairfax, Generaliſſimus, und der Graf von Mancheſter. Beyde haben unter andern Dienſten, die ſie dem Könige geleiſtet, auch ſeine Wiedereinſezung mit allem Nachdruck befördert: übrigens iſt ihr Charakter ſchon oben in der Geſchichte der Regierung Carls I umſtändlich bezeichnet worden.

Das wider Holland aufgerichtete Bündnis ſtellte am Anfang des 1672ſten Jahrs bey den Generalſtaaten noch ein Geheimnis vor, oder der Verdacht war doch das höchſte, worauf ſie dieſe Sache treiben konnten. Man hatte zum Endzweck, die Holländer zu gleicher Zeit und auf allen Seiten anzugreifen, und noch vor der Ankündigung des Kriegs zu Boden zu werfen. Sie ſollten nach der gemeinſchaftlichen Verabredung von dem franzöſiſchen Hofe, von dem Churfürſten von Cölln und dem Biſchoff von Münſter zu Land, von den vereinigten engländiſchen und franzöſiſchen Flotten aber zur See beſtürmet werden. Der Plan war nach allen Regeln der Staatskunſt entworfen; nichtsdeſtoweniger kam eine

Schwie-

Schwierigkeit in das Spiel, welche dem Entwurf deſto mehr hinderlich fiel, je weniger man ſein Augenmerk auf ſie gerichtet. Denn, wer hätte glauben ſollen, daß die Schriftſteller, welche die Geſchichte Carls II geliefert, genöthiget würden, auch an dieſem Ort den Rand ihrer Beſchreibungen mit dem Hauptgedanken zu bezeichnen: der König von England hat kein Geld, da ihm doch das Parlament kurz zuvor drey Millionen Pfund Sterling, und die Krone Frankreich viele tauſend Livres in die Hände gedrückt? Ohnmöglich konnte er auf die Ausrüſtung der engländiſchen Flotte die Helfte von dieſem Geld verwendet haben, und doch klagte er, daß ohne Darſchieſſung einer neuen Summe von fünfzehnhundert tauſend Pfund Sterling an den ernſtlichen Anfang dieſes Kriegs nicht zu denken ſey. Weil er nun von einem prorogirten Parlament kein einziges Pfund Sterling erwarten durfte, ſo ſahe er ſich durch die Noth gedrungen, demjenigen das Grosſchatzmeiſteramt zu verſprechen, welcher ſeinen Bedrängniſſen eine abhelfliche Maſe verſchaffen würde. Kaum konnte der Lord Aſchley dem Ritter Thomas Clifford zu verſtehen geben, es ſeye ihm ein bewährtes Mittel beygefallen, als dieſer jenem einen Rauſch beygebracht, in welchem er offenherzig geſtund, die Schlieſſung der Rentkammer müſſe den König aus allen Nöthen erretten. Nach dieſer herausgelockten Neuigkeit verlies Clifford den Aſchley mit der eilfertigſten Begierde, und

 gieng

gieng noch in derſelben Nacht nach Whitehall. Bey ſeiner Ankunft erinnerte er den König ſogleich an ſein gethanes Verſprechen, eröffnete ihm den wichtigſten Staatsſtreich, welcher damals zum Vortheil Carls erdacht werden konnte, und trug das Grosſchatzmeiſteramt dem Verſprechen gemäs zur Beute davon. Der über dieſe Liſt aufgebrachte Aſchley, der mit ſeiner neidiſchen Bitterkeit behauptete, Clifford hätte mit ſeinem Kalbe gepflüget, ſahe ſich für ſeine Erfindung ebenfalls von dem König befriedigt: denn er erklärte ihn zum Grafen von Schaftsbury, und bald hernach zum Kanzler von England (z).

Carl II hofte durch die Ausführung eines andern Anſchlags, den er im Kopf hatte, noch anſehnlichere Summen zu erbeuten. Er wollte nemlich die von Smirna zurückkehrende und und mit reichen Kaufmannsgütern beladene Flotte der Holländer noch vor geſchehener Kriegserklärung an ſich ziehen. Deswegen mußte Holms mit dreyſſig Kriegsſchiffen in dem Canal kreuzen, woſelbſt ihm die in zwey und ſiebenzig Kauffarthey ſchiffen beſtehende holländiſche Flotte, welche mit fünf Kriegsſchiffen umgeben war, bey guter Zeit aufſties. Holms, der ſie am 23ſten März angrief, that den ganzen Tag Luftſtreiche, und an dem folgenden wurde eines von ſeinen Schiffen ſo übel zugerichtet, daß es auſſer Stand war, ſich zu vertheidigen. An dem dritten Tage eroberte Holms vier

(z) Echard B.III. S.288.

vier Schiffe, und das machte den ganzen Vortheil aus, den die Engländer unter einem ſo ſchlechten Namen erjagten. Nichts deſtoweniger ſtreute man in London das Gerücht aus, die Holländer hätten ſich dieſes Unglück ſelbſt zugezogen, weil ſie Anſtand genommen, vor der engländiſchen Flotte die Segel zu ſtreichen. An ſtatt der Schadloshaltung, welche die Holländer mit Recht fordern konnten, erklärte Carl vier andere aufgebrachte von Indien zurückkehrende Schiffe der Generalſtaaten für rechtmäſſige Priſen. Er lies auch alle in ſeinen Häfen befindliche holländiſche Kauffarteyſchiffe wider einen ausdrücklichen Artikel des bredaiſchen Bündniſſes in Beſchlag nehmen. Da dieſe pflichtloſe Aufführung die Generalſtaaten verleitete, mit den engländiſchen Schiffen auf gleiche Weiſe zu verfahren, ſie aber bald aus gerechtem Abſcheu für ſolchen Plackereyen frey nach England zurück ſchickten: ſo mußte Carl Schanden halben auch einige holländiſche in Freyheit ſetzen, ob er gleich nicht zu bewegen geweſen, dieſe Gerechtigkeit allen hinweggenommenen Schiffen wiederfahren zu laſſen.

Daß die Cabale darauf umgegangen, die proteſtantiſche Religion zu vertilgen, oder zum wenigſten die Aufnahm der catholiſchen Religion zu erleichtern, das hat der Vater Orleans, ob er gleich anfänglich dieſen Punkt mit Stillſchweigen übergangen, doch in der Folge ſeiner Geſchichte ungezwungen geſtanden.

Frankreich ergrief bey verſchiedenen Vorſchlägen, die zum Vortheil der Catholiken auf die Bahn gebracht wurden, diejenigen, welche am meiſten gemäſſigt, und nach den Umſtänden der Zeit die ſchicklichſte waren, bis man endlich darinn überein kam, Carl ſolle die Gewiſſensfreyheit allen Unterthanen ohne Ausnahme geſtatten. Die Cabale konnte ſich bey getheilten Meynungen nur darüber nicht vergleichen, ob der Wachsthum des Papſtthums ein Beförderungsmittel zur unumſchränkten Regierung des Königs abgeben, oder ob man die willkührliche Regierung des Königs betreiben ſolle, um dadurch dem Papſtthum den gewünſchten Vorſchub zu thun. Dieſe Unentſchloſſenheit machte die beyden Artikel von einander abhängig, und verurſachte ihre unausgeſetzte Verbindung. Die Erklärung für die Gewiſſensfreyheit, welche der König nachher bekannt machte, gab dieſes genug zu erkennen, indem er bey Ertheilung dieſer Freyheit die Gewalt vorausſetzte, die Parlamentsverordnungen aufzuheben, oder doch ihre Vollſtreckung auf eine ihm beliebige Zeit im Anſtand zu laſſen. Die am 25ſten März 1672 bekannt gemachte Erklärung des Königs enthält dem weſentlichen Innhalt nach folgende Hauptſtücke:

1) Sie ergieng im Namen des Königs vermög ſeiner höchſten Gewalt in Kirchenſachen.

2) Carl

2) Carl verſicherte, die engländiſche Religion ſolle in Beziehung auf die Lehre, Kirchenzucht und auf das Regiment nicht die geringſte Veränderung leiden.

3) Wurde ein jeder zum Beſitz einer Kirchenpfründe für unfähig erklärt, der nicht der engländiſchen Kirche völlig beypflichte und anhange.

4) Wurden alle Arten von Strafgeſetzen, welche wider die Nonconformiſten und Recuſanten verordnet waren, ſchlechterdings eingeſtellt.

5) Man verſprach allen, die ſich zur engländiſchen Kirche nicht verſtehen würden, man wolle ihnen im ganzen Königreich hinreichende Orte anweiſen, um den Gottesdienſt nach ihrer Gewonheit halten zu können.

6) Es wurde allen unterſagt, ſich in dieſer Abſicht irgendwo zu verſammlen, bis man dieſen Ort beſtimmt, und den Prediger beſtätigt hätte.

7) Dieſe Vergünſtigung ſollte ſich auf alle Nonconformiſten, die Recuſanten von der römiſchen Kirche allein ausgenommen, erſtrecken: denn die letztern hatten, wie man behauptete, nichts als die Befreyung von den Strafgeſetzen und die Erlaubnis zu genieſen, ihre gottesdienſtliche Handlungen in Privathäuſern vorzunehmen.

Am 27ſten März brachte der König in ſeiner wider die Generalſtaaten bekannt gemachten Kriegserklärung nur allgemeine und weithergeholte Scheingründe zu Markt; er konnte aber weiter nichts anführen, weil er mit der Entſchlieſſung zum Krieg den Anfang gemacht, und hernach erſt gezwungen geweſen, mürbe Urſachen von dem Zaun herunter zu brechen.

1) Sollten die Staaten Friedensſtöhrer ſeyn, weil ſie nach dem Friedensſchluß keine Gevollmächtigte nach London geſendet, um die Handlung beyder Nationen in Oſtindien in Richtigkeit zu bringen, und weil Carls Geſandter im Haag ſie in einigen Jahren nicht bewegen können, ſich mit Engiand in Anſehung eines einzigen erheblichen Artikels zu vergleichen.

Wer ſieht nicht, wie vieler Einſchränkungen dieſe unbeſtimmte Gründe fähig ſind?

2) Carl behauptete, daß die Staaten, nachdem er ihnen Suriname wieder abgetretten, ſich in dem bredaiſchen Friedensſchluß verbindlich gemacht, denen daſelbſt befindlichen Engländern zu erlauben, daß ſie mit ihren Gütern anders wohin ziehen dürften; die Staaten aber hätten ihnen dieſe Erlaubnis nicht ertheilt.

Die Holländer verſicherten, daß die engländiſchen Einwohner in Suriname keine

Luſt

Luſt bezeugt hätten, einen andern Ort zu ihrem Aufenthalt zu erwählen.

3) Carl beklagte ſich über die Gemählde und Schauſtücke, die zu ſeiner Beſchimpfung in Holland ausgebreitet worden.

Die Staaten wollten nur von einem einigen Schauſtücke wiſſen, das ihnen verfänglich geſchienen; ſie verſicherten aber, daß ſie den Stempel deſſelben ſogleich hätten zerbrechen laſſen.

4) Beſchwerte ſich Carl, daß man in Holland ſeine das Segelſtreichen betreffende Anforderung lächerlich vorgeſtellt habe.

Niemand kan ſeinen oben beſchriebenen Anſpruch wegen der Jagt für rechtmäſſig erklären.

Das waren lauter Früchte von den ungeſtümmen und zugleich ungereimten Entſchlieſungen der Cabale, die ſich aber endlich in ihrer Hofnung ſehr betrogen gefunden. Dieſer Krieg ſtritte theils wider die Gerechtigkeit, Treue und Glauben, theils wider die wahre Vortheile Englands ſo ſtark, daß die Holländer ihn nur für ein Mittel anſahen, Gelder von ihnen zu erpreſſen, und daß man in Frankreich ſelbſt dieſe Sache für keine Geſchichte wollte gelten laſſen. Was läßt ſich aber nicht von einem König erwarten, der von den Eingebungen einer Cabale bezaubert wird, dem die Empfindung für die Religion fehlt, der keinen liebrei-

chen

chen Gedanken gegen das Königreich in ſeinem Herzen aufkommen läßt, und entſchloſſen iſt, ſeiner unbändigen Herrſchſucht alle Pflichten der Menſchheit und Religion aufzuopfern? Carl glaubte nebſt ſeiner Cabale, die Verbindung mit Frankreich werde ihm dieſen groſſen Anſchlag am glücklichſten durchtreiben helfen: allein der König von Frankreich hintergieng dieſe Herrn, weil es mit ſeinen Abſichten nicht überein kam, Carln II in England unumſchränkt zu machen: denn anſtatt die Ausführung dieſes Vorhabens zu betreiben, ſuchte er vielmehr zwiſchen dem König und ſeinen Unterthanen den Saamen der Uneinigkeit immer weiter auszubreiten. Zudem fiel Carls unermeßliche Verſchwendung dieſem ganzen Plan hinderlich, indem er auſſer Stand geweſen, den Krieg, auch bey allen eingezogenen Geldſummen, nur zwey Jahre auszuhalten, und ſich genöthiget geſehen, ſeine Zuflucht zu dem Parlament zu nehmen, welches aber für gut fand, ſeine künſtlich zuſammengeſetzte Entwürfe auszuſtreichen. Dazu kamen noch die Beſchützer der Staaten, welche den Grundriß der Cabale als ein Unternehmen, worüber ganz Europa in Schrecken gerieth, mit allem Nachdruck zu vereiteln ſuchten.

An dem nemlichen Tage, an welchem zu London eine Kriegserklärung wider die Staaten zum Vorſchein kam, wurde eine andere von gleichem Innhalt zu Paris bekannt gemacht. Das Mißvergnügen des Königs von Frank-

Frankreich über das Bezeugen der Generalſtaaten war der einzige Grund des Kriegs, den ſich Holland von Frankreich ankündigen laſſen mußte. Da die Vereinigung Frankreichs mit England damals jedermann in die Augen fiel; ſo verlohr Carl bey dem Parlament alles Zutrauen, weil er bey demſelben die bedenkliche Zurüſtungen Frankreichs zur Haupturſache gemacht, warum er ſich genöthiget ſehe, England in den Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Nach Verfluß eines Monats erklärte ſich auch der Biſchoff von Münſter wider Holland: der Churfürſt von Cölln folgte dieſem Beyſpiel, trat auf die Seite der Franzoſen, und gieng mit den andern drey Fürſten darauf um, die Republik der vereinigten Niederlande völlig zu entkräften.

Die Staaten, welche dem Ausbruch dieſes aufgezogenen Ungewitters entfliehen wollten, verſprachen dem Könige von England alle Genugthuung, und erwählten den zwey und zwanzig jährigen Prinzen von Oranien zum Generalcapitain und Admiral, in der Meynung, den König, ſeinen Oheim, dadurch zu begütigen. Dieſe Gefälligkeit würden ſie ohne Zweiffel auf eine beſſere Gelegenheit verſpart haben, wenn ſie gewußt hätten, daß der König mit Hintanſetzung der Vortheile des Prinzen von Oranien auf die Zerſtöhrung ihrer Republick dringe.

Der König von Frankreich lies ſeine Völker im Monat May zu Felde ziehen, eroberte

viele feſte Plätze an dem Rhein, das ganze Geldern, alle feſte Orte an der Yſſel, und erreichte zuletzt die Provinz Utrecht, die ſich durch Abgeordnete ſeinen Vorſchriften unterwarf. Zu gleicher Zeit that der Biſchoff von Münſter einen Einfall in die Provinzen Friesland und Gröningen, und es konnte nur Holland und Seeland die bisherige Freyheit behaupten. Zugleich drohte den Staaten auf der Seeſeite eine nicht geringere Gefahr, indem ſich die franzöſiſche und engländiſche Flotten ſchon wider Holland vereinigt hatten. Ruyter wendete vergebliche Mühe an, dieſer Vereinigung Hinderniſſe in den Weg zu legen; er entſchloß ſich aber, dieſe Flotten auf der Rhede vor Solsbay in der Provinz Suffolk anzufallen. Bey dieſer den 6ten Junius gelieferten Schlacht wurde auf beyden Seiten alle Klugheit und Tapferkeit angewendet, und der Erfolg war ſo zweydeutig, daß ſich eine jede Partie herausnahm, den Sieg davon getragen zu haben. Der Verluſt des Admirals van Ghent verurſachte den Holländern den empfindlichſten Verdruß, die Engländer aber gaben ihnen durch die Klage über die Franzoſen, daß ſie ihre Schuldigkeit verabſäumet, und nur in der Entfernung von der engländiſchen Flotte gefochten hätten, wider vermuthen ſo viel zu, als ſie wünſchen konnten. Die Franzoſen ſollen, wenigſtens nach dem Vorgeben der Engländer, auf den geheimen Befehl Ludwigs XIV ihre Schiffe geſchont haben, um den beyden gegenſeitigen Flotten

ten Gelegenheit zu verſchaffen, einander aufzureiben.

Nicht lange zuvor erhub der König den Grafen von Lautherdale zum Herzog eben dieſes Namens, den Lord Aſchley zum Grafen von Schaftsbury, den Lord Arlington zum Grafen von Arlington, und den Ritter Clifford zum Lord Clifford. Warum hätte er die Mitglieder der Cabalè für ihre wichtige Dienſte nicht belohnen ſollen?

Auſſer andern betrübten Veränderungen, welche ſeit kurzer Zeit in den Staaten der vereinigten Niederlande vorgiengen, ſtunde auch die Provinz Holland in Gefahr, in die Hände des Königs von Frankreich, der ſich in Utrecht aufhielte, zu gerathen: Die Holländer erwählten das beſte Mittel, ſeine Anſchläge zu zernichten, indem ſie die Schleuſen öffneten, und das ganze Land unter Waſſer ſetzten. Das Volk empfand indeſſen über den traurigen Zuſtand der vereinigten Niederlande ein durchgängiges Mißvergnügen, welches endlich in eine Empörung ausbrach. Die Staaten mußten deswegen die immerwährende Verordnung vom Jahr 1667 nach welcher ſie den Prinzen von Oranien auf ewig von der Statthalterſchaft ausgeſchloſſen, unverzüglich aufheben, und erklärten ſogleich dieſen Prinzen zum Statthalter. Und, da man alle Unglücksfälle, unter welchen die Staaten geſeufzet, aus der Untreue und Verrätherey des Penſionair van Wit, der viele Jahre am Staatsruder geſeſſen,

ſen, hergeleitet: ſo wurde er nebſt ſeinem Bruder, dem Oberamtshauptmann von Putten, von dem Pöbel in Haag in Stücken zerriſſen.

Der König von Frankreich, welcher den Prinzen von Oranien mit ſeiner neuen Würde nicht gern bekleidet geſehen, ſuchte ihn durch das Anerbieten, er wolle ihn zum regierenden Landesherrn von Holland machen, in ſein Spiel zu ziehen. Der König von England bemühete ſich ebenfalls, die Ausführung dieſes Anſchlags zu befördern, und zwar durch zwey Mitglieder der Cabale, den Herzog von Bukingham und den Grafen von Arlington, die er unter dem Vorwand, den von den Holländern verlangten Frieden zu betreiben, nach Utrecht geſendet. Allein der Prinz war nicht zu bewegen, in ihr Begehren einzuwilligen: denn, er ertheilte dem Herzog von Buckingham auf die Frage, wozu er ſich bey dem verzweifelt böſen Zuſtand der Holländer entſchloſſen habe? die freymüthige Antwort: ſie bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und in der letzten Schanze zu ſterben.

Die Ueberſchwemmung in Holland nöthigte den König von Frankreich, ſein Kriegsheer nach Flandern zu ziehen, und den Herzog von Luxenburg in Utrecht ſtehen zu laſſen; er ſelbſt aber gieng im Auguſtmonat in der Geſellſchaft des Herzogs von Monmouth nach Paris zurück. Die Staaten der vereinigten Niederlande tröſteten ſich bey dem ganzen widrigen

Schick-

Schickſal, das ſie betroffen, theils mit Bündniſſen, die ſie mit einigen Fürſten eingehen wollten, theils mit der Hofnung, daß das Parlament, welches ſich den 9ten November verſammlen ſollte, das Beſte von England und ganz Europa zu Herzen nehmen werde. Allein der König prorogirte das Parlament bis auf den Februar, und vereitelte dadurch die letzte Hofnung der Staaten.

Folgende Vorſchläge Carls ſollten das unternommene Friedensgeſchäfte, ſeinem Vorgeben nach, erleichtern: er verlangte durch ſeine zween Geſandte eine Million Pfund Sterling zu Erſetzung der Kriegsunkoſten; jährlich hundert tauſend Pfund Sterling für die Erlaubnis, zu fiſchen; die Begrüſſung der Flagge ohne alle Einſchränkung; eine Gemeinſchaft an der ganzen Handlung der Staaten nach Indien; die Stadt Sluis, die Inſeln Catſand, Walchern, Goeree und Voorn, und eine völlige Genugthuung für den König von Frankreich. Dieſe hochgetriebene Forderungen gaben ihm Anlaß, an die Fortſetzung des Kriegs auf das neue zu denken, und zu dem Ende die Rentkammer noch immer geſchloſſen zu halten.

Noch in dieſem Jahr ſtarb der Ritter Trevor, Staatsſecretair, und es wurde ſogleich der Ritter Heinrich Coventry, welcher bisher die Unterhandlungen in Schweden zum Vortheil des Königs betrieben, an ſeine Stelle geſetzt.

Die Cabale, die bisher bey günſtigem Wind und ohne einen Hauptwiderſtand geſegelt, fand endlich an dem Parlament eine Klippe, welcher ſie ohnmöglich ausweichen konnte. Da innerhalb zwey Jahren, in welchen ſich das Parlament nicht verſammlet, viele Dinge vorgefallen, welche die dem Königreich ſchädliche Abſichten Carls deutlich genug verriethen: ſo ſahe jedermann der neuen Sitzung des Parlaments voll Verlangen entgegen, und man hofte, die Krankheiten des Königreichs durch bewährte Mittel heben zu können. Bey dem am 4ten Februar 1673 verſammleten Parlament erwählten ſich die Gemeinen den Ritter Johann Charleton zu ihrem neuen Sprecher, und der König gab alsdenn ſeines Herzens Gedanken in einer gehaltenen Rede zu verſtehen. Er drang ſogleich unter den ſchon oben angeführten Gründen auf die Nothwendigkeit, ihn durch einen anſehnlichen Geldbeytrag von ſeiner Schuldenlaſt zu befreyen, und zu Fortſetzung des zur Ehre und zum Nutzen des Königreichs angefangenen Kriegs zu unterſtützen. Nach dieſem ſuchte er die den Papiſten in Anſehung ihrer Religion erwieſene Gunſtbezeugungen zu rechtfertigen, und dem Parlament beglaubt zu machen, daß er die angeworbene Landmacht nicht zu Schmälerung der Geſetze und des Eigenthums der Güter beſtimmt habe, ſondern die Aufrechterhaltung derſelben eben ſo eifrig beſorgen wolle, als den Flor der proteſtantiſchen Religion. Der Groskanzler, Graf von Schafts-

bury, fuhr darauf in dieſer angefangenen Rede fort. Er wiederholte die Worte und Gründe des Königs, legte ihnen das ſtärkſte Gewicht bey, und ſagte auf die weitläuftigſte Weiſe alles, was das Parlament ſchon oft anhören müſſen. So ſehr er ſich aber bemühet, das Verfahren des Königs ſo wol in Beziehung auf die Religion, als auch in Anſehung des Staats zu rühmen, und durch allerhand Wendungen und Scheingründe anſehnliche Summen von dem Parlament auszuwirken: ſo gewis bemerkte ein jedes Parlamentsglied den Ungrund ſeines Vortrags und die Kunſtgriffe, deren er ſich bedienen müſſen, der Sache des Königs eine gute Geſtalt zu geben, und ihren Beyfall zu erſchleichen. Wenn der Graf in der Meynung geſtanden, das Parlament habe den Vorhang von den Geheimniſſen der Cabale nicht hinweggezogen, oder beſitze doch nicht Herzhaftigkeit genug, ſeinen Verdruß darüber an den Tag zu legen: ſo ſtack er in einem groſſen Irrthum. Denn die Kammer der Gemeinen hatte ſich ſchon zuvor mit freymüthigem Ernſt über den Kanzler beſchwert, daß er ſich unterſtünde, die in der Kammer erledigte Stellen durch eigenmächtig ausgefertigte Befehle, und zwar mit lauter Perſonen, die zu ſeinem Anhang gehörten, zu beſetzen. Ja, die Gemeinen mahlten nicht nur dieſe Wahlen mit den gehörigen Farben ab, ſondern verſtieſſen auch die auf eine widerrechtliche Weiſe ernennte neue Glieder unverzüglich aus der Kammer.

Auch dieſes Parlament theilte ſich in zwo Partien, davon die eine von der Hofluſt, oder eigentlich zu reden, von dem Eigennutz, in Bewegung geſetzt wurde, die andere aber, unter pflichtmäßiger Verläugnung der eigenen Vortheile, edelmüthigen Empfindungen für das Vaterland folgte. Wer erkennet nicht aus dieſer Eintheilung, daß die Vortheile des Hofs und der Staatsbedienten der Wohlfahrt des Königreichs ſchnurſtracks zuwider lieſſen? Denn die Partien entſtunden nicht aus bloſſen Wirkungen der Einbildungskraft, der Vorurtheile oder des Haſſes gegen andere Mitglieder, ſondern aus den Sachen und Gegenſtänden ihrer Rathſchläge und Entſchlieſſungen ſelbſt, welche ein jeder nach der Beſchaffenheit ſeiner Grundſätze und Geſinnungen entweder zum Beſten des Hofs oder des Volks einzurichten ſuchte. So lang das Volk von den vermeynten guten Abſichten des Königs und ſeiner Staatsräthe eingenommen war, ſo lange behauptete die Hofpartie das Uebergewicht; dieſe aber wurde täglich ſchwächer, ſo bald der König ſeinen insgeheim entworfenen Grundriß durch die Kaltſinnigkeit gegen die Religion, durch ſeine Verſchwendung und Vereinigung mit Frankreich, und durch ſeine Begierde, ſich ohne Noth an den Holländern zu reiben, der ganzen Welt deutlich vor Augen legte. Dadurch bewies er, daß die Aufrechterhaltung der proteſtantiſchen Religion und das Heil der Engländer nicht unter ſeine Lieblingsmeinungen zu rechnen ſeyen; aber eben

dieſes

dieſes wurde den Gemeinen eine dringende Veranlaſſung, die im Parlament erledigte Stellen mit Männern zu beſetzen, deren Denkungsart das Gegentheil von den heilloſen Abſichten des Hofs vorſtellte, und die eine Ehre darinn ſuchten, durch einen patriotiſchen Eifer die Staatsſtreiche der Feinde Englands zu entkräften. Auf dieſe Weiſe gewann die Partie des Volks die Oberhand, und der König lernte nebſt ſeiner Cabale begreiffen, daß ſich das Parlament nicht mehr, wie vormals, nach ſeinem Wink richte. Dieſe Anmerkungen ſind nicht für überflüßig zu halten, weil ſie den folgenden Begebenheiten ein Licht anzünden.

Die Gemeinen konnten freylich weder die Nothwendigkeit, noch Gerechtigkeit des angefangenen Kriegs, zu deſſen Fortſetzung der König und ſein Kanzler wenigſtens fünf Millionen Pfund Sterling verlangten, einſehen; nichts deſtoweniger kamen ſie darinn miteinander überein, ihrem Carl innerhalb achtzehn Monaten eine Summe von ein tauſendmal tauſend zwey hundert und ſechzig tauſend Pfund Sterling in die Hände zu ſpielen, um ihn zu überzeugen, daß er ihren Eifer, den vorzubringenden Beſchwerden abzuhelfen, nicht aus einer Rachbegierde oder andern Affecten herzuleiten habe. Sie faßten aber auch den Entſchluß, um nach durchgegangener Geldbill das Parlament nicht prorogirt zu ſehen, auf die Bill und Beſchwerden zu gleicher Zeit zu dringen.

In dieſer Abſicht meldeten ſie dem König den 29ſten Febr. in einer Addreſſe, ſie hielten ſich nach Prüfung ſeiner die Gewiſſensfreyheit betreffenden Erklärung für verbunden, ihm die Verſicherung zu geben, daß die in den Statuten beſtimmte Strafgeſetze ſich nur durch eine Parlamentsacte ausſetzen lieſſen, aber auch zugleich zu bitten, er möchte die gehörige Maasregeln anwenden, dißfalls allen gefaßten Argwohn aus den Herzen ſeiner Unterthanen zu verbannen. Der König beklagte ſich in der darauf ertheilten Antwort, daß man ſeine Gewalt in Kirchenſachen in Zweifel ziehe, da er ſie doch nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren und zu Beförderung des Friedens, wie auch zur Unterſtützung der engländiſchen Kirche anzuwenden befliſſen ſeye. Da aber die Gemeinen durch ſeine Antwort überhaupt belehrt wurden, wie wenig Neigung er habe, von ſeiner Erklärung abzuſtehen: ſo zeigten ſie ihm in einer neuen Addreſſe die Unzulänglichkeit ſeiner Antwort, und führten ihm zu Gemüthe, daß keiner von ſeinen Vorgängern dieſe Gewalt in Kirchenſachen ausgeübt, noch ſich dieſes Rechts angemaſſet habe, indem es der Krone nicht ankiebe, weil ſonſt der König, der Grundverfaſſung des engländiſchen Reichs zum Troz, den Lauf der Geſetze unterbrechen, und mit der Geſetzgebergewalt nach Belieben wirthſchaften könnte. Dahero erwarteten ſie von ihm eine deutliche und zu ihrer Genugthuung ausfallende Antwort, welche er aber wegen

ihrer Wichtigkeit erſt in Zukunft zu ertheilen verſprach.

Die Cabale ſchmeichelte ſich mit der betrüglichen Hofnung, durch die in Anſehung der Gewiſſensfreyheit abgefaßte Erklärung alle Presbyterianer auf ihre Seite zu locken: allein das ausgeſpannte Netz war viel zu grob, als daß dieſe ſo leicht hätten gefangen werden ſollen. Sie beſaſſen Scharfſinnigkeit genug, die Abſichten des Königs, die Aufnahm der catholiſchen Religion durch ſie zu beſchleunigen, hinlänglich einzuſehen. Ein bloß von der Cabale entworfener Plan, die Bemühungen des Königs, die Gerechtſame des Volks durch gefährliche Eingriffe zu ſchmälern, ſeine unauslöſchliche Begierde nach unerſchwinglichen Geldſummen, und die Beförderung der Catholicken zu den anſehnlichſten Aemtern, belehrten ſie zur Genüge, daß der König die Vollſtreckung der Strafgeſetze gar nicht aus Gefälligkeit gegen die Presbyterianer verabſäume. Love, der Aldermann zu London, das Haupt der Presbyterianer, zog dahero wider dieſe Erklärung mit der äuſſerſten Heftigkeit los, und das Unterhaus entwarf ſogleich zum Vortheil ſeiner Partie eine Bill, nach welcher alle in der Uniformitätsacte wider ſie verordnete Strafen für ungültig erklärt wurden, und man erwartete von ihnen nichts, als den Eyd der Allegeance und der Supremacie. Einige Veränderungen, welche das Oberhaus zum Verdruß der Gemeinen mit dieſer Bill vorgenom-

men wiſſen wollte, gaben dem Könige Anlaß, das Parlament noch vor Beylegung dieſes Streits zu prorogiren. Durch die angeführte Bill entdeckten die Gemeinen den Entſchluß, ihre Unterſtützung lieber den Presbyterianern, als den Catholicken, zu widmen: dann jene machten gegen der proteſtantiſchen Religion, deren Aufrechterhaltung den Gemeinen jetzo beſonders am Herzen lag, keine ſo gefährliche Mine, als die Papiſten.

Nachher trieben beyde Kammern den König durch eine andere Addreſſe, welche auf die Abſchaffung und Verjagung der Papiſten aus dem Königreich angeſehen war, ſehr in die Enge. Denn, da ſeine darauf ergangene Proclamation nur auf einen einzigen Artikel der Addreſſe gerichtet war, und die verlangte Entfernung der Catholicken von wichtigen Aemtern mit Stillſchweigen übergieng: ſo beſchloſſen die Gemeinen, vor Abhelfung der Beſchwerden die Geldbill als eine Nebenſache zu betrachten.

Faſt nichts konnte den König in eine ſo groſſe Verlegenheit ſtürzen, als dieſe Geldbill. Die Cabale machte ſich anheiſchig, durch Anwendung der Gewalt ſeiner Krone den prächtigſten Glanz zu ertheilen. Nach Entkräftung der Republik Holland ſollte ihm Frankreich zu einem Stab dienen, die entworffene Höhe ſtuffenweis zu beſteigen. Allein der Mangel an Geld und Zeit, und das übertriebene Vertrauen, welches er in die fortwährende

rende Beyhülfe des Parlaments geſetzt, durchſtrichen ſeinen Entwurf, und er ſahe ſich genöthigt, entweder mit dem Parlament zu brechen, oder gutwillig nachzugeben. Das letztere wußte er mit ſeiner Ehre und Erklärung nicht zu reimen, und ſeine Einſichten erlaubten ihm auch nicht, den erſten Weg einzuſchlagen, weil ſeine Kräften zu einer ſo kühnen Unternehmung viel zu ſchwach waren. Auſſerdem erweckte ihm auch ſein geheimer Rath Verdruß, weil einige von den Mitgliedern behaupteten, er müßte eine günſtigere Gelegenheit erwarten, mit ſeinen Geſinnungen hervorzurücken; andere aber ihn aufmunterten, er ſollte es wagen, auf ſeiner Erklärung zu verharren. Bey dem langen darüber entſtandenen Streit hörte er viele Gründe und Gegengründe, die ihn aber ſeiner Unentſchloſſenheit überlieſſen, bis er endlich die Erklärung verlangte, und das Sigel mit eigener Hand davon hinweg riß.

Den 18ten März drang der König in dem Parlament mit beſonderm Eifer auf die Ausfertigung der Geldbill, und verſprach zugleich, den beyden Kammern keine Bill zu verſagen, welche die Genugthuung wegen ihrer rechtmäſſigen Beſchwerden betreffe. So angenehm dieſe Rede in den Ohren des Parlaments klang; ſo groß war der Widerwille, den die Cabale darüber empfunden: denn ihre Hofnung auf die Standhaftigkeit des Königs ſchlug fehl, und ſie fürchtete, ohne allen Schutz des Königs der

Ahndung beyder Kammern bloßgeſtellt zu werden. Der Graf von Arlington hatte ſich ſchon durch ſeinen dem König ertheilten Rath auf gewiſſe Weiſe von der Cabale losgeriſſen, und der Graf von Schaftsbury folgte bald ſeinem Beyſpiel, wiewohl offentlich und auf eine auſſerordentliche Art. Er glaubte befugt zu ſeyn, die Partie des Königs zu verlaſſen, ſo bald dieſer von ſeinem eigenen Plan und Vortheil abgieng, und durch dieſen Schritt ſeine Räthe der gröſten Gefahr Preis gab. Er hatte vor andern Gliedern der Cabale nöthig, an ſeine Sicherheit zu denken, weil er als Kanzler die Befehle wider das Recht der Gemeinen ausgefertigt: deßwegen ſchlug er ſich ungeſäumt zu der gegenſeitigen Partie. Ja, als der Lord Clifford, Oberſchatzmeiſter, kurz darauf in einer an das Oberhaus gehaltenen Rede Mittel vorſchlug, dem König mit beſtändiger Vorbeygehung des Parlaments eine reiche Quelle von Einkünften zu eröffnen: ſo nennte der Graf dieſen Vorſchlag in Gegenwart des Königs und des Herzogs von York einen ausſchweiffenden, und behauptete, daß dadurch eine allgemeine Verwirrung, der Verfall der Religion und der Umſturtz der Regierung verurſacht würde. Jedermann erſtaunte über die unerwartete Freymüthigkeit des Kanzlers, und der König wußte nicht, was er aus ſeinem bisherigen Vertrauten zu machen hätte. Von dieſem Zeitpunkt an ſtunde der Graf von Schaftsbury immer an der Spitze der Partie des Vaterlandes,

und bot allen Kräften auf, die Entwürfe des Königs und ſeiner Staatsräthe zu vernichten.

Nach dieſer Veränderung des Grafen verfaßten die Gemeinen eine Bill, die man hernach den Teſt, oder die Probe genannt, und welche unter dem Titel: Acte, um der Gefahr vorzubeugen, die von Seiten der päpſtlichen Recuſanten entſtehen könnte, zum Vorſchein kam. Nach dieſer Acte mußten alle, die ein wichtiges Amt bekleideten, den Eid der Allegeance und Supremacie ablegen, und folgende Erklärung unterzeichnen: Ich bekenne hiemit und glaube, daß im Sacrament des heiligen Abendmahls weder vor noch nach der Einſegnung eine Verwandlung vorgehe. Darauf wurde eine andere Bill entworfen, die Ehen der Proteſtanten mit Catholicken, hauptſächlich aber die Vermählung des Herzogs von York mit einer catholiſchen Prinzeßin zu verhindern. Zwo Addreſſen, welche die Gemeinen alsdenn dem König wegen engländiſcher und irrländiſcher Angelegenheiten überreichten, nöthigten ihm gleichſam die Erklärung ab, ihnen wegen aller Beſchwerden eine erwünſchte Genugthuung zu verſchaffen; worauf die Geldbill ohne allen Widerſpruch durchgieng. Den 8ten April gab der König unter andern ſeine Einwilligung in die Acte vom Teſt, worüber ſich die catholiſchen Beamten dergeſtalt geärgert, daß die meiſten abdankten. Selbſt der Herzog von

York

York legte die einträgliche Bedienung eines Groſsadmirals, und der Lord Clifford ſein Groſsſchatzmeiſteramt nieder. Dieſer gieng hernach in die Landſchaft Devonſhire, wo er nicht lange hernach ſeinen Geiſt aufgab.

Indeſſen machte man in England und Holland koſtbare Zurüſtungen zu einem auf der See zu führenden Krieg. Die Anführung der engländiſchen Flotte wurde dem Prinzen Robert anvertraut, und Ruyter erſchiene auf Seiten der Holländer in ſeinem vorigen Charakter. Die engländiſche Flotte bekam durch die Vereinigung mit der franzöſiſchen das Uebergewicht vor der holländiſchen, und es fielen in dieſem Jahr zwiſchen den beyderſeitigen Flotten drey Seeſchlachten vor, in welchen die Partien bey nahe mit gleichem Glücke gefochten. Die erſte wurde den 7ten Junius bey Schonvelt, die andere den 24ſten Junius auf der Höhe von Vliſſingen, und die dritte den 11ten Auguſt geliefert. Bey der letzten gieng es am hitzigſten zu; allein ſie war ſo wenig entſcheidend, als die vorhergehenden.

Die Hofnung des Herzogs von York, eine Prinzeſsin aus dem Hauſe Oeſterreich von dem inſpruckiſchen Aſte zur Gemahlin zu erhalten, wurde bald vereitelt, weil der Kayſer, der mit dem Wittwerſtand heimgeſucht worden, zuvorgekommen und ſich mit ihr vermählet. Der Herzog, dem es ſein Eifer für die catholiſche

Re-

Religion nicht erlaubte, eine proteſtantiſche Prinzeßin zur Gemahlin zu erwählen, verheyrathete ſich darauf mit Maria Eleonora von Eſte, Alphons IV. Herzogs von Modena Tochter. Der König von Frankreich beförderte dieſe Vermählung dadurch, daß er die fünfzehnjährige Prinzeßin für eine angenommene Tochter Frankreichs erklärte, und ihr fünfmal hundert tauſend Thaler zum Brautſchatz mitzugeben verſprach. Die Gemeinen erſuchten den König in einer Addreſſe, er möchte dieſe Verbindung nicht zugeben, und den Herzog überreden, ſich mit einer Proteſtantin zu vermählen: Carl aber prorogirte das Parlament, um dieſes an der Ausfertigung einiger Bills zu verhindern, davon die eine die Heyrathen der Proteſtanten mit Catholiken unterſagen, die andere aber die Vorheile der proteſtantiſchen Nonconformiſten, oder der Presbyterianer, befördern ſollte.

Am 27ſten October ſagte der König in dem Parlament, er habe einen neuen Frieden mitzubringen gehoft, auch ſeine Geſandten zu Betreibung dieſes Geſchäfts nach Cölln geſchickt, aber die Generalſtaaten ſo ſtolz gefunden, als wenn ſie ihm Geſetze vorzuſchreiben hätten: er erſuche alſo das Parlament zu Fortſetzung des Kriegs um einen ſchleunigen und verhältnismäſſigen Geldbeytrag. Der Kanzler predigte alsdann im Ton des Königs fort, fand aber mit ſeinen Vorſtellungen in den Herzen der Gemei-

nen

nen nicht den geringſten Eingang. Der König beantwortete ihnen an dem nemlichen Tage ihre wegen der Vermählung des Herzogs ihm zugeſtellte Adreſſe der Hauptſache nach alſo: Die Kammer bemüht ſich in dieſem Stücke vergebens, weil die Vermählung des Herzogs nicht mehr unter die bloſen Entwürfe gehöre, ſondern mit ſeiner Genehmhaltung ſchon vollzogen ſey: denn er habe geglaubt, das Parlament werde nichts daran auszuſetzen finden. Die Kammer, welche dieſe Antwort mit groſſem Mißvergnügen vernahm, ſtellte hierauf dem König in vielen Gründen die augenſcheinliche Gefahr vor, womit das Königreich auf ein ganzes Jahrhundert bedrohet werde, wenn ſich der Herzog mit einer catholiſchen Prinzeßin in eine ehliche Verbindung einlaſſe, und erſuchten den König noch einmal, dieſer Heyrath das Wort nicht zu reden. Carl zeigte keine Luſt, den Wunſch der Kammer zu befriedigen, und ſpeiſete dieſe mit der Antwort ab, er wolle ihre Addreſſe in nähere Erwägung ziehen.

Den 10ten November faßten die Gemeinen den Schluß, dem König keinen weitern Geldbeytrag mehr zu thun, bis die ihm auf achtzehn Monate bewilligte Geldſummen völlig abgezahlt wären, und bis er allen Beſchwerden abgeholfen hätte. Am 14ten November rechneten ſie in dem Parlament das Bündniß mit Frankreich, Carls ſchädliche Rathgeber und beſonders den Herzog von Lautherdale unter die Beſchwerden: der König aber wollte dieſes

Feuer

Feuer dämpfen, indem er verſprach, den Anwachs des Papſtthums aus allen Kräften zu hindern, und ihnen vorſtellte, daß die Feinde aus einer zwiſchen ihm und dem Parlament entſtandenen Uneinigkeit wichtige Vortheile ziehen würden. Darauf prorogirte er das Parlament bis auf den 7ten Januar, entzog dem Grafen von Schaftsbury das groſſe Sigel, ernennte den Ritter Henneage Finch zum Großſigelbewahrer, und gab die achte Proclamation wider die Papiſten heraus, die er aber ſo wenig, als die vorigen, vollſtreckte. Eine ſolche Proclamation, deren ſchlechten Erfolg man leicht beſtimmen konnte, war nicht vermögend, dem Volk die Furcht zu benehmen, in welche es durch die Heyrath des Herzogs geſetzt wurde: die Klagen und Beſorgniſſe nahmen vielmehr überhand, als der Herzog den 21ſten November, an welchem die Prinzeſſin von Modena in England ankam, die Vermählung vollzog.

Den 7ten Januar 1674 verlangte der König von dem Parlament ſchon wieder eine Summe Geldes, und zwar zu Ausrüſtung einer Flotte, womit er den Holländern das Leben ſauer machen wollte. An ſtatt aber ihn ſeines Wunſches zu gewähren, arbeiten die beyde Kammern an Ergreiffung tauglicher Maasregeln, um in Zukunft dieſ gefährliche Anſchläge des Hofs in ihrer Geburt zu erſticken. Der durch den Hof beförderte Wachsthum der catholiſchen Religion, die zum Schaden Englands

lands ausgebreitete Macht der franzöſiſchen Krone, der zum Nachtheil Englands mit den Holländern angefangene ſowol ungerechte und unnöthige, als koſtbar zu führende Krieg, die die Beförderung der Catholiken in Irrland, die Vermälung des Herzogs von York, die der Ruhe des Königreichs höchſtgefährliche Rathgeber Carls, Arlington, Buckingham und Lautherdale, und andere ſchon angeführte krumme Wege des Königs waren ſtatthafte Gründe, deren ſich die Kammern bedienten, ihr Mißvergnügen über ihn zu entdecken, ſeinen allgemeinen Verſicherungen ferner keinen Glauben beyzumeſſen, und im Ernſt darauf bedacht zu ſeyn, die Regierung in ihre natürliche Ordnung zurück zu führen. Eben daſſelbe Parlament, welches ehemals diejenige für Aufrührer erklärt, die ſich wider die Anmaſſungen Carls I aufgelehnet, ſahe ſich genöthiget, den Anmaſſungen Carls II. die nemliche Maasregeln entgegen zu ſetzen. Nur die Schwäche, Furcht, Klugheit und Geſchicklichkeit des Königs, der den hohen Grad der Hartnäckigkeit ſeines Vaters ſich nicht zu Schulden kommen laſſen, hat den blutigſten bürgerlichen Krieg und die kläglichſte Zerrüttung von dem Königreich abgewendet, welche unvermeidlich geweſen wäre, wenn ſich Carl II nicht bey guter Zeit zum Ziel gelegt, und den Eigenſinn auf ſeine Grundſätze gebändigt hätte. Das Beyſpiel ſeines hitzigen und hartnäckigen Bruders, Jacobs II, bekräftigt dieſe Anmerkung, und er mußte bey ſeinen

ver-

vermeſſenen Anſchlägen bald erfahren, daß auch die Engländer zu Aufrechterhaltung ihrer Geſetze und Religion alles zu wagen vermögend ſeyen.

Nichts kränkte den König mehr, als eine Addreſſe, welche ihm hernach beyde Kammern zu Anordnung eines Faſt- und Bettags überreichten, um den Segen GOttes wider die Bemühungen der Papiſten zu erflehen. Er beſaß nicht Herzhaftigkeit genug, dieſe Bitte abzuſchlagen, und merkte doch, daß man damit ſo viel ſagen wolle, die wahre Religion ſtehe jezo durch ſein Verſchulden in einer augenſcheinlichen Gefahr, zu deren Abwendung das ganze Königreich nöthig habe in gemeinſchaftlicher Buſſe und Demuth vor GOtt zu erſcheinen. Die Gemeinen widmeten alsdann dem Carl eine neue Addreſſe, des Jnnhalts, er möchte dem Kriegsvolk in London und Midleſſex befehlen, in einer beſtimmten Stunde in Bereitſchaft zu ſtehen, um den von den Catholiken zu beſorgenden Empörungen mit Nachdruck begegnen zu können. Damit wollte man das Volk zubereiten, die Maasregeln zu rechtfertigen, welche die beyden Häuſer wider die Cabale zu ergreifen geſonnen waren. Sie nahmen den Herzog von Lautherdale zuerſt vor, und beſchloſſen, den König zu erſuchen, er möchte dieſen dem Königreich ſchädlichen Mann von ſeinem Rath und von allen offentlichen Bedienungen entfernen. Der Herzog von Buckingham, den nun die Reihe traf, ſuchte ſich gegen gewiſſe

Anklagungsgründe in einer offentlichen Rede zu vertheidigen; man merkte aber die Schrauben, worauf er ſie geſetzt, und die Gemeinen wollten an ihm und an dem Lautherdale einerley Urtheil vollzogen wiſſen. Den letzten Pfeil drückten ſie auf den Grafen von Arlington ab, welchem ſie in einer eifrigen Anklage zur Laſt legten, er hätte ſich als einen offenbaren Beſchützer der Catholiken, als einen Gönner der willkührlichen Regierung und als einen eigennützigen Mann zu erkennen gegeben.

Die Staaten der vereinigten Provinzen vernahmen mit viel Vergnügen, daß das Parlament an dem Krieg, welchen Carl mit ihnen angefangen, kein Wohlgefallen habe. Dieſes machte ſie deſto muthiger, ihm mit Friedensvorſchlägen entgegen zu gehen. Je mehr ſie dieſes thaten, deſto mehr ärgerte ſich Carl, weil es ihm nicht mit einem Frieden, ſondern mit dem Umſturz der Staaten gedient war: deßwegen ſtellte er ſich, als wenn er in ihren Vorſchlägen einen ſtolzen Trotz oder auf Schrauben geſetzte Anerbietungen entdeckte, um aus dieſen Gründen ihre Friedensvorſchläge verwerfen zu können. Doch mußte er bald die Larve vom Geſicht abnehmen, und ſich zu andern Maasregeln verſtehen. Seine Flotte wurde zwar nicht in den Grund gebohrt, allein ſie hatte auch keinen über die Holländer erlangten Vortheil aufzuweiſen, und die Siege, die er nebſt den Franzoſen erfechten wollte,

te, waren auſſer ſeinem Kriegsplan nirgend anzutreffen. Der Graf von Schombertg, welcher an der Spitze der Engländer den Staaten durch eine Landung in Holland den empfindlichſten Streich beybringen ſollte, mußte unverrichteter Sachen nach England zurück kehren. Der König von Frankreich ſahe ſich wegen des Einfalls der Feinde in ſeine eigene Staaten genöthigt, alle in Holland gemachte Eroberungen in dem Stich zu laſſen. Das Parlament verweigerte jetzo dem Carl alle Geldhülfe, und ſtund im Begriff, ſeinen geheimen Rath, der ihm den Entſchluß zu dieſem Krieg eingeflößſet, mit aller Schärfe zu beſtrafen. Von allen Summen, welche das vormals freygebige Parlament mit einer unverantwortlichen Bereitwilligkeit auf ihn verſchwendet, war kein Heller mehr übrig. Er hatte die Kunſt nicht gelernt, aus Nichts Etwas zu machen: womit ſollte er nun den Krieg fortführen? Dieſe dringende Noth zwang ihn, ſeine Ohren für die Anerbietungen der Staaten zu öfnen, und er erklärte ſich jetzo, wiewol bey einem ſehr bekümmerten Geiſt, daß er einen billigen Frieden nicht ausſchlage, wann nur die Staaten ſeiner Ehre ſchonen wollten. Nach Hinwegräumung aller Schwierigkeiten ſäumten dieſe nicht, ihm auf eine feyerliche Weiſe die billigſte Friedensvorſchläge zu thun. Ohne den bisherigen Verdacht zu bekräftigen, und ohne das ganze Königreich wider ſich in den Harniſch zu bringen, konnte er ſie ohnmöglich

möglich verwerfen. Den 3ten Februar, als er das Parlament in dieſer Sache um ſein Gutachten befragte, ertheilten ihm beyde Kammern den Rath, den angebotenen Frieden mit aller Eilfertigkeit zu ſchlieſſen. Dieſem Gutachten konnte er nicht widerſtehen, und er brachte dieſen Vertrag nach einer Zeit von vierzehn Tagen völlig in das Reine. Dieſe Neuigkeit hinterbrachte er am 21ſten Februar den beyden Kammern, nebſt ſeinem Vorſatz, die Kriegsvölker, ihrem Verlangen gemäß, abzudanken, und die irrländiſche Regimenter wieder nach Haus zu ſchicken. Beyde Kammern ſtatteten ihm für dieſe Entſchlieſſungen die verbindlichſte Dankſagung ab, und freuten ſich mit dem ganzen Volk, als man den 28ſten Februar den Frieden zu London ausrief. Die Staaten machten ſich anheiſchig, dem Carl in vier Friſten achtmal hundert tauſend Patagons in die Hände zu liefern; ein Einfall, den ſie in einer ſehr guten Stunde hatten: denn bey dieſen Summen konnte er ſich von den Drangſalen, die ihm das Parlament zugefügt, nach und nach wieder erholen, und den Mangel der uneingeſchränkten Macht deſto getroſter verſchmerzen. Das engländiſche Volk hingegen nahm eine betrübte Mine an, als es ſahe, daß der König alle Vortheile dieſes Friedens in ſeinen Beutel ſtecke, dem Königreich aber nichts übrig laſſe, als die Ehre, die Koſten eines unnöthigen, ungerechten und zum Umſturz der engländiſchen Regierungs-

ver-

verfaſſung angefangenen Kriegs allein und ohne den geringſten Erſatz zu tragen.

Der König von Frankreich machte wider dieſen ohne ſeinen Beytritt geſchloſſenen Frieden keine Einwendung. Viele Staatsverſtändigen ſtunden deßwegen in der Meynung, Frankreich habe in dieſer Sache mit dem Carl heimlich übereingeſtimmt, weil Ludewig von dieſem die Vermittelung zwiſchen ihm und ſeinen zahlreichen Feinden auszuwirken gehoft. Carl beſtätigte dieſe Vermuthung ſelbſt, weil er dem König von Frankreich ſogleich nach dieſem Friedensſchluß ſeine Vermittelung angetragen. Da Ludewig eine ſo reitzende Stimme mit Freuden vernahm; ſo ſang Carl den Staaten das nemliche Lied vor, welches dieſen deſto angenehmer zu hören geweſen, je eifriger ſie ſich nach dem Frieden ſehnten, und je weniger ſie in den damaligen Umſtänden Hofnung hatten, einen andern anſtändigen Mittler ausfindig zu machen. Aus dieſem Grunde drangen ſie ſo lange in die Fürſten, ihre Bundsgenoſſen, bis ſie ſich zu der Vermittelung des Königs von England bequemten, obgleich deßwegen dem Friedensgeſchäfte ſelbſt noch Schwierigkeiten genug im Weg ſtunden. Die Nachricht, die man erſt nachher eingezogen, dürfen wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, daß nemlich Carl um die nemliche Zeit, in welcher er einen ſolchen Mittler vorgeſtellt, hunderttauſend Pfund Sterling als einen jährlichen Gehalt von Frankreich empfangen. Daraus

kan man nun auf die Beſchaffenheit ſeiner Abſichten ſicher genug zurück ſchlieſſen. Die um dieſe Zeit geſchriebene Briefe Colemanns, des Secretairs des Herzogs von York, belehren uns ferner von dem genauen Verſtändniß zwiſchen dem Ludewig und dem Herzog von York, davon der leztere zu Ausführung ſeines nach dem Wunſch der Catholiken gemachten Entwurfs alles Vertrauen auf die Unterſtüzung des erſteren geſezt. Daraus kan man leicht begreifen, daß Carl ſeinen ehemaligen Plan nicht ausgeſtrichen, ſondern nur aus Verſtellung einſtweilen bey Seite gelegt, bis ſich eine günſtigere Gelegenheit eröfnen, und der König von Frankreich nach geſammleten Kräften ſtark genug ſeyn würde, ſeine Maasregeln durchtreiben zu helfen.

Noch in dieſem Jahr, in welchem Milton, der berühmte Verfaſſer des Gedichts: Das verlohrne Paradies, mit Tod abgieng, wurde das Anſehen des Herzogs von Buckingham dergeſtalt verdunkelt, daß der König ihm das Amt eines Kanzlers von Cambridge entzog, und den Herzog von Monmouth an ſeine Stelle ſezte.

Im Jahr 1675 machten der Graf von Arlington und der Herzog von Lautherdale die ganze Cabale aus. Der erſtere, welchem der Eifer des Parlaments allzufürchterlich vorkam, rüſtete ſich auch ſchon auf den Sprung: er erwählte lauter Maasregeln, welche der Cabale zuwider lieffen, und nahm die Geſtalt

eines ſehr eifrigen Proteſtanten an. Der vorige Beſchützer der Catholiken wurde jetzo ihr Verfolger, ja man ſagt, er habe ſo gar dem König die Entfernung des Herzogs von dem Hofe angerathen. Was er dadurch bey dem Volk gewann, verlohr er wieder bey Hof, und der König ſezte endlich eine Beluſtigung darinn, den Grafen von Arlington von den muthwilligen Hofbedienten verſpottet zu ſehen. Der Obriſte, Richard Talbot, ſoll einmal bey Erblickung des Gauckelſpiels, welches ſie mit dem Grafen in des Königs Gegenwart getrieben, dieſen in dem Ton eines Verweiſes gefragt haben: warum er einen treuen Diener ſolchen Mißhandlungen Preis gebe? worauf der König, in der Meynung, ſich zu entſchuldigen, geantwortet: der Graf ſtehe ihm wegen ſeines Eifers für die engländiſche Kirche nicht mehr an.

Am 13ten April, als dem Anfang der vierzehnten Sitzung dieſes Parlaments, konnte der König in einer Rede nach Anpreiſung ſeiner Verdienſte um die proteſtantiſche Religion kaum das Gutachten der Kammern über die beſte Art, die Freyheiten des Volks und die Religion zu unterſtützen, verlangen, als ſie ihm für ſo edelmüthige Entſchlieſſungen den verbindlichſten Dank abſtatteten. Da aber ſeine Worte und ewige Proclamationen keine beweiſende Kraft mit ſich führten: ſo glaubten ſie, berechtigt zu ſeyn, ohne weitern Umſchweif an einer Bill wider das Papſtthum, und be-

ſonders wider die römiſche Prieſter zu arbeiten. Alsdenn ſtraften ſie den König mit einer Addreſſe wider den Herzog von Lautherdale, worinn ſie dieſen beſchuldigten, er ſeye eine von Carls Creaturen, die ſich eine Pflicht daraus machten, das Volk ſeiner Gerechtſame und Freyheiten zu berauben. Sie zeigten auf die ganze Cabale mit Fingern, und klagten über den ſchädlichen Grundſatz derſelben: eine neue königliche Proclamation ſey verbindlicher, als eine alte Parlamentsacte. Der König mußte auch, obgleich mit einem quälenden Verdruß, ihre Bitte vernehmen, er möchte ſeine Hülfsvölker unverzüglich aus Frankreich zurückrufen, und in Zukunft alle Engländer von franzöſiſchen Dienſten ausſchlieſſen. Suchte er aber gleich dieſer Bitte, dem Erfolg nach, durch allerhand Scheingründe auszuweichen: ſo führte ihn doch das ſcharfe Aug und der pünktliche Eifer der beyden Kammern auf allerhand furchtſame Betrachtungen. Die Herrn des Oberhauſes, welche keinen ſo groſſen Verdacht auf den König geworfen, und lange Zeit bey den Bemühungen der Gemeinen müßige Zuſchauer vorgeſtellt, glaubten nun, der Bogen werde von den Gemeinen allzuhoch geſpannet, und machten mancherley Gegenanſtalten, weil ſie in Sorgen ſtunden, das engländiſche Volk möchte nach und nach wieder eine republikaniſche und presbyterianiſche Geſtalt gewinnen. Sie zankten ſich wegen einer dißfalls zu errichtenden Bill, welche auf die Vortheile

des-

des Königs angeſehen war, heftig miteinander herum, und die beyde Kammern unterhielten wegen eines Eingrifs, welche die Herrn in die Vorrechte der Gemeinen gethan, ihren hitzig angefangenen Streit ſo lange, bis endlich Carl das Parlament am 9ten Junius bis auf den 10ten October prorogirte. Dieſen Schritt wagte der König aus Eigennutz: dann durch dieſe Prorogation verlohr er nur die ihm bewilligte, aber noch durch keine Geldbill beſtätigte dreymal hunderttauſend Pfund Sterling, welche ihm die Gemeinen, und zwar nur von der Tonnage und Pondage, die ſich auf viermal hunderttauſend Pfund Sterling belief, zuflieſſen laſſen wollten. Die unterlaſſene Ausfertigung der Geldbill gereichte ihm alſo nicht zum Verdruß, weil ihm die Tonnage und Pondage, die ihm das prorogirte Parlament nicht entziehen konnte, hunderttauſend Pfund Sterling mehr eintrug. War nicht dieſe Prorogation ein neuer Troſt für ſeine Schmeichler und Maitreſſen?

In der am 13ten October geöfneten fünfzehenden Sitzung dieſes Parlaments nahmen die Gemeinen die unterbrochene Bills wieder vor die Hand, und fanden alsdenn bey Prüfung der öffentlichen Rechnungen, welche den letzten Krieg betrafen, daß Carl jährlich eine Million Pfund Sterling mehr von ihnen empfangen, als er ausgegeben, und in die Rechnung zu bringen gewußt. Sie wurden in ihren angeſtellten Berathſchlagungen durch die Frechheit eines

franzöſiſchen Jeſuiten, des Vaters St. Germain, wider Vermuthen geſtöhret. Dieſer, welcher während der Parlamentsſitzung einem franzöſiſchen Prieſter, Namens Luzancy, oder eigentlich Hippolitus Chatelet de Beauchateau, mit der Ermordung oder Auslieferung nach Frankreich gedrohet, wenn er nicht ſeinen kurz vorher geſchehenen Uebergang zu der proteſtantiſchen Kirche widerruffen würde, entflohe zwar durch ſeine in der Geſchwindigkeit nach Frankreich unternommene Reiſe dem engländiſchen Verhaft, aber nicht dem verdienten Urtheil der Gemeinen. Denn Chatelet de Beauchateau ſtund im Begrif, mit einem Eyd zu verſichern, daß ihm jener unter andern geſagt: 1) der König ſtelle einen heimlichen Catholiken vor. 2) Die meiſten Engländer müßten ſich in kurzer Zeit der Gewalt des Papſts unterwerfen, und der Hof gebe ſich alle erſinnliche Mühe, den Catholiken zur Gewiſſensfreyheit behülflich zu ſeyn. 3) Carl treibe mit dem Parlament nur ſein Spiel, und werde es bald zu Grunde richten. Auf das nicht zu ſtillende Verlangen der Gemeinen mußte der König eine Proclamation entwerfen, worinn er den Auslieferer des St. Germain mit zweyhundert Pfund Sterling zu belohnen verſprach. Doch ſein ſicherer Aufenthalt in Frankreich ſchützte ihn wider alle gewinnſüchtige Nachſtellungen; ja er unterhielte mit dem Colemann einen beſtändigen Briefwechſel, woraus man die zum Vortheil der

catholiſchen Religion angewendete Bemühungen des Herzogs von York umſtändlich erſehen konnte.

Nach dieſem beſchäftigten ſich beyde Kammern mit mancherley Bills, wiewohl aus ungleichen Abſichten; wodurch ſie gegen einander in ſo heftige Flammen geſetzt wurden, daß ſich der König genöthiget ſahe, dieſelbe durch die Prorogation des Parlaments bis auf den 15ten Februar 1677 zu löſchen.

Noch in dieſem Jahr, in welchem der König den Lord Henneage Finch, Großſiegelbewahrer, zur Würde eines Großkanzlers erhob, ſtarben die berühmte Männer Lightfoot, Willis und Whitlock, davon ſich der letztere in den Zeiten Carls I. ſehr merkwürdig gemacht.

Im Jahr 1676 gerieth das engländiſche Volk über den ausſchweifenden Muth der Catholiken, und über den ſchnellen Wachsthum der Macht Ludwigs XIV in eine deſto gröſſere Verlegenheit, je mehr Carl auf allerhand Art ſein Vergnügen darüber an den Tag gelegt. Dieſes reizte witzige Köpfe, täglich neue Stachelſchriften wider den König auszuſtreuen, und ſeine dißfalls ergangene Proclamationen waren nicht hinreichend, dieſen Schriften, worinn ſein Charakter und Hof lebhaft geſchildert worden, Einhalt zu thun. Die engländiſche Freyheit zu denken offenbarte ſich nur deſto eifriger: man zog dem König alle Larven vom Geſicht, und mahlte ihn nach dem Leben als einen

einen Regenten, der auf die wahre Wohlfahrt des Königreichs kein Augenmerk richte, ſondern ſeinem Eigennutz und ausſchweifenden Vergnügen die wichtigſte Pflichten aufopfere.

Der Friede, welcher mit Einwilligung aller kriegenden Mächte unter der Vermittelung Carls II zu Nimwegen geſchloſſen werden ſollte, war um dieſe Zeit noch vielen Bedenklichkeiten unterworfen. Die engländiſche Geſandten, die im Julius die Reiſe nach Nimwegen antraten, fanden daſelbſt zu ihrer Verwunderung nur die Geſandten Frankreichs und der Generalſtaaten. Der Kayſer, der König von Spanien und der Churfürſt von Brandenburg verzögerten dieſes Geſchäft, in der Hofnung, Carl II werde die Niederlande den Händen des Königs von Frankreich nicht überlaſſen, und dieſes werde ihn zwingen, ſich auf die Seite der Bundsgenoſſen zu ſchlagen. Sie fälleten in dieſem Stück kein gegründetes Urtheil, weil ſie die Vortheile Carls und Englands nicht voneinander abſonderten, und von den beſondern Abſichten des Königs von England, hauptſächlich aber von ſeiner Verbindung mit Frankreich nicht belehrt waren.

Am Anfang des in dieſem Jahr unternommenen Feldzugs machte ſich der König von Frankreich Conde und Bouchain unterwürfig, und überließ darauf die Anführung ſeines Kriegsheers dem Grafen von Schomberg. Dieſer gewann dadurch, daß der Prinz von Ora-

Oranien Maſtricht belagerte, die erforderliche Zeit, über Aire den Meiſter zu ſpielen; worauf er den Prinzen nöthigte, die Belagerung von Maſtricht aufzuheben. Nach Endigung des Feldzugs, als man die nimwegiſche Friedenshandlungen vornahm, verrieth Frankreich ſeine Hauptabſicht, nach Trennung der Bundesgenoſſen mit den Generalſtaaten einen beſondern Frieden zu ſchlieſſen. Carl II ſpielte nicht nur aus dem nemlichen Ton, ſondern unterſtützte auch die Abſichten Frankreichs, und bemühete ſich durch den Ritter Temple, die Generalſtaaten und den Prinzen von Oranien in die Gemeinſchaft ſeines Vorhabens einzuflechten. So geſchwind ſich jene zum Ziel legten, ſo wenig war der Prinz zu gewinnen, weil er dieſe Bemühung für eine Verrätherey der gemeinen Sache und der Vortheile der Fürſten anſahe, welche Holland durch ihre bereitwillige und mächtige Unterſtützung von dem gänzlichen Untergang errettet hatten. Der Prinz verſicherte, daß der Friedensſchluß nur von dem König, ſeinem Oheim, abhänge, ſo bald er ſich wider Frankreich erklären würde. Man konnte aber dem Carl keine Eiferſucht auf den Ludwig einflöſſen, und anſtatt von ſeiner insgeheim getroffenen Verbindung abzugehen, blieb er unter der Hand immer eine Triebfeder ſeiner Abſichten. Hätte er doch lieber das Amt eines Mittlers nicht übernommen, als daß er durch eine unanſtändige Partheylichkeit ſeine Schwäche und Eigennützigkeit

ſo

ſo ſehr verrathen! da nun die Hofnung der Bundesgenoſſen, von England eine Erklärung wider Frankreich zu vernehmen, den Frieden am meiſten aufhielte: ſo benahm ihnen Carl dieſe Hofnung durch einige Proclamationen, um ihnen die Schlieſſung des Friedens nach dem Wunſche Ludwigs XIV nothwendig zu machen.

Um dieſe Zeit fiengen die franzöſiſchen Freybeuter an, die See unſicher zu machen, und mit den engländiſchen Schiffen feindſelig umzugehen. Sie brachten in kurzem mehr, als fünfzig, auf, und trieben ihren Unfug ſo weit, daß die Handlungscommiſſarien den Carl durch die eifrigſte Vorſtellungen erſuchen mußten, er möchte zu Abwendung einer gröſſern Gefahr und zu Erſetzung ihres erlittenen Schadens dienliche Mittel anwenden. Er befahl darauf ſeinen Geſandten in Frankreich, dieſe Sache bey Ludwig XIV klagbar anzubringen. Dieſes geſchahe ſogleich; darinn beſtund aber auch alle Genugthuung für den Verluſt ſo vieler Schiffe und Waaren. Ludwig war von Carls Geſinnungen allzugut unterrichtet, als daß er auf die Beſchwerden einzeler Engländer ein Augenmerk hätte richten ſollen. Das engländiſche Volk, welches den Seeräubereyen der Franzoſen nicht ausgeſetzt bleiben wollte, empfand dieſe Nachläßigkeit des Königs mit dem äuſſerſten Unwillen, und brannte für Begierde, ſich durch einen Krieg mit Frankreich Genugthuung zu verſchaffen: daher ſahen die

Eng-

Engländer der Verſammlung des Parlaments mit dem ungedultigſten Verlangen entgegen, in der Hofnung, durch daſſelbe unterſtützet und ſchadlos gehalten zu werden.

In dieſem Jahr ſtarb der fünf und sechzig jährige Georg Dighby, Graf von Briſtol, deſſen wir in dieſer Geſchichte öfters Erwehnung gethan.

Am 25ſten Februar 1677 verſammlete ſich das Parlament, welches fünfzehn Monate prorogirt geweſen, auf das neue, und der Herzog von Buckingham wollte in einer an das Oberhaus gehaltenen Rede beweiſen, daß das Parlament durch eine ſo lange Prorogation wirklich für aufgehoben und getrennt anzuſehen ſey. Er gründete ſeine Meynung auf eine unter Eduard III verfertigte Statute, daß man alle Jahre, und im Fall der Noth noch öfter, ein Parlament halten ſolle. Aus der ganzen Vorſtellung leuchtete ſeine Abſicht hervor, dieſes Parlament, deſſen Fortdauer die Glieder des Unterhauſes gleichſam zu Herrn über die Engländer gemacht, je bälder je lieber geendigt zu ſehen. Der Graf von Salisbury und von Shaftsbury und der Lord Wharton unterſtützten ſeinen Vortrag durch neue Beweisgründe, deren Kraft aber aus keiner andern Wirkung zu erſehen war, als daß ſie ſich dadurch alle vier ſelbſt in den Tour demonſtrirten. Drey davon gelangten bald wieder in die Freyheit, aber der Graf von Shafrsbury mußte ein ganzes Jahr darinn ausharren, weil er be-

hauptete,

hauptete, man habe ihn als einen Unſchuldigen gefänglich eingezogen.

Wenige Tage hernach bewilligten die Gemeinen dem König auf ſein Anſuchen zu Erbauung einer gewiſſen Anzahl Schiffe eine Summe von fünfhundert und achtzigtauſend Pfund Sterling; ſie hegten aber bey dieſer Freygebigkeit die Abſicht, der in den Niederlanden ſehr ſtark angewachſenen Macht Frankreichs die Flügel zu beſchneiden, und ihrem Carl einen Krieg wider Ludwig XIV nothwendig zu machen. Zu dem Ende erſuchten ſie ihn hernach in einer Addreſſe, er möchte die ſpaniſchen Niederlande, deren Erhaltung auch die Sicherheit und Vortheile Englands in ſich ſchlieſſe, wider die Anfälle Ludwigs beſchützen, und dadurch das Vaterland von mancher Beſorgniß befreyen. Die unzulängliche Antwort des Königs reizte die Gemeinen zu einer neuen Addreſſe, worinn ſie ihm die nachdrücklichſte Unterſtützung anboten, wenn ihn Ludwig XIV zu einem Krieg veranlaſſen würde. An ſtatt einer zuverläßigen Antwort meldete er ihnen, das bewährteſte Mittel, alle Gefahr von dem Königreich abzuwenden, beſtehe darinn, daß ſie ihn durch Geld in den Stand ſetzten, um die zu ihrer Wohlfahrt nöthige Verfügungen treffen zu können. Hernach gab er ihnen die offenherzige Belehrung, daß ſie mit keiner Summe aufgezogen kommen dürften, die nicht wenigſtens in ſechsmal hundert tauſend Pfund Sterling beſtünde, wenn er anderſt etwas zu Befriedigung ihres Verlangens bey-

tragen

tragen ſollte. Noch an eben demſelben Tage bekräftigte er in dem Parlament unter andern auch die zur Erbauung der Schiffe beſtimmte Acte durch ſeine Einwilligung.

Nachdem der König von Frankreich den 17 März Valenciennes und hernach Cambray eingenommen, auch durch ſeinen Bruder, den Herzog von Orleans, welcher bey Montcaſſel dem Prinzen von Oranien eine Schlacht abgewonnen, am 20ſten April den Meiſter über St. Omer geſpielt: ſo konnten die von allen Seiten offen ſtehende ſpaniſche Niederlande nur durch die Hülfe der Engländer errettet werden. Daher gaben ſich die Gemeinen ſo viele Mühe, den König aus ſeiner vorſetzlichen Schlafſucht aufzuwecken. Allein der in ſeinen Lüſten erſoffene Carl bekümmerte ſich wenig um die Vortheile Englands und der Niederlande. Er gieng nur darauf um, ſich mit den eingezogenen Summen etwas zu gute zu thun, keineswegs aber, das Glück der franzöſiſchen Waffen in ſeinem beſten Lauf zu hemmen. Er betrachtete die Vermehrung der Macht Ludwigs als den Wachsthum ſeiner eigenen Gröſſe, weil ihm derſelbe behülflich ſeyn ſollte, das engländiſche Reich unter den Fuß zu tretten, und ſeine Regierung unumſchränkt zu machen.

Den 21ſten May verſammlete ſich das Parlament, und erwartete von dem König eine Nachricht, was er in Anſehung der Bündniſſe in der Zwiſchenzeit vorgenommen und aus-

geführt habe. Doch, weil dieſes indeſſen ſeine Beſchäftigung nicht ausmachte, ſo ließ er nur durch den Secretair Coventry ſein Verlangen nach Ausfertigung der Geldbill anzeigen. Die Gemeinen, die für ſechsmal hundert tauſend Pfund Sterling doch wenigſtens eine Verſicherung erwarteten, daß er ſie nach ihrer Abſicht anwenden wolle, legten jetzo die Bill als eine unnöthige Sache beyſeite, und dieſes Mißtrauen durfte ihn nicht befremden, weil er es ihnen durch ſeine jedesmalige Aufführung ſeit langer Zeit ſelbſt eingeflößet hatte. Carl nahm eine erdichtete Furcht an, als wenn die Gemeinen, nachdem ſie ihn zu einem Krieg wider Frankreich überredet hätten, alsdann die Hand von ihm abziehen, und die Ausführung des Kriegs ſeinen eignen Kräften überlaſſen würden. In dieſer Abſicht berief er ſie nach Whitehall, wo er in einer Rede dasjenige, was wir ſchon angeführt, wiederholte, auf ſein königliches Wort ſüſſe Verſprechungen that, aber ſich hinter ſo allgemeine und zweydeutige Ausdrücke verſteckte, daß die ganze Rede auſſer dem Satz: Der König erwartet Geld, ehe ihr wiſſet, wozu er es anwenden will, nichts deutliches enthielte. Die Hofpartie drang auf die Bewilligung der verlangten Summe, unter dem Vorwand, der König würde ſonſt kein Bündniß errichten, und ihre Hofnung unerfüllt laſſen. Die Gegenpartie ſagte, es heiſſe zuviel gewagt, wenn man dem König bey ſo dunkeln Ausdrücken

und Verſicherungen eine erhebliche Summe anweiſen wollte, indem es hernach bey ihm ſtůnde, ſeinen Worten eine eigenmåchtige Erklårung zu geben, und von den eingehåndigten Geldern einen willkůhrlichen Gebrauch zu machen: es ſeye ihm genug, daß er an dem nåchſten Tage nach der Errichtung der dem Kőnigreich vortråglichen Bůndniſſe die begehrte Summe von den Gemeinen richtig zu empfangen håtte. Das herrſchende Mißtrauen gegen dem Kőnig verſchafte der letztern Meynung die Oberhand, und ſie wurde ihm auch nebſt einer Bitte, ſeine Erklårung deutlich einzurichten, in einer Adreſſe vor Augen gelegt.

Wåre es dem Kőnig um die Erhaltung der Niederlande, und um die nőthige Einſchrånkung der franzőſiſchen Macht zu thun geweſen: ſo håtte er ſich vermőg des Innhalts dieſer Adreſſe ohnfehlbar wider den Ludwig erklårt, oder ihm doch durch Ausfůhrung gewiſſer Maasregeln eine Furcht eingejagt: allein er mochte es mit ſeinem geheimen Freund nicht verderben, und konnte doch ſo viele Pfund Sterling auch nicht mit kaltem Blut betrachten. Inzwiſchen nahm er ſeine Zuflucht zu einem verſtellten Mißtrauen, ob er gleich den erſten Krieg wider die Generalſtaaten auf eine åhnliche Verſicherung unternommen, den zweyten ſo gar ohne Vorwiſſen des Parlaments angefangen, und von dieſem bey der gegenwårtigen Gelegenheit nicht das geringſte zu fůrchten hatte.

Seine den 3ten Junius auf die letzte Adreſſe ertheilte Antwort fiel eben ſo dunkel aus, als die vorhergehende, und er belegte ihr Verlangen, einen Bund zum Angrif und zur Vertheidigung mit den Generalſtaaten aufzurichten, ſo gar mit dem Namen eines Eingrifs in ſeine Vorrechte. Durch dieſe Wendungen verrieth er den gewiſſenloſeſten Eigennutz, welcher fähig war, das Königreich in die äuſſerſte Gefahr zu ſtürzen. Es iſt ausgemacht, daß die Gemeinen mit Grund behauptet, Carl müſſe Ludwigs gewaltthätigen Ausfällen mit Nachdruck begegnen, wenn er nicht nebſt den Niederlanden auch das Königreich England in die mißlichſte Umſtände verſetzt wiſſen wollte. Der König geſtunde es ſelbſt zur Zeit, als er die ſechsmal hundert tauſend Pfund Sterling zu erhalten hofte, und zwar unter einem genommenen Vorwand, welcher voraus ſetzt, daß er, bey ſo bedenklichen Umſtänden der Benachbarten, eine über dem Königreich ſchwebende Gefahr bemerket habe. Die von ihm angeführte Nothwendigkeit, auf die Sicherheit des Königreichs bedacht zu ſeyn, verſchwand in ſeinem Gemüthe, ſo bald die Gemeinen an ſtatt ſeiner betrüglichen Verheiſſungen etwas thätiges zu wiſſen verlangten. Aus Zorn aiournirte er das Parlament auf viele Monate, ohne die dem Reich drohende Gefahr zu Herzen zu nehmen. Da er nun die Bundsgenoſſen durch dieſes Aiournement faſt aller Hofnung beraubt, durch die Macht Englands unterſtützt zu wer-

den: ſo mußte auch ſein Bezeugen ein Hülfsmittel abgeben, die Vortheile Frankreichs anſehnlich zu befördern.

Hätte Carl nach dem Verlangen des Parlaments durch ſeine Erklärung wider Frankreich einen gerechten und billigen Frieden befördern wollen; ſo würde ſeine Bemühung einen erwünſchten Erfolg nach ſich gezogen haben, zumal, da der König von Frankreich nicht länger im Stand war, dem gröſtentheils gegen ihn verbundenen Europa die Spitze zu bieten: allein, an ſtatt ein ſo gutes Werk zu ſtiften, ſuchte er vielmehr, um die Feinde Frankreichs zu trennen, dieſer Krone einen vortheilhaften Frieden auszuwirken. Zu dieſem Ende ſchickte er den Herrn Hyde nach dem Haag, um die Generalſtaaten und den Prinzen von Oranien in ſein Spiel zu ziehen. Den Prinzen hofte der König ſehr leicht zu gewinnen, weil man ihm die Vermählung mit der Prinzeßin Maria, der älteſten Tochter des Herzogs von York, vorgeſchlagen, und der König bey ſich beſchloſſen hatte, dem Prinzen das Jawort ſo lang zu verſagen, bis er ſich zu einem beſondern Frieden der Generalſtaaten mit Frankreich, und zu gewiſſen dieſer Krone verträglichen Bedingungen verſtehen würde. Nachdem der Prinz von Oranien in der angezeigten Abſicht nach England gekommen war; ſo eröfneten ihm Carl und der Herzog von York ihre Gedanken, und verſi-

cherten, daß ſie die Heyrath nicht ſchlieſſen würden, bis er ihren Friedensentwurf genehm gehalten hätte: der Prinz wollte ſeines Orts nicht eher, als nach geſchloſſener Vermählung von dem Frieden reden, oder widrigenfalls lieber unverrichteter Sachen nach Holland zurückkehren. Der König und der Herzog von York legten ſich endlich zum Ziel, weil ihnen die aus einer abſchlägigen Antwort zu befürchtende Folgen allzuſchröcklich ausſahen, und lieſſen noch an eben demſelben Tage die Heyrathsverträge aufſetzen. Am 14ten November wurde das Beylager gehalten, und nach Verfluß einiger Tagen der Friedensentwurf in nähere Erwägung gezogen. Sie kamen in folgenden Stücken miteinander überein: „Frankreich muß dem Kayſer alles wieder „zuſtellen, was es ihm abgenommen: Frankreich und Holland müſſen einander alles zurück geben, was ſie vor den letzten Eroberungen beſeſſen: der Prinz von Oranien hat die „Einwilligung Spaniens, und Carl die Genehmhaltung Frankreichs auszuwirken.„ Der König ſchickte ſogleich den Herrn von Duras, eine Creatur des Herzogs von York, an den Ludwig, und legte ihm dieſen neu entworfenen Grundriß vor die Augen.

Kurz hernach, als der Prinz und die Prinzeßin von Oranien ihre Reiſe nach Holland antraten, gab Carl dem Prinzen noch einmal die Verſicherung, er werde den gemachten

Ent-

Entwurf nicht verlaſſen, und den König von Frankreich, wenn er ihrem Verlangen widerſtreben ſollte, mit Krieg überziehen. Nichts deſtoweniger aiournirte Carl das Parlament noch vor des Prinzen Abreiſe vom 3ten December bis den 4ten April. Der König von Frankreich ſchickte den Herrn von Duras mit einer nichts bedeutenden Erklärung zurück, und gewann den Carl durch allerhand Kunſtgriffe und durch Anerbietung groſſer Summen, daß er von dem Friedensplan keinen Gebrauch machte, und nicht einmal mehr davon ſprach. Carl gieng nach der Zurückkunft des Herrn von Duras in dieſer Sache noch weiter: denn er pflog mit dem Könige von Frankreich geheime Unterhandlungen, wie er der Zumuthung des Parlaments, ſich für die Bundesgenoſſen zu erklären, ausweichen ſolle. Dieſes erhellet theils aus den Briefen des Großſchatzmeiſters, Grafen von Danby, welche der franzöſiſche Geſandte, Herr Montague, im Jahr 1678 der Kammer der Gemeinen vorgelegt; theils aus den Briefen des Herrn Montague, welche der Graf von Danby, unter der Regierung Wilhelms III, bekannt gemacht. Man kan daraus ſowol die groſſe Anhänglichkeit Carls an Ludwig XIV. als auch die Urſache derſelben, nemlich ſeine Geldbegierde, auf das deutlichſte einſehen lernen. Da aber Carl auf dem ordentlichen Wege von ſeinem Parlament in einem einigen Jahr gröſſere Summen eingezogen hätte, als er in drey Jahren von Frank-

reich erwartete: ſo iſt leicht zu begreifen, daß ſich ſeine ſo genaue Verbindung mit Frankreich auf eine andere Abſicht gegründet habe, die man damals noch nicht einſehen konnte.

Der König verlängerte das Aiournement des Parlaments bis auf den 24ſten Januar 1678, nicht in der Abſicht, Mittel zum Frieden ausfündig zu machen, ſondern die Nachricht von einem Bündniß mit Holland zu erwarten, welches den 16ten Januar auch wirklich unterzeichnet wurde. Da aber dieſes nur ein Vertheidigungsbund war, um die Eroberungen des Königs von Frankreich in den Niederlanden einzuſchränken: ſo befriedigte er den Wunſch des Parlaments nicht. Es war in dieſem Bündniß keine Rede davon, den Ludwig zur Herausgabe der eroberten Länder anzuhalten, und dennoch wollte Carl mit demſelben dem Parlament ein Blendwerk vor die Augen machen, und er prahlte mit lauter herrlichen Wirkungen, die aus einem ſo heilſamen Bündniß zu erwarten ſtünden. Daher unterhielte er das Parlament den 28ſten Januar mit einer Rede, die er auf den angenommenen Satz gründete: der mit Holland getroffene Bund mache ihm einen Krieg mit Frankreich nothwendig, ob er gleich in ſeinem Cabinet dieſen Grund verlachte. Er wollte ſchlechterdings jenen Bund und einen Krieg mit dem Ludwig als verbundene Dinge betrachtet wiſſen, ob er ſich gleich nicht erklärte,

daß

daß er Luſt hätte, mit Frankreich zu brechen. Das Parlament, welches anfänglich durch dieſen Streich des Königs in eine groſſe Verlegenheit geſetzt wurde, weil es ihm weder für die lange Weile Geldſummen bewilligen, noch einen Vorwand einraumen wollte, die Schuld, daß England mit den Feinden Frankreichs in keine Verbindung getretten ſey, von ſich abzulehnen, hatte genug ſcharfſinnige Köpfe aufzuweiſen, welche den Kunſtgriff des Königs deutlich zu zergliedern wußten. Daher erſuchte die Kammer den König in einer Adreſſe, er möchte mit Frankreich keinen Vertrag eingehen, bis man die Macht dieſer Crone wieder in die Gränzen des pyrenäiſchen Friedens eingeſchränkt hätte: ferner möchte er inzwiſchen allen Handel mit dieſem Königreiche einſtellen, und ſeinen Bundsgenoſſen gleiche Geſinnungen einflöſſen; alsdenn könnte er ſich verſichert halten, daß die Kammer ihn mit allen nöthigen Geldbeyträgen zu einem ſolchen Krieg unterſtützen würde. Dieſe Adreſſe konnte Carl unmöglich auf eine beſtimmte Weiſe beantworten, weil er an nichts weniger, als an einen Krieg mit Frankreich dachte, und doch auch das Herz nicht hatte, ſeine Geſinnungen ſelbſt zu offenbaren. Er behalf ſich alſo in ſeiner ſogenannten Antwort mit der Ausflucht, die Gemeinen hätten ihm nichts vorzuſchreiben, und ſollten ſich in Zukunft eines ſo verwegenen Eingriffs in ſeine Vorrechte enthalten; und gab ihnen zugleich zu verſtehen, daß die

vorgeſchlagene Mittel lächerlich, und nicht in die Ausübung zu bringen ſeyen. Geldſummen waren es allein, die er von ihnen erwartete, wenn ſie ihre Hofnung erfüllt ſehen wollten, neue Bündniſſe zum Vortheil Englands aufzurichten.

Der König, der ſich nicht zuverläßig erklären wollte, daß er geneigt ſey, Frankreich zu bekriegen, verlangte von den Gemeinen auf ſeine bloſſe Anzeige von einem mit Holland geſchloſſenen Bündniß, deſſen Innhalt er doch nicht bekannt gemacht, ſie ſollten ihm, zu Ausrüſtung einer Flotte und zu Unterhaltung einer Mannſchaft von vierzig tauſend Mann, mit den darzu erforderlichen Geldſummen an die Hand gehen. Sie nahmen mit Recht Anſtand, ſein Verlangen zu befriedigen, ſo bald ſie Nachricht von dem Innhalt eines Bundes eingezogen: denn er war nicht nach ihrem Wunſch eingerichtet, und ſie fürchteten, Carl möchte nach Einziehung der Gelder auf keinen Krieg bedacht ſeyn, und an Schlieſſung eines magern Friedens arbeiten. Indeſſen bewilligten ſie ihm dennoch, wiewohl unter einer ſtarken Einſchränkung, Geldſummen, um ihn zu einem Krieg mit Frankreich zu ermuntern, und ihn zu überzeugen, daß ſie im Ernſt auf ſeine Unterſtützung befliſſen ſeyen.

Endlich gelangte auch der Graf von Schaftsbury nach einer dreyzehenmonatlichen Gefangenſchaft wieder in die Freyheit; er mußte

te aber zuvor das Oberhaus wegen ſeiner bewieſenen Hartnäckigkeit auf den Knien um Verzeihung bitten.

Der König von Frankreich, der im Märzmonat Gent und Ypern eingenommen, beunruhigte durch dieſe Eroberungen die Holländer dergeſtalt, daß ſie den Vorſatz faßten, einen beſondern Frieden zu ſchlieſſen. Ludwig XIV brachte dieſen Entſchluß in Erfahrung, und nahm die Sprache eines Siegers an. Er machte den Entwurf zu einem Frieden, der aber von dem Friedensplan, welchen Carl und der Prinz von Oranien vor ſich genommen, ſehr weit unterſchieden war. Die Gemeinen ſchöpften aus den Nachrichten von dem beſondern Fortgang der franzöſiſchen Waffen einen groſſen Verdruß, und machten theils durch eine Bill von Einſammlung einer Kopfſteuer, theils durch mancherley Adreſſen die gehörige Anſtalten, den König wider Frankreich in den Harniſch zu bringen: allein ſie mochten dieſe Saite berühren, ſo oft ſie wollten; ſo verdarb er ihnen allemal das Spiel, und zwar entweder durch ein Aiournement oder durch eine Prorogation. Bey allen dieſen geſpielten Streichen machte er verblendende Kriegsanſtalten, und brachte in wenigen Wochen eine Mannſchaft von dreyßigtauſend anſehnlichen Leuten auf die Beine.

Noch vor der letzten Prorogation des Parlaments ertheilten die Generalſtaaten dem König durch den Herrn von Lewen die Nach-

Nachricht, daß ſie wegen der zweifelhaften Maasregeln Englands zu einem Frieden genöthigt ſeyen; doch wollten ſie dieſe Unterhandlungen ohne Anſtand unterbrechen, und den Krieg mit allem Eifer fortſetzen, wenn Carl Frankreich mit Krieg überziehen würde. Durch dieſe Vorſtellung in die Enge getrieben, antwortete Carl: da die Generalſtaaten unter den von Frankreich vorgelegten Bedingungen Friede machen wollten; Frankreich aber ihm Geld anbiete, eine Sache, die er nicht verhindern könne, zu bewilligen: ſo ſehe er nicht, aus welchem Grund er das franzöſiſche Geld verſchmähen ſollte.

Der König pflog hernach in London mit dem franzöſiſchen Geſandten, Herrn von Barillon, eine Unterhandlung, wobey er in den heftigſten Zorn gerieth, als ihm der Geſandte gemeldet, er dörfte ihm die verſprochene viermal hundert tauſend Pfund Sterling nicht auszahlen, bis Carl in einem geheimen Artikel verſpreche, daß ſeine Armee in England ſich nicht über acht tauſend Mann belaufen ſollte. Dieſen Vorſchlag beantwortete der entrüſtete Carl alſo: „Verfährt der König auf „dieſe Weiſe mit mir? Heißt das ſein Verſprechen, mich in meinem Königreich unumſchränkt zu machen, erfüllen? und glaubt er, „daß dieſes ſich mit acht tauſend Mann bewerkſtelligen laſſe?„ Dadurch entdeckte er die Abſicht, zu welcher er die angeworbene ſtarke Mannſchaft gebrauchen wollen, deutlich genug.

Er

Er hofte, Ludwig XIV werde ihm nach Schlieſſung des entworfenen Friedens mit allem Nachdruck zu einer unumſchränkten Herrſchaft behůlflich ſeyn, und durch vorgeſchoſſene Gelder ſeine dreyßig tauſend Mann unterhalten, daß er nicht genöthigt ſeyn möge, das Parlament um ein Staatsalmoſen anzuflehen. Carl hatte ſich nun in ſeiner Meynung ſehr betrogen: denn Ludwig machte ſich ſeine ſtolze Begierde nach einer willkůhrlichen Regierung zu Nutz, und unterhielte ihn durch falſche Verſprechungen, um ihn in dieſem Krieg zu Ausfůhrung der Abſichten Frankreichs zu gebrauchen. Da ſich aber Ludwig XIV nicht nur des Friedens mit Holland, ſondern auch eines allgemeinen Friedens verſichert halten konnte; da fand er vermög der franzöſiſchen Staatsvortheile nicht fůr rathſam, ſein politiſches Verſprechen zu erfůllen, und es, einem Carl zu gefallen, mit ganz Europa zu verderben.

Der König von England ſtellte nachher ſeine Werbungen nicht ein, entweder in der Meynung, er wolle ſeinen Vorſatz allein durchtreiben, oder dem Ludwig damit eine Furcht einjagen, daß er ſich mit den Bundsgenoſſen, wie es damals noch Zeit war, zu vereinigen Luſt habe. Doch lernte er bey allen kriegeriſchen Anſtalten eine friedfertige Sprache fůhren, und man konnte es aus ſeinen Reden und Handlungen deutlich abnehmen, daß er dem

Frie-

Friedensgeſchäfte nicht länger hinderlich fallen möge.

Am 23ſten May meldete der König in dem auf das neue verſammleten Parlament, er finde für nöthig, ſeine Soldaten auf den Beinen, und die Flotte, um Flandern zu retten, in der See zu erhalten: eine Quelle ſeiner Einkünfte ſeye bald vertrocknet, und er erwarte gewiſſe Summen von dem Parlament, um zweymal hundert tauſend Pfund Sterling, die er aufgenommen, wieder abtragen zu können. Den 27ſten May meldete die Kammer der Gemeinen dem König, ſie wollten ihm mit allen benöthigten Summen an die Hand gehen, wenn er Frankreich bekriegen würde; widrigenfalls ſeyen ſie genöthiget, das Kriegsheer abzudanken. Am 2ten Junius wurde ſie ſo gar ſchlüßig, dem König zu unverzüglicher Beurlaubung der Soldaten zu Waſſer und zu Land, zweymal hundert tauſend Pfund Sterling, welche das Kriegsheer noch zu fordern hatte, zu bewilligen. Der König ſuchte dieſen Schluß durch allerhand blendende Einwürfe zu hintertreiben; die Gemeinen aber, welche ihn in die Nothwendigkeit verſetzen wollten, ſich innerhalb drey Tagen zu erklären, faſſeten den 15ten Junius den Schluß, nach dem 18ten dieſes Monats keinen weitern Vorſchlag um eine Geldbewilligung anzunehmen. Am 18ten Junius verſicherte der König das Parlament, „der Friede zwiſchen Frankreich, Spanien und Holland ſeye ſo gut als geſchloſſen; er ſelbſt wolle

„le dabey den Gewährmann abgeben, und „Spanien gebe zu verſtehen, daß es, wenn „England nach dem Friedensſchluß Flan„dern nicht behaupten wolle, den Aufwand „dazu nicht beſtreiten könne; zu dem Ende „dörfe man die engländiſche Flotte nicht zu„rückrufen.„ Er ſtellte ſich in der ganzen Rede, als wenn er die Waagſchaale von ganz Europa in dem Gleichgewicht erhalten müßte, und forderte, vermuthlich zur Belohnung, für ſeine auſſerordentliche Verdienſte um die Wohlfahrt der Engländer, jährlich dreymal hundert tauſend Pfund Sterling zu ſeinen ordentlichen Einkünften. Die Kammer der Gemeinen wurde durch Anpreiſung ſeiner Treue gegen dem Vaterland nicht zur Erkenntlichkeit bewogen: ſie ſprach ihm die verlangte Vermehrung ſeiner Einkünfte ſchlechterdings ab, und beſtund in Anſehung der Soldaten zu Waſſer und zu Land auf ihrem gefaßten Vorſatz. Weil nun der König hieraus den unerbittlichen Sinn der Gemeinen genugſam erkennen lernte: ſo bekräftigte er den 15ten Julius unter andern auch die Acte, ſechsmal hundert tauſend Pfund Sterling aufzunehmen, um das Kriegsheer auszahlen und abdanken zu können, durch ſeine Genehmhaltung, und prorogirte alsdann das Parlament bis auf den erſten Auguſt.

Die Generalſtaaten lieſſen ſich mit Frankreich ſowol für ſich, als auch für Spanien, wegen der Niederlande in Unterhandlungen ein,

ein, wobey ſich Ludwig XIV anheiſchig machte, den Spaniern Gent, Ath, Charleroi, Oudenarde, Courtray und Limburg wieder abzutretten. Als man aber die Zeit dieſer Abtrettung beſtimmt wiſſen wollte, ſo ſagten die franzöſiſchen Geſandten, es werde nicht eher geſchehen, als bis der König von Schweden die in Norden von den Bundesgenoſſen ihm entriſſene Städte wieder in den Beſiz nähme. Auf dieſe eingezogene Nachricht von dieſer neuen Schwierigkeit ließ Carl durch den Ritter Temple mit den Staaten ein Bündniß unterzeichnen, nach welchem ſie den Krieg gemeinſchaftlich fortſetzen wollten, bis ſie dem König von Frankreich die Herausgabe jener ſechs Städte abgenöthigt hätten. So groß aber das Vergnügen des Prinzen von Oranien über dieſen unerwarteten Schritt Carls II war, und ſo wenig ſich der Bewegungsgrund beſtimmen läßt, welcher ihn zu einer ſo ſchleunigen und nachdrücklichen Entſchlieſſung bewogen; ſo bald ließ ſich Carl aus Furcht, er möchte durch dieſen Bund das Kriegsfeuer auf das neue in Flammen ſetzen, ſein Unternehmen gereuen. Er ſchickte den Ritter Temple unverzüglich nach Nimwegen, um die ſchwediſchen Gevollmächtigte durch den Verſpruch einer gewiß zu erfolgenden Uebergabe der ſechs Städte zu beſänftigen. Dadurch wurden die Staaten von neuen Friedensentwürfen abgezogen, und in ihrem ehemaligen Vorſatz geſtärkt, den Vergleich nicht zu unterſchreiben, bis ſie von

der

der ſchleunigen Auslieferung jener Städte verſichert wären. Der König von Frankreich bot allen Kunſtgriffen auf, dieſe Sache in das Weite hinaus zu ſpielen, die Generalſtaaten aber hatten ihre Geſandten mit den gemeſſenſten Befehlen verſehen, die Unterhandlung abzubrechen, ſo bald Frankreich die auf eine beſtimmte Zeit vorzunehmende Auslieferung der ſechs Städte verweigern würde. Die Franzoſen und Holländer beſtunden mit einer gleichen Hartnäckigkeit auf ihren Verhaltungsbefehlen, bis endlich die franzöſiſche Geſandten am 11ten Auguſt von ihrer Forderung abgiengen, und noch an dem nemlichen Tage wurde der Friede unterzeichnet. Da nun Frankreich auf dieſe Weiſe ſeine Abſicht erreichte, mit Holland einen beſondern Frieden einzugehen; ſo kam auch unmittelbar hernach der Friede zwiſchen Frankreich und Spanien, und nach Verfluß einiger Monate mit allen andern verbundenen Mächten zur Richtigkeit. Carl II hätte ohne Anſtand Europa einen beſſern Frieden verſchaffen können, wann er geneigt geweſen wäre, die Anerbietungen des Parlaments zu dieſer Abſicht anzuwenden, und die beſondere Vortheile Englands zu betreiben: allein der unglückliche Vorſatz, ſich unumſchränkt, und die catholiſche Religion in England eingeführt zu ſehen, welches er ohne Frankreichs Unterſtützung nicht zu bewerkſtelligen wußte, unterdrückte alle Grund-

ſätze und Gelegenheiten, die ihm eine ſo preis-würdige Unternehmung empfahlen.

In dem 1678ſten Jahre machte eine berüchtigte Verſchwörung, die man in England die papiſtiſche Verſchwörung nannte, ein deſto grösſeres Aufſehen, weil von derſelben alle Begebenheiten der übrigen Zeit dieſer Regierung abhängen. Groſſe Geiſter zeigten bey dieſer Gelegenheit den Reichthum ihres Witzes und ihrer Scharfſinnigkeit, indem ſie entweder die Wirklichkeit der Verſchwörung behaupteten, oder die Unrichtigkeit derſelben darzuthun befliſſen waren. Dieſe Verſchwörung, ſie mag nun der Wahrheit gemäß oder ungegründet ſeyn, wird in drey Hauptanſchläge eingetheilt: Es ſollte 1) der König ermordet, 2) die Regierungsverfaſſung umgekehrt, und 3) die proteſtantiſche Religion ausgerottet, und an deren ſtatt die römiſch-catholiſche eingeführt werden. Diejenige, welche die Wirklichkeit der Verſchwörung behaupten, geben den König, den Herzog von York und einige Staatsbediente für die Urheber derſelben aus, und entlehnen unter andern ihre Beweisthümer auch aus vielen vorhergehenden Begebenheiten dieſer Regierung. Die gegenſeitige Partie nennet dieſe Meynung eine ungereimte, weil Carl ohnmöglich das Haupt einer Verſchwörung, die auf ſeine Ermordung ziele, vorſtellen könne, und es etwas unerhörtes ſey, einen König einer Verſchwörung wider ſeine Unterthanen zu beſchuldigen. Dieſen Einwürfen ſetzt man

ent-

entgegen, man müſſe nur die beyde leztere Anſchläge der Verſchwörung für weſentliche Stüke derſelben anſehen, und von dieſen beyden kenne man den König als den Urheber: der Punkt, den König umzubringen, ſeye nur eine Zugabe der beyden andern, und ein Werk des Vorſatzes von ſehr wenigen Mitverſchwornen, welche an ihrem Theil die Erhebung des Herzogs auf den Thron für das ſchleunigſte Mittel, die Verſchwörung auszuführen, gehalten hätten, weil ſie ſich von ihm als einem Herrn, der von der Furchtſamkeit Carls ſehr weit entfernt war, eine herzhafte Ausführung der gefaßten Anſchläge verſprachen: es enthalte alſo keinen Widerſpruch, den König für das Haupt der beyden leztern Anſchläge auszugeben, und die Ermordung deſſelben einigen Privatleuten, welche dadurch den Fortgang der Verſchwörung beſchleunigen wollten, auf die Rechnung zu ſchreiben. Was den zweyten Einwurf anbelangt, ſo könne ein König von England, der ſeine Macht durch die Geſetze eingeſchränkt ſieht, leicht auf den Einfall gerathen, ſich auf allerhand unerlaubten Wegen zu der Würde einer unumſchränkten Regierung hinauf zu ſchwingen, davon ja die Beyſpiele Eduards II, Richards II, Jacobs I, Carls I bekannt genug ſeyen: wolle man einen ſolchen Anſchlag nicht mit dem harten Namen der Verſchwörung bezeichnen, ſo habe man nichts dawider einzuwenden, wenn nur die Wirklichkeit

des Anſchlags, von welcher hauptſächlich die Rede ſey, eingeſtanden werde.

Nach dieſen vorausgeſchickten Anmerkungen, welche einen Schlüſſel zu den folgenden Antworten und zu dem ganzen Verfahren des Königs in dieſer Sache abgeben können, wollen wir nun die Verſchwörung ſelbſt betrachten. An dem 12ſten Auguſt, als dem nächſten Tage nach Unterzeichnung des nimwegiſchen Friedens, erſuchte ein Prediger zu London, Doctor Iſrael Tongue, einen gewiſſen, Namens Kirkby, der ſich bey Hofe geltend gemacht, er möchte ihm zu einem Zutritt bey dem König behülflich ſeyn, weil er ihm eine wider ſeine Perſon geſchmiedete Verſchwörung zu eröfnen habe. Tongue wurde darauf in einer beſtimmten Stunde nach Whitehall beſchieden, wo er dem König einen ſchriftlichen Bericht von einer in drey und vierzig Punkten beſtehenden Verſchwörung einhändigte. Der König antwortete ihm nach einer nachläßigen Betrachtung dieſer Schrift, er wolle dieſes Papier wegen ſeiner bevorſtehenden Reiſe dem Großſchatzmeiſter, Grafen von Danby, übergeben, mit welchem Tangue ſich ſelbſt beſprechen könne. Tongue that es den 14ten Auguſt, und meldete dem Großſchatzmeiſter, dieſe Schrift ſeye ihm in ſein Haus geworfen worden, und er kenne den Verfaſſer, welcher ihm vor kurzem eine ausführlichere Erzählung dieſes Anſchlags, die er ſogleich dem Grafen überreichte, eingehändigt habe. Die Frage des Großſchatzmeiſters,

ſters, ob Tongue die in der Schrift angezeigte Männer, den William und Pickering, die den König ermorden wollten, kenne, beantwortete er mit Ja, und verſprach, dieſelbe ſeinen Händen zu übergeben. Der Großſchatzmeiſter lieferte hernach dem König von der Schrift und Ausſage des Tongue einen umſtändlichen Bericht, und erſuchte ihn theils um einen Befehl, den William und Pickering gefänglich einzuziehen, theils um Erlaubniß, einige Mitglieder des geheimen Raths von dieſer Sache unterrichten zu dürfen. Der König verſtund ſich zur Verwunderung des Grafen zu keinem von beyden, und befahl ihm ausdrücklich, von dieſem Handel mit niemand, am allerwenigſten aber mit dem Herzog von York zu ſprechen, aus den angeführten Urſachen, es möchte ſonſt das ganze Königreich in einen Schrecken gerathen, und mancher, der niemals auf einen Königsmord ausgegangen, erſt zu ſo böſen Gedanken verleitet werden. Aus der Schwäche dieſer Gründe kan man leicht abnehmen, daß der König dieſe Verſchwörung für eine Fabel gehalten, oder daß er es doch für nöthig erachtet, dem Großſchatzmeiſter durch den Vorwand, er ſehe ſie für ein Hirngeſpinſt an, die Augen zu verkleiſtern.

Nach einigen Tagen meldete Tongue dem Grafen von Danby, man werde einen Pack mit Briefen, welche die Jeſuiten an den Prieſter Beddingfield, den Beichtvater des Her-

zogs von York, gerichtet, der Poſt zu Windſor überliefern. Beddingfield bekam dieſe Briefe wirklich zu Händen, und ſtellte ſie dem Herzog von York zu, welcher ſie nicht nur durch den geheimen Rath prüfen, ſondern auch durch den Großſchatzmeiſter alles, was ihm Tongue anzeigt hatte, offenbar werden ließ.

Titus Oates, welcher die Hauptperſon in dieſem Schauſpiel vorgeſtellt, und in Suſſex eine kleine Pfründe erhalten, ſuchte aus Armuth die Bekanntſchaft des Doctors Tongue, der ihn auf einige Zeit menſchenfreundſchaftlich verpflegte, und ihm endlich den Rath ertheilte, ſich an die Papiſten zu halten, und ſie auszuforſchen, ob ſie nicht auf eine Verſchwörung wider den Staat umgiengen. Dieſem Rath zu Folge nahm Oates die catholiſche Religion, und, wie einige behaupten, den Orden der Jeſuiten an. Im April 1677 wurde er nach Valladolid in Spanien geſandt, und im Junius 1678 kam er wieder nach England zu ſeinem Tongue, und hinterbrachte ihm alle geſammlete Nachrichten, aus welchen ſie die dem König und dem Grafen von Danby überreichte Anzeigen zuſammenzogen. In dieſen berichtete Oates ohne Meldung ſeines Namens, es ſeyen nebſt ihm auch andere engländiſche Jeſuiten von ihrem Provinzial in England, Strange, im April 1677 mit Briefen nach Madrid an den Pater Suinam, einen irrländiſchen Jeſuiten, geſendet worden, und er habe nach Erbrechung der Briefe gefunden,

den, daß die Jeſuiten die ſchottländiſche Presbyterianer zu einem Aufſtande reizen wollen; ſie zweifelten auch wegen der Lüſte des Königs und wegen des Anſehens, in welchem der Herzog ſtünde, an dem erwünſchten Erfolg ihrer Abſichten durchaus nicht: verſchiedene engländiſche Studenten in Valladolid hätten ihm ſelbſt geklagt, ſie ſeyen von den Jeſuiten gezwungen worden, ſich von dem Allegeancreide gegen Se. brittanniſche Majeſtät loszureiſſen. Ferner meldete er, der Vater Strange habe ihn mit einem Brief nach St. Omer geſendet, worinn er von dem Anſchlag, den König umzubringen, eine ausdrückliche Erwehnung gethan. Jenſeit der See ſeye er durch Leſung vieler Briefe nicht nur von dieſem Entſchluß, ſondern auch von dem Vorſatz, die Regimentsverfaſſung zu verändern, und die römiſche Religion einzuführen, vollſtändig belehrt worden: im April 1678 hätten die Jeſuiten in London nach ſeiner Zurückkunft aus St. Omer eine aus fünfzig Perſonen beſtehende Verſammlung in dem Wirthshaus zum weiſſen Pferd angeſtellt, darinn ſie den Entſchluß und die Art und Weiſe, den König zu ermorden, unterſchrieben, und ihn dazu gebraucht, den Schluß von vielen Geſellſchaften unterzeichnen zu laſſen: er ſeye überzeugt worden, daß der Ritter Wackemann, der Königin Leibarzt, mit andern die Verabredung genommen, den König mit Gift hinzurichten, und daß William und Pickering den Vorſatz ge-

faßt, ihn durch einen Piſtolenſchuß zu tödten: er habe ferner in Erfahrung gebracht, daß die groſſe Feuersbrunſt zu London von dem Vater Strange veranſtaltet worden, und daß die Jeſuiten dabey eine Beute von mehr als vierzehn tauſend Pfund Sterling gemacht hätten.

Der geheime Rath rechnete dieſe Erzählung, vermuthlich auf Anſtiften des Königs, unter die Fabeln und leere Träume der Einbildungskraft; aber eben dadurch wurden Tongue und Oates angetrieben, dieſe Sache dem Parlament vorzutragen: aus Vorſichtigkeit, um ihre Anzeige durch die Kunſtgriffe des Hofs nicht vereitelt zu ſehen, beſtätigten ſie die ganze Sache bey dem Friedensrichter, Edmund Bury Godfrey, mit einem Eyd. Nach der Rückkunft des Königs beſchloß der geheime Rath, entweder, weil er den Vorſatz der beyden Anzeiger vernommen, oder weil er in einer ſo wichtigen Sache keine Nachläßigkeit zu Schulden kommen laſſen wollte, dieſen Handel einer ſcharfen Unterſuchung zu unterwerfen. Dem Tongue und Oates wurde zu ihrer Sicherheit ein mit einer ſtarken Wache verſehener Pallaſt angewieſen, und Oates mußte innerhalb einigen Tagen daran arbeiten, die Verſchwornen und ihre Schriften herbeyzuſchaffen. Man nahm auf ſeine Anzeige folgende Perſonen in Verhaft, nemlich den Ritter Wackemann, den Secretair des Herzogs von York, Eduard Colemann, den Sachwalter Richard

Lang-

Langhorn, den Provinzial der Jeſuiten, der in die Fußſtapfen des Strange getretten war, Thomas Whitebread, den Johann Gawen, Stephan Turner, Wilhelm Treland, Ramſey, Marſchall, Corker, Pickering und andere, davon die acht letztern unter die Zahl der Jeſuiten oder römiſchen Prieſter gehörten. Die in Colemans Hauſe angetroffene Briefe trugen zur Beſtätigung der angebrachten Sache nicht wenig bey.

Die allgemeine Nachricht von dem Innhalt dieſer Verſchwörung, die gefängliche Einziehung ſo vieler Catholiken, und andere Umſtände machten dem Volk beglaubt, die Papiſten müſſen für die Haupttriebfeder einer ſo erſtaunlichen Verwegenheit angeſehen werden. In dieſer Meynung wurde man durch den unvermutheten Tod des Ritters Godfrey beſtärkt, welchen man eine Meile von London in einem Graben todt gefunden. Nach dem eingeholten Gutachten der Wundärzte iſt ihm der Hals umgedreht, und der Degen, den man in ſeiner Bruſt ſteckend antraf, erſt nach ſeiner Erkaltung in den Leib geſtoſſen worden, weil man an dieſem und auf dem Platz, wo er ſein Leben geendiget, keinen Tropfen Blut erblickte. Da nun die Proteſtanten aus dem Tode dieſes angeſehenen Mannes keinen Vortheil ſchöpfen konnten; ſo glaubte man durchgängig, die Catholiken hätten ihn erdroſſelt, weil er der Ausſage des Titus Oates Gehör gegeben. Das war eine herrſchende Meynung,

die jene durch keine Anklage oder Vertheidigung von ſich ablehnten, und der Hof unterſtund ſich ſelbſt nicht, ihrer Sache das Wort zu reden. Dieſe Muthmaſſung wurde in der Folge der Zeit durch zuverläßige Zeugniſſe beſtätigt, obgleich die Catholiken nachher ihre Zuflucht zu allerhand Wendungen genommen, die Schuld ſeines Todes von ihrer Partie hinweg zu wälzen, und ſie auf die Anhänger der proteſtantiſchen Religion zu ſchieben. Der König ſtellte ſich, als wenn ihm an der Entdekung des Urhebers dieſer Mordthat überaus viel gelegen wäre: denn er verſprach demjenigen, der einen ſolchen Böswicht ausfündig machen und anzeigen würde, eine Belohnung von fünf hundert Pfund Sterling: allein, man weißt wohl, daß er anfänglich die ganze Verrätherey erſticken und vor dem geheimen Rath verbergen wollen. Da nun dieſes wegen der ſchon angeführten Umſtände nicht länger möglich geweſen; ſo gab er ſich alle Mühe, dieſen Handel dem Urtheil des Parlaments zu entreiſſen: denn er war überzeugt, daß die Kammer der Gemeinen alle Punkte auf das genaueſte unterſuchen, und unter dem Vorwand, für die Sicherheit ſeiner Perſon zu ſorgen, viele Dinge, die er nicht gern entdeckt ſahe, in Erfahrung bringen würde. Er hatte ſich vorlängſt den Verdacht derſelben zugezogen, und die bitterſte Vorwürfe anhören müſſen, daß er ſich um die Wohlfahrt des Staats und um die proteſtantiſche Religion ſo wenig bekümmere; und

dieſen

dieſen alten Kohl wollte er bey dieſer Gelegenheit nicht wieder aufwärmen laſſen. Daher befahl er dem Grafen von Danby, den beyden Kammern von dieſer Sache keine Meldung zu thun; denn er wollte ſie bey den ordentlichen Gerichten anhängig machen, in der Hofnung, dieſe werden ſich beſſer ſtimmen laſſen, als das Parlament. Der Graf fand nicht für rathſam, ein ſo wichtiges Unternehmen zu verſchweigen, und überlieferte den Gemeinen wider des Königs Befehl die ſchriftliche Anzeige des Oates ſogleich an dem erſten Tage. Die Kammer der Gemeinen ſtellte dieſe Schrift den Herrn des Oberhauſes zu, und es arbeiteten beyde Kammern an dieſer Sache mit gemeinſchaftlichem und ſo groſſem Eifer, daß ſie dem König nach einigen Tagen ſchon drey Adreſſen übergaben, die ſich auf die Entdeckung der Verſchwörung gründeten, und darinn ſie ſich deutlich erklärten, daß ſie die zween letztern Artickel derſelben nicht von dem erſten getrennt, ſondern alle drey miteinander verbunden, und mit gleicher Sorgfalt behandelt wiſſen wollten. Sie faßten zu dem Ende den 31ſten October ein Gutachten ab, daß ſie gemeinſchaftlich auf Mittel bedacht ſeyn wollten, des Königs Perſon, die Regierungsverfaſſung und die proteſtantiſche Religion ungekränkt zu erhalten. Dadurch legten beyde Kammern ihre Ueberzeugung von der Wirklichkeit der Verſchwörung an den Tag, und wer dieſe läugnen will, der muß beweiſen, daß ſich die Mitglieder derſelben gröblich betrogen,

oder

oder nach einer abgeredeten Partenlichkeit gehandelt hätten.

Als das Parlament nicht ruhete, bis ſechs und zwanzig vornehme Catholiken, worunter ſich fünf Lords befanden, gefänglich eingezogen waren, und der König den auf ihn geworfenen Verdacht gleichſam mit Händen grief: ſo ſtellte er ſich, als wenn er über die dem Königreich drohende Gefahr ganz beſtürzt wäre, und ließ zu Ablehnung des Argwohns einen ſcharfen Befehl wider die Catholiken bekannt machen, nach welchem ſich alle, die den Eyd der Allegeance und Supremacie nicht ſchwören würden, von London und Weſtmünſter auf zehn Meilen entfernen ſollten.

Indeſſen ſchickte der Hauptmann Bedloe aus Briſtol ein Schreiben an den Staatsſecretair, Herrn Coventry, darinn er anzeigte, er hätte viele Geheimniſſe zu entdecken, und wünſchte, daß man ihn zu Briſtol in Verhaft nehmen, und nach London liefern möge. Dieſes geſchahe, und er behauptete in des Königs Gegenwart, „der Ritter Godfrey ſey in „dem ſommerſetiſchen Pallaſt ermordet wor„den, die zween Jeſuiten, Walſch und le „Phaire hätten Theil daran gehabt, und Co„leman betreibe hauptſächlich den Anſchlag, „den König umzubringen.„ Bey ſeiner zweyten Verhör ſagte er den 12ten December vor den Herrn des Oberhauſes, „die Mönche zu „Douai, die ihm dieſe Verſchwörung zuerſt

kund

„ kund gemacht, hätten ihn durch die öftere Rei„ chung des Sacraments in das Geheimniß ih„ rer Bosheit einflechten wollen; er ſeye von den „ Vätern Walſch, le Phaire, Pritchard „ und Lewis verſichert worden, daß ſich eine „ in dreyßig tauſend Mann beſtehende Armee „ zu London einfinden müſſe; daß aus Flan„ dern zehn tauſend, und aus Spanien über „ zwanzig tauſend Mönche oder Pilgrims er„ wartet würden; daß man Hull einnehmen „ wolle, und le Phaire ihm ſelbſt die zu er„ mordende Perſonen, aber auch die Leute, die „ zu Vollſtreckung dieſer blutbegierigen Bosheit „ beſtimmt ſeyen, namhaft gemacht: ferner, „ daß man einen jeden Mitſchuldigen, wenn er „ gefänglich eingezogen wäre, vor ſeiner Verur„ theilung retten, und das Gefängniß in Brand „ ſtecken wolle, und daß nach der öftern Aus„ ſage des le Phaire, Pritchard, Lewis, „ Keynes und Walſch in ganz England kei„ ne einzige Perſon von Bedeutung zu finden „ ſey, welcher dieſer Anſchlag verborgen wä„ re, und die ſich nicht durch Empfahung des „ Sacraments anheiſchig gemacht hätte, den„ ſelben theils geheim zu halten, theils voll„ ſtrecken zu helfen.„

Dieſe Anzeige des Bedloe verurſachte dem Pariament und Volk einen beſondern Kummer, und die Gemeinen erſuchten an dem nemlichen Tage den König in einer Adreſſe, er möchte von niedergeſetzten Commiſſarien alle ſeine

ſeine und des Herzogs von York Hausbediente den Eid der Allegeance und Supremacie ablegen laſſen. Der König wollte in ſeiner darauf ertheilten Antwort die Bediente der Königin und des Herzogs von York von der allgemeinen Regel ausgenommen wiſſen, und eben dadurch gab er ſich allzuſehr bloß, und erweckte den Gemeinen einen auſſerordentlichen Verdruß. Dieſer vermehrte ſich durch die am 18ten November eingezogene Nachricht, daß der König papiſtiſche Officiers mit Beſtallungen verſehe, und ſie theils von Ablegung der Eyde, theils von Unterzeichnung der in der Parlamentsacte verordneten Erklärung losſpreche, und daß ſich der Staatsſecretair, Williamſon, dazu gebrauchen laſſe, ſolche Vollmachten auszufertigen. Sie ſchickten den Williamſon, als ein Mitglied des Unterhauſes, ſogleich in den Tour, und lieſſen ſich den Zorn des Königs wenig anfechten. Ja, ſie baten ihn in einer Adreſſe, er möchte alle in ſeinen Staaten den Papiſten ertheilte Beſtallungen widerruffen, welches er auch zu thun verſprach. Der Zeitpunkt, in welchem man dieſe Beſtallungen ausfertigte, war ſehr übel gewählt, indem die papiſtiſche Verſchwörung eben damals das gröſte Aufſehen machte, und dadurch vermehrte der König den Verdacht, den er ſchon längſt durch ſeine Aufführung ſelbſt veranlaſſet hatte. Allen Argwohn von ſich zu entfernen, gab er den 30ſten November ſeine Einwilligung zu den Bills, die Papiſten des

Sitzes

Sitzes und der Stimme in dem Parlament zu berauben, und die Kriegsvölker abzudanken. Und da er ſeine ganze Staatskunſt jetzo nur dahin anwendete, den Parlamentshäuſern beglaubt zu machen, daß er in die Verſchwörung keineswegs verwickelt ſey: ſo zog er die Hand von den Catholiken völlig ab, und betrachtete nur als ein Zuſchauer die Bemühungen des Parlaments, welches die gefangen geſetzte Mitſchuldige vor ſeinen Richterſtul gezogen.

Eduard Coleman, der Secretair des Herzogs von York, mußte ſogleich den 27ſten November vor dem Gericht der königlichen Bank erſcheinen, und zween wider ihn aufgeſtellte Zeugen, den Oates und Bedloe anhören.

Wir wollen zuerſt den Oates ſelbſt reden laſſen:

1) „In einem Paquet von Briefen, welches ich im November 1677 im Namen Colemans nach St. Omer getragen, wurde der „König unter vielen verrätheriſchen Ausdrücken „auch ein Tyrann genennt. Ich durchlas auch „einen in dieſem Packet enthaltenen lateiniſchen „Brief, welchen ich dem Vater la Chaiſe, „dem Beichtvater des Königs von Frankreich, „zu Paris einhändigen mußte, und fand darinn eine Dankſagung für die zehn tauſend „Pfund Sterling, welche der nemliche Vater „zur Ausbreitung der catholiſchen Religion „nach England geſendet. Coleman ver-

„ſprach

„ſprach, dieſe Summe nach ihrer Beſtimmung, „nemlich den Tod Carls II zu beſchleunigen, „anzuwenden.

2) „Coleman hat den in der groſſen Berath„ſchlagung den 24ſten April 1678 gefaßten „Schluß, den König aus dem Weg zu räu„men, zu Wildhouſe, wo er ihm in meiner „Gegenwart mitgetheilt worden, gebilliget, „und einen wohl ausgeſonnenen genannt.

3) „Im Auguſt dieſes Jahrs 1678 wohn„te Coleman einer von Jeſuiten und Bene„dictinern in dem Pallaſt la Savoye ange„ſtellten Berathſchlagung bey, wo man aller„hand Mittel in den Vorſchlag brachte, einen „Aufruhr in Irrland zu veranſtalten. Er drang „darauf, man ſollte den Doctor Fogharty „nach Irrland ſchicken, und durch ihn den „Herzog von Ormond mit Gift hinrichten „laſſen. Zu anderer Zeit ſagte Coleman in „meinem Beyſeyn zu dem Fenwick, es hätten „ſich Mittel gezeigt, den irrländiſchen Auf„ruhr durch zweymal hundert tauſend Pfund „Sterling zu unterhalten.

4) „Coleman wußte nicht nur von den „vier irrländiſchen Böſewichtern, die man „nach Windſor geſendet, den König zu ermor„den, ſondern war auch nebſt dem Vater „Harcourt geſchäftig, ihnen achtzig Pfund „Sterling, die ich auf dem Tiſch liegen ſahe, „und die gröſtentheils in Guineen beſtunden, „in die Hände zu ſpielen.

5) „Co-

5) „Coleman, welchem die im Julius „1678 von dem Ashby, dem Rector des Col„legii zu St. Omer, im Namen des Whi„tebread überreichte Verhaltungsbefehle be„kannt waren, nach welchen die berathſchla„gende Perſonen Macht erhielten, dem Ritter „Wackeman, um den König zu vergiften, „zehn tauſend Pfund Sterling zuzuſtellen, im „Fall die Verſuche des Pickering und Grove „fruchtlos ablaufen ſollten, lehnte ſich wider „dieſes Vorhaben ſo gar nicht auf, daß er „vielmehr ſagte, man ſollte dem Wackeman „zu einer deſto herzhaftern Ausführung dieſes „Vorſatzes fünfzehn tauſend Pfund Sterling „verſprechen.

6) „Im April 1678 ſahe ich die Beſtal„lung Colemans zum Staatsſecretair, kraft „eines päpſtlichen Breve, welches von dem „Vater Paul Oliva, dem General der Je„ſuiten, unterzeichnet war. Coleman er„brach ſeinen Beſtallungsbrief in Fenwicks „Zimmer, und ſagte in meiner Gegenwart: „ich habe einen guten Tauſch getroffen.„

Nachdem Oates ſeine Sachen vorgetragen hatte, ſagte Bedloe:

„Ich hörte aus dem Munde des Ritters, „Heinrich Tichburne, daß er unter andern „von Rom mitgebrachten Beſtallungen auch „dem Coleman eine übergeben, worinn ihm das „Staatsſecretariat aufgetragen worden ſey.

„Den 24ſten May ſchickte mich Coleman mit „einem Packet von Briefen an die engländiſche „Mönche nach Paris, nach deren Innhalt er „das Geld empfangen, welches dazu gewidmet „war, die Regimentsverfaſſung umzukehren, „von England die Unwiſſenheit und Ver„damniß, und von den Catholiken die Ty„ranney der Ketzer abzuwenden. Nach mei„ner Zurückkunft mit den Antwortsſchreiben „hörte ich unten auf der Treppe den Coleman „folgende Worte ausſprechen: wenn ich hun„dert Leben und ein Meer voll Blut hätte, ſo „wollte ich ſie willig daran ſetzen, die catho„liſche Religion in England zur herrſchenden „zu machen, und wenn man hundert ketze„riſche Könige abzuſetzen hätte, ſo würde ich „ſie alle mit Freuden geſtürzt ſehen.„

Als Coleman hierauf den Bedloe fragte: Habe ich euch in meinem Leben jemals geſehen? ſo antwortete ihm Bedloe: ſahet ihr mich nicht in dem ſommerſetiſchen Pallaſt, als ihr die Geſellſchaft ſehr hoher Standsperſonen verlieſſet, die ich aber namentlich nicht bezeichnen darf, weil man ſonſt über den Grund eurer Verſchwörung erſtaunen und zittern würde?

Die eigene Briefe Colemans, die man bey ſeiner Gefangennehmung in ſeinem Hauſe angetroffen, dienen zum dritten Zeugniß wider ihn. Weil ihm die Bemühungen des Oates bald erzählt wurden, ſo hatte er Zeit genug, die in den beeden letzten Jahren ausgefertigte Briefe

zu

zu verſtecken; aber die in dem Jahr 1674 und 1675 geſchriebene, die er vergeſſen haben muß, geriethen ſeinen Richtern in die Hände. Aus ſeinem den 29ſten Junius 1674 an den Vater la Chaiſe gerichteten Schreiben war deutlich zu erſehen, daß die Vortheile des Königs von Frankreich und der römiſch catholiſchen Religion die wahre Urſache geweſen, aus welcher der König in dem Jahr 1674 das Parlament auf vierzehn Monate prorogirt hatte. Am 4ten November 1674 ſchrieb Coleman an den Internuncius des Papſts zu Brüſſel unter andern: „Der Herzog iſt geſonnen, die Vermittelung des Papſts zu ſeinem Vortheil anzuwenden, und nebſt derſelben durch die Hülfe Frankreichs und Spaniens ſein Anſehen zu befeſtigen; alsdann werden ſie mit geſammter Hand die Aufnahm der catholiſchen Religion betreiben, und eine ſtarke Mauer wider die Feinde derſelben vorſtellen. Eben jetzo zeigt ſich für den Papſt die vortheilhafteſte Gelegenheit, die Zahl ſeiner Anhänger zu vermehren, und der Herzog wird zu erkennen geben, daß er im Stande ſey, für die Anhänger des Papſts alles zu wagen.“ In einem andern Brief ſchrieb Coleman an den Vater la Chaiſe: „Der glückliche Fortgang unſers Vorhabens wird der proteſtantiſchen Religion den fürchterlichſten Streich, den ſie ſeit ihrem Anfang empfunden hat, verſetzen.“

Wie nun Coleman nachher die Zeugniſſe des Oates und Bedloe auf die matteſte und ſchlechteſte Art beantwortete; ſo wußte er auch auf die Vorleſung ſeiner eigenhändigen Briefe nichts zu ſagen, als daß man in ihnen keine Verrätherey, ſondern nur übertriebene Ausdrücke antreffen werde: er habe, an ſtatt die Vergiftung des Königs zu betreiben, ihm und dem Herzog zu der möglichſten Gewalt beförderlich ſeyn wollen. Doch das waren lauter leere Worte, denn ſeine Briefe ſtellten ſeine hitzigſte Ankläger vor; er wurde daher der Verrätherey ſchuldig erklärt, am 3ten December aufgehänget, und alsdenn geviertheilt. Als der König an dem Tage der Hinrichtung Colemans jederman für eine umſtändlichere Entdekung der Verrätherey zwey hundert Pfund Sterling anbieten ließ: ſo erſchienen Oates und Bedloe vor dem Könige und dem Rath als Ankläger der Königin, und verſicherten, ſie hätte Theil an der Verſchwörung gehabt, ihren Gemahl durch den Wackeman vergiften zu laſſen. Der König unterbrach freylich dieſe Sache mit Gewalt, zumal da die von den Anklägern vorgebrachte Merkmale keine zuverläßige Beweiſe ausmachten; indeſſen begehrte doch das Unterhaus in einer Adreſſe von ihm, er möchte der Königin und ihren Bedienten den Aufenthalt in dem Schloſſe Whitehall unverzüglich unterſagen, und alle Papiſten in dem ganzen Königreich in das Gefängniß werfen laſſen.

Am 17ten December wurde Wilhelm Ireland und Thomas Pickering, beyde Jeſuiten und Prieſter; Johann Grove, ein Layenbruder; Thomas Whitebread, Provinzial der Jeſuiten, und Johann Fenwick, ein Jeſuite, als Leute, welche wegen der Verrätherey gefänglich eingezogen worden, vor den Gerichtshof, Old Bayly, geſtellt. Weil ſich aber einer von den Zeugen wider die zween letztere damals nicht einfand: ſo mußte man ihr Verhör auf eine andere Zeit verſchieben. Man nahm an dieſem Tag nur die drey erſten vor, wider welche Oates und Bedloe abermals als Zeugen auftraten. Dieſe zogen wider ſie mit Waffen, die den obigen in vielen Stücken ähnlich ſind, zu Felde, und ſagten ihnen die genaueſte Umſtände ihrer verrätheriſchen Bemühungen unter das Angeſicht. Die Jeſuiten verläugneten ihren Orden nicht, und nahmen ihre Zuflucht zu allerhand Scheingründen, Wendungen, Erdichtungen und Ränken, um dem angedrohten Streich auszuweichen. Weil aber ihre Richter mit der Blödſinnigkeit nicht geſtraft waren, und die Natur ihrer vorgegebenen Beweisgründe mit ſcharfſichtigen und unpartheyiſchen Augen betrachteten: ſo wurde ihnen, als Verräthern, die Todesſtrafe zuerkannt.

Jetzo müſſen wir von dieſer Verrätherey auf eine kurze Zeit Abſchied nehmen, und eine andere Sache, welche damals ein groſſes Aufſehen gemacht, zum Gegenſtande unſerer Betrach-

tung machen. Der Großſchatzmeiſter, Graf von Danby, ein Mann von groſſen Fähigkeiten und von einer durchdringenden Beurtheilungskraft, hatte ſich dadurch, daß er den Grundſätzen der Cabale nicht beypflichtete, ſondern den König mit dem redlichſten Ernſt von gefährlichen Wegen zurückrief, die Feindſchaft des Herzogs von York und der ganzen Partie Ludwigs XIV auf den Hals gezogen. Zu der Anzahl ſeiner Verfolger, die ihn mit allen Kräften aus dem Sattel heben wollten, ſchlug ſich auch ſein ehmaliger Freund, der Geſandte von Frankreich, Herr Montaigu, welcher auf den Grosſchatzmeiſter ein ſcheeles Aug geworfen, weil er nicht ihm, ſondern dem Ritter Temple, zu dem Staatsſecretariat behülflich ſeyn wollen. Herr Montaigu war vor andern im Stand, ſeinen gefährlichſten Feind vorzuſtellen, weil er, bey aller Geſchicklichkeit und Erbitterung, auch von den geheimen Briefen, welche der Großſchatzmeiſter an ihn gerichtet, einen ſchlimmen Gebrauch machen konnte. Die Verlegenheit, in welche der König dadurch geſtürzt werden mußte, dämpfte das Feuer ſeines Vorſatzes deſto weniger, je eifriger er ſich vorgenommen hatte, die Partie der Feinde des Hofs, welche in dem Parlament das Uebergewicht behauptete, zu erwählen, und unter ihrem Schutz die Drohungen des Königs zu verlachen. Zu dem Ende kleidete er ſeine Sachen ſo geſchickt ein, daß ihn das Unterhaus zum Abgeordneten der Stadt Northampton erwählte, worauf er ohne des

Kö-

Königs Erlaubniß von Paris zurückreiſete, und zu London ſeinen Platz in dem Unterhauſe einnahm. Der König, dem bey einer ſo unerwarteten Aufführung die Galle ſtieg, und den der ſchwediſche Geſandte von den Abſichten der Feinde des Großſchatzmeiſters belehret hatte, meldete am 19ten December den Gemeinen in einer Meſſage, daß ſie ſich von den Papieren des Herrn Montaigu verſichern ſollten, weil er ohne königlichen Befehl einen geheimen Briefwechſel mit dem in Paris befindlichen päpſtlichen Nuncius gepflogen hätte. Als die Häupter der von dem König abgeneigten Partie den Innhalt dieſer Meſſage wegen Ermanglung richtiger Beweiſe und Zeugniſſe nicht befolgen wollten, Herr Montaigu aber dem Hauſe die Anzeige gethan, er habe Schriften bey der Hand, welche einen groſſen Einfluß auf die Wolfahrt des Königs und des ganzen Reichs hätten: ſo wurde ein Ausſchuß beſtimmt, in der Abſicht, ſeine Papiere einzuſehen, und die wichtigſte davon dem Unterhauſe zu überlieffern. Herr Montaigu zeigte unter andern einige Briefe, die er in Paris von dem Grafen von Danby, in Anſehung des Gelds, welches Carl von Ludwig erwartete, erhalten hatte, in deren letzteren der König durch einen eigenhändigen Beyſatz bezeuget, daß dieſer Brief ſeinem Verlangen gemäß eingerichtet ſey. Dieſe Nachricht entdeckte dem Unterhauſe den Grund der Unentſchloſſenheit Carls in Beziehung auf einen mit Frankreich anzufangenden Krieg,

und zugleich die Urſache von der ewigen Prorogation des Parlaments: daher wurde die Kammer der Gemeinen auf der Stelle ſchlüßig, den Grafen von Danby des Hochverraths wegen anzuklagen. Die bald hernach verfertigte Artickel der Anklage wurden als Pfeile mehr auf den König, als auf den Großſchatzmeiſter abgedrückt, und man wollte dieſem dadurch nur das Geſtändniß auspreſſen, daß er ſich in allen Stücken nach dem Befehl des Königs gerichtet habe. Was ſollte nun der Graf in einer ſo groſſen Verlegenheit thun, indem er ſich nur durch die Anklage des Königs bey der Kammer der Gemeinen rechtfertigen konnte, und durch eine ſolche wider den König angebrachte Beſchuldigung in Gefahr gelaufen wäre, ſich ſeiner Gunſt auf einmal beraubt zu ſehen? Endlich faßte er den Vorſatz, die geheime Befehle des Königs zu unterdrücken, zumal da dieſer ihn auf die beweglichſte Weiſe erſucht, ſeine Geheimniſſe zu verſchweigen, und ihm Begnadigungsbriefe und allen Schutz wider die Anfälle des Parlaments zugeſagt hatte. Darauf überlieferte der Graf dem Unterhauſe zween Briefe des Herrn Montaigu, welche dieſen als die Haupttriebfeder jener Unterhandlung bezeichneten, und bewieſen, daß der franzöſiſche Hof den Fall des Großſchatzmeiſters zu befördern für nöthig erachtet, wenn anderſt Carl II nach dem Belieben Ludwigs XIV gelenkt werden ſollte. Hatte nun gleich das Unterhaus ſeine Briefe aus Zorn nicht vor-

vorleſen laſſen; ſo war es ihm doch in dem Hauſe der Herrn vergönnt, eine Vertheidigungsrede abzulegen, worinn er einigemal zu verſtehen gab, er ſeye bereit, ſeine Vertheidigung alſo einzurichten, daß man mit keiner gegründeten Einwendung wider ihn aufkommen könnte. Es war gut zu begreiffen, worauf er mit dieſem Hauptgedanken zielte: allein man wollte ihn mit Vorſatz nicht verſtehen, weil dieſe Anklage nicht auf ihn, ſondern eigentlich auf den König gemünzt, und das Parlament begierig geweſen, den König und den Herzog von York als die Hauptſtifter aller Unruhen im Reich, und als die Häupter der Verſchwörung zum Umſturz der Regierung und der proteſtantiſchen Religion der ganzen Welt vor Augen zu ſtellen. Der König roch dieſes Feuer in der Ferne, und prorogirte deßwegen am 30ſten December das Parlament zur Verwunderung aller Mitglieder bis auf den 4ten Februar, ſo, daß die Herrn den Grafen ohnmöglich mehr in den Tour liefern konnten.

Sobald der Ritter Joſeph Williamſon nach der Prorogation des Parlaments ſein Staatsſecretariat freywillig niederlegte, übergab der König dieſe Stelle dem Grafen von Sunderland; worauf er den Grafen von Danby der Großſchatzmeiſterwürde entſetzte, und den Schatz der Verwaltung einiger Commiſſarien anvertraute. In dem nun angetrettenen 1679ſten Jahre gerieth der König nicht

nur wegen der Anklage des Grafen von Danby, welche eigentlich auf ſeine Perſon zielte, ſondern auch durch neue die Verſchwörungsſache betreffende Entdeckungen und durch die verrathene Ermordung des Ritters Godfrey, in eine ungewöhnliche Verlegenheit. In Anſehung des letztern Punkts lieſe der Rath ſchon den 21ſten December des vorigen Jahrs den Miles Prance, einen catholiſchen Goldſchmied von London, welcher in der Kapelle der Königin im Schloſſe Sommerſet gearbeitet, gefangen nehmen, weil Wren, der in ſeinem Hauſe wohnte, die Anzeige gethan, daß die Ermordung des Ritters Godfrey durch denſelben entdeckt werden könnte. Bedloe klagte den Prance vor dem Ausſchuß der Herrn an, daß er in die Ermordung des Godfrey verwickelt geweſen, und Wren beſtund auf der Ausſage, daß ſich Prance in der Zeit, in welcher man den Godfrey vermiſſet, nicht in ſeinem eigenen Hauſe aufgehalten habe. Prance ſuchte ſich durch das Läugnen und durch Betheurungen aus der Schlinge zu ziehen; er mußte aber hernach in das Gefängniß Newgate wandern. Als Prance an dem folgenden Tag den Kerkermeiſter ſeines Gefängniſſes, den Hauptmann Richardſon gebeten, man möchte ihn zu dem Vorſitzer des Ausſchuſſes, dem Grafen von Schaftsbury, führen, weil er ihm eine wichtige Eröfnung zu thun hätte: ſo wurde Prance ſogleich vor den Grafen gebracht, welchem er nach einer langen Verhör verſprach, die Sa-

che

che von Grund aus auf das pünktlichſte anzuzeigen, wenn man ihm das Leben ſchencken würde. Die Herrn nahmen keinen Anſtand, ihm bey dem König eine rechtsbeſtändige Begnadigungsacte auszuwürken, nach welcher Verſicherung Prance vor dem König und Rath fünf Perſonen namhaft machte, welche die Ermordung des Godfrey in dem Schloſſe zu Sommerſet betrieben hätten. Es waren die beyden Väter, Girald und Kelly zween irrländiſche Prieſter; Robert Green, ein Aufſeher der Polſter in der Kapelle der Königin; Laurentius Hill, ein Bedienter des Schatzmeiſters der Kapelle, und Heinrich Berry, Thürhüter im Schloſſe Sommerſet. Auf die ihm vorgelegte Fragen: warum ſich ein ſo groſſer Unterſchied zwiſchen ſeiner vorigen und gegenwärtigen Ausſage befände, und warum er die von dem König verſprochene fünf hundert Pfund Sterling nicht verdienen mögen? antwortete er, es ſeye deswegen geſchehen, weil er von ſeiner Begnadigung noch nicht verſichert, und nicht herzhaft genug geweſen ſey, ſich auf alles gethane Verſprechen zu verlaſſen. Nach umſtändlicher Beantwortung aller Fragen wurden nebſt ihm Green, Berry und Hill vor den Rath gerufen, wo er die vorige Erklärungen bekräftigte, und auf ſeiner Anzeige beharrete, obgleich dieſe drey Perſonen alles frech hinweglaugneten.

Nach einigen Tagen, als er wieder vor den Rath geführet werden ſollte, bat er um Erlaubniß,

niß, den König allein ſprechen zu dörfen. Er erreichte ſeine Abſicht, und ſagte nach einer ſtillen mit dem König gepflogenen Unterredung zu dem Chiffink und Richardſon, alle ſeine vorige Auſſagen ſeyen ungegründet, und er habe lauter unſchuldige Leute, die er gröſtentheils nur von auſſen kenne, angeklagt. Doch nachher wurde er durch die erlangte Begnadigung gereitzt, alles, was er zuvor eingeſtanden, ſchriftlich zu bekräftigen, und aufrichtig anzuzeigen. Seine Bekanntniß war folgender Geſtalt abgefaßt:

„Als Girald, Kelly, Green, Berry, „Hill und Prance nach vielen Berathſchla„gungen ſchlüßig wurden, den Ritter Godfrey, „als einen heftigen Verfolger der Papiſten, „und als einen Feind der Bedienten der Kö„nigin, aus dem Wege zu räumen: ſo laureten „Hill, Girald und Green am 12ten October „in der Nachbarſchaft des Godfrey, bis dieſer „früh nach zehn Uhr aus ſeinem Hauſe gieng. „Sie folgten ihm, ohne daß er es gemerkt, „allenthalben auf dem Fuß nach bis in ein Haus „neben der Kirche des heiligen Clemens, wo er „ſich bis Abends um neun Uhr aufgehalten. „Green eilte hernach dem Prance mit dieſer „Neuigkeit entgegen, und ermunterte dieſen, „an dem Flußthor des Schloſſes Sommer„ſet den Kelly und Berry aufzuſuchen, wo er „ſie auch antraf. Abends um neun Uhr ſagte „Hill, der dieſen dreyen entgegen ſprang, und „ihnen die wirkliche Ankunft des Godfrey an-

„zeigte,

„ zeigte, ſie ſollten einen verſtellten Streit mit„einander anfangen, und unter dieſem Vor„wand wolle er dem Friedensrichter entgegen „laufen. Indem ſich Kelly und Berry in der „Kunſt zu zanken meiſterlich übten, erreichte „Godfrey das Thor, wo ihn Hill erſuchte hin„ein zu gehen, um durch ſeine Gegenwart dem „Blutvergieſſen zuvorzukommen. Godfrey „wagte den unglücklichen Schritt, dem Hill, „der ihn führte, nachzutretten, und Girald „und Green folgten ſogleich nach. Als God„frey bis an die Ställe der Königin gelockt war, „erwürgten ſie ihn mit geſamter Hand mit ei„nem zuſammen gedrehten Schnupftuch, wel„ches ihm Green um den Hals geworfen. „Darauf zerſtieſſen ſie ihm die Bruſt mit den „Knien, und warfen ihn hinter das Geländer. „Prance und Berry, welche ſich anfänglich „aus dem Staube gemacht, kamen erſt nach „ſeiner Erdroſſelung zurück, und ſchleppten den „Körper in das Haus des Doctor Godden, „wo er wohnhaft geweſen. Nach einiger Zeit „geriethen Girald und Kelly auf den Einfall, „den Körper auf das Feld zu tragen, und ihm „ſeinen eigenen Degen in den Leib zu ſtoſſen, „als wenn er ſich ſelbſt ermordet hätte: um „dieſer Meynung, die ſie den künftigen Zu„ſchauern einflöſſen wollten, die Farbe der „Glaubwürdigkeit anzuſtreichen, lieſſen ſie ihm „ſeine Ringe an den Fingern und das Geld in „der Taſche ſtecken. In der nächſten Nacht „ſetzten ſie den erblaßten Körper vor den Hill,

„der

„der ihn umfaſſete, auf das Pferd, und ſchlep„ten dieſe Leiche bis an den Ort Primeroſe„Hill, wo ſie dieſelbe in einen Graben warfen, „und dabey alle abgeredte Punkte beobachteten, „um andern beglaubt zu machen, Godfrey „ſeye als ein Selbſtmörder geſtorben.„

Das Gerüchte von dieſem Bekenntniß des Prance breitete ſich in England in gröſter Geſchwindigkeit aus, und das Volk bezeugte, daß es dieſer Erzählung völligen Glauben beymeſſe. So wenig ſich aber jemand zu dieſer Zeit unterſtehen durfte, wider die Glaubwürdigkeit der Ausſage des Prance einen Einwurf zu machen: ſo gefährlich war es in folgenden Zeiten, als die papiſtiſche Partie das Haupt in England empor gehoben, die Wahrheit dieſer Ausſage zu behaupten. Dieſe Anmerkung darf man nicht aus dem Geſicht verlieren, wenn man die Nachrichten der engländiſchen Geſchichtſchreiber, die ihre Schriften entweder unter der Regierung Carls II. oder in folgenden Zeitabſchnitten an das Licht tretten laſſen, gehörig beurtheilen will.

Dieſe Unterſuchungen, Zeugniſſe und Beweiſe verurſachten dem König den empfindlichſten Verdruß, und, um ſich des Argwohns, welchen das Königreich auf ihn geworfen hatte, ein wenig zu erwehren, machte er ſchon im Januar verſchiedene Ausſchreiben wider die Papiſten bekannt, und befahl ſeinen Unterthanen, welche jenſeit des Meers papiſtiſchen

Schu-

Schulen anvertrauet waren, nach England zurück zu gehen. Es ſteckte aber in allen dieſen Mitteln nicht Kraft genug, den König von dem Verdacht, und die Unterthanen von der Furcht zu befreyen. Folgende Begebenheit veranlaßte den König zu einem neuen Ausſchreiben. Man entdeckte nicht nur ein Jeſuitencollegium zu Come in der Provinz Hereford, ſondern es ſtellte auch Stephanus Dugdale einen neuen Zeugen der Verſchwörung vor, und er nennte fünf Jeſuiten und einen Prieſter, Ewers, Gawen, Vavaſſor, Giffard, Lewiſſon und Bradſtreet als Perſonen, die an der Verſchwörung Theil genommen. Dieſer vernünftige und geſetzte Zeuge entdeckte in ſeinen Minen und Handlungen etwas Einnehmendes, welches jedermann bewog, ihme Glauben beyzumeſſen. Selbſt der König, der das Zeugniß des Oates und Bedloe wenig geachtet, fieng auf die Vorſtellung dieſes Mannes an, die vorgegebene Verſchwörung nicht mehr unter die Fabeln zu rechnen, ſondern ſie für gegründet zu halten. Dugdale bezog ſich auf einen Briefwechſel, welchen Ewers mit den Jeſuiten zu London führte, die jenen ſchriftlich erſucht, zu Bewerkſtelligung des Königsmords geſchickte Leute auszukundſchaften. Drey andere Jeſuiten verſprachen dem Dugdale die Canoniſation, wenn er dieſes verrätheriſche Geſchäft ſelbſt übernehmen würde; ja der Lord Strafford ſuchte ihn durch das Anerbieten einer Summe von fünfhundert Pfund Sterling zu dieſer Frevelthat zu erkaufen.

ſen. Dugdale ſagte ferner, er habe ſich zu Newgate bey dem Coleman erkundigen laſſen, ob er dieſes Vorhaben jemand eröfnet, und die Antwort von ihm erhalten, er ſeye dißfalls nur mit dem Ritter Godfrey vertraulich worden; worauf der Herzog von York den Befehl gegeben, man ſolle dieſen aus dem Wege räumen (d). Der König war nachher zwar erböthig, für die Auslieferung eines jeden von den ſechs angeklagten Catholicken hundert Pfund Sterling auszuzahlen; ſie wußten ſich aber mit der Flucht zu retten, und er bekam nur den einzigen Gawen bey dem Kopff, den er ſogleich feſt ſetzen ließ.

Die zur Verſammlung des Parlaments herannahende Zeit verurſachte dem König neue Sorgen: denn er hatte ſich bey der Geſinnung des Unterhauſes nichts gutes, ſondern nur Verdrüßlichkeiten zu verſprechen. Um dieſen zu entfliehen, hob er das Parlament den 24ſten Januar auf, und berief zugleich ein neues auf den ſechſten März. Damit endigte ſich das lange Parlament, welches achtzehn Jahre fortgedauret, und ſich dem Carl durch eine zwölfjährige und unerhörte Freygebigkeit denkwürdig gemacht hatte; und dieſe würde ihm unaufhörlich zugefloſſen ſeyn, wenn ſeine Entwürfe nicht augenſcheinlich auf die Untergrabung des Staats und der proteſtantiſchen Religion gezielt hätten. Carl gieng nun mit

(d) Burnets Geſchichte ſeiner Zeit S. 144.

mit dem Gedanken ſchwanger, ein Parlament zu erhalten, welches ſich völlig nach ſeinem Wunſch und Geſchmack richten würde; die Zeit mußte es aber lehren, ob ſeine Hofnung wohl oder übel gegründet geweſen ſey. Am 25ſten Januar drang er auf die Wahl neuer Mitglieder, und erfuhr bald ein Schickſal, welches ſchon ſeinem Vater begegnet war. Auf der einen Seite richtete das wider den Hof aufgebrachte, und von Furcht und Argwohn durchdrungene Volk ſein Augenmerk auf Abgeordnete, welche für das Papſtthum und für die uneingeſchränkte Gewalt nichts empfanden, und die Glieder der hohen Kirche taugten auch nicht in den Kram des Volks, weil ſie ſeit einigen Jahren die Abſichten des Königs mit einer ſträflichen Treue beförderten, und das äuſſerſte wagten, ihm zu einer willkührlichen Regierung behülflich zu ſeyn. Auf der andern Seite wußten die Presbyterianer, die bey aller empfundenen Bedrückung ihr Haupt empor hoben, ihre Rolle ſo gut zu ſpielen, daß die Wahl, wegen der Ueberlegenheit ihrer Stimmen, gröſtentheils auf Leute von ihrer Partie und von ihren Grundſätzen fiel. Es machten auch nach geendigter Wahl Leute, denen die Grundriſſe des Hofs eckelhaft ausſahen, wirklich den gröſten Theil der Abgeordneten aus.

Indem man nun in dem ganzen Königreich dieſe neue Wahl zum Gegenſtand der Hauptbeſchäftigung machte: ſo wurden drey von den fünf wegen der Ermordung des Ritters Godfrey

frey angeklagten Perſonen, nemlich Berry, Green und Hill den 10ten Februar vor der königlichen Bank verurtheilt. Es iſt bedenklich, daß der Ritter Godfrey, wie Oates und Robinſon bey dieſer Gelegenheit bezeugten, wenige Tage vor ſeinem Tod ihnen im Vertrauen eröfnet, er fürchte ſich für den Papiſten: denn ſie würden keinen Anſtand nehmen, ihn zu ermorden, und er glaube, daß er zum erſten Märtyrer der Verſchwörung beſtimmt ſey. Die drey Verurtheilte ſtrengten alles Nachſinnen an, ihrer böſen Sache eine gute Farbe anzuſtreichen; allein ſie konnten keinen einigen bündigen Grund zu ihrer Rechtfertigung anführen, und mußten ſich mit handgreiflichen Ausflüchten behelfen: daher wurde Green und Hill den 21ſten Februar hingerichtet; die Strafe des Berry aber verſchob man aus beſondern Urſachen bis auf den 28ſten May.

Als indeſſen die Zeit, das Parlament zu verſammlen, nahe herbey rückte, und der König nach Prüfung der erwählten Perſonen vorausſahe, daß über dem Haupte des Herzogs von York ein fürchterliches Ungewitter ſchwebe: ſo überredete er dieſen, um das angedrohte Uebel abzuwenden, daß er den 3ten März das Königreich verlies, und ſich mit ſeiner Gemahlin und Tochter, der Prinzeſſin Anna, nach Brüſſel begab. Darauf ſchützte der König den Grafen von Danby durch die weitläufigſte Gnadenbriefe, die er unter dem groſſen Siegel ausfertigen laſſen, wider die beſorgliche

Anfälle

Anfälle des Parlaments. Dieſes verſammlete ſich den 6ten März zum erſtenmal: es nahm ſogleich die zuvor unentſchieden gebliebene Angelegenheiten vor die Hand, und ſezte zu dem Ende den 20ſten März einige Ausſchüſſe nieder, welche die Beweiſe wider die im Tour ſizende Herrn ſammlen, die erforderliche Nachrichten von der Verſchwörungsſache und von der Ermordung des Ritters Godfrey einziehen, und eine neue Anklage wider den Grafen von Danby entwerfen ſollten. Den 21ſten März erſuchte die Kammer den König in einer Adreſſe, er möchte dem Bedloe die wegen Entdekung der Mörder des Godfrey verſprochene fünfhundert Pfund Sterling auszahlen laſſen, und ihn der Sorgfalt und Verwahrung des Herzogs von Monmouth empfehlen. Dieſes Parlament war dem zuvor verſammleten auch darin ähnlich, daß es übereinſtimmend eine vieljährige Verſchwörung der Papiſten wider den König, die Regierung und Religion behauptete. An dem nemlichen Tage ſuchte der König die Gemeinen durch eine zur Vertheidigung des Grafen von Danby an das Parlament gehaltene Rede vergeblich zu beſänftigen: denn ſie wurden dadurch aufgebracht, und baten die Herrn, ſie möchten den Grafen gefänglich einziehen. Anſtatt dieſen Schritt zu thun, verſprachen die Herrn den Gemeinen eine Bill durch ihre Einwilligung zu bekräftigen, nach welcher der Graf von allen Aemtern und Gunſtbezeugungen der Krone

ausgeſchloſſen werden ſollte. Die Gemeinen hielten dieſes Kühlpflaſter für einen Kunſtgrif der Herrn, um des Königs zu ſchonen, und ſeine Geheimniſſe verſiegelt zu halten, die ſie doch durch den Grafen gern eröffnet geſehen hätten. Daher gaben ſie über dieſen Vorſchlag ihr Mißvergnügen zu erkennen; ja, ſie lieſſen ſo gar eine Unterſuchung über den Gnadenbrief des Grafen anſtellen, in der Meynung, eine ihren Abſichten gemäſe Eroberung zu machen: allein der Kanzler gab ihnen die Verſicherung, der König habe das groſſe Siegel insgeheim in ſein eigenes Zimmer bringen, und es daſelbſt unter die mit eigener Hand unterſchriebene Acte druken laſſen. Auf dieſen Bericht geriethe das Haus in Feuer und Flammen: man ſezte alle Unglücksfälle, die das Königreich betroffen, auf die Rechnung des Grafen, und wurden ganze Ströme von Klagen und Beſchuldigungen über ihn ausgeſchüttet. Er machte ſich aus dem Staube, kam aber auf eine von den Gemeinen verfertigte Bill ſogleich zum Vorſchein, aus Furcht, ſie möchten eine Acte von Attainder wider ihn durchgehen laſſen. Er überlieferte ſich ſelbſt der Gerechtigkeit, gieng ohne Widerrede in den Tour, und lebte daſelbſt viel ruhiger, als der König in ſeinem Pallaſt: denn dieſer ſahe wohl ein, daß der Graf genöthiget ſey, zu Vertheidigung ſeiner Unſchuld alle Geheimniſſe des Königs zu eröffnen.

Ein

Ein feſter Entſchluß, die bisherige Grundſätze zu verändern, wäre das beſte Mittel geweſen, den König aus ſeiner Verlegenheit zu ziehen. Ein ſolches Mittel aber widerſprach ſeinem Geſchmack, und man erwartete von ihm vergebens, daß er die Verbindung mit Frankreich aufheben, ſeine dem Parlament gehäſſige Bedienten von ſich entfernen, und die Vortheile des Reichs und der proteſtantiſchen Religion zu Gegenſtänden ſeiner Staatsregeln und ſeiner aufrichtigen Bemühungen machen werde. Auf der einen Seite beförchtete er dabey einen Verluſt ſeiner Ehre, und auf der andern war er entſchloſſen, das Parlament durch ſeine Ränke zu hintergehen. Zu dem Ende errichtete er auf Anſtiften des Ritters Temple einen neuen aus dreyſig Gliedern beſtehenden Rath, in welchen er unter andern Herrn, die er durchaus nicht ausſtehen konnte, auch die Grafen von Schaftsbury und von Eſſex aufnahm. Er räumte ſo gar jenem die Ehre des Vorſitzes in dem Rath ein, ob er gleich in dem ganzen Königreich keinen Menſchen mehr verabſcheuete, als dieſen Grafen. Mit dieſen Anſtalten ſuchte der König die Augen des Parlaments und Volks zu verblenden, und jedermann beglaubt zu machen, er wolle ſeiner Art zu regieren eine ganz veränderte Geſtalt geben, und ſich den weiſen Entſchlieſungen dieſes unpartheyiſchen Raths völlig überlaſſen: allein er hatte es ſchon ſo eingerichtet, daß ſeine Creaturen, welche nicht geneigt waren,

 das

das königliche Anſehen dem Wunſch des Parlaments aufzuopfern, die gröſte Anzahl, und folglich das Uebergewicht in den Stimmen ausmachten. Das ganze Königreich wiederſchallte von einem allgemeinen Freudengeſchrey, ſo bald der König dieſe gemachte Veränderung kund werden lies, weil man glaubte, England werde jezo bald das Marck der Glückſeligkeit genieſſen: nur die Gemeinen blieben bey allen Freudenfeuern ganz kalt, weil ſie dem Herzen des Königs nicht haueten, und die Errichtung dieſes neuen Raths als einen neuen Kunſtgrif verabſcheueten, deſſen Wirkungen ſich bald, aber nicht mehr unter einem Freudengeſchrey, offenbaren würden. Der König war alſo nicht ſchlau, und mit dieſem Staatsſtreich nicht liſtig genug, die Klugheit der Gemeinen einzuſchläfern, und ihr gegründetes Mißtrauen in ein übereiltes Vertrauen zu verwandeln.

Das Jubelgeſchrey des Volks verkehrte ſich bald in Wehklagen, und das Freudenfeuer in eine Flamme der Bosheit: denn die Catholiken ſuchten aus der Stadt London zum zweytenmal einen Aſchenhauffen zu machen. Das in dem Hauſe eines Bürgers, Namens Bird, ausgegangene Feuer wurde zwar bald wieder gelöſcht, aber nicht zugleich das Feuer des Verdachts, daß man darauf umgegangen ſey, ganz London der Wut der Flammen aufzuopfern. Die gefänglich eingezogene Magd des Birds, auf die man einen Verdacht

dacht geworfen, bekannte, daß ſie das Feuer mit Vorſatz angelegt, weil ſie ein Catholik, Namens Stubbs, durch Anerbietung einer Summe von fünfhundert Pfund Sterling dazu aufgemuntert. Stubbs, den man ſogleich bey dem Kopf nahm, legte ohne Anſtand das Bekenntnis ab, er habe jene Magd zu dieſer Frevelthat verführt, aber von ſeinem Beichtvater, dem Vater Gifford, der ihn ſelbſt dazu verleitet, die Verſicherung erhalten, man begehe keine Sünde, wenn man auch alle Häuſer der Ketzer im Rauch aufgehen lieſe. Stubbs und die Magd, welche beyde wegen ihres getreuen Bekenntniſſes Begnadigung fanden, geſtunden ferner, daß die Catholiken aus Frankreich ſechzigtauſend Mann erwarteten, und in England einen Aufruhr erregen wollten. Durch dieſe Begebenheit aufgebracht, drangen die Gemeinen in einer Adreſſe auf die Hinrichtung des Jeſuiten Pickering, und der übrigen verurtheilten Prieſter, und dachten auf Mittel, den König und die proteſtantiſche Religion ſo wohl unter dieſer Regierung, als auch unter dem Nachfolger Carls II. wider die Anfälle der Papiſten in Sicherheit zu ſetzen. Nachdem ſie darauf durch Verfertigung einer Bill alle engländiſche Papiſten auf ſechs Monate zwanzig Meilen von London verbannt wiſſen wollten: ſo faßten ſie den übereinſtimmigen Schluß, die Papiſten ſeyen durch die Hofnung, den Herzog von York, als einen offenbaren Catholiken, auf dem engländiſchen

Thron zu ſehen, zu ſo vielen leichtfertigen Entwürfen und Verbindungen wider den König und die proteſtantiſche Religion hauptſächlich gereizet worden. Der König, welcher leicht begrief, wie gefährlich die Abdrückung dieſes Pfeils für den Herzog von York ablauffen müßte, wurde darüber ſchmerzlich gerührt, und verſicherte am 30ſten April das Parlament durch den Canzler, er ſeye erbötig, alle zur Beſchützung der proteſtantiſchen Religion ihm vorzuſchlagende Geſetze zu bewilligen, wenn ſie nur das Recht der Thronfolge in der geraden Linie nicht verändern, und die Thronfolge ſelbſt nicht umſtoſſen würden. Der Canzler mußte noch vor dem Beſchluß ſeiner Rede allerhand Vorſchläge anführen, um der proteſtantiſchen Religion wider die Eingriffe und Bedrückungen eines künftigen papiſtiſchen Thronfolgers in England eine vollkommene Sicherheit zu gewähren. Dieſe Vorſchläge erhielten den Beyfall der Gemeinen nicht, denn ſie waren bey weitem nicht hinreichend, die Quelle ihres gegründeten Mißtrauens zu verſtopffen, und ſie zu überzeugen, daß der König dem Staat und der proteſtantiſchen Religion mit reinen Empfindungen zugethan ſey.

Am 5ten May erſuchten die Gemeinen die Herrn in einer Meſſage, man möchte den Grafen von Danby gerichtlich verfolgen, weil ſein Begnadigungsbrief ihn wider die ſchon zuvor geſchehene Anklage nicht ſchützen könne. Den 9ten May wurde endlich auf das anhaltende

Ver-

Verlangen des Königs die Bill wegen des zur Abdankung des Heers benöthigten Geldes verfertigt, und dadurch bekam Carl zur Befriedigung der Kriegsvölker eine Summe von zweyhundert ſechstauſend vierhundert und zwey und ſechzig Pfund Sterling in die Hand. Indeſſen fiengen die Gemeinen mit den Herrn über den Begnadigungsbrief und über den Handel des Grafen von Danby einen ſehr lebhaften Streit an, und bewieſen, daß ſie entſchloſſen ſeyen, dieſe Sache zur Kränkung des Königs auf das äuſſerſte zu treiben. Sie vermehrten ſeine Quaal durch die angekündigte Verfertigung einer Bill, nach welcher der Herzog von York, als ein Papiſt, für unfähig erklärt werden ſollte, den engländiſchen Thron zu beſteigen. In dieſer Bill, welche die Ausſchlieſſungsbill genennt, und den 15ten May von den Gemeinen zum erſtenmal vorgeleſen wurde, ſtunden unter andern folgende Ausdrücke: „Die „Prieſter und Anhänger des Papſts haben den „Jacob, Herzog von York, nicht nur zur rö„miſchen Kirche gezogen, ſondern auch verlei„tet, mit der päbſtlichen Partie allerhand Un„terhandlungen, die dem Königreich England „nachtheilig ſind, zu pflegen, und die Ausbrei„tung und Abſichten der catholiſchen Reli„gion zu befördern. Da ſie nun durch ſeine „Vermittelung die Macht Ludwigs XIV. zum „Schaden Englands vermehrt, und alle Ver„fügung getroffen haben, nach ſeiner Ausru„fung zum König von England Bündniſſe

„mit auswärtigen Fürſten durch ihn aufzurich„ten, und ihr höchſt gefährliches Vorhaben „. . . . . durchzutreiben: ſo iſt es dem Befehl „des Königs und Parlaments gemäs, 1) daß „der Herzog von York der Erbſchaft der Cro„nen Englands, Schottlands und Irrlands „nebſt aller dazu gehörigen Rechte und Ein„künfte verluſtig ſeyn ſolle. 2) Daß die Krone „nach des Königs Tod der nächſten Perſon „nach der Erbfolge zufallen ſolle, als wenn der „Herzog von York nicht mehr am Leben wäre, „3) Daß alle Ausübungen der königlichen „Würde, wenn ſich der Herzog derſelben an„maſſen ſollte, nicht nur für ungültig, ſondern „auch für eine Verrätherey angeſehen und be„ſtraft werden müſſen. 4) Daß man den ge„dachten Herzog, wenn er eines von den drey „Königreichen beträte, des nemlichen Verbre„chens ſchuldig, jedermann aber für berechtigt „halten ſolle, ihn, wo es nöthig wäre, mit Ge„walt gefangen zu nehmen.„ Der König, welcher auf dieſe Bill ſehr übel zu ſprechen war, und überdis eine bevorſtehende griffige Vorſtellung, welche die Erbitterung des Volks wider ihn zum Endzweck hatte, glücklich von ſich ablehnen wollte, ergrief in der Geſchwindigkeit ſein gewöhnliches Mittel, und prorogirte das Parlament vom 27ſten May bis auf den 14ten Auguſt, und legte dadurch der Vollendung der Ausſchlieſſungsbill das gröſte Hindernis in den Weg.

Die Mißvergnügten in Schottland empfanden bey der neuern Geſchichte des engländiſchen Parlaments eine ſtarke Reizung, an ihren bisherigen Verfolgern eine nachdrückliche Rache auszuüben. Unter andern war ihnen der Name Scharps, des Erzbiſchoffs von St. Andreas, im höchſten Grad verhaßt. Er ſoll ſich aus Verſtellung für ihre Partie erklärt, ſie aber in London als ihr Abgeordneter ſchändlich verrathen, zum Lohn dieſer ſträflichen Aufführung ſein Erzbiſtum erlangt, und alsdenn ihren eifrigſten Verfolger vorgeſtellt haben. Es mag aber dieſes Vorgeben gegründet oder unerweißlich ſeyn; ſo iſt doch gewiß, daß die ſchottländiſche Presbyterianer wider ihn, als einen Verräther, auf das äuſſerſte aufgebracht geweſen. Da nun eine von ihren hizigen Partien den 2ten May bey St. Andre über den Moraſt geſezt, und die Kutſche des Erzbiſchofs erkannt hatte: ſo machten dieſen Leuten ihre ſchwärmeriſche Grundſätze beglaubt, GOtt hätte ihnen ihren Todfeind zur gerechten Beſtrafung in die Hände geliefert. Daher ſchoß einer von ihrer Geſellſchaft mit einem Piſtol nach ihm, verfehlte aber ſeines Zwecks, und beſchädigte nur die Kleider des Erzbiſchofs. Darauf zerreten ſie ihn aus der Kutſche heraus, und ermordeten ihn auf eine unerhörte und höchſt unmenſchliche Weiſe. (e) Zu Ende dieſes Monats vermehrte ſich dieſe kleine Geſellſchaft der Mißvergnügten auf eine Anzahl von fünfzehnhundert wohl bewaf-

(e) Burnet S. 471.

bewafneten Männern, welche Glasgow und einige benachbarte Städte einnahmen, und einen groſſen Unfug ausübten. Da ſich nun die Anzahl der Aufrührer wunderbar verſtärkte, und man von ihnen die ſchädlichſte Ausſchweifungen zu befürchten hatte: ſo wurde der Herzog von Monmouth auf den Befehl des Königs mit engländiſchen Völkern nach Schottland abgeſchickt, welcher den 22ſten Junius achthundert von ihnen niedermezelte, und zwölfhundert zu Gefangenen machte. Dieſe wurden theils hingerichtet, theils in die americaniſche Inſeln verwieſen.

Am 13ten Junius las man den fünf Jeſuiten, die man der Verſchwörung wegen angeklagt, nemlich dem Whitebread, Harcourt, Fenwick, Gawen und Turner in dem Gerichtshofe Old Bayly ihre Anklage vor, und vernahm die Auſſage der folgenden wider ſie aufgeführten Zeugen. Oates, Dugdale, Prance, und Bedloe lieferten eine Geſchichte ihres Herzens und Wandels, die kein Empfehlungsſchreiben zu ihrer Begnadigung abgeben konnte. Damit kam auch ein Brief des Jeſuiten Petre, den man in des Harcourt Zimmer antraf, überein, und die fünf Jeſuiten wurden des Hochverraths ſchuldig erklärt, wenn ſie gleich miteinander übereinſtimmten, ihre vermeynte Unſchuld durch wiederholte Betheurungen zu beweiſen. Am 20ſten Junius wurden ſie nebſt dem Richard Langhorn, einem römiſchcatholiſchen Advocaten, der eines glei-

chen Verbrechens überzeugt worden, hingerichtet. Den 10ten Julius zeigte der König, daß er keine Luſt habe, die Willkühr ſeines neuen Raths zur Hauptrichtſchnur ſeiner Handlungen zu machen: denn er hob, aller Gegenvorſtellungen des Raths ohngeachtet, das Parlament auf, und berief auf den 17ten October ein neues. Carl fand ſich in ſeiner Meynung, das bisherige Parlament nach ſeinem Wunſch lenken zu können, gewaltig betrogen, weil das Volk, aus Mißtrauen gegen ſeine Anſchläge, lauter Perſonen zu Abgeordneten ausgeleſen hatte, welche Verſtand, Erfahrung und Herzhaftigkeit genug beſaſſen, ihm das Gleichgewicht zu halten, ja, ſeine Abſichten zu vereiteln, und ſo wol auf die Freyheiten des Volks, als auf den Flor der proteſtantiſchen Religion ein wachſames Augenmerk zu richten. Es war kein böſes Zeichen für die Unterthanen, daß der König den Grafen von Schaftsbury an die Spize ſeines neuen Raths geſtellt: denn der Staatsſtreich, welchen Carl dadurch ihm und dem Volke ſpielen wollen, mußte wider ſeine Abſicht ein kräftiges Mittel abgeben, die Wolfart des engländiſchen Staats zu befördern. Den 18ten Junius wurden der Ritter George Wackeman, der Königin Arzt, Wilhelm Marshall und Jacob Korker, zween Benedictinermönche und Wilhelm Rumley, ein Laienbruder, welche in die Verſchwörung wider den König eingeflochten ſeyn ſollten, verhört. Es konnten aber die Zeugen keine tüchtige Beweiſe wider

wider ſie führen; weßwegen man ſie ſogleich wieder auf freyen Fuß geſtellt.

Zu Ende des Auguſtmonats, als der König gefährlichen Anfällen eines Fiebers ausgeſezt war, ertheilten der Graf von Eſſex, und der Lord Halifax, welche damals die Angelegenheiten des Königs beſorgten, dieſem den Rath, er möchte den Herzog von York unverzüglich nach England zurückberufen. Dieſer Rath flos nicht aus Liebe gegen den König oder gegen das Vaterland, ſondern aus der Beſorgung, ſie möchten beyderſeits nach des Königs Abſterben dem Herzog von Monmouth und dem Grafen von Schaftsbury in die Hände gerathen. So bald der Herzog von York zu Windſor angekommen, und der Graf von Eſſex nebſt dem Lord Halifax geſehen, daß ſie ſich des Herzogs von Monmouth und des Grafen von Schaftsbury unverſöhnliche Feindſchaft zugezogen, lieſen ſie dem Herzog von York keine Ruhe, bis er den König dazu bewog, den Grafen von Schaftsbury ſeiner Präſidentenſtelle, und den Herzog von Monmouth der Würde eines Generalcapitains zu berauben, und dieſen alsdenn nach Holland zu verweiſen. Der ganze Hof, welcher vor der Rückkunft des Herzogs von York von der Gnade des Königs gegen den Herzog von Monmouth völlig überzeugt war, erſtaunte über dieſe ſchnelle Veränderung, wodurch dem Herzog von Yorck eine weit gröſſere Macht eingeräumt wurde, als jemals. Dadurch wußte er ſich auch von dem

König die Erlaubnis auszuwirken, ſich in Schottland aufhalten zu dürfen, weil ihm ſeine Entfernung von dem Königreich bey dem Abſterben Carls höchſt nachtheilig ſeyn würde. Er eilte darauf nach Schottland, und übte die Kunſt aus, die Mißvergnügten, nachdem er in ihnen durch ſein anſtändiges Bezeigen eine Hochachtung gegen ſich erweckt hatte, glücklich auf ſeine Seite zu ziehen: ein Sieg, welcher weit rühmlicher ausfällt, als derjenige, den man mit einer geheimen Empörung mißvergnügter Unterthanen durch Plündern, Würgen und Blutvergieſſen erkaufen muß. Die Schotten widmeten ihm auch nicht nur ihre Ehrerbietung für ſeine bewieſene Gnade, ſondern verſicherten auch den König in einem Schreiben, daß ſie den Herzog von York mit der bereitwilligſten Hochachtung für den rechtmäſſigen Erben der Krone erkenneten, und die Bemühungen der Gemeinen in England, ihn von dem Königlichen Thron zu entfernen, mit dem eifrigſten Abſcheu betrachteten.

Die bey Hofe vorgegangene Veränderungen ſtifteten bey den Engländern eine ungedultige Begierde, zu erfahren, was ſie nach ſich ziehen würden. Der am 15ten October verſammlete Rath des Königs ſahe ſich zuerſt von dieſer Ungewisheit befreyt: denn der König meldete demſelben mit einem gebieteriſchen Troz, er hätte ſich aus gewiſſen Urſachen, die er zur Zeit noch nicht eröffnen dürfe, feſt entſchloſſen, das Parlament bis auf den October zu prorogi-

rogiren, und er werde dißfalls keinem Wider-ſpruch Gehör geben. Anfänglich hielten die geheime Räthe für dienlich, bey einem ſo unerwarteten Entſchluß des Königs, und bey einer ſo ſtolzen Art, ihn vorzutragen, ihre Gedanken grosmüthig zu verſchweigen. Als endlich Carl einigen von ihnen, die ihm die gefährliche Folgen ſeiner Entſchlieſſung lebhaft abſchilderten, mit einem königlichen Accent ein Stillſchweigen auferlegte: ſo zeigte der Ritter Temple, daß er die Abſicht ſeiner Wahl und ihrer gegenwärtigen Verſammlung, aber auch ſeine Pflichten wohl verſtehe, und als ein rechtſchaffener Mann nicht nöthig habe, ſein Anſehen von dem König in den Koth tretten zu laſſen. Er ſagte dem König mit der eifrigſten Freymüthigkeit, „weil es nicht erlaubt ſey, einen Ein-„wurf wider ſeinen Entſchluß vorzubringen; ſo „wolle er auch nichts dawider erinnern: nur „erſuche er den König, die Angelegenheiten des „Reichs der Sorge eines andern Raths anzu-„vertrauen. Er ſezte ſeine Vorſtellung mit fol-„genden Worten fort: Steht Eu. Majeſtät „der gegenwärtige Rath nicht länger an, ſo „können Sie ſich einen andern erwählen, und „dieſen vergröſſern oder vermindern, wie es „Ihnen einfällt. Es wird aber ſchwerlich in „Dero Vermögen ſtehen, ſich geheime Räthe „zu erwählen, die ihre Meynung nicht eröffnen „dürfen, weil dieſes einen förmlichen Wider-„ſpruch enthält. Man wird weder von einem „vormaligen König in England, noch von „einem

„einem andern Fürſten in Europa gehört oder „geleſen haben, daß er dergleichen in Ernſt verlanget hätte. Ich rathe Ihnen alſo nochmals, „Sie möchten ſich zu Beſorgung offentlicher „Angelegenheiten eines andern Raths bedie„nen.„ So trotzig der König zuvor geredet, ſo geſchmeidig ſchwieg er jezo: die geheime Räthe gaben ihm ihre Beſtallungen unverzüglich zurück, und der ganze geheime Rath war plötzlich bis auf den Grafen von Sunderland, den Herrn Laurentius Hyde und Herrn Sydney Godolphin zuſammengeſchmolzen. Dieſe ſchlugen ſich zu der Partie des Herzogs von York, der auch in ſeiner Abweſenheit die Triebfeder aller ihrer Entſchlieſungen vorſtellte.

Einige Wochen nach der Porogation des Parlaments entdeckte ſich eine falſche von den Catholiken zuſammengeſtoppelte Verſchwörung, welche ſie den Presbyterianern und den angeſehenſten Häuptern der Partie des Vaterlandes auf den Hals wälzen wollten. Die Gräfin Powis, die Hebamme, Namens la Cellier, der Graf von Caſtelmaine und fünf im Tour ſitzende Herrn, welche dieſe Erdichtung zuſammengeſchmiedet, giengen darauf um, den Oates durch falſche Zeugen des Meineids und der Sodomiterey zu beſchuldigen, den Grafen von Schaftsbury aus dem Wege zu räumen, und den Herzog von Buckingham, den Grafen von Eſſex, den Herzog von Monmouth, den Lord Halifax, und viele berühmte Bürger in London für Mitſchuldige an dieſer Verſchwö-

rung auszugeben. Ein gewiſſer Dangerfield, welcher bey dieſem Auftritte die Hauptperſon ſpielen ſollte, und von der Gräfin von Powis, und den Herrn im Tour mit Verhaltungsbefehlen verſehen worden, überbrachte dieſe dem Herzog von York, und dem König, davon ihn der erſtere mit zwanzig, der andere aber mit vierzig Guineen beſchenkte. Die vermög ſeiner Anweiſung gemachte Verſuche liefen insgeſammt fruchtlos ab. Er wurde verrathen und gefänglich eingezogen, und der Rath erfuhr bald, daß die angegebene Verſchwörung unter die leeren Fabeln zu rechnen ſey. Der Entwurf dieſer Verſchwörung, den man in dem Hauſe der la Cellier in einer Mehltonne antraf, gab Gelegenheit, dieſer erdichteten Sache den Namen der Mehltonnenverſchwörung beyzulegen. Dangerfield lieferte darauf dem Maire von London ein umſtändliches Verzeichnis von den Urhebern und von dem Verlauf dieſer Sache. Nebſt vielen andern wurden alsdenn der Graf von Caſtelmaine und die Gräfin von Powis, welche leztere von mehrern Perſonen angeklagt worden, daß ſie den König habe ermorden laſſen wollen, in den Tour geführt.

In dieſem Jahr ſtarb der bekannte Weltweiſe, Thomas Hobbes, zu Chavsworth in der Grafſchaft Derby in dem ein und neunzigſten Jahr ſeines Alters.

Zu Anfang des 1680ſten Jahrs mußte der König in den Umſtänden, in welchen er ſich befand, alle Gedult und Staatskunſt zuſammen-

faſſen.

faſſen. Die Partie des Hofs ſchlug ſich unaufhörlich mit der Partie des Vaterlandes herum, und man lies auf beyden Seiten kein Mittel unverſucht, dem Gegentheil empfindliche Stöſſe zu verſetzen. Kaum breitete ſich das Gerüchte aus, daß der König das Parlament bis auf den November prorogiren wolle, als ihn ganze Gemeinen und Provinzen in Adreſſen um die Verſammlung des Parlaments erſuchten. Dieſe Adreſſen beantwortete er nicht nur auf die ungnädigſte Art, ſondern ſuchte ſie auch durch ſolche Befehle zu hemmen, welche den Engländern den empfindlichſten Eindruck machten. Er bezog ſich dabey auf Gründe, welche durch Jacob I. und Carl I. ſchon halb abgenutzt waren, und behauptete, er, als das Haupt der Regierung, müſſe die Vortheile des Reichs am gründlichſten verſtehen, und eine Bitte, das Parlament zu verſammlen, ſey ein augenſcheinlicher Eingriff in ſeine Gerechtſame. Er verwirrte, wie einige ſeiner Vorfahren, den geſunden Zuſtand des engländiſchen Staatskörpers mit dem kränklichen, der von den ungeſunden Einflüſſen des Hauptes herrührte: das Volk hingegen lieſe ſich durch eine bloſe Anführung ſeiner Vorrechte nicht erſchröcken, weil ein König dieſelbe, die er zum Heil der Unterthanen anzuwenden hat, vergeblich zu ſeiner Stütze erwählt, wenn er ſich ihrer bedient, die Grundſäulen des Reichs zu erſchüttern. Carls Befehle verminderten alſo die Zahl der Adreſſen nicht, und doch bewegten ihn dieſe auch nicht,

an ſtatt ſeiner Staatsſtreiche heilſame Maaſregeln zu ergreiffen.

Am 24ſten Februar kam der Herzog von York wieder zum Hofe zurück, wohin ihn der König berufen hatte, weil man allerhand Fragen aufwarf, bey deren Beantwortung des Herzogs Gegenwart nöthig zu ſeyn geſchienen. Vor der Ankunft des Herzogs drang man in vielen Adreſſen auf die Haltung des Parlaments; aber ſogleich nach der Zurückkunft deſſelben lieſen viele von einem entgegen geſetzten Innhalt ein, worin man alle vorhergehende verabſcheuete. Daraus entſtunden die bekannte zwo Partien der Adreſſeurs und Abhorrans. Bey zunehmendem Haß legten ſie einander verächtliche Benennungen bey, woher auch die nachher in den Gang gekommene Namen der Torrys, und Whiggs entſprungen ſind. Die Adreſſeurs belegten ihre Gegner, als Leute, die dem Hofe und der catholiſchen Partie völlig anhiengen, mit dem Namen Torrys, womit man die Räuber auf der irrländiſchen Landſtraſſe die ſich keines Bubenſtücks ſchämten, bezeichnete. In der Folge der Zeit hies man dieſe Rapperies. Hingegen betrachteten die Abhorrans die Adreſſeurs als Leute, die den Grundſäzen des im Jahr 1640. verſammleten Parlaments ohne Ausnahm beypflichteten, und als Presbyterianer: daher beſchimpften ſie dieſe mit dem Namen Whigg, oder Lait-aigre, ſaure Milch, wie man ſchon vormals die ſtrengſte und dem Covenant eifrig zugethane ſchottlän-

ländiſche Presbyterianer genennt hatte. Beyde Partien werden noch bis auf gegenwärtige Zeit durch dieſe Benennungen von einander unterſchieden.

Am 23ſten Junius wurden die Perſonen, welche die Mehltonnenverſchwörung erdichtet und ausgebreitet hatten, zum Verhör gezogen, aber ſämtlich für unſchuldig erklärt. Der Obergeſchworne weigerte ſich ſogar, die Anklagungsbill wider die Gräſin von Powis anzunehmen; zum deutlichen Zeugnis, daß man alle Mühe anwendete, der dem Hofe entgegengeſetzten Partie alle Kränkung zuzufügen, und ihr zum Verdruß die verwegenſte Bosheit zu vertheidigen.

Bedloe, welcher den 20ſten Auguſt zu Briſtol geſtorben, legte wenige Tage vor ſeinem Tod dem erſten Richter North dieſes eigenhändig unterzeichnete Bekenntnis ab: „Der Herzog von York hat, wie ich aus Briefen in „dem Zimmer des Secretarius des Cardinals „Barberini erſehen, an der ſchon angeführten „Verſchwörung, den Königsmord ausgenommen, einen ſo groſſen Antheil, als alle, welche man dieſes Verbrechens wegen hingerichtet. Meines Wiſſens hat die Königin in die „beſchloſſene Ermordung des Königs nicht eingewilligt, ſondern ſich nur ſchriftlich anheiſchig gemacht, die Einführung der catholiſchen Religion in England durch den möglichſten Geldbeytrag zu unterſtützen: und dazu „war ſie erſt nach vielen Verſuchen und nach

„Vergieſſung bitterer Zähren zu bewegen. Ich „verſichere als ein ſterbender, daß meine Auſ„ſagen in der Verſchwörungsſache der Wahr„heit vollkommen gemäs befunden werden, und „daß ich dieſe, um niemand zu nahe zu tretten, „lieber vermindert, als durch Zuſätze vergröſſert „habe.„ Mit des Bedloe wider den Herzog von York angeführtem Zeugnis ſtimmt nichts natürlicher überein, als die Briefe Colemans, ſeines Secretairs, und man muß ſich vorſetzlich blind machen, wenn man daraus nicht einſehen ſoll, daß der Herzog an den die Regierung und Religion betreffenden Verſchwörungspunkten einen beſondern Antheil genommen.

Inzwiſchen, als der König in einem Ausſchreiben bekannt gemacht, daß er das Parlament am 21ſten October verſammlen wolle, reiſete der Herzog von Monmouth, welcher ohne Erlaubnis des Königs Holland verlaſſen hatte, in dem Königreiche herum, die Zahl ſeiner Anhänger zu vergröſſern. Da nun ſeine Partie für nöthig hielte, entweder ſich ſelbſt aufzureiben, oder den Herzog von York zu ſtürzen: ſo erklärte der Graf von Schaftsbury den Herzog in einer dem Gerichtshofe der königlichen Bank übergebenen Bill für einen Eydweigernden Papiſten. Die drey Hauptminiſters des Königs wußten wohl, daß das ganze Königreich von der Wahrheit deſſen, was der Graf von Schaftsbury behauptete, überzeugt ſey, obgleich bisher niemand ſo herzhaft geweſen, dieſe Sache ſo weit zu treiben: ſie ertheil-

ten daher dem König den Rath, er möchte den Herzog von York, um die Gunſt des Parlaments zu gewinnen, und einem harten Stand auszuweichen, ungeſäumt nach Schottland zurück gehen laſſen. Dieſer Vorſchlag that bey dem König und Herzog von York die gehofte Wirkung, und die Feinde des leztern hatten wider ſeine Abreiſe ſo wenig einzuwenden, daß ſie ſich vielmehr ſchmeichelten, dem Abweſenden deſto leichter die Grube zu ſeinem Verderben graben zu können. In dem Parlament, welches ſich den 21ſten October verſammlete, zeigte der König den beyden Häuſern ein Bündnis an, das er mit Spanien geſchloſſen, und verſprach, alle ohne Nachtheil der Thronfolge anzuwendende Mittel zu ergreiffen, welche der Sicherheit der proteſtantiſchen Religion dienlich seyn würden. Hiernächſt empfahl er dem Parlament die Unterſuchung der Verſchwörungsſache, und erſuchte daſſelbe für die Erhaltung des Orts Tanger um Rath und Beyſtand. Das Haus bate hierauf den König, er möchte dem Doctor Tongue für ſeine gemachte Entdekung eine gute Pfründe ertheilen; aber der bald darauf erfolgte Tod des Tongue beraubte dieſe Empfehlung ihres Nachdrucks.

Am 26ſten October ſtellte der Lord Ruſſel dem Parlament die Nothwendigkeit vor, die von dem Papſtthum und einem papiſtiſchen Thronfolger dem Königreich drohende Gefahr durch kräftige Mittel abzuwenden. Der Lord Capel, ein Bruder des Grafen von Eſſex, un-

terſtützte ihn meiſterlich in einer weitläuftigen Rede, in welcher er alle unter dieſer Regierung zum Schaden des Königreichs unternommene Dinge pünktlich zergliederte, und den ganzen Strom des Verderbens aus papiſtiſchen Abſichten und Rathſchlägen herleitete. Dieſe Vorſtellung, welche mit dem ſtärkſten Nachdruck begleitet war, flöſete noch vielen Mitgliedern eine gleiche Freymüthigkeit ein, und es unterſtunde ſich niemand, der Sache des Herzogs von York das Wort zu reden. Nachher als der Lord Ruſſel den Vorſchlag gethan, man möchte zu Entwerfung einer Bill, den Herzog von York von der Thronfolge auszuſchlieſſen, einen Ausſchuß niederſetzen, entſtunden über dieſe Sache die lebhafteſte Streitigkeiten, und es wurden theils für, theils wider dieſe Bill die ſchönſte Reden gehalten. Eine jede Partie ſpannte den Bogen auf das höchſte, und endlich faßte man doch den Schluß, eine ſolche Bill zu verfertigen. So bald dieſe zum erſtenmal abgeleſen war, ſetzte ihr der Ritter Lionnel Jenkins, Staatsſecretair, offentlich einige Gründe entgegen: es fanden ſich aber Mitglieder genug, welche dieſelbe in ihrer Blöſſe und Schwäche darſtellten, und die Geſetzmäſigkeit, den Nutzen, und die Nothwendigkeit der Ausſchlieſſung des Herzogs von York deutlich und gründlich bewieſen. Der Staatsſecretair Jenkins, der geheime Rath Hyde und Eduard Seymour wagten es allein, zur Entkräftung

kräftung dieſer Bill die groſſe Eigenſchaften, Verdienſte und gelieferte Schlachten des Herzogs von York, herauszuſtreichen, und zu zeigen, daß ſich Leute genug weigern würden, der Ausſchlieſſungsbill gemäs zu leben, weil ſie verbunden zu ſeyn glaubten, dem Herzog nach dem Tode Carls II. als ihrem rechtmäßigen König zu gehorchen, welches nothwendig einen innerlichen Krieg nach ſich zöge.

Nach vielen Streitigkeiten gieng endlich die Ausſchlieſungsbill durch eine beträchtliche Ueberlegenheit der Stimmen in dem Unterhauſe durch. Dieſe Bemühungen ſuchte der König durch einige Meſſagen, welche die Verſchwörungsſache und den Ort Tanger betrafen, zu unterbrechen. Auf die erſte Meſſage antworteten die Gemeinen dem König in einer Adreſſe, das aufgeſchobene Verhör der in dem Tour ſitzenden Herrn rühre von dem König ſelbſt her, welcher, durch ſchädliche Rathgeber verführt, das leztere Parlament durch eine ſchleunige Prorogation an der Fortſetzung des Verhörs gehindert: ſie baten ihn deswegen, er möchte in Zukunft alle dergleichen Rathſchläge, dadurch man die Verbrecher der verdienten Strafe entreiſſen wolle, als Wirkungen einer offenbaren Ungerechtigkeit verſchmähen. Was die zweyte Meſſage betrift, ſo hatten die Gemeinen keine Luſt, dem Carl zu Erhaltung des Orts Tanger, welcher von dem König von Marocco eingeſchloſſen war, eine Geldſumme zu verſprechen. Sie behaupteten

oͤffentlich, „man koͤnne ſich nicht verſichert „halten, daß der Koͤnig von einem ſolchen „Gelde den verlangten Gebrauch machen wer„de: das Parlament ſeye ihm mit einer Mil„lion Pfund Sterling zu Erbauung neuer „Kriegsſchiffe, mit zwo Millionen zu Erhal„tung der Triple-Alliance, und mit einer Mil„lion zu einem Krieg mit Frankreich an die „Hand gegangen; er habe aber noch das erſte „Schiff aufzubauen, an Aufhebung der Tri„ple-Alliance gearbeitet, und an ſtatt eines „Kriegs mit Frankreich einen dem Koͤnigreich „ſchaͤdlichen Frieden auf eine argliſtige und ſei„nem Eigennuz gemaͤſe Weiſe betrieben.„ Die Anhaͤnger des Hofs mußten bey dieſem Vortrag verſtummen, weil er ſich auf Begebenheiten gruͤndete, die ſich ganz in Europa ausgebreitet hatten. Um nun die Hauptſache nicht aus dem Geſichte zu verlieren, und die Ausſchlieſungsbill zu betreiben, ſtellten die Gemeinen dem Koͤnig in einer weitlaͤuftigen Adreſſe die Gefahr vor, welcher die Proteſtanten unter den Bedruͤckungen der Catholiken ausgeſezt ſeyen; ihre Hauptabſicht aber war auf das Volk gerichtet, welches ſie dadurch zu einer freudigen Aufnahm der Ausſchlieſungsbill vorbereiten wollten. Sie ſuchten den Koͤnig durch achtzehn vorgelegte Gruͤnde zu bewegen, alle buͤrgerliche und Kriegsbedienungen den Eiferern fuͤr die Ehre der proteſtantiſchen Religion anzuvertrauen, denn widrigenfalls wuͤrden ſie ja durch eine fuͤr Tanger beſtimmte

Geldhülfe die Macht ihrer Feinde und die Gefahr des Königreichs vergröſern. Den 15ten November verwarfen die Herrn die Ausſchliesungsbill, und reizten die Gemeinen dadurch zu den bitterſten Klagen.

Am 30ſten November wurde der Vicomte von Stafford, einer von den gefangenen Herrn im Tour, von den Pairs verhört, wo man drey Zeugen, den Dugdale, Oates und Tuberville wider ihn aufgeſtellt.

Dugdale lieſſe ſich alſo vernehmen: „Bey „einer im Auguſt 1678. zu Tixhall in der „Provinz Stafford gehaltenen Verſammlung, „wo nebſt andern auch der Lord Aſton die „Ermordung des Königs und die Einführung „der catholiſchen Religion genehm hielte, bot „mir der Lord Stafford in ſeinem Zimmer „nach Entfernung ſeiner Bedienten an dem „20ſten September fünfhundert Pfund Ster„ling an, wenn ich den König ermorden wür„de. Er verſprach mir zuleich die Vergebung „aller meiner Sünden und die Canoniſation, „indem der König in den Bann gethan, ein „Verräther, ein Aufrührer und Feind JEſu „Chriſti ſey.„

Darauf ſagte Oates: „Im Jahr 1677. „habe ich in Spanien und Frankreich ver„ſchiedene von Stafford unterzeichnete Briefe „geleſen, worinn er den Jeſuiten eine Verſi„cherung ſeines Eifers für die Aufnahme der „römiſchen Religion gegeben. Im Jahr

„1678.

„1678. empfieng der Lord Stafford in Lon„don von dem Fenwick in meiner Gegenwart „eine Beſtallung zum oberſten Rentmeiſter „des Heers, und ſetzte hinzu, er müſſe nun „verreiſen, ſich um gewiſſe Umſtände zu er„kundigen, und hoffe, Grove werde nach „ſeiner Zurückkunft den Streich gut ausgeführt „haben. Darauf ſagte er unter andern von „dem König: er hat uns ſchon einige Jah„re hintergangen; nun können wir es nicht „länger ertragen.„

Tuberville erzählte hernach folgendes: „ich „reizte den Zorn meiner Freunde dadurch, daß „ich den Mönchsorden zu Douai verlaſſen, „auf das heftigſte wider mich, und war des„wegen im Jahr 1675. gezwungen, nach „Frankreich zu gehen. Zu Paris that mir „der Vicomte von Stafford den Vorſchlag, „ich möchte Carl II. umbringen; er ſeye ja doch „nur ein Ketzer und ein Aufrührer gegen GOtt, „und eben dadurch werde ich die Gunſt mei„ner Freunde auf das neue gewinnen, und „mein Glück bauen. Bey dem Abſchied be„ſtimmte er mir zwar einen Ort in London, „wo er mich ſprechen wollte: ich hatte aber „keine Luſt, ſein Verlangen zu erfüllen, und „wollte lieber, von meinen Freunden verlaſ„ſen, unter armſeligen Umſtänden leben.„

Der Vicomte Stafford führte ſeine Vertheidigung ſehr ſchlecht, indem er die Zeugen keiner andern Sache, als eines ſträflichen Lebens

bens beſchuldigte, und auf eine matte Art die Wirklichkeit der Verſchwörung läugnete. Da er nun nichts gründliches vorzubringen wußte, und alles wider ihn ſtritte: ſo wurde er den 29ſten December in dem acht und ſechzigſten Jahr ſeines Alters enthauptet.

Bey dem den 15ten December verſammleten Parlament ſuchten die Gemeinen dem Papſtthum und der willkührlichen Regierungsart die ſtärkſte Riegel vorzuſchieben, und drangen, um die proteſtantiſche Unterthanen in eine Verbindung zu bringen, auf die Verfertigung einer Bill, welche darauf zielte, die proteſtantiſche Religion zu beſchirmen, und einem jeden papiſtiſchen Fürſten den Zugang zu dem engländiſchen Thron zu verriegeln; ja, ſie wollten ſogar in einer Bill die Parlamente öfters verſammlet, gewiſſenhafte Richter in ihren Bedienungen befeſtigt, und unrechtmäßige Gelderpreſſungen von dem Volk für Verrätherenen erklärt wiſſen. Dieſes Verlangen entdeckten ſie dem König in einer Adreſſe, und verſprachen ihm, unter Erfüllung der angezeigten Punkte, zur Vertheidigung Tangers uud zu Ausrüſtung einer Flotte die nachdrücklichſte Hülfe.

Zur Zeit, als der König und das Parlament noch für einen Mann ſtunden, wirkte er unter dem allgemeinen Namen der Nonconformiſten den Catholiken eine Duldung aus. So bald hingegen der König und das Parlament miteinander zerfielen, wurden alle Pfeile

auf

auf die Catholiken gerichtet, weil dieſe ihre Religion mit Gewalt zu der herrſchenden gemacht wiſſen wollten; daher ſuchten ſie durch Aufhezung der engländiſchen Kirche wider die Presbyterianer eine ihnen vortheilhafte Spaltung zu ſtiften. Durch dieſe Lockſpeiſe fiengen ſie viele Biſchöffe und Glieder der engländiſchen Geiſtlichkeit, welche ſich freueten, den Hof wider die Presbyterianer im Harniſch zu ſehen. Die Biſchöfflichen verbanden daher ihre Feindſeligkeit mit der Hofpartie wider die Presbyterianiſchgeſinnten, und man begegnete dieſen ſo, als wann man ſie als die Urheber alles Unglücks in England zu verabſcheuen hätte. Ueberhaupt ſchloſſe ſich die Geiſtlichkeit ſeit den zwiſchen dem König und Parlament entſtandenen Zwiſtigkeiten an die Hofpartie unverändert an, und beſorgte unter der Hand die Vortheile des Herzogs von York. Dieſes Bezeugen vermehrte theils die Klagen der Presbyterianer wider die Anhänger der engländiſchen Kirche, welchen ſie eine ſtarke, obgleich heimliche Neigung zu dem Papſtthum vorwarfen, theils war auch daraus begreiflich, warum Leute von einer zweydeutigen Religion durch den Hof in geiſtliche Aemter gezogen wurden. Aus dieſen Urſachen fande die Kammer der Gemeinen für rathſam, die Presbyterianer unter ſolchen Umſtänden in den Schutz zu nehmen.

Am Anfang des 1681ſten Jahrs wehrte ſich der König aus allen Kräften wider die

Ausſchlieſungsbill, die Gemeinen hingegen behaupteten ihren ſchon bewieſenen Eifer mit allem Nachdruck, und trieben den König durch anhaltende Adreſſen und Vorſtellungen ſo hoch, daß nebſt der Herzogin von Portsmouth, welche dißfalls dem Carl zu Füſſen fiel, auch Herr Jagel, Penſionair in Holland, dieſen auf das eifrigſte bat, für den Herzog von York weiter nichts zu wagen, wenn er ſich nicht ſelbſt und ganz Europa einem traurigen Schickſal überliefern wolle. Durch Häuffung der Schwierigkeiten wurde der Eifer Carls für den Herzog nicht beſänftigt, ſondern noch mehr in Flammen geſezt, dadurch er auf den Entſchluß gerieth, das Parlament zu prorogiren. Die Gemeinen brachten dieſen Vorſatz des Königs bey guter Zeit in Erfahrung, und lieſſen den 10ten Januar, an welchem ſie ſich ungewöhnlich frühe verſammleten, noch vor der Ankunft des Königs folgende Schlüſſe durchgehen: 1) Wer dem König die Prorogation des Parlaments angerathen, der iſt als ein Verräther des Königs, des Reichs und der proteſtantiſchen Religion anzuſehen. 2) Man darf die unter der Königin Eliſabeth wider die Eidweigernde Papiſten verfaßte Acten nicht auf die proteſtantiſche Nonconformiſten ausdehnen. 3) Die gegenwärtige Verfolgung der proteſtantiſchen Nonconformiſten muß für eine Unterdrückung der Unterthanen, für eine Schwächung der Vortheile der Proteſtanten, für eine Anfeurung

der

der Papiſten und für eine Peſtilenz des Reichs gehalten werden. Der König prorogirte das Parlament ſogleich nach ſeiner Ankunft bis auf den 20ſten Januar, und nach Verfluß einiger Tage, als ihn der Maire und Stadtrath von London in einer Adreſſe um die Verſammlung des Parlaments erſuchte, hob er dieſes den 18ten Januar durch eine Verordnung gar auf, und berief auf den 21ſten März ein anders nach Oxford.

Die Räthe des Königs, welche durch der Gemeinen ſtandhaftes Betreiben der Ausſchlieſungsbill und durch des Königs Art zu denken in groſſe Verlegenheit geriethen, erwählten in dieſer Sache die Partie der Gemeinen, und nebſt dem Staatsſecretair, Grafen von Sunderland, gaben auch die Grafen von Eſſex und von Salisbury und der Ritter Temple zu verſtehen, daß ſie es in dieſem Stück mit dem Unterhauſe nicht verderben könnten. Weil dieſes dem König nicht verborgen blieb; ſo ſchloß er dieſe Perſonen nach Aufhebung des Parlaments von der Zahl ſeiner geheimen Räthe aus, und fiel in ſeiner Wahl auf Leute, die ſeinen Grundſätzen beyzupflichten kein Bedenken trugen. Durch dieſe gemachte Veränderung offenbarte er ſeine Abſicht, dem Herzog von York ſeine lezte Kräften zu widmen, auf die handgreiflichſte Weiſe. Die dem Hof entgegen geſetzte Partie legte inzwiſchen die Hände auch nicht in den Schoos. Man ernannte auf Seiten der Stadt London die

die Glieder, welche bey dem nächſten Parlament die Stadt vorſtellen ſollten, mit aller Eilfertigkeit, und die Wahl fiel den 14ten Februar auf die vier ſchon bey den beyden vorhergehenden Parlamenten gebrauchte Abgeordnete. Faſt alle Gemeinen des Königreichs richteten ſich nach dem Beyſpiel der Stadt London, und der König mußte zu ſeiner äuſſerſten Kränkung das nemliche Parlament, welches er kurz zuvor aufgehoben, in Lebensgröſſe wieder vor ſich ſehen.

Der Vorſatz des Königs, das neue Parlament in Oxford zu verſammlen, kränkte inzwiſchen die Anhänger des Vaterlandes, welche daſſelbe gern in Weſtmünſter verſammlet geſehen hätten, auf eine unbeſchreibliche Weiſe. Sie gaben ſich dahero alle Mühe, ihre Abſicht zu erreichen, und überlieferten zu dem Ende dem König eine unterthänige Adreſſe. In dieſer berechneten ſie den durch ſo viele Aiournirungen, Prorogationen und Aufhebungen des Parlaments geſtifteten Schaden, deſſen Erheblichkeit durch die Umſtände der Zeit, in welcher die Papiſten das Königreich mit der augenſcheinlichſten Gefahr bedroheten, beträchtlich vermehret worden. Auſſerdem zeigten ſie dem König, daß die beyden Häuſer zu Oxford wider die Empörungen der Papiſten, die unter der Wache des Königs ein namhafte Anzahl ausmachten, keine hinlängliche Sicherheit genöſen; daß die Gültigkeit der zu verfertigenden Acten zweifelhaft gemacht werden könnte,

und die Zeugen durch die Entfernung in unnöthige Koſten verſezt würden. Dahero erſuchten ſie ihn, das Parlament an dem gewöhnlichen Orte zur Sicherheit des Parlaments und der Privatperſonen zu verſammlen. Dieſe Adreſſe machte den König ſtumm, und er beantwortete ſie nur durch ſcheele und zornige Blicke, welche er den Ueberbringern derſelben entgegen warf. Darauf entſtunden Federkriege, die mit ſo vieler Hitze geführt wurden, daß man auf beyden Seiten alle Mäſigung vergaß. Den Schmähſchriften, welche das ganze Königreich eingenommen hatten, wurde keine Strafe entgegen geſezt, und man will dieſe Saumſeligkeit für einen Kunſtgriff des Hofs ausgeben, um die Vereinigung der Proteſtanten zu verhindern, und den Presbyterianern eine Falle zu ihrem Verderben zu ſtellen. So viel iſt auſſer Streit, daß der König aus dieſer Spaltung, die er gern unterhalten und vergröſſert ſahe, ungemeine Vortheile gezogen.

Folgende Begebenheit machte damals in dem ganzen Königreich ein groſſes Aufſehen. Fitz-Harris, ein irrländiſcher Papiſt, der mit der Herzogin von Portsmouth in gutem Vernehmen ſtunde, unterhielte auch mit ihrer vertrauten Freundin, der Jungfer Wall, und mit dem Beichtvater des franzöſiſchen Abgeſandten einen geheimen Briefwechſel, und empfieng unter andern Geſchenken auch über zweyhundert Guineen. Als er darauf einen gewiſſen,

wiſſen, Namens Everard, überreden wollte, eine Schrift wider den König zu verfertigen: ſo beſtimmte ihm Everard, welcher ſeinen Vorſchlag auf eine verſtellte Weiſe genehm hielte, einen dritten Ort, um daſelbſt eine vollſtändige Belehrung von ihm zu erwarten: er verbarg aber in derſelben Gegend, nebſt dem Herrn Smith, auch den Ritter Wilhelm Waller, denen er dieſe Sache eröfnet hatte, daß ſie den Vortrag des Fitz-Harris insgeheim ſelbſt mit anhören ſollten. Fitz-Harris fand ſich um die beſtimmte Zeit ein, und ſagte dem Everard, er ſolle den wider den König zu verfertigenden Aufſatz in folgende Geſtalt bringen: „Carl II habe den irrländiſchen „Aufruhr, an welchem ſein Vater Theil genommen, durch die Unterſtützung des Fitz-„Gerald, Fitz-Patrick und Mongarret, „welche in derſelben verwickelt geweſen, ge„billigt.

„Die Acte, worinn man verboten, den „König einen Papiſten zu nennen, ſeye in „der Abſicht verfertigt worden, um die Be„weiſe davon bis auf eine ſchicklichere Gelegen„heit verborgen zu halten. Dieſes erhelle „ganz deutlich aus dem Eifer des Königs, den „Herzog wider das Parlament in den Schuz „zu nehmen; zu welchem Ende Carl auf die „Unterſtützung der nach dem Verlangen des „Herzogs beförderten Hofbedienten, und auf „die Entſetzung der geheimen Räthe und Frie„densrichter, welchen die Sache der prote-

„ſtantiſchen Religion nahe an dem Herzen ge„legen, in vollem Ernſt gedrungen.

„Das Volk habe eben ſowohl das Recht, „einen papiſtiſchen König abzuſetzen, als ei„nen jeden Papiſten von der Thronfolge „auszuſchlieſſen, und es ſeye befugt, Mittel „zu ſeiner Erhaltung in nähere Erwägung zu „ziehen, weil man doch einem künftigen Par„lament die Hände binden werde, daß es „die Angelegenheiten des Königreichs nicht „zum Vortheil des Vaterlandes beſorgen „könne.„

Die alsdenn nach dieſem Maasſtab ausgefertigte Schrift des Everards ſollte in die Häuſer der Presbyterianer verſteckt, und daſelbſt wieder aufgeſucht werden, um damit einen Beweis zu führen, daß ſie eine Verſchwörung wider den König angeſponnen hätten. Waller, der dieſe Sache dem König ſogleich berichtete, und von ihm Befehl erhielte, den Fitz-Harris gefänglich einzuziehen, erfuhr hernach von angeſehenen Perſonen, daß der König unmittelbar nach ſeiner Entfernung geſagt: Waller hat alle meine Entwürfe vernichtet. Fitz-Harris wurde in den Tour geführt, und beharrte in dem darauf erfolgten Verhör dabey, der Hof habe ihm zu dem, was er gethan, Befehl gegeben. Die Whiggs, welche den Fitz-Harris zu einer längſt erwarteten Sprache zu bringen, und durch ihn die Ränke des Hofs zu erfahren hoften, ärgerten ſich

ſich ungemein darüber, daß man dieſen Menſchen hingerichtet; der Hof hielte es aber für rathſam, ihn aus dem Wege zu räumen, ehe er die Geheimniſſe des Königs entdecken könnte.

Die Zeit des zu Oxford zu verſammlenden Parlaments wurde von jedermann begierig, von dem König aber unter lauter unruhigen Vorſtellungen erwartet, weil er ſich von demſelben ſehr wenig gutes verſprach. Er gieng acht Tage vor der Eröfnung deſſelben nach Oxford; wodurch den Whiggs der Verdacht eingeflößet wurde, er wolle daſelbſt zum Voraus die nöthige Maasregeln ergreifen, ſich zu einem Herrn des Parlaments aufwerfen zu können. Die Abgeordneten von London rüſteten ſich daher auf die ihnen bevorſtehende Gewaltthätigkeiten, und giengen unter der Begleitung einer anſehnlichen Reuterey nach Oxford. Die Reuter hatten Bänder an ihren Hüten, in welche die Worte gewebt waren: Kein Papſtthum! keine Knechtſchaft! Bey der Verſammlung des Parlaments ruheten die Gemeinen nicht eher, bis man ihr Verlangen, die Schlüſſe eines jeden Tages dem Druck zu übergeben, bewilligte. Dabey hatten ſie den Endzweck, das Volk, welches ſie von der Nothwendigkeit der Ausſchlieſungsbill überzeugen wollten, von allen in dieſer Sache vorgenommenen Stücken zu unterrichten. Der König wollte zwar das Verlangen der Gemeinen aus erheblichen Urſachen nicht genehm halten,

ten, er mußte ſich aber aus Noth dazu bequemen, und ſeit dieſem Zeitpunkt müſſen alle Schlüſſe der Gemeinen dem Druck überliefert werden. Den 26ſten März wurden Mittel zur Verhütung der Ausſchlieſſungsbill vorgetragen, und unterſucht; das Haus aber bemerkte an jenen, ob ſie gleich in den Ohren des Herzogs ſehr hart klingen mußten, mehr Schwierigkeiten, als bey der Bill ſelbſt. Endlich wurde der Schluß gefaßt, man ſolle die Ausſchlieſungsbill, welche in dem Unterhauſe des vorigen Parlaments durchgegangen, für gültig erkennen, und zum Muſter des Verhaltens annehmen: und damit erreichte dieſe wichtige und ſo hitzig betriebene Sache einmal ihre Endſchaft. Den 28ſten März hob der König dieſes Parlament, welches unter dieſer Regierung das fünfte und letzte war, wegen einiger entſtandenen Streitigkeiten ſchleunig auf, und freuete ſich ungemein, daß ihm dieſes Mittel behülflich geweſen, den Anfällen der Gemeinen ſo glücklich zu entrinnen.

Von dieſer Zeit an ſchüttelte der König das Joch der Parlamente erwünſcht ab, und führte das engländiſche Scepter bis an das Ende ſeines Lebens mit einer willkührlichen Gewalt. Nun riß er die Larve der Verſtellung auf einmal von ſeinem Geſichte hinweg: nun erklärte er die papiſtiſche Verſchwörung, die er den Parlamenten ſo nachdrücklich empfohlen hatte, für eine leere Fabel, oder doch für ein verachtungswürdiges Unternehmen, und die vier im Tour ſitzende Herrn hieſſen lauter unſchuldige Perſonen. Seine vorige Gnade und Leutſe-

ligkeit wurde jetzo von blutdürſtigen Anſchlägen verſchlungen, und er gab ſeinen Feinden die erſchröcklichſte Wirkungen ſeiner Rache zu empfinden. Um das Volk durch Vorlegung eines Grundriſſes, nach welchem er ſein künftiges Regiment einrichten wollte, nicht zu erbittern, machte er in einer Erklärung die Urſachen der Aufhebung der beyden leztern Parlamente bekannt, worinn er die Gemeinen einer aufrühriſchen Geſinnung und des feſten Vorſatzes beſchuldigte, die Grundſäulen der Monarchie zu erſchüttern, und eine willkührliche Gewalt an ſich zu reiſſen. Dabey verſicherte er, daß er geneigt ſey, die Parlamente öffter zu verſammlen, und theils in Gemeinſchaft mit dem Parlament, theils ohne daſſelbe die Ausrottung des Papſtthums mit dem ſtärkſten Eifer zu betreiben. Bald hernach wimmelte das ganze Königreich von offentlichen Schriften, welche der Aufhebung des Parlaments und der Erklärung des Königs entgegen geſezt waren. Dieſe Erklärung, welche alsdenn auf des Königs Befehl in den Kirchen abgeleſen worden, veranlaſſete eine unzählige Menge von Adreſſen an den König, welche lauter Lobreden ſeines Betragens enthielten. Die kleinſte Gemeinen blieben dem König dieſe Gefälligkeit nicht ſchuldig, weil er alle ſolche Adreſſen mit einer beſondern Gnade aufnahm, und niemand durch Verſäumung dieſes Geſchäfts den Verdacht und Unwillen des Hofs auf ſich laden wollte. Indeſſen wagte es doch unter andern auch die

Stadt London, dem König eine Adreſſe von einem den andern entgegen geſetzten Innhalt zu überreichen, welche der König, wie leicht zu erachten, mit vielen Merkmalen des Verdruſſes und der Ungnade aufgenommen. Wurde nun ſchon der König mit mancherley Schriften von dieſer Art beläſtigt, ſo nennte er doch die erſtere Gattung der Adreſſen die allgemeine Sprache des Volks, und dennoch getraute er ſich nicht mehr, ein Parlament zu berufen, zum deutlichen Zeugnis, daß ſein Vertrauen auf das Volk nicht ſonderlich ſtark geweſen, und daß er befürchtet, die Wahl der Abgeordneten möchte nicht nach ſeinem Geſchmack ausfallen.

Kurz nach der Aufhebung des Parlaments machte der König den Herzog von Richemond, ſeinen mit der Herzogin von Portsmouth erzeugten Sohn, zum Ritter vom Hoſenbande, den Herrn Laurentius Hyde zum Vicomte von Kennelworth, und den Ritter Henneage Finch zum Grafen von Nottingham. Hingegen gieng er auch ſeinen Feinden heftig zu Leibe, und lies inſonderheit den Grafen von Shaftsbury, den Rouſe, Hayns, White und einen Schreiner aus London, Namens Colledge, in den Tour ſetzen. Der Hof, der ſich nicht ſchämte, die Religion dieſer Leute zu verſpotten, nennte den erſtern den proteſtantiſchen Grafen, und den letztern den proteſtantiſchen Schreiner, weil damals das Wort Proteſtant gegen diejenigen, die es nicht mit dem König und mit der papiſtiſchen Partie hielten, ein

Schimpf-

Schimpfname war. Der Hof machte den Colledge zum erſten Gegenſtand ſeiner Rache, und übergab den Obergeſchwornen in London eine Anklagungs-Bill des Hochverraths, welche aber als eine ungegründete verworfen und abgewieſen wurde. Darüber bezeugte zwar die Stadt London eine ungemeine Freude, allein die Hofpartie, welche den Colledge ihrer Wuth aufgeopfert wiſſen wollte, ſchleppte ihn nach Oxford: er wurde verhört, und ſchnell hingerichtet. Die Beſchreibung dieſes Verhörs verräth die Falſchheit der Zeugen, die Partheylichkeit der Richter, und die Leidenſchaften des Hofs ſo augenſcheinlich, daß man den Colledge in dieſem Zeitpunkt für den erſten Märtyrer der proteſtantiſchen Sache gehalten. Selbſt diejenige Geſchichtſchreiber, welche von dem Hof ganz eingenommen waren, unterſtunden ſich nicht, zu behaupten, daß Colledge als ein ſchuldiger hingerichtet worden. An dem Tage ſeiner Hinrichtung wurde Titus Oates durch einen Befehl des Raths von Whitehall verjagt, und ſeine Gegenwart konnte auch in dieſer Zeit, in welcher man die papiſtiſche Verſchwörung als einen thörichten Traum verlachte, gar wohl vermiſſet werden.

Den 24ſten November mußte der Graf von Shaftsbury auf des Königs Befehl vor den Richtern des Reichs erſcheinen. Es traten acht Zeugen wider ihn auf, die von ihm ſchädliche Abſichten wider die Perſon des Königs vernommen haben wollten: allein die ein und

zwanzig Obergeſchworne der Stadt London fanden die Anklage ungegründet, die Auſſagen der Zeugen unwahrſcheinlich, und alles ſo beſchaffen, daß ſie die Rachbegierde des Königs ohne Verletzung ihres Gewiſſens ohnmöglich befriedigen konnten. Der Graf wurde auf freyen Fuß geſtellt: die Stadt London gab ihr darüber empfundenes Vergnügen öffentlich durch Freudenfeuer zu erkennen, und der Pöbel hätte bey nahe die wider den Grafen aufgeſtellte Zeugen in Stücken zerriſſen.

Den 28ſten Julius dieſes Jahrs hatte der Herzog von York, als Obercommiſſarius des Königs, in Schottland ein Parlament gehalten, welches von den letzten engländiſchen in allen Stücken unterſchieden war, und alles nach dem Wunſch des Königs einrichtete. Unter andern beſchlos es in einer Acte, die ſchottländiſche Krone falle, vermög des angebohrnen Rechts, der Beſchaffenheit der Monarchie und der Grundgeſetze des Reichs, jederzeit durch eine Linealerbſchaft dem nächſten Anverwandten zu, und es ſeye kein aus der Religion hergenommener Grund, kein Geſetz und keine Parlaments-Acte vermögend, dieſe Erbfolge zu verändern oder aufzuheben. In eben dieſer Acte wurden alle, welche ſich wider dieſes Recht der Erbfolge auflehnen würden, des Hochverraths ſchuldig erklärt. Nach einer andern Acte ſollten alle, die offentliche Aemter verwalteten, einen Teſteid ablegen. Weil aber dieſer ſo eingerichtet war, daß man entweder

durch

durch das Schwören ſein Gewiſſen verletzen, oder widrigenfalls die menſchliche Geſellſchaft fliehen mußte: ſo verwarfen ihn die meiſten Prediger und Laien. Eben dieſes war die Abſicht der Urheber des Eydes, um eine Gelegenheit zu erhalten, diejenigen zu ſtürzen, welche ſich den Abſichten des Hofs nicht gemäs bezeigen würden. In Anſehung der Regierung ſchmachtete Schottland ſchon unter der Knechtſchaft; nur fehlte es noch an Einführung der catholiſchen Religion, und eben zu dieſem Ende wurde jener Eyd verordnet. Archibald Cambel, Graf von Argyle, ein Sohn desjenigen, der zu Edenburg enthauptet worden, wollte nebſt vielen andern den Eyd nicht ablegen, ehe er die darin enthaltene Zweydeutigkeiten auseinander geſetzt hätte: aber eben dieſe wollte der Herzog von York, der ſie mit Vorſatz hineingeflochten, nicht aufgelößt wiſſen, um die ſtrengen Presbyterianer zu einer Abneigung vor dieſem Eyde zu veranlaſſen. Wegen dieſer Weigerung wurde der Graf von Argyle gefänglich eingezogen, förmlich angeklagt, und als ein Verbrecher verurtheilt: er fand aber ein Mittel, aus ſeinem Gefängnis zu fliehen, und alsdenn in Holland einen ſichern Aufenthalt zu ſuchen.

Im Jahr 1682 wendete der König, nachdem ſein Anſehen durch die Aufhebung des oxfordiſchen Parlaments hinlänglich befeſtigt war, alle Sorgfalt an, die Whiggs und folglich auch die Presbyterianer gleichſam in die Pfanne zu hauen. Zu dem Ende veranſtaltete

er

er die Verfolgung der Nonconformiſten, welche deſto beſſer von ſtatten gieng, weil er nun die Stellen der Reichs- und Friedensrichter, der Statthalter und Lieutenants mit lauter Hofcreaturen beſetzt hatte. Die Geiſtlichkeit der engländiſchen Kirche ſpielte dabey ihre Rolle meiſtermäſſig, und man hörte von allen Canzlen den leidenden Gehorſam und die Unwiderſetzlichkeit weit übertriebener ausposaunen, als es zu Carls I. Zeiten von der niederträchtigen Geiſtlichkeit geſchehen war. Dieſe Plauderer, als unglückliche Vorbilder unſerer heutigen da und dort eingeſchlichenen Canzelſchwäzer, vereinigten ſich mit den Sachwaltern an den Gerichtshöfen als geiſtliche Marcktſchreyer, die Freyheiten der Unterthanen der unbeſonnenen Willkühr des Königs aufzuopfern, und dieſem nebſt der Gewalt auch die Grauſamkeit in die Hände zu ſpielen, eben als wenn die engländiſche Kirche kein dienlicheres Mittel gewußt hätte, den beſorgten Anfällen des Presbyterianiſmus auszuweichen.

Bey der Zurückkunft des Herzogs von York aus Schottland, welche im Märzmonat geſchahe, liefen zugleich Briefe von den Biſchöffen dieſes Königreichs ein, welche nach andern übertriebenen Lobserhebungen den Herzog von York, den man doch als den eifrigſten Catholiken kannte, als den vornehmſten Beſchützer der proteſtantiſchen Religion vorſtellten. Als der Herzog nach einigen Monathen wieder nach Schottland reiſen wollte, bekam ſein auf eine

Sand-

Sandbank geſtoſſenes Schiff ein Loch, welches daſſelbe in kurzem mit Waſſer anfüllte. Er ernannte, als er ſich eilfertig in das Boot warf, die Perſonen, die er nebſt ſich retten wollte, und zog, nebſt ſeinen Hunden, verſchiedene Jeſuiten vielen Standesperſonen vor, die mit hundert und dreiſſig Schiffleuten in den Abgrund ſanken. Der Untergang vieler Grafen, Lords und Ritter bleibt deſto gewiſſer auf der Rechnung des Herzogs ſtehen, je zuverläſſiger es iſt, daß ſeine Chaloupe noch über achtzig Perſonen hätte faſſen können, und je weniger er für gut gefunden, eine ſo grauſame Nachläſſigkeit zu bereuen oder zu entſchuldigen (f). Nach geendigter Reiſe ſuchte er bald den Rückweg nach England, wo er ſich während dieſer ganzen Regierung aufhielte, und den Rathſchlägen Carls II. eine beſondere Richtung gab.

Machten gleich die Torrys unter der Begünſtigung des Hofs den Whiggs den Vorzug ſtreitig; ſo gaben doch dieſe ihre Sache nicht für verlohren: ſie ſtrengten vielmehr alle Kräften an, das Volk von der Geſtalt des Hofs in Schriften vollſtändig zu unterrichten, voll Hofnung, der Gegenpartie das Gleichgewicht halten zu können. Unter andern dergleichen theils angreifenden, theils vertheidigenden Vorſtellungen behauptete eine gewiſſe unter der Aufſchrift: Leben Julians des Abtrünnigen, welche dieſen Fürſten mit dem Herzog von York in Vergleichung ſetzte, die Oberhand. Dieſe Schrift

f) Burnet S. 523.

Schrift, welche die Nothwendigkeit der Ausſchlieſſung des Herzogs lehrte, und den leidenden Gehorſam mit dem Namen eines muhametaniſchen Lehrſatzes bezeichnete, erweckte den Hofcreaturen eine ſo vernunftloſe Erbitterung, daß ſie ihre Lieblingsmeynung allzuhoch trieben. Dieſes bezeugten die unter Jacobs II. Regierung hinzugefügte Einſchränkungen, welche ſie in eine ſo groſſe Verlegenheit geſetzt, daß ſie, nach dem Beyſpiel vieler Diſputiergeiſter, zum Nachtheil der Wahrheit und Beſſerung, ihren falſchen und gefährlichen Satz, den ſie aus einer hitzigen Rechthaberey behauptet, mit dem hartnäckigſten Eifer vertheidigten. Die Whiggs kamen indeſſen in dem ganzen Königreich zu kurz; nur in London fanden ſie noch Unterſtützung, weil ſich daſelbſt die obrigkeitliche Perſonen zu ihrer Fahne geſchlagen hatten. Der König entkräftete dieſe Triebfedern bald, indem er neue Sherifs und einen neuen Lord Maire, welche den Grundſätzen des Königs ergeben waren, erwählte. Dadurch wurde der Graf von Shaftsbury der Hülfe der Stadt London verluſtig, und gezwungen, um aller Gefahr auszuweichen, nach Holland zu flüchten, wo er kurz hernach ſein Leben geendiget. Der Maire und die Sherifs ſuchten ſich dadurch bey Hofe einzuſchmeicheln, daß ſie das Bild des Papſtes, wie es ſonſt jährlich am Geburtstage der Königin Eliſabeth geſchahe, den 17ten November durchaus nicht verbrennen lieſen.

Noch

Noch in dieſem Jahre ſtarben nebſt dem Robert, Pfaltzgraf bey Rhein, deſſen wir unter der vorigen Regierung Erwehnung gethan, auch der Herzog von Lautherdale, Henneage Finch und der Graf von Nottingham.

Im Jahr 1683 lies der König der Stadt London ein Quo Warranto andeuten, das iſt, einen Befehl, Rechenſchaft zu geben, woher dieſe Stadt ihre Freyheiten behaupte. In ſolchen Fällen muß die Gemeine ihren Freyheitsbrief aufweiſen, und man fragt, ob ſie die Artikel dieſes Briefs genau erfüllt habe. Iſt ſie in einem weſentlichen Stücke davon abgegangen; ſo hält ſich der Gerichtshof für berechtigt, ſie wegen ihrer Saumſeligkeit der bisher genoſſenen Freyheiten zu berauben, und den Freyheits-Brief für ungültig zu erklären. Dieſer Fall kommt nicht oft vor, weil eine Gemeine aus Furcht, ihre Freyheit zu verlieren, das Weſentliche des Freyheitsbriefs gar ſelten aus der Acht läßt; das Verſehen aber in auſerweſentlichen Stücken zieht nur eine dem König zu erlegende Geldſtrafe nach ſich. Bey dieſer richtet man ſein Augenmerk allein auf die Gerechtigkeit, und die Geſetze und Freyheiten der Unterthanen müſſen ungekränkt bleiben; in gegenwärtigem Fall aber zielte der König nicht auf die Unterſtützung der Geſetze, ſondern auf eine erzwungene Gelegenheit, der Stadt London ihre Freyheiten zu entreiſſen, um ſie ſelbſt unumſchränkt beherrſchen zu können. Dieſem Endzweck hatte er ſchon dadurch, daß er nun die Richterſtühle mit

lauter Creaturen des Hofs beſetzt, mit groſſem Vortheil entgegen gearbeitet. Die Stadt London ſollte den Gnadenbrief nach dem Vorgeben des Königs zweymal verletzt haben, 1) weil ſie zu Wiederherſtellung einer Waſſerleitung einen gewiſſen Zoll verlange, 2) weil ſie den König in einer ärgerlichen Requete beſchuldigt, er hätte durch die Prorogation des letztern Parlaments dem Lauf der Gerechtigkeit Einhalt gethan: deswegen ſprachen die Richter der königlichen Bank der Stadt London alle ihre Freyheiten ab. Der Stadtrath war unverzüglich auf Maasregeln bedacht, die Knechtſchaft von dem Königreich abzuwenden. Einige hielten für rathſam, den Rechtsſpruch ſogleich in die Verzeichniſſe einzutragen, und die Widerrufung deſſelben auf eine bequemere Zeit zu verſchieben: die Hofpartie drang im Gegentheil darauf, man ſolle ſich, ehe der Rechtsſpruch eingetragen wäre, ſchlechterdings dem König zu Füſſen werfen; oder eigentlich, die Vorrechte der Stadt ihm freywillig abtretten, und ſich aller Mittel berauben, dieſes Urtheil in Zukunft widerrufen zu können. Die Ueberlegenheit der Stimmen verſchafte dieſer Meynung die Oberhand; der König verſtund ſich aber zu der Zurückgabe des Gnadenbriefs, wenn die Stadt darein willigte, daß kein Maire, Sherif, Friedensrichter und Aldermann ohne des Königs Genehmhaltung zu erwählen, und das ihm aufgetragene Amt zu verwalten berechtigt ſeye. So gewiß man aus dieſer Bedingung erkennt, daß

Carl

Carl durch die Zurückgabe des Gnadenbriefs der Stadt London die wichtigſte Vorrechte wirklich entriſſen habe; ſo ſehr war die Stadt genöthigt, ſich dem Willen des Königs zu unterwerfen.

Jetzo führt uns die Ordnung der Begebenheiten auf eine Verſchwörung, welche die Proteſtanten wider den König und den Herzog von York geſchmiedet haben ſollten. Man gab ihr den Namen der de la Rye Verſchwörung, weil viele behaupteten, es hätten Böſewichte den Plan zur Ermordung des Königs und Herzogs in dem Hauſe de la Rye, welches zwo Meilen von Hobsdon in der Grafſchaft Harfordshire liegt, verfertigt. Dieſer Handel erfuhr mit der papiſtiſchen Verſchwörung, welche von den Anhängern des Hofs für eine Fabel gehalten wurde, einerley Schickſal: denn die proteſtantiſch Geſinnten beſtunden darauf, daß man durch die ſtärkſte Gründe genöthiget werde, die Wirklichkeit der de la Rye Verſchwörung zu leugnen. Es verhält ſich aber mit dieſer Sache folgender geſtalt: Nach dem Vorgeben eines gewiſſen Menſchen, Joſias Keeling, waren die Verſchwornen ſchlüſſig, 1) den König in Whitehall einzuſchlieſſen, und ſich ſeiner und des Herzogs von York zu verſichern: 2) Den König und den Herzog auf ihrem Rückweg bey dem Ryehauſe umzubringen: 3) In London und andern Orten des Königreichs einen Aufruhr zu erregen. Auf

Keelings Auſſage befahl der König, den Johann Rumſey, einen Oberſten, Richard Rumbald, einen Prediger, den Richard Neltthorp, Eduard Wade, Richard Godenowgh, den Hauptmann Walcot, Wilhelm Tompſon, Jacob Burton und Wilhelm Hone gefänglich einzuziehen. Der Oberſte Rumſey übergab ſich auf die von dieſem Befehl eingezogene Nachricht ſelbſt dem Staatsſecretair Jenkins, und eröffnete ihm alles, was ihm bekannt war: Weſt und Shephard ſtimmten an dem folgenden Tage mit der Bekenntnis des Rumſey genau überein. Den 28ſten Junius ſollten der Herzog von Monmouth, der Lord Gray, der Ritter Thomas Armſtrong und der Prediger Robert Ferguſſon in Verhaft genommen werden; man ſagt aber, der Secretair Jenkins habe zugleich dem Staatsboten befohlen, dem Ferguſſon eine Gelegenheit zur Flucht anzuweiſen. Bald hernach wurden nebſt dem Lord Howard d'Eſcrick auch der Graf von Eſſex und der Lord Ruſſel gefangen geſetzt.

Schon den 12ten Julius zog man den Walcot zum Verhör, und Rumſey legte folgendes Zeugnis von ihm ab: „In dem Zimmer Weſts wurde in meiner und in Walcots „Gegenwart ein Verzeichnis dererjenigen abgeleſen, welche beſtellt waren, den König und „Herzog zu ermorden: Walcot verſprach ſich „zu ihnen zu ſchlagen, und einen Haufen Reuterey anzuführen, zu welchem Ende er ein „Pferd gekauft, und dabey geweſen, als man

„ſie

„zu Erleichterung des Aufruhrs die Stadt „London unter die Verſchwornen in zwanzig „Theile getheilet. Keeling ſagte hernach, „Walcot ſeye in dem W..thshaus, der Grus „genannt, der Verſammlung zugegen gewe„ſen, wo man ihn, den Keeling, den eng„ländiſchen Jülicher genennt habe, weil die „Bedeutung der Wörter Keeling und Jüli„cher auf eines hinaus liefe: Weſt ſetzte hin„zu, er hoffe den Keeling an der Spitze eines „eben ſo beträchtlichen Heers zu ſehen, als der „Jülicher bey Cölln gehabt habe. Bourn „verſicherte, Walcot und Fergusſon ſeyen in „in dem Wirthshaus, der Drache, öfters zu„ſammen gekommen, und auf die Theilung „der Stadt London in zwanzig Theile be„dacht geweſen: man habe in dem Hauſe des „Tracy in Walcots Beyſeyn ausgemacht, „man wolle die Sache mit Gewalt durchtrei„ben, und den Keeling, als einen Verräther „derſelben, umbringen. Weſt meldete, Wal„cot habe ihm nach der Wahl der Sherifs „von London den Plan der Empörung, wel„cher in Monatsfriſt ausgeführt werden ſollte, „gezeigt, und den Grafen von Shaftsbury „als ein Mitglied der Verſchwornen angege„ben: Walcot ſeye durch die Hofnung, die „Stelle eines Oberſten davon zu tragen, be„wogen worden, ihm eine Bedienung anzu„bieten, und ihn, als er dieſe ausgeſchlagen, „zu erſuchen, er möchte ihm doch Gewehr in „die Hände liefern. Eben derſelbe habe ihn

„von dem Vorhaben, den König und den „Herzog anzufallen, benachrichtigt, und verſi„chert, daß er als Anführer die königliche Wa„chen angreiffen müſſe.„

Walcot leugnete, daß er jemals an dem Vorſatz, den König umzubringen, Theil genommen, und daß er in der Zeit, in welcher ſich der König in Newmarket aufgehalten, an dem Podagra krank gelegen ſey. Er ſagte ferner, er habe jener Verſammlung nur aus einer Begierde nach Neuigkeiten beygewohnt, und er könne nichts anders eröfnen, als was man dem Ferguſſon anvertrauet habe. Da er nun weiter nichts für ſich zu ſagen gewußt, ſo wurde er von den Geſchwornen des Hochverraths ſchuldig erklärt.

Den 12ten Julius mußte der Lord Ruſſel, ein Sohn des Grafen von Bedford, vor den Richtern des Reichs erſcheinen, von welchen er ſich nicht viel gutes verſprechen durfte, weil ſie ihn als denjenigen kannten, der die Ausſchlieſungsbill in dem Unterhauſe vorgeſchlagen. Rumſey, Shephard und Howard d'Eſcrick ſtellten drey Zeugen wider ihn vor, davon der erſtere ſagte: „Im October 1682. als ſich „der Herzog von Monmouth, der Lord „Gray und Ruſſel, der Ritter Thomas „Armſtrong und der Prediger Ferguſſon in „Shephards Hauſe verſammleten, beſchied „mich der Graf von Schaftsbury eben dahin, „wo die Geſellſchaft hernach gemeldet, ſie wolle

„ſich

„ſich um die Beſchaffenheit und Stellung der
„königlichen Wachen erkundigen: der Lord
„Ruſſel machte ins beſondere den Aufſtand
„nahmhaft, und pflichtete dieſem Vorhaben
„öffentlich bey.„ Nach dieſem legte She-
phard folgendes Zeugniß ab: „Im verwiche-
„nen October erſuchte mich Fergußon im
„Namen des Herzogs von Monmouth, mein
„Haus einigen Standesperſonen, welche dar-
„inn zuſammenkommen wollten, zu leihen, und
„noch an dem nemlichen Tage verſammleten
„ſich der Herzog, der Lord Gray und Ruſſel,
„Ritter Armſtrong und Fergußon daſelbſt,
„und pflogen eine Unterredung von dem ſchick-
„lichſten Mittel, die Wachen anzugreiffen,
„Armſtrong ſagte einmal, als ſie die Wache
„zur Nachtzeit in Augenſchein genommen, die
„Sache laſſe ſich wegen der Unachtſamkeit der
„Soldaten gar wohl ausführen. Zu anderer
„Zeit verlaſe Fergußon in meinem Hauſe eine
„Erklärung von den Beſchwerden des Volks,
„um dieſes zu einem Aufruhr anzutreiben.„
Der Lord Howard mahlte hernach die Ver-
ſchwörung mit ſolchen Farben ab, daß man
daraus abnehmen konnte, es ſeye ihm haupt-
ſächlich darum zu thun, die Geſchwornen wi-
der den Lord Ruſſel zu erbittern. Darauf
that er folgende Anzeige: „Nach der Flucht
„des Grafen von Schaftsbury wurden die
„Rädelsführer der Verſchwörung ſchlüßig, eine
„Cabale, in welche ſie auch den Oberſten Al-
„gernon Sidney, Herrn Hambden und mich

„aufnehmen wollten, zu errichten, in welcher „Abſicht ſie hernach bey Herrn Hambden fol„gende Punkte in Erwägung zogen: 1) Ob „die Empörung in London, oder auf dem Land „anzufangen ſey. 2) Welche Provinzen und „Städte ſich zu Ausführung ihrer Abſichten „am beſten ſchickten. 3) Was man in Anſe„hung des Gewehrs zu veranſtalten habe. „4) Ob man nicht eines gemeinſchaftlichen „Schatzes von dreyßig tauſend Pfund Ster„ling zu Beſtreitung der allgemeinen Ausga„ben benöthigt wäre. 5) Ob nicht das Haupt„werk darauf beruhe, daß man die Macht des „Königs theile, und Schottland in die Ver„ſchwörung mit einflechte. Nach einigen Ta„gen beſchloſſen ſie in dem Hauſe des Lords „Ruſſel, mit dem Grafen von Argyle einen „Briefwechſel zu unterhalten, aber auch ver„ſchmitzte Schottländer nach London zu ru„fen, unter welchen ſie ihr Augenmerk ins„beſondere auf den Ritter Johann Cokran, „den Lord Melvil und den Cambell richte„ten. Der Lord Ruſſel widerſezte ſich dieſen „Entſchlieſſungen ſo wenig, als andere Glieder „dieſer Geſellſchaft, und ſie wendeten eine ge„meinſchaftliche Mühe an, die benöthigte „Summe auf das bäldeſte zu heben.„

Der Lord Ruſſel antwortete den Geſchwornen, um ſie von der Falſchheit der wider ihn vorgebrachten Zeugniſſe zu überführen, unter andern: ſie könnten ſchon daraus genug abnehmen,

men, daß die Zeugen ihnen lauter Unwahrheiten vorgetragen, weil der Oberſte Rumſey dem König und dem Herzog von York, wie jedermann wiſſe, mit dem ehrerbietigſten Eifer zugethan ſey, und weil es folglich eine Wirkung der Raſerey wäre, einem ſolchen Mann die Ermordung des Königs aufzutragen. Hernach traten wichtige Zeugen für den Lord Ruſſel auf, unter welchen ſich der Herzog von Sommerſet, der Graf Angleſey, Herr Eduard Howard, die Lords Cavendish und Clifford, die Doctors Tillotſon, Burnet, Cox und Fitz-Williams, Herr Lütton Gore und Herr Spencer befanden. Einige davon verſicherten, ſie hätten den Lord Howard d'Eſcrik ſagen hören, er wiſſe nichts ſträfliches von dem Lord Ruſſel, und halte ihn für unſchuldig: die andern vertheidigten den Lord Ruſſel wegen ſeiner Gemüthsbeſchaffenheit, Mäßigung und Frömmigkeit. Doch, es waren alle für ihn gehaltene Schuzreden vergeblich angebracht, und die Geſchwornen erklärten ihn ohne weitere Umſtände des Hochverraths ſchuldig. Dieſer gewaltthätige Rechtsſpruch zog den Geſchwornen mit gutem Grund Haß und Verachtung zu, indem alle, die noch einer Schamhaftigkeit fähig waren, ein ſolches Urtheil als die allerſchröcklichſte Wirkung einer verhärteten Gewiſſenloſigkeit verabſcheueten: denn der Lord Ruſſel iſt in England die einzige Perſon, welcher man das Anhören gewiſſer Worte, die in

ſeiner Gegenwart ausgeſprochen worden, für eine verrätheriſche Handlung angerechnet.

Zu eben der Zeit, in welcher man den Lord Ruſſel verhörte, fand man den in dem Tour eingeſchloſſenen Grafen von Eſſex in ſeinem Zimmer todt: die Gurgel war ihm mit einem Scheermeſſer von einem Ohr bis zum andern ſehr künſtlich abgeſchnitten. Daraus machten die gedankenloſe Sachwalter des Königs vor den Geſchwornen; den erbärmlichen Schluß: die Verſchwörung müſſe gegründet ſeyn, weil der Graf von Eſſex den Selbſtmord einer gerichtlichen Unterſuchung vorgezogen hätte. Allein das Geſchrey dieſer Schwätzer konnte die Wahrheit nicht betäuben, und es war leicht zu erachten, was es mit dem Tode des Grafen für eine Bewandnis habe. Welcher Menſch iſt ſo künſtlich, ſich die Gurgel von einem Ohr bis zum andern ſelbſt abzuſchneiden? Wer hat die fremde Fußſtapfen in das Blut des Grafen, welches in dem gantzen Zimmer angetroffen worden, hineingedrückt? Hat vielleicht der Graf, als ein Mann ohne Kopf und erſt nach ſeinem Tode, das mit Blut beſprützte Scheermeſſer, welches ein Mädgen auf der Straſſe aufgehoben, ſelbſt zum Fenſter hinaus geworfen? Es war damals die allgemeine Meynung, und man glaubt es noch durchgängig, daß dieſer unglückliche Herr ein Schlachtopfer des Königs und des Herzogs abgeben müſſen. An dem Morgen des nemlichen

lichen Tags, an welchem der Graf todt gefunden worden, befanden ſich dieſe zween Brüder, in deren Herzen wahrhaftig Königliche und patriotiſche Empfindungen vermuthlich um die Wette geſtritten haben, in dem Tour. Sie hatten ſich zwölf Jahre lang nicht hieher begeben: man konnte nicht in Erfahrung bringen, wem ſie die Ehre ihres ſo unvermutheten Beſuchs zugedacht, und zum Unglück mußten ſie dieſen an einem Tage abſtatten, an welchem der Graf ermordet wurde. Der Graf von Eſſex, dem es nicht an Redlichkeit fehlte, die Wohlfahrt des Vaterlands mit allem Nachdruck zu beſorgen, beſas auch Herzhaftigkeit genug, dem König und dem Herzog von York pflichtmäßig zu widerſprechen, wenn ſie ihre Staatsränke zum Schaden Englands mit Gewalt oder Liſt durchtreiben wollten. Es darf daher niemand befremden, wenn er nebſt vielen andern rechtſchaffenen Staatsbedienten die heftigſte Wirkungen ihres Zorns empfinden müſſen.

Den 22ſten Julius wurde Walcot, und den 23ſten der Lord Ruſſel hingerichtet. Dieſer letztere konnte weder durch die allgemeine Achtung, in welcher er bey allen angeſehenen Leuten ſtund, noch durch das Bitten ſeiner Anverwandten, noch durch die von ſeinem Vater, als dem Grafen von Bedford, angebotene hundert tauſend Pfund Sterling, nach welchen der König ſonſt die Hände ſehr begie-

rig ausſtreckte, Gnade erlangen. Genug, er war dem König und Herzog von York unerträglich: das war Grund genug zu ſeiner Hinrichtung. Der König ſtellte jetzo einen Monarchen vor, und es durfte ihn, ohne einen verwegenen Eingriff in ſeine königliche Vorrechte zu thun, niemand fragen: Was macheſt du? Dieſes Trauerſpiel mußte der Oberſte Algernon Sidney beſchlieſſen. Er war ein Sohn Roberts, des Grafen von Leiceſter, und wurde als ein Geſandter der Republik England bey dem König von Schweden, Carl Guſtav, gebraucht. Unter der leztern Regierung dachte er völlig republikaniſch: nach der Wiederherſtellung des Königs wollte er ſich lange Zeit durch die allgemeine Verzeihung nicht bewegen laſſen, in ſein Vaterland, daraus man ihn verjagt hatte, zurückzugehen. Als er endlich im Jahr 1677. eine beſondere Verzeihung von dem König erhalten, ſo kame er wieder nach England, geſellte ſich aber zu den Anhängern des Vaterlandes, und zog ſich dadurch den bitterſten Haß des Königs zu, den er jetzo nach aller Strenge erfahren mußte. Die nemliche Zeugen, welche wider den Lord Ruſſel redeten, wurden auch wider ihn aufgeführt. Sidney beſchwerte ſich darüber, daß dieſe Leute nur eine weitläuftige Beſchreibung der Verſchwörung lieferten, ohne den geringſten Umſtand wider ihn vorzubringen. Er führte ſeine Vertheidigung ordentlich, mit vieler Mäßi-

gung

gung und Klugheit, und zeigte aus allen Umſtänden theils die Unmöglichkeit, theils die Unwahrſcheinlichkeit der Punkte, deren man ihn beſchuldigte. Zulezt meldete er von einem Zeugen, dem Lord Howard d'Eſcrick, er ſuche ſeinen Untergang zu befördern, daß er die Geldſchuld, die er bey ihm gemacht, nicht abtragen dörfe: er führte die Grafen von Clare und von Angleſey, die Herrn Philipp und Eduard Howard, den Doctor Burnet, Herrn Ducas und Blake zu Zeugen an, daß der Lord Howard eingeſtanden habe, er hoffe keine Verzeihung von dem König zu erlangen, wenn er ihm nicht einige Dienſte leiſte, und wenn er nicht ſeinetwegen das Handwerk eines Verfertigers falſcher Schriften ergreiffe. Der Lord Howard wußte dieſe Vorſtellung mit keiner Sylbe zu beantworten, und die Richter, welche ſich den Gründen des Beklagten ſelbſt entgegen ſezten, ohne die Sachwalter des Königs zur Sprache kommen zu laſſen, mußten gleichfalls verſtummen. Endlich hofften ſie ihm durch ein handſchriftliches Buch, das man in ſeinem Zimmer angetroffen, den lezten Stoß zu geben. Dieſes enthielt eine Widerlegung der Schrift des Ritters, Robert Philmer, welche unter der Aufſchrift: Der Patriarch, den Königen von England nach den göttlichen und natürlichen Geſetzen eine unumſchränkte Gewalt zuerkannt. Der Oberſte Sidney verrieth nach dem Ausſpruch der Geſchwornen die Bosheit ſeines Herzens

und

und ſeine verrätheriſche Abſichten ſchon dadurch, daß er in ſeinem Werk, welches zu London im Jahr 1698. unter dem Titel: Betrachtungen über die Regierungsart, im Druck erſchien, republikaniſche Grundſätze behauptet. Sidney iſt der erſte, den man deßwegen, weil er etwas geſchrieben, ohne es bekannt zu machen, des Hochverraths beſchuldigt und zum Tode verurtheilt hat. Den 7ten December übergab er vor ſeiner Enthauptung dem Sherif eine Schrift, darinn er den Lord Howard als einen gewiſſenloſen Menſchen, die Richter aber als Leute ſchilderte, die ſich zu Beförderung der Abſichten des Hofs beſtechen laſſen. Endlich unterbrach die Vermählung der Prinzeſſin Anna, der zweyten Tochter des Herzogs von York, mit dem Prinzen George, Bruder des Königs von Dänemark, die Verfolgung der Verſchwornen auf einige Zeit.

Unter der Anzahl dererjenigen, welche der König als Leute, die ſich wider ſein Leben verſchworen hätten, in Verhaft zu nehmen befahl, befand ſich auch der Herzog von Monmouth, des Königs natürlicher Sohn. Dieſer meldete dem König, ſeinem Vater, in einem demüthigen Brief, er ſeye keineswegs in die vorgehabte Ermordung des Königs verwikelt, aber doch durch die ihm eingejagte Furcht, er möchte ſein Leben verlieren, zu vielen pflichtloſen Schritten gegen den König und den Herzog von York verleitet worden. Er bat unterthänig um Gnade, und verſprach in Zukunft dem König und

dem

dem Herzog mit aller Ehrfurcht und Treue zugethan zu bleiben; nur wünſchte er dabey, man möchte ihn nicht der Schande eines gerichtlichen Verhörs ausſetzen, und nicht nöthigen, wider jemand ein Zeugnis abzulegen. Der König, welcher den Herzog von Monmouth zärtlich liebte, freuete ſich über die Empfindungen ſeines Sohns, und erlaubte ihm, vor ſeinem und des Herzogs von York Angeſicht zu erſcheinen, und ſie um Vergebung zu bitten. Dieſes geſchahe, und der König nahm keinen Anſtand, ihm eine Begnadigungsacte zuzuſtellen. Als aber der König nachher in Erfahrung gebracht, daß man allenthalben behaupte, der Herzog von Monmouth hätte den Lord Ruſſel und den Oberſten Sidney von dem Verbrechen, um welches willen man ſie hingerichtet, frey geſprochen: ſo nöthigte er den Herzog, das Gegentheil in einem an ihn geſchriebenen Brief zu bezeugen. Enthielte aber ſchon der Brief des Herzogs von Monmouth nur allgemeine Ausdrücke: ſo gab er doch bald dadurch, daß er ſich denſelben von dem König wieder ausbat, zu erkennen, er bereue es, ihn geſchrieben zu haben. Der König ſuchte ihn durch die Vorſtellung der groſſen mit dieſer Forderung verknüpften Gefahr von ſeinem Verlangen abzuführen: er drang aber auf die Herausgabe des Briefs an dem folgenden Tage noch angelegentlicher, als vorher. Der König bewilligte ſeine Bitte, kündigte ihm aber bey Ueberlieferung des Briefs zugleich an, er ſolle ſich in Zu-

kunft

kunft vor ſeinem Angeſicht und bey Hofe nicht mehr ſehen laſſen. Den eigentlichen Bewegungsgrund, aus welchem der Herzog von Monmouth ſeinen Brief ſo eifrig zurückgefordert, kan man nicht ſo leicht beſtimmen. Vielleicht folgte er den Empfindungen ſeines Gewiſſens, welches ihn, darüber beſtraft, daß er in dem Brief eine falſche Sache mit Vorſatz für eine wahre ausgegeben: vielleicht ſtellten ihm auch ſeine Freunde vor, man werde ſich in Zukunft dieſes Briefs bedienen, ihm viele Verdrüßlichkeiten zu verurſachen, oder gar ſeinen Untergang zu befördern.

Im September ſchickte der König den Grafen von Darmouth mit einer Flotte nach Tanger, die Stadt, das Schloß und den Wall völlig zu ſchleifen, und den Hafen in einen unbrauchbaren Stand zu ſetzen. Dieſe Zerſtöhrung, womit ſich der Graf von Darmouth ſechs Monate lang beſchäftigte, war ein Zeichen der guten Wirthſchaft des Königs: denn er erſparte jetzo die Unkoſten, die er vorher zu Erhaltung dieſes Orts aufwenden mußte, und die darinn liegende Beſatzung, die meiſtentheils aus Catholiken beſtund, konnte nun zur Verſtärkung der Kriegsvölker, und zur Bändigung dererjenigen, welche das aufgelegte Joch wieder abſchütteln wollten, mit Nutzen gebraucht werden.

Die Einführung der unumſchränkten Gewalt, worauf man das ganze 1684ſte Jahr verwendet, ſollte durch ein dreyfaches Mittel beför-

befördert werden. Das erſte haben wir in dieſem Augenblick angeführt, nemlich die Verſtärkung der Kriegsvölker durch die Zurückkunft der Beſatzung aus Tanger. Das zweyte betraf die Schärfe gegen alle, die an der proteſtantiſchen Verſchwörung Theil genommen, oder mit allzugroſſer Leidenſchaft wider den König und den Herzog von York geſprochen haben ſollten. Nach dem dritten Mittel ſollten alle Gemeinen des Reichs auf eine liſtige Weiſe überredet werden, dem König ihre Freyheitsbriefe einzuhändigen.

Kaum war um dieſe Zeit der Graf von Danby, der auf eine Anklage der Gemeinen in den Tour geſchickt worden, gegen eine Bürgſchaft von zehentauſend Pfund Sterling auf freyen Fuß geſtellt, als man denen im Tour gefangenen papiſtiſchen Herrn eine gleiche Gnade erzeigte. Der Lord Peters, einer von den letztern, der kurtz zuvor ſtarb, hatte den König in einem Briefe als ein Sterbender von ſeiner Unſchuld an allen Verbrechen, die man ihm beygemeſſen, verſichert, und der weichherzige und gnädige König, der dieſe Nachricht für baares Geld annahm, glaubte deswegen, die andern papiſtiſche Herrn dürften ebenfalls unſchuldig ſeyn. Der Gerichtshof wollte in dieſem Stück auch keine Grauſamkeit zu Schulden kommen laſſen, ſondern traf eine Verfügung, daß man ſie insgeſammt den 12ten Februar auf Bürgſchaft losgelaſſen. Diejenige hingegen, welche über den König und den Herzog von York mißliche

liche Urtheile gefället, und wegen der leztern Verſchwörung angeklagt worden, erfuhren kein ſo günſtiges Schickſal. Wir wollen aus einer groſſen Anzahl nur einige Beyſpiele herausleſen.

Wider den Herrn Hambden, den man für einen von den vornehmſten Verſchwornen ausgab, trat der Lord Howard auf, und bezeugte, derſelbe habe die ſechs Räthe der Verſchwörung verſammlet, ihnen die Gegenſtände der Berathſchlagung vorgetragen, und an der Verſchickung des Aaron Smith nach Schottland Theil genommen. Hambdens Sachwalter ſtellten zwar den Howard als einen ärgerlichen Weltbürger und wirklichen Gottesverleugner vor: aber wie konnte Howard ein Böſewicht ſeyn, da er nur wider die Proteſtanten zeugete? Solche Einwürfe haben nur einen Nachdruck, wenn man ſie als Pfeile wider einen Oates und Bedloe abſchießt! Daher wurden auch alle Zeugen, welche die deutlichſte Proben der Tugend und Gottſeligkeit Hambdens anführten, als leere Schwätzer abgewieſen. Ja, der unverſchämte und gewiſſenloſe Ritter Jeffreys wollte in einer weitläuftigen Rede ſo gelehrt ſeyn, zu beweiſen, daß die Tugend einiger Feinde des Königs nur auf die Verführung des Volks ziele. Tugend und Frömmigkeit waren, nach dieſer ausſchweifenden Art zu ſchlieſen, deutliche Merkmale eines in die Verſchwörung verwickelten Menſchen; mithin mußte Jeffreys nach ſeiner Vernunftskunſt

kunſt die Gröſe der Treue eines Menſchen gegen den König nach der Gröſe ſeines Laſters und ſeiner Gottloſigkeit abmeſſen. Unglückſelige Könige! welche ihre Ruhe, Sicherheit und Wolfart auf die Gräber der ermordeten Unſchuld, und auf den wankenden und höchſt gefährlichen Pfeiler des Laſters und der Gotsesverleugnung gründen wollen. Sie verabſcheuen ein geſegnetes Paradies, und eilen den Finſterniſſen und Mühſeligkeiten eines geiſtlichen Aegyptens entgegen: voll Mißtrauen verlaſſen ſie die Geſellſchaft friedfertiger Schafe, und ſchlafen zur Zeit des erſchröcklichſten Ungewitters oben auf dem Maſtbaum, oder unter ungebändigten Bären und Tiegerthieren. Unglückſelige Staatsbediente! welche als Leute, denen Pflicht, Tugend und ein gutes Gewiſſen nur leere Worte heiſſen, die Gerechtſame der Unterthanen den Tyrannen aufopfern, und einem ganzen Königreiche durch Pflichtloſigkeit und Verfolgung der Unſchuld Thränen auspreſſen, um von einem gottloſen Fürſten eine gnädige Mine zu erhalten. Man bediente ſich eines neuen Kunſtgriffs, den erhitzten Zorn an Herrn Hambden abzukühlen: denn, da man ihn vermög der menſchlichen und göttlichen Geſetze auf die bloſe Auſſage eines einzigen Zeugen nicht hinrichten konnte; ſo wurde er doch der hohen Untreue beſchuldigt, und zu einer Geldbuſſe von vierzig tauſend Pfund Sterling verurtheilt. Nach dieſem wurde ein Edelmann,

Namens Dutton Colt, ein Mitglied der drey letzten Parlamente, angeklagt, daß er den Herzog von York einen Papiſten genennt, und zu erkennen gegeben, man ſolle ihn lieber an ſeiner eigenen Hausthüre aufknüpfen, als von ihm erwarten, daß er den Herzog werde den Thron beſteigen laſſen. Zur Strafe für dieſes Verbrechen ſollte er dem Herzog von York hundert tauſend Pfund Sterling auszahlen. Eben ſo viele Pfund hatte Titus Oates dem Herzog zu überliefern, weil er ihn einen Verräther genennt. Wären doch der König und der Herzog von York eher auf dieſes Mittel verfallen; ſo hätten manche Angeklagte ihre Köpfe behalten, und ſo hätten jene gleiche Brüder die erbettelte Parlamentsgeſchenke, die ihnen jetzo entgiengen, deſto leichter verſchmerzen, und ſich auf Unkoſten eines jeden reichen Mannes, deſſen Gelder ſie in die Augen geſtochen, luſtig machen können.

Dieſe drey Perſonen brachten doch noch ihre ganze Haut davon: zween andern aber kam ihre Sache höher zu ſtehen, weil ſie aus dem Reich entflohen waren. Jacob Halloway, welcher ſich nach Weſtindien in eine von den engländiſchen Pflanzſtädten geflüchtet, wurde daſelbſt ausgekundſchaftet, nach London geliefert, und alsdenn wegen ſeiner Flucht hingerichtet. Auf gleiche Weiſe brachte man den nach Leiden entflohenen Ritter Thomas Armſtrong nach England zurück, wo er auch des Rechts, ſich zu vertheidigen, beraubt, und den 20ſten Junius hingerichtet wurde. Daraus ent-

entſtund eine Wirkung, die mit des Königs Abſichten vollkommen übereinſtimmte: denn die Furcht erfüllte das ganze Königreich, und er wußte ſich derſelben ſo zu bedienen, daß er bey Einführung der willkührlichen Gewalt nicht den geringſten Widerſtand vermuthen durfte. Zu dem Ende lies der Hof durch ſeine Abgeordnete, die er an die wichtigſte Städte und Gemeinen geſchickt, dem Volk einen Schrecken einjagen, und dieſes mit der äuſſerſten Strenge bedrohen, wenn es dem König ſeine Freyheitsbriefe nicht zuſtellen würde. Alles war dabey auf die Whiggs und Nonconformiſten angeſehen, weil ſich der Hof von dem blinden Gehorſam der Torrys ſchon verſichert hielte. Die anſehnlichſte Gemeinen legten ſich zum Ziel; daher war der Widerſtand der Kleinern vergeblich angebracht: und auf dieſe Weiſe ſahe man zum Erſtaunen der Völker die Engländer aller Rechte und Freyheiten beraubt, die ſie wider die Eingriffe Carls I. mit ſo vieler Hitze und durch die gefährlichſte Mittel vertheidigt hatten. Um den Engländern die Ketten ihrer neuen Knechtſchaft mit ihrem völligen Gewichte zu empfinden zu geben, vermehrte der König nicht nur die Kriegsvölker auf eine furchtbare Weiſe, ſondern hob auch die zu Austheilung der geiſtlichen Pfründen niedergeſetzte Commiſſion auf. Vor vielen Jahren ſuchte er ſeine Unterthanen zu bereden, er ziele mit dieſer Geſellſchaft auf die Vortheile der proteſtantiſchen Religion: jetzo aber ſchafte er die Commiſſion ab, weil er die

erledigte Pfründen nach ſeinem Belieben verge- ben, und ſich dabey von niemand binden laſſen wollte. Die meiſten Geſchichtſchreiber bringen alle gewaltſame Bemühungen, welche der Kö- nig in dieſem Jahr zu Befeſtigung der willkühr- lichen Gewalt angewendet, dem Herzog von York auf die Rechnung: denn er übte durch ſeine böſe Rathſchläge eine völlige Herrſchaft über den König aus, und eröfnete dieſem gemei- niglich eine Bahn, von welcher er nicht mehr abtretten konnte, wenn er es auch für rathſam gefunden, einen andern Weg einzuſchlagen. Auſſer ſeiner natürlichen Trägheit und Liebe zum Vergnügen, dabey er alles vermied, was ſei- ner Ruhe hinderlich fiel, beſas er eine tiefere Einſicht in die Gemüthsbeſchaffenheit und Den- kungsart der Engländer, als der Herzog von York, und es war ihm leicht begreiflich, daß er ſich von einer übertriebenen und auf einem auſſerordentlichen Wege erlangten Gewalt kei- ne ſonderliche Dauer verſprechen dürfe. Auf der andern Seite aber, da ihn der Herzog zur Befeſtigung einer ſolchen Gewalt auf manche gefährliche Mittel geführet, wußte er den ſichern Rückweg nicht wieder zu finden, oder er nahm doch Anſtand, es dadurch mit dem Herzog, der auf ſeinen Grundſätzen beharrete, zu einem völligen Bruch kommen zu laſſen. Unter ſol- chen Umſtänden mußte die Freyheit der Unter- thanen, die ſchon ſeit einigen Jahren die em- pfindlichſte Stöſſe erlitten, nothwendig zu grund gerichtet werden. Nichts deſtoweniger fehlte

es nicht an Leuten, welche den König durch ſchmeichelhafte Lobreden faſt betäubten, und ihm zu einem ſo geſegneten Regiment die feierlichſte Glückwünſche abſtatteten. Unter andern bewarb ſich die Geſellſchaft der teutſchen Kaufleute um die Gunſt dieſes Fürſten, der ſeine Gewalt ſo hoch getrieben, und lies ihm eine Bildſäule von Marmor aufrichten, an deren Fußgeſtelle mit erhabener Arbeit folgende Aufſchrift, deren Erwägung einen jeden Kenner Carls II. entweder zum Lachen, oder zum Unwillen reitzt, eingehauen war:

„Carl II. dem brittaniſchen Cäſar, dem „Vater des Vaterlandes, dem allerbeſten, „allergnädigſten allerglücklichſten Könige, dem „Vergnügen des menſchlichen Geſchlechts, „dem Beſieger des Glücks und Unglücks, dem „Schiedsrichter des Friedens in Europa, dem „Herrn und Beſchützer des Meers u. ſ. w.„

Als der König am Anfang des 1685ſten Jahrs ſeine Hauptabſicht erreicht hatte, wollte er ſich auch dem Volke durch eine herausgegebene Erklärung gefällig machen, darinn er allen Unterthanen für ihr groſes Vertrauen, beſonders aber für die Ueberlieferung ihrer Freyheitsbriefe, verbindlich dankte. Er hielte dieſes Vertrauen für eine beſondere Ehre ſeiner Regierung, und verſprach, ſich deſſelben mit aller Mäſſigung zu bedienen, und zur Schande aller übertriebenen Republikaner zu zeigen, daß man die Krone als die ſicherſte Stütze der Rechte und

Freyheiten des Volks betrachten und verehren müſſe. Hierauf ſoll er den Entſchluß gefaßt haben, ſein Regiment auf eine ganz andere Art zu führen, den Herzog von Monmouth wieder zurück zu rufen, den Herzog von York nach Schottland zu ſchicken, und alsdenn ein völlig freyes Parlament zu verſammlen: aber er wurde durch den Tod, welcher den 6ten Februar in dem vier und fünfzigſten Jahre ſeines Alters erfolgte, an Ausführung dieſes Vorhabens gehindert. Einige behaupten, er ſeye an einem Schlagfluß geſtorben, andere aber halten das empfangene Gift für die Urſache ſeines Todes. Die erſtere Meynung fand vielen Widerſpruch, weil ſich die gewöhnliche Vorboten des Schlagfluſſes durch Anfälle des Hauptes nicht zeigten, auch weder eine nähere, noch entferntere Urſache dieſer Krankheit vorhanden war. Der König klagte vielmehr, ehe ihn bedenkliche Zufälle übereilten, über nichts, als über Beklemmung des Herzens und heftige Schmerzen in dem Magen, welche Klage er auch bis an ſeinen Tod fortſetzte, ob er gleich nicht zugeben wollte, daß man ihm Gift beygebracht hätte.

Doch, wir müſſen auch einige vor und nach ſeinem Tod bemerkte Umſtände in Erwägung ziehen. Wenige Tage vor ſeiner Krankheit entfuhren ihm in einer Unterredung mit verſchiedenen Perſonen eifrige Ausdrücke über die verdrüßliche Umſtände, in die man ihn geſtürtzt, und über die ſchädliche Maasregeln, zu denen man

man ihn verleitet. Die Worte, die er mit einiger Heftigkeit hinzuſetzte: er wolle innerhalb eines Monats ſchon Mittel ausfindig machen, ſeine übrige Lebenszeit in der Ruhe hinzubringen, wurden den folgenden Tag, nebſt dem Gerüchte, der König ſey entſchloſſen, den Herzog von Monmouth zurück zu rufen, und den Herzog von York nach Schottland gehen zu laſſen, unter der Hand ausgebreitet. Die Catholiken, die bey Hofe erſcheinen durften, kamen nun weit öfter, als ſonſt, mit vielbedeutenden Minen und beſtürtzten Angeſichten nach Whitehall. Vermuthlich hätten ſie bey der entworfenen Veränderung allein den Kürzern gezogen, und man kan nicht wiſſen, was für ein Mittel einige unter ihnen ergriffen haben dürften, dem angedrohten Streich auszuweichen. Bey der Oefnung des Körpers, wo man hauptſächlich den Magen und die Gedärme des Königs hätte unterſuchen ſollen, geſtattete man den Aertzten weder Freyheit noch Zeit, dieſe Theile zu beſichtigen. Kaum bezeugte einer von ihnen ein Verlangen, dieſelbe in den Augenſchein zu nehmen, als ihn eine Perſon von Stande zurück zog, und ihm ſeiner übertriebenen Neubegierde wegen einen Verweis gab. Der römiſch catholiſche Artzt, Short, ein geſchickter und gottsfürchtiger Mann, meldete ſeinen Freunden ohne Zurückhaltung, es ſeye mit dem Tod des Königs nicht natürlich zugegangen. Dieſe Umſtände erweckten die Muthmaſſung, man habe den König durch Gift hin-

gerichtet. Die Gegenpartie behauptete, man müſſe den Tod des Königs aus einem Schlagfluß, und dieſen aus ſeiner unordentlichen Lebensart herleiten: zumal, da er ſchon zur Zeit der papiſtiſchen Verſchwörung mit einem Zufall heimgeſuchet worden, der ihm ſein Geſicht verdreht, und mit Verzuckungen in allen Gliedern verknüpft geweſen. Ueberdiß lies er wider den Rath der Aerzte ſein Fontanell am Fuſe einige Wochen vor ſeinem Lebensende zugehen, worauf ſich an dieſem Theil eine ſchmerzhafte Geſchwulſt einfand, welche zur Zeit ſeines Todes noch nicht völlig vertrieben war. Dieſe beyderſeitige Meynungen und Urſachen des Todes Carls II. führte der Doctor Welwood an, der von dieſer Sache mit beſonderer Unpartheilichkeit zu ſprechen ſcheint. Der Biſchof von London, Sancroft und Kenn gaben ſich viele Mühe, den König zu ſeinem bevorſtehenden Tode zuzubereiten; er antwortete ihnen aber mit keiner Sylbe: welches eine gewiſſe Partie ſeiner Mattigkeit, eine andere aber ſeiner Unempfindlichkeit gegen die proteſtantiſche Religion zuſchrieb. Nachher berief der Herzog den Huldeſton, einen römiſchen Prieſter, zu dem König, welcher ihn auch bey verriegelten Thüren mit den Sacramenten verſehen mußte. Er ſoll dem Huldeſton für die Errettung ſeiner Seele gedankt, und ihn gefragt haben, ob es rathſam ſey, daß er ſich als einen Catholiken zu erkennen gebe? Huldeſtvu führte ihn von dieſem Gedanken ab, und verſprach,

ſprach, die Welt hievon ſelbſt zu unterrichten. Hat man ſich vielleicht für den Folgen einer ſolchen Erklärung gefürchtet? Carl II. nahm von dem Herzog den zärtlichſten Abſchied, und bezeugte ihm mit vieler Bewegung, daß er alles mit Vergnügen ſeinen Händen übergebe. Er empfahl ihm die Herzogin von Portsmouth, von welcher er ſagte, daß er ſie bis an ſein Ende liebe, und auf gleiche Weiſe ſorgte er für ſeine Kinder, und für ſeine Beyſchläferin, Namens Gwin, mit welcher er den Herzog von St. Alban gezeuget: nur von der Königin, von ſeinen Bedienten, Unterthanen und Schulden gedachte er kein Wort. Dieſer König, welcher, von dem Tode ſeines Vaters gerechnet, ſechs und dreiſig, und nach ſeiner Wiedereinſetzung gegen fünf und zwanzig Jahre regiert, wurde nach ſeinem Tod auf kein Prachtbette gelegt, und geringer, als ein Herr von gewöhnlichem Stande, begraben; ja man theilte nicht einmal Trauerkleider aus. Dieſe Verabſäumung zog mancherley Urtheile nach ſich, die dem Herzog von York wenig Ehre machten: doch hat niemand dieſen für die Urſache des Todes Carls II. ausgegeben. Der Doctor Burnet erzählt in der Geſchichte ſeiner Zeit auſſer dem allererſt angeführten: „Herr Henley von Hampshire „ſagte mir im Jahr 1709. er hätte aus dem „Munde der Herzogin von Portsmouth, „welche im Jahr 1699. nach England gekom„men, gehört, Carl II. ſeye durch Gift aus „dem Wege geräumt worden. Sie bezeugte

„hernach, ſie habe dem König ſeine und ſeines „Volkes Ruhe unaufhörlich empfohlen, und „ihn gebeten, mit dem Parlament in gutem „Vernehmen zu leben. Endlich habe der Kö„nig den Vorſatz gefaßt, den Herzog von York „aus dem Königreich zu ſchicken, und ein Par„lament zu berufen, welches an dem nächſten „Tage nach ſeinem erſten Zufall hätte geſchehen „ſollen. Der König ſeye ihr dieſes ſein gröſtes „Geheimnis nicht ſchuldig geblieben, und auf „dem Vorſatz beſtanden, daſſelbe niemand, als „ihrem Beichtvater, zu offenbaren. Sie kön„ne nicht anderſt glauben, als daß der Beicht„vater von dieſer Eröfnung einen böſen Ge„brauch gemacht, und eine ſo wichtige Sache „Leuten entdeckt habe, welche hernach dem be„vorſtehenden Streich durch ein ſo verabſcheu„ungswürdiges Mittel auszuweichen geſucht „hätten.„ Bey dem allen kan man nicht vollſtändig beweiſen, daß Carl II. am Gift geſtorben ſey; zum wenigſten iſt die Welt von den Urhebern eines ſolchen Todes noch nicht unterrichtet. Freylich dadurch, daß man nicht weiß, wer die Wundärtzte regiert habe, und daß der Herzog von York, bey einem ſo ſtarken Verdacht von der geſchehenen Vergiftung, ſo wenig auf die Unterſuchung gedrungen, erhält die ganze Sache eine gewiſſe Dunkelheit, bey welcher ſich nichts entſcheiden, und die einen jeden glauben läßt, was ihm am wahrſcheinlichſten vorkommt.

Die

Die Geſchichtſchreiber, welche der Welt die Neigungen und Eigenſchaften Carls II. in einer Schilderung hinterlaſſen haben, widerſprechen einander dergeſtalt, daß man glauben ſollte, ſie hätten von zween verſchiedenen Königen, die einerley Namen geführt, geſchrieben. Einige übergehen alle ſeine Fehler mit Stillſchweigen, oder ſie nehmen dieſelben nur im Vorbeygehen mit, und begleiten ſie mit Zuſätzen und Einſchaltungen, welche uns lehren, daß ſie es ſich zu einer Regel gemacht, alle ſeine Fehltritte zu rechtfertigen. Andere, die ihn nur auf der ſchlimmſten Seite betrachten, ſuchen alles auf, was ſeine Sitten beflecken kan, und leiten alle ſeine Handlungen aus übertriebenen Grundſätzen und gefährlichen Bewegungsgründen her. Sie bringen zwar auch ſeine gute Eigenſchaften in den Anſchlag, allein nur in der Abſicht, ſeinem Gemüths-Charakter eine deſto abſcheulichere Geſtalt zu geben, und andere zu überreden, er ſeye nicht aus Unwiſſenheit, ſondern mit Vorſatz ein Stifter eines ſo mannigfaltigen Unheils geweſen. Natürlicher Weiſe mußte die Schilderung, welche ein eifriger Anhänger der Torrys geliefert, ganz anderſt ausfallen, als diejenige, die einen Geſchichtſchreiber, der es mit den Whiggs gehalten, zum Verfaſſer hatte, weil jene den Carl als ihren Beſchützer verehrten, dieſe aber in ſeinem Regiment lauter Wirkungen des Verfolgungsgeiſtes entdeckten. Der Graf von Mulgrave, der hernach Marquis von Nor-

man-

manby, und endlich Herzog von Buckingham wurde, und den Torrys völlig anhieng, gab ſich Mühe, das Bild Carls II mit aller Sorgfalt zu entwerfen. Er ſagt von dieſem König; „Er war dem Deiſmus mehr, als dem Papſt„thum, ergeben, und dieſes rührte nicht ſo wol „von der Prüfung und Beleſenheit, als von „ſeinem lebhaften Geiſt, und auf gewiſſe Weiſe „auch von ſeiner Trägheit her. Bey dieſer „ſetzte er ein Mißtrauen in alle Religionen, und „bemühete ſich nicht, eine Unterſuchung anzu„ſtellen, welche unter ihnen die richtige ſey: „nach ſeiner Lebhaftigkeit aber entdeckte er die „Betrügereyen, die man öfters unter dem „Schein der Frömmigkeit ſpielt, geſchwind „und glücklich. Es war nur eine Art der Höf„lichkeit, oder eine Begierde, ſeine Entwürfe „auszuführen, wenn er ſich für eine gewiſſe Re„ligion erklärte, und er ſchlug ſich nur zu der „papiſtiſchen Partie, weil er ſie geneigt gefun„den, ſeine Abſichten zu befördern, und ihn „durch die Reizungen der Oberherrſchaft zu un„terhalten. Auch in ſeiner letzten Schwach„heit ſchickte er ſich nur aus Gefälligkeit in die „Meynung dererjenigen, welche allezeit an der „Vergröſſerung ſeiner Gewalt gearbeitet. Sei„ne Liebe zu Vergnügungen war ungemein „gros, und aus dieſem Grunde zeigte er ſich „auch bereitwillig, Kriegshändel anzufangen, „theils weil er dadurch andern Fürſten ein Ver„gnügen verurſachen, und ihren Unwillen von „ſich abwenden wollte, theils weil ihn die Kennt-

„nis

„nis der Bauart der Schiffe und des Seewe-
„ſens ungemein beluſtigte. Er verdarb ſeine
„meiſte Zeit bey dem ſchönen Geſchlechte, und
„doch warf er keine eiferſüchtige Blicke auf ſeine
„Nebenbuhler. Die Verſtellungskunſt wuß-
„te er mit groſſer Geſchicklichkeit auszuüben;
„ſie fiel aber meiſtens zu ſeinem eigenen Scha-
„den aus. In Kleinigkeiten bezeugte er ſich ge-
„gen jedermann gefällig; in wichtigen Sachen
„hingegen fand man ihn ſtreng und unbeug-
„ſam. Seine übertriebene Freygebigkeit mach-
„te ihn in ſeinem Hauſe arm, dem Parlament
„verhaßt, und von Frankreich abhängig. Man
„muß aber ſeine verſchwenderiſche Güte keines-
„wegs einer wahren Achtung gegen die Perſo-
„nen, die er mit Geſchenken überhäuft, ſon-
„dern einer Gleichgültigkeit gegen die gröſte
„Geldſummen, wenn er dieſe nicht vor ſich ſahe,
„zuſchreiben. Seine natürliche Feindſchaft ge-
„gen alle feierliche Gebräuche, die er in ſeinen
„Worten und Geberden zu erkennen gab, ver-
„urſachte ihm weit ſchlimmere Folgen, als eine
„allzupünktliche Beobachtung der Feierlichkei-
„ten. Hätte er auf die Verbeſſerung ſeiner
„Seelenkräften ſo viele Zeit und Sorgfalt ge-
„wendet, als auf die Erhaltung ſeiner Leibes-
„Geſundheit: ſo hätten die Engländer an ihm
„den rühmlichſten König aufzuweiſen gehabt.
„Er war eine lebendige Ausnahm von den be-
„kannten Regeln der Geſichtsbeurtheilung: denn
„er konnte bey finſtern Minen und unausge-
„bildeten Geſichtszügen munter thun, und viele
„Gnade beweiſen.„ Der Doctor Burnet,

Biſchoff von Salisbury, ſtimmt in der Hauptſache mit dem Mulgrave, beſonders wenn er Carls II. Vergehungen bezeichnet, überein. Er nennt aber in der Geſchichte ſeiner Zeit dieſen König deswegen den ſchändlichſten und niederträchtigſten, daß er offentlich für die proteſtantiſche Religion geeifert, heimlich aber den Catholiken beygepflichtet. Das heißt, mit GOtt ſcherzen, und die Menſchen hintergehen. Auch in den letzten Augenbliken ſeines Lebens bewies er ſich nicht ſo edel und herzhaft, ſeine Religion offentlich zu bekennen. Burnet, welcher in Anſehung der Gemüthsart, der Laſter und des Glücks zwiſchen dem Kayſer Tiber und Carl II. eine Vergleichung anſtellt, drückt ſich folgender Maſſen aus: „die Vertreibung Tibers und ſeine nachmalige Erhebung auf den „Thron; ſein Haß gegen die Geſchäften; ſeine „Anhänglichkeit an Beluſtigungen; ſeine Neigung, Lieblinge zu erheben, ihnen das ſtärkſte „Vertrauen zu widmen, und ſie zuletzt auf das „äuſſerſte zu haſſen; die Kunſt, ſein Vorhaben „als ein Geheimnis zu verwahren, oder daſſelbe, wenn es auf die Rache angeſehen war, unter dem Schein der Gelindigkeit anzubringen, „ſehen dem Carl II. ſo ähnlich, als die Geſichte „dieſer beyden Fürſten mit einander übereinſtimmten. Eine von den letztern Bildſäulen Tibers, „welche ich in Rom geſehen, hatte mit Carl II. „eine ſo groſſe Aenlichkeit, daß der Fürſt Borghese und Signor Dominico nebſt mir behaupteten, ſie ſcheine für dieſen engländiſchen König „gemacht zu ſeyn.

Vier und zwanzigſtes Buch.

Jacob II.

Sieben und zwanzigſter König von England nach der Eroberung.

Wer die ſeit einigen Jahren in England eingeführte Regierungsart, und die Haupturheber und Triebfedern derſelben hat kennen lernen, dem wird es gar nicht fremd vorkommen, daß ſich niemand unterſtanden, dem Herzog von York, der einige Stunden nach dem Tod Carls II. unter dem Namen Jacobs II. zum König ausgerufen worden, mit einiger Widerſetzlichkeit zu begegnen. Die Partie, welche zuvor mit allen Kräften auf die Ausſchlieſſungsbill gedrungen, lag nun in dem Staub der Verachtung, und ihre Feinde konnten nicht Worte genug finden, die Erhebung Jacobs II. für das gröſte Glück Englands auszugeben. Der neue König machte ſich dieſen günſtigen Umſtand zu Nutz, und unterlies nichts, ſeine Anhänger in der guten Meynung von ſeiner Tugend und Aufrichtigkeit zu beſtärken. Er glaubte, ſich um den Rath, den er nach Whitehall gerufen, nicht beſſer verdient zu machen, als wenn er denſelben in einer Rede ver-

verſicherte, er wolle den vorigen König in ſeiner zärtlichen Neigung zu der Wolfahrt des Volks zum Muſter in der Regierung erwählen. Er verſprach, dieſe ſo wol in Anſehung der Kirche, als des Reichs, nach der jedesmaligen Gewonheit zu verwalten, und die Grundſätze der engländiſchen Kirche, als Stützen der Monarchie, zu vertheidigen, ob er gleich diejenigen einer Verleumdung beſchuldigte, die ihm einen übertriebenen Eifer für die willkührliche Gewalt zugeſchrieben. Nach ſeiner Erklärung war er eben ſo geneigt, die Freyheiten des Volks ungekränkt zu erhalten, als die Rechte und Vorzüge der Krone zu behaupten. Dieſe Verſicherung reitzte ſeine Anhänger zu der lebhafteſten Freude und zu ausſchweifenden Lobserhebungen: ſie konnten ſich nicht enthalten, ihm den Namen: Jacob der Gerechte, beyzulegen, eben als wenn ſie die gründlichſte Ueberzeugung erlangt hätten, daß er ſein gethanes Verſprechen nothwendig erfüllen müſſe. Er beſtätigte nicht nur die Staatsbedienten des vorigen Königs in dem Beſitz ihrer Aemter, ſondern befahl auch in einem Ausſchreiben, man ſolle alle und jede von dem Rath Carls II. herausgegebene Befehle mit aller Pünktlichkeit vollziehen; zum deutlichen Zeugnis, welchen Einfluß in die Rathſchläge des vorigen Königs man ihm, als dem damaligen Herzog von York zuzuſchreiben habe, und mit was für Zufriedenheit er den Rath ſeines Bruders betrachtete. Seit ſeiner Zurückkunft aus Schottland ſetzte er hauptſächlich die Triebfe-

dern der engländiſchen Staatsuhr in Bewegung, und herrſchte unter dem Namen ſeines Bruders. Weil nun dieſes niemand räthſelhaft vorkam, und ganz England wußte, daß er unter der vorigen Regierung der Urheber aller wider die Religion und wider die Freyheiten des Volks getroffenen Verbindungen geweſen: ſo war auch leicht begreiflich, in welcher Abſicht er der proteſtantiſchen Religion und den Gerechtſamen der Unterthanen allen Schutz zugeſagt. Nur die Torrys ſahen die der Religion drohende Gefahr aus einer vorſetzlichen Blindheit nicht ein, und hielten alle ſeine verſtellte Verſprechungen für eben ſo viele Eydſchwüre. Sie irrten ſich aber in dieſem Stück, wie in dem Punkt von der willkührlichen Gewalt, die ſie nicht auf der rechten Seite, ſondern als ein Mittel betrachteten, den Whiggs das Seil über die Hörner zu werfen. Schon in der nächſten Woche gab er zu erkennen, wie ſehr ihn der Landesvater regiere: denn er verlangte in einem Ausſchreiben, man ſolle ihm die ſeinem Bruder auf Lebenszeit bewilligte Zölle und Acciſen ohnunterbrochen zu genieſen geben, da er doch dadurch die Freyheiten des Volks augenſcheinlich gekränkt, und überzeugt geweſen, daß durch eine ähnliche Forderung zwiſchen ſeinem Vater und dem Parlament der heftigſte Streit entſtanden, und die bekannte Bittſchrift des Rechts ausgewirkt worden. Er bezeugte ſich dabey zweymal ſträflich, daß er die mißliche und unglückliche Beweiſe Carls I. zu

Hülfe gerufen, und das mit Gewalt gefordert, was ihm doch nach der damals eingeführten Reichsverfaſſung nicht abgeſchlagen worden wäre. Von dieſem frühen Zeitpunkt fieng man ſchon an, in die Verſprechungen des Königs ein Mißtrauen zu ſetzen, und von ſeiner Regierung nicht viel gutes zu hoffen.

Um eben dieſe Zeit machte der König bekannt, Carl II. ſey als ein guter Catholik verſchieden, und der Prieſter Huldeſton, welcher dieſe Anzeige bekräftigen mußte, verſicherte zugleich, er habe demſelben das heilige Abendmahl und die letzte Oelung gereicht. Die Eröfnung dieſes Geheimniſſes kam jedermann ſeltſam vor, weil Jacob daraus keinen Vortheil erwarten konnte, und die Schande des verſtorbenen Königs, welcher die Engländer mit einem vorgegebenen Eifer für die proteſtantiſche Religion ſo viele Jahre hintergangen hatte, auf einmal völlig aufgedeckt wurde. Wer ſollte jetzo den Verſprechungen Jacobs trauen, da er zu erkennen gegeben, er wolle ſich ſeinen Bruder, deſſen Falſchheit er doch ſelbſt unter dem ganzen Volk ausposaunen laſſen, in der aufrichtigen Geſinnung gegen die Engländer zum Muſter erwählen? Nachdem Jacob ſeinen Bruder, in deſſen Kaſten er gleichwol neunzig tauſend Guineen angetroffen hatte, am 14ten Februar mit einer ſehr mittelmäſigen Pracht beerdigen laſſen: ſo ernennte er ſeiner Schweſter Mann, den Grafen von Rocheſter, zum Großſchazmeiſter; den Marquis von Halifax zum Vorſitzer im Rath, und den Grafen

von Clarendon, den älteſten Sohn des Grafen von Rocheſter, zum geheimen Siegelbewahrer. Unter andern Adreſſen, in welchen die Provinzen, Städte und Univerſitäten dem König Glück wünſchten, erſchien auch eine von der Geſellſchaft der Sachwalter des Tempels, darinn ſie ihm für die fortdaurende Hebung der Zölle und Acciſe dankten, und alle Kräften anzuwenden verſprachen, daß nur Perſonen nach ſeinem Geſchmack zu Abgeordneten des Parlaments ernennt würden. Die Provinz Suffolk ertheilte ihm in einer Glückwünſchungsſchrift die nemliche Verſicherung, mit dem Zuſatz, daß ihre künftige Abgeordnete denenjenigen, welche die Ausſchlieſſungsbill betrieben, mit ſolcher Schärfe, wie das letztere Parlament den Abhorrenten der Verbindung, begegnen müßten. Die Quacker oder Zitternde übergaben dem Jacob gleichfalls eine Adreſſe, darinn ſie ihm ganz vertraulich folgende Bitte vorlegten: wir haben gehört, daß du nicht von der engländiſchen Kirche biſt; wir ſind es eben ſo wenig: daher hoffen wir, du werdeſt uns eben die Freyheit bewilligen, die du dir ſelbſt nimmſt.

Am 23ſten April, als an dem Krönungstage, ſoll der König bey Ablegung ſeines Eydes verſchiedene weſentliche Stücke verabſäumet haben: es läßt ſich aber weder der Innhalt dieſer Punkte, noch die Gewisheit der Sache ſelbſt beſtimmen. Die Krone zitterte immer auf ſeinem Kopf, weil ſie für ihn zu klein war, und Herr

Sidney, welcher hernach den Jacob mit allem Nachdruck ſtürzen helfen, und ſich bey nahe zu erſt zu dem Prinzen von Oranien geſchlagen, grief deswegen einmal mit der Hand nach der Krone, und ſagte zu dem König, dieſes ſeye nicht das erſtemal, daß Perſonen aus ſeinem Geſchlechte die Krone erhalten hätten. Dieſes Zittern der Krone hielte man für eine böſe Vorbedeutung, wozu noch eine andere kam. Es ſtürtzten nemlich in einer Kirche in London die Glasſcheiben, auf welche des Königs Wappen gemahlt war, plötzlich herunter, und zerbrachen; das übrige Glas aber blieb völlig unverſehrt. An dem Tage, an welchem der König zu London gekrönt wurde, erſchien der Herzog von Queensbury als Obergevollmächtigter bey dem zu Edimburg verſammleten ſchottländiſchen Parlament. Er hatte ſich zwar der Partie des Königs gewidmet, aber niemals entſchloſſen, ihm die proteſtantiſche Religion und die Wolfahrt der Unterthanen aufzuopfern: Daher ſagte er dem König, ehe er von London nach Schottland gieng, ohne Zurückhaltung, er mache ſich auf keine andere, als auf eine den Geſetzen gemäſe Art, zu ſeinem Dienſt anheiſchig. Darauf meldete der König den Gliedern des ſchottländiſchen Parlaments in einem Schreiben, er werde ſeine Gewalt in ihrem gröſten Glantze zu erhalten ſuchen, um die durch die Geſetze eingeführte Religion und Freyheiten des Volks wider alle Bemühungen der ſchwärmeriſchen Mörder vertheidigen zu können,

nen, und erſuchte das Parlament, alle zur Sicherheit der Regierung dienliche Verfügungen zu treffen. Unter dieſen ſchwärmeriſchen Mördern verſtund er niemand, als die ſtrengen Presbyterianer in Schottland, welche eigentlich das Volk ausmachten, und denen man Schuld gab, die Ermordung des Ertzbiſchofs von St. Andreas ſeye von einer allgemeinen Berathſchlagung ihrer ganzen Partie herzuleiten. Das Parlament verſprach dem König in der auf ſein Schreiben ertheilten Antwort, kein Mittel unverſucht zu laſſen, ſeine Wünſche zu befriedigen, und ſeinen jedesmaligen Befehl zu vollziehen.

Noch vor der Verſammlung des engländiſchen Parlaments wurde unter drey dem König, den Catholiken und der herrſchenden Partie verhaßten Perſonen Titus Oates zuerſt gerichtlich belangt. Man ſtellte ihn den 8ten und 9ten May vor den Gerichtshof der königlichen Bank, ihn zu überführen, daß er in zween Punkten ſeines wider die verurtheilte Jeſuiten abgelegten Zeugniſſes einen falſchen Eyd abgelegt. Wir wollen dasjenige, was wir von dieſer Sache unter der Regierung Carls II. ſchon angeführt, allhier nicht wiederholen, ſondern nur die Partheilichkeit betrachten, mit welcher man den Oates theils verhört, und theils zur Strafe gezogen hat.

1) Schon vor Verleſung der Anklage und vor Abhörung eines Zeugen nennte der Oberanwalt den Oates in einer Rede den gröſten Betrüger in England und auf dem

ganzen Erdboden. Man darf nicht vergeſſen, daß dieſer Oberanwalt im Jahr 1678. als einer von den Sachwaltern des Königs, das Zeugnis des Oates unterſtützt und gültig gemacht habe.

2) Es wurden zwanzig von St. Omer gerufene Zeugen aufgeſtellt, welche behaupteten, Oates habe ſich den 24ſten April 1678. wo er der groſſen Berathſchlagung beygewohnt zu haben vorgab, wirklich zu St. Omer aufgehalten. Es iſt etwas beſonders, daß man jetzo die Auſſage dieſer Zeugen nicht verwarf, da doch die Geſchwornen im Jahr 1678 auf dieſes Zeugnis nicht das geringſte Augenmerk gerichtet.

3) Als Oates ſeinen Richtern in das Angeſicht geſagt, die nemliche Anhänger des Königs, beſonders der Oberanwalt und Oberſachwalter, die jetzo wider ihn ſtritten, hätten vormals bey dem Verhör der fünf Jeſuiten ſeine Auſſagen bekräftigt, und der erſte Richter, Jeffreys, ſeye damals von der Richtigkeit derſelben ſo überzeugt geweſen, daß er die Verurtheilung der fünf Jeſuiten ein gerechtes und billiges Verfahren genennt habe: ſo erhielte er die Antwort, man habe ſolche Urtheile zu einer Zeit für rechtmäſſige, zu einer andern aber für ungerechte angeſehen.

4) Oates

4) Oates bezog ſich auf die Praktik des Lords Coke, welcher einen eydweigernden Catholiken auch von der Ablegung eines Zeugniſſes zwiſchen zwo Privatperſonen ausgeſchloſſen wiſſen wollte. Darauf antwortete man ihm überhaupt, dieſe Praktik widerſpreche den Geſetzen.

5) Oates führte ein gewiſſes Statut von dem dritten Jahre Carls I. für ſich an: Jeffreys aber ſetzte ihm entgegen, es beziehe ſich nicht auf den gegenwärtigen Fall.

6) Endlich meldete Oates, das Gericht habe dem Grafen von Schaftsbury, als er bey ſeinem Verhör eine Klage wider die gegen ihn aufgeſtellte Zeugen vorbringen zu dörfen gebeten, die Antwort ertheilt: man wird die Zeugen des Königs ſo wenig des Meineyds beſchuldigen laſſen, als man verſtattete, daß die Verſchwörung in Zweifel gezogen werde. Daraus zog Oates die Folge, daß man auch ihn, als einen ehmaligen Zeugen des Königs, des Meineyds nicht beſchuldigen könne. Jeffreys zeigte, daß er nicht Luſt habe, dieſen Knoten aufzulöſen, ſondern zu zerhauen, indem er ihm antwortete, dieſes gehöre im geringſten nicht zur Sache. Darauf ſagte dieſer Richter: Oates iſt ohne allen Zweifel der haſſenswürdigſte und verfluchteſte Meineydige auf dem ganzen Erdboden. Es traten auch wegen des

 andern

andern Punkts, welcher den Vater Ireland betrift, über vierzig Zeugen wider den Oates auf, welche einſtimmig vorgaben, Ireland habe ſich zu derjenigen Zeit, in welcher er nach der Auſſage des Oates zu London geweſen ſeyn ſollen, in der Provinz Stafford aufgehalten. Daher beſchuldigte man den Beklagten auch in dieſem Stück des Meineyds. Mit wie vieler Leidenſchaft die Richter in dieſem Handel zu Werk gegangen, iſt aus der Vollziehung des über den Oates ausgeſprochenen Urtheils deutlich genug zu erſehen. Man ſollte ihn für die erſte Anklage zur Erlegung einer Geldſtrafe von zweytauſend Mark anhalten, ſeiner geiſtlichen Würde entſetzen, und vor dem Weſtmünſterſaal an die Pilory (*) ſtellen, wobey er ein Papier, auf welchem die Urſache ſeiner Verurtheilung geſchrieben ſtünde, auf ſeinem Kopf haben ſollte. Für die zwote Anklage ſollte er vor der königlichen Börſe auf gleiche Weiſe in die Pilory geſtellt, durch den Scharfrichter von dem

Ald,

(*) Die Strafe der Pilory hat in England weit mehr zu bedeuten, als in andern Ländern: denn hier wird dem Verurtheilten dadurch nur ein offentlicher Schandfleck angehängt; in England aber hat ein jeder Zuſchauer die Erlaubnis, ihn mit Koth zu werfen. Der aufgebrachte Pöbel dehnt dieſe Freyheit öfters ſo weit aus, daß der Miſſethäter durch geworfene Eyer oder Steine erbärmlich mißhandelt wird.

Aldgate = bis zum Newgatethor, und zween Tage hernach von Newgate bis nach Tyburn mit Ruthen geſtrichen, und jedesmal an dem 24ſten April, ſo lang er leben würde, nahe an dem tyburniſchen Galgen in die Pilory geführt werden. Auſſerdem wurde dieſer unglückliche Mann zu einem ewigen Gefängnis verurtheilt. Jeffreys war ſo gütig, hinzuzufügen, man hätte nach ſeiner hertzlichen Meynung den Oates zum Tode verdammen ſollen. Leute, in welchen die Menſchlichkeit noch nicht erſtickt war, und deren Herz ſich über ſo grauſame Strafen und über ein ſo tyranniſches Urtheil empörte, erſuchten die Königin um eine Fürbitte, nur den zweyten Staupenſchlag von dem Verurtheilten abzuwenden: allein man blieb bey den beweglichſten Vorſtellungen unerbittlich und unempfindlich, und das ausgeſprochene Urtheil wurde mit aller erſinnlichen Unmenſchlichkeit vollzogen. Niemand konnte dem Gedanken widerſtehen, daß die Rachbegierde in dieſes Urtheil einen ſtärkern Einfluß gehabt, als die Gerechtigkeit, und daß man den Oates der Aſche der fünf hingerichteten Jeſuiten zum Opfer beſtimmt habe.

Thomas Dangerfield, welcher die Mehlconnenverſchwörung den Proteſtanten auf die Rechnung ſchreiben wollen, aber zuletzt geſtanden, daß er durch die Beſtechung Carls II.

und des Herzogs von York auf dieſe verleumderiſche Erfindung gerathen ſey, konnte wegen dieſer Anzeige dem Zorn Jacobs II. nicht entfliehen. Er wurde gefangen geſetzt, zum Verhör gezogen, und von den Richtern zu einer Geldbuſſe von fünf tauſend Pfund Sterling verurtheilt. Doch die Rache konnte ſich daran noch nicht ſättigen: man ſtrich ihn überdiß an einem Tag von Aldgate bis Newgate, und an dem folgenden von Newgate bis Tyburn mit Ruthen, wiewol nicht mit ſolcher Grauſamkeit, wie den Oates. An dem zweyten Tag nach Vollziehung dieſes Urtheils ſagte Robert Frances dem Dangerfield, der in der Kutſche fuhr, unverſchämte Beleydigungen vor, welche Dangerfield mit Schimpfreden beantwortete. Frances ſchlug dieſen darauf mit einem ſpaniſchen Rohr dergeſtalt über das Aug, daß er nach einigen Stunden ſterben mußte. Der König, der in dieſem Verbrechen allzuviel Bosheit entdeckte, trug kein Bedenken, den Frances an einen Galgen aufknüpfen zu laſſen. Hier zeigte Jacob doch einmal, daß er von dem Wort Gerechtigkeit einen Begriff habe.

Nun traf die Reihe den bekannten presbyterianiſchen Prediger, Richard Baxter, bey welchem der Hof die allererſt bewieſene Gerechtigkeit wieder zurückgenommen, indem er denſelben durch den Wüterich Jeffreys die Mordklauen des Verfolgungsgeiſtes empfinden laſſen. Die Verzeihungsacte ſchützte den Baxter in Anſehung ſeiner wider die engländiſche

Kirche

Kirche geſchriebenen Bücher; daher ſuchte man ihm durch ſeine Umſchreibung des neuen Teſtaments einen empfindlichen Stos beyzubringen, weil ſeine erbitterte Feinde in derſelben verſchiedene aufrühriſche und zur Verkleinerung der Biſchöffe erſonnene Ausdrücke gefunden haben wollten. Dieſer Prediger, welcher vor der königlichen Bank erſcheinen ſollte, und wegen der nöthigen Zubereitung zu ſeiner Vertheidigung nur einige Tage Aufſchub verlangte, mußte von dem niederträchtigen und barbariſchen Jeffreys die Antwort anhören: „einem „ſolchen, der, wie Oates, für die Warheit zu „leiden vorgibt, gönne ich keine Minute, ſein „Leben zu retten. Stünde doch Baxter ne„ben dem Oates am Pranger; ſo wollte ich „ſagen, daß man daſelbſt die zween gröſten „Schelmen im ganzen Königreich beyſammen „ſtehen ſehe.„ Warum haben doch patriotiſch geſinnte Engländer die Gerechtigkeit, Warheitliebe und Gottesfurcht ihres Jeffreys zu ſeinem unvergeßlichen Ruhm nicht in Erz und Marmor eingegraben! Da man hernach wider den Baxter keinen tüchtigen Beweis führen können; ſo verwechſelte Jeffreys das Amt eines Richters mit der Verrichtung eines Zeugen: er beſchuldigte den Prediger eines eingewurzelten Haſſes gegen den Namen, das Amt und die Perſonen der Biſchöffe, ſchüttete ganze Ströme der Verweiſe über die Sachwalter aus, vermuthlich, weil ſie ihren Baxter männlich vertheidigten, und ſagte endlich zu dieſem: „Ri-

„chard,

„chard, du biſt ein alter Mann, und ein alter „Schelm: denn alle Bücher, die du geſchrie„ben, ſind mit Aufruhr und Verrätherey an„gefüllt. Von deinen mächtigen Anhängern, „davon viele gegenwärtig ſind, um zu erfahren, „was man mit ihrem Erzlehrer vornehmen wer„de, bin ich überzeugt: mit GOttes Hülfe aber „will ich euch alle zerſchmettern.„ Hätte es doch dieſem Jupiter bey ſeinem mächtigen Zorn nicht an Donnerkeulen der Allmacht gefehlt! Jeffreys gerieth hernach im Sturm wieder auf den Rechtshandel, und ſagte: „dieſer Baxter iſt „der gröſte Unglücksſtifter und der Haupturhe„ber des Anſchlags, den König und das Volk „dem Verderben zu überliefern. Jetzo ſieht er „beſcheiden aus, aber vormals ſchrye niemand „eifriger, als er: bindet eure Könige mit „Ketten, und leget euren Adel in einen ei„ſernen Stock. In deine Hütten, o Iſrael! „Meine Herrn Geſchworne! wollet ihr euch in „einem Jahrhundert zweymal hintergehen laſ„ſen?„ Man ſollte glauben, wenn man Jeffreys letzte Worte genau erwäget, Baxters angeführte Schrift habe nur zum Vorwand dienen müſſen, ihn wegen ſeiner während der Unruhen wider die engländiſche Kirche verfertigten Bücher zur Strafe zu ziehen. Endlich wurde Baxter zu einer Geldbuſſe von fünfhundert Mark verurtheilt, bis zu Abzahlung derſelben in das Gefängnis geſprochen, und für ſein künftiges Verhalten ſieben Jahre lang zu Leiſtung einer Bürgſchaft angehalten. So gewiſſenlos

der

der Richter Jeffreys die Geſchwornen wider den rechtſchaffenen Baxter zu erbittern geſucht; ſo wenig unterſteht ſich nun jemand, zu leugnen, daß der Hof zu Ende der vorigen und während dieſer ganzen Regierung keine andere, als ſolche, die ſich zum Voraus an ſeine verderbliche Grundſätze anjochen laſſen, unter die Zahl der Geſchwornen aufgenommen.

Den 19ten May verſammlete ſich das Parlament, und der König verſicherte daſſelbe in einer Rede, er werde die Regierung der Kirche und des Staats nach den Geſetzen einrichten. Dieſe Worte ſtellten nichts, als eine Lockſpeiſe vor, wodurch er von dem Parlament in den Stand geſetzt werden wollte, daß er deſſelben in Zukunft nicht mehr benöthigt wäre. Er wußte auch dieſe Abſicht glücklich zu erreichen: denn er hat auſſer dieſem Parlament, welches nur zwo Sitzungen hielte, während ſeiner ganzen Regierung kein einiges mehr zuſammen berufen. Hauptſächlich ſuchte er daſſelbe zu bewegen, ihm alle Einkünfte, die ſein Bruder genoſſen, auf die Zeit ſeines Lebens einzuräumen. Die Glieder dieſes Parlaments, die aus den eifrigſten Torrys beſtunden, wurden durch die Ränke und Verſprechungen des Königs hintergangen, und durch ihr allzugroſſes Vertrauen auf ſein Wort bewogen, die Vortheile des Reichs aus der Acht zu laſſen. Dieſes geſchahe nicht, wie die Whiggs behaupteten, aus Vorſatz, ſondern nur aus einer, wiewol ſträflichen Unvorſichtigkeit. Von des Königs Rede ganz eingenom-

genommen, übergaben ſie ihm noch an eben demſelben Tage eine Dankſagungsadreſſe, worauf er ſie zu überreden ſuchte, er ſeye ein Mann, der ſein Wort halte. Die Gemeinen fanden auf eine ſo erwünſchte Erklärung keinen Anſtand, ihm nach ſeinem Verlangen alle Einkünfte ſeines verſtorbenen Bruders zuflieſſen zu laſſen. Durch dieſe Freygebigkeit, die ſich auf nichts, als auf ſein Verſprechen, die Kirche und den Staat zu beſchützen, gegründet, zog er jährlich und auf Zeit Lebens mehr, als zwo Millionen und hundert und fünfzig tauſend Pfund Sterling, und wurde dadurch in den Stand geſetzt, ohne einigen Beytrag des Parlaments ein furchtbares Kriegsheer und eine Flotte zu unterhalten, mithin alle, die ſich in dem Reiche empören würden, unter den Fuß zu tretten. Er verſäumte auch keine Gelegenheit, dieſes zu thun, und das Parlament hatte Grund genug, eine ſo blinde Freygebigkeit und höchſt ſchädliche Unvorſichtigkeit zu bereuen. Die Herrn wurden durch die Willfährigkeit der Gemeinen bewogen, ſich dem Jacob ebenfalls gefällig zu machen: denn, als der König dem Parlament befohlen, alle gerichtliche Verfolgungen wider die catholiſche Herrn, die man wegen der papiſtiſchen Verſchwörung in den Tour geſetzt, ingleichem wider den Grafen von Danby einzuſtellen: ſo war das Oberhaus den angezeigten Perſonen, die man nur auf geleiſtete Bürgſchaft losgelaſſen, zu einer völligen Freyheit behülflich. Bey dieſer Gelegenheit kam in

eben

eben demſelben Hauſe eine Bill in den Vorſchlag, um das im Jahr 1680 dem Vicomte Stafford geſprochene Todesurtheil zu widerrufen. Es enthielt aber der einige in dieſer Bill für die Aufhebung dieſes Urtheils angeführte Grund eine ſolche Schwäche, daß einige Herrn wider die Bill eine feierliche Verwahrungsſchrift verfertigten, und Gründe ihres Widerſpruchs vorlegten, aus welchen man leicht begreifen konnte, daß die Herrn, welche die Bill genehm gehalten, ſich mehr dem Jacob gefällig erzeigen, als dem Andenken des Vicomte von Stafford Gerechtigkeit wiederfahren laſſen wollten. Indeſſen erreichten die meiſten Glieder des Oberhauſes ihre Abſicht nicht, und ſie mußten die Bill, ohne ſie dem Unterhauſe zuzuſtellen, unterdrücken, weil ſie ſich ſonſt genöthigt geſehen hätten, ihr Wort zurück zu nehmen, und ihre vorhergehende Aufführung mit einer ſchimpflichen Aufrichtigkeit zu tadeln.

Das ſchottländiſche Parlament, welches die Vortheile des Königs jederzeit befördert, und vermög einer Acte alle Abgaben von einheimiſchen und ausländiſchen Waaren mit der Krone von Schottland verbunden, bewilligte demſelben auch auf Lebenszeit zweyhundert und ſechzig tauſend Pfund Sterling, und erklärte es für einen Vorrath, wenn jemand die feierliche Verbindung nebſt dem Covenant beeder Reiche genehm halten würde. Allhier dürfen wir den Vorſatz, welchen der Graf von Argyle

le und der Herzog von Monmouth gefaßt, nicht unberührt laſſen. Jener hatte ſich, ſeit dem er aus dem Gefängnis entflohen war, in Amſterdam aufgehalten, und daſelbſt eine Gelegenheit erwartet, mit dem König ausgeſöhnt zu werden, oder durch Erregung eines Aufruhrs in den vorigen Beſitz ſeiner Güter zu gelangen. Nach Carls II. Tod glaubte er das leztere Mittel mit Nutzen anwenden zu können, weil der Herzog von York weder in Schottland noch in England beliebt war. Zudem hofte der Graf, nach Anwerbung eines Kriegsheers in Schottland alle Prebyterianer in ſeine Gemeinſchaft zu ziehen, und der Partie des Königs überlegen zu werden. Indem er mit dieſem Vorſatz ſchwanger gieng, ertheilte der Prinz von Oranien dem Herzog von Monmouth den Rath, ſich ſchleunig hinweg zu begeben, weil der König, ſein Schwiegervater, auf ſeine Auslieferung dringen würde. Dieſer begab ſich gleichbalden nach Brüſſel, und alsdenn, weil er dem ſpaniſchen Hofe nicht getrauet, nach Amſterdam, wo er mit dem Grafen von Argyle öftere Unterredungen gepflogen. Sie fanden ſich beyde auſſer Stand, in Hofnung eines glücklichen Erfolgs einige Unternehmungen zu wagen, denn ſie hatten kein Geld und keine völlige Verſicherung, daß ſie, ihr Vorhaben durchzuſetzen, in England oder Schottland Anhänger bekommen würden. Bald hernach zweifelte der Graf von Argyle an dem letzten Punkt nicht mehr, weil ihm eine reiche Wittwe

in Amſterdam durch Vorſchieſſung einer Sum-me von hunderttauſend Gulden den Entſchluß eingeflößet, eine Landung auf Schottland zu wagen, wo er ſich einen groſſen Anhang ver-ſprach. Dem Herzog von Monmouth wehe-te der Wind nicht ſo günſtig. Er tröſtete ſich zwar mit der ſchmeichelhaften Vorſtellung, die Whiggs bey Erblickung eines ihnen gefälligen Anführers ſogleich wider den Herzog von York entrüſtet zu ſehen; er mußte aber eben ſo wol über den Geldmangel klagen, als er Urſachen hatte, darüber mißvergnügt zu ſeyn, daß er die Herrn und Edelleute, die ihm zu ſeiner Unter-ſtützung unentbehrlich waren, noch durch kein geheimes Verſtändnis auf ſeine Seite ziehen können. Indeſſen lies ſich der Herzog durch die anhaltende Vorſtellungen des Grafen von Ar-gyle überreden, in der nemlichen Zeit, in wel-cher der Graf Schottland beunruhigen wollte, einen Einfall in England zu wagen. Dieſe Unternehmung war verwegen genug, weil ſich eben damals das Parlament verſammlete; al-lein Wade, Fergusſon, der Lord Gray und die Frau von Wentworth, die er bey ſich hat-te, und denen die Luſt vergieng, länger auſſer England zu leben, lieſen ihm keine Ruhe, bis er dem Grafen von Argyle verſprach, ſo bald er in Schottland angekommen wäre, eine Lan-dung in England vorzunehmen. Dieſes Ver-ſprechen reitzte den Grafen von Argyle, mit drey kleinen Schiffen unter Segel zu gehen. Nach ſeiner Ankunft bey der Inſel Orkney

wollte er ſich durch ſeinen Secretair um die Geſinnungen der Einwohner erkundigen laſſen; dieſer aber wurde aufgehoben, und nach Edimburg geliefert. Darauf ſegelte der Graf, weil in dieſer Gegend für ihn nichts zu thun war, nahe an den abendländiſchen Gebürgen bis an den Ort Dunſtafnage, wo er ſein für fünftauſend Mann beſtimmtes Gewehr ſammt aller Geräthſchaft in ein altes ihm zugehöriges Schloß bringen lies. Damals gieng in dem verſammleten ſchottländiſchen Parlament eine Acte durch, welche allen Unterthanen die Pflicht einſchärfte, dem König den Eyd der Treue zu ſchwören, und die Gerechtſame der Krone zu unterſtützen.

Als die beyden Häuſer des engländiſchen Parlaments dem König wider den Grafen von Argyle und ſeine Anhänger und wider alle übrige Verräther mit möglichſtem Nachdruck beyzuſtehen verſprochen: ſo erklärte der von den Gemeinen niedergeſetzte Ausſchuß, zu welchem ohne Zweifel die eifrigſte Glieder der engländiſchen Kirche auserſehen worden, den Einfall des Grafen von Argyle in Schottland für eine von allen Presbyterianern in beyden Reichen herrührende Gewaltthätigkeit. Der Ausſchuß wußte keine beſondere Umſtände dieſes Einfalls nahmhaft zu machen, und dennoch wollte er, das Haus anzufeuren, zween Schlüſſe entwerfen. Nach dem erſten ſollte das Haus dem König, zur Beſchützung der engländiſchen Religion, mit allem Eifer an die Hand gehen; nach dem zweyten

ten aber ihn in einer Adreſſe um einen Befehl bitten, die Geſetze wider alle Nonconformiſten mit aller Strenge zu vollziehen. Der Ausſchuß folgte einem auf das Verſprechen des Königs gegründeten Vorurtheil, und nahm für bekannt an, daß der König der engländiſchen Kirche allen Schutz zu gewähren geneigt ſey. Es verdrang aber die Mehrheit der Stimmen beyde Schlüſſe: denn man konnte ſich bey dem König durch die Anforderung, er möchte die Geſetze wider alle Nonconformiſten, folglich auch an den Bekennern ſeiner eigenen Religion, vollziehen laſſen, durchaus nicht empfehlen, und auf der andern Seite ſtritte es wider die Klugheit, den Befehl nur auf die Presbyterianer einzuſchränken, und die Papiſten mit Stillſchweigen zu übergehen. An ſtatt, den Wunſch des Ausſchuſſes zu erfüllen, faßte das Haus einhellig folgenden Schluß: „Wir verlaſſen uns „auf die Verſicherung des Königs, die Reli„gion der engländiſchen Kirche, die uns weit „lieber iſt, als unſer Leben, nachdrücklich zu „vertheidigen.„ Daraus kan man deutlich erſehen, daß die Kammer der Gemeinen, und die Torrys überhaupt, ob ſie gleich dem König den gröſten Eifer zugeſchworen, durchaus nicht darauf umgegangen ſeyen, den Wunſch der Catholiken zu befriedigen. Nur einige Feinde der Torrys waren dazu aufgelegt, aus dieſem Schluß eine ſo unrichtige und gehäſſige Folge zu ziehen.

Nachdem die Geldbill in dem Hauſe der Gemeinen durchgegangen war, machte der Sprecher dem König in dem Parlament dieſe erfreuliche Neuigkeit bekannt, und erklärte ihm, daß ſich die Gemeinen in Anſehung der Religion und der Freyheiten des Volks auf ſein Königliches Wort verlieſen. Der König dankte ihnen in einer Rede für die Bereitwilligkeit, mit welcher ſie dieſe Bill ausgefertigt, und gab ihnen die Verſicherung, daß er ſie auſſer dem höchſten Nothfall um keine auſſerordentliche Beyhülfe erſuchen werde. Unmittelbar nach dieſen Worten ſtellte er ihnen die ausgeleerte Vorrathshäuſer der Flotte und die ſchlecht verſehene Zeughäuſer; die unter den Bedienten ausſtehende Schulden des vorigen Königs und die groſſe Unkoſten vor, die ihm der Aufruhr in Schottland verurſachte, und verlangte dißfalls die erforderliche Beyhülfe an Geld. Zuletzt verſprach er, die ihm zugedachte Summen mit kluger Sparſamkeit und zu dem vorgeſchriebenen Zweck anzuwenden. Der thätige Beweis von dem Eifer des Unterhauſes, ſein Verlangen zu erfüllen, hätte ihm eine erwünſchte Gelegenheit ſeyn ſollen, ſein wegen der Religion und der Gerechtſame des Volks gethanes Verſprechen durch eine nachdrückliche Wiederholung zu verſiegeln; er fand aber nicht für gut, ein Verſprechen zu erneuren, an welchem ſein Herz nicht den geringſten Antheil genommen. Es wurde auch in der Folge der Zeit nichts mehr davon geredet, auſſer wenn einige Anhänger des Königs

für dienlich und nöthig erachtet, die ſchändliche Verlezung deſſelben zu bemänteln. Die mit der Dankſagung des Königs für die Geldbill verbundene Forderung hätte den Gemeinen einen hinlänglichen Aufſchluß von ihrem begangenen Fehler geben ſollen, weil er dadurch zu verſtehen gab, er habe die ihm bewilligte erſtaunliche Einkünfte nur zur ordentlichen Führung des Regiments beſtimmt: allein ſie fanden an ſeiner Rede nichts auszuſetzen, und lieſen zu ſeinem Vortheil die Auflage auf den Wein und Taback erhöhen, eben als wenn ſie es miteinander verabredet hätten, ſeine Falſchheit zu belohnen.

Während dieſer Zeit ſtreuete der Graf von Argyle in Schottland ſeine Ausſchreiben aus, und bemühete ſich, ſeine Sachen durch Hülfe vieler Freunde auf eine geſchickte Weiſe einzufädeln. Er hielte ſich in einem Lande auf, deſſen Einwohner vormals ſeine Unterthanen geweſen, und brachte darinn gegen dreytauſend Mann auf die Beine, mit welchen er ſich auf die Inſel Boot warf, und daſelbſt ſein Lager ſchlug. Nach Verfluß einiger Tage, als er die Nachricht eingezogen, daß der Herzog von Gordon, der Marquis von Athol und der Graf von Aran mit vielen Völkern im Anzug ſeyen, ihn zu umringen, veränderte er ſein Lager, und verlegte es von einer Inſel auf die andere. Dieſes fiel ihm zur Zeit noch nicht ſchwehr, weil er mit drey Schiffen und einigen kleinen Fahrzeugen verſehen war: er eilte aber, ſo bald er ver-

nahm, daß einige königliche Kriegsſchiffe und Fregatten ihn anzugreiffen bereit ſeyen, in die Provinz Argyle nach der Seite von Jeverary, und befahl den Hauptleuten, die Schiffe und Fahrzeuge mit ihm zu vereinigen. Da aber der widrige Wind dieſes nicht zuließ, und er von allen Seiten eingeſchloſſen war, wobey er ſich keinen ſtarken Anhang zu verſprechen hatte, und auſſerdem ſahe, daß ſeine Völker ſchaarenweis davon lieſſen: ſo ließ er ein Gerücht ausſprengen, daß er zu Jeverary dem Marquis von Athol zu Leibe gehen wolle. Inzwiſchen befeſtigte er das alte Schloß Ellensgroy, ſo gut er konnte; er warf ſein grobes Geſchütz mit einer Beſatzung von hundert und achtzig Mann hinein, und begab ſich alsdenn in die Provinz Dumbarton. An dem Tag ſeines Aufbruchs erſchienen die königliche Schiffe bey dem Schloß, und machten zu Land Anſtalten, daſſelbe zu beſtürmen. Der darinn liegende Befehlshaber hatte nicht Luſt, ihnen dieſe Eroberung ſchwer zu machen, ſondern übergab das Schloß ſogleich auf den erſten Kanonenſchuß, und ſpielte dadurch den Feinden fünftauſend Stück Gewehr, fünfhundert Pulverfäſſer und alles grobe Geſchütz in die Hände. Bey dieſem ſo beträchtlichen Verluſt blieb dem Grafen von Argyle und ſeinen Befehlshabern nichts übrig, als auf ihre Rettung bedacht zu ſeyn. Da ſie aber ihrer Schiffe beraubt waren, mußten ſie den Wanderſtab ergreiffen, von einem Ort zu dem andern laufen, und öfters durch das Schwimmen

über

über Flüſſe ſetzen. Die hitzige Verfolgung der Feinde nöthigte ſie bald, ſich von einander zu trennen, daß ſie nicht insgeſamt den Feinden in die Hände gerathen möchten. Die kleine Bedeckung, welche der Graf von Argyle bey der Hand behalten, wurde endlich durch den Schrecken zerſtreuet, und er vertraute ſich einigen Wegweiſern an, die ihn nach Galloway führen ſollten. Zum Unglück verlohren dieſe die richtige Straſſe, und verirrten mit ihm in einen Moraſt. Als er hernach ganz allein gegen die Clyde zurück gieng, und ſich zween Bedienten eines Officiers von dem königlichen Heer nicht ergeben wollte: ſo verwundeten ſie ihn durch einen Piſtolenſchuß. Zulezt wollte er nach einem Bauren, der ihn mit einer Piſtole verfolgte, ſchieſſen; das Pulver fieng aber auf der Pfanne kein Feuer, und der Bauer gewann dadurch Zeit, ihn durch einen Schuß an dem Kopf gefährlich zu verwunden. Nach ſeiner Erholung verrieth er ſich ſelbſt durch den ſeufzenden Ausruf: O unglücklicher Argyle! Darauf wurde er nach Edimburg geliefert, verurtheilt und enthauptet. In dem Jahr 1661 erfuhr der Marquis, ſein Vater, der ſich der Wiederherſtellung Carls II. aus allen Kräften widerſezt hatte, an eben demſelben Orte ein ähnliches Schickſal. Nebſt dem Grafen von Argyle wurde auch ſein Begleiter, Richard Rumbold, gefänglich eingezogen. Dieſer war der Eigenthumsherr der Mayerey la Rye, wo man den vorigen König bey

ſeiner Abreiſe von Newmarket ermorden wollte. Ein anderer Engländer, Namens Ailoff, der ihn begleitet hatte, wurde nach London gebracht, und von dem König alſo angeredet: Bekennet mir etwas, wenn ihr der Strafe entgehen wollet; denn ihr wiſſet, daß es in meiner Gewalt ſtehet, euch zu begnadigen. Ailoff antwortete ihm: Ob Sie gleich die Macht haben, mich zu begnadigen; ſo iſt es doch ihrer Neigung zuwider. Dieſen Mann half es nichts, ein Enkel des alten Grafen von Clarendon zu heiſſen, und man enthauptete ihn ohne weitere Umſtände nebſt dem Rumbold. Doch wurde dem Grafen von Argyle härter mitgeſpielt; denn man steckte, dem Urtheil zu Folge, nach der Enthauptung ſeinen Kopf über einem von den Stadtthoren öffentlich zur Schau auf. So wenig half es ihn, ſeine Unternehmungen vor den Richtern dadurch zu rechtfertigen, daß er ſich von dem Eyd der Treue losgeſagt, und daß man ihn daher unbilliger Weiſe angeklagt habe (g). Auf dieſe Weiſe kam der König wider alle von Seiten Schottlands angedrohte Gefahr faſt ohne ſein geringſtes Zuthun in völlige Sicherheit.

Der Herzog von Monmouth, der den 24ſten May mit drey Schiffen aus dem Texel ſegelte, mußte wegen des ungünſtigen Windes neunzehn Tage auf der See verweilen, und es begegnete ihm doch keines von den königlichen Schif-

(g) Burnets Geſchichte ſeiner Zeit S. 622.

Schiffen, weil ſie ihn vermuthet hatten. Den 11ten Junius ſtieg er an der abendländiſchen Seite von England nahe bey Lynne mit achtzig Mann an das Land, und hielte ſogleich, ohne den geringſten Aufenthalt, ſeinen Einzug in dieſe kleine Stadt. Hier machte er, unter der Aufſchrift: Erklärung Jacobs, Herzogs von Monmouth, des Adels und anderer, die gegenwärtig zur Vertheidigung der proteſtantiſchen Religion, der Geſetze und Freyheiten Englands, die Waffen führen, ein Ausſchreiben wider den König bekannt, worinn er behauptete, die engländiſche Regierungsart ſeye die allervollkommenſte, die Vorrechte der Krone und die Freyheiten des Volks ſtreiten keineswegs miteinander, jene aber mache wirklich als eine Tyranniſche ein Aufſehen. Er wälzte die Schuld alles Unheils, welches dem Königreich unter der Regierung Carls II zugeſtoſſen, auf die Schultern des Königs, und nennte ihn den Haupturheber des Brands in London, des Bündniſſes mit Frankreich, der Kriege wider Holland, der papiſtiſchen Verſchwörung, des Mords des Ritters Godfrey und des Grafen von Eſſex, der den Proteſtanten aufgebürdeten Verſchwörung, wie auch der zahlreichen Prorogationen und Aufhebungen des Parlaments. Er beſchuldigte den König, daß er nachher den Namen eines Papiſten angenommen, übertriebene Abgaben gehoben, viele beſtochene Leute, die als Verletzer der Geſetze angeklagt, und von dem Parlament

für unehrlich erklärt worden, zu Richtern erwählt, die Geſchwornen heimlich in ſein Spiel gezogen, und Gnadenbriefe für ein Parlament, welches die Grundregeln der Gerechtigkeit vorſetzlich überſchritten, ausgefertiget habe. Der Herzog von Monmouth gab ferner die Verſicherung, er ergreiffe die Waffen nicht wegen perſönlicher Beleidigungen, ſondern in der Abſicht, die Rechte des Volks männlich zu vertheidigen. Zulezt behauptete er, ſeine Mutter ſeye eine rechtmäßige Gemahlin Carls II. geweſen, und Jacob II. habe dieſen mit Gift hinrichten laſſen. Schon von dieſer Zeit an, und nicht erſt nach ſeinen Widerwärtigkeiten, beſchuldigte man den König zum wenigſten einiger von den angeführten Stücken, ob man gleich den ganzen Innhalt des Ausſchreibens nicht für einen bündigen Beweis ausgeben kan, daß der König auf gleiche Weiſe aller ihm vorgeworfenen Punkten ſchuldig ſey. Nach der Landung des Herzogs von Monmouth bey Lynne boten die beede Häuſer dem König ihren nachdrücklichen Beyſtand an, und die Gemeinen beſchäftigten ſich mit einer Attainderacte wider den Herzog von Monmouth, worauf ſie den Jacob zu einer Verordnung reizten, in welcher er demjenigen, welcher den Herzog lebendig oder todt liefern würde, eine Summe von fünftauſend Pfund Sterling verſprach.

Den 18ten Junius zeigte der König den Gemeinen an, er müſſe das Parlament nächſtens

ſtens auf einige Zeit ajourniren, und bat ſie zu Beſtreitung der Unkoſten, welche ihm die Aufruhr des Herzogs von Monmouth verurſache, um einen verhältnißmäßigen Geldbeytrag. Die Gemeinen lieſſen den König, als geſchwinde Rechenmeiſter und öffentliche Wohlthäter, nicht lang vergeblich ſeufzen, ſondern bewilligten ihm auf der Stelle vierhundert tauſend Pfund Sterling. Am 2ten Julius, als ſehr viele Acten zum Nutzen des Königs durchgegangen waren, ajournirte er das Parlament bis auf den 4ten Auguſt. Und ſo gieng die erſte Sitzung dieſes Parlaments zu Ende, und zwar zu groſſem Vortheil des Volks, ehe eine ſo zahlreiche Verſammlung mehr Unheil ſtiften konnte (h).

Da ſich die Völker des Herzogs von Monmouth zu Lynne in wenig Tagen von achtzig bis auf zweytauſend vermehrt hatten, hofte er dieſe Zahl bey einem tiefern Eindringen in das Land nach Wunſch angewachſen zu ſehen. In dieſer Abſicht gieng er den 15ten Junius von Lynne nach Axmünſter, und entwich dadurch dem Netze des Herzogs von Albemarle, welcher ihn mit viertauſend Mann in Lynne einſchlieſſen wollte. Zu Axmünſter machte er bey ſeinen Völkern eine ſo kluge Einrichtung, daß der Herzog von Albemarle, deſſen Leute ſich weigerten, ihre Schuldigkeit zu thun, an ſtatt ihn anzufallen, ſich zurück ziehen mußte. Dadurch wurde dem Herzog von Monmouth der

(h) Burnets Geſchichte ſeiner Zeit S. 641.

der Weg nach Taunton geöfnet, wo man ihn unter vielen Freudenbezeugungen aufnahm. An dieſem Orte, in welchem er ein anſehnliches Heer aufzuweiſen, und zugleich die Hofnung hatte, daſſelbe durch den allgemeinen Zulauf des Volks bis zu einer unbeſchreiblichen Anzahl erhöhen zu können, wurde ſein verſammleter Rath ſchlüßig, daß er den Titel eines Königs annehmen ſolle. Schon in ſeinem Ausſchreiben nennte er ſich einen rechtmäßigen Sohn Carls II. und offenbarte dadurch ſeine Anſprüche auf die Krone. Doch würde er um dieſe Zeit ſeinen Vorſatz noch nicht eröfnet haben, wenn ihn nicht ſeine Freunde durch die Vorſtellung dazu bewogen hätten, daß man ihn für einen Aufrührer anſehen würde, wenn er das Recht eines wirklich auf dem Thron ſitzenden Königs erkennete, und doch dabey die Waffen wider denſelben ergrieffe; daß folglich weder der Adel, noch das Volk unter einem ſcheinbarn Vorwand auf ſeine Seite tretten könne, wenn er nicht den Titel eines Königs annähme. Da man nicht nöthig hatte, ihm andere Ueberredungsgründe vorzutragen; ſo ließ er ſich den 20ſten Junius zu Taunton unter dem Namen Jacobs II zum König ausrufen. Er machte den Anfang ſeiner ſogenannten Regierung mit drey öffentlichen Ausſchreiben. Das erſte enthielt ein Verſprechen, demjenigen, welcher den Herzog von York lebendig oder todt ausliefern würde, fünftauſend Pfund Sterling auszuzahlen. In

dem

dem zweyten nennte er das ſitzende Parlament eine aufrühriſche Verſammlung, und gab jedermann die Erlaubniß und Gewalt, den Mitgliedern deſſelben als Verräthern zu begegnen, wenn ſie ſich nicht vor Ende des Junius von dem Parlament entfernten. In dem dritten erklärte er den Herzog von Albemarle, welcher nur ſechs Meilen von Taunton entfernt war, für einen Verräther. Den 21ſten Junius richtete er ſeinen Zug nach Bridgewater, wo ſein Heer, welches fünftauſend Mann ſtark geweſen, anſehnlich vermehrt worden wäre, wenn es ihm nicht an Gewehr für die Soldaten gefehlt hätte. Auch an dieſem Orte rief man ihn zum König aus: hernach gieng er nach Briſtol, wo die Einwohner Luſt genug bezeugten, ihn aufzunehmen; allein der Herzog von Beaufort ſezte ihrer Neigung, als Statthalter des Orts, ſtarke Schranken entgegen. Drey Meilen von Briſtol, wo er von dem Anzug der königlichen Völker Nachricht bekam, änderte er ſeinen Vorſatz, und zog ſich nach Bridgewater zurück. Unterwegs forderte er die Stadt Bath, aber vergebens, auf; alsdenn mußte er mit einer Compagnie von den Reutern des Königs anbinden, die er auch glücklich auf das Haupt ſchlug. Nach dieſem wurde er in Frome mit aller Bereitwilligkeit aufgenommen; Zum Unglück aber hatten die Soldaten des Königs das daſelbſt befindliche Gewehr vor ſeiner Ankunft hinweggeſchaft, und auf dieſe Weiſe ſchlug ihm ſeine Hauptabſicht fehl, ſeine wehr-

loſe

loſe Mannſchaft zu bewafnen: An dieſem Ort verurſachte ihm die Nachricht von dem Unglück des Grafen von Argyle einen ungemeinen Kummer; doch ließ er ſich dadurch von ſeinem Vorhaben, nach Bridgewater zurück zu gehen, nicht abwendig machen.

Inzwiſchen machte der König zu London eifrige Anſtalten, um einen ſo erhizten Feind zu demüthigen. Da aber ſeine wenige ordentliche Kriegsvölker in vielen Provinzen zerſtreuet waren: ſo mußte er in den abendländiſchen Gegenden bis auf die Ankunft der engländiſchen und ſchottländiſchen Regimenter, die er aus Holland erwartete, auf Anwerbung der Landſoldaten befliſſen ſeyn. Der Prinz von Oranien, ſein Schwiegerſohn, erboth ſich durch den Herrn Benting vergebens, ſeine Völker anzuführen, weil der König Bedenken trug, ihm dieſelben zu übergeben. Auf die Landſoldaten konnte er ſich bey gegenwärtigen Umſtänden nicht verlaſſen, mithin war er genöthigt, ſein Regiment Leibwache mit allen andern ordentlichen Völkern zu vereinigen, welche zuſammen zweytauſend Mann zu Fuß und ſiebenhundert Reuter ausmachten. Der Graf von Feversham, ein Enkel des verſtorbenen Herrn von Turenne, ſezte ſich als Anführer dieſer Mannſchaft zu Sedgemore, einem Dorf, nahe bey Bridgewater, und die Herzoge von Beaufort, von Sommerſet, von Albemarle und der Graf

von Pembrook nahmen mit verſchiedenen Landvölkern die benachbarte Gegenden ein.

Der Herzog von Monmouth befand ſich nun in einer groſſen Verlegenheit, weil er ſich bey Bridgewater eingeſchloſſen, das Heer des Königs anſehnlich vermehrt, und ſeine eigene Mannſchaft durch das Ausreiſſen ſehr vermindert ſahe. Auf das Gutachten des Kriegsraths brach er in der Abſicht, den Grafen von Feversham zu überfallen, Nachts um eilf Uhr in der gröſten Stille auf, und näherte ſich nach zwo Stunden dem Regiment Dumbarton. Dieſes, welches auf dem Vorpoſten ſtund, brachte durch den Lermen das königliche Heer in Bewegung, und gab dieſem dadurch Gelegenheit, ſich in Schlachtordnung zu ſtellen, und den Angriff des Feindes zu erwarten. So bald dieſer auf das Heer des Königs ſtieß, gerieth die Reuterey des Herzogs von Monmouth, welche die königliche der Zahl nach weit übertraf, unter der Anführung des Lords Gray, ſchon bey dem erſten Feuer in Unordnung. Der Herzog von Monmouth ließ ſich dadurch nicht irre machen, und ſtritte mit ſeinem Fußvolk auf das tapferſte, bis ihm endlich das Einhauen der königlichen Reuterey in ſeine Fußvölker den ganzen Plan zerſtöhrte. Einige ſchreiben dieſes Unglück der wenigen Erfahrung, andere aber der Verrätherey des Lords Gray zu. Die leztern beziehen ſich zur Beſtätigung ihres Verdachts auf den Umſtand,

daß

daß der gefangen genommene Lord ſogleich von dem König Verzeyhung erhalten, und auf die Verſicherung, daß er, ſo bald ſeine Reuterey in Unordnung gekommen, an ſtatt ſie wieder zu verſammlen und zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten, dem Herzog von Monmouth entgegen gelauffen, und ihm geſagt, es ſeye alles verlohren, und man dörfe keine Zeit verlieren, ſich mit der Flucht zu retten. In dieſem Treffen, welches den 6ten Julius bey Anbruch des Tages geliefert worden, verlohr der Herzog von Monmouth dreyhundert Mann auf dem Platz, und zweytauſend im Nachſetzen und durch die Gefangenſchaft. Die fünfhundert Reuter, die er zu ſeiner Bedeckung auf der Flucht übrig behalten, wurden bald zerſtreuet; und er mußte nur unter der Begleitung eines teutſchen Grafen, den er aus Holland mit ſich genommen, ſeine Flucht zu Fuß fortſetzen. An dem nächſten Tage nach der Gefangennehmung des Lords Gray wurde der Herzog von Monmouth in einem Graben, wo er ſich mit Kräutern zugedeckt hatte, angetroffen, dem Lord Lundry zugeführt, und von dieſem nach London geliefert. In Hofnung, durch Reue und Bitten das Herz des Königes gewinnen zu können, ſchrieb er an dieſen mit demüthigen Ausdrücken, und erſuchte zugleich die verwittwete Königin in einem Schreiben, ihn bey Jacob II. mit ihrer Fürbitte zu unterſtützen. Dieſe würkte ſo viel bey dem König aus, daß er ihr verſprach, den unglücklichen Herzog vor

ſich

ſich kommen zu laſſen, und ſie ſchmeichelte ſich deswegen, der Herzog werde Gnade erlangen. Als dieſer hernach den König mehr auf eine niederträchtige, als demüthige Art um ſein Leben gebeten, und er durch die Unterzeichnung einer ihm vorgelegten Schrift geſtanden, der König, ſein Vater, habe ihn verſichert, daß er niemals mit ſeiner Mutter vermählt geweſen: ſo ſagte der König, die Folgen ſeines Verbrechens geſtatteten keine Vergebung, und er ſolle ſich nur zu ſeinem Tode anſchicken. Man bewundert das Auſſerordentliche in dieſem Betragen, indem ſonſt die Könige keine Verbrecher von dieſer Art vor ſich kommen laſſen, ohne den Vorſatz gehabt zu haben, ihnen das Leben zu ſchenken. Die Königin, welche zugegen geweſen, ſolle auch deswegen bey dem Ausſpruch des Königs und über dem Unglück des Herzogs die zärtlichſte Empfindungen des Mitleidens geäuſſert haben. Der Herzog ſtund hernach, als alle Hofnung verlohren war, mit einer ſtolzen Mine, die ihm unter gewiſſen Einſchränkungen bey ſeinem Eintritt beſſer gelaſſen hätte, wieder auf, und man führte ihn in den Tour, um daſelbſt die Vorbereitung zu ſeinem Tod anzuſtellen. Es meldet kein einiger Geſchichtſchreiber, daß man mit dem Herzog den gewöhnlichen Weg der Geſetze und des Rechts eingeſchlagen hätte: wahrſcheinlicher Weiſe ſprach ihm alſo der König allein das Todesurtheil.

Der Herzog wagte es in dem Tour noch einmal, den König durch eine Schrift zu erweichen, worinn er um Gnade, oder doch wenigſtens um Aufſchub bate. Der König ſchlug ihm beydes ab, und ließ ihm durch den Biſchoff von Bath und Wells anzeigen, daß man ihn an dem nächſten Tage früh hinrichten würde. An dem folgenden Tage erklärte er ſeinen Einfall in das Land Jacobs vor den zween Doctorn Tenniſſon und Hooper für eine Sünde, aber keineswegs für einen Aufruhr. Die beeden Geiſtlichen fanden an dem Herzog noch dieſes auszuſetzen, daß er ſich auſſer ſeiner rechtmäßigen Gemahlin zu der Frau Wentworth gehalten, und durch eine Gewiſſensheyrath mit ihr pflichtmäßig verbunden zu ſeyn behauptet, und zwar aus dem angeführten Grund, ſeine erſtere Ehe verliehre ihre Gültigkeit, weil er allzujung ſeine Einwilligung dazu gegeben. Alle Gegengründe der Geiſtlichen waren nicht vermögend, ihn ſeines Irrthums zu überführen, und er wollte ſogar lieber das heil. Abendmahl nicht empfangen, als ſeine heimliche Ehe für unrechtmäßig erklären. Tenniſſon und Hooper arbeiteten an ihm, bis er das Gerüſt beſtieg, wo er ſagte, er ſterbe als ein Proteſtant der engländiſchen Kirche; darauf näherte er ſich dem Block, hatte aber das Unglück, daß der Scharfrichter, erſt mit dem fünften Hieb, ſeinen Kopf von dem Cörper abſonderte. Ein ſo erbärmliches Ende nahm der Herzog von Monmouth, der

Abgott des Volks, und der gefährliche Nebenbuhler Jacobs II. welcher in Sorgen geſtanden, der Herzog möchte ihm ſeine ohnehin zitternde Krone entreiſſen.

Der König ließ, nach Hinrichtung dieſes furchtbarn Nebenbuhlers der Krone, ſeiner Leidenſchaft den Zügel ſchieſſen, und ſuchte ſich an den Anhängern des Herzogs von Monmouth auf das nachdrücklichſte und ohne alle Mäßigung zu rächen. Daher ſchickte er den erſten Richter Jeffreys, einen Mann, der allen Empfindungen der Religion und der Menſchlichkeit abgeſtorben war, nebſt vier andern Richtern mit einem Befehl von Ayr und Terminer in die abendländiſche Provinzen, wider die Mitſchuldigen des leztern Aufruhrs gerichtlich zu verfahren, und gewährte ihm durch Kriegsvölker, welche der Generalmajor Kirk anführte, wider die Empörungen des Volks eine hinreichende Unterſtützung. Jeffreys und Kirk waren Leute, die in einerley Claſſe gehörten, und einem ſo unmenſchlichen Geſchäfte gewachſen waren; ja, man hätte in dem ganzen Königreich keine zween Männer ausfündig machen können, die, bey Ausführung barbariſcher Abſichten, blutgieriger geweſen wären, als dieſe. Die Exempel der Grauſamkeit, die ſie durch eine unglückſelige Uebereinſtimmung geſtiftet, werden die Wahrheit dieſes Satzes deutlich und zugleich betrübt genug an den Tag legen. Die Witwe des Lords Lisle, welcher ein Anhänger Cromwells und Commiſſarius

des groſſen Siegels geweſen, wurde zu Winchester vorgefordert, weil ſie einen Presbyterianiſchen Prediger von der Partie des Herzogs von Monmouth in ihrem Hauſe aufgenommen. Dieſes war das ganze Verbrechen, deſſen man ſie beſchuldigte, und die Geſchwornen erklärten ſie auf ihre angeführte Vertheidigungsgründe für unſchuldig. Jeffreys, dem es nicht mit der Wahrheit und Unſchuld, ſondern mit Blut gedient war, nöthigte die Geſchwornen dreymal, dieſe Sache in nähere Erwägung zu ziehen, bis ſie endlich zum vierten mal auf die Bedrohung, er wolle ſie auf der Stelle aufknüpfen laſſen, die Witwe für ſchuldig ausgaben; worauf ſie in einem Alter von mehr, als achtzig Jahren, hingerichtet wurde. Alle Gnade, die ſie von dem König rühmen können, beſtunde darinn, daß man ihr, an ſtatt ſie den Flammen zu übergeben, den Kopf herunter ſchlug. Zu Dorcheſter ſagte Jeffreys, welcher ſich die Mühe der Unterſuchung erſparen wollte, zu dreyßig Beklagten vor ihrem Verhör, ſie müßten ſich als Schuldige angeben, wenn ſie Gnade erwarteten. Sie bequemten ſich nicht nach dieſer grauſamen Zumuthung, und es wurden deswegen neun und zwanzig von ihnen ſogleich hingerichtet. Mit einem Wort: Jeffreys ließ zum wenigſten über zweyhundert und dreyßig Perſonen auf dieſe Weiſe ermorden, und ihre Viertheile auf den Landſtraſſen aufſtecken. Dieſes tyranniſche Bezeugen verurſachte dem Barbaren eine herzliche

Freude, und er prahlte noch damit, daß er allein mehr Leute, als alle Richter Englands, von den Zeiten Wilhelms des Eroberers gerechnet, habe umbringen laſſen. Viele beſchenkten ihn mit ihren Gütern, und durch dieſes Mittel ſetzten ſie ſeiner Unmenſchlichkeit noch einige Schrancken entgegen. Ein Edelmann aus Fort-Abbry in der Provinz Sommerſet, Namens Prideaux, mußte ihm ſein Leben theuer bezahlen; dann es kam ihn auf vierzehn tauſend Pfund Sterling zu ſtehen. Wer aber nicht ſo viel Geld auftreiben konnte, als zur Sättigung eines ſo geitzigen und ungerechten Richters nöthig geweſen, der wurde hingerichtet, oder mit Ruthen zerfleiſcht, oder als ein Sclav in die *amerikaniſche* Pflanzſtädte verwieſen.

Der Generalmajor Kirk war ein eben ſo verabſcheuungswürdiger Bluthund, als Jeffreys. Nach der Niederlage des Herzogs von Monmouth wurden zu Taunton auf ſeinen Befehl neun Perſonen ohne die geringſte gerichtliche Unterſuchung aufgehangen, und er verſagte ihnen ſogar die Erlaubniß, ihre Freunde und Anverwandte zu ſehen. Trommelſchläger und Pfeiffer mußten der Hinrichtung jener unglücklichen Perſonen eine grauſame Feyerlichkeit mittheilen, und dadurch zeichnete er ſich ſchon als einen ſolchen aus, der würdig ſeye, einen Mordgeſellen des Jeffreys abzugeben. In eben derſelben Stadt ließ er während des Abendeſſens, zu welchem er einige

Kriegsbediente eingeladen, dreyßig Verurtheilte vor den Fenſtern ſeines Speiſeſaals aufknüpfen, nemlich jedesmal zehn, als man erſtlich die Geſundheit des Königs, hernach der Königin, und zuletzt des erſten Richters trank. In einer andern Stadt verſprach er einem demüthig bittenden jungen Mädgen, ihrem Vater das Leben zu ſchenken, wenn ſie ſich ſeinem Willen überlaſſen wollte. Nach verübter Bosheit war er ſo grauſam, dem Mädgen an dem Fenſter ihren ſchon aufgehängten Vater zu zeigen; worüber ſie in die äuſſerſte Beſtürzung gerieth, und ihres Verſtandes beraubt wurde. Der Vater d'Orleans, deſſen Feder Jacob II gleichſam ſelbſt geführt, beſas nicht Herzhaftigkeit genug, dieſe grauſame Hinrichtungen zu läugnen; er unterſtunde ſich aber, ſie auf eine zweyfache Weiſe zu entſchuldigen. „Erſtlich hat der König den Jeffreys und Kirk „wegen der wichtigen Dienſte, die ſie ihm bis„her geleiſtet, mit der verdienten Straffe „nicht belegen wollen: Zweytens iſt hernach „dieſen Ungerechtigkeiten durch eine allgemeine „Verzeyhung des Königs geſteuret worden.„ Dieſe Ausflüchte klingen erbärmlich genug, und Kirk antwortete denen, die ihm ſein Verfahren vorgeworfen: er und Jeffreys hätten mit ihren Unternehmungen die Befehle des Königs noch lang nicht erſchöpft. Zweytens bezeugte der König über die Aufführung des Jeffreys ſo gar kein Mißvergnügen, daß er ihm vielmehr nach ſeiner Zurückkunft die erledigte

Würde

Würde eines Großkanzlers ertheilte. Die Verzeihungsacte, auf welche ſich der Vater d'Orleans berief, kam erſt zum Vorſchein, als keine Schuldige mehr übrig waren, und als die Verzeihung keinen Nutzen mehr gewährte.

Es ſollte aber nicht nur die abendländiſche Gegend, ſondern auch die Stadt London, blutige Zeugniſſe von der Rachbegierde des Königs aufzuweiſen haben. Man verbrannte unter andern eine Frau, Namens Eliſabeth Gaunt, weil ſie einem Anhänger des Herzogs von Monmouth zu ſeiner Flucht behülflich geweſen, und zu Tyburn wurden ſechs Mannsperſonen aus gleicher Urſache ohne vorhergegangenes Verhör in das Reich der Todten geliefert. Doch machte die Hinrichtung des Cornish, eines Aldermanns zu London, das gröſte Aufſehen. Zu der Zeit, in welcher man ſich mit der papiſtiſchen Verſchwörung beſchäftigte, bekleidete dieſer Mann das Amt eines Scherifs in London, und wendete zu Entdeckung des Geheimniſſes dieſer Bosheit alle Kräften an. Jacob II hatte nichts nöthig, als das Angedenken an eine ſolche Bemühung, wenn er einen Vorwand aufſuchte, einen Unſchuldigen die Wirkungen ſeines Zorns empfinden zu laſſen: denn unter ſeiner Regierung wurde es unter die unverzeihliche Frevelthaten gerechnet, ſich wider die Anſchläge und Bemühungen der Catholiken aufgelehnt zu haben. Am 13ten October ſetzte

 man

man den Cornish, der ſeinen Amtsverrichtungen getroſt abwartete, weil ihm ſein Gewiſſen kein Verbrechen vorwarf, in das Gefängniß, unter dem Bedeuten, er ſey der Verrätherey wegen angeklagt, und werde nächſtens für die Richter geſtellt werden. Nach dieſer Anzeige bat er den König in einer Requete um einen kurzen Aufſchub, und meldete, es ſeye ihm kein Verbrechen bekannt, deſſen man ihn beſchuldigen könnte. Die Richter, welche die Requete aus den Händen des Königs empfiengen, verſagten ihm die Bitte ſchlechterdings, und man gab ihm in der Anklage Schuld, er ſeye mit dem Lord Ruſſel und mit andern, die man deswegen hingerichtet, gemeinſchaftlich bemühet geweſen, Carl II umzubringen. Die Zeugen, die wider jene geredet hatten, ſtunden auch wider ihn auf: er entdeckte in ihren vorgebrachten Zeugniſſen Argliſt und unlaugbare Widerſprüche, fand aber bey den Richtern kein Gehör, ſondern mußte ſich auf unerweisliche Ausſagen verurtheilen laſſen. Der Hof erwartete damals wider Angeklagte von dieſer Art keine überzeugende Gründe, und der verwerflichſte Zeuge galt bey den unwahrſcheinlichſten Ausſagen für den glaubwürdigſten, weil man ſchlüßig war, die Kränkung derjenigen, die wegen der papiſtiſchen Verſchwörung hingerichtet worden, an allen, welche damals den Papiſten eifrig zu Leibe gegangen, auf das nachdrüklichſte zu rächen. Man freute ſich alſo auch über dieſe Gelegenheit, und

Cornish wurde den 21ſten October als ein Verräther hingerichtet, ſeine Anklage mochte falſch, oder in der Wahrheit gegründet ſeyn.

Der berühmte Wundarzt, Namens Batteman, mußte das lezte Opfer der Rache wegen der proteſtantiſchen Verſchwörung abgeben. Man beſchuldigte ihn aufrühriſcher Reden, die er wider die Regierung ausgeſtoſſen haben ſollte. Da aber nichts erhebliches und und kein wahrhaftes Verbrechen auf ihn gebracht werden konnte: ſo glaubte man, ſein Mitleiden gegen den Titus Oates, dem er bey der ſtrengſten Vollziehung ſeines Urtheils nicht von der Seite gewichen, und zu deſſen Heilung er aller ſeiner Geſchicklichkeit aufgeboten, enthalte ſein Hauptverbrechen. Er war auf keine Anklage zubereitet, und verlohr im Gefängniß aus Schwermuth ſeinen Verſtand; weßwegen auch die Richter ſeine Vertheidigung einem vertrauten Freund überlieſſen. Sein betrübter Zuſtand machte in den Herzen der Richter keinen Eindruk des Mitleidens; ſie ſchritten vielmehr ungeſäumt zu ſeiner Verurtheilung, und lieſſen ihn hinrichten.

Nun hatte der König ſeine zween mächtigſte Feinde unter den Fuß getretten, und durch die Art, ſich an ſeinen vermeynten Beleidigern zu rächen, ſowohl unter ſeiner eigenen, als auch ſchon unter ſeines Bruders Regierung, das ganze Königreich mit einem ſolchen Schrecken erfüllt, daß ſich niemand erkühnte, ſeinen

Gewaltthätigkeiten eine Widerrede entgegen zu ſetzen. Die Whiggs waren ihres Anſehens beraubt, die Torrys ſahen ſtolz von ihrer Höhe herab, und die gewiſſenloſe Prediger erfüllten die Kirchen aus der niederträchtigſten Menſchenfurcht mit einem frechen Geſchrey von dem leidenden Gehorſam und von der Sünde der Widerſetzlichkeit gegen den König, eben als wenn der Glaube der engländiſchen Kirche auf eine ſo mürbe Stütze gegründet wäre. Das Parlament ſtunde auf den Wink des Königs bereit, und er ſahe ſich in keine Nothwendigkeit verſezt, ſeine Einkünfte zu Hülfe zu rufen, weil daſſelbe eine dem Königreich höchſtſchädliche Bereitwilligkeit zeigte, ſeine auſſerordentliche Ausgaben mit engländiſchen Capitalien zu beſtreiten. Die Kriegsvölker, die in ſeinem Sold ſtunden, blieſen ebenfalls in ein Horn, den Ruhm ſeiner Macht auszupoſaunen, und das Volk durch ihre Donnerſtimme zu erſchröcken. Schottland fand ſich auſſer Stand, das Haupt empor zu heben, und die Unterbeherrſcher dieſes Königreichs ſchienen dazu beſtimmt zu ſeyn, das königliche Vorrecht durch zaumloſe Frechheiten zu erweitern. Die Jrrländer mußten, wie wir bald ſehen werden, nach ſeiner Pfeiffe tanzen, und er hatte es nicht bis auf dieſen Zeitpunkt im Anſtand gelaſſen, ſie allen ſeinen Befehlen unterwürfig zu machen. Alle europäiſche Fürſten glaubten, er könne einer jeden Partie, zu welcher er ſich ſchlagen würde, das Uebergewicht geben, und ſuchten

ſuchten daher ihn entweder in ihr Spiel zu ziehen, oder durch allerhand Maasregeln dahin zu verleiten, daß er ſich nicht wider ſie auflehnen, und ihren Feinden keine Unterſtützung gewähren möchte.

Die damalige Umſtände des Königs waren reitzend genug; nur blieb ihm noch eine einzige Sache übrig, die ſein ganzes Herz beſchäftigte, und zu deren Erlangung er freylich alle übrige Vorzüge auf das Spiel ſetzen mußte, in der Hofnung, ſeiner erträumten Glückſeligkeit die Krone aufzuſetzen. Das war die Ausführung ſeines alten Entwurfs, die Grundſätze der catholiſchen Religion allen Engländern einzuflößen, oder ſie wenigſtens zu Ergreifung der Larve des Papſtthums zu nöthigen. Die überlegene Anzahl der Proteſtanten in England und Schottland ſtellte allerdings einen Strom vor, wider welchen er ſo leicht nicht ſchwimmen konnte; unterdeſſen machte er ſich ein politiſches Gewiſſen daraus, eine günſtige Gelegenheit zu verſäumen, die ihm niemals in einer ſo vortheilhaften Geſtalt erſchienen war, als jetzo. Wie ihn aber ſeine bekannte Hitze, die ihm ſo manches Spiel verdorben, auch zu Betreibung dieſer Sache auf allzugrobe Kunſtgriffe geführet, die den Augen ſeines Volks unmöglich verborgen bleiben konnten: ſo behielt er nichts übrig, als mit Gewalt zu Werke zu gehen, und ſich über die Geſetze hinauf zu ſchwingen. Alle Engländer wußten, daß ihm die Einführung einer willkührlichen Regierungs-

art

art, und die Ausrottung der proteſtantiſchen Religion ſchon lange am Herzen gelegen; doch kam es den meiſten nicht in den Sinn, daß er jetzo eine Neigung verrathen würde, ſein ſo oft wiederholtes Verſprechen zurück zu nehmen, und die Aufrechterhaltung der durch die Geſetze eingeführten Religion aus den Augen zu verlieren. Einige wurden von dem Geiſt der Verblendung bezaubert, zu glauben, er ſeye durchaus nicht fähig, ſeine eifrige Verheiſſungen durch ein ihnen zuwiderlauffendes Bezeugen zu entkräften: allein geübten Staatsverſtändigen ware es nicht zur Laſt zu legen, daß andere unvorſichtige und von dem Wort des Königs eingenommene Leute mit ihrem eigenen Schaden klug werden wollten. Die folgende Abſchnitte dieſer Regierung enthalten theils Mittel, durch deren Anwendung der König an der Ausführung ſeines Vorhabens arbeitete, theils Maasregeln, welche die Engländer ſeinen gewaltthätigen Eingriffen in ihre Gerechtſame entgegen ſetzten. Wir wollen jene ſogleich nahmhaft machen, und alsdenn auch dieſe umſtändlich beſchreiben.

Unter andern Urſachen, welche dem König ſein Vorhaben hätten entleiden ſollen, verdient die Schwierigkeit in der Ausführung, die jedermann in die Augen fiel, hauptſächlich bemerkt zu werden. Mit welcher Wahrſcheinlichkeit konnte er hoffen, daß er, da die Papiſten in England kaum den tauſendſten Theil

aus-

ausmachen, mit hundert Catholiken neunhundert Proteſtanten werde nöthigen können, ihre Grundſätze anzunehmen? Wir müſſen nur ſagen, nöthigen; denn das engländiſche Volk, welches gegen die Lehren des Papſtthums jederzeit den äuſſerſten Abſcheu bezeugt, würde vor allen zu dieſem Ende vorgebrachten Ueberredungsgründen die Ohren verſtopft haben. Zweytens betrog ſich Jacob in ſeiner Meynung, zu Gründung ſeiner unumſchränkten Gewalt, welche bey der Einführung der catholiſchen Religion nothwendig vorausgeſetzt werden mußte, an dem König von Frankreich eine mächtige Unterſtützung zu finden. Denn die willkührliche Gewalt des Königs von England und die ſtolze Abſichten Ludwigs XIV vertrugen ſich nicht miteinander, und dieſer betrachtete die innerliche Unruhen der Britten mit einem geheimen Vergnügen, weil Jacob II dadurch auſſer Stande geſezt wurde, der Ausführung des franzöſiſchen Plans hinderlich zu fallen. Drittens hätte er bedenken ſollen, daß die übertriebene Ausdehnung der königlichen Vorrechte, und die Begierde, das Pabſtthum einzuführen, den König, ſeinen Vater, den Kopf gekoſtet; daß dieſer ihn einmal ſchriftlich, und bald darauf unmittelbar vor ſeiner Enthauptung durch ſein unglückliches Exempel zu warnen und auf das nachdrücklichſte zu ermuntern geſucht, bey künftiger Beſteigung des Throns ſeine Gewalt nicht zu hoch zu treiben; und daß ihn ſein Bruder, Carl II, kurz vor

ſeinem

ſeinem Tod gebeten, er möchte den Entwurf, das Papſtthum in England einzuführen, je bälder je lieber ausſtreichen, weil es höchſtgefährlich und unmöglich ſey, ihn durchzutreiben. Viertens hatte ihm der ſpaniſche Abgeſandte, D. Pedro Ronquillo, offentlich gerathen, er möchte den Anſchlägen der römiſchen Prieſter, die ſich täglich bey ihm einfänden, kein Gehör geben, ſonſt würde er es allzuſpät bereuen müſſen. Jacob II nahm dieſe Erinnerung nicht gnädig auf, und fragte den Abgeſandten mit einer aufgebrachten Mine: Richtet ſich dann der König von Spanien nicht nach den Vorſtellungen der Geiſtlichkeit? Darauf antwortete Ronquillo: ja, aber eben deswegen nehmen auch unſere Sachen ein ſo unglückliches Ende. Fünftens hatte der Papſt Innocentius II. dem Jacob in einem Breve für ſeinen Eifer gegen die catholiſche *Religion* zwar ſehr gedanket, aber doch auch zugleich die Beſorgung entdeckt, er möchte ſeine eigene Gröſſe und den Wachsthum dieſer Religion verringern, wenn er mit allzugroſſer Hitze eine Sache wagte, die ſich niemals ausführen laſſe. Endlich war das Unternehmen Jacobs auch deswegen allzukühn, weil ſeine ganze Gewalt, auf die es bey dieſem Handel hauptſächlich ankam, in dem Heer und in ſeiner Flotte beſtund. Es ſollte alſo ein proteſtantiſches Heer und eine Flotte, die von proteſtantiſchen Befehlshabern regiert wurde, einem proteſtantiſchen Reich die Ergreiffung der catholiſchen Religion

gion aufbringen. Die Folgen gaben die Gröſſe dieſes Staatsfehlers bald zu erkennen; man wollte aber erſt alsdann vor einer Klippe vorbeyſegeln, da die Schiffe ſchon verunglückten. Solche Erinnerungen, Gründe und Beyſpiele hätten den König, wenn es ihm um die Wahrheit, um ſeine Gemüthsruhe und um das Heil Englands zu thun geweſen wäre, gar leicht bewegen können, einen ſchon ſeit zwanzig Jahren geſchmiedeten, aber auch zugleich höchſtgefährlichen Anſchlag ohne weitere Umſtände zu verwerfen. Allein der ungeſtümme Eifer des Königs, der Eigenſinn der Königin und die verderbliche Grundſätze der Hofbedienten, welche entweder Urheber oder Beförderer dieſer Sache waren, erlaubten es nicht, die Kraft vieljähriger Berathſchlagungen durch einen gegenſeitigen Entſchluß auf einmal zu vereiteln.

Jetzo müſſen wir auch einen Blick auf dasjenige werfen, was der König in Irrland vorgenommen. Da er den Herzog von Ormond, als den bisherigen Vicekönig in dieſem Reich, für kein erwünſchtes Werkzeug angeſehen, ſeine Grundriſſe auszuführen: ſo ließ er ihn aus Irrland zurück berufen, und erwählte zween Lords Oberrichter zu Regenten dieſes Königreichs. Der eine war der Erzbiſchoff von Armagh, und der andere der Graf von Granard; davon jener die Befehle des Hofs ſo genau vollſtreckte, daß man wegen der Religion einen ſtarken Verdacht auf ihn warf, ob

man

man gleich nicht überzeugt geweſen, daß er ſich zu der Partie der Catholiken geſchlagen habe. Der König gab zu gleicher Zeit dem geheimen Rath von Irrland ſeinen Abſchied, und ernennte an ſtatt deſſelben einen andern, auf welchen er ſich wegen vieler catholiſchen Räthe, die er zu Mitgliedern dieſer Geſellſchaft auserſehen hatte, in allen Fällen verlaſſen durfte: denn ſeine Partie bekam wegen der Ueberlegenheit papiſtiſcher Stimmen bald das Uebergewicht, und die Proteſtanten, welche keine Neigung ſpürten, ihrem Gewiſſen zuwiderlaufende Schlüſſe zu beſtätigen, oder einen vergeblichen Widerſtand zu wagen, kamen *in* dieſem Rath gar nicht mehr zum Vorſchein. Nach der in dieſem Rath vorgenommenen Veränderung erſchallten in Irrland lauter Klagen wider die Proteſtanten: man beſchuldigte dieſe eines geheimen Verſtändniſſes *mit* dem Herzog von Monmouth, oder doch mit ſeinen Anhängern, und die Ryehausverſchwörung verurſachte ein ſehr groſſes Geſchrey. Kein Angeklagter hatte die Hofnung, eine Bürgſchaft leiſten, oder ſich verantworten zu dürfen: denn die Anklage und die Gefangenſetzung ſtunden miteinander in einer unzertrennlichen Verbindung. Darüber wurde der Graf von Granard, einer von den gewiſſenhaften Statthaltern, dergeſtalt aufgebracht, daß er den König um ſeinen Abſchied erſuchte, weil es ſich mit ſeiner Denkungsart nicht reimte, ein Werkzeug offenbarer Ungerechtigkeiten abzugeben.

ben. Der König verſagte ihm den verlangten Abſchied in einem eigenhändigen Schreiben, worinn er ihm die Verſicherung ertheilte, daß er zum Nachtheil der proteſtantiſchen Religion keinen Anſchlag faſſen werde. Dieſes Verſprechen war nichts, als ein blauer Dunſt vor die Augen des Grafen: denn nicht lange hernach ließ Jacob II ſich einfallen, in Irrland ein aus lauter Papiſten beſtehendes Kriegsheer auf die Beine zu bringen, und die Proteſtanten ihrer Waffen zu berauben. In Abſicht auf das leztere Stück, woran man zuerſt arbeitete, meldete der König den Lords Richtern in einer Zuſchrift, „man ſolle dem „Landvolk das Gewehr abfordern, weil ſich „der Aufruhr des Herzogs von Monmouth „aller Wahrſcheinlichkeit nach bis in das „Herz Irrlands ausgebreitet habe; die Waf„fen ſeyen auf einen Nothfall und zur Ver„theidigung des Königreichs in den Zeughäu„ſern beſſer aufgehoben, als in den Händen „der Unterthanen.„ Dieſem Befehl zu Folge machten die Lords Oberrichter eine den Abſichten Jacobs gemäſſe Verordnung bekannt: darauf überlieferte die Stadt Dublin ihr Gewehr, und die übrige Gemeinden folgten dieſem Beyſpiel ohne die geringſte Widerſetzlichkeit.

Nach bewerkſtelligter Entwafnung der Proteſtanten war man auf Mittel bedacht, an ſtatt des proteſtantiſchen Kriegsheers ein papiſtiſches aufzurichten. Zur Betreibung und er-

erwünſchter Ausführung dieſes Vorſatzes konnte man keinen beſſern Mann, als den Oberſten, Richard Talbot, einen eifrigen Papiſten, auf welchen die engländiſche Proteſtanten in Irrland ſehr übel zu ſprechen waren, ausfündig machen: daher wurde dieſer mit aller zu einem ſolchen Werk erforderlichen Gewalt verſehen, und es kam lediglich auf ſein Gutbefinden an, welche Befehlshaber und Soldaten er abdanken wollte. Es verdient angemerkt zu werden, daß Titus Oates in ſeinem von der papiſtiſchen Verſchwörung abgeſtatteten Bericht zuverſichtlich behauptet, er ſeye zu Ausführung dieſes Vorhabens auserſehen geweſen. Zum wenigſten ſteht ſeine Erzählung mit dem Erfolg ſelbſt in der genaueſten Uebereinſtimmung, und wenn man Anſtand nimmt, ihn für einen Propheten auszugeben, ſo dürfte man vielleicht auf den Gedanken gerathen, daß er in dieſer Sache, wo nicht aus den erſten Quellen geſchöpft, doch zum wenigſten eine gute Kundſchaft eingezogen habe. Nach dem eingelaufenen Befehl gab Talbot einer groſſen Anzahl von Kriegsbedienten ihren Abſchied, entweder unter dem Vorwand, ſie hätten während der Unruhen wider den König geſtritten, oder ihre Anverwandten ſeyen als Leute bekannt, welche ihre Kräften dem Dienſt Cromwells oder des Parlaments gewiedmet hätten. Zu Ende des Jahrs wurde Talbot, als er nach England zurück gekommen war, zum Grafen von Tyrconnel und Generallieutenant des irrländi-

ſchen

ſchen Heers, und bald hernach der Graf von Clarendon zum Lordlieutenant oder Vicekönig in Irrland ernennt.

Vor dem am 9ten November in England verſammleten Parlament ſagte der König unter andern in einer an die beyde Häuſer gehaltenen Rede: „Wir haben zuförderſt GOtt „für die Dämpfung des Aufruhrs, der für uns „höchſt mißlich hätte ausfallen können, zu dan„ken. Wenn wir aber hiernächſt die geringe „Anzahl dererjenigen, die ſich anfänglich zu ei„nem ſo boshaftigen Geſchäfte vereiniget, be„trachten, und zugleich ihren erſtaunlichen „Wachsthum, den faſt keine Macht aufzuhal„ten vermögend geweſen, zum Gegenſtand un„ſerer Ueberlegung machen: ſo müſſen wir ge„ſtehen, daß das Landvolk, dem wir bisher „einen ſo hohen Grad des Vertrauens ge„ſchenkt, Vorfällen von ſolcher Art nicht ge„wachſen, ſondern daß das Königreich, zu hin„länglicher Vertheidigung wider den Empö„rungsgeiſt, einer anſehnlichen Menge ordent„licher Kriegsvölker benöthiget ſey. Der Trieb, „dem ich folgte, unſer Heer, welches ſich zu„vor nur auf ſieben tauſend Mann belaufen „hatte, bis auf fünfzehn tauſend zu verſtärken, „findet ſeine Rechtfertigung in dem groſſen An„theil, den ich an dem Ruheſtand Englands „und an der Sicherheit meiner Krone nehme, „und man wird überzeugt ſeyn, daß ich dieſe „Vermehrung der Ehre und Wohlfahrt mei„ner Unterthanen, deren Ruhm durch die ver-

„wegene Ausfälle der Aufrührer dem Spott „anderer Staaten ausgeſetzt worden, allerdings ſchuldig geweſen. Dieſe verletzte Ehre „läßt ſich nicht anders, als durch eine furchtbare Anzahl Kriegsvölker, mit welchen wir „den Rebellen die Luſt, uns zu beunruhigen, „entleyden können, wieder herſtellen. Aus „dieſen Gründen ſehe ich mich genöthiget, die „beyden Häuſer zu Beſtreitung des für den „Unterhalt der Soldaten nöthigen Aufwands „um Darſchieſſung einer der Bedürfniß gemäſen Summe zu bitten.

„Was die Befehlshaber unter dem Heer „betrift, die wegen der Teſt-acte zu der Bekleidung ihrer dermaligen Stellen unfähig ſind; ſo „verſichere ich, daß man nicht nöthig hat, mir mit „dieſem Einwurf zuzuſetzen. Genug, ich finde „für rathſam, dieſe Herrn wegen der auſſerordentlichen Treue und wichtigen Dienſte, „die ſie mir zuvor bey mancherley Vorfallenheiten geleiſtet, unter meinem Regiment durch „eine ſolche Beförderung zu belohnen. Und, „recht frey zu reden, ich werde weder ſie einigen Drangſalen Preis geben, noch mich „ſelbſt zwingen laſſen, auf ihre Unterſtützung „bey einem andern Aufruhr Verzicht zu thun, „weil ich mich zur Zeit der Noth auf ſo ſtandhafte und getreue Leut getroſt verlaſſen darf.„

Der König machte den Beſchluß ſeiner Rede mit einer Verwahrung gegen boshafte Leute, welche darauf nmgiengen, das gute Vernehmen zwiſchen ihm und dem Parlament

zu ſtöhren. Er erinnerte aber dieſes an die beſondern Vortheile, die ſie aus ihrer bisherigen Harmonie gemeinſchaftlich gezogen, und erſuchte daſſelbe, alle Furcht und argwöhniſche Gedanken, als unglückliche Urſachen der Spaltung und Kaltſinnigkeit, aus ihren Herzen zu verbannen. Wer hatte etwas dawider einzuwenden, daß er dem Parlament ſeinen beſtändigen Schutz und eine unverbrüchliche Zuneigung angeboten, und ſogar auf das feyerlichſte verſprochen, ſein Leben ſelbſt gegen die wahre Wohlfahrt des Reichs nicht hoch zu achten?

So rührend ſich aber der König in einigen Stellen ſeiner Rede auszudrücken gewußt; ſo wenig Eingang fand er damit in den Gemüthern ſeiner berühmten Zuhörer: ja, das ganze Königreich gerieth über ſeiner Rede, als man ſie offentlich bekannt gemacht hatte, in Erſtaunen. Die Engländer ſahen nun ihre Freyheiten und Geſetze, denen ſie wegen der Regimentsverfaſſung und wegen der förmlichen Verheiſſungen des Königs alle Sicherheit verſprachen, an dem allerempfindlichſten Orte angegriffen, und viele, die ſich am hizigſten wider die Ausſchlieſſungsbill aufgelehnet, fiengen nun an, die gegründete Beſorgniſſe der Whiggs mit geſchärften Blicken zu betrachten, und die Zweydeutigkeit der Vortheile, die ein proteſtantiſches Königreich unter dem Regiment eines papiſtiſchen Beherrſchers einzuernden hofte, nach ihrer wahren Natur zu erkennen. Dieſer erſte offentliche Schritt,

welchen der König gewagt, zog eine behutſame Aufmerkſamkeit aller Torrys nach ſich: ſie empfanden nun die Kraft der ſcharfen Predigten, die ſie vormals, obgleich nicht ohne den äuſſerſten Widerwillen, von den Whiggs gehöret; und lernten begreifen, daß ſie mit ihrer Bemühung, den vormaligen Herzog von York auf den Thron zu erheben, kein gutes Werk geſtiftet. Das Haus der Pairs hielte deswegen nicht für nöthig, dem Könige für ſeine Rede eine Dankſagung abzuſtatten; ja, der Biſchoff von London drang wider alle Gewohnheit dieſes Hauſes auf eine Unterſuchung jener Rede, und die Galle mußte dem König über die Maſſen ſteigen, als er den Schluß des Hauſes vernahm, ſeinen Vortrag einer ſcharfen Prüfung zu unterwerfen.

In dem Zimmer der Gemeinen entſtund ebenfalls nach Verleſung der Rede des Königs ein allgemeiner Unwille, und ein daher rührendes tiefes Stillſchweigen. Dieſes wurde von dem beherzten Lord Caſtleton unterbrochen, welcher ohne Zurückhaltung ſagte: das Haus habe gar nicht nöthig, dem Jacob für eine ſolche Rede vielen Dank zu wiſſen. Es ſollte uns faſt fremd vorkommen, warum das Unterhaus, in welchem doch ſehr wenige Whiggs befindlich waren, und welches bey nahe aus lauter Abgeordneten der Torrys beſtunde, einen ſolchen Ausfall gethan. Hatten ſie nicht die Lehre von dem leidenden Gehorſam, gegen den König mit der hartnäckigſten Rechthaberey vertheidigt,

digt, und für dieſen Satz als für einen Glaubensartikel gefochten? Allein ſie waren damals nicht ſchlau genug, die Folgen eines ohne alle Einſchränkung angenommenen Lehrpunkts einzuſehen. Sie beſtunden nur deswegen mit einem aberglaubigen Eigenſinn auf ihrer Meynung, weil ſie den allzuweit getriebenen Gegenſatz der Whiggs entkräften, und Carl II und Jacob II gutherzig zutrauen wollten, ſie würden ſich eines ſolchen Machtſpruchs einig und allein zur Beſtürmung ihrer Widerſacher bedienen. Daher gönnten ſie dem Jacob in Friedenszeiten ein Heer von fünfzehn tauſend Mann, obgleich die Parlamente jederzeit einen unüberwindlichen Eckel für einem beſtändigen Heer zu erkennen gaben, weil dieſes in England unter den geſetzten Umſtänden zu nichts dient, als zur Vergröſſerung der Gefahr des Königreichs, und zur übertriebenen Vermehrung der königlichen Gewalt. Da aber der König lauter catholiſche Befehlshaber bey ſeinem Heer beförderte, ſo führten ſie eine ganz veränderte Sprache, indem dieſe Veränderung den Vortheilen der Torrys eben ſo ſehr, als den Abſichten der Whiggs zu wider lief. Die Folgen davon ſahen zugleich für die biſchöffliche und presbyterianiſche Kirche gefährlich genug aus, und drohete der proteſtantiſchen Religion überhaupt den Umſturz; zumal, da der König durch dasjenige, was in Irrland vorgegangen, von ſelbſt einen Verräther ſeiner geheimen Geſinnungen abgab. Und wie hätten ſie die angemaßte

Gewalt des Königs, die catholiſchen Kriegsbedienten von dem Teſt loszuſprechen, mit der Religion und mit den Freyheiten des Königreichs in eine Verbindung bringen ſollen?

Bey der von den Gemeinen vorgenommenen Prüfung der Rede des Königs behaupteten die Mitglieder, in welche der Univerſalgeiſt der Torrys nicht gefahren war, die Entbehrlichkeit eines in Friedenszeiten zu unterhaltenden Heers mit einer unerwarteten Freymüthigkeit. So bald ſie aber ihre Luſt gebüſet hatten, wurde dem König durch die Uebergelegenheit der Stimmen eine Geldhülfe bewilligt. Dadurch bereicherte man den Jacob an Kräften, ſein ſtarkes Heer zu unterhalten, ob man gleich dem Volk durch ausgekünſtelte Zweydeutigkeiten und durch Ausdrücke, die man aus einem liſtigen Vorſatz auf Schrauben geſtellt, das Gegentheil einbilden wollte. Die Frage von der dem König zu bewilligenden Summe beantwortete niemand ſchleuniger und freygebiger, als die Creaturen des Hofs, welche glaubten, Jacob könne vor dieſesmal mit zwölfmal hundert tauſend Pfund Sterling vorlieb nehmen. Andere hielten viermal hundert tauſend Pfund aller Ehren werth, in der Meynung, der König ſeye dadurch fähig genug, das Heer auf einige Jahre zu befriedigen. Als gute Rechenmeiſter beſtimmten ſie den dem Jacob zugeſtandenen Ertrag der Zölle und Acciſen, der ſich doch gleichwohl auch auf ſechs Millionen Pfund Sterling belief: als gute Hauswirthe glaub-

ten

ten ſie der Sparkunſt gemäs zu handeln, wenn ſich das Königreich durch unſinnige Geſchenke nicht auf einmal erſchöpfte, ſondern für des Königs Unterſtützung auch auf die zukünftige Nothfälle ſorgte; und als Patrioten Englands fanden ſie es für das Reich heilſam, wenn die Hülfe des Parlaments dem Jacob unentbehrlich wäre. Da ſich nun der König nach einem hitzigen Wortkrieg mit ſiebenmal hundert tauſend Pfund Sterling gar gerne zufrieden ſtellen ließ; ſo verräth dieſe hochgetriebene Freygebigkeit handgreiflich, daß das gröſte Aergerniß der Gemeinen über die Rede des Königs nicht aus dem verlangten Unterhalt eines Heers von fünfzehn tauſend Mann könne entſtanden ſeyn. Aber die Wahl der papiſtiſchen Kriegsbedienten eröfnete den Torrys die Augen eben ſowohl, als den Whiggs, weil ſie beyden Partien gleich wichtig ausſahe. Es iſt leicht zu begreifen, welche Gefahr der proteſtantiſchen Religion gedrohet, wenn das Parlament geneigt geweſen wäre, nicht nur den Unterhalt eines beſtändigen Kriegsheers genehm zu halten, ſondern auch die Erwählung papiſtiſcher Befehlshaber dem Gutdünken des Königs zu überlaſſen. Daher ſuchte das Haus die Lehre von dem leidenden Gehorſam gegen den König in gewiſſe Gränzen einzuſchlieſſen, ob man ſie gleich bisher, aus einem blinden Vertrauen auf die Ehrerbietung Jacobs gegen die Religion, mit keiner Einſchränkung verzäunet hatte. Zu dem Ende that eines von

den Mitgliedern eine ſehr nachdrückliche Vorſtellung, und meldete unter andern, „der König habe bey dem Antritt ſeines Regiments „verheiſſen, er wolle die Kirche und den „Staat nach den eingeführten Geſetzen regieren laſſen, und die Freyheiten und Vorrechte der Unterthanen wider alle Kränkung beſchützen, und dadurch ſeyen die „Gemeinen bewogen worden, ſein Verlangen „in allen Stücken zu befriedigen: Allein man „erkenne jetzo aus der betrübten Erfahrung die „Richtigkeit des für die Ausſchlieſſungsbill „angeführten Grundes, daß nehmlich die „Wahl eines papiſtiſchen Thronfolgers zu „Einführung eines papiſtiſchen Kriegsheers „Gelegenheit geben werde.„ Er beſchloß ſeinen Vortrag mit dem Wunſch,' daß das Haus die Unterhaltung eines Kriegsheers zu Friedenszeiten, für eine der Wohlfahrt des Reichs zuwiderlauffende Sache erklären möchte. Die Hofpartie ſparte keine Ränke und Wendungen, welche den Abſichten des Königs völlig angemeſſen waren, bis endlich ein Ausſchuß eine Adreſſe verfertigte, worinn man dem König folgende Vorſtellung that.

„Wir danken Ew. Majeſtät für die glückliche Dämpfung des letzten Aufruhrs, welcher wider unſere durch die Geſetze eingeführte Religion, die uns auſſerordentlich am „Herzen liegt, und zu deren Vertheidigung „ſich Ew. Majeſtät auf die feyerlichſte Weiſe

„an-

„anheiſchig gemacht, als ein höchſt gefährli-
„ches Donnerwetter aufgeſtiegen. Da wir
„aber Dero Verlangen in Abſicht auf die
„Kriegsbedienten reiflich erwogen: ſo müſſen
„wir unterthänigſt verſichern, daß die Un-
„fähigkeit dieſer Leute zu ihren Bedienungen,
„welche ſich auf die unter dem vorigen König
„herausgekommene Acte gründet, um der
„Gefahr vorzubeugen, die von Seiten der
„Eidweigernden Papiſten entſtehen könn-
„te, durch nichts anders, als durch eine Par-
„lamentsacte zu heben ſey. Um aber die an-
„geprieſene Verdienſte jener Männer zu beloh-
„nen, wollen wir ſie durch eine Bill von ih-
„ren verdienten Strafen frey ſprechen. Wir
„bitten aber Ew. Majeſtät, die Beſorgniſſe
„Dero getreuen Unterthanen durch die fernere
„Beybehaltung ſolcher Leute nicht zu vermeh-
„ren, weil unſer König ſich keine Gewalt an-
„maſen darf, die Geſetze ohne Parlaments-
„acten zu entkräften, es wäre denn, daß
„man ſich den mißlichſten Folgen anvertrauen
„wollte.„ Die ungewöhnliche Kürze und
Dunkelheit, womit der König dieſe Adreſſe
mündlich beantwortet, verurſachte den Gemei-
nen eine Beſtürzung, die ihre Verſammlung
in eine Einſamkeit verwandelte, und ihnen
lange Zeit nicht erlaubte, ein einiges Wort zu
reden. Endlich, da ſie ſich zum Vortheil des
Königs wieder erholet, legten ſie die in der
Adreſſe geführte Sprache ab, und arbeiteten
zur Beſänftigung des erzörnten Jacobs an
den

den Mitteln, ihm die ſchon zugedachte 700000 Pfund Sterling in die Hände zu ſpielen: ja, ſie wurden ſchlüſſig, ſich mit dem König auſſer der Bill, durch welche ſie die papiſtiſche Kriegsbedienten von den ihnen zugedachten Strafen befreyt wiſſen wollten, noch durch eine andere, darinn ſie eine ihm ſelbſt gefällige Anzahl von catholiſchen Kriegsbedienten zum Dienſt des Heers für tüchtig zu erklären ſuchten, völlig auszuſöhnen. So wunderbar dieſe ſchnelle Veränderung der Gemeinen ausſieht, ſo gewiß läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß der Grundſaz des leidenden Gehorſams und des nicht Widerſtehens gegen den König in ihren Herzen die tiefſte Wurzeln geſchlagen habe.

Um dieſe Zeit wurden die Herrn durch zwo von dem Lord Delamere und von dem Grafen von Stamford erhaltene Requeten, worinn ſich dieſe Pairs über eine allzuſcharfe Bewachung in dem Tour beklagten, veranlaſſet, bey dem König die Urſachen ihrer Gefangenſetzung auszuforſchen. Dieſer meldete ihnen hernach, man hätte ſie der Verrätherey beſchuldiget, und man werde ſie nächſtens auf ſeinen Befehl zum Verhör ziehen.

Drey Tage nach Ueberreichung der letzten Adreſſe, nemlich den 20ſten November, ließ der König das Parlament bis auf den 10ten Februar prorogiren. Dieſe Verlängerung beraubte den König, welcher ſeine Abſichten wegen der papiſtiſchen Kriegsbedienten nicht zu erreichen hofte, und von dem ſchon gefaßten Vor-

Vorſatz der Gemeinen nicht unterrichtet war, jener 700000 Pfund Sterling: zum Glück konnte er ſie bey den anſehnlichen Summen, die er zuvor von dem Unterhauſe empfangen hatte, gar leicht verſchmerzen. Dieſe Prorogation, auf welche endlich eine gänzliche Aufhebung des Parlaments unter dieſer Regierung erfolget, gab zween Hauptpunkte deutlich zu erkennen. Erſtlich wollte Jacob lieber 700000 Pfund Sterling in die Schanze ſchlagen, als ſein vermeyntes Recht von dem Parlament beſtreiten laſſen; zum deutlichen Zeugniß, daß er die Beförderung der catholiſchen Kriegsbedienten bey dem Heer für eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit angeſehen. Zum andern iſt daraus klar, daß das Unterhaus den König durch eine übertriebene und unverantwortliche Freygebigkeit in den Stand geſetzt, ein Kriegsheer mit papiſtiſchen Befehlshabern aufzurichten und zu unterhalten, ohne der Hülfe des Parlaments fernerhin benöthigt zu ſeyn. Aus dieſer gefährlichen Quelle ſind alle Ströme des Unglücks, welche in der folgenden Zeit dieſer Regierung ganz England überſchwemmt, hauptſächlich herzuleiten.

Nach der Prorogation des Parlaments wurde der Lord Delamere zum Verhör gelaſſen. Traten aber gleich die Lords Howard und Gray nebſt einem gewiſſen, Namens Sanon, wider ihn als Zeugen auf; ſo konnte man doch in ihren Ausſagen keinen Beweis entdecken, daß er in die Verſchwörung des

Her=

Herzogs von Monmouth verwickelt geweſen wäre. Man richtete auf die wider ihn vorgebrachte Zeugniſſe, weil man die Merkmale der Wahrſcheinlichkeit in ihnen vergebens ſuchte, keine ſonderliche Aufmerkſamkeit, und die Herrn nahmen keinen Anſtand, den Beklagten übereinſtimmend für unſchuldig zu erklären. Die wider den Grafen von Stamford angeführte Beſchuldigungen ruheten ebenfalls auf mürben Stützen: er erlangte auf geleiſtete Bürgſchaft die Freyheit, und nahm, ſeiner Unſchuld ohngeachtet, die allgemeine Verzeihung des Königs zu künftiger Sicherheit an, ob er gleich dieſem wegen der vielen der Verzeihung beygefügten Ausnahmen nicht ſonderlich verbindlich ſeyn konnte.

Noch in dieſem Jahr ſtarb der wegen ſeiner groſſen Einſicht in die alte Geſchichte und Zeitrechnung berühmte Ritter, Johann Marsham, in dem 83ſten Jahr ſeines Alters.

Im Jahr 1686. gab ſich der König zu Ausführung ſeiner groſſen Entwürfe, ſich bald unumſchränkt, und die catholiſche Religion in England als die herrſchende zu ſehen, ſehr viel Mühe: doch ſuchte er ſich, zu deſto erwünſchterer Ausführung ſeines Vorhabens, vor allen Dingen der Reiche Schottland und Irrland zu verſichern. Die Regenten Schottlands waren bereits nach dem engländiſchen Hofton geſtimmt, und das leztere Parlament erklärte unter andern in einer Acte, „die Schottländer müßten mit Recht alle ihre Wohlfahrt „dem

„dem heiligen Geſchlechte ihrer Könige, und „der willkührlichen Gewalt, die ihnen nach „den Grundgeſetzen der Monarchie zukäme, „verdanken. Daher verabſcheueten und ver„fluchten ſie, vermög einer feyerlichen und „öffentlichen Erklärung, nicht allein die Mit„ſchuldigen und Urheber der vorigen Empö„rungen, ſondern auch alle Grundſätze und „Maasregeln, welche der geheiligten, höch„ſten und unumſchränkten Gewalt des Kö„nigs zuwider liefen, weil weder eine Privat„perſon, noch ein aus mehreren zuſammen„geſetzter Körper auf keine Weiſe berechtigt ſey, „einigen Antheil an der Gewalt des Königs „zu nehmen, auſſer wenn es in einer gänz„lichen Abhängigkeit von ihm, oder kraft ſei„nes eigenen Befehls geſchehe.„ Eine andere Acte verſicherte den geheimen Rath des Königs und die Richter des Reichs von dem übereinſtimmenden Beyfall des Parlaments in Anſehung der Verbannung, Gefangennehmung und Geldſtrafen derjenigen Perſonen, die ſich wider die Eyde der Allegeance und Supremacie, oder wider die monarchiſche Herrſchaft des Königs aufgelehnt hatten. Durch eine ſo günſtige Geſtalt der Sachen aufgemuntert, verſammlete der König das ſchottländiſche Parlament den 29ſten April, und empfahl demſelben in einem Brief ſeine arme catholiſche Unterthanen, welche der Krone bey den mißlichſten Umſtänden getreue und wichtige Dienſte geleiſtet. Er meldete,

daß

daß ihm das Parlament einen ſehr angenehmen Dienſt erweiſen werde, wenn daſſelbe die Catholiken wegen der vielen Beweiſe ihrer Friedfertigkeit und Treue von dem Schutz der Geſetze verſicherte, und von allen Eyden, die ſie nach den Grundſätzen ihrer Religion mit gutem Gewiſſen nicht ablegen könnten, frey ſpräche. Um dieſe Empfehlung deſto dringender zu machen, ſetzte der Obercommiſſarius, Graf von Murray, hinzu, der König werde zur Belohnung für eine ſolche Gefälligkeit der ſchottländiſchen Handlung zu anſehnlichen Vortheilen behülflich ſeyn. Einige Parlamentsglieder wollten das Verlangen des Königs ohne weiteres Bedenken befriedigen; die meiſten aber drangen auf einen Ausſchuß, um die von den vorigen Parlamenten wider die Papiſten gemachte Verordnungen zu prüfen. Der Ausſchuß, welcher in der Unterſuchung gefunden, daß man den Catholiken in den alten Geſetzen nur die äuſſerliche und öffentliche Uebung ihrer Religion unterſagt, ertheilte ihnen in einer Bill die Erlaubniß, ihre Verſammlungen in Privathäuſern anzuſtellen. Doch zogen die Papiſten aus dieſer Bill die gehofte Vortheile nicht; denn der Obercommiſſarius fand wegen der vielen von dem Parlament dawider gemachten Einwendungen für rathſam, dieſe Sache auf eine bequemere Zeit hinaus zu ſpielen, und von Seiten des Hofs neue Verhaltungsbefehle einzuholen. Des Königs darauf erfolgte Antwort enthielt einen

Befehl, dieſen Handel wenigſtens durch eine Prorogation des Parlaments abzubrechen, und nach einiger Zeit ertheilte er jedermann in Schottland aus eigener Gewalt die Gewiſſensfreyheit, von welcher wir unten umſtändlicher reden müſſen.

In Irrland traf man ſolche Zweydeutigkeiten und Hinderniſſe nicht an. Der Wille des Königs galt für ein Geſetz, und es fehlte dem daſelbſt befindlichen proteſtantiſchen Vicekönig ſowohl an Anſahen, als an Gewalt, denen an den Anhängern ſeiner Religion verübten Ungerechtigkeiten Einhalt zu thun. Der neue Graf von Tyrconnel ſetzte als Generallieutenant des Heers zu Dublin nach eigenmächtiger Abdankung der proteſtantiſchen Kriegsbedienten und Soldaten lauter Papiſten an ihre Stelle, und würdigte den Vicekönig nicht, ihn dißfalls um ſeinen Befehl zu bitten. Dadurch entſtund zwiſchen beyden ein ſehr hitziger Streit, bey welchem Tyrconnel mit groſſem Stolz behauptete, er unternehme nicht das geringſte ohne ausdrüklichen Befehl des Königs. Als er dem Heer eine dem Wunſch des Königs gemäſe Einrichtung gegeben, und ſeine nach England angeſtellte Reiſe geendiget hatte: ſo wußte er, durch Hülfe der Königin und des Vaters Peters, eines Jeſuiten, den Grafen von Clarendon zu ſtürzen, ſich ſelbſt aber die Stelle eines Lordlieutenants in Irrland auszuwirken. Mit dieſer Würde begleitet gieng er nach Dublin zurück,

und ſuchte unverzüglich durch ein Ausſchreiben die Beſorgniſſe zu tilgen, welche den Proteſtanten darüber, daß ſie ſich jetzo einem papiſtiſchen Vicekönig unterworfen ſahen, gar leicht aufſteigen mußten. Sein Bezeugen ſtunde aber mit den Verſprechungen, die er in dem Ausſchreiben gethan, in einer ſo ſchlechten Uebereinſtimmung, daß ſehr viele Proteſtanten lieber ihre irrländiſche Güter verlaſſen, und mit leerer Hand nach England fliehen, als ſich länger den Mißhandlungen eines ſolchen Mannes Preis geben wollten. Die engländiſche Kaufleute wurden dadurch bewogen, ihre in Irrland befindliche Waaren hinwegführen zu laſſen, und auf dieſe Weiſe den Irrländern ſo beträchtliche Vortheile zu entziehen, daß dieſe über den Entſchluß der engländiſchen Kaufleute in die äuſſerſte Verlegenheit geriethen. Einen ſo groſſen Schaden wußten ſie durch nichts, als durch die Hofnung, die proteſtantiſche Religion nächſtens aus Irrland verbannet zu ſehen, und alſo nur durch den Troſt einer träumenden Einbildungskraft auf gewiſſe Art zu erſetzen.

Da die Einführung der willkührlichen Gewalt und der römiſchen Religion hauptſächlich auf das Königreich England gemünzt, das Parlament dieſes Reichs aber bey aller übrigen Freygebigkeit doch nicht bereitwillig geweſen, dem König die Vortheile der Religion aufzuopfern: ſo hofte dieſer, theils durch eine Verordnung der Richter des Reichs, worinn dem

dem König das Recht, jemand von den Geſetzen loszuſprechen, zuerkannt würde; theils durch eine nach und nach vorzunehmende Einſchläferung und Beſtechung der Parlamentsglieder, zu ſeinem Endzweck zu gelangen. Es fehlte ihm auch ſo wenig an Leuten, welche Luſt bezeugten, ihren eigenen Nutzen dem allgemeinen Beſten vorzuziehen, daß ihm vielmehr die Geiſtlichkeit ſelbſt in dieſem Punkt zu ſtatten kam. Unter andern gaben die Verſprechungen, welche der König dem Parlament gethan, einem Dekanus von Rippon, Namens Cartwright, Gelegenheit, das Volk in einer Predigt zu belehren, daß man ſolche Zuſagen, als bloſe Bewilligungen des Königs, keiner allzugenauen Prüfung unterwerfen, ſondern dem König die Erklärung ſeiner eigenen Gedanken überlaſſen müſſe. Eine ſo ſchmeichelhafte Anmerkung bewog den Jacob, den Cartwright, zur Belohnung ſeines Eifers, zum Biſchoff von Cheſter zu ernennen. Durch dieſe Gnade wollte er auch andere Glieder der Geiſtlichkeit reitzen, daß ſie das Beyſpiel des neuen Biſchoffs zu einem Muſter ihrer Nachahmung erwählen möchten.

Um den Richtern die Erklärung abzulocken, daß dem König das Recht zukomme, jemand von den Geſetzen zu entbinden, beſprach er ſich mit einem jeden beſonders, und ſagte ihnen frey, er dulde keine Richter, die von ſeiner Meynung abgiengen. Als vier von ihnen ſeiner Anforderung ſchlechterdings wi-

 der-

derſprachen, gab er ihnen den Abſchied, und erwählte ſogleich vier andere: unter welchen ein Papiſt befindlich war. Zugleich ernannte er auch zehn neue Rechtsbeamten, darunter ſich neben andern Catholiken, Chriſtoph Milton, ein Bruder des berühmten Dichters, befand. Hernach lieſſe ſich der König gefallen, vier eifrige Papiſten, nemlich den Lord Arundel de Wardour und den Lord Bellaſſis, die der papiſtiſchen Verſchwörung wegen lange Zeit in dem Tour geſeſſen; den Lord Douvre und den Grafen von Tyrconnel, ingleichem den Biſchoff von Cheſter und den Doctor Parker, Biſchoff von Oxford, den man für einen Papiſten hielte, in den geheimen Rath aufzunehmen. Lauter Veränderungen, aus welchen jedermann einſehen konnte, was der König im Schild führe. Ja, er ließ es nicht lange im Anſtand, ſeine Abſichten, und zwar bey Gelegenheit der Teſtverordnung, von welcher er die papiſtiſche Kriegsbedienten freygeſprochen wiſſen wollte, noch deutlicher zu verrathen. Denn, ſo bald ſich das Parlament dieſer Neuerung aus allen Kräften widerſetzte, führte ihn die Hitze ſeines Eifers auf den Entſchluß, alle Unterthanen, und folglich auch alle in dem Königreich befindliche Papiſten, von den peinlichen Geſetzen loszuſprechen, und zu dieſem Ende durch beſtochene Richter einen Beweis zu liefern, daß ihn die Geſetze ſelbſt mit der Gewalt verſehen hätten, jemand von den Geſetzen zu entbinden. Die Richter, deren

Aus-

Ausſpruch zum Vortheil des Königs ausfiel, ſetzten hernach folgende Regeln feſt:

1) Die engländiſche Geſetze ſind Geſetze des Königs.

2) Folglich kan man dem König das Recht, in beſondern Fällen, und wenn es die Noth erfordert, von peinlichen Geſetzen loszuſprechen, durchaus nicht ſtreitig machen.

3) Man hat niemand, als den König, für den Richter dieſer Nothwendigkeit zu halten.

4) Dieſes iſt keineswegs ein dem König nur bewilligtes Recht, ſondern ein Ueberreſt der willkührlichen Gewalt der Engländiſchen Könige, die man ihnen weder jemals entzogen hat, noch entreiſſen können.

Vermög dieſer Grundgeſetze legten die Jeſuiten, die mit Jacobs Genehmhaltung die offentliche Uebung der römiſch catholiſchen Religion in England einführten, in allen wichtigen Städten Collegia und Pflanzſchulen an. Vier papiſtiſche Biſchöffe, die in der königlichen Kapelle ihre Weyhe empfiengen, begaben ſich unter dem Namen apoſtoliſcher Vicarien in ihre Kirchenſprengel, und ihre ausgefertigte Hirtenbriefe mußten aus der Preſſe des königlichen Buchdruckers geliefert, und in ganz England ausgebreitet werden. Es wurden auch viele Prieſter und Mönche aus andern

Ländern berufen, um dem Bekehrungswerk in dem Königreich einen deſto gröſſern Vorſchub zu thun. Niemand, als Catholiken oder papiſtiſchgeſinnte, durfte ſich Hofnung machen, eine wichtige Ehrenſtelle zu erlangen, und die Angelegenheiten des Raths waren den Händen der papiſtiſchen Räthe faſt ganz allein anvertrauet.

Weil dem König ſo viel daran lag, die Einführung des Papſtthums zu beſchleunigen; ſo erwählte er in dieſer Abſicht das Verfahren der Königin Maria zu ſeinem Muſter, und unterſagte der engländiſchen Geiſtlichkeit unter allerhand Scheingründen die gewöhnliche Streitpredigten. Es zeigte aber die Geiſtlichkeit der engländiſchen Kirche, daß man bisher einen falſchen Verdacht auf ſie geworfen, und ihre Glieder ohne Grund einer heimlichen Zuneigung zu dem Papſtthum beſchuldiget habe. Die gelehrteſte und eifrigſte Männer unter ihnen näherten ſich dem Lehrbegrif der Catholiken nicht im geringſten; ſie machten vielmehr die Streitfragen zum Hauptgegenſtand ihrer heiligen Reden. Tillotſon, Stillingfleet, Tenniſſon, Wake, Patrick, Sharp und Sherlock ſpielten dabey ihre Rolle gut, uud lieſſen ſich dieſes Geſchäft am eifrigſten angelegen ſeyn. Dieſer Freymüthigkeit der proteſtantiſchen Geiſtlichen Einhalt zu thun, ernennete der König ein neues zu gottesdienſtlichen Sachen beſtimmtes Gericht, welches, wie es viele papiſtiſche Mitglieder enthielte, den Großkanzler

Jeffreys mit gutem Vorbedacht Jacobs zum Vorſizer bekam. Die Commiſſarien dieſes Gerichtshofs beſaſſen die Gewalt, alle Geiſtliche zur Verantwortung zu ziehen, die Statuten, Regeln und offene Briefe der Univerſitäten, Collegien und gottesdienſtlichen Verſammlungen zu prüfen, und mit ihnen eine beliebige Veränderung vorzunehmen, die Geiſtlichen mit dem Bann zu beſtrafen, und alle erſinnliche geiſtliche Gerichtbarkeit auszuüben. Die Wirkungen dieſer Gewalt kamen frühzeitig genug zum Vorſchein: denn, als ſich der Doctor Sharp zu London in einer Predigt mit Unterſuchung einiger Streitfragen beſchäftigte, ertheilte Jacob dem Biſchoff von London einen ſchriftlichen Befehl, den Doctor Sharp abzuſetzen. Der Biſchoff ſchickte dieſen hernach mit einer Gegenvorſtellung an den König, und meldete, es erlaube ihm kein Geſetz, den Doctor mit dieſer Strafe zu belegen, ohne die Anklage zu wiſſen, und ohne ſeine Verantwortung auf die Klage vernommen zu haben. Sharp konnte aber auf dieſen Brief des Biſchoffs ſo wenig eine Antwort auswirken, als auf ſeine eigene Requete, die er alsdenn dem König zu Windſor übergab. Auſſerdem, daß dieſer Pfeil auf den Biſchoff geſchmiedet war, weil er in dem Hauſe der Herrn die Unterſuchung der Rede des Königs nothwendig gemacht hatte, wollte dieſer und ſein geheimer Rath das Anſehen des neuen geiſtlichen Gerichts durch ein beträchtliches Beyſpiel vergröſern. Am

4ten Auguſt erſchien der Biſchoff vor dieſem Gerichtshofe, und erſuchte den Kanzler, der ihm mit ſeinem gewöhnlichen Stolz begegnete, um die Mittheilung des königlichen Befehls. Die abſchlägige Antwort, die ihm der trozende Kanzler ertheilt, verurſachte ihm ſo wenig eine Kränkung, daß er demſelben vielmehr mit einer zufriedenen Dreiſtigkeit ſagte, er wolle den Befehl des Königs in allen Coffeehäuſern für einen einigen Sou bekommen. Bey ſeiner zweyten Vorladung erkannte er als Biſchoff keinen Richter, als ſeinen Erzbiſchoff, und bezeugte gegen dem neuen Gerichte keine Achtung: endlich unterſagten ihm die Abgeordneten wegen ſeines Ungehorſams alle biſchöfliche Verrichtungen, und der Doctor Sharp erhielt gleichfalls Befehl, ſich ſeiner Amtsverrichtungen zu enthalten. Jedermann ſchlos aus dieſer Begebenheit, daß der Hof darauf umgehe, die catholiſche Religion mit Gewalt in den Gang zu bringen, und allen proteſtantiſchen Predigern die Vertheidigung ihrer Religion abzugewöhnen. Da nun viele Gründe den Proteſtanten die Beſorgung einflöſeten, es möchte ſich das Kriegsheer zu Ausführung der Abſichten des Königs bereitwillig finden laſſen: ſo ſuchte der Prediger Johnſon, die Befehlshaber und Soldaten durch eine an ſie gerichtete Schrift durch wichtige Vorſtellungen zu bewegen, daß ſie zu Ausrottung der Religion und zu Veränderung der Regierungsart keine Werkzeuge abgeben möchten. Dieſer Prediger iſt

der

der Verfaſſer des Buchs: Julian der Abtrünnige, welches ihm viele Verdrüßlichkeiten zugezogen, weil ſich der Herzog von York unter der vorigen Regierung dadurch ſehr beleidigt gefunden. Doch ſtürzte er ſich durch jene Schrift in weit gröſere Ungelegenheiten: denn das Gericht der königlichen Bank ſtellte ihn dreymal an die Pilory, lies ihn von Newgate bis Tyburn mit Ruthen ſtreichen, und verurtheilte ihn zu einer Strafe von fünfhundert Mark. Durch dieſen Damm aber lieſen ſich die Ströme der wichtigſten Folgen nicht aufhalten, die er durch ſeine Schrift bey dem Kriegsheer in Bewegung geſetzt.

Nun hatte der König ſeine Larve ſelbſt hinweggezogen, und die Falſchheit ſeiner feierlichen Verheiſungen, welche auf die Beſchüzung der proteſtantiſchen Religion zielten, offentlich verrathen; inzwiſchen machte die Furcht jedermann zaghaft, ihn an jene zu erinnern, oder nur ein Wort davon zu reden. Die römiſche Religion fand an ihm nicht nur eine offentliche Stütze, ſondern er bemühete ſich noch insbeſondere, ſeine Hofleute und die vornehmſte Perſonen zu Proſelyten zu gewinnen. Bey dem Grafen von Sunderland wußte er dieſe Abſicht bald zu erreichen; aber bey dem Grafen von Rocheſter, ſeinem Schweſtermann, waren ſeine Verſuche vergeblich angebracht. Dieſer beſuchte öfters die Verſammlungen der Lehrer von beyden Religionen, wurde aber durch die angeſtellte Religionsge-

ſpräche ſo wenig auf die catholiſche Seite gezogen, daß er vielmehr in der proteſtantiſchen Religion ſtets feſter gegründet, und dadurch auf den Entſchluß gebracht wurde, jener Zuſammenkunft unausgeſetzt beyzuwohnen. Der durch dieſe Standhaftigkeit entrüſtete König entzog ihm die Grosſchatzmeiſter-Würde, und lies auch ſeinen älteſten Bruder, den Grafen von Clarendon, die Wirkungen ſeiner Ungnade erfahren: dann er entſetzte ihn der Würde eines Vicekönigs in Irrland, und alsdenn verſties er ihn von dem Amt des geheimen Siegelbewahrers, welches hernach der Lord Arundel, ein Papiſt, aus den Händen des Königs empfieng.

Der König ſchikte endlich, eben als wenn er geglaubt hätte, die Engländer hielten die bisherige Beweiſe ſeiner Empfindungen für die papiſtiſche Religion nicht für bündig genug, den Grafen von Caſtelmaine als Geſandten an den Papſt, um ſeine drey Königreiche mit dem heiligen Stuhl, davon ſie ſchon über ein Jahrhundert getrennt geblieben, wieder in Vereinigung zu bringen. Innocentius XI, welcher dieſe Geſandtſchaft als ſeine voreilige verſchmähet, weil die drey Königreiche damals noch nicht bekehrt waren, hatte nicht Luſt, das Vergnügen der Jeſuiten, die dieſe Geſandſchaft ausgewirket, und von ganz Europa für glückliche und wunderthätige Apoſtel des Papſts gehalten ſeyn wollten, auf Unkoſten ſeiner eigenen Ehre zu erkaufen.

ſen. Zudem ſtunde er damals mit Frankreich in keinem guten Vernehmen, und folgte ſeinem Kützel, dem Ludwig XIV. deſſen genaue Verbindung mit Jacob II. ihm gar wohl bekannt war, in der Perſon des letztern einen empfindlichen Streich zu ſpielen. Daher begegnete er dem engländiſchen Geſandten mehr auf eine beleidigende, als auf eine kaltſinnige Weiſe, und brachte ihn jedesmal, ſo oft er ihm ein Gehör erlaubte, durch einen verſtellten Huſten in Verwirrung, daß er unverrichteter Sachen Abſchied nehmen mußte. Damit nun der Pabſt unter dem heftigen Huſten das Abſchiedscompliment nicht überhören möchte, that ihm der Graf von Caſtelmaine ſeine bevorſtehende Rückreiſe nach England durch den dritten Mann zu wiſſen, mußte aber an ſtatt alles Seegens die Antwort des Innocentius mit auf den Weg nehmen: der Papſt rathe ihm, früh im Kühlen zu reiſen, und in der Mittagshitze auszuruhen, weil eine in Italien auf eine andere Art angeſtellte Reiſe viele Gefahr mit ſich führe. Jacob II. konnte freylich ſeinen Geſandten nicht länger in Rom laſſen, weil ihm die Kränkungen, welche demſelben begegneten, unerträglich vorkamen. Nichts deſtoweniger ſetzte er ſeinem Eifer für die catholiſche Religion keine Gränzen, ſondern erwählte lauter Papiſten zu Beſetzung der erledigten Ehrenſtellen, und ſchrieb hingegen den Proteſtanten ihren Abſchied, ohne die geringſte Urſache davon anzuführen. Dieſe ungerechte

Hitze lies er ſo heftig brennen, daß ſelbſt viele vornehme Catholiken ſie durch die Vorſtellung, der König ſtifte durch dieſelbe der catholiſchen Religion weit mehr Schaden, als Vortheil, zu löſchen befliſſen waren. Indeſſen richteten ſie bey ihm nichts aus, weil er bey der betäubenden Stimme ſeiner Leidenſchaften die Sprache der Pflicht und Klugheit nicht mehr vernehmen konnte.

Im Jahr 1687. als ſich das Parlament den 15ten Februar verſammlen ſollte, beſtimmte der König eine längere Prorogation, weil er bey der damaligen Geſtalt der Sachen den Beytritt des Parlaments zu Erreichung ſeiner Abſichten noch nicht hoffen durfte. Er erwählte durch eigenmächtige Einführung der Gewiſſensfreyheit einen andern Weg, der ihm kürzer zu ſeyn ſchiene, und glaubte die Genehmhaltung des Parlaments eher zu einer ſchon geſchehenen, als zu einer erſt auszuführenden Sache zu erlangen. Da er aber für rathſam hielte, den Anfang damit in Schottland zu machen, um durch das Beyſpiel der Schotten die Engländer deſto leichter zu gewinnen: ſo verſtattete er den Schottländern in einer an ſie abgeſchickten Erklärung eine völlige Gewiſſensfreyheit, und empfahl dem Rath die Bekanntmachung derſelben. Er drückte ſich darinn alſo aus: „weil uns die Vereinigung der ſchott„ländiſchen Gemüther nahe an dem Herzen „liegt; ſo bewilligen wir vermög unſerer un„umſchränkten Gewalt, welcher ſich alle Un-

„ter-

„terthanen ohne Ausnahme unterwerfen müſ-
„ſen, allen beſcheidenen Presbyterianern, die
„ihre Verſammlungen nur in Privathäuſern
„anſtellen wollen, eine Duldung; dahingegen
„allen, die ſich unterfangen, ſich auf dem Fel-
„de zu verſammlen, die ſchärfſte Strafe be-
„vorſteht. Die Quaker haben die Erlaubnis,
„ihre Zuſammenkünfte an allen ihnen ſelbſt ge-
„fälligen Orten zu halten: Was die grauſame
„Geſetze anbelangt, welche wider die Römiſch-
„catholiſchen während der Minderjährigkeit
„Jacobs VI. von den Reichsverweſern, als
„Feinden ihrer rechtmäſigen Königin, gemacht
„worden: ſo erklären wir hiemit, kraft unſerer
„unumſchränkten Gewalt, alle Geſetze und Par-
„lamentsacten, welche bisher wider die Catho-
„liken, als gute Chriſten und getreue Untertha-
„nen, herausgekommen, für ungültig. Dieſe Re-
„ligionsverwandte ſollen alſo nicht nur von al-
„len Strafen frey geſprochen ſeyn, ſondern
„auch in Zukunft mit unſern proteſtantiſchen
„Unterthanen in Abſicht auf die Religions-
„übung, auf Ehrenſtellen und Pfründen, glei-
„che Rechte genieſen. Wir verwerfen und
„vernichten auch alle Arten von Eydſchwüren,
„wodurch Leute aus ſchädlichen Abſichten un-
„ſere Unterthanen der Fähigkeit berauben
„möchten, Aemter in unſerem Reiche zu ver-
„walten; hingegen ſchärfen wir jedermann ein,
„ohne unſern Befehl keinen Eyd zu ſchwören,
„und ſich auch dißfalls von der Verbindlichkeit
„gegen die Krone nicht loszureiſſen. Indeſſen ver-
„ſichern wir unſere proteſtantiſche Biſchöfe und
„Geiſt-

„Geiſtlichkeit zu ihrer Aufmunterung, daß wir
„die Gewiſſen niemals zwingen, ſondern die ge-
„treue Proteſtanten in ihren Religionsübun-
„gen, Ehrenſtellen und Freyheiten mit allem
„Nachdruck beſchützen werden.„

Bey dieſem Grundriß, welchen der König unmittelbar den Schottländern vorgelegt, hatte er zugleich ſein Abſehen auf die Engländer, mit denen er auf gleichen Schlag verfahren wollte, ob er ſich gleich in Anſehung der willkührlichen Gewalt, welche ihm England nicht ſo freygebig zugeſtanden, als die Schotten, bis daher noch einiger Mäſigung bedient hatte.

Es darf niemand befremden, daß der ſchottländiſche Rath, der aus lauter Creaturen des Königs zuſammengeſetzt war, jene Erklärung des Königs unverzüglich bekannt gemacht, und daß ſich in ganz Schottland kein einiger Staatsbedienter dawider aufgelehnt, weil ſie alle den darinn vorgetragenen Grundſätzen und Entſchlieſungen beypflichteten. Die gemeine Schottländer mußten ſich auch ohne Widerrede zum Ziel legen, weil ſie ſich ſonſt des Hochverraths ſchuldig gemacht hätten, indem ſie durch Parlamentsacten zu einem unbedungenen Gehorſam gegen den König angehalten worden. Auf die Nachricht von dem geleiſteten Gehorſam der Schottländer that Jacob ſeinem verſammleten Rath die Eröfnung, daß er in England eine ähnliche Erklärung bekannt machen wolle. Dieſe, welche den 4ten April zum Vorſchein kam, hatte mit der ſchottländiſchen

diſchen einerley Hauptinnhalt; nur bezeichnete Jacob ſeine willkührliche Gewalt mit ſehr gemäſigten Ausdrücken, und verſicherte, daß es ihm an der Genehmhaltung des Parlaments nicht fehle. Doch, man wußte wohl, daß dieſes, wegen der zahlreichen Prorogationen des Parlaments, keine andere, als eine buchſtäbliche Verſicherung ſey. Der Umſturz der proteſtantiſchen, und die Einführung der papiſtiſchen Religion war der augenſcheinliche Zweck dieſer neuen Erklärung; und wer hätte von dem König, als einem hitzigen Verfolger der Nonconformiſten, erwarten ſollen, daß er ihnen ſeine Huld ſchenken, und die ihnen geſchehene Zuſagen genauer erfüllen werde, als diejenigen, womit er der engländiſchen Kirche bisher eine vergebliche Hofnung gemacht? Indeſſen glaubten die Nonconformiſten, jezo den Kränkungen des Verfolgungsgeiſtes auf einmal ausweichen zu können; daher belegten ſie in ihren Adreſſen die unumſchränkte Gewalt des Königs mit den prächtigſten Lobserhebungen, und Wiedertäufer, Quaker, Independenten und Presbyterianer wußten dem König für ſeine Erklärung den unterthänigſten Dank. Die Glieder der engländiſchen Kirche, welche dieſes Verfahren der Nonconformiſten verabſcheueten, durften mit der Sprache des Tadels nicht herausgehen, weil ſie ſich dieſe Sünde ſelbſt vorzuwerfen hatten. Doch war die Uneinigkeit beider Partien von keiner langen Dauer, weil ihnen die Abſicht des Hofs, ſie wider einander zu erbittern, und gleich ſtark

zu entkräften, allzudeutlich in die Augen fiel. Zu dem Ende bezeugte der König in allen ſeinen vertrauten Unterredungen ein Mitleiden gegen die Nonconformiſten, und eiferte unaufhörlich wider die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen, womit ſie von den Anhängern der engländiſchen Kirche gekränkt worden wären. Ja er befahl, um der engländiſchen Kirche den empfindlichſten Streich beyzubringen, man ſolle in den geiſtlichen Gerichten alle wider die Nonconformiſten angefangene Rechtshändel einſtellen. Die Presbyterianer, auf welche dieſe Gnade die ſtärkſte Beziehung hatte, lieſen ſich dadurch aus Klugheit nicht anfeuren, ihrer Gegenpartie wehe zu thun, und die Biſchöflichen beantworteten die heftige Schriften, womit ſich einige erbitterte Nonconformiſten wegen der ausgeſtandenen Drangſalen an den Gliedern der engländiſchen Kirche rächen wollten, mit keiner Sylbe, um das Feuer der Feindſchaft deſto bälder dämpfen zu können. Die Biſchöflichen lieſen aus Klugheit und Liebe zur Vereinigung kein Mittel unverſucht, das verlohrne gute Vernehmen zwiſchen ihnen mit allem Nachdruck herzuſtellen. Ihre Mitglieder gaben ſo gar Schriften heraus, worinn ſie ſich ſelbſt einer Ungerechtigkeit beſchuldigten, daß ſie den Bogen gegen die Presbyterianer ſo hoch geſpannet: ſie nahmen keinen Anſtand, die reizende Lockſpeiſen des Hofs als die wahre Urſachen ihrer bisherigen Verfolgung anzuführen, und machten ſich anheiſchig, jenen in Zukunft eine brüderliche und unverbrüchliche Ergebenheit zu widmen. Doch

Doch es gaben nicht nur viele Nonconformiſten die ehrerbietigſte Dankbarkeit für die Erklärung des Königs zu erkennen; auch eine groſſe Anzahl von Biſchöffen folgte ihrem Beyſpiel, dem Jacob für dieſelbe, als für ein beſonderes Merkmal ſeiner Huld gegen die engländiſche Kirche, in beſondern Adreſſen zu danken. Crew, Biſchoff von Durham; Barlow von Lincoln; Cartwright von Cheſter; Wood von Lichfield und Coventry und Watſon von St. David, gehören unter die erſten von denen, die ſich ohne groſſe Schwierigkeiten zu den Römiſch-catholiſchen geſchlagen hätten, wenn die Abſichten des Königs erreicht worden wären. Parker, Biſchoff von Oxford, verdient ebenfalls unter dieſe Zahl gerechnet zu werden; doch konnte er die Sache nicht ſo weit treiben, als ſeine andere Mitbrüder, weil ſich in ſeinem ganzen Biſtum nur ein einiger Prediger zur Unterzeichnung einer ſolchen Adreſſe bewegen lies.

So eifrig die Bemühungen Jacobs bisher geweſen waren, der römiſchen Religion erſpriesliche Dienſte zu leiſten; ſo wenig befriedigten ſie die Abſichten dererjenigen, die ſich auf weit anſehnlichere Vortheile Rechnung gemacht. Die Papiſten, welche bisher vergebens gehoft, Profeſſoren von ihrer Religion auf den Univerſitäten Englands eingeſetzt zu ſehen, weil ſie nach und nach die Collegien an ſich zu ziehen wünſchten, rückten jezo ihrem Ziel immer näher: denn der König befahl dem Vicekanzler von

Cambridge in einem Schreiben, den Benedictinermönchen, Alban Francis, zu der Magiſterwürde in den freyen Künſten zu erheben, ohne ihm einen Eyd des Gehorſams abzufordern. Die ſämtlichen Mitglieder der Univerſität, welche den König in einer Requete um die Widerrufung ſeines Befehls erſuchen wollten, nahmen ihre Zuflucht zu dem Herzog von Albemarle, Kanzler der Univerſität, von dem ſie aber die Antwort erhielten, daß er ſich für ſie vergebens in das Mittel geſchlagen. Nach dieſem ſuchten ſie den Grafen von Sunderland durch Abgeordnete zu gewinnen; allein er lies dieſe nicht vor ſich kommen, und der König ſchickte ihnen hernach dieſer Sache wegen einen neuen Befehl zu. Weil nun die Univerſität Anſtand genommen, demſelben zu gehorchen; ſo entſetzte das geiſtliche Gericht den Vicekanzler ſeiner Würde: deſſen ohngeachtet hatte ſich Francis zu Cambridge keine Aufnahme zu verſprechen.

Das Magdalenencollegium auf der Univerſität Oxford ſahe bald darauf nach dem am 31ſten März erfolgten Tod ſeines Präſidenten, des Doctors Clarke, ein noch gefährlicheres Ungewitter aufziehen. Die Mitglieder dieſes Collegii erhielten von dem König Befehl, den Anton Farmer, der ſich zu der catholiſchen Religion bequemte, und in einem ſehr ſchlechten Ruf ſtunde, zu ihrem neuen Präſidenten zu erwählen. Die Mitglieder hingegen drangen in einer dem König überreichten

Reque-

Requete auf eine ihren Geſetzen gemäſe Wahl, und fielen in dieſer, aller Einwendungen Jacobs ohngeachtet, auf den Doctor Hough, welcher hernach dem Biſchoff von Winchester, als Aufſeher über dieſes Collegium, den Eyd ablegte, und ſeine Stelle antrat. Der über dieſe Wahl aufgebrachte König forderte den Vicepräſidenten ſamt den übrigen Gliedern vor das geiſtliche Gericht, woſelbſt ſie ihre Beweiſe durch ihre Statuten und abgelegte Eyde ſo ſtreng führten, daß die Commiſſarien ſich ſchämten, den ihnen aufgetragenen Handel weiter zu verfolgen. Nachher wollte ihnen der König, als es ihm mit dem Farmer nicht gelungen war, den Doctor Parker, Biſchoff von Oxford, aufdringen; ſie zeigten aber auch disfalls keine Ehrerbietung gegen den Befehl des Königs, weil Parker ihnen ſo wenig anſtund, als der erſtere. Dieſe Widerſetzlichkeit erbitterte den König dergeſtalt, daß er ſelbſt nach Oxford reiſete, um ſeinen Vorſatz mit Gewalt durchzutreiben. Daſelbſt forderte er alle Mitglieder vor ſich, und bedrohte ſie mit aller Ungnade, wofern ſie nicht den Parker erwählen würden. Da ſie aber dem Jacob zu Gefallen von ihren Grundſätzen nicht abſtehen wollten; ſo ſahe er ſich genöthiget, Oxford zu verlaſſen, ohne das geringſte zu ſeinem Zweck beygetragen zu haben. Bald hernach zog er die Mitglieder vor eine Commiſſion, bey welcher dem Cartwright, Biſchoff von Cheſter, und einem von den Reichsrichtern der Vorſitz auf-

getragen war. Dieſe Commiſſarien giengen mit den Gliedern jenes Collegii ſehr unbeſcheiden um, und nahmen ihre Zuflucht, weil ſie dieſe nicht einzutreiben wußten, zu niederträchtigen Drohungen und Schimpfreden. Da man hernach allen ſieben und zwanzig Mitgliedern befahl, den König durch einen Fußfall um Gnade anzuflehen, und durch die Unterzeichnung einer Schrift zu bekräftigen, daß ſie den Parker zu ihrem Präſidenten annehmen wollten: ſo legten ſich nur zwey Mitglieder zum Ziel, die übrigen aber wurden wegen ihres Ungehorſams aus dem Collegio verſtoſſen, und aller Rechte ihrer Geſellſchaft verluſtig gemacht; ja, ſo gar zum Beſitz einer geiſtlichen Pfründe für unfähig erklärt. Der König beſetzte alsdenn das ganze Collegium mit lauter Papiſten, und machte den Charnock zum Vicepräſidenten deſſelben.

Der auſſerordentliche Eifer Jacobs für den Wachsthum der catholiſchen Religion war auch daraus zu erſehen, daß er ſich immer mehr beſtrebte, die Proteſtanten ihrer Bedienungen zu berauben, und den Papiſten die anſehnlichſte Ehrenſtellen einzuräumen. Die Statthalter der Provinzen und die Reichsrichter waren faſt lauter Catholiken, und die Proteſtanten unter ihnen verhielten ſich den beſondern Abſichten des Königs vollkommen gemäs. Dieſe gedungene Richter ſtrengten in den Provinzen, wenn ſie Gericht hielten, alle Kräften an, das angemaßte Recht des Königs, von den Geſezen zu entbinden, allenthalben einzuführen,

und

und verfolgten die Widerſpenſtigen mit der unbarmherzigſten Strenge. Auch die Rechtsgelehrten, die man in England Leute des Geſetzes nennt, billigten das Vorhaben Jacobs durch die ſchmeichelhafteſte Adreſſen. Unter andern dankte die Geſellſchaft der Sachwalter des Tempels dem König in einer den 11ten Junius überreichten Adreſſe für die groſſe Ehre, daß er ſein königliches Vorrecht, als die Seele des Geſetzes und ihrer Wiſſenſchaft, behauptet habe. Sie nennten dieſes Vorrecht ein Geſchenk GOttes, welches mit ſeiner königlichen Perſon unzertrennlich verbunden ſey, und von keiner Gewalt auf Erden geſchwächt werden könne.

Bey aller Mühe, die der König theils ſelbſt, theils durch ſeine Abgeordnete angewendet, konnte er doch ſeinen Zweck nicht völlig erreichen: deßwegen lockte er die Glieder des Parlaments auf ſeine Seite, um durch ſie das vorgegebene Recht, von der Verbindlichkeit der Geſetze loszuſprechen, auf eine erwünſchte Art beſtätigt zu ſehen. Es wurde aber vor der letztern Prorogation des Parlaments in London eine Schrift ausgeſtreuet, welche keinen vortheilhaften Begrif von dem König erweckte, und darauf zielte, den Parlamentsgliedern die Unterſtüzung der Abſichten Jacobs zu entleiden. Der Verfaſſer derſelben bedient ſich unter andern folgender Ausdrücke: „Unſer König legt von ſeinem „Eyfer für die papiſtiſche Religion ſo namhafte „Beweiſe ab, daß man daraus abnehmen kan, „er halte keine von ſeinen königl. Eigenſchaften

„für ſo bewunderns würdig, als eben dieſe. Der „fürſtl. Trieb, ſich zum Schrecken Europens und „zum Schiedsrichter der Chriſtenheit zu machen, „den man bey einem Prinzen von einem ſo krie„geriſchen Geiſt zu allererſt aufſuchen ſollte, „wird von ſeiner Neigung, die Vortheile der „catholiſchen Religion zu vergröſſern, völlig „verſchlungen. Wie betrüglich ſchmeichelten „wir uns mit der Hofnung, an ihm einen „Eduard III. und einen Heinrich V. zu finden! „An ſtatt ein Schrecken ſeiner Nachbarn zu wer„den, kützelt er ſich mit dem kleinen Ruhm, ein „Schrecken ſeines Volks zu heiſſen, und an ſtatt „einer rühmlichen Bewunderung, welches Eng„land auch jezo in der Welt erwecken ſollte, „höret man von nichts, als von Ränken und „Gewaltthätigkeiten einiger angeſehenen Mied„linge.„ Inzwiſchen wurde der König durch dieſe Schrift, welche der Doctor Burnet verfertigt haben ſollte, in ſeinen Bemühungen, die Parlamentsglieder zu gewinnen, nicht geſtört. Er ſuchte einen nach dem andern auf ſeine Seite zu ziehen, indem er ihnen die Nothwendigkeit der Abſchaffung der peinlichen Geſetze, durch allerhand Beweißgründe, denen er bald durch Verheiſſungen, bald durch Drohungen ein ſtärkeres Gewicht beylegen wollte, auf das ernſtlichſte vorgeſtellt. Er konnte aber bey allen Bemühungen keine Rechnung auf die Ueberlegenheit der Stimmen machen, und wurde dadurch angetrieben, dieſes Parlament den 2ten Julius durch ein Ausſchreiben aufzuheben.

Vergleicht man die Standhaftigkeit, welche die Mitglieder des Parlaments zu derjenigen Zeit bewieſen, in welcher man den Grund der proteſtantiſchen Religion zu untergraben geſucht, mit dem auſſerordentlichen Eifer, den ſie dem König bey dem Anfang ihrer Sitzung gewidmet: ſo kan man leicht ſchlieſſen, daß ein allzuvortheilhafter Begrif, den ſie ſich anfänglich von dem Charakter und von den Verſprechungen des Königs gebildet, die Haupturſache ihrer übertriebenen Gefälligkeit gegen ihn geweſen, und daß ſie zuletzt, nachdem ſie aus ſeiner geſetzloſen Aufführung ihren Irrthum einſehen lernen, vermög eines gegründeten Mißtrauens gegen ihn, und aus Eifer für die Aufrechterhaltung der Religion eine ſo rühmliche Standhaftigkeit bewieſen. Die Beſchuldigung ihrer Feinde, als wenn ſie dem Jacob alle Vortheile der proteſtantiſchen Religion und des Vaterlandes hätten aufopfern wollen, iſt alſo völlig ungegründet, und ihr ganzes letzteres Verhalten liefert uns die allerbeſte Schutzſchrift für ſie: denn ſo bald ſie merkten, daß es nicht allein auf die Einſchränkung der Nonconformiſten, ſondern auch auf den völligen Umſturz der proteſtantiſchen Religion angeſehen ſey; ſo entdeckten ſie ihre Hochachtung gegen dieſe eben ſo feurig, als diejenigen, von welchen ſie vormals für geheime Anhänger des Papſtthums ausgeſchryen wurden.

Nun empfand der König ein ſehnliches Verlangen nach einem neuen, und ſeinem Geſchmack

anſtändigen Parlament, folglich auch nach Abgeordneten, denen er, als eifrigen Beförderern ſeiner Abſichten, trauen dürfte. Zu dem Ende ſuchte er verſchiedene Gemeinden durch ausgefertigte Quo Warrantos ihrer Freyheitsbriefe zu berauben, und ſich durch neue zum Herrn der vorzunehmenden Wahl zu machen. Alsdenn würde es völlig bey ihm geſtanden ſeyn, lauter Parlamentsabgeordnete heraus zu leſen, welche mit ihm auf die Widerrufung des Teſts und der peinlichen Geſetze gedrungen hätten. In gleicher Abſicht nahm er mit den Obrigkeiten in den Städten und Statthaltern der Provinzen Veränderungen vor, pflog geheime Unterhandlungen, die man Cloſettings nennte, mit Perſonen, die er nach ſeinem Wunſch drehen wollte, und reiſete ſelbſt in viele Provinzen, um die Unterthanen, theils durch Lokungen, theils durch fürchterliche Anſtalten auf ſeine Seite zu bringen. Allein das Volk, welches den Verluſt ſeiner Freyheit nicht gleichgültig anſahe, und kein Werkzeug zu ſeinem eigenen Untergang abgeben wollte, begegnete ihm mit ſo groſſem Widerſtand, daß er es nicht wagen durfte, ein Parlament zu berufen; zumal, da die während ſeiner Reiſe am ſchärfſten betriebene Händel mit dem oxfordiſchen Collegio die Gemüther des Volks in Erbitterung ſetzten, und Jacob nichts für eine Gefälligkeit, ſondern alles für eine Folge ſeines vorgewendeten Rechts angeſehen wiſſen wollte.

Endlich verrieth der König auch dadurch, daß er einen ordentlichen Bottſchafter des Papſts an ſeinem Hofe zu ſehen verlangte, mit was für Geringſchätzung er die Geſetze des Reichs betrachte. Schon im Jahr 1686 wurde von dem Papſt der Ferdinand Dada, der ſich, ſeit der Erhebung Jacobs auf den Thron, als ein Liebling der Königin, in England aufgehalten, dazu ernennt, und hatte dieſe Würde bisher insgeheim bekleidet. Nach völliger Ablegung der Larve aber wollte der König den Bottſchafter auch öffentlich empfangen, da man es doch nach den Reichsgeſetzen für ein Verbrechen des Hochverraths angerechnet, einen ordentlichen päpſtlichen Bottſchafter anzunehmen. Dieſer mußte auch, nachdem er von dem Biſchoff Layburn die Weihe zum Erzbiſchoff von Amaſim ſelbſt in des Königs Kapelle empfangen hatte, den 3ten Julius zu Windſor einen prächtigen Einzug halten. Der Herzog von Sommerſet ſollte den Bottſchafter auf Befehl des Königs empfangen; er gehorchte aber nicht, weil er ſich durch Uebertrettung der Reichsgeſetze nicht ſtrafbar machen wollte. Dieſe Widerſetzlichkeit verdroß den König dergeſtalt, daß er ihm ſogleich die Würde eines Kammerjunkers, und das Regiment Dragoner, welches bisher ſeiner Anführung überlaſſen geweſen, entzog. Der Herzog von Grafton nahm hingegen keinen Anſtand, den Befehl des Königs zu vollziehen. Man hielte wider alle Wahrſcheinlichkeit den Herrn Dada, wel-

cher mit den ſchon angeführten Geſinnungen des Papſts gegen den Jacob erfüllt war, für einen von den vornehmſten Rathgebern des Königs in Religionsſachen; aber dem Jeſuiten, Eduard Peters, dem Beichtvater des Königs, thut man nicht unrecht, wenn man ihn für das Triebrad aller zur Ausbreitung des Papſtthums in Bewegung geſetzten Werkzeuge ausgibt. Dieſer wurde den 11ten November, auch zum Verdruß der angeſehenſten Papiſten, in den geheimen Rath aufgenommen, weil der König dadurch nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch der catholiſchen Religion einen beträchtlichen Schaden zufügen konnte.

Bey allem Widerwillen, den der König gegen die proteſtantiſche Religion zu erkennen gegeben, gewährte er den nach England flüchtenden franzöſiſchen Proteſtanten nicht nur Schutz wider die Verfolgungen, ſondern machte auch ſeinen Namen durch Austheilung anſehnlicher Geſchenke bey ihnen höchſtverehrungswürdig. Es mochte nun dieſe Gnadenbezeugung aus einer Staatskunſt, oder aus einigem Gefühl der Menſchlichkeit entſprungen ſeyn; ſo jauchzten ihm doch die franzöſiſchen Prieſter in ihren Predigten tauſend Lobserhebungen zu; ja in einer an die Gemeine von der Savoye gehaltenen Predigt übertrieb man ſeinen Ruhm dergeſtalt, daß er zunächſt an die Gotteslåſterung angränzte.

In dieſem 1687ſten Jahr, ſtarb der Herzog von Buckingham, deſſen Name bey der

Welt

Welt ſeine Bedeutung verlohren hatte, in der Provinz York. Er ſtarb, wie er lebte, das heißt, ohne alles Gefühl der Religion.

Das 1688ſte Jahr führte alles mit ſich, was die Engländer in Schrecken ſetzen konnte, und ſie hatten in der erſten Helfte nichts geringeres, als den Verluſt ihrer Freyheiten und Religion, zu fürchten. Jacobs II Gewalt, die er in den drey erſten Jahren ſeiner Regierung mit einer bewunderungswürdigen Geſchwindigkeit erlangt, war faſt nicht dem geringſten Widerſpruch ausgeſetzt: er zeigte offentlich, daß er Luſt habe, die Landesgeſetze ihrer Verbindlichkeit zu berauben, und ſie in leere Wörter zu verwandeln: ſein geheimer Rath, in welchem faſt lauter Papiſten ſaſſen, wurde von einem Jeſuiten regiert: die Catholiken bekleideten bey Hofe und im Königreich die anſehnlichſte Ehrenſtellen: der Teſt und die peinliche Geſetze dienten der Religion nicht zu einer Vormauer; mit einem Wort, alle Umſtände waren dem Jacob ſo günſtig, daß er ſich keinen Zweifel mehr aufſteigen lies, es werde ihm alles zu erwünſchter Ausführung ſeines Entwurfs behülflich ſeyn. Vornemlich ſetzte er in ſein nahe bey London befindliches Heer, welches in fünfzehn tauſend Mann beſtund, ein groſſes Vertrauen, und hofte im Nothfall durch franzöſiſche Hülfsvölker unterſtützt zu werden. Die Engländer, die unter der Laſt vieler gegenwärtigen Uebel und Gefahren ſchmachteten, wußten ihren niedergeſchlagenen Muth faſt durch kein anderes Mit-

tel

tel aufzurichten, als durch die Vorſtellung, daß ſie an der Prinzeſſin von Oranien, als der muthmaßlichen Erbfolgerin des Königs, eine andere Eliſabeth finden würden. Indeſſen fanden ſie in dieſen Gedanken wenig Troſt, weil Jacob damals erſt fünf und fünfzig Jahr alt war, und ihre Hofnung verſchwand gänzlich, als man den 2ten Januar die Schwangerſchaft der Königin durch ein Ausſchreiben kund machte. Die Proteſtanten fürchteten, die Königin möchte einen Prinzen gebähren, und dem engländiſchen Thron einen künftigen Regenten liefern, der ſo wenig, als Jacob II. ein wachſames Augenmerk auf die Erhaltung der proteſtantiſchen Religion und der Freyheiten des Volks richten würde. Den Papiſten hingegen konnte dieſe Zeitung nicht anderſt, als erfreulich ſeyn, weil ſie an dem künftigen Prinzen einen eifrigen Beförderer ihrer Religion zu finden hoften. Vor jetzo war es dieſen genug, ſich an den Mitteln zu beluſtigen, deren ſich Jacob II. bediente, die ſchnelle Ausbreitung des Papſtthums zu befördern. Unter andern verbot er in einem Ausſchreiben den Druck aufrühriſcher Bücher, und unterſagte zugleich den Proteſtanten die Fortſetzung der Streitſchriften, welche Tillotſon, Tenniſſon, Stillingfleet, Sherlock und andere geſchickte Männer denen in dem ganzen Königreich ausgeſtreuten Schriften der römiſchen Prieſter und Jeſuiten entgegen geſetzt hatten. Durch dieſes Verbot, welches eine Furcht vorausſetzte, die Catholi-

tholiken möchten durch die von den Proteſtanten angeführte Gründe überwältiget werden, hofte er die Sache des Papſtthums nach Wunſch zu befördern, und der proteſtantiſchen Religion einen namhaften Abbruch zu thun.

Jacob, welcher wohl einſahe, daß er ſeinen Zweck, die Teſtacte zu widerrufen, und die peinliche Geſetze zum Troſt der Catholiken aufzuheben, durch Anwendung einer ſtrengen Gewalt und zur Beruhigung des Volks nicht glücklich erreichen werde, faßte den Entſchluß, ſich um die Genehmhaltung des Prinzen und der Prinzeſſin von Oranien zu bewerben, in der Hofnung, alsdenn den Beyfall des Parlaments deſto leichter erlangen zu können. Zu dem Ende mußte ſich Herr Stuart bemühen, den Herrn Fagel, Rathspenſionair von Holland, ſchriftlich zu überzeugen, die Abſchaffung des Teſts und die Aufhebung der wider die Papiſten gemachten Geſetze ſeyen mit den Vortheilen des Prinzen und der Prinzeſſin unzertrennlich verbunden. Der Prinz hielte nicht für nöthig, den Brief einer Privatperſon, die ihn ausforſchen wollte, zu beantworten, bis ihn endlich ein falſches in London ausgebreitetes Gerücht, daß er die Entwürfe des Königs genehm gehalten hätte, bewog, durch den Rathspenſionair dem Herrn Stuart folgende Gedanken ſchriftlich zu eröfnen: „wenn man für „die Catholiken nichts, als eine völlige Gewiſ„ſensfreyheit auszuwirken ſucht; ſo laſſen ſich „der Prinz und die Prinzeſſin die Anforderung

„gefal-

„gefallen: ſie bewilligen aber nicht nur den „proteſtantiſchen Nonconformiſten die nemliche Freyheit, ſondern wünſchen auch, daß „man ihnen die freye Uebung ihrer Religion „eingeſtehen möge. Zu Abſchaffung des Teſts „und der wider die Papiſten gemachten pein„lichen Geſetze können ſie ihre Einwilligung „ohnmöglich geben, weil dieſe dazu beſtimmt „ſind, die Papiſten von dem Sitz im Parla„ment, und von offentlichen Ehrenämtern aus„zuſchlieſen, damit ſie auſſer Stand blieben, „an der Unterdrückung der proteſtantiſchen Religion zu arbeiten.„ Das ganze Schreiben Herrn Fagels war mit den klärſten und bündigſten Gründen unterſtützt, und Herr Stuart, welcher ihm ohnmöglich etwas erhebliches entgegen ſetzen konnte, leugnete deßwegen, mit ihm wegen dieſer Sache jemals einen Briefwechſel angefangen zu haben. So ſehr ſich Herr Fagel darüber entrüſtete, daß man ſein Schreiben offentlich der Glaubwürdigkeit zu berauben ſuchte; ſo wenig gewann der König bey dieſem Handel: denn die Engländer brachten alles umſtändlich in Erfahrung, und ſahen ſich dadurch in ihrer Hofnung geſtärkt, bey dringender Noth an dem Prinzen und der Prinzeſſin eine mächtige Unterſtützung zu finden.

Die abſchlägige Antwort des Prinzen und der Prinzeſſin ſetzte die Begierde des Königs in ein deſto gröſſeres Feuer, ſich um ein ihm gefälliges Parlament zu bewerben. Zu dem Ende woll-

wollte er ſich durch ſeine in verſchiedene Provinzen geſchickte Abgeordnete, noch vor der Berufung eines Parlaments, von der Wahl der Parlamentsglieder verſichern; allein die Abneigung des Volks vereitelte alle Bemühungen der Abgeordneten, und die durch viele ſchlaue Kränkungen zum Argwohn verleitete Engländer konnten es nicht von ſich erhalten, ihre Vortheile bey einer ſo beträchtlichen Gelegenheit den Anhängern des Hofs und den Wünſchen Jacobs Preis zu geben. Der König, welcher darüber in den Harniſch kam, daß ſeine Liſt ſo ſchlechte Wirkungen nach ſich gezogen, faßte den Entſchluß, Gewalt anzuwenden, und lies deswegen zu Anwerbung der Völker und zu Verſtärkung der Flotte an irrländiſche und papiſtiſche Befehlshaber neue Beſtallungen ausfertigen. Er forderte den 17ten Januar von den Generalſtaaten der vereinigten Provinzen die ſechs engländiſche und ſchottländiſche Regimenter, die in ihrem Dienſt ſtunden, zurück, und verbot den 2ten März allen Engländern durch ein Ausſchreiben, bey einem ausländiſchen Fürſten Kriegsdienſte anzunehmen. Die Staaten, welchen es ungelegen war, dem König die Völker zurück zu ſchicken, antworteten ihm, ſie ſeyen nicht verbunden, ihm die ſechs Regimenter zu übergeben, weil er weder durch einen Krieg mit auswärtigen Feinden, noch durch einen innerlichen Aufruhr beunruhiget würde; als in welchen Fällen ſie allein verpflichtet wären, ſeiner Anforderung gemäs zu

leben.

leben. Der König wiederholte ſein Anſuchen; ſie ertheilten ihm aber die vorige Antwort, und hielten ſich ſchlechterdings an den Innhalt ihrer Verträge. Als er endlich in einem Ausſchreiben alle ſeine in dem Dienſte der Generalſtaaten befindliche Unterthanen zurück berief: ſo that der Prinz von Oranien den engländiſchen und ſchottländiſchen Regimentern zu wiſſen, es ſollten alle Befehlshaber, die aus den Dienſten der Staaten in engländiſche tretten wollten, ihren Abſchied erhalten. Dreyſig von ihnen machten ſich dieſes Anerbieten zu Nutz, und der Prinz beſetzte alsdenn ihre Stellen mit Männern, die ſeines Vertrauens würdiger waren.

Am 27ſten April machte der König die Erklärung, worinn er ſchon vor einem Jahr allen Unterthanen eine völlige Gewiſſensfreyheit zugeſtanden, und wodurch er den Papiſten den Zugang zu den wichtigſten Ehrenſtellen eröfnet, auf das neue bekannt, vielleicht um zu zeigen, er könne ſeinen Vorſatz ohne Genehmhaltung des Parlaments durch ſeine Gewalt ausführen; oder auf Anſtiften ſeiner papiſtiſchen Rathgeber, welche den König bey allen Gelegenheiten zu erhitzen, und ſeinen Eifer zu ihrem Vortheil anzuwenden wußten. Er vermehrte die Erklärung mit Zuſätzen, und wünſchte, daß das bevorſtehende Parlament durch die verbindlichſte Adreſſen, worinn ihm allerhand Religionsverwandte ihre dankbare Zufriedenheit über ſeine erſte Erklärung zu erkennen gegeben, zu Able-

gung ähnlicher Proben gereizt werden möchte. Er verſprach den künftigen Jahrhunderten aus dieſer Saat eine reiche Ernte, und ſchätzte das Königreich für glücklich, daß jetzo Ehrenſtellen und Bedienungen einem jeden zu Theil würden, der ſich durch ſeine gute Eigenſchaften, Verdienſte und bewieſene Treue vor andern auszeichnete, und daß niemand als diejenigen, denen es um die Ehre und Wolfahrt des Vaterlandes zu thun ſey, eine gegründete Hofnung zu wichtigen Ehrenämtern hätten. Er rühmte, daß er dieſes während ſeiner ganzen Regierung zu einer heiligen Regel ſeiner Aufführung gemacht, und daß er keinen Unterdrücker, ſondern einen Vater des Vatterlandes vorſtelle. Durch die Betrachtung ſeiner Liebe zur Gerechtigkeit ſollte ſich das Königreich bewegen laſſen, ihm auf das künftige Parlament, welches er auf das ſpäteſte im Novembermonat verſammlen wollte, mit ſolchen Abgeordneten an die Hand zu gehen, die ihm als taugliche Werkzeuge zu Ausführung ſeines angefangenen Werks, und zum Vortheil der Monarchie, die ihm GOtt anvertrauet habe, behülflich ſeyn könnten.

Jacob, welcher dieſe Erklärung nicht auf die gewöhnliche Art, ſondern unter beſondern Feierlichkeiten bekannt gemacht wiſſen wollen, ſchickte den Biſchöffen Befehl zu, dieſelbe in einer jeden Kirche unter währendem Gottesdienſt abzuleſen. Man beſchuldigt ihn, er habe dadurch die engländiſche Kirche, auf die er ſehr

übel zu ſprechen geweſen, im Zorn heimſuchen, und die Biſchöfe nöthigen wollen, ihm bey der Widerſetzlichkeit gegen ſeinen Befehl in das Meſſer zu fallen, oder durch Befolgung deſſelben ſeine Abſichten zu befördern, und der proteſtantiſchen Religion Abbruch zu thun. Die zu London befindliche Biſchöfe, denen dieſe gelegte Schlinge ſogleich in die Augen fiel, berathſchlagten ſich bey dem Erzbiſchoff von Canterbury, und wurden ſchlüſſig, in dieſem Fall, in welchem ſich der Gehorſam gegen den König mit dem Gehorſam gegen GOtt nicht in Vereinigung bringen lieſe, lieber die Ungnade ihres irrdiſchen, als des himmliſchen Königs auf ſich zu laden, und ſich den Vortheilen Gottes und ſeiner Kirche aufzuopfern. Den 18ten May, als an dem Tage ihrer Verſammlung, giengen die ſieben in der Berathſchlagung begriffene Biſchöfe, nemlich Sancroft, Erzbiſchoff von Canterbury; Loyd, Biſchoff von St. Aſſaph; Kenn von Bath und Wells; Turner von Ely; Lake von Chicheſter; White von Peterborough und Trelawny von Briſtol, nicht auseinander, bis ſie eine Requete ausgefertigt und unterzeichnet hatten. In dieſer thaten ſie dem König die Vorſtellung, daß ſie gegen ſeinen Befehl, die Erklärung in den Kirchen zu verleſen, einen ſtarken innerlichen Widerſpruch empfänden, der ſich nicht auf eine Begierde, ihm ungehorſam zu ſeyn, auch nicht auf einen Mangel der Liebe gegen die Nonconformiſten gründe, ſondern daher rühre, weil die Erklä-

rung

rung des Königs aus der Gewalt, von den Geſetzen zu entbinden, hergeleitet ſey, welche Gewalt das Parlament doch in den Jahren 1662 und 1672 am Anfang ſeiner eigenen Regierung für unrechtmäſig erkläret habe. Die Biſchöfe baten daher, der König möchte deſto weniger auf ſeinen gegebenen Befehl beſtehen, je weniger ſie wegen ihrer Grundſätze, Ehre und Gewiſſenhaftigkeit ihm in dieſem Stück Gehorſam leiſten könnten, und je gewiſſer es ſey, daß dieſe Sache für das Volk, in Abſicht auf die Kirche und bürgerliche Verfaſſung, die allerwichtigſte Folgen nach ſich ziehen würde. Der König, dem die Biſchöfe die Requete ſelbſt überreicht hatten, antwortete ihnen im Zorn und mit einer drohenden Stimme: „eine ſolche Re„quete habe ich von der engländiſchen Kirche „und von eurem Stande nicht erwartet: ich „will es euch zu wiſſen thun, wenn ich meine „Meynung ändere: geſchieht dieſes aber nicht, „ſo müſet ihr meinen Befehlen gehorchen.„ Die Biſchöfe rüſteten ſich darauf zum Abſchied, und hinterlieſen ihm die Worte: Wir haben uns dem Willen GOttes ergeben. Vier Biſchöfe vollzogen den Befehl des Königs; ſo bald man aber die Erklärung zu leſen anfieng, nahm die chriſtliche Gemeine faſt allenthalben ihren Abſchied von dem Tempel. Ehe ein gewiſſer Prediger die Abſchrift des Befehls offentlich vorleſen wollte, ſagte er ſeiner Gemeine: „ „meine Brüder! es iſt mir eingeſchärft worden, „auch des Königs Erklärung für die Gewiſſens-

„freyheit vorzuleſen: ich darf nicht ungehorſam „ſeyn; doch weiß ich nicht, daß ihr Befehl habt, „ſolche leſen zu hören.„ Es gereichte dem König zu groſem Verdruß, zu vernehmen, daß man die Erklärung in London ſelbſt nur in vier oder fünf Kirchen abgeleſen habe.

Der Hof, der zwar eher das äuſſerſte wagen, als von ſeinem Vorhaben abſtehen wollte, nahm doch groſſen Anſtand, ſich an den Biſchöffen wegen ihrer Widerſetzlichkeit öffentlich zu rächen, weil das Volk ihnen mit der eifrigſten Treue zugethan blieb. Die ungleiche Anzahl der Proteſtanten und Papiſten vereitelte die Bemühungen des Raths, welcher den König zu ermuntern ſuchte, alles mit Gewalt durchzutreiben. Das Anſehen der dem König ergebenen Statthalter der Provinzen und der obrigkeitlichen Perſonen in den Städten *hätte* leicht durch eine offentliche Widerſetzlichkeit der Unterthanen fallen können, und mit welcher Wahrſcheinlichkeit würde alsdenn der König der ſchwächſten Partie den Sieg über die ſtärkſte prophezeyet haben? Die Anwendung der Gewalt ſchiene ihm alſo ein höchſtgefährliches Mittel zu ſeyn, wenn er nicht, um eine ſchleunige und allgemeine Empörung zu vermeiden, mit aller Vorſichtigkeit zu Werk gienge. Eine übertriebene Schärfe gegen die Biſchöffe führte Urſachen genug mit ſich, einen Aufruhr zu erregen; und woher hätte alsdenn der König zur Demüthigung der Proteſtanten und zu erwünſchter Ausbreitung des Papſtthums ein

pro=

proteſtantiſches Kriegsheer nehmen ſollen? Allein, ſo bedenklich dieſe Umſtände ausſahen, ſo ſehr liefe ſich der König von ſeinen Rathgebern mißhandeln, und er ſchiene mit Blindheit geſchlagen zu ſeyn, daß er die Grösſe der Gefahr, welche ſeine pflichtloſe Herablaſſung zu den niederträchtigen Wünſchen und Anforderungen der geheimen Räthe mit ſich führte, und die jedermann in die Augen fiel, nicht erblicken konnte. Daher beſchlos er, den ſieben Biſchöffen mit aller Schärfe zuzuſetzen, und zwang ſie, den 8ten Junius vor ſeinem Rath zu erſcheinen. Vor dieſem leugnete der Erzbiſchoff nicht, daß er der Verfaſſer der von ſeinen ſechs Mitbrüdern unterſchriebenen Requete ſey, und behauptete, dadurch nichts ſträfliches begangen zu haben? Der Kanzler wendete hernach eine vergebliche Mühe an, ihre Sache dem Gericht der königlichen Bank in die Hände zu ſpielen: denn ſie bezogen ſich auf ihr Vorrecht, welches ſie als Pairs genöſen, vor dieſem Gericht nicht erſcheinen und auf die vorgelegte Fragen nicht antworten zu dörfen, weil vermög ihres abgelegten Eydes die Verbindlichkeit auf ihnen läge, weder in dem Staate, noch in der Religion einige Neuerungen aufkommen zu laſſen. Ingleichen bedrohte ſie der Kanzler hernach vergeblich mit dem Tour, wenn ſie ihre Adreſſe nicht widerrufen würden; denn ſie antworteten ihm ſtandhaft: „wir gehen dahin, wohin uns der „König verweiſen wird, weil der König aller „Könige unſer Richter und Beſchützer iſt: die

„Menſchenfurcht wird unſere Hofnung nicht „beſiegen, und die ſchärfſte Drohung iſt nicht „fähig, uns zur Widerrufung unſerer Reque„te zu bewegen, weil die Verfertigung und „Uebergabe derſelben nichts pflichtloſes enthält.“ Dieſer Antwort wegen mußten die ſieben Biſchöffe in den Tour wandern, und zwar aus der in dem Befehl angeführten Urſache, weil ſie wider den König und ſeine Regierung eine aufrühriſche Schrift verfertiget hätten. Zu Vermeidung der beſorglichen Unruhen lieferte man ſie nicht durch die Stadt, ſondern zu Waſſer in den Tour. Das Volk drang ſchaarweis hinzu, beſetzte das ganze Ufer der Themſe, erſuchte die vorbeyfahrende Biſchöffe um ihren Seegen, und bat ſie um eine ſtandhafte Erduldung der Triebſalen, die ſie wegen der wahren Religion auszuſtehen hätten. Bey ihrer Ankunft vor dem Tour fielen ebenfalls alle Soldaten der Wache auf die Knie, und fleheten die Biſchöffe um ihren Seegen an. Darüber wurde der König über die maſſen entrüſtet, und er konnte aus dieſen offentlichen Bewegungen den Schluß machen, wie wenig Hofnung er habe, ſeinen ſo muthig entworfenen Plan glücklich ausgeführt zu ſehen.

Den 10ten Junius, und alſo zwey Tage, nachdem man die ſieben Biſchöffe in den Tour geführt, ſoll die Königin einen Prinzen gebohren haben, den man zu Jacobs II. Lebzeiten den Prinzen von Wallis, hernach Jacob III.

ingleichem auch den Prätendenten genennet. Die Nachricht von dieſer Geburt erweckte das Jauchzen und Frohlocken der Papiſten, aber auch Furcht und Beſtürzung bey den Proteſtanten. Indeſſen iſt nicht unbekannt, daß man damals dieſen Prinzen für ein unterſchobenes Kind gehalten, und bis auf dieſe Stunde beharren noch viele auf dieſer Meynung. Es kamen ſehr viele Schriften zum Vorſchein, welche theils die Urſachen des Verdachts wider den König und die Königin, theils aber auch die Gründe, den Verdacht zu unterdrücken, ausführlich vorgeſtellt. Wegen der Geburt des wahren oder vorgegebenen Prinzen von Wallis entſtunden dreyerley Meynungen: Nach der erſten iſt die Königin nicht ſchwanger geweſen; ſie hat ſich nur dafür ausgegeben, und man hat bey ihrer erdichteten Entbindung ein Kind untergeſchoben. Nach der zweyten war ſie wirklich ſchwanger; allein es gieng ihr unrichtig, und ſie ſtellte ſich doch noch, als wenn die Schwangerſchaft fortdaurete: man unterſchob nach und nach drey Kinder, weil die beyden erſtere bald wieder verſchieden ſind. Nach der dritten Meynung war die Schwangerſchaft der Königin gegründet, und ſie gebahr einen Sohn, der unter dem Namen des Prätendenten bekannt wurde. Es iſt unſerer Abſicht nicht gemäs, die weitläuftige Gründe, die in jenen Schriften enthalten ſind, anzuführen. Wer etwas umſtändliches von dieſer Sache leſen will, der wird in Doctor Burnets, Biſchoffs von Salisbury,

Geſchichte ſeiner Zeit (i) ſeine Neubegierde leicht befriedigen können. Dieſe Beluſtigung können wir dem Leſer allhier nicht gewähren, theils weil uns die Weitläuftigkeit, welche dabey unvermeidlich wäre, von dem vorgeſteckten Zweck allzuweit entfernen würde; theils weil die Wahrheit oder Unrichtigkeit der Geburt dieſes Prinzen keine damals gehofte oder befürchtete Wirkung hervorgebracht, und den vermeynten Einfluß in die engländiſche Geſchichte nicht gezeigt hat.

Die Hofnung, einen papiſtiſchen Thronfolger zu ſehen, ſchmeichelte dem König, ſeine Entwürfe viel leichter, als zuvor, ausführen zu können; doch wollte er ſich dabey hauptſächlich der Vermittelung des Parlaments bedienen. Deßwegen bemühete er ſich noch einmal in ſeinem Zimmer, die vorgeforderte zweydeutige Parlamentsglieder durch Verſprechungen oder durch Schrecken auf ſeine Seite zu ziehen. Damit verband er die nachdrücklichſte Mittel, den Unterthanen den Gehorſam abzunöthigen: denn er füllte die engländiſchen Völker zum Verdruß des ganzen Kriegsheers mit einer ſo groſen Menge irrländiſcher und papiſtiſcher Befehlshaber an, daß alle Gegenden von ſpöttiſchen Liedern wider die Irrländer erſchalleten. Unter dieſen Bewegungen dankte die Stadt Carlisle dem König in einer Requete für das Kriegsheer, welches er zur Ehre und Sicherheit des Volks auf den Beinen erhielte, und ver-ſprach

(i) Th. 3. S. 289. ff.

ſprach ihm zu Berufung eines Parlaments lauter Abgeordnete, welche die Abſchaffung der peinlichen Geſetze und des Teſts mit allem Eifer betreiben, und ſich wider dieſe cannibaliſche Geſetze muthig auflehnen würden. Sie wünſchte dem Jacob Glück, daß ihn GOtt zur Belohnung ſeiner edlen Geſinnungen mit einem Prinzen von Wallis erfreuet habe.

Die Lebhaftigkeit der über die Geburt des Prinzen von Wallis entſtandenen Freudenbezeugungen daurete noch, als man die ſieben gefänglich eingezogene Biſchöffe genöthigt, vor dem Gericht der königlichen Bank zu erſcheinen. In dem groſen Saale zu Weſtmünſter, wo ſich das Volk den 29ſten Junius ſchaarenweiß einfand, einem ſo wichtigen Verhör beyzuwohnen, belegten die Sachwalter des Königs die von den Biſchöffen überreichte Requete mit dem Namen einer aufrühriſchen Schrift: die Sachwalter der Biſchöffe leugneten dieſes, weil der König keine Gewalt beſitze, von peinlichen Geſetzen zu entbinden, und weil die Biſchöffe befugt ſeyen, dem König auf eine unterthänige Weiſe vorſtellig zu machen, daß er ſich dieſes Rechts aus keinem Grund anmaſen könne. Sie ſetzten hinzu, die Biſchöffe hätten dazu keine Gelegenheit vom Zaum gebrochen, ſondern nur auf einen den Geſetzen zuwiderlaufenden Befehl des Königs ihre Schuldigkeit beobachtet. Die vier Richter, Namens Whright, Halloway, Powell und Allybone nahmen dieſe Sache in nähere Berathſchlagung, und erklärten die Bi-

ſchöffe nach langen Streitigkeiten für unſchuldig. Das zugegen ſtehende Volk entdeckte ſeine Empfindungen durch ein Freudengeſchrey, welches bald ganz London und Weſtmünſter erfüllete. An eben demſelben Tage ſpeiſete der König in dem Gezelte des Grafen von Feversham, und vernahm unter währendem Gaſtmahl ein Freudengeſchrey, welches das ganze Kriegsvolk über die Losſprechung der Biſchöffe hören lies. Darüber ärgerte ſich der König dergeſtalt, daß er nicht nur in London den Zuſammenlauf und das Jauchzen des Volks unterſagte, ſondern auch den Halloway und Powell ihrer Würde entſetzte.

Da nun bey der widrigen Geſinnung des Volks für den König kein anderes Mittel übrig blieb, als die Gewalt: ſo wollte er vor allen Dingen dem Kriegsheer den Zahn fühlen, zu erfahren, ob er ſich auf die Treue und Unterſtützung deſſelben verlaſſen dürfe. In der Hofnung, ein Regiment nach dem andern zu gewinnen, lies er dem Regiment Lichfield melden, es ſollten alle, welche die Abſchaffung des Teſts und der peinlichen Geſetze nicht betreiben wollten, das Gewehr ſtrecken. Das ganze Bataillon that das letztere, und der König gerieth darüber in einen ſolchen Schrecken, daß er, als er wieder im Stand war, ein Wort hervorzubringen, den Soldaten befahl, ihr Gewehr wieder zu ergreifen, nebſt der angehängten Erklärung, er werde ſie in Zukunft nicht mehr um ihre Meynung fragen. Hernach gedachte er

durch

durch Ausführung des Vorſatzes, die Stellen der proteſtantiſchen Befehlshaber mit lauter Papiſten zu beſetzen, ſeinem Zweck näher entgegen zu rücken; er erweckte aber ſchon durch die erſte Proben ein allgemeines Mißvergnügen unter dem Heer. Nicht lange darauf, als er ſich einfallen lies, das Regiment des Herzogs von Barwick durch viele Irrländer zu vermehren, beſchwerte ſich der Obriſt-Lieutenant, Beaumont, nebſt vielen Hauptleuten bey dem Herzog, daß dieſer Zwang ihrer Ehre zuwider liefe. Sie wünſchten daher, entweder die erledigte Stellen bey ihren Compagnien mit Engländern beſetzen, oder widrigenfalls ihr Amt niederlegen zu dörfen. Der König befahl hernach, man ſolle dieſe Perſonen, die einen Aufruhr angeſponnen, von einem Kriegsrath verhören laſſen; worauf ſie mit der Strafe, abgedankt zu heiſſen, wieder auf freyen Fus kamen. Die Flotte zeigte eben ſo wenig Neigung, die Abſichten des Königs zu befördern, als das Heer. Man erſieht dieſes unter andern aus dem Verhalten der Matroſen: denn der Viceadmiral, Ritter Strickland, welcher auf ſeinem Schif die Meſſe zu leſen befahl, hatte alle Kräften nöthig, ſie zu hindern, daß ſie die Prieſter nicht in das Meer ſtürtzten.

Damals fiel es dem König gleich ſchwer, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen, oder ſein angefangenes Werk nach Wunſch auszuführen. Dieſes konnte er wegen des Eifers für ſeine Religion und für ſeine auf die Regierung zielende

Grund-

Grundſätze, wegen ſeines halsſtarrigen Gemüths und wegen ſeiner übertriebenen Anhänglichkeit an die Wünſche der Königin, Prieſter und Jeſuiten, ohnmöglich unausgearbeitet liegen laſſen. Hingegen machte ihm auch auf der andern Seite die entdekte Geſinnung des Volks, der Flotte und des Heers begreiflich, auf was für einem wankenden Grund ſeine Hofnung ruhe, dem ſo lange fortgeführten Werk bald die Krone aufſetzen zu können. Nichts deſtoweniger hielte er die Hinwegräumung aller Hinderniſſe für keine unmögliche Sache, und tröſtete ſich mit der angenehmen Vorſtellung, es werde noch immer ein Theil des Volks übrig bleiben, welcher keinen Anſtand nehmen dürfte, ſeinen Entwürfen gemäs zu leben, und ſich dem aufgelegten Joch ohne Widerſetzlichkeit zu unterwerfen. Die Biſchöffe von Durham, Cheſter und Rocheſter belebten in dieſem Stück ſeine Hofnung auf das neue, weil ſie theils die Prediger in ihrem Kirchenſprengel, die des Königs Erklärung offentlich nicht verlaſen, abgeſchaft, theils in einer an den König gerichteten Adreſſe die Widerſetzlichkeit der ſieben Biſchöffe getadelt, und ihn verſichert, es fänden ſich in ihrer Kirche Leute genug, die mit ſeiner Regierung völlig zufrieden und geneigt ſeyen, muthige Vertheidiger derſelben abzugeben; und man habe nicht im geringſten zu zweifeln, daß ſich ihre Zahl bald ſehr anſehnlich vermehren werde. Führten aber gleich dieſe und andere ſchmeichelhafte Adreſſen den König auf die Meynung,

es

es müßten ſich endlich alle Unterthanen aus Furcht ſeinem Befehl unterwerfen; ſo wurde er doch ſogleich von dem Gegentheil überzeugt: denn ein Collegium zu Oxford wollte den Sohn des Cartwrights, Biſchoffs von Cheſter, der die letztere Adreſſe betrieben hatte, durchaus nicht als ein Mitglied aufnehmen, und die Univerſität verſagte dem Gifford, den Jacob zum Biſchoff von Oxford ernennet, ſchlechterdings die Doctorwürde. Alle dergleichen Hinderniſſe waren viel ſchwächer, als der Vorſatz des Königs und ſeines Raths: daher bekümmerte ſich der geiſtliche Gerichtshof nicht das geringſte um die Losſprechung der ſieben Biſchöffe, ſondern befahl den 12ten Julius allen Kanzlern, Archidiaconen, Beamten, und Commiſſarien, diejenige Kirchen und Capellen, in welchen des Königs Erklärung abgeleſen worden, namhaft zu machen. Die allerwenigſten überlieferten die verlangte Verzeichniſſe, und das Gericht, welches über dieſen Ungehorſam und in Anſehung der zu ergreifenden Maasregeln in eine groſe Verlegenheit gerieth, mußte ſich endlich, um nicht ganz ſtille zu ſitzen, an der Erneuerung des vorigen Befehls begnügen laſſen. Der Doctor Sprat, Biſchoff von Rocheſter, einer von den beyden Biſchöffen des geiſtlichen Gerichts, fand zu dieſer Zeit für rathſam, daſſelbe zu verlaſſen, und that deswegen die ſchriftliche Erklärung, ſein Gewiſſen erlaube ihm nicht, dieſem Gerichte länger beyzuwohnen, weil er kein Werkzeug zu Verfolgung der Prieſter,

welche

welche die Erklärung des Königs nicht vorgeleſen hätten, abgeben könne. Der Abfall dieſes Biſchoffs fiel dem König höchſt ſchmerzlich, weil der Hof dieſem Mann die ſtandhafteſte Anhänglichkeit an die Grundſätze Jacobs zugetrauet.

Die geiſtliche und weltliche Glieder der engländiſchen Kirche überhaupt konnten in dieſem Zeitpunkt die Bemühungen des Königs, ſeine Gewalt auf das höchſte zu treiben, nicht länger mit kaltem Blute betrachten. Waren ſie ihm gleich vormals ſelbſt dazu behülflich; ſo wollten ſie doch jetzo, da der König von ihrer Ergebenheit einen ſchlimmen Gebrauch gemacht, die Regierung und Religion ihrem Eigenſinn nicht aufopfern; nein, ſie dachten auf Maasregeln, die Gewalt Jacobs in die gehörige Schranken einzuſchlieſſen. Eine genaue Vereinigung der engländiſchen Kirche mit den Nonconformiſten ſchien ihnen zu dieſem Zweck das allernöthigſte Mittel zu ſeyn, welches ihnen einen deſto angenehmern Eindruck machte, weil die Haupthinderniſſe dieſer Vereinigung um dieſe Zeit aus dem Weg geräumet waren. Beyde Partien hielten dieſes Mittel zugleich für nothwendig, weil ſie ihre Trennung für die Haupturſache ihres gemeinſchaftlichen Untergangs erkannten. Die Glieder der engländiſchen Kirche leugneten nicht, daß ſich, wegen ihrer übertriebenen Behauptung des Satzes von dem leidenden Gehorſam gegen den König, die ſchlimmſte Folgen über das Königreich ausgebreitet, und ſtunden in Bereitſchaft, allen gleichgültigen Gebräu-

bräuchen den Scheidebrief zu ſchreiben, oder doch niemand an die Beobachtung derſelben zu binden. Die Presbyterianer drangen vorlängſt auf dieſe Freyheit, und zwar mit Recht; zugleich erkannten ſie aber auch den Ungrund ihrer Beſchuldigung, daß ſich nemlich die engländiſche Kirche dem Papſtthum auf eine pflichtloſe Art nähere: denn es konnte ſie von der Falſchheit ihrer Meynung nichts lebhafter überzeugen, als die bewieſene Standhaftigkeit der ſieben Biſchöffe. Die weiſe und redliche Anwendung dieſer Geſinnungen reitzte beyde Parthien zu dem gemeinſchaftlichen Entſchluß, die Religion und den Staat durch hinreichende Mittel, von der angedrohten Gefahr zu befreyen. Die angeſehenſte Männer wendeten allen Eifer an, die übel unterrichtete und von leidenſchaften beherrſchte Perſonen unter beyden Partien eines beſſern zu belehren, und in den richtigen Schranken zu erhalten. Kurz zu ſagen, die Torrys und Whiggs waren ſchlüſſig, die Vortheile des Vaterlandes zu betreiben, ehe der König einige Nachricht davon einziehen konnte. Die Vereinigung dieſer Partien drohte dem König, der bey ihrer Trennung ſeine erwünſchte Rechnung gefunden, den allerempfindlichſten und gefährlichſten Stos, und der Vater Orleans wußte ſein Mißvergnügen über dieſe Verbindung nicht ſchalkhafter auszudrücken, und die Sache ſelbſt nicht gehäſſiger abzumahlen, als daß er die Vereinigung ein Bündnis wider den König genennt. Die leicht aufzu-

löſen-

löſende Zweydeutigkeit dieſes Ausdrucks enthält nach der Denkungsart und Abſicht des Vaters Orleans die härteſte Beſchuldigung wider die engländiſche Kirche und Nonconformiſten; aber auch zugleich nach der Abſicht, Erklärung und Anwendung dieſer Partien etwas, welches unter den damaligen Umſtänden überhaupt, insbeſondere aber wegen der böſen Vorſätze und pflichtloſen Bemühungen des Königs wider die Religion und Freyheiten ſeiner Unterthanen, nicht nur erlaubt, ſondern auch der Wolfahrt des Vaterlandes und der Grundverfaſſung des engländiſchen Königreichs gemäs war. Man konnte freylich nicht leugnen, daß beyde Partien ein Bündnis wider den König aufgerichtet; aber der Vater Orleans hätte beweiſen ſollen, daß dieſes Bündnis unter den geſetzten Umſtänden den Pflichten der Bundesgenoſſen, ſofern man ſie als engländiſche Unterthanen betrachtet, zuwider laufe, und einen Hochverrath ausmache. Der Einwurf: hat nicht das Parlament und die engländiſche Kirche nach der Wiederherſtellung Carls II. einen uneingeſchränkten Gehorſam gegen den König eingeſchärft? hält keinen Stich, ob ſich gleich viele Glieder der engländiſchen Kirche dadurch abhalten laſſen, den ungerechten Bemühungen Jacobs patriotiſche Hinderniſſe in den Weg zu legen, und obgleich viele, welche nebſt den Papiſten die Partie der Jacobiten ausmachen, einen ſolchen Widerſtand für eine wirkliche Empörung verkaufen: denn man räumte dem eng-

län-

ländiſchen König jene Gewalt ein, ſo fern er als König von England denken und handeln, das heißt, ſo lange er die Erhaltung und Beſchützung der proteſtantiſchen Religion und der Freyheiten des Volks zu Hauptzwecken ſeiner Rathſchläge und Handlungen machen würde. Da aber hernach Carl II. und Jacob II. dieſen Hauptzwecken ſchnurſtracks zuwider handelten, und an dem Untergang der proteſtantiſchen Religion und der Freyheiten des Volks mit gleichem Eifer arbeiteten: ſo konnte jene übereilte und allzufreygebige Erklärung die Unterthanen ihrer Vorrechte nicht berauben. Aus welchem Grund kan ein König von England, nach dem Beyſpiel anderer Staaten, eine willkührliche Herrſchaft verlangen? was berechtigt ihn, ſeine Gewalt zur Vertilgung der eingeführten Religion und der Freyheiten des Volks anzuwenden? Iſt er nicht in dieſem Fall mehr ein Tyrann und Wüterich, als ein Vater des Vaterlandes zu nennen? Uebertritt er nicht mit einem ungerechten und grauſamen Vorſatz die heilige Geſetze, die er feierlich beſchworen hat? Verdient er nicht, in ſeine beſtimmte Schranken zurück gewieſen zu werden? und kan man die engländiſche Unterthanen deswegen, weil ſie auf die Errettung der unterdrückten Religion und ihrer Vorrechte, ohne die Rechte der Krone auf einige Weiſe anzutaſten, bedacht ſind, mit Grund der Empörung und des Hochverraths beſchuldigen?

Nach geſtifteter Vereinigung zwiſchen den

Torrys und Whiggs verfertigten die angeſe-henſte geiſtliche und weltliche Perſonen einen Plan, um die Kirche und den Staat in die vo-rige Sicherheit zu ſetzen. Sie wünſchten, den Prinzen von Oranien an ihrer Spitze zu ſehen, als welcher nach der höchſten Wahrſcheinlich-keit allen Kräften aufbieten würde, England die verlohrne Freyheit zu verſchaffen, beſonders, da ſeine Gemahlin durch den neuen Prinzen von Wallis, den man durchgängig für unterſcho-ben gehalten, in der Thronfolge gekränkt wor-den war. Ausserdem machten ſich die Torrys und Whiggs auch deswegen auf den Beyſtand des Prinzen von Oranien eine gewiſſe Rech-nung, weil Jacob II. nach Erreichung ſeiner Abſichten wegen ſeines genauen mit Frankreich aufgerichteten Bündniſſes den Holländern, als ihr mächtiger Nachbar, gewis übel mitgeſpielt hätte. Durch dieſe Gründe bewogen, giengen Herr Sidney, ein Bruder des Oberſten Alger-non Sidney, der Ritter Payton und Gwin, der alte Graf von Wharton, der Oberſte Sid-ney, ein Vetter des Grafen von Sunderland, nebſt andern Herrn unter allerley Ausflüchten nach Holland, mit dem Prinzen von Oranien eine Unterhandlung zu pflegen. Der Lord Dum-blain, ein Sohn des Grafen von Danby, lie-ferte die wegen dieſer Sache geſchriebene Briefe perſönlich und wechſelsweis von England nach Holland. Der Graf von Shaftsbury trug kein Bedenken, ſeine Güter für vierzig tauſend Pfund Sterling zu verpfänden, und dem Prin-

zen

zen von Oranien ſeinen Beutel und Degen anzubieten. Der Admiral Herbert, ſein Vetter Herbert; Herr Ruſſel; der Lord Mordant und der Graf von Wiltshire folgten bald ſeinem Beyſpiel. Die angeſehenſten Engländer, mit welchen ſie, von Holland aus, in einem ohnunterbrochenen Briefwechſel ſtunden, waren die Grafen von Danby, von Devonshire und von Dorſet; die Lords Lovelace und Delamere; Der Herzog von Norfolk; der Marquis von Halifax, nebſt dem Lord Eland; der Marquis von Winchester; der Lord Pacolet; Herr Hambden, Herr Powle, und Willowghby, ein Sohn des Grafen von Lindſey.

Der Prinz von Oranien, der kein Bedenken trug, das Haupt dieſer Partie vorzuſtellen, wußte die Sache auf einen ſolchen Fus zu ſetzen, daß die engländiſche Herrn, die ſich in dem Haag aufhielten, die Staaten im Namen des engländiſchen Volks um Beyſtand anflehen mußten. Man durfte nicht viele Gründe zuſammenſuchen, die Generalſtaaten zu dieſer Hülfe zu bewegen: denn die Sache war ihnen ſo wichtig, als den Engländern, weil vermög des zwiſchen dem Jacob und Ludwig XIV. getroffenen Bündniſſes die Bezwingung Englands auch den Untergang Hollands nach ſich gezogen hätte. Die Hauptſchwierigkeit, wie man die Abſichten geſchickt verbergen, die nöthige Zurüſtungen insgeheim veranſtalten, und die mit dem Prinzen von Oranien nach Eng-

land zu führende Kriegsvölker inzwiſchen verlegen ſollte, um ſie im Nothfall, wenn Frankreich einen Anfall auf Holland wagte, bey der Hand zu haben, wurde in der Stille und mit einer bewundernswürdigen Klugheit gehoben. Den Staaten hätte keine erwünſchtere Gelegenheit, Kriegsvölker bey Nimwegen zu verſammlen, aufſtoſſen können, als die um dieſe Zeit über die Erwählung eines Erzbiſchoffs von Cölln zwiſchen dem Herzog Clemens von Bayern und dem Cardinal von Fürſtemberg entſtandene Mißhelligkeiten. Auf der andern Seite übergaben die Staaten durch die kluge Verfügungen des Prinzen von Oranien einigen Gliedern ihrer Verſammlung die damals zu betreibende Sachen unter dem Vorwand, der engländiſche Abgeſandte, Graf von Avaux, zöge durch ein in Holland unterhaltenes Verſtändnis von allen Entſchlieſſungen der Staaten eine ſichere Kundſchaft ein. Dieſe aus lauter Creaturen des Prinzen beſtehende Commiſſarien ſchaften das Heer in das Lager und ſorgten für die Ausrüſtung der Flotte; wobey ihnen die cöllniſche Sache zum Vorwand dienen mußte. Der Prinz von Oranien arbeitete inzwiſchen, einig und allein, wie man ſagte, wegen des von Frankreich zu befürchtenden Anfalls, mit den Churfürſten von Sachſen und Brandenburg, mit dem Herzog von Lüneburg und dem Landgrafen von Heſſencaſſel an einer Zuſammenkunft in Minden, wo ſie ihm auf den Fall, wenn Holland von Frankreich über-

überfallen würde, eine nachdrückliche Unterſtützung verſprachen. Dieſe Sache wurde ſo geheim eingefädelt, daß die in dem Haag befindliche Geſandten des Königs von Frankreich und England die davon eingezogene Nachrichten nicht über die Muthmaſſungen hinauf treiben konnten.

Nach dem ſchlauen Entwurf des Prinzen von Oranien ſollte das Heer der Staaten, unter dem Vorwand, die Wahl des Herzogs von Bayern zu betreiben, ohnweit Nimwegen in ein Lager rücken, um wegen der Abgelegenheit dieſes Orts von der See den Argwohn zu verhüten, daß man dieſe Völker einſchiffen wolle. Man arbeitete an der Ausrüſtung einer Anzahl von hundert theils Kriegs- theils Frachtſchiffen, welche zu der Aufnahm von zwölf oder dreyzehn tauſend Mann bequem eingerichtet wurden. Derjenige Theil von Schiffen, welcher den Kaufleuten zum befrachten anbefohlen war, ſollte, wenn er die Völker in mancherley Häfen eingenommen hätte, der Rhede von Goeree, wo die Kriegsſchiffe auf ſie warten mußten, entgegen ſegeln. Der Prinz ſollte ſich daſelbſt mit ſeinem Heer einſchiffen, und alsdenn während der Zeit, in welcher die engländiſchen Herrn in verſchiedenen Theilen des Königreichs nach erregtem Aufſtand eine anſehnliche Mannſchaft anzuwerben hatten, dem König zu Leibe gehen. Ob aber gleich der franzöſiſche und engländiſche Geſandte von dieſen Anordnungen nichts zuverläſſiges erfahren; ſo erweckten ihnen doch

die mit der Flotte vorgenommene Bewegungen den Verdacht, man müſſe etwas wider England in dem Schilde führen. Die nach Frankreich geſchickte Nachrichten des Grafen von Avaux wurden ſogleich dem König von England kund gemacht, und Herr Skelton, Jacobs Geſandter in dem Haag, that ſeinem König ebenfalls Meldung von den in Holland wider ihn geſchmiedeten Anſchlägen. Jacob aber, dem andere Gegenſtände nicht ſo leicht entgiengen, richtete auf dieſe Anzeige nicht das geringſte Augenmerk, ſondern glaubte, man wolle ihm nur durch dergleichen Verſuche die Verleugnung ſeiner bisherigen Entwürfe abnöthigen. Nicht lang vorher meldete Herr Bude de Verace, ein Kammerjunker der Prinzeſſin von Oranien, der einen ungnädigen Abſchied bekommen, dem Herrn Skelton, er wolle ſich auf den Befehl Jacobs in London einfinden, und ihm einen Abriß von dem Vorſatz des Prinzen von Oranien machen. Man betrachtete auch dieſes Anerbieten in London mit geringſchäzigen Augen. Indeſſen da der König wider ſein Vermuthen von den ungewöhnlichen Anſtalten in Holland eine Verſicherung nach der andern erhielte, ſuchte er dem Volk auf allen Fall zu ſchmeicheln, und meldete zu Ende des Auguſts in dem Rath, er ſey willens, auf den 27ſten November ein Parlament zu berufen. Man merkte aber wohl, daß er dem Volk durch dieſes Verſprechen nur auf einige Zeit eine Unterhaltung verſchaffen wolle, weil er die dabey übliche Befehle nicht abſchicken laſſen. An

An dem folgenden Tage ſoll der Herr von Bonrepas, der von Paris zu London angekommen, dem Jacob im Namen ſeines Königs nebſt einer Flotte ein Heer von dreiſig tauſend Mann angeboten haben: man ſagt aber auch, der König von England ſey durch den Grafen von Sunderland von der Annehmung dieſes Verſprechens abgehalten worden. Er ſoll dem Jacob die Vorſtellung gethan haben, die Aufnahm eines fremden Kriegsheers in England verrathe zu einer Zeit, in welcher man ein Parlament verſammlen wolle, allzuviel Kühnheit, weil der König dadurch in Gefahr laufe, theils das Zutrauen auch ſeiner eifrigſten Anhänger zu verlieren, theils das Königreich den Händen ſo vieler Franzoſen zu übergeben, und nur einen Unterkönig von Ludwig XIV. vorzuſtellen. Bezeichneten hernach einige dieſen Rath des Grafen von Sunderland mit dem Namen der Verrätherey, in der Meynung, der Prinz von Oranien hätte ihn auf ſeine Seite gezogen: ſo wurde doch dieſe Beſchuldigung nur aus dem ſchlechten Erfolg der Sachen Jacobs, und aus der Einbildung hergeleitet, des Königs Abſichten wären glücklich erreicht worden, wenn er das Anerbieten Ludwigs nicht ausgeſchlagen hätte. Genug, Jacob weigerte ſich, eine Hülfe anzunehmen, weil er keine nöthig zu haben geglaubt.

Indeſſen machten es die ſtets zahlreicher eingelaufene Nachrichten von den bedenklichen Kriegszurüſtungen der Holländer dem König

von England nothwendig, die Staaten durch ſeinen Geſandten, den Marquis von Albyville, um die Urſache derſelben zu befragen. Sie antworteten, ſie ſeyen in dieſem Stück nichts, als Nachahmer Jacobs: es ſey ihnen ebenfalls unbekannt, was ſeine mächtige Flotte und ſein zahlreiches Kriegsheer bedeute. Dieſe Antwort mußte den Jacob zu Vertheidigungsanſtalten ermuntern, und er ſäumte nicht, die beyden Schlüſſel des Königreichs, Portsmouth und Hull, mit gröſtentheils papiſtiſchen Befehlshabern und Soldaten zu beſetzen. Bey dem allen glaubte er nicht, daß es dem Prinzen von Oranien ein Ernſt ſey, ihn anzufallen, und er pochte beſtändig auf die Treue ſeiner Flotte und Kriegsvölker, ob ſie ihm ſchon durch viele Proben das Gegentheil bezeugt hatten. Der König von Frankreich, dem eine ſo beſondere Unempfindlichkeit unbegreiflich vorkam, wurde endlich durch den in Paris befindlichen engländiſchen Abgeſandten veranlaßt, den Staaten am 9ten September durch den Grafen von Avaux eine Schrift zu übergeben, worinn er meldete, „der König, ſein Herr, „glaube, die holländiſche Zurüſtungen ſeyen „auf den König von England gemünzt, und „die mit dieſem aufgerichtete Freundſchaft ver„binde ihn nicht nur, mit ihm vor einen Mann „zu ſtehen, ſondern auch die erſte wider Eng„land ausgeübte Feindſeligkeit als einen au„genſcheinlichen Friedensbruch zu betrachten.„ Die zweydeutige Antwort, welche die Staaten

auf

auf dieſe Erklärung ertheilt, veranlaſſete den Rath des Königs von England zu dem Schluß, Jacob ſeye über das Vorgeben des Grafen von Avaux mißvergnügt. Zur Bekräftigung dieſes Schluſſes wurde Skelton nach London zurück berufen, und in den Tour geführt.

Das von allen Seiten beſtätigte Vorhaben des Prinzen von Oranien bewog endlich den Jacob, Beſtallungen zur Vermehrung der Kriegsvölker auszuſtellen, und einige Regimenter aus Irrland herbey zu rufen: auſſerdem lies er die eifrigſte Befehle ergehen, die Flotte bis zur Vollkommenheit auszurüſten. Der franzöſiſche Geſandte hätte es gern geſehen, wenn die von dem Dauphin angefangene Belagerung von Philippsburg aufgehoben, und der Krieg nach Holland geſpielt worden wäre; die Glieder des Raths aber verwarfen dieſe Meynung, theils weil der König dadurch das Zutrauen der Engländer verlohren hätte, theils weil die Anhänger des Prinzen von Oranien behaupteten, die von den Holländern gemachte Anſtalten zielten einig und allein darauf, die Landung der Franzoſen in England zu verhindern. Um allen Vorwürfen auszuweichen, ernennte Jacob indeſſen den Grafen von Feversham zum General ſeines Kriegsheers, und den Grafen von Darmouth zum Befehlshaber der Flotte. Dieſe Sorgfalt war gar nicht überflüſſig, zumal, da der Marquis von Albyville von dem Penſionair von Holland vernommen, der von dem engländiſchen Adel

eingeladene Prinz von Oranien folge einer ge rechten Empfindung, den Engländern zu Hülfe zu eilen, damit die von dem Jacob eigenmächtig veränderte Regierungsart wieder auf den alten Fuß geſetzt werden möchte. Dieſe Nachricht, welche Jacob von ſeinem Geſandten ſelbſt nebſt dem Zuſatz erhielte, es würden viele Engländer den Prinzen von Oranien von Haag aus begleiten, verurſachte dem König die traurigſte Vorſtellungen, und er glaubte jetzo das dienlichſte Mittel anzuwenden, wenn er ſich mit der engländiſchen Kirche ausſöhnete. In dieſer Abſicht lies er die ſechs in London befindliche Biſchöffe vor ſich kommen, erſuchte ſie um ihren Rath und Unterſtützung in ſeinen Umſtänden, und bezeugte ſich bereitwillig, die proteſtantiſche Religion und die Gerechtſame der Unterthanen, wenn es nur der Ehre ſeiner Krone nicht zuwider lieſe, auf die möglichſte Weiſe zu beſchützen. Die Biſchöffe nahmen darauf ihren Abſchied, und begaben ſich zu dem Erzbiſchoff von Canterbury, um eine gemeinſchaftliche Ueberlegung anzuſtellen, was für ein Rath dem König zu ertheilen wäre.

Den 28ſten September meldete der König ſeinen Unterthanen in einem Ausſchreiben, „es rüſteten ſich Feinde auf Anſtiften boshafter und aufrühriſcher Köpfe zu einem Einfall „in England: ſie entlehnten zwar einen Vorwand von der Religion und von den Freyheiten der Unterthanen; allein es ſeye alles auf

„den

„den Umſturz des engländiſchen Reichs ange-
„ſehen. Er habe, ſo bald er von dieſer Sache
„zuverläſſige Nachrichten eingezogen, alle nö-
„thige Verfügungen getroffen, und ſeye mit
„ſeiner eigenen Macht den Feinden gewachſen,
„wenn nur ſeine Unterthanen mit ihm in eine
„genaue Vereinigung tretten würden.„ Da er
aber wohl wußte, daß er den Engländern
Gründe genug zu einem ſtarken Mißvergnügen
gegen ſeine Perſon und Regierung gegeben,
und daß er jetzo, zum Beweiß ſeiner Aufrichtig-
keit gegen ſie, weit mehr, als bloſe Worte an-
wenden müſſe; ſo ſetzte er den Biſchoff von
London wieder ein, und wählte an die Stelle
des Eyles, eines Wiedertäufers, eine Per-
ſon aus der engländiſchen Kirche zum Lord
Maire der Stadt. Ja er verſprach, die Ein-
wohner Londons wieder in die Umſtände zu ver-
ſetzen, in welchen ſie ſich vor der Ueberlieferung
ihres Freyheitsbriefs befunden hätten, und mach-
te den 2ten October eine allgemeine Verzeihung
bekannt, wovon er niemand, als die Ritter
Payton und Gwin, den Doctor Burnet,
den Major Wildmann, Samuel Johnſon,
Titus Oates, Ferguſſon und noch zehn an-
dere ausgeſchloſſen wiſſen wollte. Alles dieſes
that dem Volk, welches eine weit gröſſere und
dauerhaftere Befreyung erwartet, noch lang
kein Genüge.

Den 3ten October überreichte der Erzbi-
ſchoff von Canterbury dem König in White-
hall zehn Rathſchläge, und zugleich zehn Vor-
wür-

würfe wegen ſeiner vorigen Art zu regieren, welche den Innhalt der bisherigen Unterredung der Biſchöffe ausmachten. Sie verlangten, der König möchte

1) Die Verwaltung der Regierung in den Provinzen nicht nur den vornehmen, ſondern hauptſächlich tüchtigen Leuten anvertrauen;

2) Das geiſtliche Gericht abſchaffen;

3) Den Präſidenten und die Mitglieder des Magdalenencollegii zu Oxford wieder einſetzen, und alle Freyheiten, die man bisher den zu geiſtlichen und bürgerlichen Bedienungen unfähigen Männern ertheilt, widerrufen;

4) Den Papiſten in Zukunft nicht mehr erlauben, offentliche Schulen zu halten;

5) Den vier papiſtiſchen Biſchöffen die fernere Eingriffe in die geiſtliche Gerichtbarkeit, die allein den Biſchöffen der engländiſchen Kirche zukäme, unterſagen;

6) Seine Anſprüche auf die Gewalt, von den Geſetzen zu entbinden, fahren laſſen, und dieſe Sache dem Parlament anheim ſtellen;

7) In England und Irrland fromme und gelehrte Männer zu Biſchöffen und Lehrern der Kirche ernennen;

8) De

8) Die Quo Warrantos einſtellen, und einer jeden Gemeine ihre Vorrechte und Freyheitsbriefe wieder überlaſſen;

9) Ein der Gewiſſensfreyheit und den Gerechtſamen des Volks beförderliches freyes Parlament berufen, und endlich

10) Von den Biſchöffen die Gründe vernehmen, die ihn bewegen würden, mit der engländiſchen Kirche, in welcher er gebohren und erzogen worden, auf das neue in eine heilſame Vereinigung zu tretten.

Aus dieſen Rathſchlägen der Biſchöffe, welche gröſtentheils mit dem Manifeſt des Prinzen von Oranien übereinſtimmen, das in der Zeit der zu London verſammleten Biſchöffe in dem Haag verfertigt worden, erſiehet man deutlich, daß die wider Jacob II. angeführte Beſchuldigungen nicht unter die bloſe Auſſagen ſeiner Feinde zu rechnen ſeyen. Die Schritte, welche der König nach Verfluß einiger Tage gewagt, legen ſelbſt den gültigſten Beweis von der Wirklichkeit jener Begebenheiten ab. Womit wollen nun die Creaturen Jacobs ihre Vertheidigungsſchriften und Lobreden ſchützen? vielleicht damit, er ſey als König berechtigt geweſen, alſo zu verfahren? oder mit dem Vorgeben, ſeine Unterthanen hätten die Verbindlichkeit auf ſich liegen gehabt, ihm ſchlechterdings zu gehorchen, wenn er gleich nicht das geringſte Recht zu einem ſolchen Bezeugen aufweiſen können?

Jacob

Jacob, der nun gar wohl begrief, daß ſeine Kaltſinnigkeit gegen die Rathſchläge der Biſchöffe den Argwohn des Volks vergröſſern würde, faßte daher den Entſchluß, die meiſte von ihnen vorgeſchlagene Punkte in Erfüllung zu bringen, ob er ſich gleich dabey, wie leicht zu erachten, einen beſondern Zwang anthun müſſen. Er zog nach einigen Tagen das geiſtliche Gericht ein, befahl dem Groskanzler und den Statthaltern der Provinzen, der Stadt London ihren alten Freyheitsbrief zurück zu geben, und allen in den Gemeinden eingeſchlichenen Mißbräuchen zu ſteuren, und gab dem Biſchoff von Wincheſter Vollmacht, dem Magdalenencollegio zu Oxford die vorige Gerechtſame wieder einzuräumen. Die Gemeinden gelangten durch ein offentliches Ausſchreiben auf das neue in den Beſitz ihrer unſtreitigen Vorrechte: die papiſtiſche Friedensrichter Maires und andere obrigkeitliche Perſonen mußten ſchleunig ihre Aemter niederlegen, und dieſe den Proteſtanten überlaſſen. Auf dieſe Art ſchiene das in vier Jahren mit vieler Mühe aufgerichtete Werk des Königs in Zeit von zwölf Tagen völlig zerſtört zu ſeyn. Doch, der Zwang, den der König bey dieſen Unternehmungen nicht wohl zu verbergen wußte, hemmte das Zutrauen des Volks gegen ihn. Man merkte, daß ihm nur die Furcht, bey der Ankunft des Prinzen von Oranien von aller Hülfe entblößt zu ſeyn, dergleichen Veränderungen ausgepreßt, und daß ſeine Bereitwilligkeit ſogleich wieder mit

der Gefahr verſchwinden werde. Nichts war geſchickter, dieſen Argwohn zu rechtfertigen, als die eigene Aufführung des Königs: denn, er hatte kaum die Zeitung erhalten, daß ein Sturm die Flotte der Generalſtaaten zerſtreuet habe, als er den Biſchoff von Wincheſter aus erdichteten und unzulänglichen Urſachen nach London zurück berief, und dadurch die Wiederherſtellung des Magdalenencollegii zu Oxford verhinderte. Er ſetzte aber hernach dieſes in ſeine Gerechtſame wieder ein, als man ihn von dem Ungrund jener Nachricht überzeugte. Dieſer Streich unterhielte und vermehrte den Argwohn des Volks, welches daraus einſehen lernte, daß Jacob bey allen zum Vortheil der Proteſtanten vorgenommenen Veränderungen nicht ernſtlich zu Werk gehe, ſondern ſie nur mit einer betrüglichen Hofnung unterhalte, bis er ihres Beyſtandes nicht mehr benöthigt wäre. Er ſahe alſo keine Hülfe vor ſich, als diejenige, welche ihm die Papiſten verſprachen: Dieſe Pfeiler aber waren bey den zunehmenden Stürmen, die über ihn herein brachen, viel zu ſchwach, als daß ſie ihn nach ſeiner Bedürfnis hätten unterſtützen können.

Doch, das Vertrauen auf das Kriegsheer lebte wieder auf, und erfüllte den König mit einem neuen Muth. Er ſparte keine Mühe, daſſelbe durch lauter Leute, deren Treue er geprüft hatte, zu verſtärken, und es eilten ihm auch wirklich zweytauſend und fünfhundert

Mann

Mann aus Irrland entgegen, welche bald zu Carlisle ankamen. Auſſer vielen Freycompagnien zählte er ſchon auf noch andere zehn Regimenter, die er anzuwerben befahl, und die Landſoldaten ſollten auf ſeinen erſten Wink zum Aufbruch fertig ſeyn. Mit einem Wort, er ſtrengte alle Kräften an, ſeine Abſicht zu erreichen. Indeſſen erwarb er ſich dadurch weder die unentbehrliche Unterſtützung ſeiner Unterthanen, noch die Treue der Soldaten; der Prinz von Oranien wurde vielmehr von den Engländern, auf deren Herz er ſich mehr, als auf ſeine dreyzehntauſend Mann verlaſſen konnte, mit einer ungeduldigen Begierde erwartet. Dieſe war nebſt der Hofnung, den Prinzen bald zu ſehen, ſo ſtark, daß ſich der Pöbel zu London ſchon an den Kapellen der Papiſten vergrief, und der König mußte ſie zu Vermeidung eines Aufruhrs durchgängig verſchlieſen laſſen. Viele römiſche Prieſter und Jeſuiten, denen das aufgezogene Ungewitter, die Gemüthsverfaſſung der Engländer und die allgemeine Beſtürzung des Hofs, allzufürchterlich ausſahe, wollten den Ausbruch der Donnerſchläge nicht erwarten, ſondern machten ſich aus dem Staub, und eilten jenſeit des Meers ihrer Sicherheit entgegen.

Unter dieſen Stürmen lieſe der König den Prinzen von Wallis auf das feierlichſte zur Taufe befördern. Die verwittwete Königin und der Papſt, deſſen Stelle ſein Nuncius vertrat, waren ſeine Pathen, und es wurde

ihm der Name Jacob Franz Eduard beygelegt. Um dieſe Zeit erhielte der Hof eine in Holland herausgekommene Schrift unter dem Titel: Nachricht der engländiſchen Proteſtanten, Ihro Hoheiten dem Prinzen und der Prinzeſſin von Oranien überreicht. In dieſer Schrift, welche der Doctor Burnet oder Major Wildmann verfertigt haben ſoll, iſt unter andern weitläuftig bezeichneten Beſchwerden der Engländer auch dieſe namhaft gemacht, daß man ſie nöthigen wolle, einen untergeſchobenen Sohn für den Prinzen von Oranien zu halten. Der König, der bisher nicht die geringſte Neigung gezeigt, ſeine Unterthanen durch Beweisgründe von ihrem dißfalls geſchöpften und öffentlich bekannt gemachten Verdacht zu befreyen, fand jetzo zu Vermeidung eines groſen Nachtheils für nöthig, dem in ihn geſetzten Mißtrauen zu begegnen. Zu dem Ende lies er zu der den 22ſten October angeſtellten Rathsverſammlung die verwittwete Königin, alle geiſtliche und weltliche Herrn zu London, den Lord Maire, die Aldermänner und Reichsrichter einladen. Er beſchrieb in ſeiner an ſie gehaltenen Rede jenen Argwohn, womit die Feinde die Gemüther ſeiner Unterthanen vergiftet hätten, und bezog ſich auf eine ganze Wolke von Zeugen, welche die Warheit der Niederkunft ſeiner Gemahlin bekräftigen würden. Die verwittwete Königin bezeugte nach geendigter Rede des Königs, ſie ſeye bey der Geburt des Prinzen in dem Zimmer der Königin geweſen; ſie vergas aber,

beſondere Umſtände und Beſtimmungsgründe hinzu zu fügen. Die andern Perſonen meldeten, es hätten ſich bey der Königin Niederkunft viele Leute in ihrem Zimmer befunden. Dieſe und andere Auſſagen waren viel zu ſchwach, die Gewisheit der vorgegebenen Geburt des Prinzen darzuthun, und den Verdacht der Engländer zu tilgen; ja der Argwohn ſchlug noch tiefere Wurzeln, und die Feinde des Königs bekamen Stoff zu neuen Einwürfen, als dreiſig von den vierzig aufgerufenen Zeugen nichts vorbringen konnten, was zum Beweis der Sache gehörte, und die andern von dem, was ſie beobachtet haben wollten, keine Zeit zu beſtimmen wußten. Der König wollte ſeine Sache beſſer machen, und ſetzte hinzu: wenn man gleich der Königin die Bosheit zutraue, ein unächtes Kind zu unterſchieben; ſo *ſehe er* doch nicht ein, wie man ihm ſelbſt dieſes Verfahren zur Laſt legen könne. Sein zartes Gewiſſen und der Eifer für die Wolfahrt ſeiner Kinder ſeyen Bürgen ſeiner Unſchuld, und beweiſen, daß er einer ſolchen Bosheit nicht fähig ſey. Auch durch dieſe Gründe nahm das Mißtrauen des Volks überhand, und viele lieſſen es ſich nicht ausreden, man habe den König für den Haupturheber dieſes Betrugs zu halten. Der gröſte Theil der Engländer blieb auch nach allen von der Niederkunft der Königin abgelegten Zeugniſſen auf der Meynung, und man glaubt es jetzo noch faſt durchgängig, daß der Jacob Franz Eduard ein untergeſchobenes Kind ſey.

Der

Der Graf von Sunderland wurde den 28ſten October aus dem Staatsſecretariat und aus der Stelle eines Präſidenten des geheimen Raths verdrängt; die bisherige Anhänger des Königs aber wußten zu ihrer Sicherheit wegen der baldigen Ankunft des Prinzen von Oranien Begnadigungsbriefe über alle ihre geſetzloſe Handlungen von dem König auszuwirken. Dem Kanzler Jeffreys, den Biſchöffen von Durham und Cheſter, dem Ritter Nicolaus Buttler und noch zwanzig andern kam dieſe Gnade des Königs ſehr wohl zu ſtatten.

Während dieſer in England ausgebrochenen Unruhen arbeiteten die Holländer an dem wichtigen Werk, den Engländern eine Unterſtützung zu verſchaffen. Weil aber Jacob das einen feindlichen Einfall genannt, was man in Holland mit dem Namen einer brüderlichen Hülfe bezeichnet: ſo machte der Prinz, um allen Verdacht zu entfernen, die wahre Bewegurſachen ſeines Vorhabens durch ein Ausſchreiben bekannt. In dieſem beſchrieb er alle Beſchwerden der Engländer, die wir allhier nicht wiederholen wollen, nach der Ordnung, und meldete, er ſehe ſich deſto mehr verpflichtet, der Religion und den Geſetzen des Reichs zu Hülfe zu eilen, weil ihn geiſtliche und weltliche Herrn, Edelleute und Perſonen aus allerhand Ständen auf das nachdrücklichſte darum erſucht hätten. Er verſprach die beſte Mannszucht zu halten, und that die Anzeige, er wolle ein freyes und rechtmäſſiges Parlament, welches die Ge-

 burt

burt des Prinzen von Wallis und alle das Recht der Erbfolge betreffende Stücke unterſuchen ſollte, zuſammen rufen, ſeine Soldaten, ſo bald es den Vortheilen Englands gemäs ſey, wieder zurück ſchiken, und auf die Wolfahrt Schottlands und Irrlands gleichfalls ein wachſames Augenmerk richten. Die Generalſtaaten unterlieſen um dieſe Zeit nicht, die Urſachen ihres Entſchluſſes, warum ſie dem Prinzen ihre Völker und Schiffe geliehen, offentlich anzuzeigen. Sie führten unter andern folgende Gründe an: 1) weil der engländiſche Adel und die Geiſtlichkeit den Prinzen zu dieſer nothwendigen Unternehmung auf das angelegentlichſte eingeladen; 2) weil der König von England nach Erlangung einer unumſchränkten Gewalt mit dem König von Frankreich eine gemeine Sache machen würde, der *proteſtantiſchen* Religion und den vereinigten Provinzen die empfindlichſte Streiche zu verſetzen.

Nachdem in Holland die nöthige Verfügungen getroffen waren, gieng der Prinz von Oranien den 29ſten October unter einer anſehnlichen Begleitung von Holländern und Engländern, deren Namen wir oben angeführt, auf einer Fregatte von dreiſig Kanonen an Bord. Auf der Flagge ſeines Schifs ſtund ſein Wappen mit der Ueberſchrift: für die proteſtantiſche Religion und die Vorrechte Englands! Seine aus fünfzig Kriegsſchiffen, zwanzig Fregatten, eben ſo vielen Brandern und vierhundert Frachtſchiffen beſtehende Flotte

te wurde, nachdem ſie nur einige Stunden geſegelt, durch einen widrigen Wind völlig zerſtreuet, und die Schiffe konnten ſich wegen des anhaltenden Sturms erſt nach acht Tagen an dem Ort ihrer Beſtimmung wieder zeigen. Doch war der Schaden, den die Flotte dabey erlitten, nicht erheblich, und man hatte nichts, als den Verluſt der Zeit, zu beklagen. Indeſſen ſpielten die Holländer einen dem König von England höchſt nachtheiligen Staatsſtreich. Sie machten in den Zeitungen ihren erlittenen Verluſt ſo beträchtlich, als wenn der Prinz dadurch ſchlechterdings genöthiget würde, ſeine Unternehmungen bis auf das künftige Frühjahr im Anſtand zu laſſen. Dieſer Staatsſtreich ſchläferte den Jacob wirklich ein, und er tröſtete ſich mit der Hofnung, er werde in der Zwiſchenzeit das Vorhaben des Prinzen durch allerhand gegenſeitige Maasregeln vereiteln können. Durch dieſen Wahn verblendet, widerrief er ſogleich einige dem Volk zuvor bewilligte Gunſtbezeugungen, zum deutlichen Beweiß, daß er ſich vormals nur aus Noth gegen ſeine Unterthanen ſo gefällig erzeiget.

Unter dieſen Bewegungen fand man bey einem engländiſchen Hauptmann, der ſich auf die Seite der Holländer geſchlagen, in England viele Abdrücke von dem Manifeſt des Prinzen von Oranien. Jacob gerieth in Beſtürzung, als er bey Durchleſung deſſelben wahrnahm, daß viele geiſtliche und weltliche Herrn den Prinzen eingeladen hätten. Er

 erkun-

erkundigte ſich hernach bey dem Erzbiſchoff von Canterbury und bey andern in London befindlichen Biſchöffen um die Beſchaffenheit dieſes Vorgebens, und verlangte von ihnen, daß ſie nicht nur ihre Unſchuld offentlich darthun, ſondern auch den Einfall des Prinzen in einer Schrift für unrechtmäſſig erklären ſollten. Weil ſie aber nicht für nöthig fanden, ſich auf eine allgemeine Beſchuldigung, die ſie insbeſondere nichts angieng, einzulaſſen: ſo ſchlugen ſie ihm ſein Begehren ab, weil es ihnen, als Leuten, die ihr Amt zu Stiftung des Friedens verbinde, nicht anſtändig ſey, den Krieg wider des Königs Schwiegerſohn zu betreiben. Hernach beſorgte der König die zweyte Auflage jenes Manifeſts, und begleitete es mit Anmerkungen, worinn er ſich ſelbſt viele Gerechtigkeit widerfahren lies, und die Unternehmungen des Prinzen auf der gehäſſigſten Seite vorſtellte. Zu gleicher Zeit lief ein Schreiben des Prinzen bey dem Heer, und ein Brief des Admirals Herbert bey der engländiſchen Flotte herum, worinn man die wahre Geſinnungen des Prinzen vorſtellig machte, und die Soldaten überzeugte, daß ſie durch Beförderung der Abſichten des Königs ihren eigenen Untergang beſchleunigen würden. Die gute Wirkung dieſer Briefe pflanzte ſich bey den Land- und See-Soldaten dergeſtalt fort, daß ſehr viele ſchlüſſig wurden, für den König nicht das geringſte zu wagen, bis die Religion und Freyheiten des Volks durch ein freyes Parlament hinlänglich geſichert wären.

Den 11ten November ſchifte ſich der Prinz von Oranien ein, nachdem ſich ſeine Schiffe wieder glücklich vereinigt hatten, und ſtach den 13ten mit der Flotte völlig in den Canal, wo er zwiſchen Calais und Douvre die zurückgebliebene Schiffe erwartete. Der König, der einen Theil ſeines Heers nach den mitternächtigen Gegenden geſchickt hatte, weil er die Landung des Prinzen daſelbſt vermuthete, erſchrak über der Nachricht, daß die feindliche Flotte gegen Abend ſegle: doch lies er den Muth nicht völlig ſinken, weil er glaubte, der Graf von Darmouth, in welchen er ein beſonderes Vertrauen ſetzte, werde dem Prinzen ſcharf genug zu Leibe gehen. Es iſt aber zu bewundern, daß die engländiſche Flotte, ihre erſte Stellung nicht eher, als nach dem völligen Vorbeyzug der feindlichen Flotte, verlaſſen. Burnet behauptet (l), Darmouth habe wegen des widrigen Windes dem Feind keine Hinderniß in den Weg legen können. Am 14ten November feyerte der Prinz ſeinen Geburtstag mit Uebungen der Gottſeligkeit, ſeine Flotte aber lies er der Küſte von Torbay entgegen ſegeln, welche zu Ausſchiffung der Reuterey mit allen Bequemlichkeiten verſehen iſt. Das Heer wurde in der möglichſten Geſchwindigkeit und Stille ohne die geringſte Hindernis an das Land geſetzt, und zwar an dem Tage, welchen man wegen des Andenkens der entdekten Pulververſchwörung feierlich begieng. An dieſem Tage ſetzte

(l) ſ. die Geſchichte ſeiner Zeit Th. 3. S. 787.

das Heer ſeinen Zug bey der ſchlimmſten Witterung und auf ſehr unbequemen Wegen fort, bis es endlich vor Exceter, zwanzig Meilen von Torbay, angelanget.

So bald der König von der Landung des Prinzen Kundſchaft eingezogen, wendete er alle Sorgfalt an, ſeine Völker auf der Ebene von Salisbury zuſammen zu ziehen. Bey ſeinem Abzug von London hinterlies er eine ſtarke Mannſchaft, weil er fürchtete, dieſe mächtige und ihm abgeneigte Stadt möchte kein Bedenken tragen, auf die Seite ſeiner Feinde zu tretten. Bey aller dieſer Vorſicht kan man ihn nicht entſchuldigen, daß er den Zurüſtungen des Prinzen von Oranien zween Monathe lang mit kaltem Blute zugeſehen, und kein anſehnliches Heer in das Herz des Königreichs verlegt hat, um dem Prinzen ſogleich nach ſeiner Landung die Spitze zu bieten: denn es verſtrich hernach eine zimliche Zeit, bis er im Stand war, ſein aus dreiſig tauſend Mann beſtehendes Heer zuſammen zu bringen. Nächſt dieſem hätte er mit ſeinen Völkern, wenn ſie daſelbſt in Bereitſchaft geſtanden wären, den Prinzen von Oranien, der ſich zehn Tage zu Exceter aufhielte, ohne ſein Heer ſonderlich verſtärkt zu ſehen, ohne Zweifel in groſſe Verlegenheit geſetzt. Nachdem nun der König unter der Anführung des Herzogs von Barwick eine Verſtärkung nach Portsmouth geliefert, ſtellte er ſich, als wenn er wegen der Ueberlegenheit ſeiner Völker den Prinzen von Oranien

nien nicht im geringſten fürchtete, und erklärte deswegen bey Gelegenheit der Adreſſen, worinn ihm die Stadt London und die Provinzen Kent und York eine Ausſöhnung mit dem Prinzen von Oranien anriethen, alle für ſeine Feinde, die ihm einen ſolchen Vergleich vorſchlagen würden. Hernach beſchuldigte er den Prinzen in einem Manifeſt, er gienge darauf um, die engländiſche Krone an ſich zu reiſſen: Jacob erreichte aber damit ſeinen Endzweck bey den Unterthanen nicht, weil ſie ihn nicht für einen pflichtmäſigen und auf eine ungerechte Weiſe angefallenen Fürſten, hingegen aber den Prinzen von Oranien für ihren Erretter hielten.

Inzwiſchen fand der Prinz zu Exceter anfänglich ſeine Rechnung durchaus nicht. Die erſte Nachricht von der Ankunft fremder Völker bewog den Biſchoff dieſes Orts, ſogleich nach London zu gehen; für welche Treue ihm der König das Erzbiſchoffthum York zur Belohnung einräumte. Die Canonici und viele aus dem Volk verlieſen am Sonntag die Kirche, als Doctor Burnet die Canzel beſtieg, das Manifeſt des Prinzen abzuleſen. Die drey Regimenter zu Fuß, die der Prinz anzuwerben befahl, kamen ſehr langſam zuſammen; und obgleich das Volk ſein Vorhaben ſegnete, ſo ſchröckte doch das Andenken der wider die Anhänger des Herzogs von Monmouth angewendeten Strenge einen jeden von dem Vorſatz ab, ſich auf einen zweifelhaften Erfolg mit

dem Prinzen näher zu verbinden. Am zehnten Tage ſchlug ſich unter andern von dem vornehmſten Landadel auch Herr Eduard Seymour zu ihm, welcher eine Verbindungsformel, die von allen Anhängern des Prinzen unterzeichnet werden ſollte, in den Vorſchlag gebracht. Sie wurde aufgeſetzt, in verſchiedenen Gegenden des Königreichs ausgebreitet, und hatte folgende Einrichtung:

„Wir unterſchriebene, die wir, zur Be„hauptung der proteſtantiſchen Religion und „der alten Regierungsart, Geſetze und Freyhei„ten Englands, Schottlands und Irrlands, „mit dem Prinzen von Oranien in Verbin„dung getretten, verpflichten uns gegen GOtt, „gegen Se. Hoheit und gegen uns unterein„ander, auf dieſer Sache ſtandhaft zu verhar„ren, bis wir vermittelſt eines freyen Parla„ments für dem Joch des Papſtthums und „für der Knechtſchaft in gehöriger Sicherheit „ſtehen. Sollten blutdürſtige Leute und Pa„piſten der Perſon des Prinzen nachſtellen; „ſo verſprechen wir, die Urheber dieſer Nach„ſtellung aufzuſuchen, mit aller Strenge zu ver„folgen, und an einer ſo aufrühriſchen Partie „die ſchärfſte Rache auszuüben. Und, wenn „es dem Verfolgungsgeiſt gelingen ſollte, dieſe „Nachſtellung zu vollziehen; ſo wird uns eine „ſolche Bosheit doch von unſerem Vorhaben „nicht abſchröcken: wir werden es vielmehr „muthig fortſetzen, und die Rädelsführer und „andere, die ſich dabey zu barbariſchen Werk-

„ zeugen gebrauchen laſſen, mit der verdienten „ Strafe belegen.„

Von dieſem Zeitpunkt an bekamen die Sachen des Prinzen, der ſich von Exceter nach Salisbury wendete, eine ganz veränderte Geſtalt. Es liefen ihm täglich Leute zu, die ſich durch ihre Geburt, Vermögensumſtände und Aemter vor andern herauszeichneten. Unter dieſe ſind zu rechnen der Lord Colcheſter, Lieutenant bey einer Compagnie der Leibwache, welcher mit Herrn Wharton, dem Oberſten Godfrey und Herrn How, nebſt Soldaten von der Leibwache zu dem Prinzen übergieng: ferner der Graf von Abington, der Hauptmann Clarges, der Lord Cornbury, ein Sohn des Grafen von Clarendon und Oberſter eines Dragonerregiments, welcher dem Prinzen den gröſten Theil von vier Regimentern zuführte. Der Lord Lovelace eilte ihm mit achtzig Reutern entgegen, und der Lord Delamere erklärte ſich in der Provinz Cheſter offentlich für den Prinzen, und ſtellte zugleich allen Unterthanen ſein Beyſpiel zur Nachahmung vor. Auf der andern Seite wurden die beiden Erzbiſchöffe, fünf Biſchöffe, die Herzoge von Grafton und Ormond, die Grafen von Dorſet, von Clare, von Clarendon, von Burlington, von Angleſey und Rocheſter, nebſt den Lords Newport, Paget, Chandois und Oſſulſton zu London ſchlüſſig, den König in einer Requete zu erſuchen, er möchte ein freyes Parlament verſammlen, und auf die Befriedigung des Prinzen von Oranien bedacht

dacht ſeyn. Die Antwort des Königs auf die Requete fiel gar nicht nach dem Wunſch der Herrn aus: denn er verſicherte zwar auf ſein königliches Wort, er wolle ein freyes Parlament mit gröſtem Vergnügen berufen; aber er ſetzte hinzu, dieſes könne nicht eher geſchehen, als bis ſich der Prinz von Oranien aus dem Königreich wieder entfernt hätte, weil die Wahl von mehr als hundert Abgeordneten in der Gewalt dieſes Feindes ſey, ſo lange er ſich in England aufhalte. Es war leicht zu begreifen, daß dem König um ein freyes Parlament durchaus nicht zu thun geweſen, und daß er ſich nur nach einem ſolchen geſehnet, welches er nach ſeinem Sinn drehen konnte.

Der König empfand ein groſes Mißvergnügen über das Ausreiſſen der Soldaten von ſeinem Heer, und doch wagte er es nicht, dieſes ſelbſt anzuführen, aus Beyſorge, er möchte durch eine unter den Befehlshabern entſtandene Verſchwörung dem Prinzen von Oranien ausgeliefert werden: daher befahl er ſeinen ſchon aufgebrochenen Völkern, nebſt dem groben Geſchütz und ſeinem eigenen Feldgeräthe Halte zu machen. Es ſtellte aber eine darüber zuſammen berufene Rathsverſammlung dem König einen ſchleunigen Aufbruch zu dem Heer als nothwendig vor, um die noch Unentſchloſſenen von dem Uebergang zu dem Prinzen abzuhalten. Am 27ſten November brach er auf, nachdem er ſein Verſprechen wegen der Berufung eines Parlaments wiederholt hatte, und

war

war erbötig, alles, was man verlangen würde, zu bewilligen. Zu der Rathsverſammlung der fünf Herrn, die er in London zurück gelaſſen, ſoll er auch den Peters, ſeinen Beichtvater, als ein Mitglied beſtimmt haben; dieſer aber flohe nach Frankreich, ehe ihn der Strom mit ſich fortreiſſen konnte. Den 20ſten November, als Jacob zu Salisbury angekommen war, erſuchten die vornehmſten Befehlshaber ihren General, den Grafen von Feversham, er möchte den König überzeugen, daß ſie in ſeinem Dienſt den letzten Blutstropfen nicht ſchonen wollten; nur erlaube ihnen ihr Gewiſſen nicht, wider den Prinzen von Oranien zu ſtreiten, dem es einig und allein vermittelſt eines freyen Parlaments um die Beſchützung der proteſtantiſchen Religion und der Gerechtſame des Volks zu thun ſey. Dieſe Erklärung belehrte den König, wie weit er ſich auf ſein Heer, welches er bisher als ſeine mächtigſte Stütze betrachtet, verlaſſen dürfe. Den folgenden Tag ſchlug ſich der Lord Churchill, ein Liebling Jacobs, Generallieutenant und Hauptmann einer Compagnie von der Leibwache, nebſt vielen Befehlshabern, zu dem Heer des Prinzen, weil ihm die aus ſeinem Gewiſſen hergeleitete Bewegungsgründe, aller von Jacob empfangenen Gnadenbezeugungen ohngeachtet, nicht länger erlaubten, ſich zu Untergrabung der proteſtantiſchen Religion als ein Werkzeug gebrauchen zu laſſen. Dieſer Abfall entleidete dem König, der ſich jetzo niemand mehr anzuvertrauen wußte,

te, den längern Aufenthalt bey dem Heer; weßwegen er ſich mit einer der Flucht ähnlichen Eilfertigkeit von Salisbury nach London zurück begeben. Noch vor ſeiner Abreiſe bot er allen, die ihn als Ueberläufer verlaſſen hatten, Verzeihung an, wenn ſie ſich wieder zu ſeiner Partie ſchlagen würden: Allein dieſe Lockpfeife hatte mit allen ihren Schmeicheleyen keinem einzigen Ueberläufer das Herz bewegt, und der König wartete vergebens auf ihre Zurückkunft. Sein Verdruß ſtieg auf das höchſte, als er ſeinen Schwiegerſohn, den Prinzen George von Dänemark, bey ſeiner Rückreiſe zu Andover aus den Augen verlohr: denn er betrog ſich in ſeiner Meynung gar nicht, daß der Prinz nebſt dem Herzog von Ormond, und einigen andern Perſonen zu dem Heer des Prinzen von Oranien übergehen werde. Der Prinz George entſchuldigte hernach ſeinen Abfall in einem demüthigen an den Jacob geſchriebenen Brief mit ſeiner pflichtmäſigen Anhänglichkeit an die proteſtantiſche Religion, deren Untergang er weder mit gleichgültigen Augen anſehen, noch nach dem Wunſch des Königs befördern helfen könne.

Der Prinz nahm indeſſen ſeinen Zug von Exceter nach Sherborne, in der Abſicht, ſich nach Salisbury oder nach Briſtol zu ſchlagen, je nachdem ihm der König durch ſeine Wendungen eine Gelegenheit dazu eröfnen würde. Die Ueberlegenheit des königlichen Heers machte ihm dieſe Vorſicht nothwendig, und wenn

Jacobs

Jacobs Völker ihm zu Leibe gegangen wären; ſo hätte er, an ſtatt ein Treffen zu liefern, ſich genöthigt geſehen, nach Briſtol zurück zu kehren. Auch dieſer Zurückzug mußte zum Vortheil des Prinzen ausſchlagen: denn das königliche Heer wurde durch das anhaltende Ausreiſſen der Soldaten ungemein geſchwächt, und die Mannſchaft des Prinzen durch zahlreiche Ueberläufer täglich vermehrt. Warum hätte ſich nun dieſer vor der Zeit dem ungewiſſen Erfolg eines Treffens überlaſſen ſollen, da ihm die königliche Soldaten, als gewiſſe und lebendige Vortheile, nach Briſtol entgegen liefen? Aus dieſem Grund ertheilte der Marſchall von Schomberg bey dem Heer des Prinzen einer gewiſſen Perſon, welche ihm ſagte: der König nähert ſich, uns ein Treffen zu liefern, die kaltſinnige Antwort: ja, wenn wir es erſt für dienlich erachten werden, uns mit ihm einzulaſſen. So bald aber der Prinz von Oranien von der Reiſe des Königs nach London, und von dem Zurückzug ſeines Heers nach Reading benachrichtiget worden, nahm er ſeinen Weg in der gröſten Eilfertigkeit nach Salisbury, wo ihn das Volk unter einem öffentlichen Jubelgeſchrey aufgenommen. Unterwegs geriethen zwar beyde Partien einander in die Haare; aber es kam der Ruhm und Sieg der Ueberlegenheit des königlichen Heers nicht gleich: die Soldaten des Prinzen fochten, wie Löwen, und vertrieben dadurch der Partie des Königs die Pralereyen auf einen herrlichen Sieg.

Das

Das Austretten der anſehnlichſten Befehlshaber gab dem König Materie genug, furchtſame Betrachtungen anzuſtellen, und die Zweydeutigkeit ſeines Zuſtandes zu beklagen. Doch es wagten ſich mehrere Stürme an ſeine Gemüthsruhe, und es liefen aus verſchiedenen Theilen des Reichs faſt alle Tage Zeitungen ein, die ſeine Furcht vermehrten. Nachdem der Graf von Bath Plymouth eingenommen, fand die holländiſche Flotte in dieſem Hafen die verlangte Sicherheit. Der Graf von Shrewsbury und der Ritter Johann Guyſe bekamen den wichtigen Ort Briſtol mehr durch die Bewegungen der Einwohner, als durch Anwendung ihrer eigenen Macht. Der Graf von Devonshire hielte auf das Manifeſt des Prinzen von Oranien vor vielen Edelleuten aus der Provinz Darby eine Lobrede, und eiferte für ein freyes Parlament. Für dieſes erklärte ſich auch die Stadt und Provinz York, nachdem der Graf von Danby den Meiſter über jene geſpielt, und die bisher von dem Herzog von Newcaſtle in derſelben unterſtützte Papiſten insgeſamt verjagt hatte. Die Stadt Barwick und der Adel in der Provinz Nottingham erwählten das Beyſpiel der Stadt York zu ihrem Muſter. Der Oberſte Copley nahm den Lord Langdale, einen Papiſten, den Befehlshaber in Hull, bey dem Kopf, und brachte dieſe Stadt in ſeine Gewalt. Der Herzog von Sommerſet und der Graf von Oxford ſchlugen ſich auf die Seite des

Prin-

Prinzen von Oranien, und der Herzog von Ormond hielte ohne den geringſten Widerſtand ſeinen Einzug zu Oxford, wo er das Ausſchreiben des Prinzen offentlich vorzuleſen befahl. Fůnf ſchottlåndiſche Geſandten beſchleunigten ihre Reiſe nach England, bey dem Kőnig um ein freyes Parlament anzuhalten. Es hätte aber dem Jacob keine empfindlichere Urſache zum Verdruß aufſtoſſen kőnnen, als daß ihn ſelbſt ſeine eigene Tochter, die Prinzeſſin von Dånemark, verlies, welche ſich unter Begleitung des Biſchoffs von London heimlich von Whitehall nach Nottingham wendete, um zu dem Prinzen, ihrem Gemahl, nach Oxford zu gehen. Der Pőbel wurde über die Nachricht, daß die von der Kőnigin mißhandelte Prinzeſſin von Dånemark ermordet worden ſey, aufrůhriſch, und ſtund in Bereitſchaft, den Papiſten in London ſeine Rache über den Tod einer unſchuldigen Prinzeſſin zu empfinden zu geben; er wurde aber wieder beſånftigt, als man die Falſchheit dieſes Vorgebens bewies, und durch Zeugniſſe bekråftigte, daß ſich die Prinzeſſin noch am Leben und in erwůnſchter Sicherheit befinde. Die Prinzeſſin bediente ſich in dem vor ihrer Abreiſe aus London an die Kőnigin geſchriebenen Brief unter andern folgender Ausdrůcke: „Die unerwartete Nachricht „von der Abreiſe des Prinzen růhrt mich auf „das empfindlichſte, und legt mir die Nothwendigkeit auf, von meiner tiefen Ehrfurcht „gegen den Kőnig und Sie eine nur ſchriftliche

„Verſicherung zu ertheilen. Ich entweiche
„dem Zorn des Königs gegen den Prinzen und
„mich, und werde, weil mir derſelbe unerträg-
„lich fällt, nicht eher zurück kommen, bis man
„eine glückliche Verſöhnung geſtiftet hat. Der
„Prinz iſt bey ſeiner Entfernung von dem Kö-
„nig auf alle mögliche Mittel zu der Erhaltung
„deſſelben bedacht, und Dieſelben laſſen mir
„Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie in
„meinem Herzen den nemlichen Endzweck auf-
„ſuchen. Wie unglücklich muß ich mich zwi-
„ſchen einem Vater und Gemahl getheilt ſehen!
„doch, ich muß dem einen folgen, um den an-
„dern dadurch zu erhalten. Der allgemeine
„Abfall des Adels zielt, vermög der heiligſten
„Verſicherungen, einig und allein auf die Ret-
„tung der Religion von einer augenſcheinlichen
„Gefahr, in die ſie durch gewaltſame Rath-
„ſchläge ſolcher Prieſter verſetzt worden iſt,
„welche zu überlegen vergaſen, was für einem
„groſen Unglück ſie den König bey Vollſtre-
„kung ihres Vorhabens Preis geben würden.
„Da nun der Prinz von Oranien, nach mei-
„ner Ueberzeugung, ſich nichts mehr, als die
„Erhaltung des Königs angelegen ſeyn läßt:
„ſo wird hoffentlich die Berufung eines Par-
„laments das weitere Blutvergieſſen verhü-
„ten. GOtt verleyhe dem König eine beglück-
„te Regierung, und ſchenke mir die Gnade,
„mich bald voll Freuden mit Ihnen wieder ver-
„einigen zu können.„

Es

Es iſt faſt nicht zu begreifen, daß ſich der König den faſt durchgängigen Abfall bey Hof, unter dem Heer und in dem ganzen Königreich nicht zuvor einfallen laſſen; daß er die Engländer für ſo einfältig und ſchläfrig gehalten, ſie würden ihm ihre Geſetze und Religion ohne Anſtand aufopfern, und daß er ſich mit der Meynung bethören können, er ſeye vermögend, rechtſchaffenen Leuten ihre Pflichten gegen GOtt und gegen das Vaterland abzugewöhnen, ſo bald er ihnen die Stellen bey dem Heer einraumte. Indeſſen waren die Rathgeber des Königs, nach der richtigen Anmerkung der Prinzeſſin von Dänemark, um ſein Schickſal wenig bekümmert. Sie brauchten ihn nur zu einem Werkzeug, die römiſche Religion in England einzuführen. Da ſie nun dieſen Zweck nicht zu erreichen wußten, wenn er mit keiner unumſchränkten Gewalt ausgerüſtet wäre; ſo ſtellten ſie ihm dieſe Hoheit in ihrem völligen Glanze vor, dadurch er hernach verblendet und auf die gefährlichſte Abwege verleitet wurde. Das Verhalten Carls II. war von ſeiner Aufführung ſehr weit unterſchieden. Jener merkte wohl, daß ſeine Rathgeber, die ihm die Einführung einer unumſchränkten Gewalt ſo nachdrücklich empfahlen, nicht ſeine eigene Gröſe, ſondern die Erreichung ihrer eigenen Abſichten zum Endzweck hatten. So bald er nun einſahe, daß er ſich auf gefährlichen Abwegen verliere, zog er ſeinen Fuß mit guter Manier zurück, und lies die Staatsbedienten und ſeinen

Bruder ſelbſt in der Gefahr ſtecken. Jacob II. aber folgte den Vorſchlägen ſeiner Rathgeber ohne Einſchränkung, weil er alle ihre Staatsgedanken für Beförderungsmittel ſeiner Gröſe anſahe, und dadurch ſtürzte er ſich von einer Gefahr in die andere.

Nun befande ſich der König in einem völligen Abgrund von Schwierigkeiten. Die Königin kämpfte mit der Beſtürzung; der Vater Peters hatte ſich an den franzöſiſchen Hof geflüchtet; die Umſtände vereitelten die gewaltſame Rathſchläge des Jeffreys; die papiſtiſchen Rathgeber ſahen den König mit kaltem Blut in der Gefahr, und ſie dachten nur auf Mittel, wie ſie vor dem drohenden Sturm glücklich entrinnen möchten. Der franzöſiſche Geſandte zu London, Herr von Barillon, erſchöpfte ſich ganz durch Verweiſe, damit er den Jacob in die Enge trieb, weil er die Unterſtüzung Frankreichs nicht angenommen; und doch entdeckte er dem König kein einziges Mittel, den vorgegebenen Fehler zu verbeſſern. Jacob verſammlete die wenige geiſtliche und weltliche Herrn, die ſich damals noch in London aufhielten, und erſuchte ſie um dienliche Mittel, aus ſeiner Verlegenheit herausgezogen zu werden. Bey dieſer Gelegenheit mußte er ſich alle während ſeiner Regierung begangenen Fehler vorpredigen laſſen, und die ſchärfſte Verweiſe anhören, daß er bisher darauf umgegangen, die proteſtantiſche Religion zu vertilgen, und den Engländern ihre Freyheiten zu entreiſſen.

Als

Alsdenn faßte man den einmüthigen Schluß, der König ſollte 1) ein Parlament berufen, ohne ſich um die Wahl der Mitglieder zu bekümmern; 2) allen engländiſchen Anhängern des Prinzen von Oranien eine uneingeſchränkte Verzeihung anbieten; 3) mit dem Prinzen von Oranien durch gewiſſe Herrn in Unterhandlung tretten, und 4) augenblicklich alle Papiſten aus ihren Aemtern verſtoſſen, daß die Unterthanen von der Aufrichtigkeit ſeines Verfahrens überzeugt würden. Der König entſchloſe ſich bald, auf den 15ten Januar ein Parlament zu berufen, und befahl dem Kanzler, die Writs oder Befehle zur Wahl der Mitglieder fertig zu machen. Hernach gab er in einem Ausſchreiben die Verſicherung, er wolle alle Abgeordnete, die den Unterthanen nach ſeiner ganz freyen Wahl anſtändig wären, für gültig erkennen, und allen Pairs, wenn ſie gleich die Waffen wider ihn und für den Prinzen von Oranien ergriffen hätten, Sitz und Stimme in dem Parlament geſtatten. Er verſprach, zu einer Unterhandlung mit dem Prinzen Commiſſarien zu ernennen; nur wollte er den letzten Punkt, der auf die Abſchaffung der Papiſten zielte, von dem nächſten Parlament entſchieden wiſſen. Dem Lieutenant in dem Tour, einem Papiſten, Namens Hales, entzog er, zum Vergnügen des Volks, ſeine Stelle, weil derſelbe ſich verlauten laſſen, er wolle die Stadt beſchieſen; den erledigten Platz aber beſetzte er wieder durch den Oberſten Skelton.

Die zur Unterhandlung mit dem Prinzen beſtimmte Commiſſarien, nemlich der Marquis von Halifax, der Graf von Nottingham und der Lord Godolphin, traten am 2ten December ihre Abreiſe an, und empfiengen von dem Prinzen ein ſicheres Geleit.

Indeſſen hatte eine Privatperſon, deren Namen niemals bekannt gemacht worden, die Verwegenheit, eine Schrift unter dem Titel: Dritte Erklärung des Prinzen von Oranien, in dem ganzen Königreich auszuſtreuen. Man lies den Prinzen in dieſer Schrift verſichern, „man ſolle den Papiſten, wenn ſie ſich den Geſetzen gemäs verhielten, nicht die geringſte „Beleidigung zufügen; die Bewafneten aber, „und diejenige, die offentliche Aemter verwalteten, nebſt ihren Anhängern als Stöhrer der „allgemeinen Ruhe betrachten: alle Landes- „und Kriegsbeamte ſollten dieſe entwafnen und „ſich ihrer Perſonen verſichern, daß durch ſie „kein gefährlicher Aufruhr angeſponnen würde; „die obrigkeitliche Perſonen aber, die ſich dieſem Befehl gemäs zu leben weigerten, ſollten „als Verräther der Religion, der Geſetze und „des Vaterlandes behandelt werden, und von „dem Leben eines jeden durch die Hände der „Papiſten ermordeten Proteſtanten Rechenſchaft ablegen.„

Viele Friedensrichter machten dieſes Ausſchreiben wider alles Vermuthen ſelbſt bekannt, weil ſie einer Privatperſon die Frechheit nicht zutraueten, zu Ausbreitung ihrer beſondern Einfäl-

fälle den Namen des Prinzen von Oranien zu mißbrauchen. Ob aber gleich der Prinz das Ausſchreiben für ein unächtes erklärte; ſo beförderte daſſelbige doch den gänzlichen Verfall der Papiſten. Es lief bey den Obergeſchwornen von Midleſſex eine Klage wider den Grafen von Salisbury ein, nur weil er ſich zu der catholiſchen Religion bekannt, und die Obergeſchwornen trugen kein Bedenken, die Klage für völlig gegründet auszugeben, zum handgreiflichen Beweis, wie wenig ſich die papiſtiſche Partie getrauen dürfe, das Haupt ferner empor zu heben.

Der Hauptinnhalt der Vorſchläge, welche die königliche Commiſſarien dem Prinzen von Oranien ſchriftlich zuſtellten, beſtund darinn: „weil der Prinz von Oranien die Urſachen ihrer „Mißhelligkeiten dem Parlament übergeben „wolle; ſo habe der König ſich entſchloſſen, ei„nes zu berufen, und mit Sr. Hoheit durch die „abgeſchickte Commiſſarien wegen aller zu „Feſtſetzung der Parlamentsfreyheit nothwen„digen Stücke einen Vergleich zu treffen: da„her ſeye dieſes ſein Vorſchlag, es möchten ſich „beyde Heere gleich weit von London entfernt „halten.„ Der Prinz war damals eben auf dem Wege nach London begriffen, und lies den Commiſſarien des Königs an dem nächſten Tage folgende Vorſchläge zuſtellen:

1) Alle Papiſten und alle nach den Geſetzen unfähige Perſonen ſind zu entwafnen, und ihrer Aemter zu entſetzen.

2) Die wider den Prinzen bekannt gemachte Ausſchreiben ſind zu widerrufen, und alle wegen der Anhänglichkeit an den Prinzen in Verhaft genommene Engländer unverzüglich auf freyen Fus zu ſtellen.

3) Die Aufſicht über den Tour iſt zur Sicherheit der Stadt London von Stund an dem Lord Maire zu übergeben.

4) Will Se. Majeſtät unter der Sitzung des Parlaments zu London, oder in einiger Entfernung von dieſer Stadt bleiben: ſo ſteht es bey dem König; doch wird der Prinz das nemliche thun, und ſich im erſten Fall mit einer gleichſtarken Wache in London aufhalten. Es ſind keine fremde Kriegsvölker in das Königreich aufzunehmen, und die beyderſeitigen Heere dreiſig Meilen weit von dem Parlament zu entfernen.

5) Man muß das Schloß Tilbury zur Sicherheit der londoniſchen Handlung der Obrigkeit dieſer Stadt anvertrauen.

6) Bis auf die Sitzung des Parlaments hat man dem Prinzen einen Theil der offentlichen Einkünften zur Unterhaltung ſeines Heers anzuweiſen.

7) Um eine Landung fremder Kriegsvölker abzuwenden, ſoll man die Feſtung Portsmouth der Aufſicht eines Mannes übergeben, welcher dem König und dem Prinzen anſtändig ſeyn wird.

Der

Der König verwunderte ſich ſelbſt über die Billigkeit dieſer Vorſchläge, und der Prinz behielte auch den Innhalt ſeines Manifeſts jederzeit vor Augen. Er betrieb nichts, als die Sicherheit des Parlaments und der Stadt London, und ware in Beziehung auf ſeine Partie nicht geneigt, mehr, als den Unterhalt ſeines Heers bis auf die Sitzung des Parlaments, welches ſich ohngefehr auf ſechs Wochen belief, zu erwarten. Dem König, der nun von allen Seiten verlaſſen und aller Hofnung beraubt war, ſeinen erſten Entwurf auszuführen, ſchiene es, unter allen ſeinen damaligen Umſtänden betrachtet, höchſt vortheilhaft zu ſeyn, alles wieder nach der feſtgeſetzten Regierungsart einrichten zu dörfen. Wäre ihm dieſer Weg anſtändig geweſen, ſo hätte das Parlament allem Anſehen nach auf nichts, als auf die Wiederherſtellung der Geſetze und Religion gedrungen, und dem König ſeine Krone gelaſſen, ob es ihn gleich nicht hätte verdrüſen dürfen, die Vorrechte, darauf ſein Bruder, Vater und Grosvater ſo eigenſinnig beſtanden, in engere Schranken eingeſchloſſen zu ſehen. Dieſe Bedingung enthielt, wenn man ſie nach ſeinen damaligen Umſtänden abmißt, gar nichts unerträgliches, und er ſchiene auch den Vorſchlägen des Prinzen Gehör zu geben, und die Entſcheidung des Streits dem Parlament anheim zu ſtellen: denn er verſammlete noch an eben demſelben Tage einen Rath aus lauter Herrn, die zu London befindlich waren, und von denen

er natürlicher weis keinen andern Rath, als die Annehmung der Vorſchläge, erwarten konnte. Er gab ihnen Befehl, ſich auf den folgenden Tag wieder zu verſammlen, um bey dieſer Zuſammenkunft einen völligen Schluß zu faſſen.

So angenehm ein Strahl der Hofnung, das Königreich bald in Ruhe zu ſehen, durch finſtere Wolken hervorſchimmerte; ſo ſchnell verſchwand dieſer Glanz, und man tappte nur allzufrühzeitig wieder in der vorigen Nacht der Furcht, Unruhe und Verwirrung: denn der König ſoll nach ſeiner Zurückkunft, wie man behauptet, durch die eigennüzige Anſchläge ſeiner alten papiſtiſchen Rathgeber wieder mit der gegenſeitigen Meynung angeſteckt worden ſeyn. Die Papiſten konnten ihm freylich kein Parlament anpreiſen, weil dieſes auf die Ausrottung der römiſchen Religion gedrungen, und der König, um aus ſeiner Verlegenheit gezogen zu werden, ſich genöthiget geſehen hätte, dieſe Religion dem Wunſch der Proteſtanten aufzuopfern, und Acten zu bekräftigen, welche den Catholiken zum wenigſten die Verbannung aus England droheten. Dieſem Uebel auszuweichen, gaben ſie ihm den Rath, er ſolle auf ſeinen Anſprüchen verharren, nach Frankreich flüchten, und durch die Hülfe Ludwigs an ſeiner Wiedereinſetzung und an der Vollendung ſeines angefangenen Werks arbeiten. Sie nahmen, um ſein Herz deſto gewiſſer zu gewinnen, die Königin

durch

durch allerhand ſcheinbare Vorſtellungen ein, und machten ihr von dem folgenden Parlament einen Abriß, der dem königlichen Hauſe, und insbeſondere der Königin wegen des neuen Prinzen von Wallis, nichts gutes verſprach, die Prinzeſſin von Oranien aber deſto mehr hoffen lies. Dieſe Vorſtellungen fanden in dem Herzen der Königin einen ſchnellen Eingang: ſie faßte nicht nur den Entſchluß, mit dem Prinzen von Wallis nach Frankreich zu flüchten, ſondern beſtürmte auch den König ſo lang, bis er verſprach, ihr ohne Zeitverluſt nachzufolgen. Sie trat den 9ten December in der Nacht ihre Reiſe in verſtellter Kleidung wirklich an, und kam glücklich nach Verſailles, wo ſie der König von Frankreich mit vielen Zeichen der Hochachtung empfieng.

Der Vorſatz Jacobs, der Königin zu folgen, wurde ſchon an dem nächſt folgenden Tage vollzogen. Am 11ten December früh um vier Uhr beſtieg er zu Whitehall unter Begleitung des Ritters Eduard Hailes, des Herrn Sheldon und ſeines Kammerdieners, des Herrn Abbadie, eines Franzoſen, ein Boot in der Kleidung eines Bedienten, und machte ſonſt niemand ſein Vorhaben bekannt. Die Art, aus ſeinen Ländern zu entweichen, iſt ein unläugbares Zeugnis, daß er ſie völlig verlaſſen, und dadurch ſeinen Unterthanen das Recht eingeräumt, auf die Empfehlung der Natur für ihre eigene Sicherheit Sorge zu tragen. Der Geſchicht-

ſchichtſchreiber Jacobs II. der ſich alle erſinnliche Mühe gegeben, die handgreiflichſte Vergehungen dieſes Fürſten für Schwachheiten, oder gar für Beweiſe ſeiner Klugheit und Gerechtigkeit zu verkaufen, ärgert ſich über den Larrey, Biſchoff von Salisbury und über die andern Geſchichtſchreiber von England, daß ſie das Ende der Regierung Jacobs II. in dem Augenblick ſeiner Flucht nach Frankreich ſetzen. Er erwählte folgende Ausdrücke, die einen groſen Mangel der Beurtheilungskraft, oder doch zum wenigſten der Unpartheilichkeit verrathen: „Es „iſt ganz offenbar, ſagen jene, daß Jacob II. „ſeine Staaten verlaſſen; und ihrer Einbil„dung nach wird die Nachwelt die Flucht des „Königs für eine wirkliche und überlegte Nie„derlegung der Krone anſehen. Wenn er nun „die Regierung wirklich niedergelegt, ſo iſt das „Volk nicht zu tadeln, daß es zu der Wahl ei„nes andern Königs geſchritten, und der Prinz „von Oranien hat mit allem Recht auf einen „erledigten Thron Anſpruch machen können. „Wer wird aber wohl glauben, eine abgenö„thigte Flucht ſey eine wirkliche Abdankung? „Wir wollen weiter fortgehen; denn die „Gedult des Leſers würde gemißbraucht werden, „wenn man bey ſolchen Dingen weitläuftig „ſeyn wollte.„ Wir haben uns bisher um die Todesart dieſes Geſchichtſchreibers nicht bekümmert; ſo viel aber können wir aus ſeinem gegenwärtigen Urtheil abnehmen, daß ihn weder die Vernunftkunſt, noch die unpartheiiſche Aufrich-

tigkeit und Warheitliebe um das Leben gebracht habe. Es würde dem Ausſpruch dieſes Geſchichtſchreibers nicht an Nachdruck gefehlt haben, wenn es ihm gefällig geweſen wäre, die Geſchichtſchreiber von England in dieſem Urtheil eines Irrthums zu überführen, und zu beweiſen, daß ſie das Ende der Regierung Jacobs II. nach einem falſchen Maasſtab abgemeſſen: er iſt aber der Warheit dieſen Liebesdienſt ſchuldig geblieben. Welche Gründe bewogen ihn, die Flucht Jacobs eine abgenöthigte zu nennen, und zu leugnen, daß ſie als eine wirkliche Abdankung und überdachte Ablegung der Krone anzuſehen ſey? doch, er nahm ſich nicht Zeit, bey ſolchen Dingen, eben als wenn dieſe Sache unter Kleinigkeiten gehörte, oder vielmehr, als wenn man ſeinen bloſen Ausſpruch für bares Geld annehmen müßte, weitläuftig zu ſeyn, und er wollte die Gedult des Leſers dadurch nicht ermüden, Vernünftige Leſer halten die Anführung tauglicher Gründe nicht für eine überflüſſige Weitläuftigkeit: ihre Gedult wird ermüdet, wenn ſie an ſtatt der begierig geſuchten Beweiſe mit willkührlichen Meynungen, die ein Schriftſteller ihnen aufdringen will, unterhalten werden; die Ungedult hingegen verſchwindet bey tüchtigen Gründen, damit man eine vorgetragene Meynung unterſtützt, und jene unterhalten und befriedigen jederzeit die vernünftige Wißbegierde. Doch, Jacobs Geſchichtſchreiber wußte einem ſolchen Trieb in dieſem Stück keine Unterhaltung zu

ver-

verſchaffen. Die Unternehmung des Königs war verzweifelt böſ, es iſt alſo kein Wunder, wenn ihre Vertheidigung unter den Händen ſeiner Lobredner verunglückt. Ihre Partheilichkeit, von welcher ſie belebt werden, muß ihre Zuflucht zu Erdichtungen und Scheingründen nehmen, weil ihnen die Warheit ihren Beyſtand verſagt; und da ſie ſich mit Aufſuchung gültiger Beweiſe vergeblich martern, ſo iſt das der beſte Entſchluß, den ſie faſſen können: wir wollen weiter fortgehen! wir müſſen nun die Gründe der engländiſchen Geſchichtſchreiber anführen, um dem vernünftigen Leſer das Urtheil zu erleichtern, ob Jacob II. durch die angezeigte Flucht ſeine Staaten wirklich verlaſſen habe, oder nicht.

1) Entwich er nach Frankreich, *ohne von* jemand verfolgt zu werden, und *ohne die* geringſte Urſache anführen zu können, welche ihn genöthigt hätte, auf die Erhaltung ſeines Lebens und ſeiner Freyheit bedacht zu ſeyn. Sein böſes Gewiſſen quälte ihn, wie es alle Umſtände zu erkennen geben, mit der Furcht für einem verdienten Uebel, welches ihm doch niemand zufügen wollte.

2) Hinterlies er bey ſeiner Flucht nicht den geringſten Befehl wegen der Regierung des Königreichs. Man ſchlos hernach aus dieſer Aufführung, er habe ſeine Unterthanen in einer gänzlichen Anarchie gelaſſen, und ihnen dadurch das Recht ein-

eingeräumt, eine Regierung nach ihrer Willkühr oder einen andern König zu erwählen.

3) Machte er durch jene Flucht ſein feierliches Verſprechen, ein Parlament zu verſammlen, zum Schaden des Königreichs und zur Schande für die Krone unkräftig.

4) Vor ſeiner Abreiſe ertheilte er dem Grafen von Feversham den ſchriftlichen Befehl, das Heer abzudanken, da er ſich doch um die Bezahlung deſſelben nicht im geringſten bekümmert. Konnte er nicht voraus ſehen, daß die mißvergnügte Befehlshaber und Soldaten ſich auf das empfindlichſte rächen, und in dem Königreich die gefährlichſte Verwirrungen ſtiften würden?

5) Befahl er, man ſolle die Writs oder Befehle verbrennen, wodurch er den Unterthanen die Vollmacht zu ertheilen verſprochen hatte, die Parlamentsglieder nach ihrem Gutdünken zu erwählen. Dadurch wollte er ohne Zweifel nach ſeiner Abreiſe die Verſammlung des Parlaments hindern, weil dieſes, vermög der Geſetze, von dem König allein berufen werden kan.

6) Als er ſich in dem Boot befand, lies er das groſe Siegel in die Temſe werfen, damit die Engländer auſſer Stand geſetzt

ſezt werden möchten, in ſeiner Abweſenheit etwas rechts kräftiges zu betreiben.

Die öffentliche Anzeige von der Flucht des Königs zog eine faſt allgemeine Beſtürzung nach ſich, weil den wenigſten die bey einem ſo auſſerordentlichen Fall anzuwendende Maasregeln geläufig waren. Endlich verſammleten ſich dreyſig Perſonen, theils Biſchöffe, theils andere Herrn nebſt dem Lord Maire und den Aldermännern auf dem Rathhaus von London, Guildhall, und wurden daſelbſt ſchlüſſig, den Prinzen von Oranien durch Abgeordnete um ſeinen Schuz und um die Ehre ſeiner Gegenwart zu erſuchen; welches auch unverzüglich geſchahe. Nach der Flucht des Königs vergas man nicht die Stadtſoldaten zu London und Weſtmünſter ſogleich zu bewafnen, um den Pöbel von Ausſchweifungen, welche zu befürchten ſtunden, abzuhalten. Er war aber nicht zu bändigen, ſondern riß die von dem König zu London und in den Vorſtädten aufgebaute Kapellen völlig ein, und brauchte die Trümmer derſelben zu einem Freudenfeuer. Die Häuſer des ſpaniſchen und florentiniſchen Geſandten wurden hauptſächlich deswegen geplündert, weil die vornehmſte Papiſten bey Hof ihre Koſtbarkeiten in dieſelbige flüchten laſſen, und man konnte kaum durch die eifrigſte Anſtalten die Häuſer der übrigen Geſandten wider gewaltthätige Anfälle beſchützen.

Während dieſer Unruhen entdeckte der Pöbel den Kanzler Jeffreys, der ſich in der Abſicht, nach Hamburg zu fliehen, in einen Schiffſoldaten verkleidet hatte, und begegnete demſelben ſehr hart. Da ſich nun der Lord Maire mit dieſem Böſewicht nicht abgeben wollte, und der Pöbel drohete, dieſen Plaggeiſt Englands in Stücken zu zerreiſſen: ſo bat er, um dieſem Unglück auszuweichen, man möchte ihn nur in den Tour führen. Man bewilligte ihm ſein Begehren, aber nicht aus Gnade, ſondern in der Hofnung, ihn bald am Galgen zu ſehen. Er ſoll ſich erboten haben, viele Geheimniſſe zu offenbaren, man konnte ſich aber wegen der Regierungsangelegenheiten, die jetzo zu beſorgen waren, nicht ſogleich mit ihm abgeben. Inzwiſchen ſtarb er in dem Gefängnis entweder an den empfangenen Schlägen, oder an dem Stein, oder, wie andere glauben, an dem allzuhitzigen Getränke, womit er ſich überladen. Man wünſchte damals, ohne die Menſchlichkeit zu verletzen, daß dieſer Böſewicht für das mannigfaltige Unrecht, welches er viele Jahre lang begangen, und für die Ströme des unſchuldigen Bluts, welche wegen ſeiner grauſamen und blutdürſtigen Anſchläge vergoſſen worden ſind, den beleidigten Engländern durch eine öffentliche Hinrichtung einige Genugthuung verſchaft hätte.

Als inzwiſchen der Graf von Feversham das Heer auf den Befehl des Königs abgedankt, und alsdenn dem Prinzen von Oranien eine

Nachricht davon ertheilen laſſen: ſo gab dieſer ihm ſein Mißvergnügen über ein ſolches Unternehmen dadurch zu verſtehen, daß er ihm ſeinen Bericht nicht beantwortete. Der Graf hätte auch, wenn er ja Anſtand genommen, dem Prinzen den Befehl Jacobs vorher mitzutheilen, vor der Ausführung deſſelben zum wenigſten die zu London befindliche Herrn dißfalls zu Rath ziehen ſollen. Sein Verſehen verdient einen deſto gröſern Tadel, je gröſſer die daraus entſtandene Bewegungen waren, und je heftiger ein beſonderer Schrecken dem Volk zuſetzte. Denn, als einige irrländiſche Soldaten, denen es an Geld und Lebensunterhalt gefehlt, lieber ein Haus erbrechen, und Lebensmittel mit Gewalt an ſich reiſſen, als Hunger ſterben wollten: ſo ſprengte ein zu London angekommener Mann aus, die Irrländer verheerten bey Uxbridge alles mit Feuer und Schwerd, und ſtünden in Bereitſchaft, der Stadt London auf eine gleiche Art mit zu ſpielen. Dieſes Gerücht lief ſchnell durch die ganze Stadt, und bekam durch die oft wiederholte Erzählungen groſe Zuſätze, wie ein fortgewälzter Schneeball. Dadurch nahm die allgemeine Furcht immer zu, und ein beſtändiger Lerm erfüllte die ganze Stadt. Einige ſuchten ſich mit der Flucht zu retten, andere machten ſich auf den Angrif gefaßt, und waren feſt entſchloſſen zu den Waffen zu greifen. Der Sturm dieſer Nachricht und der damit verbundene Schrecken breitete ſich durch das ganze Königreich aus, und die meiſten

ſten lieſen ſich einfallen, im Fall dieſe Nachricht Grund hätte, unter den in England befindlichen Irrländern und unter den Papiſten überhaupt ein allgemeines Blutbad anzurichten. Die Gröſe der Angſt verſchwand zum Glück nicht lang hernach in London, als man die wahre Beſchaffenheit der Sache in Erfahrung gebracht. Der Prinz von Oranien, der bey dem allen von einem abgedankten Heer nichts gutes erwartete, gebot in einem Ausſchreiben allen Oberſten des königlichen Heers, ſie ſollten alle ihre Regimenter an bequemen Orten wieder verſammlen, und alsdenn die weitern Befehle vernehmen. Die zu London verſammlete Herrn verbanden ihren Befehl mit dem Ausſchreiben des Prinzen von Oranien, und verſprachen, den Gehorſamen einen billigen Unterhalt zu verſchaffen.

Der König hatte unter dieſer Zeit ohnweit Feversham ein kleines Schif beſtiegen, und Herr Halles, einer von den drey Begleitern des Königs, ſchickte einen mit ſeiner Livrey bekleideten Bedienten an dieſen Ort, um daſelbſt einen Brief auf die Poſt zu liefern. Man folgte dem Bedienten, den ein gewiſſer Menſch an der Farbe ſeines Kleides erkannte, heimlich bis an das Schif: hernach eilten Matroſen und andere Leute dem Schif auf Böten nach, durchſuchten daſſelbe, und redeten mit dem König, den ſie nicht kannten, nach Matroſenmanier. Beym Durchſuchen fanden ſie vierhundert Guineen, viele goldene Ringe und koſtbare Edel-

geſteine bey ihm. Zum Glück erkannte der Connetable des Orts den König, warf ſich ihm zu Füſen, bat innſtändig, dem ungeſtümmen Pöbel ſeine Anfälle zu vergeben, und ſtellte ihm das Entriſſene wieder zu. Als Jacob ihnen darauf die vierhundert Guineen wieder geſchenkt; ſo hinderte ihn das Volk, ſeine Reiſe fortzuſetzen, und führte ihn nach Feversham in einen Gaſthof, wo ihm der Graf von Winchelſea, Statthalter der Provinz, durch ſeine Vorſtellungen dergeſtalt zugeſetzt, daß er dadurch bewogen wurde, nach London zurück zu kehren. Dieſe Nachricht brachte in London allerhand Wirkungen hervor. Einige wünſchten, den König niemals mehr zu ſehen, andere aber freueten ſich auf ſeine Gegenwart, um ihn von der Reinigkeit ihrer Abſichten überführen zu können. Die Herrn und obrigkeitliche Perſonen, die über dieſe Neuigkeit erſtaunten, beſonders, weil ſie gegen den Prinzen von Oranien ſchon ſo viele Schritte gethan, und in Sorgen geſtanden, die Geſtalt der Sachen möchte ſich jezo zu ihrem Verdruß ändern, lieſen endlich den Jacob durch vier Perſonen aus ihrem Mittel bitten, er möchte nach Whitehall kommen, wo man ihn mit aller Ehrerbietung aufnehmen würde. Dem Prinzen von Oranien, der an dem nemlichen Tag zu Windſor ankam, war es bey dieſer unerwarteten Neuigkeit nicht wohl zu Muth, und er ſahe ſich genöthigt, neue Maasregeln zu ergreifen. Indeſſen ſchickte er, da es dem Jacob an einem Heer, an dem Vertrauen

trauen ſeiner Freunde, und an der Furcht der Feinde, wie überhaupt an der Macht, zu gebieten, fehlte, den Herrn von Zuylenſtein an den König, mit dem Geſuch, er möchte ſo lange zu Rocheſter bleiben, bis man ſich wegen gewiſſer Punkte verglichen hätte. Der König gieng aber den 16ten December noch vor der Ankunft des Herrn von Zuylenſtein nach London, wo man ihn mit einem Freudengeſchrey empfieng, mit welchem man ſonſt einen prächtigen Ueberwinder aufzunehmen pflegt. Da nun Jacob ſein Schloß und gewiſſer Maſſen auch die königliche Würde auf das neue angetretten: ſo ſchien er die vorige Mine anzunehmen, und den Proteſtanten mit ſeinem gewöhnlichen Trotz zu begegnen. Das Freudengeſchrey hatte ihm einen Muth eingeflöſſet, und ihn mit der Hofnung erfüllt, das Volk werde ſich ohne Anſtand für ihn erklären. Er befahl, man ſolle den Ausbrüchen des Aufruhrs ſteuren, den bisher an den Häuſern der Geſandten und an den Capellen ausgeübten Gewaltthätigkeiten Einhalt thun, und die Urheber dieſes Unfugs mit der verdienten Strafe belegen. Hernach war er einem irrländiſchen papiſtiſchen Biſchoff, den man zu Newgate in Verhaft genommen, zu der vorigen Freyheit behülflich, und in den wenigen Tagen ſeines Aufenthalts zu Whitehall blieb er faſt mit lauter römiſchen Prieſtern und Papiſten umzäunet.

Der König ließ zu der Zeit, in welcher er nach London reiſete, den Prinzen von Oranien durch den Grafen von Feversham erſuchen, er möchte mit einer ihm ſelbſt gefälligen Wache nach St. James ziehen, und ſich mit ihm über die Mittel berathſchlagen, wie die Unruhen des Reichs am beſten zu dämpfen wären. Herr Bentink verlangte von dem Grafen, als er von dem König hinweg gieng, ſeinen Degen, mit dem Bedeuten, er ſey ein Gefangener. Die übereilte Abdankung des Heers war ohne Zweifel die Urſache dieſes Verhaltens, obgleich andere auf die Meynung verfallen, man habe ihn nur von dem König zu entfernen, und dadurch die Einwürkungen ſeiner ſchalkhaften Rathſchläge zu verhindern geſucht.

Der Prinz von Oranien und die *engländiſche* Herren, in deren Geſellſchaft er von Holland abgereiſet, fanden nicht für rathſam, daß er und Jacob zugleich mit ihren Wachen zu London blieben, weil ſonſt eine unerwartete Streitigkeit gar leicht ihren Berathſchlagungen hinderlich fallen dürfte. Auf dieſe Klugheitsregel verfiel man bey Gelegenheit der Gefahr, welche nur zween Tage zuvor dem Leben des Prinzen gedrohet. Denn, da ſich ein irrländiſcher Edelmann unterfangen, nach dem Herzog von Grafton, welcher ein Regiment durch die Strandgaſſe geführt, aus einer Piſtole zu ſchieſſen, ſo mußte man von der Wache des Königs eine ähnliche Verwegenheit gegen

dem

dem Prinzen von Oranien befürchten. Einige Räthe wollten den König gefangen nach Breda geſchickt wiſſen; der Prinz verſicherte aber mit einem ungehaltenen Ton, er werde dieſes niemals zugeben. Doch beſchloß man, weil die Gegenwart des Prinzen zu London unentbehrlich war, den König zu bitten, er möchte ſich in das Haus Ham, welches der Herzogin von Lautherdale gehörte, begeben; woraus man leicht begreifen kan, wie entbehrlich die Einwilligung Jacobs bey der Einrichtung der Reichsangelegenheiten geweſen. Der Marquis von Halifax, der Graf von Schrewsbury und der Lord Delamere empfiengen daher einen von dem Prinzen unterzeichneten Befehl, dem König jenen Schluß zu eröfnen, und es ihm frey zu ſtellen, ob er zur Sicherheit ſeine eigene Wache mit ſich nehmen wolle. Unmittelbar hernach ſchickte der Prinz ſeine Leibwache nach den Schlöſſern St. James und Whitehall, um ſie mit Güte oder Gewalt einzunehmen. Der König erſuchte auf die Nachricht, die er von dem Befehl des Prinzen eingezogen, den Oberſten der Wache des Prinzen, Grafen von Solms, er möchte ihm in dieſer Nacht ſeine Wache nicht entziehen; der Graf von Solms aber antwortete ihm, die Vollziehung ſeines ſehr genau beſtimmten Befehls leide keinen augenblicklichen Aufſchub. Nachts um zehn Uhr zog die Wache des Prinzen in das Schloß St. James und durch den Thiergarten nach Whitehall, wo

ſie ſich mit aufgeſpannten Hahnen, der königlichen Wache gegen über in Schlachtordnung ſtellte. Der Hauptmann der königlichen Wache machte vergebliche Anſtalten, ſeinen Poſten zu behaupten; der König befahl ihm bald ſelbſt, ſich zu ergeben. Die Holländer nahmen darauf das Wachthaus und alle Poſten zu Whitehall in den Beſitz, und der König befand ſich in dieſer Nacht wirklich unter der Gewalt des Prinzen. Die drey von dem Prinzen beſtimmte Herrn kamen eine Stunde nach Mitternacht zu Whitehall an, und verkündigten dem König das Verlangen des Prinzen, daß er ſich nach Ham begeben ſolle. An ſtatt deſſen wünſchte er, nach dem vormaligen Begehren des Prinzen, lieber zu Rocheſter zu ſeyn, welches ihm auch der Prinz ohne alle Schwierigkeit erlaubte. An eben dieſem Morgen ſtieg der König unter der Begleitung des Grafen von Ailesbury, von Lichfield, von Aran, von Dumbarton und nebſt hundert Mann von des Prinzen Wache, in ein bedecktes Boot, und wurde von Graveſand aus mit einem Haufen Reuterey nach Rocheſter begleitet.

Der Prinz von Oranien wurde an dem Tage, an welchem der König London verlies, auf dem Schloſſe St. James von den Herrn und dem Lord Maire mit Frohlocken aufgenommen. Von dieſer Zeit an hatte der Name des Königs, der zwar kein Gefangener, aber doch auſſer Stand war, jemand zu nuzen, oder zu ſchaden, keine Bedeutung mehr:

das

daher zerbrachen auch die meiſten Herrn die Zeichen der Bedienung bey Hofe und im königlichen Hauſe, nemlich die weiſſe Stäbe, weil ſie nicht mehr berechtigt zu ſeyn glaubten, ihre Aemter zu verwalten. Der Pöbel verſammelte ſich unter den zu London wegen der Ankunft des Prinzen angeſtellten Freudenbezeugungen auf das neue; er vergrief ſich an einigen Häuſern der Papiſten, und ſtürmte ſelbſt die Wohnungen der Geſandten: das ſchlimmſte war, daß jetzo bey der verſchwundenen Regierung niemand das Herz faßte, dieſem Unfug durch die darzu erforderliche Befehle Einhalt zu thun. Endlich gaben die Herrn allen Fremden die Verſicherung, daß ſie das Königreich, wenn ſie es wegen ihrer Sicherheit für dienlich hielten, ohne die geringſte Kränkung zu erfahren, insgeſammt verlaſſen könnten. Der Prinz verſahe auch nicht nur die Geſandten der catholiſchen Fürſten mit beſondern Geleitsbriefen, um ſich dieſelben auf Gutbefinden zu Nutz machen zu können, ſondern er ſchenkte auch den gefänglich eingezogenen papiſtiſchen Lords Langdale und Montgommery die völlige Freyheit. Nur die Grafen von Peterborough und Salisbury mußten nebſt verſchiedenen römiſchen Prieſtern und Jeſuiten in der Gefangenſchaft ausharren, weil man förmliche Klagen wider ſie eingegeben hatte.

Da nun die Anarchie in dem Königreich ohnmöglich eine lange Zeit beſtehen konnte; ſo

redete der Prinz die zu London befindliche und auf ſein Verlangen verſammlete Herrn alſo an:

Mylords!

„Ich erſuche Sie um dieſe Verſammlung, „in der Abſicht, mit Ihnen zu überlegen, wie „man ein freyes Parlament zu berufen „habe, wodurch die proteſtantiſche Religion „und die Sicherheit des Königreichs auf einen „dauerhaften Grund geſetzt, und vor dem Umſturz geſichert werden könne. Und dieſes iſt „der wahre Zweck, welchen ich durch mein „Manifeſt ernſtlich zu erreichen getrachtet ha„be.„ Der Prinz entfernte ſich nach dieſer kurzen Anrede, um den Herrn Zeit zur Ueberlegung einzuräumen. Sie wurden darauf nach Ableſung des Manifeſts ſchlüßig, nicht nur dem Prinzen den gehorſamſten Dank für ſeine gnädige und gerechte Geſinnungen abzuſtatten, ſondern auch täglich zu Weſtmünſter in dem Saal der Pairs eine Verſammlung zu halten. In dieſer Abſicht erwählten ſie auch fünf angeſehene Sachwalter zu ihren Beyſizern an die Stelle der entwichenen Reichsrichter, und drangen auf die Unterſchrift der Verbindung, die ſchon von etlichen unter ihnen unterſchrieben war. Dieſem Vorſchlag widerſetzte ſich unter den Weltlichen niemand, als der Herzog von Sommerſet, die Grafen von Pembrook und von Nottingham und der Lord Wharton, der Biſchoff von London aber war unter den

Biſchöffen der einzige, der ſich denſelben gefallen ließ.

Der König empfand indeſſen zu Rocheſter, wo er als ein Unglücklicher lebte, den Schaden, welchen er durch ſeine Flucht ſich freywillig auf den Hals geladen. Die zu London genommene Maasregeln belehrten ihn auf das deutlichſte, daß man nicht geneigt ſey, ihm die Regierung des Reichs noch ferner zu überlaſſen, und er konnte ſich nach reifer Erwägung ſeiner Umſtände die Rechnung gar leicht machen, wie wenig Hofnung ihm übrig bleibe die engländiſche Krone mit gewafneter Hand auf das neue an ſich zu ziehen. Nichts deſto weniger wagten es einige von ſeinen eifrigſten Anhängern, ihm die Verſammlung eines Parlaments anzurathen, und ihn zu verſichern, der vormalige Haß des Volks habe ſich ſeit ſeines Unglücks in eine unverſtellte Ehrfurcht verwandelt. Doch, wie erſchröcklich mußte ihm nicht ſchon der Name eines freyen Parlaments klingen! Auſſer den geheimen Vorwürfen ſeines Gewiſſens, die ihm keine ruhige Ueberlegung und keinen frohen Entſchluß verſtatteten, empfand er die quälende Vorſtellung, das Parlament werde, nach Ergreifung der wirkſamſten Maasregeln zu Unterſtützung der proteſtantiſchen Religion, nebſt einem beſondern Haß ein unauslöſchliches Mißtrauen auf ihn werfen. Vermuthlich ſtärkte auch die Furcht für einem allzueingeſchränkten und unglücklichen Leben ſeinen gefaßten Entſchluß,

ſeiner Gemahlin nach Frankreich nachzufolgen. Auf dieſe Weiſe gewann er doch Zeit, ſich mit der ſüſſen Vorſtellung zu tröſten, es werde ihm vielleicht noch einmal die Gewalt zu dem Beſitz ſeiner vorigen Hoheit behülflich ſeyn. Doch, wir wollen uns nicht lang mit ſcheinbarn Muthmaſſungen abgeben; genug, daß er ſich endlich den 23ſten December, durch beſondere Bewegungsgründe gereitzt, zu der Reiſe nach Frankreich fertig machte, und in Begleitung des Herzogs von Barwick, ſeines natürlichen Sohns, wie auch des Herrn Sheldon und Abbadie, auf einer kleinen Fregatte dem Haſen Ambleteuſe und alsdenn St. Germain entgegen ſchiffte. Wider dieſe zweyte Flucht des Königs hatte der Prinz von Oranien vermuthlich eben ſo wenig einzuwenden, *als wider* ſeine erſtere. Denn da er dieſe *bedenkliche* Reiſe freywillig antrat, ſo konnte der Prinz dem ſeiner Gemahlin gethanen Verſprechen, daß er wider das Leben und wider die Freyheit des Königs, ihres Vaters, nicht das geringſte unternehmen wolle, nur deſto beſſere Kraft geben, und Jacob hatte ſich den Vorwurf ſelbſt zu machen, daß er ſeine Staaten aus eigenem Antrieb verlaſſen habe. Die eigenhändige Schrift, welche der König bey ſeiner Abreiſe von Rocheſter auf dem Tiſche ligen lies, war folgenden Innhalts:

„Meine wiederholte Entfernung von dem „Königreich darf niemand fremd vorkommen. „Was ſoll ich von dem Prinzen von Oranien

„er-

„ erwarten, der keinen Anſtand genommen, den „ Grafen von Feversham, den ich an ihn ge„ ſandt, wider die Geſetze des Völkerrechts in „ Verhaft zu nehmen, und mich dadurch auf „ das empfindlichſte zu beleidigen? Der ſich mit„ ten in der Nacht durch ſeine Wache White„ halls bemächtigt, ohne mir davon die gering„ ſte Anzeige zu thun? Der mir um die Mitter„ nachtzeit durch drey Herrn auf gewiſſe Weiſe „ befehlen laſſen, an dem nächſten Vormittag „ aus Whitehall zu ziehen? Welche Sicherheit „ konnte ich in der Gewalt eines Mannes hoffen, „ der mir ſo hart begegnet, und ohne rechtmäſ„ ſige Urſache in mein Land einen Einfall ge„ wagt? Der in ſeinem Manifeſt, beſonders „ wo er meines Prinzen Erwehnung thut, die „ gröbſte und boshaftigſte Verleumdungen wi„ der mich ausgeſtoſſen? Niemand, der mich „ kennt, und er ſelbſt, wird mich nicht für fä„ hig halten, eine ſo unnatürliche Niederträch„ tigkeit zu begehen, und man wird mir noch „ ſo viel geſunde Vernunft zutrauen, daß ich „ mich in dieſer Sache nicht habe hinter das „ Licht führen laſſen. Ein Mann, der ſich ſo „ vieler Kunſtgriffe bedient, mich bey der gan„ zen Welt verhaßt zu machen, verſprach mir „ nichts gutes, und der allgemeine Abfall mei„ nes Heers und aller Arten von Leuten unter „ dem Volk gibt genug zu erkennen, was für „ Folgen ſeine Verleumdungen nach ſich gezogen.

„ Als ein Freygebohrner will ich auch der „ Freyheit genieſſen, und ich werde mein Leben

„ noch

„noch in meinem Alter wagen, die Ketten der „Knechtſchaft, die man auf meine Unterthanen „ſchmiedet, aufzulöſen und von ihnen zu ent„fernen, welches ich nicht bewerkſtelligen könn„te, wenn ich mich in Gefahr begäbe einge„ſperrt zu werden. Das iſt der Grund mei„ner Entfernung; ich werde aber dem Volk „aus allen Kräften zu Hülfe eilen, ſo bald es „einſehen lernt, wie ſehr es ſich durch den glänzen„den Schein der Religion und Freyheit habe „betrügen laſſen. GOtt wird, wie ich hoffe, „meinen Unterthanen ihren unglücklichen Zu„ſtand, den ſie jetzo nicht auf der rechten Seite „betrachten, mit der Zeit vor Augen ſtellen, und „ihnen die nöthige Mäßigung verleyhen, daß „man ein den Geſetzen gemäſſes Parlament „berufen kan, bey welchem ſich alle *Noncon„formiſten* der Gewiſſensfreyheit zu *getröſten* „haben. Hoffentlich wird man auf dieſem „zu erwartenden Parlament gegen die An„hänger meiner Religion ſo viele Achtung be„zeugen, daß ſie ſich als Engländer und Chri„ſten nicht genöthiget ſehen, ihren Wohnplatz „anderwärts aufzuſchlagen. Alle vernünftige „und erfahrne Leute müſſen einhellig behaup„ten, daß die Gewiſſensfreyheit das beſte Mit„tel ſey, dieſes Volk in einen blühenden Zu„ſtand zu verſetzen; und dieſes iſt es eben, wo„für ſich einige unſerer Nachbarn am meiſten „fürchten. Zu einer bequemern Zeit werde ich „alles, was ich behaupte, mit vielen Beweis„gründen unterſtützen.„

Die

Die Engländer lieſſen dieſe Schrift nicht unbeantwortet, und ſetzten derſelben unter andern folgende Anmerkungen entgegen:

1) Der König bringt zwar einige Gründe für ſeine zweyte Flucht vor, aber nicht für die erſtere. Dieſe gab deutlich zu verſtehen, er wolle lieber ſeine Länder verlaſſen, als ſich zu Wiederherſtellung der Religion und Geſetze gezwungen ſehen.

2) Er macht die unhöfliche Art, womit ihm der Prinz von Oranien begegnet, zu einer Urſache, warum er durch die Flucht auf ſeine Sicherheit bedacht geweſen, da ihm doch der Prinz, der ihn in ſeiner Gewalt hatte, nicht die geringſte Beleydigung zugefügt. Auch in der Zeit, in welcher er ſeinen Aufſatz machte, ſtunde es völlig bey ihm, ob er nach Frankreich fliehen, oder bey ſeinen Unterthanen bleiben wolle, und man ſetzte ihm bey Ausführung ſeines Entſchluſſes zur Flucht nicht die geringſte Hindernis entgegen.

3) Der einige Grund von dem, was er in Anſehung der Geburt des Prinzen von Wallis behauptet, beſteht darinnen, daß ihn alle, die mit ihm in einer näheren Bekanntſchaft ſtünden, für unfähig halten würden, ſich einer ſolchen That ſchuldig zu machen. Allein eben hier glaubte man ihn ſehr genau zu kennen, und vermög dieſer Einſicht in ſein Herz hielte man ihn gar wohl für fähig, einen Erben unterſchieben zu helfen.

4)

4) Er ſetzt den Abfall des Heers und des ganzen Volks auf die Rechnung der Kunſtgriffe und Verleumdungen des Prinzen, da doch aus der ganzen Geſchichte ſeiner Regierung zu erſehen iſt, daß er jenen Abfall durch ſeine eigene Aufführung ſelbſt geſtiftet habe.

5) Er gab vor, er ſchwinge ſich in die Freyheit, um in dem Stande zu ſeyn, mit Nachdruck zurück zu kommen, und die Ketten der Knechtſchaft, womit ſein Volk gefeſſelt ſey, aufzulöſen: es wünſchte aber hernach nur eine ſehr kleine Anzahl von Unterthanen, ihn von neuem auf dem Thron und mit einer ſolchen Macht ausgerüſtet zu ſehen.

6) Er nennte zwar die Gewiſſensfreyheit *ein unumgänglich nothwendiges Mittel zur* Wohlfart des engländiſchen Reichs: welcher Engländer aber war nicht überzeugt, daß der König dieſen Endzweck nicht gehabt, ſondern ſich nur dieſes Vorwands bedient habe, der römiſchen Religion aufzuhelfen, und die proteſtantiſche zu unterdrücken?

7) Mit ſeinem Vorgeben, daß einige Nachbarn in Furcht ſtünden, das Volk möchte durch die vergönnte Gewiſſensfreyheit allzumächtig werden, wollte er das Volk bereden, dieſes ſey die einzige Urſache, aus welcher die Holländer dem Prinzen von Oranien ihre Schiffe und Kriegsvölker überlaſſen hätten.

Fortſetzung
des
vier und zwanzigſten Buchs.

Interregnum.

Die Abreiſe des Königs zog eine den Britten bisher unbekannt gebliebene Zwiſchenregierung in England nach ſich, indem das Reich keinen König hatte, und niemand aufweiſen konnte, dem die Regierung wäre übergeben worden. Deſſen ohngeachtet kannte England ſeinen König, welcher, ob er gleich entflohen war, doch dafür angeſehen ſeyn wollte, als wenn er ſich ſeiner königlichen Vorrechte nicht begeben hätte. Es würde unter ſolchen Umſtänden ein vergebliches Geſchäft geweſen ſeyn, ſich um Geſetze, Gebräuche und eingeführte Gewohnheiten zu bekümmern, weil der Unterſchied zwiſchen dieſem und demjenigen Zuſtande, der bey Geſetzen und Gewohnheiten zum Grunde ligt, einem aufmerkſamen Nachforſcher nicht leicht verborgen bleiben kan. Die Herrn hielten ſich auf die eingezogene Verſicherung von der Flucht des Königs für berechtigt, ſich der Regierung anzumaſſen, beſonders da kein Unterhaus vorhanden war, mit welchem ſie hätten gemeinſchaftlich zu Werk gehen können, und da mit dem Tode oder mit der Flucht des Königs alle öffent-

liche von ihm abhangende Bedienungen aufhören. Die Herrn und Pairs des Königreichs waren als Leute, die der Krone am nächſten ſind, am meiſten befugt, die Geſchäfte der Regierung zu übernehmen, bis dieſe von dem ganzen Volk vermittelſt eines Parlaments eine beſtimmte Einrichtung erhalten würde. Der Prinz von Oranien behauptete kein Recht auf die Krone, ſondern drang nur auf ein freyes Parlament. Da man nun bey einer vollkommenen Anarchie keine Befugnis hatte, daſſelbe zu verſammlen: ſo kam die Sorge für die Staatsangelegenheiten den Pairs des Königreichs zu; es wäre dann, daß man behauptete, die anarchiſche Verfaſſung in dem Reiche müſſe deswegen, weil der König bey ſeiner Flucht keine Vorſchrift der Regierungsart vorgeſchrieben habe, ſo lang fortdauren, bis man von ihm eine neue Vorſchrift erhielte. Die mit der Anarchie verknüpfte Unbequemlichkeiten waren unſtreitig gröſſer und gefährlicher, als diejenige, die aus der Gewalt der Pairs entſpringen konnten. Es mag aber der König bey ſeiner Flucht die mit dem anarchiſchen Zuſtand verbundene Beſchwerlichkeiten zur Abſicht gehabt haben, oder nicht; ſo mußte man eben bey einem ſo auſſerordentlichen Fall Maasregeln ergreiffen, die mit den Umſtänden, in welchen man ſich damals befand, übereinkamen.

Sogleich nach der erſten Berathſchlagung trugen die Pairs dem Prinzen von Oranien

die Verwaltung des bürgerlichen Regiments und des Soldatenweſens, die Aufſicht über die öffentliche Einkünften und die Sorge für die irrländiſche Angelegenheiten in einer Addreſſe auf. Nach dieſem baten ſie ihn, er möchte an alle Orte, welchen das Recht, Parlaments-Abgeordnete zu erwählen, zukam, Befehle ausfertigen laſſen, daß ſie bald in den Stand geſetzt würden, an ſtatt eines Parlaments eine Convention zu halten. Nicht lange hernach befahlen die Pairs, daß ſich alle Papiſten, nur die Bedienten der verwittibten Königin und der Geſandten ausgenommen, fünf Meilen von London entfernen, und daß die papiſtiſchen Officiers hinlängliche Verſicherungen von ihrer Bereitwilligkeit, auf Verlangen vor Gericht zu erſcheinen, und ſich indeſſen geſetzmäßig aufzuführen, geben ſollten.

Der Ausdruck Convention, wenn er ein ohne die gewöhnliche Feyerlichkeiten berufenes Parlament anzeigt, klang in England ganz fremd, und er wurde nur nach Carls II. Wiederherſtellung in dieſer Bedeutung bekannt. Dieſer Prinz, welcher bey ſeiner Zurückkunſt nach England das ohne ſeine Genehmhaltung verſammlete Parlament, zu Vermeidung gewiſſer Folgen, nicht für ein ächtes Parlament anſahe, und doch die vortheilhafte Entſchlieſſungen deſſelben auf der andern Seite auch nicht aus den Händen laſſen wollte, ſuchte beydes zu verbinden, und lieſſe

ſich den Namen Convention gefallen. Dieſer Ausdruck war vermuthlich den Schottländern abgeborgt, welche ein Parlament und die Convention der Stände von einander ſorgfältig zu unterſcheiden pflegen. Auf dieſe Convention des Jahrs 1660. hatten die Pairs gezielt, als ſie den Prinzen von Oranien um die Berufung einer ſolchen Verſammlung baten. Der Prinz hielt aber vor rathſam, weil dieſes das einzige Beyſpiel, und auſſerdem jene Verſammlung nicht unter dem Namen einer Convention, ſondern eines Parlaments berufen war, hiezu, auſſer den Stimmen der Pairs, auch noch durch Stimmen des Volks ein Recht zu erlangen. Zu dem Ende lud er offentlich alle, die bey denen unter Carl II gehaltenen Parlamenten als Gevollmächtigte zugegen geweſen, auf den 26ſten December *ein*, wo er ſich ihre Rathſchläge zu Nutz machen wollte, und erſuchte zugleich den Lord Maire, die Aldermänner und den Stadtrath zu London um die dabey nöthige Gegenwart von fünfzig Mitgliedern. Der Prinz bat daſelbſt die Glieder, deren Anzahl ſich ungefähr auf hundert und ſechzig belief, ſie möchten ihm einen Rath mittheilen, wie er auf eine ſeinem Manifeſt anſtändige Weiſe ein Parlament zu verſammlen habe. Von St. James giengen ſie nach Weſtmünſter auf den ordentlichen Verſammlungsplatz der Gemeinen, und beſtimmten daſelbſt zuerſt, daß ſie durch die gegenwärtige Umſtände des Reichs und durch die Aufforderung

des

des Prinzen zu ihren Zuſammenkünften vollkommen berechtigt ſeyen. Man ſchlug hernach die Unterzeichnung der Verbindung vor, doch ohne jemand zu derſelben zu nöthigen, und endlich faßten ſie den Schluß, den Prinzen in einer Addreſſe zu bitten, er möchte das engländiſche Staatsruder bis auf die Convention führen, dieſe aber auf den 22ſten Januar berufen. Der Prinz verſprach alsdenn in einer darauf ertheilten Antwort, die Wolfahrt des Königreichs aus allen Kräften und nach ihrem Gutbefinden zu beſorgen.

Der Prinz von Oranien wurde in der Zeit, in welcher ſich der König zu Rocheſter aufhielte, mit vielem Verdruß gewahr, daß der franzöſiſche Abgeſandte, Herr von Barillon, aus Gefälligkeit gegen den Jacob alle Mühe anwende, zwiſchen den Pairs eine Uneinigkeit zu ſtiften. Dieſer Geſandte empfieng von dem Prinzen, ſo bald ihm die Verwaltung des Regiments aufgetragen war, einen Befehl, ſich innerhalb vier und zwanzig Stunden von dem engländiſchen Boden hinweg zu begeben; welches deſto nöthiger war, weil der Prinz in ganz England keinen ſtärkern Feind kannte, als dieſen Abgeſandten. Saint-Leger, ein aus Frankreich entflohener Edelmann, welcher den Herrn von Barillon auf des Prinzen Befehl bis an das Schiff begleiten mußte, ſagte daſelbſt zu dieſem: „Mein Herr, Sie hätten es „gewis vor einem Jahr nicht geglaubt, wenn „man ihnen geſagt hätte, es werde Sie jetzo

„ein Flüchtling auf dieſe Weiſe bis an die Grän-
„zen Englands begleiten. Der Geſandte ant-
„wortete darauf: mein Herr, ich will mich diß-
„falls in Calais mit ihnen beſprechen, wenn
„Sie Luſt haben, mir dorthin nachzufolgen.

Am 30ſten December wohnte der Prinz in der königlichen Kapelle zu St. James dem öffentlichen Gottesdienſt bey, und empfieng darauf das heilige Abendmahl aus den Händen des londoniſchen Biſchoffs nach dem Gebrauch der engländiſchen Kirche. Die Furcht, der Prinz möchte dem presbyterianiſchen Lehrbegrif, dem er bisher ergeben geweſen, allzueifrig zugethan bleiben, verlohr durch jenes offentliche Bekanntniß der engländiſchen Religion ſehr viel von ihrer Stärke, obgleich zu merken iſt, daß die Proteſtanten andrer Völker bey allen Unterſcheidungslehren der engländiſchen und presbyterianiſchen Kirche ſich gröſtentheils kein Gewiſſen daraus machen, das heilige Abendmahl in der engländiſchen Kirche und nach ihren Gebräuchen zu empfangen. Am 31ſten December ertheilte der Prinz in einem Ausſchreiben allen denjenigen, welche öffentliche Aemter bekleideten, das Recht, denenſelben bis auf die Verſammlung der Convention vorzuſtehen; doch wurde darinn den Papiſten dieſes Recht ſchlechterdings abgeſprochen. An eben dieſem Tage ſtellte der Prinz den Grafen von Feversham, Oberkammerherrn der verwittibten Königin, welche ſich von dem Prinzen dieſe Gefälligkeit ausbat, auf freyen Fuß.

Schott-

Schottland ſchmachtete ſeither unter der willkührlichen Gewalt und unter der biſchöflichen Verfaſſung, bis das für dieſes Reich beſtimmte Manifeſt des Prinzen von Oranien, welches mit dem an die Engländer gerichteten eine ſehr groſe Aehnlichkeit hatte, daſelbſt kund gemacht wurde. Alsdenn hoben die Presbyterianer das Haupt wiederum empor, ſo, daß ſich niemand an ſie wagte, weil man einen allgemeinen Aufſtand, welcher damals für den König ſehr mißlich ausgefallen wäre, auf die möglichſte Weiſe verhüten mußte. Die ſchottländiſche Unterthanen ärgerten ſich, daß ihre Biſchöffe dem König in einer Erklärung ihr Mißvergnügen über die Landung des Prinzen von Oranien entdeckten: denn jedermann ſeufzte unter der aufgelegten Laſt, und ſelbſt die biſchöfflich Geſinnten hatten zu befürchten, der König möchte unter dem Vorwand, der presbyterianiſchen Partie den Daumen auf das Aug zu drücken, den Grund der proteſtantiſchen Religion völlig untergraben. In dieſem Stück waren ſie mit den Engländern ein Herz und eine Seele. Es giengen daher nebſt dem Herzog von Queensbury noch andere Schottländer nach England, um die Berufung eines freyen Parlaments auszuwirken. Als der Groskanzler auf die Nachricht von der Entweichung des Königs nebſt der Würde eines Siegelbewahrers auch die Stadt Edimburg verlaſſen hatte; ſo plünderte der aufgebrachte Pöbel nicht nur die Häuſer der Catholiken, ſon-

dern auch dererjenigen, die an der Spitze der biſchöflichen Partie ſtunden. Die Biſchöffe lieſen durch den Vorſatz, ſich mit der Flucht zu retten, keine Uebereilung zu Schulden kommen, denn ſonſt wären ſie von den durch ihre anhaltende Bedrückungen erbitterten Presbyterianern ganz gewis mit gleicher Münze bezahlt worden. Auch viele ſchottländiſche Herrn und Edelleute begaben ſich nach London, um Beobachter der neueſten Vorfallenheiten vorzuſtellen, und für die Wolfahrt Schottlands dienliche Maasregeln anzuwenden; wobey ſie das Beyſpiel der Engländer faſt in allen Punkten zu ihrem Muſter erwählten. Zu St. James, wohin ſie der Prinz von Oranien eingeladen hatte, beſprach er ſich mit ihnen über die Mittel, durch welche die Geſetze und Religion in Schottland auf den vorigen Fus einzurichten *wären;* alsdenn ſtellten ſie zu Whitehall unter dem Vorſitz des Herzogs von Hamilton über dieſe wichtige Gegenſtände Berathſchlagungen an. Sie wurden bald ſchlüſſig, dem Prinzen von Oranien in einer Addreſſe die ſchottländiſche Regierung aufzutragen, und ihn zu bitten, er möchte ihre Reichsſtände auf den 14ten März verſammlen. Ueber dieſen Antrag bat ſich der Prinz einige Bedenkzeit aus, nach deren Verfluß er den Schottländern eine Antwort ertheilte, die mit derjenigen, welche die Engländer von ihm erhalten, faſt durchgängig überein kam.

Die Irrländer zeigten keine ſo groſe Bereitwilligkeit, als die Schottländer. Ein ſehr eifriger Catholik und ſtarker Verfechter der Vorrechte und Abſichten des Königs, der Graf von Tyrconnel, hatte als Statthalter in dieſem Reiche ein anſehnliches Kriegsheer aufzuweiſen, welches er auf das ſorgfältigſte mit catholiſchen Officiers und Soldaten zu verſehen gewußt. Es war leicht zu prophezeyen, daß man ſich vergebens bemühe, die Genehmhaltung der engländiſchen Schlüſſe von dieſem Grafen auszuwirken, oder ihm durch Anwendung der Gewalt den Gehorſam abzuzwingen. Inzwiſchen hatte der Prinz von Oranien die Verbindlichkeit auf ſich liegen, für die Wolfahrt dieſes Königreichs zu wachen, weil er von den Gemeinen und Herrn in England, ingleichem von den Proteſtanten jenes Reichs in beſondern Addreſſen auf die nachdrücklichſte und beweglichſte Weiſe zu dieſer Bemühung angefeuret worden. Der Prinz verfertigte zu dem Ende ein Schreiben, in welchem er den Grafen von Tyrconnel aufforderte, ſich allen in England zu entwerfenden Verordnungen gemäs zu bezeigen. Man glaubte, an dem Oberſten Hamilton, einem Irrländer, einen Mann zu finden, der kein Mittel unverſucht laſſen würde, dem Grafen von Tyrconnel Empfindungen für die Engländer einzuflöſen; es wurde aber bald offenbar, daß ſich die Engländer in ihrer Meynung und Wahl ſehr betrogen, und daß ſie die entgegen geſetzte Maasregeln, denen der Graf hernach gefolget,

 haupt-

hauptſächlich den aufrühriſchen Eingebungen Hamiltons zuzuſchreiben hätten.

Auf den ſchon oben angezeigten Befehl des Prinzen von Oranien und der Herrn, daß ſich die von dem Grafen von Feversham abgedankte Völker des Königs wieder verſammlen ſollten, nahm der Prinz von der Stadt London zweymalhundert tauſend Pfund Sterling auf, bezahlte damit dem engländiſchen Heer ſeinen ſeinen rückſtändigen Sold, und lies darauf, nebſt der Compagnie der Leibwache des Lords Douvre, welche faſt aus lauter Catholiken zuſammen geſetzt war, fünf Regimenter zu Pferd, und drey zu Fuß abdanken. Verſchiedene Oberſten und andere Officiers ſpielten dem Prinzen gar keinen Poſſen, daß ſie aus Trotz oder auch aus Furcht, um nicht zu geſetzmäſſigen Eydſchwüren angehalten zu werden, ihre *Beſtallungen* niederlegten: denn er ſchob hernach Proteſtanten in die erledigte Stellen, und lies es überhaupt an Sorgfalt und Anſtalten nicht ermangeln, dem Heer eine für das Königreich vortheilhafte Einrichtung zu geben. Endlich unterzeichnete auch der Erzbiſchoff von Canterbury, nebſt acht andern Biſchöffen, die Verbindung, nachdem man einige ihnen anſtöſſige Ausdrücke darinn geändert hatte. Als um eben dieſe Zeit neunzig presbyterianiſche Geiſtliche dem Prinzen zu ſeinen Bemühungen für die Blüthe und Ehre der proteſtantiſchen Religion allen Seegen angewünſcht: ſo antwortete er ihnen zwar in ganz allgemeinen Ausdrücken, doch

doch mit einer ſolchen Gnade, daß ſie keinen Zweifel übrig behielten, er werde zu ihrer Unterſtützung alles mögliche beytragen. Indeſſen gieng die Wahl der Gevollmächtigten zur Convention vor ſich, und die ganze Sache wurde mit einer ſolchen Freyheit behandelt, daß ein jeder ſeine Stimme demjenigen geben konnte, der ihm am beſten eingeleuchtet. Um zugleich allen Verdacht des Zwanges, deſſen man ſich bey dergleichen Unternehmungen öfters bedient, zu vermeiden, verſahe der Prinz die Völker mit dem ausdrücklichen Befehl, ſie ſollten ſich von den Wahlorten in einer gewiſſen Entfernung halten. Die auf die Einrichtung der Regierung zielende Convention veranlaſſete den Prinzen, das Gewiſſe zu ſpielen, und ſeine Gemahlin nach England zu berufen, daß ſie bey Beſetzung des erledigten Throns, im Fall dieſe Sache in den Vorſchlag gebracht werden ſollte, als eine Perſon, welche zu Beſteigung deſſelben das nächſte Recht aufzuweiſen hatte, ſogleich bey der Hand wäre. Der Prinzeſſin wurde das Schreiben des Prinzen, ihres Gemahls, zwar richtig zugeſtellt; die ſtrenge Winterkälte aber machte es ihr unmöglich, ihre Abreiſe nach ſeinem Wunſch anzutretten. Am 22ſten Januar 1689 verſammlete ſich die Convention in zwey Häuſern, wie das gewöhnliche Parlament, wobey die Herrn den Marquis von Halifax, die Gemeinen aber den Herrn Heinrich Powle zu ihrem Sprecher annahmen. In beyden Häuſern wurde ein an ſie gerichtetes Schreiben des

Prinzen, welches folgende Gedanken enthielte, abgeleſen:

„Ich habe mir die Verwaltung der offent„lichen Angelegenheiten, die ihr mir aus einem „beſondern Vertrauen aufgetragen habt, auf „das beſte empfohlen ſeyn laſſen, und jetzo iſt „es eure Obliegenheit, die Geſetze und Reli„gion feſt zu gründen. Ohne Zweifel wird die „gegenwärtige Verſammlung, welche das Volk „vorſtellt, die in meinem Manifeſt beſtimmte „gute Zwecke zu erreichen bemühet ſeyn. Bey „der Gefahr, in welcher ſich die Proteſtanten „in Irrland befinden, iſt eine ſchleunige Hülfe „nothwendig. Uneinigkeit und Verzögerung „eurer Rathſchläge müſſen wegen des bedenk„lichen Zuſtandes, in dem ſich die Sachen auſſer „dem Reiche befinden, die ſchädlichſte Folgen „nach ſich ziehen. Die von einem *mächtigen* „Feind bedrohte Generalſtaaten, denen ihr „durch mich eure Befreyung zu danken habt, „müſſen es in dieſem Fall übel empfinden, wenn „ihr denenſelben den Dienſt ihrer eigenen Völ„ker, oder euren Beyſtand allzulange vorent„haltet. Ihr ſeyd ſchon vermög der Verträge „verbunden, ihnen in ſolchen Fällen zu Hülfe „zu eilen, und der Eifer, den ſie mit ihrer eige„nen Gefahr zu eurer Sicherheit und Wolfahrt „angewendet, wird euch ohnehin, als prote„ſtantiſche Engländer, verpflichten, im Noth„fall einen thätigen Beweis der Freundſchaft „gegen ſie abzulegen.„

Nach Verleſung dieſes Schreibens dankten die beyden Häuſer dem Prinzen für ſeine väterliche Unterſtützung, und verſprachen, den übrigen Innhalt deſſelben reiflich und nach ihrer Pflicht zu überdenken. Sie feyerten darauf wegen der erwünſchten Errettung des Volks ein Dankfeſt, und befahlen den Biſchöffen, bey demſelben beſondere Gebete für den Prinzen von Oranien abzuleſen.

Jacob ſahe den Nachtheil, der ihm durch ſeine Flucht zuwachſen konnte, ſehr wohl ein, und ſuchte daher durch ein an ſeine in London befindliche geheime Räthe abgelaſſenes Schreiben die ſchädliche Folgen derſelben von ſich zu entfernen. Er meldete darinn, nach Wiederholung aller Gründe, die er ſchon in der bey ſeiner Flucht zurückgelaſſenen Schrift angeführt, er wolle ſich, in der Abſicht, ein freyes Parlament zu berufen, bald wieder nach London begeben. Zugleich erwartete er von jenen Räthen die Anzeige der dienlichſten Mittel, durch deren Anwendung er ſeine Rückreiſe mit guter Manier und in der Hofnung eines beglückten Erfolgs antretten könne, und vergas nicht, die Schuld auf den Prinzen von Oranien zu wälzen, daß er bisher kein ſolches Parlament verſammlet, weil ihm die Kunſtgriffe des Prinzen die Ausführung eines ſo heilſamen Werks ohnmöglich gemacht hätten. Dieſer Brief, den man ſogleich der Preſſe übergab, und alsdenn offentlich austheilte, that nicht die geringſte Wirkung, und es kam ſelbſt ſeinen Freun-

den wegen der damals ſchon angefangenen Sitzungen der Convention nicht rathſam vor, ihm eine Antwort auf denſelben zu ertheilen. Hernach wendete ſich Jacob mit zween Briefen von einem ähnlichen Innhalt an die beyde Häuſer der Convention, und bot darinn auf ſein königliches Wort eine allgemeine Verzeihung an, die auch ſeinen Verräthern, nur wenige ausgenommen, zu gut kommen ſöllte: es mußte aber freylich dem König und ſeinen Creaturen ſehr zu Herzen gehen, daß die beyde Häuſer ſich geweigert, ſeinen Brief zu eröfnen. Den 28ſten Januar, als an dem Verſammlungstage des Unterhauſes, wendete Herr Dolben, ein Sohn des verſtorbenen Erzbiſchoffs von York, alle erſinnliche Mühe an, zu beweiſen, der Thron ſeye durch die Entweichung des Königs wirklich erledigt worden. Der dadurch veranlaßte Streit gieng nach einer langen Zeit mit folgendem Schluß zu Ende:

„Jacob, welcher auf Anſtiften der Jeſuiten und anderer Uebelgeſinnten die Grundgeſetze des engländiſchen Staats durch Verlezung des zwiſchen dem König und ſeinen Unterthanen urſprünglich gemachten Vertrags zu untergraben bemüht geweſen, und alsdenn aus dem Königreich entwichen, hat eben dadurch die Krone ſelbſt niedergelegt, und folglich den Thron dadurch erledigt.„ An dem nächſten Tage hernach beſchloſſen die Gemeinen: „die Regierung eines catholiſchen Oberherrn „und eines proteſtantiſchen Reichs ſchickten

„ſich,

„ſich, wie aus der Erfahrung bekannt ſey, durch„aus nicht zuſammen.„ Hiernächſt baten ſie den Prinzen von Oranien, er möchte kein Schif nach Frankreich abſegeln laſſen, und machten die Verordnung, man möchte der engländiſchen Geiſtlichkeit Dank abſtatten, daß ſie den edelmüthigen und patriotiſchen Entſchluß vollzogen, die Erklärung der Gewiſſensfreyheit in den Kirchen nicht ableſen zu laſſen. Einen gleichen Dank widmeten ſie den Officiers und Soldaten des Heers und der Flotte zum Preis ihres für die proteſtantiſche Religion bewieſenen Eifers.

So merkwürdig die Eintracht in dem Unterhauſe geweſen; ſo hitzig waren die Streitigkeiten, die unter den Gliedern des Oberhauſes entſtunden. Sie theilten ſich in verſchiedene Partien, die nicht eher ruheten, bis eine jede Frage auf das genaueſte zergliedert wurde. Am 29ſten Januar machten die Herrn den Anfang mit der Prüfung des Schluſſes, welchen das Unterhaus gefaßt, daß jezo der Thron erledigt ſey. Sie brachten gleich am Anfang in den Vorſchlag, dieſen Schluß nicht anderſt, als nach einer genauen Unterſuchung, zu bekräftigen, unterdeſſen aber die Frage zu entſcheiden: ob man den Thron, wenn er wirklich erledigt ſey, mit einem andern König zu beſetzen, oder nur einen Regenten einſtweilen zu verordnen habe? Der Graf von Nottingham, der an der Spitze derjenigen Partie ſtunde, die auf einen Regenten drang, bezog ſich zur Unterſtützung

ſeines

ſeines Satzes in einer ſehr weitläuftigen Rede auf viele Gründe, die er aus der Geſchichte Englands und fremder Staaten ſehr geſchickt zu entlehnen gewußt. Insbeſondere machte er ſich das neueſte Beyſpiel in Portugall zu Nutz, wo man nach der Abſetzung des Alphonſus VI. ſeinen Bruder, den Don Pedro, zum Regenten des Reichs angenommen. Auf der andern Seite boten der Marquis von Halifax und der Graf von Danby allen ihren Kräften auf, die unüberſteigliche Schwierigkeiten, die mit einer ſolchen Reichsverwaltung verbunden ſind, mit dem lebhafteſten Nachdruck vorzuſtellen. Nach einem langen über dieſe Frage fortgeſetzten Streit fiel die Entſcheidung, durch die Ueberlegenheit von zwo Stimmen, für einen König aus. Nur die zween Biſchöffe von London und Briſtol pflichteten dieſer Meynung bey; hingegen beſtunden zwölf von ihnen auf der Wahl eines Regenten.

Am 30ſten Januar warf man in eben demſelben Hauſe die Frage auf: ob ein urſprünglicher Vertrag zwiſchen dem König und ſeinen Unterthanen ſtatt finde? Bey Unterſuchung dieſer Frage ſetzte es die hitzigſte Ausfälle, und viele verkauften einen ſolchen Vertrag für eine leere Erdichtung. Diejenigen hingegen, die der gegenſeitigen Meynung beypflichteten, beſtritten alle von ihrer Gegenpartie angeführte allgemeine Gründe und die von den Gebräuchen anderer Staaten entlehnte Beyſpiele, und hielten ſich einig und allein an die beſondere Reichsver-

verfaſſung in England. Sie behaupteten, niemand, als das Parlament, habe, kraft dieſes Vertrags, die Geſetzgebergewalt mit dem König gemein, weil ſich ſonſt, nach ihrer Meynung, dieſes Vorrecht des Parlaments lediglich auf ein Herkommen gründen müßte, welches man doch dem vorgegebenen göttlichen Rechte der königlichen Gewalt nicht an die Seite ſetzen dürfe, ſonſt würde es bey einem König ſtehen, dieſe Gewohnheit vermög ſeines göttlichen Rechts abzuſchaffen, und ſein Reich unumſchränkt zu beherrſchen; ſie hätten ſich aber zu dem Ende verſammlet, dieſen verwerflichen Satz zu entkräften. Hernach vergliech man die über dieſe Frage geſammlete Stimmen miteinander, davon die allermeiſten für den urſprünglichen Vertrag ausfielen.

An dem folgenden Tage entſtund unter ihnen über das Wort abdanken ein grammatikaliſcher Streit, wobey ſie ſpitzfindig unterſuchten, ob man unter demſelben eine völlig ungezwungene und ganz freye Abdankung zu verſtehen habe, oder nicht. Dieſer Streit endigte ſich mit der Entſcheidung, man ſolle den Ausdruck entweichen, als einen weit bequemern, annehmen. Bey Unterſuchung des Worts erledigt warf man die Frage auf: ob dadurch, daß Jacob, nach Verletzung des urſprünglichen Vertrags zwiſchen ihm und ſeinem Volke, die Regierung niedergelegt, der Thron erlediget worden ſey? Keine von den bisherigen Fragen erfüllte die Streitenden mit einem ſo leb-

haften Eiſer, als dieſe, bis zuletzt die meiſten behaupteten, der Thron könne niemals erledigt ſeyn, weil der König den Geſetzen zu Folge niemals ſtürbe. Den folgenden Tag verfaßten vierzig Herrn eine Proteſtation wider dieſe Entſcheidungen. Der Schluß der Herrn gründete ſich auf den Satz: die Krone wird ſogleich nach dem Ableben des Königs ſeinem nächſten Erben zu Theil, und es findet alsdenn keine Erledigung ſtatt. Darauf geriethen einige von der Gegenpartie auf den Einfall, man ſolle den Prinzen von Oranien zum König annehmen, weil Jacob II. jetzo bürgerlicher Weiſe geſtorben ſey: doch dieſer Vorſchlag wurde ſogleich verworfen.

Die Herrn haben ſich, wie aus der Vergleichung dieſer unterſchiedlichen Entſchlieſungen erhellet, völlig auſſer Stand geſetzt, der Regierungsart eine gewiſſe Verfaſſung zu geben. 1) Bey der Verwerfung eines Regenten ſetzten ſie die Erledigung des Throns voraus, und doch enthielt ihr Schluß gerade das Gegentheil. 2) Der König Jacob ſcheint ihnen nicht länger anſtändig geweſen zu ſeyn. Er war nach ihrer übereinſtimmenden Meynung als ein Beleidiger des urſprünglichen Vertrags von der Regierung entwichen, und doch ſchryen ſie: der Thron iſt nicht erledigt. 3) Da der Thron aus dem Grunde, weil der König niemals ſtirbt, nicht für erledigt gehalten wurde, die Krone aber nach dem natürlichen oder bürgerlichen Tode des Königs ſeinem nächſten Erben

ben überreicht zu werden pflegt: ſo verrieth man dadurch den Vorſatz, die Prinzeſſin von Oranien durchaus nicht auf den engländiſchen Thron zu erheben. Man hätte alſo, weil kein anderer Weg übrig geblieben, den nach Frankreich geflüchteten Prinzen von Wallis zum König annehmen müſſen. Dieſen gab man in dem ganzen Königreich für ein untergeſchobenes Kind aus, und man brauchte keinen Geiſt der Weiſſagung, um einzuſehen, daß man ihm keine andere Religionsgründe, als diejenige, welche die römiſche Kirche heget, tief in das Herz drücken werde. Da nun hiernächſt die Herrn nebſt den Gemeinen den übereinſtimmenden Schluß gefaßt, ein catholiſcher Landsherr tauge nicht zu Beförderung der Wolfahrt eines proteſtantiſchen Königreichs: ſo ſcheinet es, die Herrn ſeyen durch die Verſchiedenheit ihrer Entſchließungen darauf umgegangen, die Einrichtung der Regierung unmöglich zu machen. Verſchiedene unter ihnen wollten die Engländer durch ſo verwirrte Umſtände nöthigen, Jacob II. wieder auf den Thron zu ſetzen: dadurch wurden ſchlaue Beobachter, welche dieſen Staatsſtreich entdeckten, veranlaßt, die Herrn in einer Adreſſe zu erſuchen, man möchte den Prinzen und die Prinzeſſin von Oranien zum König und zur Königin in England ausrufen. Man beſchäftigte ſich ſchon damit, dieſer Adreſſe durch die von allerhand Perſonen in London vorzunehmende Unterzeichnung das Anſehen der Stimme des ganzen Volks zu geben, als der

Prinz von Oranien, der ein ſolches Mittel als eine Befleckung ſeiner Ehre verabſcheuete, dem Lord Maire von London befehlen lies, dieſes Vorhaben als ein aufrühriſches zu unterdrücken.

Die Herrn überſchickten am 2ten Februar den Gemeinen zwey Verbeſſerungen des ihnen mitgetheilten Schluſſes. Sie fanden nemlich für gut, an ſtatt des Worts abdanken *den* Ausdruck entweichen anzunehmen, und die Worte: wodurch der Thron erledigt worden, völlig hinweg zu laſſen. Die Gemeinen widerſetzten ſich dieſen ſogenannten Verbeſſerungen, brachten durch einen Ausſchuß in einer beſondern Schrift die Gründe vor, die ſie bewegten, von ihrem gefaßten Schluß kein Haarbreit abzuweichen, und pflogen dißfalls mit den Herrn eine Zuſammenkunft, in welcher aber wegen Hartnäckigkeit beyder Partien nichts *neues beſchloſſen* werden konnte. Der Graf von Nottingham ſagte hernach im Namen der Herrn, ſie beharreten nicht aus Gefälligkeit gegen Jacob II. ſondern einig und allein zur Unterſtützung des Erbrechts der Krone auf ihrer Meynung, weil zu befürchten ſtünde, die Wahl eines Königs möchte dieſem Recht einen Eintrag thun. Das Unterhaus blieb nichts deſto weniger, und zwar durch eine beträchtliche Ueberlegenheit der Stimmen auf ſeinem erſten Schluß, und las vier und zwanzig von ſeinen geſchickteſten Gliedern heraus, denſelben in einer neuen Zuſammenkunft zu unterſtützen. Die Herrn mach-

machten auf ihrer Seite ebenfalls eine kluge Auswahl, und ernannten zu dieſem Geſchäfte die Grafen von Nottingham, von Clarendon, von Rocheſter und von Pembrook, wie auch nebſt andern den Biſchoff von Ely. In dieſer Zuſammenkunft wurden eine lange Zeit Gründe und Gegengründe gewechſelt: es vergas keine von beyden Partien, alles zu Hülfe zu rufen, was ihrer Sache einen Nachdruck, und ihren Wendungen einen Glanz gewähren konnte. Die Glieder beyder Partien boten nebſt aller Scharfſinnigkeit auch allen Kräften ihrer Lunge auf, und man merkte es durchgängig, daß ſie den feſten Vorſatz gefaßt, einander nichts ſchuldig zu bleiben, einen jeden verdächtigen Ausdruck zu muſtern, allgemeinen Sätzen, ſo bald es zu ihrem Vortheil gereichte, gewiſſe Einſchränkungen beyzufügen, und überhaupt kein Mittel unverſucht zu laſſen, welches ihnen dienlich zu ſeyn geſchienen, ihre eigene Meynung zu unterſtützen, und die fremde auf allen Seiten zu entkräften.

Zween Abgeordnete der Gemeinen, Herr Foley und Herr Ayres, beſchloſen endlich dieſe langwierige Zuſammenkunft mit zwo kurzen Reden. Der erſtere ſagte, die Art, mit welcher die Gemeinen in dieſer Sache zu Werke giengen, gebe deutlich zu erkennen, wie wenig Grund man habe, in dem gegenwärtigen Fall einen Umſturtz der Reichsverfaſſung zu prophezeyen. England ſeye zwar in Beziehung auf die gewöhnliche Thronfolge ein erbliches König-

reich; es könnten aber nichts deſto weniger gewiſſe Fälle die Unterthanen nöthigen, dieſen gebahnten Weg zu verlaſſen, mithin dörfe man die Erledigung des Throns nicht unter die Zahl der unmöglichen Dinge rechnen. Er ſetzte den Fall, der königliche Name gienge völlig aus, und fragte: ſollten wir alsdenn ohne alle Regierung leben? könnte in ſolchem Fall jemand anders, als die Herrn und Gemeinen, die Regierungsgeſchäfte verwalten? was iſt aber anzufangen, wenn man den Thronfolger nicht beſtimmen kan? Man würde ſeinen Namen jetzo ſchon angeführt haben, wenn man ihn wüßte. Nehmen wir aber den erſten Fall an; ſo muß die Verwaltung der Regierung deswegen, weil kein König da iſt, den Herrn und Gemeinen zukommen. Dieſe zuſammengenommen machen ohnſtreitig den Körper aus, der das Königreich vorſtellt; mithin muß man *ſie für die* einzige ſichtbare Ueberbleibſel der Regierung gelten laſſen: und warum ſollten ſie nicht berechtigt ſeyn, durch Beſtimmung eines Nachfolgers den gegenwärtigen Mangel zu erſetzen? Herr Ayres fügte hinzu, ſie ſeyen durch ihre Bemühung, aus einem noch ſtreitigen Schluſſe Folgerungen herzuleiten, auf einen Abweg gerathen: die von den Gemeinen aus den Vorderſätzen ihres Schluſſes gezogene Folge müſſe für eine regelmäſige angeſehen werden; auſſerdem ſeye der Schluß blos hiſtoriſch, und dieſer ſey folgenden Innhalts: **Der König Jacob II. hat nach unſerer Erklärung den urſprüng-**

lichen

lichen Vertrag verletzt, die Grundgeſetze übertretten, das Königreich verlaſſen, und von der Regierung abgedankt. Wozu dient eine ſolche Erklärung, wenn man keine richtige Folge daraus ziehet? und fließt nicht dieſe ganz natürlich daraus: wir haben keinen König, folglich iſt der Thron erledigt? Dieſes kan in Abſicht auf den wirklichen Beſitz, ohne Nachtheil des Rechts zur Thronfolge, auſſer allem Streit geſetzt ſeyn: allein, Mylords, fuhr er fort, wir ſollen allhier auf den Befehl der Gemeinen die Gründe dieſes Schluſſes und ihrer Verbeſſerung entſcheiden; in der Abſicht aber, uns in Folgerungen einzulaſſen, dazu man uns gar keine Vollmacht gegeben, ſind wir durchaus nicht hieher gekommen. Mit dieſem Vortrag erreichte dieſe Zuſammenkunft unvermuthet ihre völlige Endſchaft.

Während dieſes Streits befand ſich der Prinz von Oranien ganz ruhig zu St. James, und es fiel ihm nichts weniger ein, als unter der Hand die Zahl ſeiner Anhänger zu vermehren. Seine ganze Aufführung verrieth den Entſchluß, einen jeden nach ſeiner Freyheit handeln zu laſſen. Er ſahe den Unternehmungen der beyden Häuſer gelaſſen zu, ohne einen Verſuch zu thun, die Glieder derſelben zu gewinnen. Endlich aber, da er wohl wahrgenommen, daß man anfange, ſein Stillſchweigen aus einer falſchen Urſache herzuleiten, und daſſelbe für ein Zeichen einer geheimen Furcht für der Regimentslaſt zu halten, ſahe er ſich

genöthiget, dem Marquis von Halifax nebſt den Grafen von Danby und von Shrewsbury folgende Gedanken zu eröfnen:

„Mein lang beobachtetes Stillſchweigen „muß nicht aus einer Furcht für der mit der „Krone verbundenen Laſt, ſondern aus einem „pflichtmäſigen Trieb, weder durch Worte, noch „durch Handlungen jemand eine Gelegenheit „zu einigem Verdacht zu geben, hergeleitet „werden. Wer mit meinem Herzen in einer nä„heren Bekanntſchaft ſteht, den werde ich nicht „erſt überzeugen dörfen, daß ich die Begierde, „ein Parlamentsglied entweder durch Dro„hungen, oder durch Verheiſſungen in mein „Spiel zu ziehen, als einen Schandfleck meiner „Ehre verabſcheue. Wider den Vorſchlag „einiger Perſonen, welche darauf umgehen, „die Regierungsſorge einem Regenten anzu„vertrauen, finde ich nicht das geringſte einzu„wenden, wenn man dieſen Weg für das be„quemſte Mittel hält, die Sicherheit und Ru„he Englands feſt zu gründen. Da ich in„zwiſchen die aus einem ſolchen Unternehmen „entſtehende Folgen leicht beſtimmen kan; ſo „muß ich verſichern, daß ich keine Luſt habe, „ein ſolcher Regent zu heiſſen, und daß es mir „ganz gleichgültig ſey, wenn man eine Aufſicht „von dieſer Art einer andern Perſon auftragen „ſollte. Andern Parlamentsgliedern, wel„che meiner Gemahlin allein das Scepter in „die Hände geben, und mich nur durch die Gunſt „derſelben regieren laſſen wollen, muß ich ſa-

„gen, daß ich bey der bekannten groſen Hoch-
„achtung, mit welcher ich meiner Gemahlin zu-
„gethan bin, doch nicht geneigt ſey, die Krone
„von einem Frauenzimmer zu empfangen; ja,
„ich halte es ſo gar für unbillig, meine Hand
„in die Regierungsgeſchäften mit einzuſchlagen,
„wenn man mir das engländiſche Scepter
„nicht auf meine ganze Lebenszeit aufträgt. In
„dieſem Fall kehre ich ohne allen Verdruß nach
„Holland zurück, in der Verſicherung, daß
„ich auch ohne dieſe Krone, deren Beſchwer-
„lichkeiten mir gar wohl bekannt ſind, ein ver-
„gnügtes Leben führen kan.„

Dieſe Erklärung wurde ſogleich von den Herrn, mit welchen der Prinz ſo offenherzig geſprochen, bekannt gemacht, und ſtellte zugleich ein gutes Mittel vor, die in dem Oberhauſe entſtandene Streitigkeiten beyzulegen: in dem Unterhauſe hatte es ohnehin keine Schwierigkeiten; denn mehr, als zwey Drittheile der Stimmen erſchalleten zum Vortheil des Prinzen. Indeſſen kam doch in dem Oberhauſe die Unterſuchung der Geburt des Prinzen von Wallis auf das neue in Bewegung; man lies aber dieſes Geſchäft aus folgenden Urſachen liegen:

1) Weil man den Prinzen von Wallis ſchon nach Frankreich geflüchtet hatte, um ihn daſelbſt dem Unterricht römiſchcatholiſcher Lehrer anzuvertrauen.

2) Weil

2) Weil es den Engländern ohnmöglich war, zu beſtimmen, ob dieſes Kind eben daſſelbige ſey, welches man dorthin geflüchtet, oder ein anderes.

3) Die Engländer konnten nicht überzeugt ſeyn, ob man nicht, wenn dieſes Kind in England geſtorben wäre, ein anderes an ſeine ſtatt untergeſchoben habe.

4) Die Engländer hätten auſſer dem Reich, beſonders bey den Franzoſen, als Feinden Englands, kein Zeugenverhör anſtellen dürfen.

5) Alle Perſonen, die ſich wegen des mit dieſem Prinzen geſpielten Betrugs verdächtig gemacht, waren aus England entwichen, und man ſahe keine Wahrſcheinlichkeit, ſie wieder herbey bringen und zum Verhör ziehen zu können.

Nach dem Vorgeben gewiſſer Perſonen ſollen verſchiedene Herrn aus Staatsklugheit geneigt geweſen ſeyn, den Anſpruch des Prinzen von Wallis unentſchieden zu laſſen, um auf dieſe Weiſe die folgende Könige, wenn ſie in die Fusſtapfen des Königs Jacobs II. tretten wollten, in die gebührende Schranken einzuſchlieſſen.

Die Mehrheit der Stimmen nöthigte endlich die Herrn, von ihrem Vorſatz, nach welchem ſie bisher auf die beyde Verbeſſerungen ſo eifrig

eifrig gedrungen, abzuſtehen, und ſie behaupteten nun mit den Gemeinen, der König Jacob habe von der Regierung abgedankt, und dadurch ſeye der engländiſche Thron wirklich erledigt worden. Vermuthlich ſind viele Herrn von der Partie des Grafen von Nottingham, von Clarendon und von Rocheſter abgeſprungen, weil ſie begreifen lernen, daß die vorgegebene Gefahr, als wenn das Reich in ein Wahlreich verwandelt würde, mit derjenigen in keinen Vergleich komme, die doch unvermeidlich wäre, wenn man auf dem Entſchluß beharrte, entweder die gegenwärtige Verwirrung des Königreichs zu unterhalten, oder den Jacob zurück zu rufen, oder den Prinzen von Wallis zum König zu erklären. Bey der hernach aufgeworfenen Frage, wie denn der erledigte Thron zu beſetzen ſey, fand die Meynung des Marquis von Halifax, daß man die Krone dem Prinzen von Oranien allein überlaſſen, aber nach ſeinem Tod den beyden Prinzeſſinnen Jacobs II. aufſetzen ſolle, keine Anhänger; obgleich die republikaniſche Partie über dieſen Vorſchlag eine beſondere Zufriedenheit bezeugte, weil ſie ihrer Vortheile wegen geglaubt, die Engländer würden alsdenn ohne Anſtand zu der Wahl eines Königs ſchreiten, ohne das geringſte Augenmerk auf die Ordnung der Thronfolge zu richten (m). Nach einem anhaltenden Wortwechſel entdeckten ſie

(m) Burnets Geſchichte ſeiner Zeit Th. 3. S. 818.

eine durchgängige Bereitwilligkeit, die *Prinzeſſin* von Oranien auf den Thron zu erheben; nur war die Frage noch davon: ob man den Prinzen für ſeine eigene Perſon, oder nur als einen Gemahl der Prinzeſſin zum König zu ernennen habe. Aus dieſer Streitigkeit nahm der Graf von Danby Anlaß, der Prinzeſſin durch einen eigenen Boten die Verſicherung zu geben, er wolle ihr zu dem königlichen Thron behülflich ſeyn, ohne daß ihr Gemahl einen Antheil an der Regierung bekäme. Die Prinzeſſin antwortete hierauf nicht nur, ſie trachte nach keiner andern, als nach einer ſolchen Würde, die ſie mit ihrem Gemahl gemeinſchaftlich beſäſe, ſondern gab auch ihre Befremdung darüber zu erkennen, daß man ſich einfallen laſſe, ihre beyderſeitige Vortheile von einander abzuſondern. Zum Zeichen ihrer Aufrichtigkeit und Hochachtung gegen ihren Gemahl ſtellte ſie dieſem das Schreiben des Grafen von Danby zu, und vereitelte alle Maasregeln welche darauf abzweckten, das gute Vernehmen zwiſchen ihr und dem Prinzen zu vertilgen. Es war ein beſonderes Zeichen der Weisheit und Mäſigung des Prinzen, daß er auf den Grafen von Danby wegen einer ſo niederträchtigen Gefälligkeit, die er ſeiner Gemahlin erzeigen wollen, keine Ungnade geworfen. Endlich faßten die beyden Häuſer den Schluß, man ſolle den Prinzen und die Prinzeſſin von Oranien zum König und zur Königin Englands erklären, dem Prinzen

aber

aber die Verwaltung des Reichs ganz allein anvertrauen.

In der Convention entſtunde zuletzt über die Eydesformel, welcher ſich die Unterthanen gegen den neuen König bedienen ſollten, eine ſehr lebhafte Streitigkeit. Zu Vermeidung aller Spitzfindigkeiten, zu welchen die Worte: ein gerechter und rechtmäſiger König, hätten Gelegenheit geben können, wurde verordnet, nach der alten und einfachſten Art zu ſchwören, man wolle dem König und der Königin getreu ſeyn. Dieſes gab Anlaß, zwiſchen einem wirklichen und einem zur Krone berechtigten König einen Unterſchied zu machen: denn einige bildeten ſich ein, ſie hätten dem Prinzen und der Prinzeſſin von Oranien nur deswegen, weil ihnen der engländiſche Thron angewieſen ſey, und weil man ſich ihnen nicht widerſetzen dürfe, einen Eyd abzulegen; wobey ſie aber zur beſtändigen Treue gegen den zur Krone berechtigten König Jacob verbunden zu ſeyn glaubten. Die Geiſtlichen haben durch folgende in offentlichen Predigten behauptete Grundſätze: man muß den leidenden Gehorſam gegen den Oberherrn, die völlige Unterwürfigkeit und das göttliche Recht eines Königs für weſentliche Lehren der engländiſchen Kirche halten, dieſen Unterſchied hauptſächlich geſtiftet, aber auch ſich ſelbſt dadurch in eine groſe Verlegenheit geſtürzet, weil man jene Grundſätze nicht nach ihren Abſichten, ſondern auf eine

ſolche Weiſe angewendet, daß ſie ſelbſt *in das* Netz verwickelt wurden, und kein Mittel zu *ih*-rer Errettung ausfindig zu machen wußten.

Am 22ſten Februar, an welchem die Prinzeſſin von Oranien in London ankam, entdeckte es ſich ſogleich, daß diejenigen, welche zwiſchen dem Prinzen und ſeiner Gemahlin eine Uneinigkeit zu ſtiften bemühet geweſen, ihres Zwecks verfehlten: denn die Prinzeſſin gab darüber, daß man die Reichsverwaltung ihrem Gemahl allein überlaſſen, das lebhafteſte Vergnügen zu erkennen. An dem folgenden Tage begaben ſich die beyden Häuſer der Convention nach Whitehall, um dem Prinzen und der Prinzeſſin die Krone anzutragen. Ehe man aber zu dieſer Feierlichkeit geſchritten, wurden in einer laut abgeleſenen vorläufigen Erklärung der Convention theils die böſe Abſichten, Ränke, Ausſchweifungen, Ungerechtigkeiten und gewaltthätige Ausfälle, zu welchen ſich Jacob II. durch ſeine ſchädliche Rathgeber, Richter und Hofbedienten verleiten laſſen, theils die merkwürdige Verdienſte des Prinzen von Oranien um die Ruhe und Sicherheit ganz Englands, welches durch ihn von dem Joch des Papſtthums und von der willkührlichen Herrſchaft glücklich befreyet worden; theils aber auch die engländiſche Geſetze, nach welchen der König, das Parlament und die ſämtliche Unterthanen ihre Handlungen einzurichten verpflichtet ſind, punktenweis namhaft gemacht. Nach dieſem

ver-

verlas man den Schluß der zu Weſtmünſter verſammleten geiſtlichen und weltlichen Herrn und Gemeinen, dem Prinzen und der Prinzeſſin von Oranien, in der Hofnung, daß ſie das rühmlich angefangene Werk zur Wolfahrt Englands erwünſcht zu Ende bringen, und das Volk bey dem Beſitz und Genuß ſeiner Vorrechte und Freyheiten ſchützen werden, die Krone der drey Königreiche zu übergeben, und zwar ſo, daß der Prinz auf ſeine Lebenszeit die königliche Gewalt allein ausüben; die Prinzeſſin, im Fall ſie ihren Gemahl überlebte, alsdenn die Regierung verwalten; nach beyder Ableben das Scepter nebſt den zur Krone gehörigen Ländereyen den Erben der Prinzeſſin, hingegen in Ermanglung der Leibeserben der Prinzeſſin Anna von Dänemark und ihren Erben anheim fallen ſollten. Würde aber die Prinzeſſin von Dänemark keine Leibeserben hinterlaſſen; ſo ſollte die Krone den Erben des Prinzen von Oranien zu Theil werden. Dieſem Entſchluß zu Folge erſuchten die Herrn und Gemeinen den Prinzen und ſeine Gemahlin, die Krone Englands, Schottlands und Irrlands, nebſt allen dazu gehörigen Ländern, anzunehmen. Nach Verleſung dieſer Erklärung trug der Marquis von Halifax Ihro Hoheiten die Krone im Namen der beyden Häuſer an. Der Prinz äuſſerte unter der Beantwortung dieſes Antrags ein lebhaftes Gefühl der Dankbarkeit, und verſprach, die Religion, Geſetze und Freyheiten der Engländer nach allen Kräf-

ten zu beſchůzen, und überhaupt auf die Wolfahrt und Ehre ſeiner Kőnigreiche jederzeit *ein* wachſames Augenmerk zu richten. Noch an eben dieſem Tage wurden der Prinz und die Prinzeſſin unter dem Namen **Wilhelm** und **Maria** zum Kőnige und zur Kőnigin von England ausgerufen. Der Schall des Jubelgeſchreys donnerte durch die ganze Stadt, und alle Herzen der getreuen Unterthanen nährten ſich von den Empfindungen der Hochachtung, der Zufriedenheit, der Hofnung, des Vertrauens und der Freude.

Ende des dritten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruner, Johann Michael, / Schlegel, Johann Rudolph, / Weisert, Jakob Melchior,

Allgemeine Geschichte derer bekannten Staaten von ihrem Ursprunge an bis auf die neuern Zeiten aus sichern Schriften verfaßt

Bd.: 3

1763

Coburg, Landesbibliothek -- Cas A 3756(3)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11929030-4